

Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

M — Z.

Die

deutschen Schriftstellerinnen

des

neunzehnten Jahrhunderts.

Von

Carl Wilhelm Otto August v. Schindel,

auf Techritz, Schönbrunn rc. rc., Landes-Aeltestem im Fürstenthum Görlitz, im Mgg. Ober-Lausitz, erw. Präsident der oberlausitzer Gesellsch. der Wissenschaften, auch der königl. sächs. naturforschenden Linnéischen Gesellsch. zu Leipzig Ehren-Mitglied.

Zweiter Theil.

M — Z.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1825.

Vorrede.

Der Verfasser übergibt den Freunden der Literatur mit diesem zweiten Theile und dem nöthig geworde-
nen Supplementband den Schluß dieses literarischen Handbuchs. — Sollte er deshalb, daß er sein Ver-
sprechen in dem Vorwort zum ersten Theil später er-
füllte, eine Entschuldigung bedürfen, so kann er mit Wahrheit nur die anführen, daß er seinem Versuche eine größere Vollständigkeit geben wollte. — Mit eben dieser unverstellten Aufrichtigkeit legt er das Be-
kenntniß ab, daß gewiß Niemand mehr von den Män-
geln und Unvollständigkeiten dieses Handbuchs über-

zeugt seyn kann, und daß nur die gütigen und nachsichtigen Beurtheilungen, die er in mehrern kritischen Zeitschriften las, und die schriftlichen Aufmunterungen mehrerer verdienten Gelehrten den Gedanken, ob es nicht besser sey, das angefangene Werk unvollendet zu lassen, besiegten. — Dankbar erkennt er die in jenen Zeitschriften ihm mitgetheilten Belehrungen, und hätte nur nichts mehr gewünscht, als daß seine Bitte um Beiträge von Freunden der schönen Literatur, und besonders von Herausgebern von Zeitschriften in diesem Fache, freundlicher erfüllt worden wäre. Er kann sich das Zeugniß geben, keine Mühe gespart zu haben, nicht nur in öffentlichen Zeitschriften, sondern mehr noch durch besondere schriftliche Gesuche um Unterstützungen in dieser Hinsicht gebeten zu haben: allein sehr viele würdigten seine Briefe nicht einmal einer Antwort; mehrere sicherten Erfüllung der Bitte zu, — die gewünschten Beiträge blieben aber aus; andere entschuldigten sich mit dem Mangel an Zeit: — der billig Urtheilende wird mit

dem Verfasser einstimmen, daß bei dem besten Willen von seiner Seite, ohne jene freundliche Mitwirkung, jedes Werk der Art, besonders bei den eignen Schwierigkeiten dieses Handbuchs, den gewünschten Grad der Vollständigkeit nicht erreichen konnte, der bei einem sich gemeinschaftlich die Hand bietenden Sinne für Beförderung der Gemeinnützigkeit, — welcher in unserm deutschen Vaterlande so oft nur schöne Redeform ist, — zu hoffen war, und daß es weit leichter ist, aus dem näher bekannten Kreise eine Mehrzahl solcher Lücken nachzuweisen, als sie im Allgemeinen zu vermeiden. Der Verfasser blieb, da er bei seinem Wohnorte nicht Gelegenheit hatte, alle neuere belletristische Journale zu lesen, die ihm vielleicht die meiste Ausbeute gewähren konnten, nur auf seine, gewiß mit aller Mühe gepflogene Correspondenz und seine Privatbibliothek beschränkt; es mußten daher, da die Mehrzahl unserer Schriftstellerinnen ihre Geistesproducte in Zeitschriften und Taschenbüchern niedergelegt, bei diesem Handbuche auch in dieser Hin-

sicht manche Auslassungen bemerkbar seyn, die jetzt und für die Zukunft ein weites Feld zu Nachträgen bieten.

Der Verfasser hat schon früher mehreren Bemerkungen, die die Beurtheilungen dieses Handbuchs ausgesprochen haben, begegnet; erfreulich ist es ihm, daß die meisten mit seinen geäußerten Ansichten über die Anonymität der Schriftstellerinnen übereinstimmen. Er hat auch bei der Fortsetzung des Werks diesen Ansichten gemäß gehandelt, selbst auf die Gefahr, die Billigung dieser nicht zu erhalten, und wiederholt die Entschuldigung, wenn da, wo er auf keine Weise unterstützt wurde, oder seine bescheidenen Bitten nicht einmal einer Antwort gewürdiget wurden, bei der sorgsamsten Prüfung der ihm gewordenen Nachrichten, auch selbst Unrichtigkeiten sich einschlichen. — Ueber die hier und da gerügte Aufnahme einer Menge Frauen, die nur wenige kurze Aufsätze in Journalen, vielleicht vor dem Jahre 1800, geliefert haben, will der Verfasser sich ebenfalls nicht wiederholen. — Eine Sonde-

rung derer, welche aufzunehmen waren, welche nicht, wäre sehr schwierig gewesen, und der Verfasser würde ganz unfehlbar, da die Meinungen so sehr getheilt sind, dem Vorwurf der Auslassung dieses oder jenes Namens weit mehr ausgesetzt gewesen seyn, jeden Falls aber die vorgesetzte Idee möglichster Vollständigkeit ganz vergessen worden seyn. Von mehreren Schriftstellerinnen sind zwar in diesem Jahrhunderte keine neueren Geistesproducte bekannt geworden, sie scheinen aber doch in diesem Handbuche, da sie noch leben, einen Platz finden zu müssen. — Erst später ist dem Verfasser übrigens selbst die Bemerkung aufgestoßen, ob nicht einzelne zerstreute Aufsätze von Schriftstellerinnen, wenn sie nachher Sammlungen derselben veranstalteten, ganz zu übergehen gewesen wären; doch hofft er darin Entschuldigung zu finden, daß es ihm nicht immer möglich war, eine genaue Vergleichung anzustellen. —

Wenn übrigens mehrere Beurtheiler mehr die Frage über den Beruf der Frauen zum Schreiben

und den Werth ihrer Geistesproducte, als eine Beurtheilung des Handbuchs selbst ins Auge fassen, so mag der Verfasser Entschuldigung hoffen, wenn er seine eignen Ansichten darüber in der dem Supplementbande beigefügten kurzen Abhandlung mittheilt; — bei den so vorgefaßten Meinungen war es für ihn desto mehr Pflicht der Gewissenhaftigkeit, bei den ihm allerdings von mehrern Frauen gütig mitgetheilten Selbstbiographien ihren Wunsch zu erfüllen, diese Mittheilung zu verschweigen, da sie ihm selbst die Umformung der Notizen, der Tendenz des Werks angemessen, überließen. —

Befremdend mußte es aber dem Verfasser erscheinen, daß nicht nur Frauen, sondern selbst vielseitig literarisch gebildete Männer diese Tendenz so ganz mißverstanden und dem Verfasser die Absicht unterlegten, lediglich Lobredner der Schriftstellerinnen zu seyn, oder wenigstens dies Werk nur unternommen zu haben, um mehrere Frauen in dasselbe aufzunehmen; daher denn verschiedene des Verfassers Wunsch um Mittheilungen und Notizen, mit

Dank für seine gute Meinung, oder weil sie sich der Erwähnung nicht würdig fühlten, zurückwiesen, — da er sich in dem Vorwort zum ersten Bande über den eigentlichen Gesichtspunct, von dem er bei diesem Versuche ausging, deutlich erklärt hat. — Die Wissenschaft gewinnt nur durch Erhebung über jeden Schein des Vorurtheils; wenigstens hat man Strieder, Meusel, Ersch u. a. berühmten Literatoren den Vorwurf nicht gemacht, daß sie bei ihren so verdienstvollen Werken die Absicht hatten, ein schreibendes Hauptquartier für männliche Schriftsteller anzulegen. — Desto mehr dürfte aber durch solche der Vollständigkeit eines literarischen Unternehmens der Art in mancher Hinsicht eher nachtheilige Ansichten die vorsichtige Behandlung, die der Verfasser bei den ihm mitgetheilten Notizen sich zur Pflicht machte, gerechtfertigt erscheinen.

Dies glaubte derselbe auf die ihm kund gewordenen Bemerkungen antworten zu müssen, indem er übrigens gewiß sehr bescheiden mit innigem Danke jede Belehrung und Zurechtweisung erkennt

und bei den künftigen Nachträgen, die bei einem solchen Werke unvermeidlich sind, benutzen wird. Gewiß weit davon entfernt, sich mit den berühmten Literaturfreunden unsers Vaterlands nur einigermaßen zu vergleichen, ist er zufrieden, wenn seine Absicht nicht verkannt wird, einen nicht ganz überflüssigen Beitrag zu liefern, den ein späterer Freund und Vertrauter der Literaturgeschichte, mit bessern Kräften ausgerüstet und vielleicht glücklicher unterstützt, als Vorarbeit benutzen kann. — Er wiederholt übrigens sein Versprechen, wenn dieser Versuch eine nicht ganz ungünstige Aufnahme finden sollte, vielleicht künftig die bis zum Jahr 1800 verstorbenen Schriftstellerinnen Deutschlands in einem Bändchen zusammenzufassen.

Wenn der Verfasser aber auch bei gegenwärtigem Versuche eine thätigere Unterstützung gewünscht hätte, so sind ihm die freundlichen und gütigen Mittheilungen, die ihm, außer denen bei dem ersten Bande genannten, später von mehrern würdigen Gelehrten, Literaturfreunden und achtbaren Frauen

wurden, desto schätzbarer, und er kann das Vorwort nicht schließen, ohne ihnen seinen innigen Dank abzustatten; vorzüglich Hrn. Archivar D. Koppe in Goldberg in Mecklenburg, Hrn. kaiserl. königl. Rathsprotoc. Czikann in Wien, Hrn. Kirchenrath D. Petri in Fulda, Hrn. königl. Hof- und Canzleirath Spangenberg in Celle, Hrn. Baron v. d. Tann in Tann, Hrn. v. Uechtritz d. j. in Berlin, Hrn. Freihrn. v. Münchhausen, Hrn. Pastor Möller in Zipsendorf und Hrn. Pastor Gründler in Quaritz, so wie den Frauen F. G. R. v. B. in C., Fr. R. R. v. B. in W., Fr. v. P. in W., Fräul. v. B. in L., Fräul. v. St. in M., Fräul. v. M. in A. und Fräul. v. St. in W. — Die freundliche Erfüllung der Bitten des Verfassers von jenen Männern, bei ihren zum Theil so sehr überhäuften Berufsgeschäften, verdient seine innigste Erkenntlichkeit; um so mehr bedauert er es, daß seine Wünsche, die er an mehrere Gelehrte in Baiern, Würtemberg und den Rheingegenden richtete, zum Theil ganz unbeantwortet blieben. —

Fortgesetzte Nachrichten werden von ihm mit größter Erkenntlichkeit für künftige Nachträge benutzt werden, und er bittet darum.

Schließlich bemerkt er, daß das im Werke bei den Angaben der Schriften gebrauchte Zeichen * andeutet, daß die Verfasserin sich bei ihnen nicht genannt hat, und hofft, bei seiner Entfernung vom Druckorte, wegen der eingeschlichenen Druckfehler Entschuldigung.

Schönbrunn, d. 10. Sept. 1824.

Carl Wilh. Otto Aug. v. Schindel.

Fortsetzung
der
benutzten und im Werke nur abgekürzt angeführten Schriften.

J. S. Ersch, Gelehrtes Frankreich. 1ster—3ter Thl. Hamburg. 1797. 1798. 1ster Nachtr. Ebend. 1802. 2ter Nachtr. 1806. gr. 8.

G. L. Richter, Allg. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter. Leipzig. 1804. gr. 8.

F. Raßmann's Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Bellettristik eingreifender Schriftsteller; begleitet mit kurzen biographischen Notizen und der wichtigsten Literatur. Helmstädt. 1823. 8.

C. A. Bender's gelehrtes Baiern, oder Lexikon aller Schriftsteller Baierns im 18ten Jahrhundert u. s. w. 1ster Bd. Sulzbach. 1804. gr. 4.

Deutsche Schriftstellerinnen, eine charakteristische Skizze. King Tsching. 1790. 8.

Diese Schrift enthält nur wenig biographische Notizen und mehr Beurtheilungen, meistens sehr oberflächlich, unbillig und absprechend. — Erst später wurde es mir bekannt. — Der Verfasser hat sich nicht genannt, weil er sich vielleicht scheute seine Urtheile zu vertheidigen.

J. G. Meusel's deutsches Künstler-Lexikon, oder Verzeichniß der jetzt lebenden deutschen Künstler. 2te umgearbeit. Ausg. 3 Bde. Lemgo. 1808—1814. gr. 8.

E. L. Gerber's histor. biographisches Lexikon der Tonkünstler. 2 Bde. Leipzig. 1790—1792. gr. 8. — Usåes histor. biograph. Lexikon u. s. w. 4 Bde. Ebend. 1812. 1814. gr. 8

Conversations-Lexikon. Neue Folge.

M.

M*** (Sophie Gräfin von). Unter diesem Namen soll sich eine geistreiche, aus einem regierenden Hause entsprossene Dame verbergen und Geistesproducte liefern.

§. §. In Schießler's Kranz. Jahrg. 1823. Mathilde, eine Erzählung.

Madelung (Franziska), geb. zu Clausthal im Jahr 1801, die Tochter eines Eisenfactors. Früh verwaist, lebt sie bei einer würdigen Stiefmutter, wo sie sich mit Spinnen beschäftiget und das Gefühl ihres herben Geschicks — da sie des Lichts ihrer Augen beraubt ist — in Dichtung ausspricht.

§. §. Beiträge in Zeitschriften.
Im Hersfelder Intelligenzbl. v. J. 1822. Nr. 9. 10. Die Biene, ein Gedicht. — An Charlotte zu H.

Mahlmann (Louise) — scheint eine pseudonyme Schriftstellerin zu seyn.

§. §. Die Familie Zederström, frei nach dem Engl. bearbeitet. Leipzig. 1802. 8. (1 Thlr.)

Malvina — ein pseudon. Name, unter dem Louise, verh. D. Witte, Aufsätze in Zeitschriften geliefert hat. (?)

Marchand (....) geb....., Sängerin in der königl. baier. Capelle zu München, unverheirathet.

Verschiedene Compositionen.

Vergl. Meusel's deutsches Künstlerlexikon. 2te umgearbeit. Ausg. II. S. 10.

Maria, — — — —

1) Unter diesem Namen finden sich von anonymen Verfasserinnen Gedichte in Zeitschriften. Z. B.

In Becker's Taschenb. a. J. 1823. S. 389. Räthsel.

In Philippi's Mercur a. J. 1823. Nr. 12. Gedanken am Christtage, Ged.

In der Urania a. J. 1824. Nr. 311. Das Mädchen im Walde, Erz.

2) Anonym dichtete unter dieser Chiffre Maria Elisabeth Helene, Freiin v. Zay, geb. Freiin v. Calisch, s. d. Art. unter Z.

3) Außerdem dichten auch zwei Schriftsteller unter dieser Chiffre, nämlich Clemens Brentano, Privatgelehrter zu Dülmen im Münsterschen, und Adolf v. Vagedes, königl. preuß. Regierungsrath und Baudirector in Düsseldorf. Vom Letzteren sind die unter jener Chiffre in Raßmann's Münstersch. Eos, Mimigardia und Taschenbüchern vorkommenden Gedichte. Vom ersteren: Godwi oder das steinerne Bild der Mutter, ein verwildeter Roman.

4) Eine andere Pseudonymin gab unter dieser Chiffre heraus

* Schneeglöckchen. Hamburg. 1819. 8. (1 Thlr.) Die Verf. ist — v. Plessen, geb. v. Fick, im Mecklenburgischen, s. d. Art. unter P.

Marlov (Sophie) — — —

§. §. Katechismus der Kochkunst für junge Mädchen, woraus

sie die ersten Anfangsgründe der Kocherei leicht und bestimmt lernen können. Leipzig. 1799. 8. (20 Gr.) Meißen. 1802. 8. (16 Gr.)

Marthill (... von), geb. von Schütdorf, geb. — — — vermählt mit dem fürstl. Lippe-Bückeburgschen Hofmarschall von Marthill, — lebt in Bückeburg und ist Verfasserin sehr anziehender Dichtungen, jedoch meist anonym.

§. §. * Gedichte in Zeitschriften:
Vergl. Elise von Hohenhausen, Minden und seine Umgebungen. Minden. 1819. 8.
Raßmann's Gallerie. 2te Fortsetz. S. 43.

†Martinez (Mariane, nach Andern Elisabeth), geb. zu Wien ums Jahr 1750, — eine Schwester des Unterbibliothekar Martinez daselbst. — Metastasio, ein vieljähriger Freund ihres Vaters, unter dessen Augen sie erzogen wurde, ja selbst in demselben Hause, wo er wohnte, geboren war, nahm sie nach ihres Vaters Tode zu sich und lehrte sie zuerst seine Lieder in Musik setzen. Sie belohnte ihm diese Aufmerksamkeit reichlich dadurch, daß sie ihm durch ihre Einsichten und erlangten Fertigkeiten Bewunderung einflößte. Sie vereinte in sich die Eigenschaften einer außerordentlichen Sängerin, fertigen Clavierspielerin und ausgezeichneten Componistin. D. Burney und Metastasio erklärten sie für die vollkomenste Sängerin ihrer Zeit; sie zeichnete sich durch einen schönen lieblichen Ton, schöne Triller, Leichtigkeit im Vortrag der schnellsten und schwersten Stellen, und das Rührende und Ausdrucksvolle dieses Vortrags selbst aus. — Jene beiden Tonkünstler pflegten sie, wegen ihres fertigen Clavierspiels, nur ihre heilige Cäcilie zu nennen.

Schon im Jahr 1765 bewunderte man ihre Talente in der Composition; Burney, Metastasio und Abt Gerbert ertheilten ihren Arbeiten das größte Lob. — Sie war Mitglied der Gesellschaft de Filarmonici in Bologna und starb in Wien im Jahr — — — unverheirathet.

Viele Compositionen sind für die Kirche: z. B. ein Miserere von 4 Stimmen, — verschiedene italienische Psalmen, nach Metastasio's Uebers. von 4—8 Stimmen mit Instrumenten, — Messen, — Gesangstücke nach Metastasio, — lateinische Solomotetten — und Sonaten fürs Clavier.

Vergl. Burney's Tagebuch einer musikalischen Reise, a. d. Engl. v. Ebeling. (3 Thl. Leipz. 1772. 8.) Bd. 2. S. 227. — E. L. Gerber, Lexikon der Tonkünstler. (2 Bde. Leipz. 1790. 8.) Bd. 1. S. 882. f. — Meusel, Deutsches Künstlerlexikon. 1te Ausg. S. 84.

Martini (Christiane Sophie Elisabeth), geb. am 29. October 1771 in Minden, wo sie, als Vorsteherin einer Erziehungsanstalt, unverheirathet lebt.

§. §. Beiträge zu Zeitschriften, namentlich von Fr. Raßmann herausgegeben, z. B.

In dess. (Münstersch.) Eos. a. J. 1810. Nr. 53—61. Die Perlenschnur. Nr. 74. Logogryph.

In dess. Mimigardia. Taschenb. a. J. 1810—1811. S. 118. Elegie.

In dess. Taschenb. f. J. 1814. S. 61. Bei Herminens Grabe.

In dess. Abenderheiterungen. Quedlinburg. 1815. S. 191. Die Auferstehung der Todten, Erz.

In D. u. Hofr. Meyer's Mindisch. Sonntagsblatte.

Vergl. Raßmann's Pantheon. S. 210.

Mascheck (Vincenzia). — — —

§. §. In Becker's Erholungen. a. J. 1806. Bd. 4. S. 231. Blicke ins Leben, Ged.

† Massow (Fried. Charl. Louise von), verm. General. v. Riedesel, s. d. Art.

Mathilde. Ein pseudonymer Name, unter dem bisweilen Henr. Fried. Amalie Freiin v. Hohenhausen schreibt, s. d. Art.

† Mandersbach (Julie, Freiin von), verm. Herzogin v. Giovane, s. d. Art.

May (Joh. Julie), verehel. Schubert, s. u. d. Art.

May (Sophie), eine pseudonyme Schriftstellerin, eigentlich nach dem wahren Namen Fried. Meyer, s. d. Art.

Mayer (Joh. Carol. Wilhelmine), verehel. Spazier, nachherige Uthe Spazier, s. d. letzten Art.

Mayer (Julie), s. Meier.

† Mecklenburg-Schwerin (Ulrike Sophie, Herzogin von), geb. den 1. Jul. 1723, war die älteste Prinzessin Tochter, des am 30. Mai 1756 verstorbenen Christian Ludwig, regierenden Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, von seiner vor ihm am 13. April 1748 verstorbenen Gemahlin, Gustave Caroline, geb. Prinzessin von Meklenburg-Strelitz. Sie war eine leidenschaftliche Liebhaberin der dramatischen Kunst und lieferte in der Periode, wo die Schönemann'sche Hofschauspielergesellschaft alles für das Theater bezauberte, eine Uebersetzung des Undankbaren, von Detouches, die nicht nur mehrere Male von gedachter Gesellschaft mit Beifall aufgeführt wurde, sondern auch im Druck er-

schien. — Sie starb im hohen Alter am 17. Sept. 1813 im 91sten Lebensjahr.

* Der Undankbare, nach dem Franz. des Detouches. — — — Vergl. Deutsche Schriftstellerinnen. S. 91.

Medem (Elis. Charl. Constanze, Gräfin von), verm. v. d. Recke, s. d. Art.

Meier (Sophie), — — — —

§. §. Mein erster Versuch zur Belehrung und Unterhaltung guter Kinder, m. Kpfrn. Hannover. 1810. 8. (12 Gr.)
Gespräch zwischen Madame Weiß und ihren Kindern, als zweiter Versuch über Erziehung. Bremen. 1811. 8.
Anleitung für Kinder, zur Kenntniß ihrer Seele und ihrer körperlichen Verhältnisse. Bremen. 1812. 8. (1 Thlr.)

Meißenthal (Mariane Neumann, von), geb. von Tiell, s. u. Neumann.

Meister (Sophie Friederike Elisabeth), — — — — wo?

§. §. Gedichte. Leipzig. 1821. 8.

Meitzen (Caroline), verm. Lessing, s. d. Art.

Meixner (Marie Elisabeth), geb. Niederrederinn — — — —

§. §. Das Linzersche Kochbuch, in 10 Abschn., enth. 1508 Kochregeln für Fleisch- u. Fasttage, sehr deutlich und faßlich geschrieben, worin ein allgemeiner Unterricht vom Kochen überhaupt, von der Ordnung, von der Reinlichkeit, von der Zierlichkeit im Anrichten, von dem Fleiß, von der Sparsamkeit, vom Tranchiren und Vorlegen gründlich und ausführlich abgehandelt wird, mit einem Reg. v. M. E. Niederrederinn, m. 1 Kpfr. Linz. 1807. gr. 8. (1 Thl. 8 Gr.) 2te verb. u. verm. Aufl. 1808. — 3te verb. Aufl., mit 146 Speisen verm., Ebend. 1815. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) — 4te verb. und mit 155 Speisen verm. Aufl. v. M. E. Meixner, geb. Niederrederinn. Wien. 1818. 8. (1 Thlr.

5 Gr.) — 5te verb. Ausg., enth. 1661 Kochregeln (mithin mit Speisen vermehrt.), m. Titelkpfr. Linz. 1825. 8. (1 Thlr. 5 Gr.)

Mendelssohn (Joh. Dor.), verm. Veit, nachher Schlegel, s. d. Art. unter S.

Mercier (Marie Wilhelmine), verehl. von Stevens.

† Mereau (Sophie), geb. Schubert, von ihrem Gatten geschieden und mit Brentano verm., s. u. d. Art.

Messenbeck (M. Klara) — — — —

S. S. Baierisches Kochbuch 3te Aufl. Stadt am Hof. 1809. 2 Bde. in 8. m. Kpfrn. — 6te verb. Aufl. a. u. d. Tit: Kunst, eine geschickte Köchin und Haushälterin zu werden u. s. w. 2te Aufl. Regensburg. 1814. 8. (1 Thlr.).

Mettingh (Philippine von), geb. — — — Tochter des fürstl. Sayn-Wittgensteinischen Geheimenraths von Mettingh, den die veränderten Dienstverhältnisse im Jahr 1809 nach Gießen führten. — Sie fand hier mehr Gelegenheit zur Ausbildung, als in dem einsamen Geburtsort, und nach dem Tode ihres Verlobten — eines jungen Arztes — allein Trost in literarischen Beschäftigungen. — Sie lebt in Appenrode an der Ohm, auf einem von ihrer Mutter gekauften Gute. Ihre von der Kritik günstig beurtheilten Schriften sind folg.:

Des Schicksals Tücke, oder Auguste, ein Roman. Quedlinburg. 1818. 8. (16 Gr.)

Emma von Reinhold, ein Roman. Ebend. 1818. 8. (1 Thlr.)

Der Fluch der Weissagung, ein Roman. 2 Thle. Ebend. 1819. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Aurelie, die unglückliche Fürstentochter, oder Wahrheit und Trugschlüsse. 2 Bde. Quedlinb. 1820. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)
Opfer des Zeitgeistes. 2 Thle. Ebend. 1821. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)
Vergl. Meusel XVIII. 684.

Meyer (Friederike), geb. zu Berlin in der letzten Hälfte des 7ten Decennii des vorigen Jahrhunderts, eine Tochter des verstorbenen königl. preuß. Geheimen Medicinalraths D. Meyer in Berlin. Sie genoß mit ihren mehreren Geschwistern, von denen sie die älteste ist, eine sehr sorgfältige Erziehung im älterlichen Hause; dieser und dem Umgange mit geistreichen Männern und Frauen ihrer Vaterstadt verdankte sie eine sehr ausgezeichnete Ausbildung ihres Geistes in Wissenschaften und Künsten. Mit einer vertrauten Kenntniß mehrer neuern Sprachen verbindet sie die Kunst, in Kreide und Oel zu malen, und zeichnet sich durch ihre Gabe der Declamation und Unterhaltung im engern Familienkreise aus; — auch ist sie eine sehr geschickte Schachspielerin. — Sie lebt wegen ihrer hohen Bildung des Geistes und Herzens, womit sie die größte Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit verbindet, da sie ihre mehrern literarischen Arbeiten pseudonym mit dem Namen Sophie May unterzeichnet, allgemein geachtet, in Berlin, noch unverheirathet, indem sie sich nicht entschließen konnte, mehrern Bewerbungen um ihre Hand zu entsprechen.

§. §. Unter dem Namen Sophie May:
*Allan Mac Aulay, der Seher des Hochlands, eine Legende, aus den Kriegen des Montrosa, a. d. Engl. des W. Scott. 2 Bde. Berlin. 1821. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)
*Die Wanderer im Hochlande, Winterabenderzählungen, nach d. Engl. der 3ten Originalausg. des Sir James

Hogg, frei bearbeitet. 2 Bde. Berlin. 1821. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

*Das edle Haus der Sture, ein romantisches Gemälde aus dem 16ten Jahrh. Berlin. 1821. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Thalia, Taschenbuch plastischer, dramatischer und lyrischer Darstellungen, f. d. J. 1823, frohen Kreisen gewidmet. Berlin. 1823. 16. Mit Steindrücken und Musikbeilagen. (1 Thlr. 12 Gr.) Wohlfeil. Ausg. Ebend. 1823. 16. (20 Gr.)

*Das Herz Midlothians, oder der Kerker von Edinburgh, a. d. Engl. des W. Scott. 5 Bde. m. Kpfr. Zwickau. 1823. 16. (1 Thlr. 10 Gr.) A. u. d. Tit.: Taschenbuch der ausländ. Classiker in neuen Verdeutschungen von W. Scott's Romanen. 17—21. Bdchen. (Herausg. von Schumann.) Zwickau. 1823. 16.

Anmerk. In dieser Sammlung wird künftig erscheinen: Nigel's Schicksale, a. d. Engl. von W. Scott, in 4 Bdchen; und bei F. E. Herbig in Leipzig, eine Uebersetzung v. W. Scott's neuestem Roman: „Der St. Ronanns Brunnen."

Aufsätze in Zeitschriften, z. B.

in Symanski's Zuschauer. (Berlin.) aufs J. 1821. Nr. 52. Die Waffenbrüder, eine Erz.

Im Berliner Taschen-Kalender aufs J. 1823. Nemesis oder der Traum, eine Erz.

Meyer (....), geb. — — —, geb. in Bremen — — — und seit ungefähr 10 Jahren mit dem königl. preuß. Regierungsrath und ausübenden Arzt in Minden, D. Nicolaus Meyer, auch als Schriftsteller im Fache der schönen Wissenschaften vortheilhaft bekannt, vermählt. *)

§. §. Gedichte in Zeitschriften, besonders dem von ihrem Gatten herausgegebenen Sonntagsblatte, einer vaterländ. Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung.

---

*) Ist sie vielleicht mit einer der Vorgenannten Eine Person?

Meyer (Joh. Henriette Rosine), geb. Schuler, vormals Eunicke, dann Hendel, nachher Hendel-Schütz, s. unter S.

Meyer (Julie), geb. von Wölker — — — in Karlsruhe? — — —

§. §. Nützliche Unterhaltungen für junge Mädchen. Karlsruhe. 1810. 8. (20 Gr.)

Briefe für junge Mädchen zur Unterhaltung und Nachahmung. Nürnberg. 1809. 8. (12 Gr.) — Karlsruhe. 1810. 8. (20 Gr.)

Anmerk. Ist dieses letztere Werk von derselben? — Auf dem Tit. nennt sie sich Julie Meyer.

Meyer zu Knonow (Johanne Adolphine, von), verm. v. Reibnitz, s. unter R.

Meynier (Louise), geb. zu Erlangen am 27. April 1766, eine Tochter des französischen Sprachlehrers Joh. Jacob Meynier und Anna Elisabeth, geb. Bescherer, und vierte Schwester des als Lector der französischen Sprache an der Universität und als Lehrer der Zeichenkunst am Gymnasium zu Erlangen angestellten D. Johann Heinrich Meynier. Sie gewann bei einer sorgfältigen Erziehung ausgebreitete Kenntnisse und eine große Ausbildung, die ihr, verbunden mit einem edlen Herzen, in spätern Jahren das ausgezeichnete Talent der Erzieherin junger Personen jeden Alters erwarben. Sie verlor zwar ihren Vater in ihrem 17ten Lebensjahre, eben da sie desselben zu ihrer letzten wissenschaftlichen Ausbildung am mehrsten bedurft hätte, zumal da sie sich während seiner letzten Lebensjahre nicht im väterlichen Hause, sondern bei ihrer zweiten Schwester, der Kammerräthin Renner zu Markteinersheim, aufgehal-

ten hatte; — seine Stelle vertrat aber nach seinem Tode die Gattin seines Amtsnachfolgers Diel, die ihr ganzes Leben der Erziehung junger Frauenzimmer gewidmet hatte, und sie daher besser, als jede andere Person, zu ihrer künftigen Laufbahn vorbereiten konnte, mit aller mütterlichen Sorgfalt, und ihr verdankte Louise Meynier den größten Theil ihrer Bildung, welche sie in der Folge durch eigene Anstrengung ganz vollendete. — Die erste Stelle als Erzieherin übernahm sie beim Amtmann Zahn in Pretsfeld; von hier ging sie nach Anspach, die Töchter des Oberjägermeisters v. Falkenhausen zu bilden; dann brachte sie einige Zeit bei der Gemahlin des Grafen Alexander v. Pückler in Farrenbach zu und übernahm sodann die Erziehung der Tochter des Freiherrn v. Plotho in Zedtwitz, dessen Haus sie erst bei der Antretung der ihr angetragenen ersten Gouvernantenstelle in dem freiadelichen Magdalenenstifte zu Altenburg verließ, welche Stelle sie mehrere Jahre mit Beifall verwaltete, aber im Jahr 1800 wieder aufgab, um ihre Gesundheit bei ihren Geschwistern in Erlangen herzustellen und vielleicht später dort eine eigene Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer zu errichten. Sie ließ sich jedoch von dem sich damals gerade dort aufhaltenden würtemberg. Minister, Grafen v. Zeppelin, der wegen der zerrütteten Gesundheit seiner Gemahlin eine Person wünschte, der er mit Zuversicht die Erziehung seiner einzigen Tochter übergeben könnte, bewegen, diese ihr unter sehr vortheilhaften Bedingungen — die der damalige Herzog und nachmalige König Friedrich Wilhelm von Würtemberg

auch erfüllte, angetragene Condition nach 6 Monaten zu übernehmen, ging im September 1801 nach Stuttgart und widmete sich ihrem übernommenen Beruf, erst an der Seite der verwitweten Gräfin, und nach deren bald nach dem Ableben ihres Gemahls erfolgtem Tode, unter dem unmittelbaren Einfluß der regierenden Königin, deren besondern gnädigen Wohlwollens sie sich erfreute. — Später ging sie nach Riga und übernahm die Erziehung der Töchter des Grafen v. Mengden. —

S. S. Kinderspiele in Erzählungen und Schauspielen, zur Bildung des jugendlichen Herzens, nebst einer kurzen Beschreibung des freiadelichen Magdalenenstifts zu Altenburg, m. 1 Kpfr. Coburg u. Leipzig. 1801. 8. (1 Rthlr. 2 Gr.)

Kleine dramatische Kinderromane, zur Bildung und Veredlung des jugendlichen Herzens. 1tes u. 2tes Bdchen. Ebend. 1802. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Mythologische Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter. 1ter Thl. Leipzig. 1802. 8. — 2ter Thl. Ebend. 1805. 8. (Beide Bde. 1 Thlr.)

Vergl. Fickenscher VI. 82. f. XI. 87. — Meusel XIV. 570.

† Michaelis (Caroline), verh. Böhmer, nachmalige Schelling, s. d. Art.

Miller (Sophie), — — — —

In Bardt's Zeitschr. für Gattinnen, Mütter und Töchter. Halle. 1792. Bd. 2. S. 1—38. — Ueber Romanenlectüre. S. 38—47. — Flüchtige Gedanken über Charaktere. S. 238. f. — Ueber die häusliche Glückseligkeit, in Briefen.

Minna. — Unter diesem Namen verborgen dichtete früher Charlotte Eleonore Wilhelmine von Gersdorf, geb. v. Gersdorf, s. d. Art.

Auch andere Dichterinnen. Z. B.

Im Leipziger Almanach für Frauenzimmer a. J. 1808. S. 18. Die Winternacht, Ged.

M. N. Unter dieser Chiffre lieferte die Fr. Prof. Schmidt, geb. Rauen, einzelne Aufsätze, s. u. S.

Möller (....), geb. — — —, geb. zu — — — Gattin des ehemaligen Directors der Hofschauspielergesellschaft des Markgrafen von Brandenburg-Schwedt, Heinrich Ferdinand Möller, der sich als fruchtbarer dramatischer Schriftsteller bekannt machte, besonders durch die glückliche Wahl der Fabel, die er bei seinem Schauspiel: „Der Graf von Waltron, oder die Subordination", zum Grunde legte, zu seiner Zeit einen bedeutenden Ruf erlangte und am 27. Februar 1798, auf einer Reise von Schwerin nach Berlin, zu Fehrbellin starb.

*Die wahre Weisheit oder Sittenlehre des Weltbürgers, von Peter Charron, Doctor der Rechte, a. d. Franz. übers., 2 Thle. Dresden. 1778. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Meusel V. 264. — Deutsche Schriftst. S. 58. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

†Möller (Wendula Hedwig), geb. — — — 1741 in Rostock, die Schwester des am 9. Mai 1807 verstorbenen Prof. und Kammerraths Joh. Georg Peter Möller zu Greifswalde, und des am 6. April 1820 verstorbenen Superintendenten zu Lüneburg, auch gekrönten Dichters Valentin Christoph Möller. Sie hatte ein Töchtererziehungsinstitut in Rostock und starb daselbst am 14. Januar 1804 unverheirathet.

§. §. *Mehrere Gelegenheitsgedichte, z. B. Elegie auf Gellerts Tod, in der vollständigen Sammlung, die dessen Absterben veranlaßt hat. Leipzig. 1770. S. 1, und in

den Rostockschen erneuerten Berichten von gelehrt. Sachen. 1770. S. 176.

* An meine Mitbürger. Rostock. 1769. 4.

* Zum Andenken für die mir anvertraute geliebte Jugend. Rostock. 1785. 8.

Was ich geredet habe zu meinen lieben jungen Freundinnen im April 1789. — Mit Zusätzen vermehrt und auf Verlangen für sie niedergeschrieben. Ebend. 1789. 8.

Aufsätze in Rostocker Journalen.

Vergl. Meusel V. 264. X. 512. XI. 543. — Rotermund IV. 1878. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Möser (J. W. J.), verm. von Voigt, s. d. Art.

† Molly — eine Pseudonyme; sie war, nur so viel vermag der Verfasser aus der in der nachstehend angeführten Schrift anzugeben, eine geb. von Scheither und eine Zeitlang Erzieherin in dem Hause des Kriegsministers v. Buggenhagen, welches sie aber nach seinem Tode wieder verließ und einige Monate nachher ums Jahr 1805 starb. *)

§. §. * Molly's Bekenntnisse, oder, so führt Unbefangenheit ins Verderben. 2 Bde. Leipzig. 1805. 8. (2 Thlr. 8 Gr).

Vergl. eine Notiz über sie in (Fr. von Langeland) Memoiren der Frau v. Lan— Bd. 2. S. 66—72.

Montbart (Maria Josephe, von), geb. de l'Escun, nachher verh. von Sydow, s. d. Art.

Montenglaut (Artemisia Henriette Mariane von), geb. von Cronstain, geb. den 25. Februar 1768 zu Böhme bei Hannover, eine Tochter

---

*) Alle meine Mühe, den wahren Namen und Näheres auszuforschen, ist vergebens gewesen. Ist sie vielleicht Verwandte der später genannten Judith Rave?

des als Capitain beim leichten Dragonerregimente der Königin gestandenen nachherigen Majors v. Montenglaut, der, in den feinsten Cirkeln der gebildeten Welt erzogen und selbst musikalischer Dilettant und Dichter, den Verstand seiner Tochter ausbildete. — Da seine Gattin, eine reiche niederländische Erbin, eine Frau von vielem Verstande, aber einer andern Art der Ausbildung, seine pädagogischen Ansichten nicht theilte, wurde die Tochter nach Holland in eine französische Pensionsanstalt gebracht und nur mit der alten classischen Literatur und einigen ältern vaterländischen Dichtern bekannt. — Später erst lernte sie die englische Sprache. — Sie lebte einige Zeit an dem Hofe der Markgräfin Aebtissin in Herford. — Ihr Vater, ein vertrauter Freund des Dichters Gleim, starb, und ein Wechsel von mancherlei Schicksalen war das Loos Henriettens v. Montenglaut. — Eine von ihr eingegangene eheliche Verbindung mit dem Criminaldirector Consbruch in Herford wurde durch Scheidung, eine zweite durch den Tod ihres Gatten getrennt. — Als Witwe heirathete sie den emigrirten Freiherrn Pidoux de Montenglaut, vormals Obersten eines französischen Regiments, der im Jahr 1800 in Altona an den Folgen des schwermüthigsten Heimwehs und des Schreckens wegen des in einem Hamburger Banquerout verlornen, obschon aus Frankreich zum Theil geretteten Vermögens in der Blüthe seines Lebens starb. — Alle frühere bis dahin erlittene Verluste und ungünstige Schicksale seiner Witwe wurden durch diesen Schlag, der ihr den so innig geliebten Gatten raubte, überwogen. — Eine neue Prüfung mußte sie in demselben Jahre durch den

Verlust ihres Kindes, das wegen der überraschenden Aehnlichkeit mit dem Vater der Gegenstand ihrer zärtlichsten Mutterliebe war, erfahren. — Ihr Vermögen war schon früher ein Raub der französischen Revolution geworden.

Schon in frühern Jahren war es ihr fast zum Bedürfniß geworden, ihre von ihren Aeltern ererbten Anlagen zur Dichtkunst zu üben. — Der Drang ihrer durch widrige Schicksale aufgeregten Empfindung sprach sich in jenen Versuchen schon aus; sie war aber weit davon entfernt, sie zur öffentlichen Bekanntmachung zu bestimmen. — Ganz wider ihren Willen und ohne ihr Wissen ließ Giesecke einige ihrer Gedichte der Art drucken, und eine Freundin, Fräulein v. Ittner, lieferte später einige ihr anvertraute Kleinigkeiten in die Erheiterungen. — Im Jahr 1812 lieferte sie selbst anonym einige Aufsätze ins Morgenblatt. — Ein sehr edler Zweck, den sie im Auge hatte, bewog sie endlich im Jahr 1814, ihre dichterischen Versuche zu sammeln und unter dem Titel Herbstblumen herauszugeben. — Sechs Jahre theilte sie seitdem öffentlich nichts mit, übersetzte aber indeß die Merope metrisch, weil ihr die Gotter'sche Uebersetzung nicht mehr genügte, und lieferte manche von ihren Aufsätzen in Zeitschriften. — Im Jahr 1822 übersetzte sie, unter dem angenommenen Namen P. v. Husch, einen sehr witzigen franz. Roman, das Kind Europ'as, mit freier Bearbeitung. — Das Unglück war für sie eine Schule der geistigen Bildung, und ihr Schmerz stimmte sie zu dem schwärmerischen Sinne, der in ihren neuen Schriften hervorleuchtet. —

Sie hat die vollständige Geschichte ihres Lebens beendet, deren Bekanntmachung aber erst nach ihrem Tode erfolgen dürfte.

§. §. *Die verwegenen Gelübde, a. d. Franz. d. Frau v. Genlis. 2 Thle. Hamburg. 1799. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

*Herbstblumenkranz, niedergelegt auf das Grab des ehrwürdigen Greises, des lieblichen Dichters Jacobi. m. 5 Musikbl. Darmstadt. 1814. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Walter Scott, der Pirat, a. d. Engl. übers. 3 Bde. Berlin. 1822. 8. (2 Thlr.)

*Fünf und zwanzig schottische und engl. Lieder mit Musik von Beethoven. Berlin. 1822.

*Nordlands Heideblüthen. Berlin. 1823. 8. (1 Thlr.)

*Das Kind Europa's, oder die fünf Märtyrer der Zeit. Ein satyrisch politischer Roman, n. d. Franz. frei bearb. von P. v. Husch. Berlin. 1822. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

*W. Scott's Montrose und seine Gefährten, a. d. Engl. 2 Bde. Zwickau. 1823. 16. (16 Gr.), oder 49. u. 50. Bdchen. der Schumannschen Samml. d. Uebers. v. W. Scott's Werken.

Künftig erscheint von ihr in der Schumannschen Samml. d. Uebers. v. W. Scott:

Die Braut, in 3 Bden.; und ferner, ein Schauspiel, aus W. Scott's Piraten gezogen, in 5 Acten in Jamben.

Erzählungen. (zu Ostern 1824.)

Eine Uebers. von Voltaire's Merope, ein Trauersp. in Jamben. (Nächstens bei Schumann in Zwickau.)

Außerdem

*Gedichte in J. D. Gieseckens Gedichten.

Beiträge in Zeitschriften:

*Im Morgenblatt, anonym 1812. 1822. Nr. 250. Correspondenznachricht über die wohlthätige Anstalt des Grafen v. d. Reck. — Vollmarstein in Düsselthal. — Nr. 253. An den Stifter dieser Anstalt, Ged.

*In Evers Weltbegebenheiten. (Altona 1800.) Uebers.

In Bertuch's Journal d. Moden. 1814. Jan. S. 46—49. (Mit ihrem Namen.) — Aspasia an ihre Zeitgenossen. — Glückwünsche an die Frau Großh. v. Hessen bei der Rückkehr des Prinzen Emil. — Mann und Mannsperson. — Die blaue Farbe.

In Kuhn's Freimüthigem, z. B. 1820. Oct. Klio's Wort an das preußische Volk. Nr. 240. Die Perlenschnur. Nr. 250. Auszüge aus ungedruckten Briefen geistreicher Frauen. — 1821. Probelieder aus 25 engl. und schottisch. Liedern übers.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt. 1821. An den Abendstern. Nr. 51. Schäferlied und Fischerlied, n. d. Schottischen. — Nr. 75. Nachruf an die Frau v. Stael. 1822. Nr. 100. An Matthisson, (bei Erscheinung der Griechenlieder von Wilh. Müller in Dessau.) — 1823. Nr. 27. f. Reminiscenzen aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel.

In Symanski's Zuschauer, 1822.

Im Taschenbuch f. deutsche Frauen, a. J. 1802. S. 301 f. Mein gestriger Abend.

In d. Abend-Zeitung. 1821. Nr. 44. Lied am Bodensee. — Nr. 52. Männerklage, n. d. Engl. — Nr. 64. Der Abend, n. d. Schott. — Nr. 191. Ballade aus the legend of Montrose, von W. Scott. — 1823. Nr 173. Was ist Lieben? Ged.

In Zschokke's Erheiterungen. 3ter Jahrg. 1ter Bd. S. 232. f. Heimweh. — Der verlorne Pfad.

In d. Iris. (Berlin 1823.)

In K. Schall u. K. v. Holtei, Deutschen Blättern für Poesie u. s. w. a. J. 1823. Reministenzen einer Französin auf der Reise nach England.

Vergl. Meusel XVIII. 729. — Raßmann's Pantheon: S. 221.

Montolieu (Isabelle Freiin von), geb. von Polier de Bottens, geb. zu Lausanne, im Kanton de Vaud in der Schweiz, den 3. Mai 1751, erhielt von

ihrem Vater, der Decan der Akademie in Lausanne war, eine gute Erziehung. Im Jahr 1769, in einem Alter von 18 Jahren, verheirathete sie sich an Benjamin de Crousaz de Mezeri, ebenfalls aus Lausanne, wurde aber nach einer fünfjährigen Ehe Witwe, in einem Alter von 23 Jahren. — Ein einziger Sohn, jetzt Gouverneur des Erbprinzen von Hohenzollern-Hechingen, und Johanniter-Ritter, war die Frucht dieser Ehe. Frau v. Crousaz blieb 12 Jahre Witwe und verband sich im Jahr 1786 in zweiter Ehe mit Herrn v. Montolieu, einem Franzosen und Obristen in würtemberg. Diensten, der ziemlich bejahrt in Lausanne starb.

Als Witwe ihres ersten Gemahls, benutzte sie in einem Alter von etwa 25—26 Jahren eine kleine deutsche Geschichte, die ihr erzählt wurde, zu dem Roman Karoline von Lichtfeld, den sie zu ihrem eigenen Vergnügen schrieb, ohne ihn zum Druck zu bestimmen; ohne Zustimmung der Verfasserin wurde er demselben nachher übergeben. Die ungemein günstige Aufnahme dieses Buchs bewog sie, die angefangene Laufbahn der Schriftstellerei fortzusetzen, besonders während ihrer zweiten Ehe, als Gemahlin des Herrn v. Montolieu, da ihr Gemahl, der selbst Sinn und Talent für Literatur hatte, seiner Gattin zuredete, fortzuschreiben, indem er ihr einigen Unterricht in der deutschen Sprache gab und sie so weit in derselben förderte, daß sie sehr bald in dieser Sprache Uebersetzungen liefern konnte; doch hielt sie sich, da sie besonders den Beistand ihres Gemahls verloren hatte, in einem Alter, wo man nicht so leicht eine für den Ausländer immer so schwere Sprache erlernt,

immer in derselben nur für unvollkommen erfahren. Sollten daher ihre Uebersetzungen auch nicht das Verdienst der strengen Genauigkeit haben, so fanden sie doch in Frankreich eine glücklichere Aufnahme, als die gelehrteren Uebersetzungen. Eben aus dem Grunde beschränkte sie sich auch mehr auf Uebersetzung von Romanen, wo die Treue ihr nicht ein so nothwendiges Bedürfniß schien; ausgenommen das schätzbare Werk der Gräfin v. d. Recke über Italien, das sie mit der möglichsten Treue zu übersetzen suchte. — Sie hat nach und nach verschiedene der vorzüglichsten Romane von Lafontaine, Karoline Pichler, z. B. den Agathokles, Schiller, Frau Baronin v. Fouqué und Undine nachgeahmt und mehrere selbst entworfen; auch einige Werke aus der englischen Sprache, in der sie mehr bewandert ist als in der deutschen, ohngeachtet sie sie ohne den Unterricht eines Lehrers erlernte, übersetzt. — Sie ist eine der fruchtbarsten Schriftstellerinnen: denn mehr als hundert Bändchen ihrer Schriften sind nach und nach von ihr herausgegeben worden, von denen jetzt eine Sammlung erscheint, die sich auf 50—60 Bände erstecken wird. — Jetzt lebt diese geistreiche Schriftstellerin in einem Alter von 72 Jahren in Lausanne, zurückgezogen im Schooß ihrer Familie, ohne reichen Gewinn von ihrer langen schriftstellerischen Laufbahn und ohne sich ein anderes Verdienst zuzueignen, als das der Thätigkeit, und ihre Bemühungen möglichst darauf verwendend, ihre Werke, die sie übersetzte, nachahmte oder im Original schrieb, wieder zu sammeln. — Sie besitzt noch eine für ihr Alter seltene Lebhaftigkeit und erheitert den gesellschaftlichen Kreis ihres Umgangs. — Obschon

Geburt und Familienverhältnisse ihr vollkommenen Anspruch auf die große Welt gewähren, entzieht sie sich derselben doch sehr gern, um sich am liebsten dem engern Zirkel der Freundschaft zu widmen, und ihre immer thätige Phantasie gibt ihr stets neue Ideen bei freundschaftlichen und häuslichen Verhältnissen.

§. §. Lettres de Mr. Henley, publiées par son amie. Genève. 1784. 12.

(?) Justification de Mr. Henley à l'amie de sa femme. Genève. 1784. 8. ?

*Le mari sentimental, ou le mariage comme il y en a quelques uns. 1785. 8.

*Caroline de Lichtfeld, par Mad. de**, publiée par le Trad. d. Werther. (*Deyverdun.*) Paris. (Genève). 1781. 2 Vol. 12. — Édit. rev., corr. et changée par l'auteur de la musique des romances. Paris. 1786. 12. — 3ième Édit. 1795. 3 Vol. 18. (1 Thlr.)

Uebersetzt ins Englische von Thom. Holcroft unter dem Titel: Caroline of Lichtfield, translated from the french. 3 Vol. London. 1785. 8.

Ins Deutsche von Fried. Helene Unger, unter dem Titel: Karoline von Lichtfeld, eine Geschichte a. d. Franz. 2 Thle. Berlin. 1787. 8. N. Aufl. Ebend. 1789. 8. (1 Thlr.)

Ins Schwedische. Stockholm. 1798. 8. (1 Thlr.)

*Tableau de famille, ou Journal de Charles Engelmann. Trad. de l'allemand d'*Aug. Lafontaine.* 1801. 8. 2 Vol. — 2de Édit. rev. et corr. 1802. 2 Vol. 12. (18. Gr.)

Nouveaux tableaux de famille, ou la vie d'un pauvre ministre dans un village allemand et de ses enfans. Trad. de l'allemand d'*Aug. Lafontaine.* Genève. 1802. 5 Vol. 12. (2 Thlr. 6 Gr.) — 2de Édit. 1804. 5 Vol. 12. (2 Thlr. 6 Gr.)

Le village de Lobenstein, ou le nouvel enfant trouvé.

Trad. libre du roman allem. d'*Aug. Lafontaine*, intitulé: Théodore. 1802. 5 Vol. 12. (2 Thlr. 6 Gr.)

La rencontre au Garigliano, ou les quatre femmes. Trad. de l'allemand de *Basile Ramdohr*. 1803. 12. (12 Gr.)

Amour de coquetterie, ou l'enfant d'adoption, imit. du roman allemand intitulé: Henriette Bellmann, d'*Aug. Lafontaine*. 1803. 3 Vol. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Recueil de Contes. 1804. 3 Vol. 12. (1 Thlr. 6 Gr.)

Aristomène, trad. de l'allemand, d'*Aug. Lafontaine*. 1804. 2 Vol. 12. (1 Thlr.)

Marie Menzikoff et Fedor Dolgoruki. Histoire russie en forme de lettres; trad. de l'allemand d'*Aug. Lafontaine*. 1804. 2 Vol. 12. (1 Thlr.)

Ondine, trad. de l'allemand de Mad. de la Motte *Fouqué*. Paris. — — — —

Saint Clair des îles, ou les exilés à l'isle de Barra. Roman trad. librem. de l'anglais. 4 Tomes. Paris. 1808. 8. (3 Thlr.)

Vingt et un ans, ou le prisonnier; trad. de l'allemand de Mad. de la Motte *Fouqué*. — — — —

Olivier; trad. libre de l'allemand de *Caroline Pichler*. Paris. 1823. 2 Vol. 12. (2 Thlr. 14 Gr.)

Sternbald, ou le paintre voyageur; trad. de l'allemand de *Tieck*, rev. et corrigé par Mad. *de Montolieu*. Paris. 1823. 2 Vol. 12. (2 Thlr.)

Les chevaliers de la cuillère, suivie du chateau des Clées et de Lisely. Anecdotes suisses. Av. figures. 2 Vol. Paris. 1823. 12. (1 Thlr. 6 Gr.)

und viele andere Schriften.

Eine vollständige Sammlung aller ihrer Schriften wird jetzt von der Verfasserin in Paris bei Auther besorgt, die 50—60 Bände umfassen wird. Davon sind bereits erschienen

Oeuvres de Mad. Isab. de Montolieu, avec gravures. Paris. 1820—1823. 12.

Vol. 1—3. Le Robinson suisse. 3 Vol. (3 Thlr. 18 Gr.)
4—6. Saint Clair des îles. 3 Vol. (3 Thlr. 18 Gr.)
7. Tableaux de famille. (1 Thlr. 6 Gr.)
8. La princesse de Wolfenbüttel. (1 Thlr. 6 Gr.)
9—10. Caroline de Lichtfeld. 2 Vol. (2 Thlr. 12 Gr.)
11. Corisände de Bauvilliers. — (1 Thlr. 6 Gr.)
12—13. Un an et un jour. 2 Vol. (2 Thlr. 12 Gr.)
14. Ludovico, ou le fils d'un homme de génie. (1 Thlr. 6 Gr.)
15—16. Famille Elliot. 2 Vol. (2 Thlr. 12 Gr.)
17. Ondine, vingt et un ans. (1 Thlr. 6 Gr.)
18—20. Nouveaux tableausx de famille. 3 Vol. (3 Thlr. 18 Gr.)
21. Olivier. (1 Thlr. 6 Gr.)

Beiträge in dem Almanach die Alpenrosen, herausg. von Kuhn, Meißner, Voß, Jahrg. 1815. Die vier Fräuleins von Wolfenbüttel. — 1816. Schloß Blonay. — 1817. Der Küper aus dem Joux Thale.

Vergl. Ersch France littéraire III. 78. Nachtr. I. 572. II. 423.

Montucci (Henriette), geb. Caton, geb. — — — in England. — — — Lehrerin der englischen Sprache in Berlin.

§. §. Prose and verse for children by Harriot Montucci. 2 Parts. Berlin, 1810. 12. (Auch unter dem Tit.: Englisches Lesebuch für Kinder u. s. w.) (1 Thlr.)

Morgenstern (W. von). Unter diesem pseudonymen Namen erschienen einige Werke von Charl. Eleon. Wilhelmine v. Gersdorf, geb. v. Gersdorf. Z. B. Thirza, die Seherin aus Griechenland, s. v. Gersdorf.

Motte Fouqué (C. de la), s. d. Art. Fouqué.

Motz (U. F. [?]), geb. — — geb. 1770, an den Obristen v. Motz vermählt, lebt zu Panker im Holsteinischen. — Sie schreibt anonym und soll den Ertrag ihrer Schriften der Unterhaltung eines Erziehungsinstitus widmen. — Ihre Schrift über den Seelenfrieden, und die am Schluß derselben geäußerten Gedanken sprechen die hohe geistige Bildung und den religiösen Sinn der Verfasserin aus, wenn sie versichert, daß die zur Beherzigung ihrer Mitschwestern dargelegten Gefühle, Grundsätze, Gesinnungen und Hoffnungen in so manchen trüben Stunden, wo ihr Herz bald in Reue, bald in Theilnahme, bald in Kummer blutete, ihre göttliche Kraft an ihrer eigenen Seele bewiesen, und daß sie, in einem beinahe funfzigjährigen Leben, — dessen Morgen heiter und licht war, wie ein Frühlingstag, dessen Mittag sich trübte, und um dessen Abend sich eine finstere Gewitterwolke zu lagern scheint, — in keiner Lage gewesen sey, wo sie nicht in der Religion Ruhe, Trost und Erquickung in den Mühen und Sorgen dieses Lebens gefunden habe.

§. §. *Ueber den Seelenfrieden, den Gebildeten ihres Geschlechts gewidmet, von der Verfasserin. Leipzig 1810. 8. (18 Gr.) — 2te Aufl., vermehrt mit einer Gedankenlese, als Anhang. Hamb. 1819. kl. 8, (1 Thlr. 6. Gr.)

Anonyme Aufsätze in Zeitschriften, z. B.

*In der Iduna (herausg. v. H. v. Chezy.) Bd. 1. H. 2. (Chemnitz 1820. 8.) S. 105. f. Das umgerissene Feld, Parabel. S. 111. f. Vaterland und Muttersprache. (Beide Aufsätze mit der Chiffre —z. unterzeichnet.)

?*In H. Gardthausen's Taschenb. Eidora a. J. 1823. S. 261. Das Kaleidoskop (unterz. U. F. M—z.) S. 417. Die Aeolsharfe (v. U. F. M—z.)

Mozart (Constanze), geb. **Weber**, geb. — — die würdige Gattin des unsterblichen Tonkünstlers **Johann Chrysostomus Wolfgang Gottlieb Mozart**, mit der er sich in Wien im Jahr — — verheirathete und in ihr bis an seinen, am 5. December 1791 so früh, in noch nicht vollendetem 36sten Jahre, erfolgten Tode, eine treue Freundin, die ihn von manchen Thorheiten und Ausschweifungen abzuhalten suchte, und eine zärtliche Mutter zweier mit ihm erzeugten Kinder fand, der er auch sein ganzes Zutrauen rückhaltungslos schenkte.

§. §. In Fr. Rochlitz Allgem. musikalischen Zeitung. Jahrg. 1799. Nr. 19. u. 50. Anekdoten Mozart betreffend.

Diese Anekdoten, mit den von Rochlitz in jener Zeitung mitgetheilten, erschienen französisch, ohne die Angabe ihrer Quelle, unter dem Tit.: Anecdotes sur W. G. Mozart, trad. de l'allemand par C. F. Cramer. à Paris. 1802. 8. (1 Fr. 50 C.)

Vergl. Schlichtegroll's Nekrolog a. J. 1791. Bd. 2. S. 110. f. — S. Baur's interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts. Bd. 3. S. 565.

Mozart (Maria Anna), vermählte Reichsfreiin v. **Berchtold**, s. d. Art. im Nachtrage.

Muck (Theresia), geb. **Ballauf** — — — in Wien.

§. §. Die Wiener Köchin, wie sie seyn soll, oder mein eigenes durch 30 Jahre geprüftes Kochbuch, enthaltend 1278 Speisen für Fleisch- und Fasttage, nebst allen Gattungen Backereien, Blamascheen, Sulzen, Eingesottnen und Gefrornen, auch einem Anhang von Speisezetteln, des Mittags und Nachts, für ein ganzes Jahr, nach dem neuesten Geschmack, in 6 Abtheil. Wien 1810. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) 2te verb. u. verm. Ausg., enth. 1300 Speisen u. s. w. m. 5 Kpfrn. Ebend. 1822. 8.

Müchler (Karoline), geb. **Stosch**, nachher verm. v. **Woltmann**, s. d. Art.

Müller (Elise), geb. — — Schauspielerin, vordem in Salzburg — — — wo jetzt?

§. §. Brell und Louise, oder was vermag die Liebe nicht? ein Schauspiel in 5 Aufz. Gotha. 1797. 8. (10 Gr.)

Die Kostgängerin im Nonnenkloster, ein Schauspiel in 4 Aufz. Ebend. 1797. 8. (8 Gr.)

Vergl. Meusel X. 327. — Allg. literar. Anz. J. 1798. Nr. 59.

Müller (Elise), geb. am 15. September 1782 zu Bremen, eine Tochter des in Ruhestand gesetzten, durch mehrere Schriften bekannten Lehrers an der dortigen Domschule und D. der Philosophie, **Wilhelm Christian Müller**. Sie konnte schon im 3ten Jahre lesen und im 4ten auf einem für sie eigens gefertigten Clavier spielen, machte auch in andern Kenntnissen gleiche Fortschritte, bis sie durch die Unvorsichtigkeit eines Kutschers, der sie aus dem Garten in ein hohes Fenster ziehen wollte, das Rückgrat verrenkte und mehrere Jahre keinen positiven Unterricht genießen konnte. Aus Liebe zum jüngern Bruder lernte sie gelegentlich die lateinische Sprache mit, wodurch ihr die Erlernung der französischen und englischen sehr erleichtert wurde. Schon im vierzehnten Jahre spielte sie in öffentlichen Concerten mit Beifall; nachher reiste sie durch einige Provinzen Deutschlands und machte mit mehrern interessanten Menschen Bekanntschaften. In ihrem 23ten Jahre errichtete sie (im Jahr 1804) eine weibliche Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände, in welcher sie selbst den geographischen, historischen, musikalischen

und grammatischen Unterricht in der deutschen, französischen und englischen Sprache übernahm. Dieses Institut blühte bis zum Jahre 1820, wo sie ihrer schwachen Gesundheit wegen sich diesem Geschäfte entziehen mußte. Schon im Jahr 1814 reiste sie, um sich zu stärken, nach Berlin, Franken und den Rheingegenden. Im August 1820 begab sie sich mit ihrem Vater durch Sachsen, Böhmen und Oesterreich nach Italien, und kam durch die Schweiz und Westphalen an Körper und Geist gestärkt zurück. Seitdem gibt sie in Bremen nur einzelnen jungen Mädchen Unterricht. — Von ihren eigenen Compositionen vieler Lieder, die zum Theil in öffentlichen Concerten mitgetheilt sind, sind bisher nur folgende erschienen:

Eine Sammlung Compositionen. Leipzig. (Bei Hofmeister.)

Einzelne Musikalien. Bonn. (Bei Simrock.)

In der Charis. 1823. Beiträge zu Nr. 15. Auf der Donau bei Linz den 18. October 1822. m. Composition.

Müller (Louise), geb. — — — in Leipzig, Tochter des königl. sächs. Hofraths K. L. Methus. Müller daselbst, als Dichter und Herausgeber der Zeit. f. d. eleg. Welt vortheilhaft bekannt, und einer geb. v. Bose. — Ist vielleicht von ihr das hier und Bd. 1. S. 358 unter der Chiffre Louise angeführte Gedicht?

*In d. Zeit. f. d. eleg. Welt. 1819. Nr. 199. Die Rückkehrenden.

†Müller (Wilhelmine), geb. Maisch, geb. 1740 zu Pforzheim, heirathete spät im Winter 1798 den Buchhändler Müller in Karlsruhe und erwarb sich als Dichterin die Achtung ihrer Zeitgenossen; denn sind

auch ihre Gedichte nicht reine poetische Kunstwerke, so gewinnen der ächte Natursinn, die glückliche Laune, die moralische Tendenz und das sanfte zarte Gefühl, die in denselben vorherrschen, das Herz und die Theilnahme des Lesers für die liebliche Dichterin. Sie scheint ihre Jugend unter dem Drucke sehr widriger Verhältnisse durchlebt zu haben, und daher der schwermüthige Ton und die traurige Ansicht des Lebens, die viele ihrer Gedichte bezeichnen, entsprungen zu seyn. — Sie erhielt von der Kaiserin von Rußland wegen ihrer Gedichte einen kostbaren Brillantring zum Geschenk. — Im Jahr 1806 hielt sie sich bei einer ihrer Schwestern in Wien auf. — Sie starb am 12. December 1807.

Dem größten Helden unsrer Tage, Sr. K. H. Erzh. Karl von Oesterreich, weiht diesen Gesang W. M. g. M. Wien. 1797. 4.

Gedichte und Episteln. Karlsr. 1800. 8. m. ihrem Bilde. Neue Aufl. 1806. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Taschenb. a. d. J. 1802. für edle Weiber und Mädchen. m. Kpfrn. Pforzh. 1801. 12. — 2te verb. u. sehr verm. Ausg. Ebend. 1802. 12.

Elegie an der Gruft des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden. Ebend. 1802. 8.

Taschenb. a. d. J. 1806. m. Kpfrn. Karlsr. u. Leipz. 1806. 16.

Taschenb. f. edle Frauen und Mädchen. a. J. 1807. Karlsr. m. Kpfrn. (1 Thlr. 8 Gr.)

Beiträge in Lang's Almanach f. häusl. u. gesell. Freuden. 1796. S. 141. Epistel an H. — S. 197. Die Kirchhofsrose auf dem Grabe eines jungen Mädchens. — S. 218. An Z.— bei dem Grabe eines Knaben. — S. 257. An N.— bei Uebersend. einer Blumenpflanze. — S. 262. An den Sturmwind, der meinen Zwetschenbaum zertrümmerte. Jahrg. 1797. S. 151.

An die Hoffnung. — S. 195. Das Heidelberger Schloß. — S. 226. An Rosine S. — S. 240. Der Todtengräber. — Jahrg. 1798. S. 202. Auf dem Gottesacker. — Blumen auf der Redoute. — S. 214. Abschiedslied a. J. 1799. — Jahrg. 1799. S. 103. Epistel an die Familie D. u. N. — S. 176. Dem Andenken des liebenswürdigen Kindes L. F. Ockel. — S. 189. An Selmar.

In d. Rheinischen Musen. 1795. Bundeslied.

In Stäudlin's Alm. Ged.

In Klein's Taschenb. u. im Mag. f. Frauenz.

In Posselt's Taschenb. f. Freunde der scherzhaften und angenehmen Lecture. Pforzh. a. J. 1801. Ged.

Im Taschenb. f. edle Weiber u. Mädchen a. J. 1805 ist von ihr die kurze Biographie E. L. Posselt's, von W. Müller.

Vergl. Meusel X. 339. XI. 560. XIV. 627. — Grabmann S. 402. — Rotermund V. 127. — S. Baur Fortſ. d. Ladvocat. XI. 114. — Raßmann's Dichternekr. S. 133. — Biograph. VII. 523., wo die Angabe, als sey sie jung gestorben, zu berichtigen ist. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Ihr Bildniß, aber schlecht gestochen, vor ihren Gedichten und in Lang's Taschenb. f. häusl. u. gesell. Freuden, a. J. 1799.

Münchhausen (Maria Louise Eleonore von), geb. von Schenk zu Schweinsberg, geb. — — — Tochter des hessischen Obereinnehmers, Geheimenraths und Kammerherrn Ludwig Karl von Schenk zu Schweinsberg. — Sie vermählte sich am 27. Jan. 1802 mit dem auch als Dichter bekannten churhessischen Obristlieutenant Karl Clodowig August v. Münchhausen, Ritter des Militairverdienstordens und Kreuzherrn des heil. Grabes, und lebt mit ihm auf seinem Rittergute Swedestorp zu Lagenau in der Grafschaft

Schaumburg, churhessischen Antheils. — Sie dichtet als Pseudonyme Heimchen.

* Ged. in Raßmann's Rheinischem Westphäl. Musenalm. Vergl. Raßmann's Pantheon. S. 231. — Strieder fortges. von Justi. XVIII. S. 391.

† Münster Meinhövel (Amalie Johanne Isabelle Charlotte, Gräfin von), geb. Freiin v. Ompteda, geb. den 31. October 1767 (oder 1769), eine Tochter des Konrad Engelb. Freiherrn v. Ompteda Mossum und Katharinen Charlotten geb. Freiin v. d. Horst. — Sie erhielt ihre frühere Erziehung und Unterricht theils in Grolland bei Bremen, theils in Bremen selbst — und vermählte sich am 23. November 1787 mit Georg August Dietrich, Rgf. zu Münster Meinhövel, Freiherrn von Oeo und Schad, Standesherrn zu Königsbrück in der Oberlausitz, als dessen dritte Gemahlin. — Nach dem am 19. Februar 1801 in Wien erfolgten Tod ihres Gemahls lebte sie einige Zeit in dieser Residenzstadt und nachher in Kiel, wo ihr Stiefsohn studirte, im Hause des Professor Reinhold. — Dann ging sie nach Dänemark und wurde im Jahr 1804 als Oberhofmeisterin der königl. Prinzessinnen Charlotte und Juliane in Kopenhagen angestellt und genoß die ausgezeichnetste Achtung und Gnade der königl. Familie, womit man ihre Verdienste anerkannte. Sie war eine Frau, die sich durch die ausgezeichneten Eigenschaften des Verstandes und Herzens die innigste Verehrung aller derer, die sie näher kannten, erwarb. — Um so trauriger war das Loos ihrer letzten Jahre, in denen sie, als Folge ihres

weichgeschaffenen gefühlvollen Herzens und körperlicher Organisation, in eine tiefe Schwermuth versank, die sie bis an ihr — Alle die ihre Verdienste kannten, mit innigem Schmerz erfüllendes — Ende (im Jul. 1813.) begleitete.

*Amaliens poetische Versuche, herausg. und ihren Freunden geweiht, von ihrem Gatten, Georg Graf zu Münster Meinhövel. Leipzig. 1796. 8.

Vergl. Otto's Lexikon Oberlauf. Schriftst. Bd. 2. Blatt 2. S. 664. Suppl. 296. — Meusel X. 342. XI. 562. XIV. 630.

Münter (Friederike), geb. Brun, s. d. Art.

Muttschefall (Henriette, von), verm. Gräfin von Schlabrendorf, nachherige Schwendler, s. diesen letzten Art.

N.

N — — — (von), verehl. von W — —, s. u. d. Buchstaben.

Nanny. Eine Pseudonyme — — —? — — — §. §. Gedichte.

*Im Taschenb. d. Liebe und Freundschaft. a. J. 1818. S. 306. Liebesliedchen. — S. 314. Frage. — S. 318. Räthsel. — a. J. 1820. S. 261. Sehnsucht. — S. 266. An die Sterne. — a. J. 1823. S. 309. Die Verwandlung, an Lilli.

In St. Schütz Wintergarten a. J. 1821. S. 403. Alle guten Dinge sind drey.

Im Taschenb. Cornelia a. J. 1823. Geb.
Vergl. Raßmann's Gallerie. 2te Fortsetz. (1821. S. 48.)

Natalia. Unter diesem anonymen Namen dichtete Charl. Soph. Louise Wilh. von Ahlefeld, geb. von Seebach, s. d. Art. v. Ahlefeld.

† Naubert (Christiane Benedicte Eugenia), geb. Hebenstreit, geb. d. 13. Sept. 1756 *), eine Tochter des berühmten D. Johann Ernst Hebenstreit, Professors der Arzneikunde zu Leipzig, der, nebst D. Ludwig, vom König v. Polen und Churf. v. Sachsen, August II., im Jahr 1731 nach Afrika zum Einkauf von Thieren dortiger Zone für die Dresdner Menagerie gesendet worden war und sich in dieser Absicht dort einige Jahre aufgehalten hatte. Ihre Mutter war Christiane Eugenie, die Tochter D. Benj. Gottlieb Bosseck's, Seniors des Schöppenstuhls und Rathsherrn zu Leipzig. Von ihrer Mutter erhielt sie Unterweisung in allen damals üblichen weiblichen Arbeiten, vorzüglich im Sticken, worin sie es zu einer solchen Fertigkeit brachte, daß sie ganze Gegenden mit leichter Mühe mit der Nadel aufnahm und ganze Gedichte stickte. — Ihren Vater verlor sie sehr frühzeitig (im Jahr 1757. 5. December). Er starb als ein Opfer ärztlicher Treue, die er mit mehr Eifer ausübte, als ihm bei seinen übrigen öffentlichen Aemtern zugemuthet werden konnte, am Nervenfieber, von dem er bei Besuchung der Hospitäler des 7jährigen Krieges angesteckt worden war. — Die vater-

*) Nach ihrer eignen Angabe. — Kind u. A. geben 1757 als Geburtsjahr an.

lose Waise bildete daher der Unterricht einer trefflichen Mutter und dreier liebenden Brüder, die, bei des Vaters Tode noch unmündig, in der Folge als akademische Lehrer und Schriftsteller berühmt wurden. Vorzüglich verdankte sie ihrem Stiefbruder, dem Prof. der Theologie Hebenstreit, ihre gelehrte Bildung, indem er sie und jene ebenfalls vielseitig gebildeten Brüder in der Philosophie, Geschichte, in der lateinischen und griechischen Sprache unterrichtete. — Die Kenntniß der französischen, italienischen und englischen Sprache verdankte sie ihrem eigenen Studium. Mythologie der Griechen und Römer, Geschichte des Mittelalters und neue Sprachen waren ihre Lieblingsbeschäftigungen, besonders die alte und mittlere Geschichte. Oft erzählte sie dies und den Gang ihrer Bildung im hohen Alter, und wie sie als Grundlage ihrer geschichtlichen Romane späterhin Tage lang mit enthusiastischem Eifer alte bestaubte Chroniken durchblättert habe.

Musik war ihre angenehmste Zerstreuung: sie spielte Pianoforte und Harfe, vorzüglich letztere meisterhaft, selbst in den letzten Jahren ihres Lebens. Dieser gelehrten Bildung ungeachtet, versäumte sie nie die dem weiblichen Berufe eigenthümlich angewiesenen Pflichten. Sie war häuslich und lebte eingezogen, führte in früherer Zeit die Wirthschaft ihrer Mutter und war die unverdrossene Pflegerin an dem Krankenbette derselben. Oftmals äußerte sie, mit stillem Tadel unsrer heutigen Sitten, daß ihr Mann sie nicht auf Bällen oder in Gesellschaften, sondern in dem Hause und am Krankenlager ihrer Mutter habe kennen lernen. Ueberhaupt glich sie

manchen — sogenannten geistreichen Damen unserer Zeiten — in keiner Hinsicht. — Sie war zweimal, wie sie selbst bekannte, glücklich verheirathet: das erstemal mit Lorenz Holderieder, Kaufmann und Rittergutsbesitzer in Naumburg, mit dem sie gegen sechs glückliche Jahre verlebte; das zweitemal mit Johann Georg Naubert, einem angesehenen Kaufmann ebendaselbst, der sich nachher nach Leipzig wendete; seine Vorfahren stammten aus den französischen Niederlanden und schrieben sich, wie seine in Holland noch lebenden nahen Verwandten, Nauvers.

Die Beschäftigungen ihres regen Geistes — denn sie war die fruchtbarste deutsche Schriftstellerin — waren ihr in den früheſten Zeiten Erholung, in den spätern Jahren — wo sie an Schwäche des Gesichts und Gehörs unendlich litt und alles dictiren mußte — Bedürfniß. Ihre Augen, deren ehemaliger Glanz von Alter und vielem Lesen fast ganz erloschen, verstatteten ihr nicht mehr, weder zu lesen, noch zu schreiben. Ueber ihre Herzensgüte, ihr freundliches Entgegenkommen, ihre Tugenden herrschte unter Allen, die sie kannten, nur Eine Stimme; man mußte sie, die ehrwürdige Matrone, im schneeweißen Gewande, mit fast verhüllten Augen, mit ihrer Aller Herzen gewinnenden Milde, fast schon den höheren Gefilden beigesellt, von den frühern Zeiten erzählen hören, um in ihr die geistreiche Frau zu verehren, die rathende Freundin zu achten, die liebevolle Mutter zu lieben. Ihre Stimme hatte, bei aller Weichheit, dennoch etwas Festes, den Ausdruck ihres ganzen Charakters, und oft hob sich im Verfolg eines lebhaften Gesprächs, das

ihre Züge ungemein liebenswürdig machte, ihr Auge zu dem hinauf, den sie in Wort und That immer gepriesen hatte. Von allen ihren Verwandten ward sie mit zarter Innigkeit empfangen und sie feierten stets die Wochen, in denen sie mit ihrem Gatten, wenn ihn Geschäfte riefen, von Naumburg nach Leipzig kam.

Den von dem jüngsten ihrer obengedachten drei vor ihr verstorbenen Brüder (denn die andern beiden starben unverheirathet) aus der Ehe mit einer nahen Anverwandtin des jüngst verstorbenen Dichters D. August Apel hinterlassenen Sohn Eduard Hebenstreit, erzog sie bis zur akademischen Laufbahn mit mütterlicher Treue. — Ihr religiöser Sinn spricht sich in den meisten ihrer Schriften aus; — ein Beleg sey folgende Aeußerung: Nach dem Tode eines ihrer Verwandten, der in der letzten Zeit seines Lebens, wegen heftiger Krankheit an den Füßen, nicht hatte gehen können, und den sie mit Liebe gepflegt und gewartet hatte, fand man ein Tuch, auf welchem die Worte geschrieben standen: „Die Leiche hinein zu legen.“ Diese Worte haben ihr deswegen gefallen, weil der Oheim nicht geschrieben hatte, meine Leiche hineinzulegen; „denn“, setzte sie stets hinzu, „er war nicht allein Philosoph, er war auch Christ.“

Sie hatte im Herbst 1818 Naumburg verlassen und war nach Leipzig zurückgekehrt, um in ihrer Vaterstadt sich zu einer Operation an ihren Augen vorzubereiten. Eine Erkältung scheint die erste Veranlassung zu ihrer Krankheit gewesen zu seyn, welche sich in einer rheumatischen Hals- und Brustentzündung äußerte, die, trotz aller Bemühungen des Arztes, unaufhaltsam in Lähmung der

Lunge übergegangen war und am vierten Tage ihr Leben, am 12. Januar 1819, früh gegen 8 Uhr, durch einen — wie jenes — sanften und ruhigen Tod endete. Ihre letzten Augenblicke waren dem Andenken ihrer Lieben und ihrem Gotte geweiht. — Zu Ende des Jahres 1818 hatte sie eine innere Furcht vor dem Monat Januar des kommenden Jahres und äußerte sie oft in vertraulichem Gespräche; vielleicht in trüber Erinnerung an so manche ihr in diesem Monat entrissene Lieben. Sie fragte auch jeden Tag ihrer Krankheit ängstlich und ahnungsvoll nach dem Datum; doch hatte sie so viel Besonnenheit und Geistesgegenwart, daß sie noch am Tage vor ihrem Tode einige Worte in der für den Frauenzimmer-Almanach a. Jahr 1820 ausgearbeiteten Erzählung: Herzog Christian von Eisenberg, abänderte und einem ihrer Verwandten dictirte, indem sie sich wohl erinnerte, daß diese Erzählung in diesen Tagen vollendet und abgegeben werden müsse.

Ihre zahlreichen Schriften sind theils Originalwerke, theils Uebersetzungen aus dem Englischen. Bis fast an das Ende dieses Lebens war ihr eifriges Bestreben, sich in eine dunkle Anonymität zu verhüllen, mit einem glücklichen Erfolge gekrönt. — Bei ihren frühern Schriften war ihr Bruder, der Professor in Leipzig, der verschwiegene Vermittler zwischen ihr und dem Verleger. — Unrichtig ist aber die von Prof. Schütz in der Zeit. f. d. eleg. Welt (1817. Nr. 36.) angeführte Anekdote: ihr Vater habe, da er seine Tochter immer von Romanenliebhaberei abgehalten, am wenigsten in ihr selbst eine Verfasserin solcher Schriften ahnend, ihr einen von ihr selbst ge-

schriebenen Roman, als besonders lesenswerth, mitgebracht und empfohlen, wie Benedicte Naubert selbst in einem Briefe an mich äußert. *) —

Mit ausgezeichnetem Beifall wurden ihre Schriften aufgenommen, besonders Walther v. Montbarry, Thecla v. Thurn, Hermann v. Unna; nur desto größer war der Reiz, den Verfasser zu kennen. Bald glaubte man ihn in dem Forstrath Cramer in Meiningen, bald in dem Buchhändler Heinse in Zeitz, bald in Joh. Ernst Friedr. Wilh. Müller (als Pseudonym Filidor), bald endlich in dem Professor Milbiller in Wien zu errathen. — Selbst Meusel in seinem Gel. Taschenb. führte Letztern als Verfasser mehrerer der Naubert angehörigen Schriften an, bis Milbiller selbst die Autorschaft ablehnte; auch die wahre Verfasserin widersprach der Behauptung in der Allg. Lit. Zeit. 1797. Jul. 17., doch ohne dabei ihren Namen zu nennen. — Meusel ist daher wohl zu entschuldigen, wenn er sie in seinem Werke gar nicht mit Namen aufführt; denn erst im Jahr 1817 trat sie aus ihrem Dunkel und nannte sich zuerst in ihrem Roman Rosalba. Früher war nur Vermuthung, keine

*) Ich theile diesen sehr freundlichen, sie so sehr selbst charakterisirenden Brief als Antwort mit: „Namburg den 6. Febr. 1818. Ihre Anfrage, welche Sie, W. H., an mich gelangen ließen, ist zu verbindlich und betrifft eine zu unbedeutende Kleinigkeit, als daß ich die freundliche Beantwortung verfehlen sollte. Sie finden die verlangten Data in der Beilage von Freundeshand, nur, wie mich dünkt, etwas zu weitläuftig verzeichnet. — Können wohl irgend jemand diese Kleinigkeiten interessiren? Mein Privaturtheil von der ganzen Sache geht aus meiner lan-

Gewißheit, zumal da in den meisten Literaturgeschichten der anonym erschienenen Werke nur beiläufig erwähnt wird. — Daher erwähnte auch D. Horn in seiner schönen Literat. Deutschlands, Bd. 1. §. 156 einige Schriften der Naubert, unter dem Artikel Neubert, und selbst der berichtigende Recensent in d. Heidelb. Jahrb. 1812. Nr. 63 ist ungewiß über die Orthographie des Namens. Daher Hofrath Böttiger in seiner Erklärung der Gemäldegallerie aus Schillers Wallenstein, im Taschenbuch Minerva a. J. 1811. S. 42. den Roman Thecla von Thurn einer männlichen Feder zuschreibt, ohne daß die wahre Verfasserin dies berichtigte. Professor Schütz war in seinem Aufsatz in der Zeit. f. d. eleg. Welt der erste, der Nachrichten über sie und einen Theil ihrer Schriften mittheilte.

Wenn sich ihre Schriften übrigens bei jenem Charakter derselben überhaupt auszeichnen, daß sie für das weibliche Geschlecht wegen ihrer Reinheit ganz besonders

---

gen Verborgenheit hervor, die ich ohne meine Schuld verloren habe; das verlangte Verzeichniß jener Schriften finden Sie in der Zeit. f. d. eleg. Welt. Daß diese öffentliche, etwas prunkhafte Ausstellung ohne mein Wissen und Willen erfolgte, geht schon aus der durchaus falschen Anekdote hervor, welche man ihr beifügte. Diese Geschichte begegnete mir nicht, konnte mir nicht begegnen, ob ich gleich vielleicht in der Folge etwas ähnliches erfuhr. — Sie gehört der Miß Burney, einer bekannten englischen Schriftstellerin. — Das ist alles, was ich über diese Dinge einer fremden Hand in die Feder sagen konnte, mit meiner eigenen unterzeichne ich mich hochachtungsvoll

Benedicte Naubert."

empfohlen werden können, so haben ihre Bearbeitungen geschichtlicher Gegenstände auch noch den besonders ausgezeichneten Werth vor so vielen andern Schriften der Art, die die Geschichte entstellen und schon von dieser Seite mehr nachtheilig wirken möchten, — daß sie sich es zum Gesetz machte, diesen Fehler zu vermeiden, und sich nur bei Muthmaßungen eigene Dichtung erlaubte, wie z. B. bei der Fontanges, wo sie die Data in der Geschichte ihrer Heldin sehr dürftig fand, und sie sich darin, besonders in der Zeichnung ihres Charakters, an das hielt, was sie in den Memoiren der Herzogin von Orleans, einer gebornen braunschweigischen Prinzessin, die damals lebte und auch in der Geschichte ihre Rollen spielte, fand.

Die Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske schöpfte sie aus einem alten Buch unter diesem Titel: „Muthmaßungen über den Mann mit der eisernen Maske“, (vielleicht vom Gr. v. Veltheim in s. Samml. eig. Aufsätze. Helmstädt. 1800. 1. S. 103—146.), der Histoire du père et du fils und den Lettres secrètes de Mad. la Duch. d'Orleans. — Die neuern Aufklärungen dieses Gegenstandes (in Quintin Clawford Mélanges d'histoire et de littérature. Paris. 1817.) mußten ihr fremd seyn.

Es wurden unsrer Naubert aber auch wohl falsche Erzählungen zugeschrieben: z. B. die von G. H. Heinse, Ferdinand Alvarez von Toledo, Herz. v. Alba, und Heinrich der Eiserne; — Talbot Dillons Peter der Grausame, übers. von Prof. Selas; — Glückliche Folgen gekrönter Liebe, von W. L.

A. Wichmann; — Die deutschen Fürsten. 4 Thle. von Prof. Seybold; und Geschichte Abällino's und Heloisens, a. d. Engl. des John Barrington, übers. v. D. d. St. Hahnemann und Valeria (von v. Nostitz.)

Die eigentlich letzte literarische Arbeit unserer Dichterin war die im Taschenb. f. Frauenz. 1820 eingerückte Erzählung, Herz. Christian v. Eisenberg. — Aus ihrem Nachlaß erschienen noch einige Schriften bis jetzt; und es wäre zu wünschen, daß aus ihrem literarischen Briefwechsel mit Wieland u. a. ihrer Verehrer Mittheilungen würden. Ersterem wurde sie durch Briefe bei Gelegenheit der in das Journal f. deutsche Frauen eingerückten Erzählung: die Laren, bekannt.

Gewiß nimmt Benedicte Naubert unter den Schriftstellerinnen Deutschlands, in Hinsicht ihres hohen gebildeten Geistes, ihrer gehaltvollen Schriften, in denen sich eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, vertraute Bekanntschaft mit der Geschichte, ein sittlicher Sinn für alles Schöne und Gute beurkundet, und von Seiten ihres liebenswürdigen Charakters und ihrer ehrwürdigen Religiosität, mit der sie sich, am Abend ihres Lebens so sehr geprüft, immer gleich blieb, einen der ersten, wo nicht den ersten Platz ein.

Noch verdient es Erwähnung, daß die geistreiche unglückliche Dichterin, Louise Brachmann, ihrer besonders auszeichnenden Freundschaft genoß, mehrere Wochen in ihrem Hause zubrachte und ihre literarischen Beschäftigungen mit ihr theilte.

§. §. Schriften:

* Geschichte Emma's, Tochter Kaiser Karl d. Großen und seines Geheimschreibers Eginhard. 2 Thle. Leipig. 1785. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

* Die Ruinen, eine Geschichte aus den vorigen Zeiten, a. d. Engl. Ebend. 1786. 8. 3 Bde. (1 Thlr. 8 Gr.)

  (Soll zu Prag unter dem Tit.: Mathilde und Eleonore von Norfolk, heimliche Tochter der Maria Stuart, nachgedruckt seyn.)

* Amalgunde, Königin von Italien, oder das Mährchen von der Wunderquelle, eine Sage aus den Zeiten Theodorichs d. Großen, m. 1 Kpfr. Ebend. 1786. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

* Walther von Montbarry, Großmeister des Tempelherrnordens. 2 Thle. Leipzig. 1786. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) Uebers. in d. Franz. von Mad. de Cerenville. Paris. 1799. 8. — Ins Holländ. Haag. 1804. 8.

* Die Amtmannin von Hohenweiler, eine wirkliche Geschichte, aus Familienpapieren vom Verf. d. Walther v. Montbarry. Ebend. 1787. 8. 2te Aufl. 1798. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Geschichte der Gräfin Thecla von Thurn, oder Scenen aus dem 30jährigen Kriege, 2 Thle. Leipzig. 1788. 8. (2 Thlr.)

* Hermann von Unna, eine Geschichte aus den Zeiten der Vehmgerichte. Leipzig. 1788. 8. 2 Thle. (1 Thlr. 8 Gr.) — Eine franz. Uebers. von *Jean Nic. Etienne de Bock.* 2 Tomes. Metz. 1792. 8.

* Konradin von Schwaben, oder Geschichte des unglücklichen Enkels Kaiser Friedrichs II. 2 Bde. Leipzig. 1788. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Elfriede, oder Opfer väterlicher Vorurtheile. 2 Bde. m. Kpfr. Ebend. 1788. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

* Pauline Frankini, oder Täuschungen der Leidenschaften und Freuden der Liebe. m. Kpfrn. Ebend. 1788. 8. (1 Thlr.)

* Hatto, Bischof von Mainz, eine Legende des 10ten Jahrh. m. Kpfrn. Leipzig. 1789. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Elisabeth, Erbin von Toggenburg, oder Geschichte der

Frau von Sargens in der Schweiz, Leipzig. 1789. 8. N. Aufl. 1799. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) Neue wohlf. Ausg. Leipzig. 1809. 8. (1 Thlr.)

* Neue Volksmährchen der Deutschen. 5 Thle. m. Kpfrn. Ebend. 1789—1793. 8. (6 Thlr. 16 Gr.)

Der 5te Theil auch unter dem Tit.: Erzählungen und Wallfahrten der Pilger. 1ter Theil, nachgedruckt zu Wien 1819 in den Meisterwerken deutscher Dichter und Prosaisten

Nicht Nachahmungen des Musäus, sondern eigene Erfindungen. Aus den in denselben enthaltenen Mährchen, die Ludlamshöhle und die weiße Frau, hat vermuthlich Oehlenschläger bei der Dichtung seiner Ludlamshöhle geschöpft. Auch hat aus diesem Werke zum Theil Hofmann in d. Kampf der Sänger auf der Wartburg (Urania 1819.) geschöpft.

* Emmy Reinold, oder Thorheiten der Großen und Kleinen, a. d. Engl. Leipzig. 1789. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

* Geschichte des Lord Fitzherbert und seiner Freunde, oder die verkannte Liebe, n. d. Franz. Ebend. 1790. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Barbara von Blomberg, vorgebliche Maitresse Kaiser Karls V. Eine Originalgeschichte. Leipzig. 1790. 2 Thle. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

* Brunhilde, eine Anekdote aus dem bürgerlichen Leben des 13ten Jahrh. Leipzig. 1790. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Werner Graf Bernburg, eine Geschichte aus den Zeiten des Mittelalters, von dem Verf. des Hermann v. Unna. 2 Thle. Leipzig. 1790. 8. (2 Thlr. 4 G.) Nachgedruckt in Wien 1795. 2 Bde. 8. m. Kpfrn.

* Begebenheiten der gräfl. Familie von Wallis, in der Geschichte zweier Zwillingsschwestern. 2 Thle. m. Kpfrn. Leipzig. 1790. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

* Alf von Dülmen, oder Geschichte Kaiser Philipps und seiner Tochter, aus den ersten Zeiten der heimlichen Gerichte, vom Verf. d. Walther von Montbarry. 2 Thle. 1790. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Graf Adolph der IV. aus Schauenburgischem Stamme, Bestätiger der Freiheit Hamburgs. Leipzig. 1791. 8. (1 Thlr.)
* Geschichte Heinrich Courtlands, oder selbstgeschaffene Leiden. 2 Thle. 1791. 8.
* Edwy und Elgira, oder die Wunder des heil. Dunstan, eine altengl. Geschichte, vom Verf. des Walther v. Montbarry. Ebend. 1791. 8. (12 Gr.)
* Lord Heinrich von Holland, Herzog von Exeter, oder die irre geleitete Großmuth, a. d. Engl. Ebend. 1791. 8. (1 Thlr. 4 G.)
* Gebhard, Truchses von Waldburg, Churf. von Cöln, oder die astrologischen Fürsten. Leipz. 1791. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)
* Marie Fürst, oder das Alpenmädchen, m. Kpfrn. Ebend. 1791. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)
* Graf Rosenberg, oder das enthüllte Verbrechen, eine Geschichte aus den Zeiten des 30jährigen Krieges. Ebend. 1791. 8. (20 Gr.)
* Philippine von Geldern, oder Geschichte Selims des Sohns Amurat. Ebend. 1792. 2 Bde. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)
* Konrad und Siegfried von Feuchtwangen, Großmeister des deutschen Ordens. 2 Thle. m. Kpfrn. Leipzig. 1792. 8. (2 Thlr.)
* Miß Louise Fox, oder Reise einer jungen Engländerin durch einige Gegenden von Deutschland. Ebend. 1792. 8. (21 Gr.)
* Ulrich Holzer, Bürgermeister in Wien, vom Verf. der Thecla von Thurn. 2 Thle. m. Kpfrn. Ebend. 1792. (2 Thlr. 8 Gr.) — Nachgedr. in Wien. m. Kpfrn. 1793.
* Lucinde, oder Herrn Simon Goodwins medicinische Leiden, a. d. Engl. Ebend. 1792. 8. (16 Gr.)
* Heinrich von Plauen und seine Neffen, Ritter d. deutsch. Ordens, nach der wahren Geschichte treu bearbeitet. m. Kpfrn. 2 Bde. Ebend. 1793. 8. (1 Thlr.)
* Aline, ein ägyptisches Mährchen. 5 Bde. m. Kpfrn. Ebend. 1793—1797. 8. (2 Thlr. 13 Gr.)

Der 5te Theil unter dem Tit.: Geschichte des Pythicus und der Prinzessin Save. Leipzig. 1797. 8. (9 Gr.)

* Walther von Stadion, oder Geschichte Herzogs Leopold von Oesterreich und seiner Kriegsgefährten, vom Verf. d. Walther v. Montbarry. Ebend. 1794. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Sitten und Launen der Großen, ein Cabinet von Familienbildern. Ebend. 1794. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

* Velleda, ein Zauberroman. Ebend. 1795. 8. (1 Thlr.)

* Der Bund des armen Konrads, getreue Schilderung einiger merkwürdigen Auftritte aus den Zeiten des Bauernkriegs des 16ten Jahrhunderts, vom Verf. d. Walther von Montbarry. Ebend. 1795. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Friedrich der Siegreiche, Churf. v. d. Pfalz, der Mark Aurel des Mittelalters, treu nach der Geschichte bearbeitet. 2 Thle. m. Kpfrn. Ebend. 1795. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

* Joseph Mentes Pinto, eine jüdische Geschichte, vom Verf. der Aline, oder Hermann von Unna u. s. w. Ebend. 1802. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Cornelia, oder die Geheimnisse des Grabes, nach dem Engl. frei bearbeitet von dem Verf. des Hermann von Unna. Ebend. 1803. 8. 2 Thle. (3 Thlr. 16 Gr.)

* Fontanges, oder das Schicksal der Mutter und der Tochter, eine Geschichte aus den Zeiten Ludwigs XIV. Ebend. 1805. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) — Neue Aufl. mit dem Namen d. Verf. Ebend. 1824. 8. (1 Thlr.)

* Die Gräfin von Frondsberg, aus dem Hause Löwenstein, eine vaterländische Geschichte aus den Zeiten des Mittelalters. Ebend. 1806. 8. N. Aufl. Ebend. 1810. 8. (2 Thlr.)

* Eudocia, Gemahlin Theodosius, eine Geschichte des 5ten Jahrhunderts. m. Kpfrn. 2 Thle. Ebend. 1805. 1806. 8. (3 Thlr.) — N. Aufl. Ebend. 1821. 8. m. Kpfrn. (2 Thlr.)

* Heitre Träume, in kleinen Erzählungen. Ebend. 1806. 8. — N. Aufl. Ebend. 1809. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

* Lioba und Cilia. Gotha. 1806. 8. (16 Gr.) — N. Aufl.

1809. unter dem Tit.: Mathurin, vom Verf. des Walther von Montbarry. (16 Gr.)

* Wanderungen der Phantasie in die Gebiete des Wahren. Leipzig. 1806. (1 Thlr. 8 Gr.) — Neue wohlfeile Ausg. 1810. 8. Ebend. (1 Thlr.)

* Attila's Schwerdt, oder Azimuntinerinnen. Naumb. 1808. 8. (20 Gr.) Neue Aufl. Ebend. 1810. 8. (Nachdr. Pesth. 1808. 8.)

* Die Irrungen. Naumb. 1808. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

* Elisabeth Lezkau, oder die Bürgermeisterin. Naumburg. 1808. 8. (10 Gr.)

Anmerk. Diese Erzählung steht beinahe wörtlich im 1ten Theil des Ulrich Holzer, mit alleiniger Veränderung des Namens Elisabeth in Maria.

* Mathurin. Gotha. 1809. 8. (16 Gr.)
(Erschien früher unter dem Tit.: Lioba und Cilia.)

* Azaria, eine Dichtung der Vorwelt. Leipzig. 1814. 8. (16 Gr.)

* Rosalba. 2 Thle. m. 1 Kpfr. Leipzig. 1816. 8. (2 Thlr.) Sie unterzeichnete bei diesem Werk zuerst ihren Namen.

* Alexis und Louise, eine Badegeschichte von B. Naubert. (Aus ihrem Nachlaß.) m. 1 Kpfr. Leipzig. 1819. 8. (1 Thlr.)

* Turmalion und Lazorta, eine Reliquie des 17ten Jahrh. 1680—1687. m. 1 Kpfr. 2 Thle. Leipzig. 1820. 8. (1 Thlr. 14 Gr.) Ebenfalls im Manuscr. hinterlassen.

Der kurze Mantel, und Ottilie, zwei Volksmährchen. Wien. 1820. 8. (16 Gr.)

Aufsätze in Zeitschriften und Almanachen, anonym.

* Im Journal f. deutsche Frauen (von Seume und Rochlitz.) — Die Minyden. — Portia. — Die Frau von 63 Jahren. — Die Laren. — Constanze. — Ceceli. — Minona. (Sämmtlich B. N. — unterzeichnet.)

In Rochlitz Selene. — Leichtsinn. — Darsiph, eine Dichtung der Unterwelt. — Die Warnerin. — Joh. Riß. —

Armithia. — Psyche. — Charaden. — Ged. mit der Aufschrift: Lieder einer Ungenannten.

* In G. W. Beckers neuen Erholungen. Bd. 11. Leipzig. 1810. S. 1—67. Fremde und deutsche Liebe.

* In Kind's Harfe. Jahrg. 1817. VI. S. 1—74. Libelle, eine romantische Erzählung. VIII. S. 188. Dionysius und Odalia. — 1819. 2 Erzählungen. — Gedichte. — IV. 365. Die Hyacinthe, an Louise Brachmann. — VI. 338. Des Sängers letzter Morgen, bei A. Apels Tode.

* Im Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen. (Leipzig.) a. J. 1813. S. 6. Persephron, Ged. — 1817. Laura. — 1818. S. 227—314. Die Felsenjungfrau. — 1819. Stephan Walker. — 1820. Herzog Christian von Eisenberg, oder das Eisenberger Gespenst, biographische Darstellung nach den Papieren des Abt Theophilus a St. Maria Lusatiae.

* Im Erzähler von Hundt-Radowsky. 1802. II. Nr. 7. Der Schloßherr.

* In d. Zeit. f. d. eleg. Welt. a. J. 1818. Nr. 28—37. Die Verräther.

* In der Minerva. Taschenb. a. J. 1812. Alois, eine Erzählung.

Unter ihrem literarischen Nachlaß befindet sich außer einigen Gedichten, Charaden und kleinen Erzählungen eine versuchte, aber unvollendete, metrische Uebersetzung von Youngs Nachtgedanken.

Vergl. Zeit. f. d. eleg. Welt. 1817. Nr. 36. — Skizze ihres Lebens von Moriz Kind, in Kind's Harfe VIII. 301—310. — Allg. Hall. Literaturzeit. 1819. Nr. 48. 1820. Ergänzungsbl. Nr. 30. — Abend-Zeit. 1819. Nr. 202. u. 270. 1820. Nr. 181. u. 220. — Leipz. Lit. Zeit. 1819. Nr. 106. Raßmann's Gallerie. 1te Fortſ. 1819. S. 22. Conversat. Lex. Suppl. 3. Abth. S. 156. — Auff. v. K. Grumbach in Philippi's Merkur a. d. J. 1822. Nr. 72. —

Thusnelde v. Grote und Raßmann 1818. Bd. 1. H. 1. S. 100. — Meusel XVIII. S. 810—815.

Nauen (Marie Wilhelmine), verh. Schmidt, s. d. Art.

Netuschil (Barbara), geb. Brunst, geb. — — — — die Tochter eines Strumpffabrikanten in Erlangen, erhielt ihre Bildung in ihrer Vaterstadt und widmete sich von ihrem siebenzehnten Jahre an dem Lehr- und Erziehungsfache und steht mit ihrem Gatten Franz Netuschil einer öffentlichen Töchterschule in Wien vor.

§. §. Aphorismen für Mädchen, zur Erweiterung des Nachdenkens und zur Veredelung des Herzens, beim Unterricht zu Vorschriften und zum Dictiren geeignet. Wien. 1817. 12. (18 Gr.)

Philippine und ihre Hofmeisterin, ein Gespräch zur Belehrung und Unterhaltung für die weibliche Jugend und zur Uebung in der franz. Sprache, besonders im Conversationston, mit beigefügten moralischen Erzählungen, französisch, und deutsch übersetzt von J. L. v. Hochstedt. (Mit dem franz. Text zur Seite.) Wien. 1819. gr. 8. (12 Gr.)

Anmerk. Im Manuscr. besitzt sie: Epigramme, moralische Gedichte, prosaische Aufsätze und ein noch unvollendetes Werk unter dem Titel: Bemerkungen und Vorschläge zur zweckmäßigen Erziehung der Töchter.

Vergl. Sartori Verzeichniß der gegenwärtig in und um Wien lebenden Schriftsteller. Wien. 1820. 8. S. 46.

†**Netz** (Johanne von), geb. den 26. Oct. 1738 zu Schweidnitz in Schlesien, wo ihre Aeltern Hanns Julius von Netz und dessen Gattin, eine geb. von Zedlitz lebten. — Späterhin bewohnten diese Aeltern ein kleines Haus in Kaufungen bei Hirschberg. Die sehr

glückliche Ausbildung ihrer geistigen Anlagen hatte sie weniger den Mittheilungen einiger Freunde, mehr ihrem eigenen Nachdenken zu verdanken. — Sie blieb unverheirathet; zu der Verbindung mit einem Manne, der um ihre Hand bat, und den sie selbst liebte, — versagte ihr der Vater seine Einwilligung, und mehreren andern, die sich um die Liebe des geistreichen Mädchens bewarben, fand sie sich aus einer oder der andern Ursache bewogen, ihre Hand abzuschlagen; — sie zog es vor, wohlwollend fromm, ihren Freunden eine herzliche aufheiternde Freundin, den Armen eine Wohlthäterin zu seyn. So lange ihr Vater lebte, der fast ganz unvermögend war, nützte die Tochter den Erwerb ihrer Handarbeiten zu seinem und ihrem Unterhalt; und als sie später sich bei wohlhabenden Verwandten befand, war sie nicht minder thätig, den Ertrag ihres Fleißes den Armen zu widmen. — Ihre Briefe an eine Predigersfrau, die nur Unbescheidenheit der Verborgenheit entriß, sind, nach dem Urtheile ihrer noch lebenden Freunde, diejenigen von ihren Schriften, die am wenigsten des Drucks würdig, für denselben auch durchaus nicht bestimmt waren. Dagegen sollen ihre Tagebücher, die sie dem nun auch verstorbenen königl. preuß. Landrath, Freiherrn von Zedlitz auf Tiefhartmannsdorf vermacht hatte, schöne, originelle Gedanken enthalten. — Ihr Leben war liebend, gut und anspruchslos und von einem religiösen Sinne geleitet. — Sie starb den 12. December 1806.

* Freundschaftliche Briefe eines schlesischen Fräuleins an eine Predigersfrau auf dem Lande. Bunzlau. 1775. 8. (5 Gr.)

Vergl. Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Neudecker (Marie Anne), geb. Erlt, geb. — — — — vormals Gastgeberin in Franzens Park bei Eger in Böhmen.

§. §. Die baiersche Köchin in Böhmen; ein Buch, das sowohl für herrschaftliche, als auch für gemeine Köchinnen eingerichtet ist und mit besonderm Nutzen gebraucht werden kann u. s. w. Salzburg. 1808. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) — 4te Aufl. mit einem Nachtrage von verschiedenen Speisen und einem alphabet. Register. Ebend. 1820. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

† **Neuenhagen** (Wilhelmine Henriette Dorothea), geb. Wenzel, geb. am 12. Jun. 1776 in Oschersleben bei Aschersleben. Ihr Vater, der königl. preuß. Commissionsrath Wenzel, war der einzige Bruder des, als Oberbürgermeister in Aschersleben verstorbenen Wenzel und der Gattin des als Dichter bekannten Sangerhausen; — ihre Mutter, die Tochter des Hüttenfactor Kersten, eine Frau, die sehr viel Menschenkenntniß besaß und sehr geliebt war. — Durch vernachläßigte Sorgfalt für ihre Erziehung wurden ihre angebornen rheumatischen Uebel so bösartig, daß sie nachher beständig ein wenig hinkte; — aber ihre eigene geniale Geistesbildung ließ, bei näherer Bekanntschaft und Umgang mit ihr, diese physische Unvollkommenheit weniger bemerkbar erscheinen, oder man vergaß sie über jener. — Sie verlor ihren Vater in früher Jugend, ihre Mutter verheirathete sich wieder mit einem Oekonomen, und Wilhelmine war, in Hinsicht ihrer Geistesbildung, völlig sich selbst überlassen. Ihr Geist suchte Nahrung. Glücklicherweise fielen ihr einige gute Romane in die Hände, zuerst Richardson's Pamela, Clarissa

und Grandison, nachher Wieland's Agathon. Durch den Aufenthalt bei ihrem Stiefvater ins Landleben versetzt, hatte sie Muße, die wenigen gediegenen Schriften, die sie bekam, desto sorgfältiger für sich zu benutzen. Sie machte selbst Versuche in Prosa und Poesie. Kenner, die sie zu Gesicht bekamen — selbst der leider so früh verstorbene Heydenreich — munterten sie auf, diese Versuche fortzusetzen, gaben ihr Winke zu Verbesserungen und machten sie mit didaktischen Schriften bekannt. — Ihr Aufenthalt in dem Bade zu Lauchstädt, welches sie, von einigen edlen Menschenfreunden unterstützt, gebrauchte, verschaffte ihr eine größere Bekanntschaft. Kurz vorher hatte sie ihre schriftstellerische Laufbahn mit Laura's Briefwechsel begonnen. — Vor ihrer Verheirathung unterzeichnete sie sich gewöhnlich Laura, nachher W. N. geb. W. — Beim Mangel eigenen Vermögens mußte sie sich ihren Unterhalt mit weiblichen Putzarbeiten verdienen; besonders fanden ihre Stickereien — wobei ihr eine mehr als mittelmäßige Geschicklichkeit im Zeichnen zu statten kam — Beifall. Diese sitzende Lebensart aber war ihrer Gesundheit sehr nachtheilig. Sie faßte also die Idee, als Gouvernante im Erziehungsfache nützlich zu werden. Es fehlte ihr noch an der hierzu erforderlichen Kenntniß der französischen Sprache. Der Bruder ihrer Mutter, Oberamtmann Kersten, sorgte dafür, daß sie sich durch Privatunterricht darin vervollkommnete. Ihr Lehrer, Friedrich Gottlieb Neuenhagen, lernte bei dieser Gelegenheit des Umgangs mit ihr ihre vortrefflichen Eigenschaften des Charakters kennen und bot ihr, sobald er eine Anstellung als Collaborator am Gymnasium zu

Eisleben erhalten hatte, seine Hand an, die sie annahm; beide lebten, ungeachtet der sehr beschränkten Vermögensumstände, in einer sehr glücklichen Ehe. — Ungeachtet ihrer Kränklichkeit war sie doch im Umgang sehr heiter, besonders mit Personen, die ihrer Denk- und Empfindungsweise sich mehr anschlossen. Ein gewisser Enthusiasmus herrschte in allen ihren Reden und Handlungen. Sie wurde Mutter eines Mädchens, Clara, an dem sie mit inniger Zärtlichkeit hing; desto tiefer wurde sie durch den Verlust desselben noch vor Ende des ersten Lebensjahres ergriffen. Von dieser Zeit an nahm ihre Gesundheit merklich ab; sie überlebte ihr Kind nur ein Vierteljahr, und ihre Ahnung, die sie in einem sehr lieblichen und rührenden Gedichte auf den Tod desselben ausgesprochen hatte, wurde erfüllt. Sie unterlag einem Scharlachfieber, von dem sie befallen wurde, und die Hülfe der geschicktesten Aerzte war vergeblich. Sie starb am 10. August 1803, im erst angetretenen 28sten Lebensjahre. — Alle, die sie kannten, geben ihr das Zeugniß, daß sie mit einer seltenen Geistesbildung auch die Tugend der Häuslichkeit verband. — Sie hat mehrere kleine Schriften und Gedichte handschriftlich hinterlassen und war eine beliebte Mitarbeiterin an mehreren Zeitschriften.

§. §. *Laura's Briefwechsel mit ihren Zöglingen, als Beitrag einer anständigen Unterhaltung für gebildete Frauenzimmer. M. 1 Kpft. Leipzig. 1799. 8. (1 Thlr.)

*Claudine, oder die treue Gattin, eine wahre Geschichte. Leipzig. 1802. 8. (12 Gr.)

*Der Graurock, oder der moderne treue Eckart, eine etwas ungewöhnliche Geschichte. 2 Thle. Weißenfels. 1802. 8. (2 Thlr.)

Beiträge in Zeitschriften, besonders dem Weißenfelser und Hallischen Wochenblatt.

Vergl. Meusel XIV. 653. XVI. 366. Rotermund Forts. d. Jöcher = Adelungschen Gelehrt. Lexikons. V. 543. — Raßmann's deutsch. Dichternekrol. S. 135. — Leipz. Literat. Zeit. a. J. 1803. Intelligenzbl. 135.

Neumann von Meißenthal (Mariane), geb. v. Tiell, geb. den 20. Febr. 1768, eine Tochter des kais. königl. niederösterreichischen Regierungsraths Johann Ludwig v. Tiell, von seiner zweiten Gemahlin Elisabeth Nagy von Felsoebuck aus Ungarn. Sie war als Kind so zart und schwächlich, daß man kaum hoffte, sie groszuziehen; mit desto größerer Sorgfalt wurde sie daher erzogen; blieb aber demungeachtet ihr Körper schwächlich, so war ihr Geist desto lebhafter, und eine ungemeine Wißbegierde und glückliches Gedächtniß schienen den Plan des Vaters, ihr eine wissenschaftliche Erziehung zu geben, zu begünstigen. Die Mutter hatte sie heimlich im Lesen unterrichtet; an ihrem 4ten Geburtstage konnte sie dem Vater zu seiner großen Ueberraschung das Evangelium des Tages ohne Fehler vorlesen; er wollte nun gleich einen Lehrer annehmen, aber eine schwere Krankheit drohte das Kind wegzuraffen und es mußte mehr als je geschont werden. Dennoch setzte die Mutter den Unterricht fort, so daß das fünfjährige Mädchen deutsch und französisch mit gleicher Fertigkeit sprach und las; nun mußte man aber auch alle Bücher, die ihr lieber als alles Spielzeug waren, vor ihr verbergen. Eigentliche Unterhaltungsschriften für Kinder waren in Wien damals bei weitem minder bekannt, als einige Jahre später. Der nachher so sehr geschätzte

Gelehrte und Staatsbeamte v. Reith, damals noch im Beginnen seiner Laufbahn, übernahm nun den Unterricht Marianens im Schreiben, Rechnen, Erdbeschreibung, Religion, Natur und Sittenlehre. Außerdem wurde sie in Nähen, Sticken, Tanzen und Clavierspielen unterrichtet. — Die Kaiserin Maria Theresia fragte Marianens Vater bei einer Audienz, die sie ihm ertheilte, nach seinen häuslichen Verhältnissen. Sie billigte den frühen Unterricht seiner Tochter, nur schien ihr der in der Musik noch nicht an der Zeit. Dieser Wink galt für Befehl und der Musikmeister wurde verabschiedet. — So wenig müßige Stunden dem Mädchen blieben, fand sie doch Zeit, sich von den französischen Fleißzetteln, die ihr v. Reith gegeben, um sie dem Vater zu bringen, ein Alphabet zusammenzusetzen; und als sie einmal den Vater um etwas ihr sehr wichtiges zu bitten hatte, schrieb sie ihm einige französische Zeilen, die ihn, so fehlerhaft sie auch wohl waren, als Erzeugniß eines selbsterworbenen Talents, von einem siebenjährigen Mädchen überreicht, überraschen mußten. — Herr v. Reith erhielt damals eine Stelle, die ihn hinderte sich länger mit Marianens Bildung zu beschäftigen; — ein anderer, guter und fleißiger, aber doch an Geist jenem weit nachstehender Mann übernahm nun ihren ferneren Unterricht; doch dies war nur der Anfang der so manchen ungünstigen Schicksale, die Marianens Leben bezeichneten. — Sie hatte kaum ihr achtes Jahr erreicht, als unglückliche Mißverständnisse ihre Aeltern trennten. Sie wurde einer Pensionsanstalt anvertraut, wo sie sich ganz gut gefiel. — Zwar war ihr wohl die Trennung von ihrer Mutter sehr

schmerzhaft, jedoch vertauschte das lebhafte Mädchen auf der andern Seite das väterliche Haus, wo sie allein war und sich sehr still verhalten mußte, nicht ungern mit einem Kreise junger Gefährtinnen; — überdies war sie in Hinsicht der Nahrung und Bewegung in freier Luft weniger eingeschränkt, und dies hatte auch auf ihre körperliche Ausbildung einen sehr vortheilhaften Einfluß. — Durch den Wetteifer, besonders mit zweien sehr talentvollen Gesellschafterinnen — und noch jetzt ihren vertrauten Freundinnen, der Freiin v. Heidan und Josephine v. Gersdorf, jetzt vermählter v. Kriaskowska, — erlangte sie bald im Briefstyl, so wie auch in andern Aufsätzen, eine ziemliche Fertigkeit. Auch im Zeichnen erhielt sie einigen Unterricht, den sie jedoch wegen ihrer schwachen Augen nicht fortsetzen konnte. Nach drei Jahren kehrte sie ins väterliche Haus zurück, wo sie bis in ihr 15tes Jahr unter der Aufsicht französischer Gouvernantinnen blieb, die außer ihrer Muttersprache wenig gründliche Kenntnisse besaßen. Marianens ganze Erziehung war daher nur halb vollendet, und allem ihren Wissen fehlte es oft an dem nöthigen Zusammenhang. Bei ihrer leidenschaftlichen Liebe zur Lectüre, fiel, da Niemand ihre Wahl leitete, diese auf ein Gemisch von Schriften, die ihren Kopf mehr verwirrten als aufklärten; und ihr Vater begriff nun, daß nur die sehr vernünftige Mutter aus allem dem noch etwas Gutes schaffen könne. Er setzte sich daher mit ihr, die sich in ihre Vaterstadt Oedenburg gezogen hatte, in Briefwechsel und bat sie, Marianens fernere Leitung zu übernehmen. Mutter und Tochter freuten sich innigst über ihre Wieder-

vereinigung; — schwärmerisch hatten sie sich ehemals geliebt, aber wie viele Zeit war seitdem verflossen und wie vieles hatte sich verändert! — Die Mutter war immer sehr ernsthaft, beinahe düster gewesen: — Widerwärtigkeiten und zunehmende Kränklichkeit hatten sie menschenscheu und mißtrauisch gemacht. Die klösterliche Stille in ihrem Hause konnte der Tochter eben so wenig behagen, als der Mutter des Mädchens beinahe kindische Lebhaftigkeit, die, seltsam genug, mit einer Menge aus ihren Büchern geschöpfter unreifer Kenntnisse im Widerspruch stand. In allem, was zur Hauswirthschaft gehört, war Mariane gänzlich unwissend; den Sinn dafür glaubte die Mutter mit Strenge wecken, dagegen alles Genialische gewaltsam unterdrücken zu müssen. Das Mädchen war von ihrem Vater an unbedingte Aufrichtigkeit gewöhnt worden; der List und Verstellung war sie ganz unfähig; auf eine einfache Frage von ihm gestand sie jeden Fehler und war der Verzeihung gewiß: aber die Mutter wußte, durch Mißtrauen irre geleitet, diese schöne Eigenschaft nicht zu erhalten; und das unbefangene Gemüth des Mädchens wäre gewiß zu Grunde gegangen, wären ihr nicht von ihrem günstigen Geschick zwei Freundinnen entgegengeführt worden, die sie gleichmäßig lieben und achten mußte, Dorothea v. Conrad und Therese v. Artner, beide von trefflichen moralischen Eigenschaften; mit denen letztre noch ein entschiedenes Talent zur Dichtkunst verband und Marianen damals zuerst zu ihren poetischen Versuchen aufmunterte. Ein neues schönres vorher nie gekanntes Leben ging ihr durch diesen Umgang auf: — denn nie hatte sie, seit sie

der Kindheit entwachsen war, solche schöne Beispiele edler Weiblichkeit, im schönsten Sinn des Worts gefunden. Auch die Mutter billigte diesen Umgang, da sie diese beiden Freundinnen näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, — unerachtet anfangs der Umstand, daß beide sich zur evangelischen Confession bekannten, sie bewogen hatte, jenem Umgange Hindernisse entgegenzusetzen. — Doch nicht lange war Mariane in diesem lieblichen Kreise glücklich: kaum war sie 17 Jahre alt, als ihre Mutter sich mit ihr in die Stille eines Klosters zurückzuziehen beschloß; — zugleich warb Emerich von Egervary um ihre Hand, — und hatte wohl nur dieser Alternative die Einwilligung des Mädchens zu danken, da sie, einmal genöthigt sich von ihren geliebten Freundinnen schmerzlich zu trennen, nur dadurch dem Klosterleben zu entgehen und sich mehr Freiheit zu verschaffen hoffte. — Mit vieljährigem Leiden büßte das unerfahrne Mädchen diese Täuschung, — sie folgte im Jahr 1785 ihrem Gatten nach Ungarn auf ein kleines ziemlich abgelegenes Landgut, in eine Gegend, in welcher Geistesbildung damals noch ziemlich selten war; dennoch fand sie mehrere schätzbare Personen, selbst unter den Verwandten ihres Gatten, deren Umgang nebst dem fleißigen Briefwechsel mit ihren Freundinnen in Oedenburg, ihr in ihrer äußerst ungünstigen Lage Trost gewährte. Auch ihre Kenntnisse fand sie Gelegenheit zu bereichern. Nicht immer konnte sie sich neue Bücher blos zur Unterhaltung verschaffen. Die schlechten Fahrstraßen zwangen sie oft des Winters mehrere Wochen einsam in ihrem Hause zuzubringen; da nahm sie wissenschaftliche

Werke zur Hand und gewöhnte sich theils zu Auszügen, theils ihre eigenen Bemerkungen über das Gelesene niederzuschreiben, und schärfte so ihr Nachdenken und richtiges Urtheil. Auch von der Oekonomie suchte sie einige Kenntnisse zu gewinnen, die aber nur gering seyn konnten, da ihr Mann dafür nicht Sinn hatte. So waren fünf Jahr verflossen, als Mariane (ums Jahr 1790.) nach Wien an das Sterbebette ihres Vaters berufen wurde, zu dem die Mutter, auf die erste Nachricht von seiner Krankheit, zurückgekehrt war, um ihn bis zum letzten Augenblicke aufs sorgfältigste zu pflegen Wie sehr würde sich unter andern Umständen die Tochter gefreuet haben, ihre Aeltern, ihre Freundinnen (von denen Fräulein v. Konrad Herrn D. Donner indeß geheirathet hatte und sich einige Zeit auch in Wien aufhielt) wieder zu sehen! Nach ihres Vaters Tode blieb Mariane mehrere Monate daselbst bei ihrer Mutter, es gelang ihr diese zu bereden, mit ihr nach Ungarn zu ziehen: aber beide überzeugten sich nur zu bald, daß Egervary, dessen Vermögensumstände schon früher sehr zerrüttet waren, sich neuerdings in eine untilgbare Schuldenlast verwickelt habe. — Die Mutter nahm, da eine Vermittelung nicht einzuleiten möglich, ihre Tochter, deren Gesundheit durch Sorge und Kummer sehr gelitten hatte, mit nach Wien; wählte aber nachher, da ihre beschränkte Lage die äußerste Sparsamkeit nothwendig machte, Oedenburg zu ihrem beiderseitigen Aufenthaltsort, wo Mariane höchst zurückgezogen, nur mit ihren Jugendfreundinnen in vertrautem Umgang lebte; denn

auch Dorothea war mit ihrem Gatten in ihre Vaterstadt zurückgekehrt.

In jener Zeit schrieb Mariane einige Gedichte, die vereint mit denen von Therese v. Artner, unter dem Titel: Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt, im Druck erschienen. — Nach einigen Jahren zog Marianens Mutter, in der Hoffnung, ihre Gesundheit zu stärken, wieder nach Wien; die Tochter lebte nun abwechselnd bei ihr und in Ungarn bei einer sehr schätzbaren Familie und nahen Verwandten ihres Gatten, der im 12ten Jahre nach ihrer Verheirathung (1797) mit Tode abging. — Im Jahr 1799 starb auch ihre Mutter. Mariane blieb nunmehr ganz in Wien und verheirathete sich 1800 mit dem damaligen kais. königl. Rittmeister und jetzigen Major und Secondewachtmeister der adelichen Leibgarde Karl Neumann von Meißenthal, mit dem sie noch gegenwärtig in einer sehr zufriedenen Ehe lebt. — Die Geburt eines Sohnes erhöhte ihr eheliches Glück; — tief wurde sie durch dessen schon im 2ten Lebensjahre erfolgten Tod erschüttert. — Sie suchte Trost bei den Musen und widmete, um ihren Schmerz zu zerstreuen, ihnen alle von der Besorgung des Hauswesens und der gesellschaftlichen Verhältnisse übrigen Stunden. Sie machte einige Versuche im dramatischen Fache, wurde aber bald von den Schwierigkeiten desselben zurückgeschreckt; — nur ein kleines Lustspiel in Alexandrinern „die Colonie", nach dem Französischen bearbeitet, kam im Jahr 1814 auf dem kais. königl. Hoftheater in Wien zur Aufführung; doch hatte die Verfasserin ihren

Namen verschwiegen. — Außerdem lieferte sie fortgesetzt Beiträge in periodische Schriften.

So lebt Mariane — in frühern Zeiten meist kränklich, — jetzt einer dauerhaften Gesundheit genießend, noch immer in innigster Verbindung mit ihrer Jugendfreundin Therese v. Artner und deren Schwestern, wenn gleich durch viele Meilen getrennt; — Dorotheen entriß ihr die Hand des Todes schon längst. Erst in spätern Jahren wurde sie mit der liebenswürdigen Dichterin Karoline v. Pichler bekannt; obwohl sie in Einer Vaterstadt geboren und erzogen waren und ihre Väter sich genau kannten, schlossen sie doch erst in den ernstern Jahren eine innige freundschaftliche Verbindung, da Marianens frühe und lange Entfernung von Wien ihr Zusammentreffen hinderte. — Durch Therese wurde sie mit der Familie von Zay in Ungarn bekannt, in deren Kreise sie besonders die Herbstmonate des Jahres angenehm zubringt; — und so ihr Leben für die frühern Widerwärtigkeiten, jetzt durch ein freundliches Geschick belohnt, zwischen den Freuden der innigen Freundschaft und den Beschäftigungen mit den Wissenschaften theilt.

* Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt, von Nina und Theone. Jena. 1800. 8. (20 Gr.)

Beiträge in periodischen Schriften:

In der Aglaja. Herausg. von Wallishausen, vom Jahr 1814—1816. Martin und Suse, oder der Berggeist des Karstes, eine Erz. — 1818. Eugenia Beringer, ein Revolutionsges. in prosaischen Stanzen. — Rudolph von Habsburg, eine Ballade. — 1819. Biographie Wilhelms, Herz. v. Oesterreich.

In der Minerva. Bruen 1815. Prosaisch. Auff. u. Ged.

In Gerold's Abendunterhaltungen. (Zum Besten der Hausarmen in Wien. 1816.)

In der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Nicolay (Antoinette) geb. Cappes, geb. zu Pfalzburg 1782, war mit dem fürstl. salmischen Leibarzt und Rath, D. Friedr. Christian Nicolay, der im Jahr 1816 als Kreisphysikus in Dortmund starb, verheirathet.

Douze variations sur un air connu, pour le forte-piano. Münster. 1818. Querfol.

Auch soll nachher eine Phantasie für's Clavier von ihr erschienen seyn.

Vergl. Raßmann's Münstersches Schriftstellerlexikon. S. 85.

Niederrederinn (Marie Elis.), verh. Meixner, s. d. Art.

Nierenz (Beate Ulrike), verh. Klein, s. d. Art.

Nina. Unter diesem pseudon. Namen dichtete Mar. Neumann von Meißenthal, s. d. Art.

†Nolde (Anne Dorothee Elise), geb. Ludwig (?), geb. am 21. Jul. 1772 zu Schwerin, war die einzige Tochter des im Jahr 1789 verstorbenen herzogl. mecklenburg. geheimen Canzleiraths und Leibarztes, D. Hermann Ludwig *) in Schwerin. Nachdem sie durch Privatlehrer im älterlichen Hause Unterricht in allen einem gebildeten Frauenzimmer nöthigen Kenntnissen genossen und darin große Fortschritte gemacht hatte,

*) Nach andern Angaben war sie eine geborne Becker, und so ist sie in ihren Aufsätzen in Beckers Erholungen unterzeichnet.

verheirathete sie sich im Frühling 1791 mit dem, vormals als Professor der Arzneikunst auf der Universität in Rostock angestellten und am 2. September 1813 als Professor auf der Universität zu Halle verstorbenen, D. Adolf Friedrich Nolde. — Im Jahr 1801 begleitete sie ihren Gatten auf einer gelehrten Reise, wonach sie sich schon so lange gesehnt hatte, fand aber nach einer sehr schmerzhaften Krankheit, wozu sich noch der Kummer über ihren gleichfalls tödtlich darnieder liegenden Gatten gesellte, ihr Grab zu Rom, wo sie am 4. September 1802 Abends um 5 Uhr an Nervenschwäche starb und schon am 5. September in der Nähe der Pyramide des Cestius begraben wurde. — Dies ist nämlich der Ort, wo die Protestanten, während ihres Aufenthalts in Rom geduldet und selbst geachtet, — nach dem Tode aus den Mauern der Residenz hinausgebannt werden, um dort in ungeweihter Erde neben dem Grabmal eines Heiden zu modern. Bei nächtlicher Stille und ohne Geräusch werden die Leichen an den Ort ihrer Ruhe gebracht; — die Särge, die man sonst in Rom offen trägt, müssen verschlossen seyn; — den Freunden des Verstorbenen ist es erlaubt, von einer Bürgerwache begleitet, in Kutschen und mit einigen Fackeln der Leiche zu folgen. — Der hinterlassene trauernde Gatte wollte seiner vorangegangenen Elise ein einfaches, möglichst dauerhaftes Denkmal errichten lassen, wozu der geschickte herzogl. mecklenb. schwerinische Hofbildhauer Busch, damals zu Rom und vor wenig Jahren daselbst verstorben, die Zeichnung sogleich entworfen, deren Ausführung aber hernach unterblieb. — Elise Nolde zeigte schon sehr

früh Genie und Anlage zur Dichtkunst, und schon in ihrem 10ten Jahre sprach sie ihre Empfindungen über die Schönheiten der Natur in Liedern aus, die nicht ohne Werth waren, so wie sie ihren Geschmack durch die Lectüre der besten deutschen Schriftsteller zu bilden suchte. Auch die französische Sprache eignete sie sich bis zu großer Fertigkeit an und in der englischen wußte sie sich schriftlich sehr gut auszudrücken. Unter den bildenden Künsten liebte sie die Zeichenkunst und Malerei, und jetzt noch vorhandene Stücke zeigen, daß sie in beiden nicht ohne Talente war. Putzliebe und Spiel waren ihrem, zu ernsthaften Beschäftigungen sich hinneigenden, Geiste ganz und in eben dem Maaße zuwider, als sie gegen alle Romane eingenommen war; dagegen las sie gern geschichtliche Werke. — Auch in der Physik hatte sie sich nicht unbedeutende Kenntnisse gesammelt, besonders widmete sie sich dem chemischen Theile derselben, und unter ihren Papieren soll sich eine Skizze zu einem Lobgedicht auf die Chemie und ein beträchtlicher Theil des Lobgedichts selbst gefunden haben. Ihre Sehnsucht nach Italien, wofür sie die größte Vorliebe hatte, war so unbegrenzt, daß sie mehrmals äußerte, daß sie dies schöne Land sehen müsse, wenn sie auch, wie es wirklich der Fall war, dort ihr frühes Grab finden solle. Ihr Lieblingsdichter war Matthisson, und ihren sehr nahen Verwandten, den berühmten Professor Johann Jacob Engel (er war ihr Oncle), verehrte sie als ihren Vater, und auch sein Tod (am 28. Juni 1802 in Parchim im Mecklenburgischen, seinem Geburtsorte, wohin er auf den Wunsch seiner Mutter, ihn zu

sehen, gereist war) beschleunigte vielleicht den ihrigen, da die Nachricht davon, die sie, in einer großen Gesellschaft anwesend, erhielt, sie so tief erschütterte und sie dennoch ihren Schmerz gewaltsam unterdrücken mußte und ihren Thränen nicht freien Lauf lassen konnte. — Ihre schriftstellerischen Arbeiten theilte sie gewöhnlich dem achtbaren und ebenfalls längst verstorbenen Professor D. Werner Karl Ludwig Ziegler in Rostock zur Prüfung mit.

§. §. Beiträge in Zeitschriften:

*Im Götting. Musenalm. a. J. 1786.

In C. Lang's Taschenb. f. häusl. und gesell. Freuden a. J. 1797. S. 166. Das Blümchen der küssenden Freundschaft.

Im Berlin. Archiv der Zeit. a. J. 1800. Mai. Nr. 1. An Friedr. Matthisson.

In W. Beckers Erholungen, Jahrg. 1801. IV. S. 164. Rosalie. — 1802. III. S. 186. Elwire, Romanze. IV. S. 228. Frühlingslied.

In dessen Taschenb. z. gesell. Vergn. a. J. 1802. S. 265. Herbstlied. — 1803. S. 300. Die sterbende Nonne.

In C. Müchler's Eugenia a. J. 1802. S. 72. An die Freundschaft.

Vergl. deutsche Schriftsteller. S. 10.

Nordenflycht (Julie von), geb. am 14. April 1786 zu Minden an der Weser, eine Tochter des dort angestellt gewesenen königl. preuß. Kriegs- und Domainenraths und Baudirectors v. Nordenflycht und einer geb. v. Beck, und eine Großnichte der in der schwedischen Literaturgeschichte berühmten Hedwig Charlotte von Nordenflycht, unter dem Namen der schwedischen Sappho bekannt, die am 29. Jun. 1763

auf einem Landgute bei Upsala, wohin sie sich begeben hatte, um ungestört an ihren Gedichten zu arbeiten, an der Wassersucht, in einem Alter von noch nicht 45 Jahren starb und sich durch mehrere Schriften, unter andern, eine Vertheidigung des weiblichen Geschlechts gegen J. J. Rousseau, und eine Charakteristik aller bis auf ihre Zeit bekannten schwedischen Dichter bekannt machte. (Eine Ausgabe ihrer auserlesenen Werke, von J. Fischerström veranstaltet, erschien Stockholm 1774. 8.) — Vergl. über sie Rotermund V, S. 813.) — Schon in früher Jugend zeigte sich in Julien Anlage und Hang zur Dichtkunst, und ohne je Unterricht in der Prosodie und Metrik erhalten zu haben, versuchte sie sich, blos von eignem Gefühl geleitet, mit Glück in verschiedenen Versmaaßen. Als sich später das Talent mehr ausbildete, widmete sie es vorzüglich der Lyrik und lieferte, jedoch meist anonym, oder nur mit ihrem Vornamen Julie, oft nur mit J. unterzeichnet, einige Beiträge in Taschenbücher und Zeitschriften. Sie lebt in Minden.

§. §. Aufsätze

Im Mindenschen Sonntagsblatte, herausg. von D. Nic. Meyer. Jahrg. 1818 ff.

In Raßmann's Rhein. Westphäl. Musenalmanach a. d. J. 1821—1823.

In der Harmonia. Hamburg. Gedicht auf die Tonkunst.

Vergl. Raßmann's Gallerie. 1ste Fortsetz. S. 49.

Nordheim (Julie), — — — —

§. §. Romantische Erzählungen, herausg. von D. E. Barries. Hamburg. 1823. 8.

Aufsätze in (v. Chezy) Iduna. Bd. 2. S. 104. Wiegenlied an meinen Ernst.

Normann (Henriette Charlotte Sophie von), geb. von Beyer, geb. am 22. Jul. 1785 in Potsdam, eine Tochter des königl. preuß. geheimen Cabinetsraths von Beyer, verlebte ihre Kindheit bei ihren liebevollen Aeltern, aber in stetem Wechsel der Lehrer und Lehrstunden, da der Vater, vermöge seiner Dienstverhältnisse dem König folgend, das Frühjahr in Charlottenburg, den Sommer in Potsdam und den Winter in Berlin zubrachte. Dieser Wechsel der Lehrer und ihre verschiedene Lehrmethode wirkte nicht günstig auf den Unterricht Lottinens, — wie sie sich gewöhnlich unterzeichnet, — da jeder Lehrer immer die Methode des andern tadelte und die seinige immer wieder von neuem begann. — Die schönste Jugendzeit verlebte sie auf dem Lande in heiterer geselliger Umgebung, und wenn sich schon sehr früh ein Hang zum Dichten, Lesen und Lernen von Gedichten zeigte, so wurde diese Neigung — besonders die zu eigener Schaffung — von ihren Aeltern eher unterdrückt, da sie die Ansicht hatten, daß ohne höhere Bildung und tiefere Kenntniß, das Edlere zum Spiel herabgewürdigt würde, sobald man es anders, als ein Scherzspiel nimmt. — Dennoch gab die Natur Lottinen eine leichte Phantasie und Darstellungsgabe, wenn ihr auch eine geregelte Kenntniß gänzlich mangelte. — Die nachverzeichneten beiden Romane, die sie zum eigenen Vergnügen ausarbeitete, erschienen ohne ihren Namen, da sie bescheiden sich in die strengste Anonymität zu verhüllen wünschte. — Es sind die einzigen dem Publicum bekannt gewordenen Producte ihrer Muse; denn wenn sie sich auch zu ihrem Vergnügen

mit Dichtung und literarischen Versuchen beschäftigt, so hat sie bis jetzt nichts davon öffentlich mitgetheilt. — Aber jene geistigen und wissenschaftlichen Beschäftigungen gaben ihr Aufheiterung, wenn ihr nicht immer ein heiterer Stern auf dem äußern Lebenspfade glänzte. — Sie lebte in einer kurzen Ehe — und jetzt in Potsdam, in der ruhigsten glücklichsten Häuslichkeit, in der Gesellschaft einer treuen, achtungswürdigen und geistreichen Freundin.

§. §. *Elisa, Gräfin von Stamfort. Greifswalde. 1811. 8. (1 Thlr.)

*Die Geschwister, von der Verf. d. Gräfin Elise v. Stamfort. Ebend. 1820. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Nostitz und Jänckendorf (Klotilde Septimie von), geb. am 27. Januar 1801 zu Budissin, als das siebente Kind des damaligen Landesältesten der Markg. Oberlausitz, Budissinischen Kreises, nachherigen Oberamtshauptmanns, dann königl. sächs. Oberconsistorialpräsidenten und jetzt Conferenzministers und Großkreuz des Civilverdienst-Ordens, Gottlob Adolf Ernst von Nostitz und Jänckendorf auf Oppach, und Henriette Sophie von Bose. — Sie verlebte ihre ersten Jahre in Budissin und folgte ihren Aeltern im Jahr 1807 nach Dresden, wo sie im häuslichen Kreise lebt. Die ausgezeichnete Bildung, die sie im älterlichen Hause genoß, so wie der Umgang mit den beliebtesten Dichtern und gebildeten Gelehrten, die in jenem Hause, bei dem durch seine gelieferten Schriften im Fache der Kunst und schönen Wissenschaften auch als Dichter ausgezeichneten Vater, eine freundliche Aufnahme finden,

und dessen Beispiel selbst trugen dazu bei, ihr natürliches glückliches Talent auszubilden, und ließen sie in Mußestunden dichterische Versuche wagen. — Da sie aber, wenn jene Versuche auch den Beifall der Kenner erhielten, damit auf keine Weise glänzen will, gab sie zwar den Aufforderungen zu Beiträgen in verschiedene periodische Blätter und Almanache nach, jedoch ohne sich zu nennen, oder sich mit bescheidener Schüchternheit unter einem ihrer Vornamen verhüllend. — Vom Julius bis November 1822 begleitete sie ihre Aeltern auf einer Reise nach der Schweiz, Oberitalien und Ungarn.

*In Kind's Harfe VII. Bdchen. (1818.) S. 143—149. Der Schiffbruch. — VIII. (1819.) S. 323—326. Die Waise. (Nach einem Ereignisse im Jahr 1814 bei Versorgung der Waisen im Meißner Kreise.)

*In Becker's Almanach z. gesell. Vergnüg. von Kind. 1819. S. 207. Freiwillige Gefangenschaft. S. 400. Charade. — 1820. S. 256. Ergebung. S. 264. An ein zerbrochenes Herz von Carniol. S. 355. Romanze. — 1821. S. 374. Zwei Sonette an einen schönen Winterabend. — 1822. S. 147. Lied. — 1824. S. 186. Der Abend am Genfersee, Ged.

*In der Aglaja a. J. 1820. S. 174. An F. Kind, Antwort auf ein Gedicht an ihre Mutter. — 1824. S. 238. f. Die vier Elemente, Ged.

*In der Abend-Zeit. 1820. Nr. 40. Räthselauflösung.

*In der Iduna unt. d. Namen Septimia. I. S. 43. Das Licht des Himmels. — II. Charade, der Brautkranz.

*Im Waisenfreund. Bd. 1. Rath fürs Leben.

Nuis (von), geb. Traub, nachm. Bertau, s. d. Art. im Nachtrage.

O.

Obyrn (Amalie von), eine Pseudonyme, eigentlich Amöne Otto, geb. Herold, s. unten.

†**Oehme** (Sophie Constanze Theodore), geb. Breitkopf, geb. am 14. Januar 1745 in Leipzig, eine Tochter des berühmten und gelehrten (am 28. Jan. 1794) verstorbenen dortigen Buchhändlers Johann Gottlob Immanuel Breitkopf und einer geb. Brixin aus Leipzig. — Sie verband sich am 24. Januar 1774 mit D. Carl Joseph Oehme, ausübendem Arzt zu Dresden (auf Dittersbach bei Pirna), der sich auch durch mehrere Schriften, vorzüglich durch seine Uebersetzung der Büffonschen Naturgeschichte der Vögel, vortheilhaft bekannt gemacht hat. Sie war eine sehr achtungswürdige und gebildete Frau, und der Umgang mit den geistreichsten Männern, die sich damals in Dresden aufhielten und Freunde ihres häuslichen Kreises waren, Professor Meisner, Becker, Langbein u. A. bildete auch ihren Geist mehr aus. — Sie verlor ihren Gatten am 26. Januar 1783, kehrte nach Leipzig in das väterliche Haus zurück und lebte abwechselnd zu Zwenkau, Merseburg und Leipzig, wo sie am 8. October 1818 starb.

S. S. *Taschenbuch für dienende Personen weiblichen Geschlechts, zum täglichen Gebrauch, f. d. Jahr 1794. Leipzig. 1794. 12. (9 Gr.)

*Fatimens Morgenstunden. Leipzig. 1799. 16.

*Idylle auf die Hochzeit ihres ältern Bruders. Dresden. 1808. 8.

*Andere Gelegenheitsgedichte.

Vergl. Meusel V. 481. XI. 588. wo jedoch der Vorname Theodore Juliane und das Geburtsjahr 1753 zu berichtigen. — XIX. S. 11. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59. — Heymann, S. 283. — Nach der Todesanzeige in der Leipz. Zeit. 1818. Nr. 200. war sie bei ihrem Tode 70 Jahre alt. (?)

†Oertzen (Charlotte Sophie Albertine von), geb. von Jasmund, geb. zu Kassel im Churf. Hessen, am 20. Aug. 1780, war die einzige Tochter des ehemaligen churhessischen Appellationsgerichts-Präsidenten, Geheimen-Raths und Kammerherrn, L. Helm. H. von Jasmund, der im Jahr 1806 als Staatsminister in königl. würtemb. Dienste trat und jetzt in Stuttgart, von den Geschäften zurückgezogen, Pension genießt. Mit der zärtlichsten Sorgfalt wachte dieser Vater über die Erziehung der geliebten Tochter, von ihrer frühesten Jugend an, und da sein Haus in Kassel eine lange Reihe von Jahren der Sammelplatz aller ausgezeichneten dort beständig oder eine Zeit lang lebenden Männer war, so erhielt Charlottens Geist jene Richtung, die ihr unter den Frauen ihrer Zeit einen ausgezeichneten Platz anwies. — Im Jahr 1800 verband sie sich mit dem mecklenburg-strelitzischen Canzleirath Aug. Otto Ernst v. Oertzen auf Klockow und folgte diesem nach Neustrelitz, wo sie bald einen eben so entschiedenen vortheilhaften Einfluß auf die Gesellschaft erlangte, als ihr Gemahl, der bald nachher durch das Vertrauen des ehrwürdigen Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz zum Minister ernannt

wurde, den seinigen zur Wohlfahrt des Herzogthums anwandte. — In der doppelten Eigenschaft, die ihr sowohl ihr eigenes Verdienst, als auch die Stellung ihres Mannes gaben, kam sie in nähere Berührung mit der dritten Prinzessin Tochter ihres Landesherrn, der unvergeßlichen Louise, Königin von Preußen, und genoß des besondern und theilnehmenden Wohlwollens derselben. — So gehörte sie denn auch zu den engern Umgebungen der Königin, als diese ihren letzten Besuch bei ihrem Vater abstattete, von welchem sie (nach ihrem am 19. Juli 1810 zu Hohenzieritz, dem herzoglichen Lustschlosse, erfolgten Ableben) nun als Leiche zu ihren trauernden Unterthanen zurückkehren sollte; und es war ein besonderes Zeichen der Hochachtung, das ihr der königliche Witwer sowohl als der tiefbetrübte Vater bewies, daß sie von beiden den Auftrag erhielt, die königliche Leiche am 25. Juli bis an die preußische Grenze zu begleiten und sie dort dem königl. Hofstaat zu übergeben. — Bald nach diesem Trauerfall, der wohl in ganz Deutschland gleiche Theilnahme erregte, schrieb Charlotte ihrem Vater umständliche Nachrichten über die letzten Lebenstage der durch ihre Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit so liebenswürdigen, das durch Machtgewalt über ihr zweites Vaterland verhängte, Geschick so tieffühlenden Königin, die selbst in dem fernen Würtemberg so allgemeines Interesse erregten, daß der Vater den Aufforderungen seiner vielen Freunde nicht widerstehen mochte und die Briefe zum Einrücken ins Morgenblatt mittheilte. Von dort wurden sie bald besonders abgedruckt und in mehrern Auflagen, besonders in Preußen, zahlreich

abgesetzt, ohne daß jedoch die Verfasserin öffentlich bekannt geworden wäre. Als späterhin eine andere geistreiche Frau (die Kammerherrin v. Berg, geb. Gräfin von Häseler in Berlin, die vertrauteste Freundin der Königin), wie man sagt, auf höhere Veranlassung, eine Lebensbeschreibung der verewigten Königin herausgab, wurde der Aufsatz unserer von Oertzen derselben als Anhang zugesellt und erhielt dadurch allerdings eine historische Wichtigkeit. Es ist dies übrigens das einzige bedeutende literarische Product, welches von dieser geistreichen Frau erschienen ist, einige Kleinigkeiten abgerechnet, die vielleicht in periodischen Blättern von derselben zu finden seyn möchten. — Nachdem sie im Jahr 1814 ihrem Gemahl nach Wien zu dem dortigen Congreß gefolgt und dort auch bald einen Zirkel um sich versammelt hatte, in welchem sich die zum Theil angesehensten und ausgezeichnetsten Männer jenes Vereins gefielen, verlebte sie noch einige Jahre im Genusse eines ungestörten häuslichen Glücks, zu dem besonders die bald vollendete Erziehung eines einzigen hoffnungsvollen Sohnes beitrug. Im December 1817 aber befiel sie dieselbe Krankheit, in welcher sie wenig Wochen zuvor ihren einzigen sie besuchenden Bruder (den königl. preuß. Major und Landrath des wittenberger Kreises, Karl von Jasmund) treu gepflegt hatte, die aber für sie tödtlich wurde. Sie starb den 3. Januar 1818 am Nervenfieber, betrauert von allen den Vielen, die sie kannten und liebten.

§. §. *Im Morgenblatt. Jahrg. 1810. Nr. 196. Correspondenznachricht aus Neustrelitz. — Jahrg. 1811.

Nr. 105. u. 106. Die letzten Lebenstage der Königin Louise (von Preußen) bei ihrem Durchl. Vater zu Neustrelitz und Hohenzieritz in Mecklenburg, vom 25. Juni bis 19. Juli 1810, an welchem letzten 19. Jul. sie auch in Hohenzieritz endete. Auch besonders in mehreren Auflagen abgedruckt und als Beilage der Schrift: Die Königin Louise, der preuß. Nation gewidmet, m. 1 Vign., zum Besten der hinterlassenen Witwen und Waisen der für König und Vaterland gefallenen Landwehrmänner und freiwilligen Jäger (von Fr. Kammerherrin von Berg, geb. Gräf. von Häseler.) 1814. gr. 8.

Ompteda (Am. Joh. Isab. Charl., Freiin von), verw. Gräfin von Münster Meinhövel, s. d. Art.

Oppel (Emilie von), verm. von Berlepsch und nachherige Harms, s. d. letzt. Art.

Ortlep (Emilie), geb. in Berlin — — — —

Aufsätze in Zeitschriften. Z. B.

(Bergk's) Modezeitung. (Leipzig.) a. J. 1822. Nr. 102. Die unterbrochene Verbindung, Erz.

Oth (Charlotte von), geb. Wiedemann, geb. — — — — in Braunschweig, wo ihr Vater Kaufmann war, eine Schwester des Professors der Arzneigelehrsamkeit D. Wilhelm Rudolf Christian Wiedemann in Kiel, und der verw. Justizräthin Hufeland in Erlangen. Sie lebt in Bern und ist Verfasserin der unter der Unterschrift Lotte bekannten gefühlvollen Gedichte.

* Beiträge und Gedichte in den Alpenrosen, ein schweizerisches Taschenbuch, herausg. von Meißner, Kuhn, Wyß u. A. (Bern.) 1822. — 1823. Glaubensbekenntniß, Ged.

Otto (Amône), geb. Herold, geb. 1774 zu

Hof im Voigtlande, seit 1800 an den privatisirenden Gelehrten, Georg Christian Otto, in Baireuth (in der literarischen Welt unter dem Namen Georgius bekannt) verheirathet. — Die Freundschaft des genialen Jean Paul Richter, den sie als sehr junges Mädchen kennen lernte, und sein mehrjähriger Umgang hatte einen entschiedenen Einfluß auf ihre geistige Ausbildung. — Ihr erster Versuch war eine Uebersetzung des Ossian, wovon eine Probe in der im Jahr 1801 erschienenen, aber sehr bald wieder endenden Zeitschrift Pözile eingerückt war. — Eine zweite kleine Ausarbeitung, Tagebuch einer weiblichen Liebe, gab ihr Jugendfreund, Jean Paul, in der Flora heraus, im Jahr 1802. — Auch theilte sie dem spätern Herausgeber dieser Zeitschrift, Huber, und dem verstorbenen von Halem, mit welchen beiden sie in fortgesetztem Briefwechsel stand, für die Zeitschrift Irene mehrere Aufsätze mit. Die Herausgabe einer vollständigen Uebersetzung des Ossian gab sie, weil damals mehrere deutsche Uebertragungen erschienen, auf; — und die Zeitschriften, in die sie durch Aufforderung der Herausgeber ermuntert, Beiträge lieferte, endeten durch den Tod der Herausgeber. — Der unglückliche Krieg war auch auf ihre Lebensweise störend einwirkend, und ihre Stimmungen sowohl, als andere Verhältnisse, hinderten sie den Musen zu leben, die nur da, wo Ruhe und Einigkeit des Gemüths ist, recht einheimisch leben. Als jene Katastrophe vorüber war, wurde sie aufgemuntert, einen schon früher entworfenen Roman zu bearbeiten und im Jahr 1810 herauszugeben, Antonius. — Sie wünschte, wie bei allen

ihren frühern Arbeiten, gänzlich anonym zu bleiben. Durch einen sonderbaren Mißgriff, dessen Veranlassung ihr selbst unbekannt blieb, wurde das einfache A. O.— die Anfangsbuchstaben ihres wahren Namens, mit denen sie ihre Geistesproducte zu unterzeichnen pflegte — in den Namen Amalie von Obyrn verwandelt. — Später ist nichts mehr von ihr im Druck erschienen. Doch soll sie sich jetzt wieder mit einem neuen Werke der romantischen Dichtung beschäftigen. — Diejenigen, die bereits erschienen sind, zeichnen sich durch gemüthliche Darstellung zarter Lebensverhältnisse, Scharfsinn und Beobachtungsgeist aus.

§. §. *Antonius, ein Roman, von Amalie v. Obyrn. Nürnberg. 1810. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Aufsätze in Zeitschriften und Taschenbüchern, meist mit der Unterschrift A. O. gezeichnet. Z. B.

*In der Pözile. (Quartalschr. v. J. F. Fazius. Coburg. 1801. 8.) Probe einer Uebersetzung des Ossian.

*In der Flora. (Deutschlands Töchtern gewidmet, von Huber u. A. Tübingen. 1793—1803. 8.) — Tagebuch einer weiblichen Liebe. — Ged. u. a. Aufsätze.

*In G. A. v. Halem's Irene. (Eine Monatsschr. a. J. 1801. u. 1802. Berlin. — 1803. 1804. Münster. — 1805. u. 1806. Oldenburg. Jahrg. 1803. Das gestickte Band, von A. O. — Eda, eine Erzählung. (Ohne Unterschrift.) — Die Weissagung.

Anmerk. Diese leztgenannte Erzählung führt durch eine ganz eigene Verwechselung die Unterschrift: Klopstock.

Im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft, a. J. 1809. S. 149. Die beiden Locken, ein idyllisches Gemälde.

P.

P. (Auguste). Unter dieser Chiffre schreibt die Hofgerichtsräthin Pattberg, s. d. Art.

Paalzow (Sophie), verm. George, s. d. Art.

Paar (Antonie, Fürstin von), verm. Fürstin von Salm Reifferscheid, s. d. Art. unter S.

Pallas (Friederike), geb. — — — zu — — — Tonkünstlerin zu — — —

§. §. Lieder für das Clavier und die Harfe. Leipzig. — — — Vergl. Meusel's Künstlerlexikon II. 114.

†Paradis (Marie Therese von), geb. am 15. Mai 1759 in Wien, die Tochter des kaiserl. königl. österreich. Regierungsraths (von Niederösterreich) von Paradis, in Wien, eben so durch ihre ausgezeichneten Talente als durch ihr Unglück berühmt. Sie war erst 2 Jahr 11 Monate alt, als sie in einer Nacht, sey es nun durch einen gichtischen Schlagfluß, oder in Folge eines plötzlichen Schrecks, ihres Gesichts gänzlich beraubt wurde; — man erzählt nämlich, es sey im Hause ihres Vaters des Nachts ein entsetzliches Geschrei „Feuer, Diebe, Mörder!" erhoben worden, worauf der Vater Mutter und Kind in der höchsten Bestürzung verlassen und nach Degen und Pistolen gegriffen habe; der Schreck aber habe das schwächliche Kind sogleich erblindet. — Therese war sieben Jahr alt, als sie, so oft sie in den Kirchen Wiens Musik hörte, mit größter Aufmerksamkeit auf dieselbe horchte. —

Diese von ihr gezeigte besondere Neigung für die Tonkunst veranlaßte die aufmerksamen Aeltern, sie auf dem Pianoforte und bald darauf auch im Singen unterrichten zu lassen. Sie machte so schnelle Fortschritte, daß sie sich nach Verlauf von 3—4 Jahren in der Augustinerkirche zu Wien, in Gegenwart der Kaiserin Maria Theresia, ihrer Taufpathin, in Pergolesi's Stabat Mater als erste Sopransängerin hören ließ und dabei selbst auf der Orgel accompagnirte. Die Kaiserin wurde von ihrem Vortrage außerordentlich eingenommen und setzte ihr deshalb und aus Theilnahme mit ihrem unglücklichen Schicksale, einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 200 Gulden aus. — Nachdem sie unter der Leitung verschiedener Meister in Wien ihre musikalischen Talente ferner ausgebildet hatte, wurde sie in der Folge der Sorgfalt des dasigen geschickten Tonkünstlers Kozeluch empfohlen, der verschiedene vortreffliche Stücke und Concerte für die Hände dieser jungen Virtuosin componirte, die sie mit der größten Annehmlichkeit und Ausdruck spielte. — Nach und nach lernte sie gegen 60 Clavierconcerte auf das vollkommenste spielen. Sie war 18 Jahr alt, als der berüchtigte Mesmer durch seine Charlatanerien sich einige Zeit lang Ansehen zu erwerben wußte und jede Art von Krankheiten durch seinen animalischen Magnetismus zu heilen versprach. — Die über das traurige Schicksal ihrer Therese bekümmerten Aeltern ließen sich, je mehr ihre Zärtlichkeit sie geneigt machte, jedes Mittel zu Hebung desselben zu versuchen, um so eher bewegen, die unglückliche Therese ihm anzuvertrauen; und Mesmer täuschte die Aeltern, indem er die Zufälle

für eine gutta serena erklärte und nachdem er Theresen verschiedene Monate in seinem Hause als Kostgängerin behalten hatte, die durch ihn vollkommen bewirkte Heilung des Uebels behauptete; indeß wollte er nicht gestatten, daß ihre Verwandten sie zu sich nehmen oder besuchen sollten. Ja sie mußte endlich, auf Anzeige des D. Ingenhauß, der Freiherren Störk und Wenzel und des berühmten Anatomikers Barth, seinen Händen durch Beihülfe der Gerichte und mit Gewalt entrissen werden, — und es fand sich, daß sie in demselben unveränderten Zustande war, in welchem sie Mesmer als Kranke zu sich genommen hatte. Dieser trieb die Bosheit so weit, zu behaupten, sie könne recht gut sehen und stelle sich nur blind, um die ihr von der Kaiserin bewilligte Pension behalten zu können, die auch wirklich nach dem Tode derselben eingezogen wurde. (Ob sie sie später wieder erhalten, darüber mangeln dem Verfasser Nachrichten.) Im Jahr 1784 trat sie in Begleitung ihrer zärtlich treuen, auch wegen ihrer andern Eigenschaften des Charakters achtungs- und liebenswürdigen Mutter, eine musikalische Reise an, besuchte die vornehmsten Höfe und Städte Deutschlands, wo ihr ihre Talente und unglücklichen Schicksale große Aufmerksamkeit und Unterstützung erwarben, und im Sommer 1785 Paris, wo sie bei ihrem ungefähr halbjährigen Aufenthalt, ebenfalls durch ihre musikalischen Geschicklichkeiten und ihr bescheidenes und liebenswürdiges Benehmen, der Gegenstand allgemeiner Achtung war. Sie spielte vor der Königin Antoinette, von der sie viele auszeichnende Beweise ihrer Gnade erhielt, und ließ sich oft mit dem schmeichelhaftesten Beifall im concert spi-

rituel hören. — Hierauf reiste sie, mit Empfehlungsschreiben von Personen vom ersten Range an die Königin von England, den kaiserlichen Minister und andere angesehene Personen, so wie die vornehmsten Tonkünstler, nach London, spielte auch dort wiederholt vor der königlichen Familie und genoß die ausgezeichnetste freundliche Behandlung; sie spielte auch außerdem in Carltonhouse, wo sie der damalige Prinz von Wallis, der jetzt regierende König, selbst mit dem Violoncell begleitete, im Pantheon und in andern großen Concerten. Bei einem derselben, im Hause des sächsischen Gesandten, Grafen v. Brühl, zitterte eine Thräne in den Augen des großen Wilhelm Pitt bei ihrem rührenden Spiel, und die angesehensten Männer, so wie die großen deutschen Virtuosen Abel, Salomon und Fischer, die sich in London aufhielten, wetteiferten, ihr mit thätiger Freundschaft und Gefälligkeit zuvorzukommen. Man nannte sie ein Phänomen und überhäufte sie mit Beweisen des Beifalls. — Das ihrer Gesundheit nicht zusagende Klima nöthigte sie im Frühjahr 1786 England zu verlassen; sie ging nach Brüssel und erwarb sich auch dort, wo sie am Hofe spielte, allgemeinen Beifall und Gnadenbezeigungen. — Besonders sang sie dort zu allgemeiner Rührung, zu ihrem vortrefflichen Spiele, die Cantate, worin der verstorbene liebenswürdige Dichter Pfeffel — ihr im Unglück, des Augenlichts beraubt zu seyn, ähnlich — die Geschichte ihrer Blindheit so rührend besungen hat, — die von ihr selbst, aber auch von Kozeluch in Musik gesetzt worden ist. — (D. Burney übersetzte dieses Gedicht ins Englische.) — Noch in demselben Jahre kam sie über

Berlin, wo ebenfalls allgemeiner Beifall sie krönte, nach Wien zurück, sie auch bis zu ihrem Tode im Jahr 1824 gelebt hat. — Unstreitig sind ihre Talente sehr ausgezeichnet. Ist auch ihre Stimme vielleicht minder mächtig, wie ihre Hand, so ist sie doch im höchsten Grade rührend und wird es noch mehr durch ihren Ausdruck und ihr unglückliches Schicksal. — Ihr Gedächtniß, dasjenige was sie spielen hört, zu behalten, ist bewundernswürdig. So lernte sie in London einige der verwickeltsten und künstlichsten Orgelfugen, nebst andern Handstücken Händel's, und in Berlin ein Rondo von Bach, — und ein Beweis ihres treuen Gedächtnisses sind ihre eigenen Compositionen; eine ansehnliche Zahl derselben, mehrentheils für den Gesang, und unter diesen Stücke von einem ansehnlichen Umfang, hat sie Note für Note in die Feder dictirt. — Auch in andern Wissenschaften, z. B. in der Erdbeschreibung, besitzt sie viele Kenntnisse, so daß sie auf ihrer Landkarte jede Provinz und merkwürdige Stadt zu bezeichnen weiß. Sie rechnet vermittelst gewisser Täfelchen selbst in allen Gattungen der Rechenkunst, spielt die meisten Kartenspiele und tanzte in jüngern Jahren sehr kunstreich Menuets. Ihre von Herzensgüte und Gefühl zeigenden Briefe setzt sie nach Art der Buchdrucker. Allen diesen ausgezeichneten natürlichen Talenten und erworbenen Fertigkeiten geben aber ihre Bescheidenheit, Heiterkeit und andern achtungswürdigen Eigenschaften, die ihren Umgang interessant, unterhaltend und lehrreich machen und ihr allgemeine Achtung erwerben, den größten Werth. — Nach ihrer Rückkehr nach Wien studirte sie die Setzkunst eigentlich und hat mehrere Sonaten, Concerte und

einige deutsche Opern componirt, ob sie gleich in neuern Zeiten nichts mehr davon herausgegeben hat, auch eben so wenig mehr sich öffentlich hören läßt; — dagegen hat sie eine musikalische Bildungsanstalt zu Wien errichtet, welche der eifrigen Lehrerin, die hier als Blinde ihren eigenen Weg wählen muß, das Zeugniß der trefflichsten Lehrmethode gibt. —

§. §. Pfeffel's Gedicht: Therese von Paradis, ihr selbst gewidmet, 1784 von ihr selbst componirt.

Diese Composition ist in des Freiherrn S. von Bibra Journal von und für Deutschland, 3ter Jahrg. a. J. 1786. Nr. 8. aufgenommen, mit dem Gedichte selbst, welches aus Pfeffel's Schriften bekannt ist.

Vier Claviersonaten. Amsterdam 178.. — Zwölf Lieder, auf ihrer Reise in Musik gesetzt. Leipzig. 1786. gr. Fol. Mit ihrer Silhouette. (20 Gr.)

An meine entfernten Lieben, fürs Clavier. Leipzig. 1786. (2 Gr.)

Bürger's Romanze, Leonore. Wien. 1790.

Deutsches Monument Ludwig des Unglücklichen, eine Trauerhandlung von Riedinger, im Clavierauszuge mit Gesang. Wien. 1793. (2 Thlr. 8 Gr.)

Nach öffentlichen Nachrichten soll sie selbst einen zweiten Theil zu dem bekannten Drama Ariadne auf Naxos nicht nur gedichtet, sondern auch componirt haben (im Jahr 1791), dessen erste Aufführung man in Wien mit Ungeduld erwartete.

Vergl. de Luca gelehrtes Oesterreich, Bd. 2. S. 336 f. — von Göckingk biographische Nachrichten von ihr, in von Bibra Journal von und für Deutschland a. a. O. S. 1. ff. — E. L. Gerber's Lexikon der Tonkünstler. (1ste Ausg. Leipz. 1790. gr. 8.) Bd. 2. S. 76. f. — J. G. Meusel's deutsches Künstlerlexikon, Bd. 2. S. 116 f. — Conversations-Lexik. Bd. 7. S. 233. f. —

W. D. Fuhrmann's Edelsinn und Tugendhöhe der schönen Weiblichkeit. Halberstadt. 1820. S. 31. f.

Ihre Silhouette, vor ihren 12 Liedern auf einer Reise in Musik gesetzt. Leipzig. quer Fol.

†Parasky (Charlotte von), geb. Luther (die Bd. 1. S. 367 Angeführte), geb. — — — war Vorsteherin einer Erziehungspensionsanstalt, erst zu Heiligenstadt, dann zu Duderstadt. Sie zog nachher nach Goslar und verband sich im Jahr 1813 mit dem königl. preuß. Hauptmann und Oberzollintendant von Parasky auf dem Lessendamm, zwischen Halberstadt und Braunschweig; — sie folgte ihm, der im Jahr 1818 als Hauptzollintendant nach Halberstadt versetzt wurde, dorthin, errichtete auch hier wieder eine Pensionsanstalt und starb nach langen körperlichen Leiden im Jahr 1822. — Ihr Gatte folgte ihr im folgenden Jahre im Tode nach.

§. §. Briefe, zur Bildung junger Töchter aus den gebildeten Ständen, von C. Luther. 2 Thle. Rostock 1809—1811. 8. (2 Thlr.)

Vergl. Meusel XVIII. 596.

Pattberg (Auguste), geb. von Kettner, geb. im Februar 1771 zu Neukirchen im Odenwalde, eine Tochter des kurpfälzischen Forstmeisters von Kettner, und einer geb. von Krohne. Sie verheirathete sich im Jahr 1788 mit dem nachher großherzogl. badenschen Hofgerichtsrath Pattberg. — Würdige und geachtete Männer, von Knigge, Ming, Schiller, Iffland, von Matthisson und andere verweilten oft lange in dem Hause ihrer Aeltern und gaben, ohne es vielleicht selbst zu ahnen, ihrer Neigung zur Dichtkunst in früherer

Jugend den ersten Schwung. — Sie betrachtete sie als liebliche Freundin, die ihr, auch wenn ein äußeres Glück ihr nicht immer freundlich lächelte, Aufheiterung gewährte. — Ihre Gedichte, von denen mehrere in Zeitschriften aufgenommen wurden, sprechen die innigen Empfindungen ihres Gemüths aus; die meisten aber ruhen unter ihren Papieren, als einstiges Vermächtniß des Andenkens für ihre vier Söhne und zwei Töchter. — Der aufrichtige Wunsch, eine kleine Gabe auf den Altar der Wohlthätigkeit niederzulegen, bewog sie zur öffentlichen Mittheilung einiger Sammlungen, zum Theil ohne Nennung ihres Namens. — Sie lebt in Heidelberg.

§. §. * Altarstücke für den Tempel der Wohlthätigkeit, herausgegeben von einer deutschen Frau, zur Unterstützung der nothleidenden Einwohner Kehls. Pforzheim. 1818. 8.

* Einfache Blumen, aus dem Garten der Natur gesammelt von Aug. P—, dem badenschen Wohlthätigkeitsverein gewidmet. Heidelberg. 1818. 8. (12 Gr.)

* Blumen, gesammelt am einsamen Lebenspfade, ein Festgeschenk für Deutschlands edle Töchter, von Aug. Pattberg. Frankfurt a. M. 1820. 8. (10 Gr.) (Durch einen Freund zum Druck befördert.)

Einzelne Aufsätze, Gedichte und Romanzen in periodischen Zeitschriften, z. B.

In Hartig's Forstjournal. — Laurop's Annalen. — Fischer's Phalenen. — Wildungen's Feierabenden. Im Sylvan.

Im Taschenbuch der Grazien (Marheine). Lady Jenings, eine Erzählung. — Gedichte: Die Schiffahrt. — Empfindungen der Vernunft. — Am Grabe meiner geliebten Mutter. — Das Veilchen. — Das Bewußtseyn. — Der Leidende.

In Jason. Der Argonautenzug. — Die Schwane, eine

Ballade. — Der Harfner. — Arion, der Kampf der Versöhnung.

In d. Persephone, Jahrb. a. J. 1806. Die Blumen des Lebens. — An die Vergänglichkeit. — Trostlied. — Das Loos der Menschheit. — An die Einsamkeit. — Empfindungen im Herbste.

In der Charis 1823. Nr. 42. Die Rose und der Dornstrauch. Nr. 80. Der Friedensgarten.

In Raßmann's Mimigardia a. J. 1811. S. 6. Die Weideninsel.

Vergl. Raßmann's Pantheon I. 246., wo nur der Name Amalie zu berichtigen.

Pauline. Unter diesem pseudonymen Namen dichtet 1) Sybille Cathar. Schücking, geb. Busch, s. d. Art.

2) Eine oder mehrere Pseudonymen, von denen Beiträge in Zeitschriften, z. B.

• In der Abend-Zeitung 1821. Nr. 8. Die stille Tugend, Ged.

Philippi's Merkur 1822. Nr. 73. Schmerz und Liebe, Ged.

Paulus (Karoline), geb. Paulus, wurde in dem würtembergischen Landstädtchen Schorndorf am 14. September 1767 geboren, eine Tochter des damaligen wirklichen und nachher pensionirten Oberamtmanns Gottlieb Friedr. Paulus, mit dessen Bruderssohn, dem in der theologischen Literatur berühmten und verdienten D. Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, damals Professor auf der Universität zu Jena, jetzt Geheimem Kirchenrath und Professor auf der Universität zu Heidelberg, sie sich im Jahr 1789 verband; eine sich durch hohe Geistesbildung auszeichnende Frau, wie sie dies durch die unten angegebenen Schriften beurkundet.

(Ihre Tochter **Emilie**, geb. zu Jena 179.. — ihrer Aeltern würdig — widmet manche ihrer Stunden schriftstellerischen Arbeiten und besonders dem Studium ihres Lieblingsdichters **Shakspeare**, und berechtigt gleichfalls zu Hoffnungen ausgezeichneter Leistungen im Fache der Literatur. Sie war im Jahr 1818 auf kurze Zeit mit **August Wilhelm von Schlegel**, königl. schwedischem Legationsrath und Ritter des Wladimir- und Wasa-Ordens, seit 1819 Professor der schönen Literatur auf der Universität zu Bonn, verheirathet und folgte ihm nach Stuttgart, lebt aber, da diese Ehe nach wenig Wochen wieder getrennt wurde, jetzt wieder bei ihren Aeltern in Heidelberg). —

Schriften der Frau Geheimen Kirchenräthin Paulus sind f. f. Sie verhüllte sich anfangs unter dem pseudonymen Namen **Eleutheria Holberg**, welches als Nachtrag zu der Angabe, Th. 1. S. 225. bemerkt wird.

* Wilhelm Dumont, ein einfacher Roman, von Eleutheria Holberg. Lübeck. 1805. 8. (1 Thlr. 12 Gr.). Neue wohlfeile Ausg. Ebend. 1808. 8. (1 Thlr.)

Adolf und Virginie, oder Liebe und Kunst, von K. Paulus. M. 1 Titelkpfr. Nürnberg. 1811. 8. (1 Thlr.)

* Natalie Percy, eine Novelle, frei bearbeitet, nach der Confession des Hrn. v. P. — und Voltaire's Semiramis in Jamben übers. m. 1 Kpfr. Nürnb. 1811. 8. (1 Thlr. 6 Gr. Velinpap. 1 Thlr. 16 Gr.)

Anmerk. Die Uebersetzung der Semiramis wurde ins Repertorium des wiener Hoftheaters aufgenommen.

Erzählungen. Heidelberg. 1823. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Uebersetzt sind von ihr:

In **Fr. Schiller's** allgemeiner Sammlung historischer Memoires vom 12ten Jahrhundert bis auf die neuesten Zei-

ten. (1ste Abth. 1—4ter Bd. 2te Abth. 1—29ster Bd. Jena. 1790—1806. 8.) Mehrere Theile, aus den Memoires des Hrn. v. St. Simon. (24—27ster Bd. Jena. 1802—1804.) und von Brantome.

In D. H. E. G. Paulus (ihres Gatten) Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient (7 Thle. Jena. 1792—1804. gr. 8) mehrere Stücke aus Sicard's Nachrichten über Egypten (5ter Bd.) und Peter Belon's Beobachtungen aus dem Morgenlande. (4ter Bd.)

Auch manches in Faucigny's Anekdoten und Charakterzüge. Jena. 1801.

Anmerk. Die Nachrichten über diese Schriftstellerin in der vormaligen münchner Literaturzeitung und in H. J. Jäck's Pantheon der Literatur und Künstler Bambergs, (Erlangen. 1812—1814. 4.) S. 846. und Raßmann in seiner Gallerie, I. Fortsetz. S. 24 beruhen auf einem Mißverstand und sind unrichtig, indem sie die Tochter nennen.

†Payan d'Estang, verm. d'Antremont, — — de Bourdic-Viot, s. d. letzten Art.

Penz (Julie von), verm. von Roquette, s. d. Art.

Perin von Gradenstein (Josephine), geb. von Vogelsang, geb. am 10. Febr. 1779 in Brüssel. Ihres Vaters, des verstorbenen k. k. österreich. Generalfeldzeugmeisters Ludwig Freiherrn von Vogelsang, Ritters des Maria-Theresien-Ordens, eheliche Verbindung mit ihrer noch lebenden Mutter, Henriette Sanchez d'Aguilar aus Brüssel, und sein längerer Aufenthalt in den damals österreichischen Niederlanden, wo er bei einem wallonischen Regimente diente, waren Ursache, daß er selbst, obgleich von einer mecklenburgischen Familie und in Oesterreich erzogen, gewöhnlich französisch,

die Umgangssprache der höhern Volksclassen der Niederlande, sprach, und daß seine Kinder nur diese kannten. — Bis in ihr 10tes Jahr konnte Josephine für ein Mädchen von geringen Geistesgaben gelten: denn sie war zum Lernen schwer zu bringen; indeß zeigte sie sehr früh eine große Empfänglichkeit für Schönheiten der Poesie und vorzüglich der dramatischen, wenn dergleichen von ihr gelesen wurden. Erst nach jenem Zeitpuncte, als der gründliche Sprachunterricht, den sie von der Schwester ihrer Mutter, der Lehrerin ihrer Jugend erhalten, bei ihr fruchtete, und sie selbst aus eigenem Antriebe las, fing man an sich mehr von ihr zu versprechen. — Im Jahr 1794, wo die österreichischen Truppen die Niederlande räumten, kam sie mit ihrer Familie nach Deutschland, wo deren jedesmaligen Aufenthalt in den Rhein- und Maingegenden die verschiedenen Bewegungen der Truppen bestimmten, und, da dies größtentheils Dörfer waren, zuerst die Noth, zu welcher bald das Bedürfniß der Mittheilung sich gesellte, Josephinens Lehrerin in der deutschen Sprache wurde, in der sie nie einen eigentlichen Unterricht genoß. — In ihrem 17ten Jahre las sie zum ersten Male ein deutsches Buch, dessen Inhalt sie mehr errieth als verstand, denn es fehlte ihr dabei jede Hülfe; demungeachtet fuhr sie fort, gemeinschaftlich mit ihrer ältern Schwester deutsch zu lesen, und lernte so, nebst vielen Romanen und Theaterstücken in Prosa, endlich auch deutsche Dichter kennen, durch die sich ihr eine neue Ideenwelt aufthat. — Im Jahr 1797 ließ sich ihre Familie in Linz nieder, und nicht lange darauf verehelichte sich Josephine daselbst mit

dem jetzigen kais. königl. Hofrath bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei, Perin von Gradenstein. Mit ihm kam sie nach Brünn in Mähren; später nach Venedig, wo sie zwei Jahre zubrachte und durch Bücher sowohl, als Umgang mit gebildeten Personen des Landes, ihre Kenntniß der italienischen Sprache vervollkommnete; und im Jahr 1806 nach Wien, welches seitdem ihr Wohnort ist. — Schon seit ihrer Jugend hatte sie sich in ihrer Muttersprache im Dichten versucht; doch erst in ihrem 33sten Jahre, nachdem ihre Geisteskräfte mannigfach geübt worden waren und Muttergefühl ihr Gemüth erfreut und belebt hatte, schrieb sie mehreres und bedeutenderes, und entschloß sich endlich, zuerst einen französischen Roman, „La Dame grise", mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens herauszugeben (Paris 1816), dem bald nachher im Jahr 1818 die Contes gothiques eben daselbst folgten, von denen sie aber der willkürlichen Veränderungen und Zusätze wegen, die sie in Paris erlitten hatten, in demselben Jahre eine neue Auflage in Wien veranstaltete. Sie verlor nun für den Augenblick die Lust, noch etwas französisch drucken zu lassen, und faßte den Gedanken, etwas in deutscher Sprache, in der sie schon einiges gearbeitet hatte, herauszugeben; daher ihre Beiträge zur Aglaja günstige Beurtheilungen der Kritik erfuhren. — Sie bekennt sich zur katholischen Confession.

§. §. *La dame grise, ou l'histoire de la maison de Beauchamp, par P. Paris. 1816. 8. (In Commission bei Meyer in Wien.) (1 Thlr.)

*Contes gothiques, par l'auteur de la dame grise. 2

Tomes. Paris. 1818. 8. — Nouv. Édit. à Vienne. 1818. 8.

Erzählungen. m. 1 Kpfr. Leipzig. 1823. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Beiträge in der Aglaja. Taschenb. Wien. — Jahrg. 1820. S. 229. Glück im Leiden, eine pros. Erzähl. — 1821. S. 75. f. Leiden im Glück, eine pros. Erzähl. als Gegenstück. — 1822. S. 89. f. Die Rückkehr, eine Erzähl. — 1824. S. 86. Die Unerfahrene, eine Erzähl.

Im Gesellschafter für einsame Stunden, herausgegeben von G. Wastel. 2tes Bdchen. (Prag. 1823. 8.) Der Mißgriff. — Des Gärtners Klage, Lied.

Im Kranz. (Zeitschrift. Wien.) 1823. Junius.

Vergl. D. F. Sartori Verzeichniß der in und um Wien lebenden Schriftsteller. Wien. 1820. 8. S. 47.

Petigny de Saint Romain (Marie Louise Rose), geb. l'Evesque, geb. zu Paris am 5. Nov. 1768, eine Tochter des durch mehrere gelehrte und schätzbare Schriften bekannten, am 13. Mai 1812 verstorbenen Professors der Geschichte, Peter Karl l'Evesque in Paris. — Meusel führt sie in seinem Gel. Deutschland zwar auf, gesteht aber selbst, daß sie dahin eigentlich nicht gehöre: denn so viel auch dem Verf. bekannt ist, hat sie sich nicht in Deutschland eine längere Zeit aufgehalten, und so geistreich diese von Gesner scherzhaft seine Enkelin genannte Schriftstellerin ist, so sind die von Meusel angeführten Beiträge zur Romanenbibliothek und andere ihrer Schriften weder während eines längern Aufenthalts in Deutschland geschrieben, noch in deutscher Sprache verfaßt, sondern nur Uebersetzungen.

Vergl. Meusel X. 200. XI. 487. — Ersch Gel. Frankreich. Bd. 2. S. 10. Supplbd. I. S. 183. II. S. 209.

†Pfaffenhofen (Bertha, Gräfin von), geb. Freiin von Bothmar, geb. 178.., im Mecklenburg. — verh. im Jahr — an Graf von Pfaffenhofen. — (Ihre Schwester war die im Jahr 1821 verstorbene Gemahlin des königl. sächs. Conferenzministers von Globig, als Gelehrter und Staatsmann gleich verehrungswerth.) — — Sie starb auf einer Reise begriffen, zu Orb bei Gelnhausen (ohnweit Fulda) im Februar 1818. — Sie zeichnete sich durch geistreiche und gefühlvolle Gedichte aus, von denen nur einige wenige in Zeitschriften ihr Andenken als Dichterin bewähren. Schon die Aufnahme eines Geschenks ihrer Muse in Wieland's deutschem Merkur spricht für ihren Werth und erregt Bedauern, daß ihr literarischer Nachlaß der Bekanntmachung ganz entzogen zu seyn scheint.

§. §. In Wieland's Neuem deutschen Merkur. Jahrg. 1810. Bd. 3. Nr. 9. Sept. S. 1. Die Nereide an Sappho.
In Becker's Taschenb. z. gesell. Vergnügen a. J. 1816. S. 196. An — — Geb.

†Pfranger (Albertine), geb. Hieronymi, geb. zu Hildburgshausen, 1754, eine Tochter des würdigen vor ihr verstorbenen Geheimenraths Hieronymi. — Manche widrige Schicksale und Leiden bezeichneten ihren frühsten Lebenspfad. Der Umstand, daß ihre Mutter in der Periode, wo sie dem Kinde die erste Nahrung gab, von einer schweren Krankheit befallen wurde, und man sie für verloren hielt, wenn sie in diesem Zeitpunct es entwöhnte, mußte natürlich auf das erste physische Leben Albertinens sehr nachtheilig einwirken. — Sobald sie zu einigem Bewußtseyn kam, wurde sie durch die

Vorzüge einer ältern Schwester Henriette, die gleich schön an Geist und Körper, allgemein beliebt war, niedergedrückt. — Ohne daß Albertinens Herz aber dadurch zum Neid gegen Henrietten, die sie selbst so sehr liebte, aufgeregt worden wäre, erwachte vielmehr in demselben der Eifer, durch Güte, Wohlthätigkeit, kindliche und Geschwisterliebe, Frömmigkeit und Freundlichkeit die Herzen ihrer Umgebungen an sich zu ziehen und den innigsten Wunsch, geliebt zu werden, zu erreichen. — Und sie erreichte diesen Zweck: — besonders wurde sie der Liebling zweier Großmütter; die eine väterlicher Seits, von ausgezeichneten Eigenschaften des Verstandes und Herzens, wirkte besonders auf die Bildung Albertinens durch ihre trefflichen Lehren und gewann ihr ganzes Vertrauen. — Zwei Tage in ihrem Jugendleben hatten einen besonders mächtigen Einfluß auf ihren religiösen Sinn: die Taufe eines Juden, welche der Geistliche, der sie verrichtete, sehr feierlich machte, zugleich ein während der Handlung sich ereignendes Gewitter trefflich benuutzend, und ihre eigene Confirmation. — Albertine wurde die Vertraute ihrer ältern Schwester, der die schönsten Aussichten der Zukunft entgegenlächelten. Pfranger, Albertinens nachmaliger Gatte, der damals einer jüngern Schwester Unterricht gab, faßte Neigung für Henrietten; — aber deren Wünsche waren auf einen andern Gegenstand gerichtet; — doch auch diese wurden nicht erfüllt — vielmehr entschloß sie sich endlich, dem Zureden ihres Vaters folgend, mit Aufopferung ihrer Neigung, einem Manne ihre Hand zu geben, für den sie keine Liebe fühlte. — Gram nagte an ihrem

jungen Leben, und sie starb, nachdem sie dasselbe nur auf 21 Jahr gebracht, bald nach der Entbindung, ihrem schwachen Kinde nachfolgend. — Tief erschütterte Albertinens Herz der Verlust der zweiten Schwester, die sie so innig geliebt hatte, — eine andere, ein holdes Mädchen von 5 Jahren, starb früher am Scharlachfieber; — ihr ganzes Wesen war tiefe Trauer, und besonders wurde durch jenen Todesfall und die ihn begleitenden Umstände eine so unüberwindliche Furcht vor dem Ehestande bei ihr erweckt, daß sie jede auch nur entfernt geäußerte Bewerbung um ihre Hand ablehnte; — dagegen suchte sie ihren Aeltern den erlittenen Verlust nach ihren Kräften durch kindliche Liebe zu ersetzen, und genoß einige Jahre, im häuslichen Zirkel zufrieden, dieses Glück. — Allein in ihrem 19ten Jahre begann für sie eine traurige Periode: sie verlor ihre Gesundheit, so daß sie wenig Hoffnung hatte, sie je wieder zu erhalten. Beträchtliche Stockungen im Unterleibe — wie sie selbst auch im höhern Alter vermuthete, die Folge des unnatürlich festen Schnürens steifer Schnürbrüste und einer nicht für ihren Körper passenden Diät — waren die Ursache dreijähriger Leiden. — Unglücklicherweise erkannten die Aerzte, die man zu Rathe zog, nicht den wahren Grund des Uebels und verordneten immer Mittel, die ihren Körper sehr erschöpfen mußten. Ihre Verdauungswerkzeuge wurden durch den vielen Gebrauch zweckwidriger Arzneien so geschwächt, daß sie nicht mehr essen durfte, als ein kleines Kind. Sobald sie nur etwas mehr zu sich nahm, glaubte sie zu ersticken, und genoß sie etwas, was ihr zur Stärkung dienen sollte,

so trat ihr das Blut so gegen den Kopf, daß ihr Gesicht glühete, obgleich die Glieder eiskalt blieben. Jeden Nachmittag trat diese beschwerliche Hitze ein, die sie so entstellte, daß sie ganz blauroth aussah. Sie vermied alles, was nach ihrer Meinung diese beschwerliche Empfindung vermehren konnte, und trank eine Menge Kräuterthee und viel Wasser, wodurch sie zwar für den Augenblick Linderung erhielt, ihr Uebel aber im Ganzen verschlimmerte, so wie die Schwäche zunahm. Sie wurde ganz abgezehrt, konnte vor Mattigkeit oft nicht aus dem Bette bleiben und hatte ein Gefühl, als wenn alle Lebenswärme aus ihrem Körper entflohen wäre. Besonders hatte sie in dieser Zeit einen sehr traurigen Winter, indem sie an erfrornen Füßen fast ganz lahm saß. Von den, endlich als dringend nothwendig erkannten, Stärkungsmitteln durfte sie nur sehr geringe Quantitäten, z. B. nur einige Löffel voll Wein, eine Bohne groß eingemachten Ingwer u. dergl. nehmen. — Zu Ende des 3ten Jahres ihrer Leidenszeit fiel der Arzt jedoch auf Mittel, die mehr für ihren Zustand paßten, und von Stund an wurde ihr Uebel gemindert; neues Leben und Munterkeit kehrten in ihren Körper zurück, indem ein stärkender Brunnen und eine passende Diät hauptsächlich hierzu beitragen mochten. — Das frohe Gefühl ihrer wiedererlangten Gesundheit — denn drei Jahre, gerade in der sonst blühendsten Lebensperiode, immer krank, hatte sie keinen ganz gesunden Tag gehabt — erfüllte sie mit tiefer Rührung, jemehr ihre Leiden ihre Resignation, ihr Vertrauen zu Gott und ihr Sehnen nach einem bessern Jenseits immer geweckt und gestärkt

hatten. — Noch einen Menschen bedurfte sie zu ihrer Ruhe und Glückseligkeit, und immer, wenn sie dies fühlte, stand das Bild ihres theuern Pfranger, damals Prediger in Streßenhausen, vor ihrer Seele. Unter allen ihren Bekannten achtete sie ihn am höchsten, da sein frommer Sinn, sein einnehmender Witz und seine muntere Laune sie unwillkürlich anzogen; tief suchte sie aber diese Gefühle in sich zu verschließen, ohne doch hierin ihren Wunsch zu erreichen, denn ohne selbst das Geringste davon zu wissen, wurde sie von Vielen für seine Braut gehalten; sie hörte seinen Namen gern nennen, lenkte das Gespräch auf ihn, seinen Namen selbst zu nennen vermeidend, weil sie ihn, ohne zu erröthen, nicht aussprechen konnte. Hatte sie auch Beweise, daß er ihr geneigt wäre, so zweifelte sie doch, ob, wenn er auch Absichten auf ihre Hand gehabt hätte, er sie nach ihrer dreijährigen Krankheit noch haben würde. — Unterdeß hörte sie, daß Pfranger einen Antrag erhalten, außer Landes zu gehen, zugleich aber auch, daß ein Mann, den sie nicht einmal dem Namen nach kannte, sich nach ihr und ihrer Schwester erkundigt habe und eine Zusammenkunft wünsche, um eine von beiden zu wählen. Ihre Verlegenheit war desto größer, da ihre Mutter für diesen Antrag ziemlich eingenommen zu seyn schien; ihr Innres kämpfte schwer. Gefühl eigner Würde ließ sie vor dem Entschluß zurückbeben, gegen Pfrangern selbst die ersten Schritte einer Erklärung zu thun und vielleicht von ihm falsch beurtheilt oder nicht mit Gegenliebe belohnt zu werden; — und auf der andern Seite schwebte ihr das Bild ihrer verstorbenen

Schwester und deren eigene beschwörende Bitte vor, nie einem Mann, für den sie nicht Liebe fühlen könne, ihre Hand zu geben. Nur noch etliche Tage waren übrig, wo die Zusammenkunft mit dem Unbekannten veranstaltet werden sollte, — noch eine Woche vor Pfranger's Abschied aus dem väterlichen Hause: — der Drang der Umstände machte einen schnellen Entschluß nothwendig. — Kindlich bat sie ihren Vater, sie nicht zu verstoßen, wenn sie zu dem zu erwartenden Antrage nicht Ja sagen könne, da sie auf keinen Fall einem Manne ihre Hand geben könne, von dem sie nicht wisse, ob er Religion und Tugend liebe. — Durch eine väterliche Antwort von ihm beruhigt, entdeckte sie nun einer Verwandtin, von der sie, als einer genauen Bekanntin Pfranger's, einige Auskunft vermuthen konnte, ihr Herz mit der Bitte, Jenes Gesinnungen für sie zu erforschen, ohne im mindesten ihr Geheimniß zu verrathen. In einigen Tagen kam Pfranger zu dieser Verwandtin und entdeckte ihr, ohne erst ein Wort von ihr zu hören, daß er diesmal in die Stadt gekommen sey, um Albertinen sein Herz anzutragen und ihre Aeltern um ihre Einwilligung zu fragen. Nun erst machte sie ihn mit ihrem Geheimniß bekannt, wodurch seine gute Laune nicht wenig erhöht wurde. Er bat sie, die Mittelsperson zu seyn; sie meldete in einem Brief Pfranger's Besuch und Absicht an. — Albertinens frohe Stimmung, als sie zu ihrem Vater gerufen wurde, und dieser sie von dem Antrage in Kenntniß setzte, mit der Erklärung, er habe ihr versprochen, sie zu nichts zu zwingen und überlasse den Entschluß ihrem freien Willen, läßt sich denken. Mit inniger

Rührung gab sie dem Geliebten ihres Herzens, der nach einigen Stunden zu ihr kam, auf seine Frage, ob sie die treuste Freundin seines Lebens seyn wollte, ihre Hand, und beide fühlten sich unaussprechlich glücklich, — denn auch er hatte in gleicher kummervoller Ungewißheit, ob der Gegenstand seiner Wünsche in diese einstimmen würde, geschwebt. — Kurze Zeit nachher und vor Pfranger's Abgang als Hofprediger nach Meinungen, wurde er am 15ten Februar 1777 mit seiner Albertine durch priesterliche Weihe verbunden. — Sie begleitete ihren Gatten nach Meinungen. — Wohl hatte er durch die neue Stelle sein Einkommen eigentlich nicht verbessert. Die vorige zu Streßenhausen war eine der besten im Lande, die ihn und seine Familie reichlich ernährt hätte. — Er hatte den Antrag an jenen Ort angenommen, weil er ihn als einen Ruf der Vorsehung ansah, viel Gutes zu wirken hoffte, und man ihm auch versichert hatte, daß er bald auf Beförderung rechnen könnte. In seinem Vaterlande hatte er die schönsten Aussichten, von denen er nicht fürchten durfte, daß sie ihm durch sein Weggehen verschlossen würden, denn er ging mit Erlaubniß seines Landesherrn, des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen weg, der ihm versicherte, daß er ihn bald wieder zurückrufen würde; dieser starb aber kurze Zeit nachher. (22. Sept. 1780.) Pfranger suchte sein Einkommen durch schriftstellerische Arbeiten zu vermehren: — allein mehrere Nebenverhältnisse erfüllten seine Wünsche nur sparsam; — aber innige Liebe und das glücklichste häusliche Verhältniß, das durch Aelternfreuden erhöht wurde, versüßten dem würdigen

Paare die mancherlei Sorgen, mit denen sie in **Hinsicht** der äußern Verhältnisse zu kämpfen hatten. — **Allein** später wurde ihre Lage drückender. In dreizehn **Jahren** war die edle Gattin sieben Mal Mutter geworden, **hatte** sechs Kinder gestillt und eine schwere, zu frühe **Nieder**=kunft erlitten. Immer hatte sie sich von diesen Beschwerden wieder erholt, so lange nicht zu **ängstliche** Sorgen ihr Herz preßten; — aber in den letzten **Jahren** gesellte sich zu den Sorgen für den Unterhalt **die am meisten niederdrückende, für das Leben des geliebten** Gatten.

Ihre Besorgnisse waren nicht ungegründet: ihr **theurer** Pfranger starb am 10. Juli 1790 an einer **Brust**=krankheit, an der er über zwei Jahr gelitten. — Mit ihm verlor sie das höchste Glück ihres irdischen Lebens, und nur ihr religiöser hoher Sinn erhielt sie bei diesem Verlust aufrecht, — denn ihre Lage war die traurigste, die man sich denken kann: sechs unerzogene Kinder waren vaterlose Waisen, zwei Monat nach des Vaters Tode folgten zwei der jüngsten Söhne, an den Pocken erkrankend, ihrem Vater im Tode, und vier Monate nach dem Tode des Gatten gebar die trauernde Mutter noch einen Knaben. — Am 13. Julius war Pfranger's Begräbniß, alles eilte herbei am frühen Morgen — wie er es selbst in den letzten Lebenstagen bestimmt hatte, — den geliebten würdigen Lehrer zu seinem Grabe zu begleiten und seinem Andenken eine Thräne des Dankes und der Wehmuth zu weihen. — Selbst der Herzog und seine Gemahlin waren unter den Weinenden auf dem Gottesacker. — Mit treuer Sorgfalt widmete sich die Witwe —

die eine Pension von der herzoglichen Familie und dem Adel genoß, der Erziehung ihrer Kinder, und ihr Tagebuch einer trauernden Witwe zeigt eben so, was sie ihnen war, als es mit inniger Verehrung für sie erfüllt, deren Leben reich an traurigen Erfahrungen, aber auch reich bezeichnet durch edle Gesinnungen und Handlungen war, da sie ganz den Beruf einer edlen Gattin, Mutter und Hausfrau erfüllte. — Sie starb den 2. November 1819.

§. §. * Auszüge aus dem Tagebuch einer trauernden Witwe, nebst einer kurzen Biographie der Verfasserin, m. 1 Kpfr. Leipzig. 1803. 8. (1 Thlr.) — Holl. Pap. in gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

In den Gedichten ihres Gatten, nach seinem Tode herausg. von J. E. Berger (Meinungen 1794. 8.), steht voran ein Auszug aus einem Briefe der Fr. Hofpred. Pfranger; demselben war ein schriftlicher Aufsatz über das Leben ihres Mannes beigefügt, aus denen in den jener Ausgabe der Gedichte vorgesetzten biographischen Nachrichten des Verfassers einige Auszüge gegeben sind.

Vergl. Meusel XIV. 39. — Schlichtegroll's Nekrolog a. J. 1790. 2ter Band. S. 45. f. f. — Allgem. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Pfundkeller (...... von), verm. von Freitag, s. d. Art. im Nachtrage.

Philippine, — der anonyme Name der Philippine Gräfin von Beust, geb. Gräfin von Sandreczka, s. unt. d. Art. Gräfin v. Beust in d. Zusätzen.

Philogyn. — Diesen anonymen Namen setzt Elis. Eleon. Bernhardi in Freiberg einigen ihrer Schriften vor, s. d. Art.

Pichler (Karoline), geb. von Greiner, in

Wien. — Wer möchte nicht diese allgemein verehrte und liebenswürdige Schriftstellerin — unstreitig eine der ersten Zierden unserer vaterländischen deutschen Literatur — am liebsten selbst über ihre vornehmsten Lebensschicksale sich aussprechen hören? — Der Verf. erlaubt sich daher, die von ihr gefertigte biographische Skizze, wenn sie auch in dem 18ten Bande ihrer gesammelten Schriften aufgenommen ist, um so mehr hier wörtlich aufzunehmen, da jener Aufsatz ihm von der Verfasserin, auf seine Bitte, vor mehrern Jahren für dieses Werk freundlich mitgetheilt wurde, wie sie auch selbst in dem kurzen Vorwort, das der Verf. gleichfalls hier aufnimmt, äußert, und jene Skizze nur desto allgemeiner bekannt werden dürfte.

„Hundertmal schon ist das Leben einer Wanderschaft, einer Pilgerfahrt verglichen, und dieser Vergleich mit poetischem oder unpoetischem Sinn ausgeführt worden. Ohne ihn in seinen kleinen Theilen zu verfolgen, möchte ich jetzt nur bei diesem einzigen Berührungspuncte stehen bleiben: — daß der Mensch, wie der Wanderer gern manchmal, bald aus Müdigkeit, bald aus Besonnenheit und stillem Vergnügen auf seinem Wege inne halten, rückwärts blicken, die durchlaufene Bahn noch einmal in seinen Gedanken betrachten und überdenken mag, was er bisher erfahren, geleistet, gelitten, genossen, und wie es in und um ihn stehe, in dem Augenblicke, wo die vergangene Zeit lebendig vor das Auge seines Geistes tritt und er eine Art von Recapitulation derselben zu halten im Begriff stehet. — Gar wohl scheint ein solcher vergleichender Ueberblick sich dann zu schicken, wenn eine

bedeutende Zeitperiode eben abgelaufen und ein ernstes Stufenjahr erstiegen ist. — So eines dünkt mich nun vor vielen das funfzigste Lebensjahr zu seyn, das ja auch in den Büchern Mosis schon als Hall- oder Jubeljahr zu einem solchen Aufenthaltspuncte und zur Rückkehr aller Dinge in ihre alten Verhältnisse bestimmt war. Mit innigem Vergnügen blickt die Matrone zurück auf die Zeit, wo sie als Mädchen, als Jungfrau, als junges Weib durch Gottes Seegen sich so manches Guten erfreut, feiert mit Wehmuth die Erinnerung an so viele vorausgegangene oder entfernte Lieben, und dankt der Vorsicht auch für die Stunden, welche das größtentheils heitre Gemälde ihres Lebens mehr erhoben, als verdunkelten. — Was sie als Mädchen, als Tochter, als Gattin, als Mutter gewesen und erfahren, kann eigentlich nur für den nächsten Kreis ihrer Freunde und Angehörigen Werth haben: aber wie sich ihr Geist ausgebildet, wie sie das geworden, als was sie dem lesenden Publicum bekannt ist, könnte für die Welt doch einiges Interesse haben."

„Der Mensch ist zur Geselligkeit geboren; nur im Umgange und Verkehr mit andern Menschen kann er jenen Grad von Ausbildung erhalten, zu welchem ihn die Vorsicht bestimmt, und den zu erreichen, sie ihm nebst andern Fähigkeiten, welche ihn über das Thier erheben, auch das Organ der Sprache gegeben hat, worin vielleicht der Grund seiner hohen Perfectibilität liegt. Also nur unter Menschen und durch Menschen wird jeder, was er werden kann und soll, und es ist eine Betrachtung, die uns Erstaunen und Wehmuth einflößen könnte, wenn wir

bei scharfem Nachdenken über uns selbst, die Macht des guten oder bösen Beispiels, des Unterrichts, der geselligen Verhältnisse u. s. w. beherzigen wollten, die von unserer ersten Kindheit an auf uns gewirkt und das Wesen aus uns gemacht haben, welches wir nun zu unserer Beruhigung oder — Beschämung geworden sind."

„So haben sich auch an der Bildung meines Gemüths Erziehung, Beispiel, Umgang allmächtig erwiesen, und ich mag wohl sagen, daß ich den größten Theil dessen, was ich bin, die Richtung meines Geistes, was ich gelernt, geübt, geleistet, einer überaus sorgfältigen Erziehung, dem Beispiel verehrungswürdiger Aeltern und dem Umgang mit schätzbaren, gebildeten Menschen verdanke, denen unser Haus von meiner zartesten Kindheit an zum Sammelplatze diente."

„Mein mütterlicher Großvater war Protestant und Officier bei dem kaiserlich österreichischen Regiment Wolfenbüttel, das in Ungarn stand, als meine Mutter geboren wurde. — Er erzog diese seine einzige Tochter, nach dem Verlust seiner Frau, mit beispielloser Geduld und Liebe bis in ihr 5tes Jahr. — Er starb in Wien, wo sein Regiment sich damals befand, und das ganz verwaiste, in fremdem Lande verlassene Kind kam durch eine sonderbare Fügung Gottes in die Hände der großen Kaiserin Maria Theresia, wurde von ihr angenommen und am Hofe katholisch und sorgfältig zu ihrem persönlichen Dienste erzogen. Diesen trat meine Mutter auch bereits in ihrem 13ten Jahre an und versah ihn mit großer Pünctlichkeit und Einsicht, sowohl als Vorleserin, als in Rücksicht des Putztisches,

der ihrer Sorgfalt größtentheils anvertraut war, zur Zufriedenheit ihrer erlauchten Gebieterin, durch viele Jahre; bis mein Vater ihr seine Hand bot, der sich ihr, weniger durch eine schimmernde Außenseite, als durch eine unendliche Herzensgüte, gründlichen Verstand und ausgebreitete Geschäftskenntnisse, schätzens- und liebenswerth machte. — Diese Verbindung brachte auch ihn seiner Monarchin näher: seine Verdienste wurden von ihr erkannt; sie beehrte ihn mit ihrem vorzüglichen Vertrauen und erhob ihn zur Würde eines Hofraths und Geheimen Referendarius, welche damals, vor mehr als 40 Jahren, von bedeutendem Einfluß war. — Dieser Posten, sein eigenes Vermögen, seine Achtung für höhere Bildung, sein Geschmack an Musik und geselliger Unterhaltung, endlich meiner Mutter lebhafter, nach Kenntnissen dürstender Geist sammelte bald gebildete Menschen aus allen Ständen und Verhältnissen um meine Aeltern. Ihre Zirkel waren glänzend; Höhere und Gleiche, Einheimische und Fremde drängten sich um sie; jeder fand nach seiner Art, in vielfachen Bekanntschaften, in geselligen Unterhaltungen, im Zusammentreffen mit bedeutenden Menschen seine Rechnung. Die meisten einheimischen, viele fremde durchreisende Gelehrte (unter denen ich vorzüglich den Freiherrn von Nicolay aus Petersburg und den sehr liebenswürdigen Georg Forster nennen muß, weil diese meinen Aeltern durch Freundschaft näher standen) besuchten unser Haus; wozu der Umstand später noch beitrug, daß mein Vater zweimal das Referat über das Schul- und Studienwesen führte,

und daher in officielle Berührungen mit mehrern Professoren und Literatoren kam."

„Ich wurde im Herbst des Jahres 1769 geboren. Meine Kindheit und erste Jugend verfloß unter den gedachten Umgebungen, neben einem Bruder, der um drei Jahr jünger war als ich, nachdem drei andere Geschwister vor und nach uns ins Grab gesunken waren. Fast die meisten berühmten Männer aus jener Periode des aufsprossenden Geistes in Oesterreich, geweckt durch den Funken, der aus Kaiser Josephs Genius in dasselbe fiel, kann ich als sehr fleißige Besucher oder wenigstens als bessere Bekannte unsers Hauses nennen: Sonnenfels, dem sein Vaterland unendlich mehr verpflichtet ist, als es vielleicht erkennt, Denis, Metastasio, Mastalier, Haschka, von Alxinger, Maffei, dessen mathematisches Genie die österreichische Artillerie auf den Punct der Bedeutung, den sie jetzt behauptet, erhoben hat, Freiherren von Jacquin, Vater und Sohn, die Professoren Woll, Wollstein, Eckhel, D. Stoll, Ratschky, Leon, Blumauer, Hofstätten, die Freiherren von Sperges und v. Swieten, gehörten unter die öftern oder seltnern Erscheinungen im Abendzirkel oder am Tisch meiner Aeltern. Heiteres geistreiches Gespräch, literarische oder politische Neuigkeiten, alles, was im Gebiete der Künste, besonders der Musik, wozu mein Vater mich vorzüglich anhielt, die aber bei mir nie zur Liebhaberei wurde, Neues erschien, wurde bei uns gezeigt, gelesen, oder doch besprochen. — Und wenn wir gleich als Kinder und heranwachsende

junge Leute zur Bescheidenheit erzogen, uns nie einfallen ließen mitzureden, so hörten wir doch zu, wenn Kluge Kluges sprachen, und mancher Saame fiel in die jungen Gemüther."

„Als mein Bruder beim Hofmeister Latein zu lernen anfing, hießen meine Aeltern mich auch diese Stunden besuchen, und besonders suchte Herr Haschka, der damals in unserm Hause wohnte, mir Liebe für diese Sprache einzuflößen. Sie zog mich auch bald an, und ich fing an, ihre Schönheit und Kraft zu ahnen. Nun lasen Haschka und Alxinger die Classiker mit sorgfältiger Wahl und belehrenden Bemerkungen mit mir, sie führten mich, da ich schon früher einige kindische Versuche im Dichten gemacht hatte, in die Grundsätze der schönen Wissenschaften ein, und lehrten mich deutsche und ausländische Dichter begreifen; wie ich denn überhaupt diesen treuen Freunden meiner Aeltern und Herrn von Leon (jetzt Custos der kais. königl. Bibliothek) den größten Theil meiner Anleitung zur Aesthetik verdanke. — In der Religion, Geschichte und Naturgeschichte war der verstorbene Bischof von Linz, Joseph Gall, einer unserer verdientesten Geistlichen, damals Katechet an der Normalschule, mein Lehrer, und auch die übrigen Freunde, D. Stoll, Abbate Maffei, Professor Mastalier gaben sich gütig mit der heranwachsenden Tochter ihrer Freunde ab und pflanzten manchen Keim in den empfänglichen Grund meines Gemüths."

„Unter allem, was ich zu lesen bekam, zog mich nichts so sehr an, als geistliche und Hirtengedichte. Geßner's Idyllen, sein Tod Abels, Milton's verlor-

nes Paradies (in der Zachariäschen Uebersetzung), die Noachide und späterhin die Messiade wirkten mit großer Gewalt auf mich. Die letztere habe ich seit meinem 20sten Jahre fast alljährlich durchgelesen: denn von alten Schriftstellern der frühern Periode unserer Literatur haben Klopstock und Herder den tiefsten Eindruck auf mich gemacht, und wenn ich so sagen darf, die Richtung meines Geistes bestimmt (oder eigentlich mich die Welt meines Innern am deutlichsten kennen gelehrt)."

„Mit Vergnügen erinnere ich mich aber noch jetzt, nach mehr als 30 Jahren, lebhaft des Abends, wo zuerst bei uns eine Idylle von Voßens Louise, das Fest im Walde, in der ersten, aber frischeren Jugendgestalt, wie sie dem Geiste des Verfassers entsprossen war, vorgelesen ward. Das war meine Welt, dies heitre, in sich selbst beruhende, still abgeschloßne, von Armuth wie von Ueberfluß entfernte und durch religiösen Sinn geheiligte Leben einer frommen Familie auf dem Lande. — Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, (ein zu bald über manchem weniger guten vergessener Roman) bildete diese Idee weiter in mir aus, und die Frau eines Landgeistlichen, wie Pastor Groß in jenem Roman, oder wie Arnold Ludwig Blum, der Pfarrer von Grünau, in Voßens Louise, war das Ideal menschlicher Glückseligkeit für mich in einem Alter von 14 oder 15 Jahren, und scheint mir noch jetzt ein höchst wünschenswerther Zustand. — Unterdessen ging aber auch der Unterricht in ernsthafteren Gegenständen fort. Nebst dem Latein lernte ich die lebenden Sprachen, Französisch, Italienisch und späterhin Englisch, um ihre besten Schriftsteller lesen

zu können. Zur Belustigung und zugleich zur Uebung eines mir von der Natur verliehenen trefflichen Gedächtnisses, lernte ich jeden Tag etwas auswendig und noch jetzt könnte ich viele aus Gellert's Fabeln und geistlichen Liedern, so wie aus Bürger's und Stollberg's Romanzen, hersagen, welche ich mit meinem Bruder, als ein ziemlich wildes Mädchen, dem es an weiblichen Spielgefährten gebrach, bald recitirte, bald mimisch darstellte."

„Aber die Jahre der Kindheit und ersten Jugend waren vorüber. Ich trat in die Welt und in den Kreis wirklicher Pflichten ein. Meine Mutter, die über der Bildung des Geistes die viel nöthigere zur Häuslichkeit nicht vergessen hatte, hielt mich streng dazu an, lehrte mich diese lieben und als die erste und wichtigste Bestimmung des Weibes betrachten, und bewahrte auf diese Weise meinen Charakter vor mancher falschen Richtung. Doch gönnte sie mir es gern, mich in Mußestunden mit Lesen, Dichten und Musik zu beschäftigen. Diese letztere wurde in unserm Hause, nach dem Wunsche meines Vaters, viel getrieben; — der große Mozart, obwohl nicht mein Lehrmeister, schenkte mir manche Stunde; ich hatte oft Gelegenheit, ihn spielen zu hören und mich nach seiner Anweisung zu vervollkommnen. Aber die größte Lust gewährte es mir, mich im Reiche der Phantasie zu ergehen und Idyllen nach den Vorbildern, die ich vor mir hatte, erst in Gesner'schem, dann in Voßischem Ton zu versuchen. Mitunter dichtete ich auch Lieder, Balladen, übersetzte aus fremden Sprachen und wurde endlich durch meine Liebe zur ländlichen Stille und meine

Aufmerksamkeit auf die Pflanzenwelt und die Natur um mich her, dahin geleitet, eine Art Verhältniß zwischen der physischen und moralischen Welt, und gemeinschaftliche Gesetze, die in beiden walteten, zu bemerken und in Betrachtungen auszudrücken. So entstanden die Gleichnisse, welche ich, aber blos im Manuscript, meiner liebsten und ältesten Jugendfreundin, Fräulein Josephe von Ravenet, zueignete, mit der mich seit nunmehr 40 Jahren ein festes Band der Freundschaft, so wie eine völlig gleiche Gesinnung verbindet."

„Mein Bruder, einer der besten Menschen, die ich je gekannt, ein warmer Freund alles Guten und Wahren, hatte sich um diese Zeit (in d. J. 1791—1792) mit einigen Jünglingen seines Alters, mit denen er in Geschäfts- und geselligen Beziehungen stand, und wovon die meisten, welche nicht ein allzufrüher Tod, wie den guten Bruder selbst, hingerissen, jetzt bedeutende Staatsämter bekleiden, zu einer literarischen Gesellschaft verbunden, deren Zweck es war, sich für ihre künftige Bestimmung, als Staatsbeamte, und überhaupt zu veredelten Menschen auszubilden. Sie schrieben kleine Aufsätze über philosophische oder politische Gegenstände, lasen sie sich gegenseitig vor, beurtheilten sie schriftlich und verbanden so in ihren freundschaftlichen Zusammenkünften heitern Genuß mit wissenschaftlichen Zwecken. Mich reizte diese Beschäftigung; ohne meinen Namen zu unterzeichnen, ohne persönlich in jenen Gesellschaften zu erscheinen, übergab ich meinem Bruder auch Aufsätze über jene aufgegebenen Gegenstände, die nicht außer meiner Sphäre lagen, und unterwarf mich der strengen Kritik

der Mitglieder. Dieser Uebung im richtigen Auffassen, Beleuchten und Entwickeln der Begriffe, in grammatikalischer Strenge der Sprache und zierlicher Reinheit des Styls, verdanke ich einen großen Theil meiner schriftstellerischen Ausbildung; — aber ich verdanke diesem Verein edler junger Männer noch mehr, — die nähere Bekanntschaft mit meinem Gemahl, Andreas Pichler; auch er war einer der Jugendfreunde meines Bruders und ein Mitglied jener Gesellschaft. Ich lernte in seinen Aufsätzen seinen richtigen Verstand, sein feines Gefühl, seine tiefe Gluth für alles Gute, für das Wohl seines Vaterlandes und der Menschheit kennen und schätzen. Unsere Herzen begegneten sich in mancher gleichen Empfindung, in mancher übereinstimmenden Ansicht, auf eine überraschende Art in unsern Aufsätzen. Wir fingen an uns zu lieben. — Meinen Aeltern war diese werdende Neigung kein Geheimniß, sie sahen sie wachsen und segneten sie, und ich ward im Mai 1796 sein glückliches, noch jetzt nach 27 Jahren von ihm zärtlich geliebtes Weib. Anderthalb Jahr darauf erfreute uns die Geburt eines wohlgebildeten Mädchens, die aber unser einziges Kind blieb. — Einige Monate nach ihrer Erscheinung verehelichte sich mein Bruder mit einer meiner Jugendgespielinnen, und kurz darauf starb unser guter Vater, nachdem er mehrere Monate gekränkelt hatte, im Monat Junius 1798. — Nun blieben wir zwei junge Paare bei meiner Mutter und machten nur Eine Haushaltung aus, in einem bequemen Hause einer anmuthigen Vorstadt Wiens, das in seinem geräumigen Garten und einer der ländlichen sich nähernden Lebensweise mir eine

entfernte Verwirklichung meines Jugendwunsches bot, und das wir noch bewohnen, da meines Mannes Geschäfte, als Regierungsrath, ihm nicht erlauben, den Sommer ganz auf dem Lande zuzubringen."

„Nicht im Aeußern meiner Verhältnisse, aber in meinem Leben als Dichterin, begann nach meiner Verheirathung eine neue Periode. Mein Mann hatte so viel Freude an meinen kleinen Versuchen, daß er mich überredete, die Gleichnisse, welche er unter meinen Papieren gefunden und mit Interesse gelesen hatte, zu überarbeiten und herauszugeben, weil er dafür hielt, daß dies Buch besonders jungen Personen meines Geschlechts nützlich werden könnte. Ich erschrak vor diesem Gedanken. Außer einigen Kleinigkeiten, hier und da in Almanachen, war nie etwas im Druck von mir erschienen, und diese hatten nur geringe Ansprüche gemacht. Nun aber sollte ich mit einer gewissen Anmaßung auftreten, ein eignes Bändchen unter meinem Namen erscheinen lassen, mich in die Reihe der Schriftsteller stellen! — Es schien mir unmöglich, und nur nach langer Prüfung und nachdem ich das Manuscript dem Urtheile einiger würdigen Gelehrten und vertrauten Freunde unterworfen und ihre aufmunternde Beistimmung erhalten hatte, erschien es zuerst im Jahr 1800. Es ward besser aufgenommen, als ich gedacht hatte, Klopstock selbst, mit welchem meine Mutter, so wie mit Lavater, früher in einem Briefwechsel gestanden, der um ihrer schwachen Augen willen aufgegeben wurde, schrieb nach langer Unterbrechung über diese Gleichnisse einen sehr freundschaftlichen Brief an sie, und freute sich dieser Erscheinung.

Eben so erhielt ich einige Jahre später vom Freiherrn von Nicolay sehr ehrenvolle Briefe und das Geschenk eines seiner Werke, da er sich mit Vergnügen bei Erscheinung meiner Arbeiten der Frau erinnerte, welche er während seiner Anwesenheit in Wien, im Jahr 1782, als Kind oft gesehen hatte."

„Dieser günstige Erfolg erweckte in mir die Lust, mich an etwas anderm zu versuchen und einen kleinen Roman zu schreiben. Ein Traum (wie denn überhaupt viele meiner Erzählungen ihren Ursprung aus irgend einer kleinen Veranlassung, Anekdote, Traum, Bild herleiten) gab mir die Idee zum Olivier, der zuerst aus Scheu in einem Almanache (d. österreich. Taschen-Calender a. J. 1802), nicht unter meinem Namen erschien, und unter jener Hülle, in demselben Blatte, arg mitgenommen wurde, in welchem er 2 Jahre darauf, als er mit meinem Namen einzeln abgedruckt wurde, viel Lob erhielt. — Ich führe dies nur beiher an, um zu zeigen, was ich mit Grund von jeher von Recensionen, wie sie gewöhnlich sind, hielt und zu halten Ursache hatte, obwohl ich für meine Person mich nicht über diese Herren zu beklagen habe, die größtentheils sehr artig mit mir verfuhren."

„Nach einem größern Plan, aus heitern und trüben Erinnerungen meiner Jugend, aus manchen Charakterzügen und Gestalten, welche mir vorgekommen waren, mit jener Abänderung, welche die poetische Idealisirung zur Pflicht macht, entstand im Jahr 1803 Leonore. Ihr folgte, weil mein Mann es wünschte, und weil seine Freude an meinen Arbeiten mich hauptsächlich dazu an-

trieb, bald ein Bändchen der Idyllen, die ich meistens lange vor meiner Verheirathung gedichtet. — Bald darauf erschien Ruth, die ich in einem sehr angenehm zugebrachten Winter, zugleich mit Karl Streckfuß (durch seine meisterhafte Uebersetzung des Ariost und Tasso bekannt), der damals in unserm Kreise lebte und eine Zierde desselben war, und gleichsam zur Wette mit ihm dichtete."

„Um diese Zeit, im Jahr 1804, verlor ich meinen edlen Bruder nach einer langen sehr schmerzhaften Krankheit, nachdem auch ihm, ein paar Jahre früher, seine sehr geliebte Frau der Tod entrissen, und die Wunden, welche jener Verlust schlug, nie ganz geheilt worden waren."

„Der Name, welchen mir jene Arbeiten verschafften und die Neigung meiner Mutter, welche auch die meinige war, gebildete Menschen um uns zu versammeln, hatten mittlerweile einen neuen Kreis sehr schätzbarer Männer um uns gezogen. Freiherr von Hormayr, Hofrath von Collin, und sein Bruder, Regierungsrath von Riedler, Director Vierthaler, Freiherr von Türkheim, Hofrath von Hammer, Director Füger, von Streckfuß u. a. sowohl hiesige, als fremde Gelehrte, oder sonst sehr gebildete Menschen, schlossen sich bald durch gesellige oder auch freundschaftliche Bande an uns an. — Freiherr von Hormayr führte mich in das von mir bisher nicht genug beachtete Gebiet der Geschichte ein, — er lehrte mich mein Vaterland mit ganz andern Blicken betrachten, er veranlaßte mich, so wie mehrere meiner Freunde, uns vorzüglich mit der

Geschichte Oesterreichs zu beschäftigen und die Gegenstände unserer Arbeiten aus derselben zu wählen. So entstanden meine meisten Romanzen und manche Erzählungen, und so wurzelte auch die Liebe zu meinem Geburtslande, dessen schönste Epoche unter Maria Theresia und Joseph II. mit der goldnen Zeit meiner Jugend zusammenfiel, und zu dem Fürstenhause, dessen hohe schöne Gestalten in ihrer herablassenden Milde mir aus früher Kindheit vorschwebten, wo ich mit meiner Mutter oft nach Hofe gekommen war, tief in meiner Seele."

„Noch während des Lebens meines Bruders und oft an seinem Schmerzenslager, um ihn zu zerstreuen, hatte ich Gibbon's Geschichte vom Verfall des römischen Reichs gelesen, und war von den kalten Ansichten und schneidenden Urtheilen des sonst sehr geistreichen Verfassers über unsere christliche Religion tief verletzt worden. Der Wunsch, eine Geschichte zu erfinden, in welcher durch die Anordnung der Begebenheiten und die Richtung des Ganzen die Wahrheit ans Licht gestellt würde, welche eine unparteiische Betrachtung der Geschichte uns lehrt, daß nämlich das Christenthum höchst wohlthätig und beglückend auf die Veredelung der Menschheit gewirkt hat, gab die Veranlassung zum Agathokles. Ich arbeitete über zwei Jahr daran, und er erschien 1808."

„Das folgende Jahr war zu stürmisch für mein Vaterland und daher zu schmerzlich für mich, als daß es irgend etwas von Bedeutung hätte in mir hervorbringen sollen. Aber im Winter 1810, nachdem jene Unglücksstürme vertobt hatten, und wir den traurigen Zustand

unsers Vaterlandes mit Wehmuth betrachten konnten, regte jene allgemeine elegische Stimmung auch mich an, und ich schrieb die Grafen von Hohenberg, deren Elemente aus deren Geschichte, den Gegenden und Sagen Oesterreichs zusammengesetzt sind, und die die Ansichten jener Zeit und ihre düstern Schatten durch den Ton, der in ihnen herrscht, beurkunden."

„Schon lange hatte mein Mann gewünscht, daß ich einmal etwas Dramatisches zu schreiben versuchen sollte. — Mir schien diese Form die schwierigste; — dennoch überwand der Wunsch, ihm Freude zu machen, meine Furcht, und ich arbeitete fast ein Jahr lang an dem Trauerspiel Germanicus, dessen Fehler ich jetzt sehr wohl einsehe und weiß, was ihm gebricht, um theatralischen Werth zu haben. Mit der größten Vorsicht und unter dem strengsten Geheimniß wurde es der Direction überreicht und im December 1812 im kais. königl. Burgtheater aufgeführt. Der zwar nicht rauschende aber darum unparteiische Beifall, den es dennoch erhielt, munterte mich auf, auf dieser Bahn fortzuarbeiten, und so begann ich im verhängnißvollen Sommer des Jahrs 1813 das Trauerspiel Heinrich von Hohenstaufen. — O wie viel heiße Thränen flossen dem Schicksale Deutschlands und meines Vaterlands, während der Beschäftigung mit den vier ersten Acten. Die Nachricht von dem Siege bei Kulm richtete zuerst den gesunkenen Geist wieder auf, und ich endigte den fünften Act im Vorgefühl des Triumphs. Diesem Stücke ward eine Ehre und Aufnahme, deren sich nicht leicht ein anderes erfreuen konnte: denn die Direction war so gütig, es zur Benefizvorstellung

für die in der Leipziger Schlacht verwundeten Krieger, drei Tage nach der Ankunft des Couriers, während ganz Wien im Taumel der Freude schwamm, und halb Europa in unsern Jubel einstimmte, mit großer Feierlichkeit aufführen zu lassen. Die vollständige Erleuchtung des Schauspielhauses, das Bild des Monarchen, welches während des Prologs auf dem Theater stand, die Anwesenheit des ganzen übrigen Hofes, das Lied: „Gott erhalte den Kaiser", das unter dem ungestümsten Vivatrufen abgesungen wurde: alles stimmte die Gemüther im voraus günstig; das Stück wurde mit lautem Beifall aufgenommen, jede einer Deutung fähige Stelle aufgefaßt, und so konnte ich wohl sagen: „„die mit Thränen säeten, werden mit Frohlocken ärnten.""

„Eine günstige Verkettung der Umstände brachte mich auch in freundliche Verhältnisse mit den meisten und vorzüglichsten Schriftstellerinnen meines Vaterlandes. Frau von Batsany, mehr und früher unter ihrem Familiennamen Fräulein von Baumberg bekannt, war in meiner Jugend eine meiner liebsten Gefährtinnen; ihre nachmaligen Schicksale führten uns auseinander. — Späterhin lernte ich Frau von Weißenthurn, Freiin Maria von Zay, Frau von Neumann und Fräulein Therese von Artner, in der literarischen Welt bekannt unter dem Namen Theone, kennen und achten, und mit der letzten verband mich eine wunderbare Uebereinstimmung der Gemüther zu einer innigen Freundschaft. — In allen diesen Frauen lebte jene Achtung für ächte Weiblichkeit, Häuslichkeit und Ordnung, welche allein, nach meinem Gefühl, weiblicher Schriftstellerei ihren

wahren Werth und den Freibrief giebt, unter welchem sie sich, ohne gerechten Tadel zu fürchten, der Welt zeigen darf."

„Noch hatte bis zum Jahr 1815 der gütige Himmel meiner trefflichen Mutter das lange 75jährige Leben in ziemlich heitern Schicksalen gefristet, bis sie, die Stürme des Vaterlandes mitgetragen, auch seine Rettung und seinen erneuerten Glanz wiedergesehen hatte. Sie starb im Januar 1815, bei übrigens vollkommner Gesundheit und im Besitz aller ihrer reichen geistigen Kräfte, geachtet und verehrt von Allen, die sie gekannt, ganz so, wie sie es oft gewünscht, an einem Schlagfluß, mitten in dem regen freundlichen Leben, welches der Congreß zu Wien verbreitete, dessen mancherlei Annehmlichkeiten durch Bekanntschaften und lebhafte Geistesanregungen sie noch in ungestörter Heiterkeit genossen hatte."

„Seitdem habe ich manche Erzählung, einige dramatische Arbeiten und, bei geselligen und öffentlichen Veranlassungen, manches kleine Gedicht gemacht, und die Sammlung meiner Arbeiten ist in 24 Bänden erschienen. — Meine letzte größere Arbeit bis jetzt, und wahrscheinlich wohl für mein Leben, welches sich schon jenem Alter naht, wo man sich freiwillig ein Ziel stecken soll, um sich nicht selbst zu überleben, war der Roman in 4 Bänden: Frauenwürde, in welchem ich manche Beobachtung und Erfahrung meines ziemlich langen Lebens, ebenfalls mit Veränderungen, niedergelegt habe, welche Klugheit und poetische Behandlung unerläßlich machten. — Möchte er das Gute stiften, welches ich dabei beabsichtigt, und indem ich ihn durch die zweite

Hälfte des Motto aus Schiller's Braut von Messina: „„der Uebel größtes aber ist die Schuld,““ gleichsam zum Gegenstück des Agathokles bestimmt habe, auf dem die erste Hälfte jenes Spruchs steht, mir auch so viel Freude und Beruhigung, wie dieser gewähren, aus welchem manches leidende Gemüth, wie mir zu oft schriftlich und mündlich versichert worden ist, als daß ich es blos für Schmeichelei halten sollte, Trost, manches zweifelnde Ruhe geschöpft hat, und manches gute Herz mir in der Ferne gewonnen ward.“

Dies die eigene Lebenserzählung der verehrten Dichterin, in der sich die liebenswürdige, anspruchslose Bescheidenheit, die der Grundzug ihres Charakters ist, so ganz ausspricht. — Möge sie noch lange durch ihre Schriften, die sich durch reiche Erfindungsgabe, tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, einen aufgeklärten Geist, innige Wärme für alles moralisch Gute und Schöne, und dabei ruhige Darstellung in einer sehr reinen Sprache, die allen gesuchten und gekünstelten Prunk vermeidet, auszeichnen, belehren und das Herz erwärmen und erfreuen! — Unstreitig erwirbt ihr ihr Agathokles allein schon den Platz unter den ersten Schriftstellerinnen unserer Nation: ein Werk, das von keinem, der Anspruch auf Bildung macht, ungelesen bleiben sollte, — und welches jeden, der es gelesen, mit der innigsten Hochachtung und Dankbarkeit gegen die würdige Verfasserin,

für die aus demselben geschöpfte Beruhigung und Befestigung im muthvollen Gange des Lebens und Vertrauen zu der höhern Weltenhand, erfüllt. —

§. §. Schriften, nach dem auf dem Titel angegebenen Jahr des Erscheinens.

Gleichnisse, m. Vign. Wien. 1800. 8. (16 Gr.) — Tübingen. 1810. 8. 16 Gr.)

Ins Ungarische übersetzt von Barbara Kelemen, unter d. Tit.: Hasonlatossägai, forditritta Kelemen Barb. Pesth. 1807. 8.

Idyllen, m. 1 Kpfr. Wien. 1803. 8. (1 Thlr.) — Neue Aufl. Ebend. 1812. 8. (1 Thlr.)

Leonore, ein Gemälde aus der großen Welt. 2 Thle m. Kpfrn. Wien. 1804. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) — Neue verb. Aufl. Ebend. 1820. 8.

Olivier, oder die Rache der Elfe. m. Kpfrn. 2 Thle. Wien. 8. (2 Thlr.) — N. Aufl. Ebend. 1812. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Erschien zuerst im österreichischen Taschenbuch a. J. 1802, unter der pseudonymen Bezeichnung Auguste.

Französische Uebersetzung von Frau de Montolieu unter d. Tit.: Olivier, traduction libre de l'allemand de Carol. Pichler, par Madame de Montolieu. Paris. 1823. 12. (2 Thlr. 4 Gr.) — Holländ. Uebersetz. Amsterd. 1823. 8.

Ruth, ein biblisches Gemälde in 3 Idyllen. m. Kpfrn. Wien. 1805. 8. (1 Thlr.)

Eduard und Malvina. Wien. 1805. 8. (1 Thlr.) Tübing. 1811. 8. (18 Gr.)

Sie war es dennoch. Wien. 1806. 8. (1 Thlr.)

Agathokles. 3 Thle. Wien. 1808. 8. (4 Thlr.)

Französische Uebersetzung von Frau von Montolieu: Die Grafen von Hohenberg. 2 Bde. Leipzig. 1811. 8 (2 Thlr. 8 Gr.) — 2te Aufl. 1814. 8. (2 Thlr.)

Biblische Idyllen. Leipzig. 1812. 8. (16 Gr.)

Erzählungen. 2 Bde. Wien. 1812. 8. (2 Thlr.)

Germanicus, ein Trauerspiel. Wien. 1815.

Heinrich von Hohenstaufen, ein Trauersp. Ebend. 1815. 8.

Ferdinand II. König von Ungarn und Böhmen. Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen. Leipzig. 1816. 8. (1 Thlr.)

Ueber eine Nationalkleidung für deutsche Frauen. Freiburg. 1816. 8. (3 Gr.)

Zuerst in Bertuch's Modejournal 1815. Febr. S. 67. f.

Neue Erzählungen. 1ter u. 2ter Bd. Wien. 1817. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) 3ter Bd. Ebend. 1820. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Compl. (4 Thlr. 12 Gr.)

bilden den 17ten, 18ten und 24sten Bd. d. N. Ausg. ihrer sämmtl. Werke. — Eine französische Uebersetzung Nouvelles. 4 Vol. Paris. 1821. 12. (3 Thlr. 18 Gr.)

Neue dramatische Dichtungen. Wien. 1818. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) bilden den 19ten Bd. der N. Ausg. ihrer Werke.

Frauenwürde. 4 Bde. m. Kpfrn. Ebend. 1808. 8. (6 Thlr.) od. d. 20—23ste Bd. d. N. Ausg. ihrer Werke.

ins Französische übersetzt von Mad. Elise Voiart unter d. Tit.: Corelie, ou le danger de l'exaltation chez les femmes, par C. Pichler, trad. par Mad. *Elise Voiart*. 3 Vol. av. fig. Paris. 1820. 12. (9 Fr.)

Der Corsar, eine Erzählung in 3 Gesängen, von L. Byron, a. d. Engl. übers. m. 1 Kpfr. Wien. 1820. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Die Nebenbuhler. 2 Bde. Ebend. 1821. 8. (3 Thlr.)

bilden den 9ten u. 10ten Bd. d. N. Ausg. der sämmtl. Werke.

Kleine prosaische Aufsätze. 2 Thle. m. Kpfr. Wien. 1822. 8. (3 Thlr.) od. d. 17te u. 18te Bd. d. N. Ausg. ihrer Werke

Die Stoa und das Christenthum, in 2 Briefen. Wien 1822. 8. (16 Gr.) Aus dem 18ten Bd. einzeln abgedruckt.

Karol. Pichler sämmtliche Werke 1—24ster Bd. m. Kpfrn. Wien. 1811—1820. (38 Thlr. 8 Gr.) N. Aufl. Ebend. 1820—1823. bis jetzt 1—26ster Bd.

Diese letzte neueste Ausgabe enthält, unter besondern Titeln 1—2ter Bd. Leonore. (3 Thlr.) — 3—5ter Bd. Agathokles. (4 Thlr. 12 Gr.) — 6—7ter Bd. Die Grafen von Hohenberg. (3 Thlr.) — 8ter Bd. Olivier. (1 Thl. 12 Gr.) — 9—10ter Bd. Die Nebenbuhler. (3 Thlr.) — 11—14ter Bd. Die Frauenwürde. (6 Thlr.) — 15ter Bd. Idyllen. — 16ter Bd Gedichte. — 17ter u. 18ter Bd. Prosaische Aufsätze. 2 Thle. (3 Thlr.) — Der 19—21ste Bd, dramatische Dichtungen. — 22ster u. 23ster Bd. Kleine Erzählungen. 2 Thle. m. 2 Kpfrn. (3 Thlr.) — 24—26ster Bd. Kleine Erzählungen, 3—5ter Bd. m. Kpfrn. (4 Thlr. 12 Gr.)

Außerdem einzelne Aufsätze und Beiträge in den gelesensten Zeitschriften und Taschenbüchern. Z. B.

In dem Oesterreichischen Taschencalender f. d. J. 1801—1806. — Als erste Arbeit Olivier, pseudonym mit der Chiffre Auguste. — 1802. Der Blumenstrauß, eine Idylle. — Der Sänger am Felsen, eine Idylle.

In v. Hormayr's Taschenb. für vaterländische Geschichte a. J. 1811. Der Markgräfin Schleier oder Ursprung des Klosters Neuburg bei Wien.

Im Tübinger Taschenbuch f. Damen a. J. 1808. Das vergebliche Opfer. — 1811. Alter und neuer Sinn, eine Erzähl. — 1814. Das gefährliche Spiel. — 1818. Der schwarze Fritz. — 1819. Der Einsiedler auf dem Montferrat, eine Erzähl. — 1821. Der junge Maler, eine Erzähl. — 1822. Wahre Liebe.

In Lang's Almanach f. häusl. Freuden a. J. 1798. S. 209. Abendlied einer Hirtin.

Im Taschenb. Minerva a. J. 1809. S. 1. Stille Liebe. — 1810. S. 159. Cremsmünster, eine Erzähl. — 1811. S. 23. Zuleima, ein Ged. — 1812. S. 1. Argelia. — 1814. S. 42. Mathilde, eine tragische Oper. — 1815. S. 367 f. Das befreite Deutschland, eine Cantate. — 1816. S. 1. So war es nicht gemeint, eine Erzähl. in Briefen. — 1817. S. 169. Der Husarenofficier. — 1818. S. 249. Die Berggeister. — 1819. S. 193. Rüdiger der Normann, erster Graf von Sicilien. — 1820. S. 55 f.

Die frühe Verlobten, nach einer neapolitanischen Sage. — 1821. S. 234 f. Das Kloster a Capri. — 1822. S. 199 und 1823. S. 90. f. Freundschaftliche Briefe. — 1824. S. 107 f. Quintin Messis, Erzähl. S. 387 f. Ueber Wahrheit im Erkennen, Denken und Empfinden.

Im Taschenb. Urania a. J. 1813. S. 157. An Collin. — 1815. S. 73. Bei Anhörung des Mozart'schen Requiem. — S. 158. Mein erstes Sonett im April 1806.

Im Taschenb. Aglaja a. J. 1818. Horimirz, eine böhmische Sage. — 1819. Die goldene Schaale. — Uebersetz. eines Bruchstücks a. d. Lady of the lake Alix Brand. — 1820. S. 3. Das Schloß im Gebirge. S. 84. Im Frühling, Ged. S. 186. Lebewohl, a. d. Engl. von Byron, Ged. — 1821. S. 19. Auf ein weißes Blatt, Ged. S. 124. Tasso's Klage, a. d. Engl. d. L. Byron, Ged. — 1822. S. 16. Die Walpurgisnacht, nach einer Sage, eine Erzähl. — 1823. S. 3 f. Der Postzug, Erzähl. — 1824. S. 155 f. Die Stieftochter, Erzähl.

In Castelli's Taschenb. Huldigungen den Frauen. a. J. 1823. — Briefe über die Art der geselligen Verhältnisse. — 1824. Der Bluträcher.

In Fr. Schlegel's deutschem Museum. 1812. Februar. Johann Huniades Corvin.

Im Morgenblatt. 1809. Nr. 75. An meinen Arzt und Freund bei Uebersendung eines Lavendelkissens, Ged.

In den Vaterländ. Blättern f. d. österreichischen Kaiserstaat. 1809. Nr. 16. Ueber die Tropfsteinhöhle zu Blasenstein. — Nr. 28. Ueber den Volksausdruck in unserer Sprache, ein ganzer Mann. — 1810. Nr. 34. Ueber die Bildung des weiblichen Geschlechts.

In d. Abend-Zeit. J. 1817. Nr. 137. Ueber Mode und Koketterie.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt. a. J. 1814, Ged.

In d. Abendunterhaltung zur gemüthlichen Erheiterung des Geistes. Wien. 1817. 8.

Im Gesellschafter f. einsame Stunden, herausg. von G. Wastel. 2ter Bd. (Prag. 1825. 8.) Charakteristik der verewigten Louise Brachmann.

Vergl. Meusel XIX. S. 132. Raßmann's Pantheon. S. 250. Hora's Umrisse. S. 226.

Pilgrim (Elise) — — — Ist dies vielleicht eine Pseudonyme?

§. §. Beiträge im Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens, herausg. von Elise v. d. Recke, Vater u. A. 6ter Jahrg. Gotha. 1824. 8.

Pipelet (Constanze Marie), geb. de Theis, nachherige Fürstin von Salm, s. d. Art.

†Platen (Louise Jul. Leop. von), verm. von Blumenthal, s. d. Art.

Plessen (Charlotte), geb. Winkler. — — —

§. §. Aufsätze in Zeitschriften. Z. B.

Im Taschenb. Urania. a. J. 1817. S. 266. Der Abendstern. S. 333. Der Bach des Lebens.

Plessen (Marie Sophie von), geb. von Fick, geb. — — —, eine Tochter des längst verstorbenen Joh. Christian von Fick, auf Göhren im Mecklenburg-Schwerinischen, — und die Gemahlin des Kammerherrn Friedr. von Plessen auf Clausdorf, mit dem sie jetzt zu Bützow im Mecklenburgischen lebt. — Sie schreibt anonym unter dem Namen Maria.

§. §. *Die Schneeglöckchen, von Maria. Hamburg. 1819. 8. (1 Thlr.) (Enth. 4 Erzählungen.)

Beiträge z. B.

*In Geisenhayner's und Flörke's Unterhaltungsblatt für Gebildete aus allen Ständen. Güstrow. 1816. 8. 1ster Jahrg. Nr. 8. u. 9. Erzählungen.

Pohl (Henriette), geb. Kade, geb. — — 1772 zu Schlettau bei Halle, wo ihr Vater Landprediger war,

seit dem 10. Mai 1810 mit Prof. Friedr. Pohl in Leipzig verheirathet.

§. §. Anleitung zum Kochen und Braten im Wasserdampfe; ein Beitrag zur Verbesserung der häuslichen Kochkunst, herausg. von Prof. Friedr. Pohl. Leipz. 1812. 8. m. 1 Kpfr. 4te Aufl. Ebend. 1818. 8. (16 Gr.)

Polier (Isabelle von), verm. de Crousaz de Mezere, nachher von Montolieu, s. d. Art.

Polier (Marie Elisabeth), geb. zu Polier le Grand bei Lausanne in der Schweiz am 12. Mai 1742 (?), war früher Canonissin des Ordens vom heiligen Grabe, in einem reformirten Kloster in der Schweiz, dann Ober-Gouvernante der Prinzessin von Sachsen-Meinungen, nachher Hofdame am Nassau-Weilburgschen Hofe, und lebt jetzt in Rudolstadt. Ihre Schriften, die aber sämmtlich in französischer Sprache abgefaßt sind, da ungeachtet ihres langen Aufenthalts in Deutschland, doch ihre Muttersprache ihr geläufiger ist, beurkunden geistreichen Scharfsinn und Witz; auch hat sie mehrere interessante deutsche Schriften ins Französische übersetzt.

§. §. *Considérations sur les oeuvres de Dieu dans le regne de la nature et de la providence, trad. d'allemand de *C. C. Sturm* p. *Constance Réligieuse*. 1778. 1779. 4 Vol. 8. (4 Thlr.)

*Antoine, anecdote allemande suivie de plusieurs pièces interessantes, trad. de l'allem. Lausanne. 1786. 12.

*Avantures d'Edouard Bomston pour servir de suite à la nouvelle Heloise, trad. de l'allemand de *Werther*. Lausanne. 1789. 8. (1 Thlr.)

*Le Club des Jacobines, ou l'amour de la patrie, coméd. en 1 acte par *Auguste de Kotzebue*, trad. de l'allemand et mise en 2 actes. Paris. 1792. 8.

* Journal de Lausanne. 1793. u. f. 8. (Meist von ihr allein verfaßt.)

* Le Sylphide, ou l'ange gardien, nouvelle trad. de l'anglais de la Duchesse *de Devonshire*. Lausanne. 1795. 12. (6 Gr.)

* Eugenie, ou la resignation, anecd. par *Sophie de la Roche*, trad. de l'allemand. Lausanne. 1795. 12.

* Eine französische Uebersetzung von Hufeland's Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Lausanne. 1799. 8. 2 Bde. (1 Thlr.). Unter a. Tit.: L'art de prolonger la vie humaine etc.

* Anecdotes suisses.

Anmerk. Ersch, in seinem Gel. Frankreich, eignet ihr dies Werk ohne nähere Angabe des Titels zu; ist es vielleicht folgendes Werk? :

Anecdotes tirées de l'histoire des Croniques suisses. (par Mad. *Wuliamoz*.) 2 Vol. Lausanne. 1796. av. fig. 12. Wenigstens waren diese Anekdoten vorher in dem Journal de Lausanne mitgetheilt.

Dann gehörte ihr aber auch die Fortsetzung unter dem Tit.: Anecdotes nouvelles suisses, par l'auteur des premières. Brounswic. 1802. 2 Vol. 18. (1 Thlr. 12 Gr.) und der auf dem Titel jenes Werks angegebene Name der Verfasserin wäre nur fingirt.

Vergl. Dictionnaire de bibliographie française. 2 Vol. Paris. 1812. gr. 8. I. 410. u. 412.

Le pauvre aveugle, par le Prof. B., auteur d'Antoni etc., trad. de l'allemand par Mad. la Chanoisse *de Polier*. Paris. 1801. 2 Vol. 12. — 2de Édit. 1805. 12. (1 Thlr.)

Außerdem gab sie heraus

mit *J. de Maimieux*: Le Nord industrieux, savant, moral et littéraire, und Le Midi industrieux etc. Tom. 1. C. 1—5. Flor. — Fruct. an 8. (1800.) Zwei Journale, die nicht fortgesetzt wurden.

Mit Joh. de Maimieux, A. Labeaume und C. F. Cramer: Bibliothèque germanique. T. 1. Nr. 1—3. Therm. et Fruct. an. 8. (1800.) Vend. an 9. (1801. 8.) Mit Labeaume und Maimieux fortgesetzt unter d. Tit.: Bibliothèque germanique et Bibliographie universelle. Nr. 1—4. Brum. — Pluv. an 9. (1801. 8.)

La mythologie des Indous, par Mad. *de Polier*, travaillée sur des manuscripts authentiques app. de l'Inde. 2 Tomes. Rudolstadt. 1809. 8. (6 Thlr.)

Vergl. Ersch Gel. Frankreich. III. S. 78. — 2ter Nachtr. S. 424.

Posselt (....) unverheirathet in Karlsruhe.

§. §. Aufsätze im Magazin für Frauenzimmer.

Vergl. Allg. literar. Anz. a. J. 1798. Nr. 59.

Pradatsch (Babette), — — — wo?

§. §. Der Sieg der Natur in dem Jahrhundert, in dem wir leben, wer hätte wohl so etwas geglaubt? Prag und Leipzig. 1790. 8. (6 Gr.)

Vergl. Meusel V. 159. X. 435. schon über das Nähere in Ungewißheit.

Prank (Nannette von), verm. von Schaden, s. d. Art.

Psyche. Unter diesem anonymen Namen verhüllte sich bei frühern Arbeiten Julie, Freifrau von Bechtolsheim, s. d. Art.

Q.

Quade (Henriette), verh. Heinicke, s. d. Art.

R.

R — — — (Karoline), geb. — — —, geb. zu Stuttgart — — —; als junges reizendes Mädchen von guter Herkunft, wurde sie mit einem englischen Officier verlobt, der bald darauf nach Ostindien gehen mußte. Sie gab seinen wiederholten Bitten nach und hatte den Muth, ihm zu folgen. Nach einer langen beschwerlichen Reise kamen sie endlich glücklich in Kananore an, und sie wurde im Anfang des Jahres 1799 mit ihm ehelich verbunden. — Dies der kurze Inhalt der nachverzeichneten äußerst interessanten Briefsammlung; — und der Verf. bedauert nur, daß seine Bemühungen, den eigentlichen Namen dieser muthigen Reisenden zu erfahren, bisher vergebens gewesen sind.

§. §. * Karoline R.... in Ostindien, oder Reise eines jungen Frauenzimmers von Stuttgart nach Kananore in Ostindien, aus ihren eignen Briefen herausg. von einem ihrer Freunde. 1ster Bd. Stuttgart. 1801. 8. (12 Gr.) — 2ter Bd. Ebend. 1804. 8. (12 Gr.)

R — — — (K. von), unter diesem anonymen Namen schrieb Friederike v. Reitzenstein, s. d. Art.

R — — — (Marie von), — — — — eine anonyme Schriftstellerin in Zeitschriften, z. B.

§. §. Im Morgenblatt. 1822. Nr. 268. Die Heirath durch zwölf Worte (aus dem Tagebuch eines Reisenden), eine Erzählung nach zwölf vorgeschriebenen Endreimen.

R — — — e (Dorothee), — — — — eine Anonyme.

* Im Hersfelder Intelligenzblatt. a. J. 1822. Nr. 13. Die Kindheit, ein Ged.

Rächler (Elise Charlotte), geb. Ehrhardt, ist die im 1sten Bd. S. 112—116 angeführte, seit 1822 verheirathete Ehrhardt, s. d. Nachtrag unter E.

Rall (Wilhelmine) (nicht Roll, wie sie in Raßmann's Pantheon S. 417 aufgeführt ist), geb. — — — — eine Tochter des verstorbenen Commerzien-Assessors Rall zu Karlshofen in Kurhessen. Schon früh entwickelte sich ihre Neigung zur Dichtkunst; allein außer einigen Liedern, die sie in ihrem 15ten Jahre dichtete, und die ihr Vater, dem das Talent seiner Tochter besonders Vergnügen machte, in die Hessische Blumenlese einsendete, und einer Romanze im Barden-Almanach, hielten Schüchternheit und Mangel an Selbstvertrauen sie ab, öffentlich mit ihren Arbeiten hervorzutreten. Erst im Jahr 1816 sendete sie an den Dichter Kind, dessen Schriften sie besonders lieb gewonnen hatte, verschiedene Producte ihrer Muse, und lieferte, von ihm aufgemuntert, die unten verzeichneten Beiträge; — sie lebt bei ihrem Bruder, dem Stiftsamtmann Rall im Stift Kaufungen in Kurhessen, und findet durch die Töne der Musen das Glück ihres stillen Lebens erhöht.

§. §. Beiträge

Im Hessischen Blumenlese. a. J. 1784, 2 Gedichte.

Im Deutschen Barden-Almanach. Romanze.

In Kind's Harfe. IV. An Werner. (1816.) VI. S. 203. Mein guter Engel.

In dessen Muse. 1822. Geb.

In Becker's Taschenbuch z. gesell. Vergnügen. Jahrg. 1817. S. 403. Charade. — 1818. Charaden. — 1819. Charaden. — 1820. S. 265. Todesnähe. S. 278. Auf der Klippe Karlshafen. Charaden. — 1821. S.

309. Der Zukunft Walten. — 1822. S. 304. Charade. — 1823. S. 297. Ahnung im Augarten, Ged.

Vergl. Meusel XIX. S. 234.

Rau (Magd. Henr.), verm. Eßler, s. d. Art.

Rauch (Auguste), — — — — — —

§. §. In Lang's Taschenb. d. häusl. Freuden. a. J. 1796. S. 180. Morgenlied am 6. Mai.

Raudnitzky (Victorie), verh. Rupp, s. d. Art.

Rauthe (Henriette), verh. Fröhlich, s. d. Art.

Rave (Judith), geb. von Scheither, — — — — — wo?

§. §. Chronologische Verse zu Brandenburgs Geschichte bis auf Friedrich II., König von Preußen, im Geschmack von Voltaire und Kruneck's Kaisergeschichte zur Erleichterung der Jahrzahlen, für Kinder von 10—14 Jahren. Ein Versuch. Leipzig. 1805. 8. (3 Gr.)

Vergl. Meusel. XV. 107.

Anmerk. Ist sie, wenn auch nicht Eine Person mit ihr, doch vielleicht eine Verwandte der Verfasserin von Molly's Bekenntnissen? s. d. Art.

Reboer (......), verm. von Wobeser, s. d. Art.

Recke (Elisabeth Charlotte Constantie Freiin von der), oder wie sie sich gewöhnlich schreibt, Elise v. d. Recke, geb. Reichsgräfin zu Medem, geb. am 20. Mai 1756 auf dem großmütterlichen Gute Schönburg in Kurland, eine Tochter des Grafen Johann Friedrich von Medem, königl. poln. Kammerherrn, Starosten und Erbherrn der Allanzischen, Elligschen und Remtschen Güter, dessen Familie zu den angesehensten und ältesten in Kurland gehörte, aus denen Heermeister des deutschen Ordens hervorgingen: einer von ihnen,

Konrad Medem, erbaute im Jahr 1272 Mitau. — Elise war die Tochter erster Ehe ihres Vaters mit einer von Korf. — Im 2ten Jahre ihres Alters verlor sie ihre vortreffliche Mutter und wurde nun in dem Hause ihrer Großmutter, der Frau Starostin von Korf, erzogen. So viele große Eigenschaften des Verstandes und Herzens diese Frau auch in sich vereinigte, so leiteten sie doch bei der Erziehung ihrer Enkelin die Grundsätze einer damals gewöhnlichen Strenge und Härte, die auf die individuellen physischen Eigenschaften des Kindes wenig Rücksicht nahmen. So lag es z. B. in der Nervenstimmung der zarten Elise, durch den Schall der Trompete, die sie gleichwohl gerne hörte, so bewegt zu werden, daß sie in Thränen ausbrechen mußte. Dies wurde als eine Unart angesehen, die durch die Ruthe unterdrückt werden sollte. Diese oft wiederkehrende Züchtigung, die den unwiderstehlichen Naturdrang bekämpfen sollte, und die vergeblichen Anstrengungen ihrer Willenskraft, welche jedesmal ihre zarte Organisation erschütterten, führten die Anlage zu einer krampfhaften Beschaffenheit ihrer Nerven herbei, die nachher nicht mehr zu vertilgen war. Zu den Wirkungen einer so fehlerhaften Erziehung gesellten sich noch andere Umstände, die von unstäter Haltung und Launenhaftigkeit der Umgebungen herrührten und widerwärtig auf das junge Gemüth eindrangen. Einen desto wohlthätigern Einfluß hatte auf das bis zum 7ten Jahre herangewachsene Kind eine alte Wärterin, eine Leibeigene des väterlichen Gutes Ellig, die vorher ihrer vortrefflichen Mutter gedient hatte und dem Pflegling täglich die herrlichen Züge aus

dem Leben ihrer verstorbenen Mutter vormalte, oft mit ihr zu ihrem Bilde hintrat und das kindliche Herz noch mehr durch die oftmalige Wiederholung, die Herrliche sey nun als ein Engel bei Gott, umschwebe aber ihre liebe Elise und bemerke ihr ganzes Thun und Wesen, entflammte. Dadurch erweckte sie in Elisens Herzen schon sehr früh eine religiöse Gesinnung, die durch die, im großmütterlichen Hause täglich, in der Versammlung der sämmtlichen Hausgenossen, gehaltenen Morgen- und Abendandachten noch mehr erwärmt wurde, und durch die Lesung von Neander's geistlichen Liedern, etwa im 10ten Jahre ihres Alters, in eine wirkliche Begeisterung überging. So bildete sich schon sehr früh eine vorherrschende Neigung für ascetische Ueberspannung, in eben dem Grade, wie die wissenschaftliche Bildung des Geistes entweder vernachlässiget, oder auf eine für die Seele des Kindes reizlose Weise betrieben wurde. Nach damaliger Sitte war diese einer Französin anvertraut. Elise blieb im Französischen und andern Kenntnissen zurück und erhielt täglich Verweise, ohne daß man darauf fiel, die Methode des Unterrichts zu prüfen; ja man ging endlich so weit, dem Kinde eine gänzliche Unfähigkeit des Geistes beizumessen, und war nur darauf bedacht, Elisens sich immer mehr entwickelnde körperliche Reize mit besonderer Sorgfalt zu beschirmen; daher sie nur in einem wohlverschlossenen Wagen und überdies mit einem Schleier verhüllt, von einem Gute der Großmutter zum andern fahren durfte. — Auch für die sittliche Bildung wirkten die Umgebungen sehr nachtheilig. Unter solchen Behandlungen und Einwirkungen erreichte

Elise das 11te Jahr und kehrte in das väterliche Haus zurück, wo die unparteiische Stiefmutter (eine verwittwete Frau von der Recke, deren Gemahl Obrister in königl. preuß. Diensten gewesen war, und die der Vater nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin, einer verwittweten von Nolde, geb. Manteuffel, im Jahr 1767 in dritter Ehe geheirathet hatte), eine verständige, geistreiche und hochgebildete Frau, sie mit aller Zärtlichkeit einer liebenden Mutter aufnahm.

Wenn schon beim ersten Eintritt diese ungewohnte Behandlung Elisen Thränen der freudigen Rührung entlockte, so fand sie sich durch die fortgesetzte liebevolle Behandlung der Stiefmutter wie in eine neue Welt versetzt. — Schon der freie Anblick der Natur, der ihr jetzt wurde, wirkte ein neues Leben in ihr; die Stiefmutter prüfte die Fähigkeiten und Kenntnisse ihrer Tochter, und wenn sie jene zwar wohl ganz von der ihr gemachten Schilderung des Blödsinns verschieden entdeckte, so bemerkte sie doch eben so die ungemeine Vernachläßigung der letztern. — Allein die so ganz verschiedene Behandlung der würdigen Stiefmutter wirkte wie Feuerstrahlen auf den Geist ihrer Elise, und fast unwillkürlich nahm sie durch Unterhaltung und Vorlesen, zwar wohl nur fragmentarische Sammlung von Kenntnissen auf, die aber doch den Kreis ihrer Lebensansichten erweiterten. Der Umgang gewann immer mehr an herzlicher Innigkeit, — und immer erinnerte sie sich mit der innigsten Freude jener Jahre ihrer harten Jugend, die auch der liebende Umgang mit einem milden, obwohl ernsten Vater, einem jüngern Bruder, und zwei Stief-

brüdern und einer Stiefschwester der zweiten Ehe ihres Vaters (— Dorothee, nachmalige Herzogin von Kurland) — denn die dritte Ehe war kinderlos — erfreute. Sehr bald machten die seltnen Reize der aufblühenden Schönheit, durch nicht gemeine Gaben des Geistes und reiche Vorzüge des Gemüths verherrlicht, sie zum Gegenstand der allgemeinen Huldigung: — aber ein früh sich entfaltender ernster Sinn, mit dem sie das Leben betrachtete, und das ihr vorschwebende schöne Bild ihrer Mutter wirkten auf den jugendlichen Geist und kämpften gegen die Reize der Eitelkeit, und sie fand in den Freuden der Natur und der Tonkunst und in dem liebenden häuslichen Bunde die schönste Unterhaltung. — Elise befand sich im 16ten Jahre, und es fehlte nicht an Bewerbungen junger Männer von verschiedener Würdigkeit, und natürlich fiel, bei ihrem jugendlichen Alter, dem älterlichen Ermessen und besonders der verständigen und wohlmeinenden Stiefmutter die Leitung des jungen Herzens anheim. Letztere, diese sonst so treffliche Frau, konnte es sich nicht versagen, ihre Stimme einem Mann zu geben, der ein bedeutendes Vermögen besaß, aus einem der ältesten adelichen Geschlechter abstammte und mit ihr verwandt war, zu dem aber Elise sich am wenigsten hingeneigt fühlte; — doch fügte sich diese in ihren Wunsch und bekämpfte sich selbst, die Bangigkeit nicht fühlbar werden zu lassen, die bei dem jedesmaligen Anblick des ihr bestimmten Mannes, wie eine warnende Stimme ihr innerstes Wesen erschütterte. — Freiherr von der Recke, ein eifriger Landwirth, der mit einem an Härte grenzenden Ernste auf strenge Ordnung des

Hauswesens hielt, Liebhaber der Jagd, dem höher gebildeten Leben feind und abhold, in seinem ganzen Benehmen rauh und despotisch, aus seinen ehemaligen militairischen Verhältnissen und Gewohnheiten so manches in das häusliche- und Umgangsleben übertragend, konnte auf keine Weise der Gegenstand seyn, der für Elisens Wesen und Charakter zu einer so engen Verbindung geeignet war. — Dennoch wurde Elise mit dem Eintritt in das 16te Jahr seine Gattin; als sie zitternd das verhängnißvolle Jawort gegeben, eilte sie zu dem Bilde der verewigten Mutter, betete knieend und gelobte ihr Leben bei jeden Prüfungen unbefleckt und würdig zu erhalten, damit ihr himmlischer Blick ungetrübt und selig auf ihrem irdischen Wandel ruhen möge. Mit inniger Rührung trennte sie sich, nach ihrer im Mai 1771 geschlossenen Verbindung, von dem häuslichen Kreis ihrer Lieben und folgte ihrem Gatten auf seinen Rittersitz. — Ihre Ahnungen wurden sehr bald bestätigt: sie wurde von ihrem Gemahl auf alle Weise eingeschränkt und mit mürrischem Wesen und bittern Kränkungen behandelt. — In ihrer Abgeschiedenheit von Verwandten und Freunden, waren Gellert's, Cronegk's, Neander's, Wieland's damals erschienene Schriften, vorzüglich Young's Nachtgedanken, ihre Unterhaltung. — Besonders sprach sie das Lied der Juliane Flemming „In allen meinen Thaten ꝛc." an, und sie versuchte selbst, jedoch sehr geheim, ihr Talent in geistlichen Liedern. (Das erste ist S. 189 der neuesten Ausgabe ihrer Gedichte: „Ich hoff' auf Gott mit festem Muth.") — Auch die Geburt einer Tochter im Jahr 1774 brachte

keine Aenderung in ihre ehelichen Verhältnisse; sie ertrug ihre Lage mit der größten Verschwiegenheit, dagegen ihr Gemahl bei ihrer Großmutter über sie und ihre Neigung zum Bücherlesen laute Klagen führte, die ihr von dieser, die davon keine Freundin war, die bittersten Vorwürfe zuzogen, da er besonders seinen Anschuldigungen Unwahrheiten und Heuchelkünste beigemischt hatte. Dies erfüllte die Seele der Verfolgten mit Abscheu und Entsetzen. — Ihre Gesundheit erlag; — das Mißvergnügen der Ehe wurde immer größer und der Gatte setzte seine Beschwerden fort, die er dadurch beschönigte, daß die Anhänglichkeit seiner Gattin an die Stiefmutter und ihre Geschwister ihr Herz ganz für ihn verschließe. — Fünf Jahre erduldete Elise diese, ihre Gesundheit ganz zerrüttende Lage, und eröffnete endlich ihrem Gemahl schriftlich ihr Herz. Ihre sehr gemäßigten Vorwürfe empörten ihn, und statt aller Antwort erfolgte an sie der Befehl, sich binnen einer bestimmten Zeit von seinem Gebiet zu entfernen. — Sie befolgte das Gebot im Jahr 1776 und begab sich nach einigen Monaten mit ihrer Tochter nach Mitau, miethete dort eine Wohnung, im Hause der Schwester der verwittweten Herzogin Mutter, dem eine Stiftung für unbemittelte Töchter des Adels und eine klösterliche Einrichtung zugedacht war, und fand bei den heftigen Vorwürfen der Großmutter und der Mißbilligung der Stiefmutter, einen süßen Trost in dem unverkümmerten Umgange mit ihren Geschwistern, besonders mit ihrem Bruder, Friedrich von Medem. Sein Umgang war für die Erweiterung ihrer Kenntnisse sehr belehrend, und richtete sie bei dem harten Schlag, der sie

im Jahr 1777 durch den Verlust ihres holden Kindes an einer Lungenentzündung traf, auf. — Sie mußte sich auch von ihm trennen, da er im August 1777 die Universität Straßburg bezog, — und bald erwartete sie durch seinen Tod, an einem auszehrenden Fieber (1778), eine noch größere Prüfung. — Enge Sympathie hatte sie so fest an ihn gezogen, daß sie sich nun ganz verlassen glaubte; mit inniger Begeisterung umfaßte sie jetzt die Idee eines möglichen vernehmbaren Umgangs himmlischer Geister mit würdigen Seelen dieser Erde; sie besuchte die Gräber des Gottesackers fortgesetzt, länger als ein Jahr hindurch, in der Nacht, und glaubte, an der Gruft eines gemeinschaftlichen Freundes müsse der Geist eines Seligen ihr erscheinen, oder durch irgend einen sinnlichen Eindruck sich ihr offenbaren. Bei dieser Gemüthsstimmung mußte Cagliostro's Erscheinen in Mitau, im Februar 1779, vorgeblich von unbekannten Obern beauftragt, wichtige maurerische Schriften und andere Schätze durch die Kraft der Magie zu erheben, die auf einem gewissen Landgute in Kurland seit Jahrhunderten begraben liegen sollten, auf Elise v. d. Recke großen Eindruck machen, da besonders ihre Verwandten und andere bedeutende Männer ihn vollständig anerkannt hatten. Der Betrüger benutzte ihre Stimmung und steigerte sie durch das Vorgeben der ihm verliehenen Macht, Geister aus der Wohnung des Lichts auf die Erde herabzuziehen, zur höchsten Ueberspannung. — Seine Betrügereien wurden zwar bald entdeckt, Elise aber betrachtete den Mann, der bisher ihr Vertrauen besessen, als einen zur schwarzen Magie herabgesunkenen Unglücklichen;

glaubte, wenn auch nicht mehr an ihn, doch an die ihr Herzenssache gewordene Magie, und setzte, immer noch eine beruhigende Erscheinung hoffend, ihre nächtlichen Besuche bei den Todtenwohnungen fort. — Ein aufheiterndes Familienereigniß, die Verlobung und am 6. November 1779 vollzogene Verbindung ihrer einzigen geliebten Schwester mit dem Herzog Peter von Kurland, gab einen milden Sonnenstrahl in ihr dunkles Leben, — — und hatte wenigstens auf ihr späteres Leben Einfluß, da sie an ihr stets eine liebende und durch ihre naive Laune aufheiternde Freundin fand, die die Hofsitten ihr nie entfremden konnten. — Immer bewahrte sie den Glauben an Magie und die Wunderkraft der Mystik heilig und still in ihrem Herzen; — ein fortgesetzter Briefwechsel mit Stilling und Lavater liehen ihr reichliche Nahrung; — hierzu kam noch die Bekanntschaft mit Professor Stark, der in Mitau war und während Cagliostro's Aufenthalt einen ähnlichen maurerischen Unfug trieb. — Doch machten sie endlich die Handlungen dieser beiden Männer, das Aergerniß, das sie gaben, und mehr noch die verständigen Unterhaltungen mit Probst Neander, Pastor Werth und besonders dem fein gebildeten Hofrath Schwander, stutzig und aufmerksam, und sie versprach letzterm, binnen Jahresfrist weder Lavater noch Stilling noch andere Schriften der Art zu lesen. — Lessing's Nathan der Weise vollendete den Sieg der prüfenden Vernunft über das Reich der Gefühle, und die Stelle: „es ist leichter andächtig zu schwärmen, als gut zu handeln", stürzte wie ein Blitzstrahl in ihren Ideenkreis und zerstörte das

System, dem weder Vernunft noch Tugend Haltung zu geben vermochte; jedoch der Sinn für das Heilige, der in redlichen Gemüthern aller Mystik zum Grunde liegt, blieb nach der entschiedenen Sinnesänderung in ihrer Seele zurück und erhielt sich fort auf der Höhe, wo die Ruhe der Besonnenheit bleibt und die Vernunft ihr Gebiet und ihre Grenzen anerkennt. Im Jahr 1780 verfiel die geistig Genesene in eine körperliche Krankheit, die vier Monate anhielt und ihr irdisches Daseyn aufzulösen drohte; und seitdem gelangte sie nicht mehr zu der blühenden Kraft, womit ursprünglich die Natur sie ausgerüstet hatte, wenn sie auch jene Krankheit glücklich überstand. — Sie lebte in einem sehr eingezogenen Kreise, von denen, die sie kannten und näher kennen lernten, geschätzt und geachtet. Selbst ihr Gemahl trat, sich anklagend, mit dem Wunsche, daß es ihr in sein Haus zurückzukehren gefallen möge, zu ihr; sie nahm ihn mit aller Freundlichkeit des aufrichtigsten Wohlwollens auf, lehnte aber seinen Antrag aufs bestimmteste ab. Er förderte nun die förmliche Scheidung, die auch erfolgte. Doch blieb sie seine rathende Freundin, und so verharrte sie unerschütterlich in einer stillen Zurückgezogenheit, in der sie unermüdet an der Ausbildung ihres Geistes und Herzens arbeitete.

Um diese Zeit, im Februar 1782, kam Hiller aus Leipzig, der herzoglichen Capelle zwei Sängerinnen zuzuführen, nach Mitau. Seine Ankunft wurde in ganz Kurland gefeiert. Er erbat sich von Elisen die vollständige Sammlung ihrer geistlichen Lieder, die er mit Hinzufügung einer Cantate und Hymne von Neander im

Jahr 1783 herausgab. Das bedenkliche ihres Gesundheitszustandes bewog sie, auf den Rath ihres Arztes des D. Liebe, eine Reise nach Karlsbad zu unternehmen, die sie im Julius 1784 in Begleitung desselben und ihrer Freundin Sophie Becker antrat. Diese Reise, — die ihre Begleiterin in einem Tagebuch, welches im Jahr 1789 von dem Gerichtsdirector Schwarz in Halle unter dem Titel: „Briefe einer Kurländerin" herausgegeben wurde, beschrieb, — verschaffte ihr die interessantesten Bekanntschaften mit den berühmtesten Gelehrten: in Königsberg mit Hamann, von Hippel, Kant und Scheffner; in Berlin, wo sie ihre Brüder, die beiden Grafen Karl und Johann von Medem, in königl. preuß. Kriegsdiensten, fand, wurde sie vom königl. Hofe und den übrigen Fürstenhäusern mit dem huldvollsten Wohlwollen aufgenommen; Nicolai, Biester, Mendelssohn und Spalding wurden ihre Freunde, und von ihr in ganz anderem Lichte, als ihre frühern Ansichten sie ihr gemalt hatten, kennen gelernt. In Dresden traf sie zufällig die beiden Brüder, Grafen von Stolberg. Gegen das Ende des Augusts traf sie in Karlsbad ein. Der Gebrauch des Brunnens hatte auf ihre Gesundheit sehr wohlthätigen Einfluß; aber tief bewegte sie die Trauerpost von dem Tode ihrer Stiefmutter, besonders da der Zustand ihres Befindens, der die Fortsetzung der Badecur auch für das künftige Jahr nöthig machte, sie hinderte zu ihrem einsamen Vater zu eilen. Es kam darauf an, einen minder kostspieligen Aufenthalt im Winter auf dem Lande zu wählen, und sie nahm den Vorschlag

des Dichters von Göckingk, mit dem sie und ihre Freundin längst in Briefwechsel standen, sein wohleingerichtetes Landhaus Wülferode bei Ellrich zu wählen, an. Die Reise dorthin gewährte ihrem Geist und Herzen reichen Gewinn: in Dresden durch den Umgang mit Hiller im häuslichen Kreise; in Leipzig durch Platner's, Weiße's und von Blankenburg's Freundschaft; in Dessau durch das erst durch den Tod gelöste Band innigster Anhänglichkeit, welches sich zwischen ihr und der Herzogin Louise knüpfte; in Erfurt durch von Dalberg's geistvolle Bekanntschaft; in Weimar eilte sie zu Wieland, dem vor allen gefeierten Manne jenes Musenorts, denn ihm verdankte sie die erste Begeisterung der jugendlichen Phantasie. — Besonders einflußreich war Bode's Bekanntschaft (des berühmten Uebersetzers mehrerer englischen Classiker). Dieser erfahrungsreiche Mann theilte ihr die hellste Aufklärung über die Zwecke gewisser geheimen Gesellschaften, die von sogenannten unbekannten Obern regiert werden und Schleichhändler wie Cagliostro aussenden, mit, und bewirkte in Elisens Herzen, in dem so schon früher die Nebel der Mystik zerstreut waren, die bestimmteste Abneigung gegen alles mystische Wesen und Thun, mit welcher unschuldigen oder gar frommen Miene es sich auch ankündige. — Im Anfang Novembers langte sie in Wülferode an. Von dort aus besuchte sie Gleim in Halberstadt, der gegen Ende des Novembers diesen Besuch erwiederte; ihn begleitete der damals als Regierungsarchivar in Halberstadt angestellte Gerichtsdirector Schwarz in Halle, der sich mit Elisens

Freundin, Sophie Becker, verlobte. — Im Mai 1785 ging Elise wieder nach Karlsbad zum Gebrauch des dortigen Brunnens, der diesmal die Hoffnung einer vollständigen Wiederherstellung ihrer Gesundheit erweckte; aber die Nothwendigkeit einer wirkenden Nachcur bestimmte sie nach Brückenau zu gehen. — Hier fand aber ihr Arzt bald, daß Pyrmont für sie geeigneter sey; doch wurde jene Quelle versucht; — aber ein feindlich Geschick störte abermals die schöne Hoffnung durch die Kunde von ihres geliebten Vaters plötzlicher Krankheit: — weder Rücksichten auf die Entfernung von mehr als 200 Meilen, noch die dringendsten Gegenvorstellungen des Arztes vermochten sie abzuhalten, eiligst die Abreise anzutreten, um dem theuern Greis kindliche Pflege zu schenken. — Aber schon in Frankfurt a. d. Oder, wo sie ihrem durch die Tag und Nacht fortgesetzte Reise gänzlich erschöpften Körper einen Ruhetag gewähren mußte, wurde ihr die erschütternde Nachricht von seinem Tode. Sie hatte nun keinen Beruf mehr, in das für sie verödete Vaterland so schnell zurückzukehren, da sie auch dort ihre geliebte Schwester und theuren Brüder nicht fand, die mit dem Herzog auf der Rückreise von Italien begriffen waren. Sie begab sich daher in langsamen Reisen nach Pyrmont, eilte aber bald, auf die Nachricht von der Ankunft ihrer geliebten Geschwister in Berlin und Potsdam, dorthin. — Die Wechsel der angreifenden und freudigen Empfindungen, die Anstrengungen der Reise und Unterbrechungen der Cur hatten ihre Gesundheit sehr zurückgesetzt und erschüttert, und sie verweilte den ganzen Winter bei ihrer Schwester in Berlin.

Indeß hatte der berühmte Halsbands-Proceß in Paris die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Cagliostro, in denselben verwickelt, berief sich auf seinen Aufenthalt in Mitau, als Beweis seiner unzweideutigen Handelsweise, und mißbrauchte dabei die Namen der Herzogin von Kurland und ihrer Schwester. — Letztere glaubte nicht schweigen zu müssen und schrieb den bekannten Aufsatz in der berliner Monatsschrift, der zugleich eine Warnung gegen alle Mystik enthielt. — Der Prinz Eugen von Würtemberg ließ in derselben Zeitschrift ein Schreiben an die Verfasserin einrücken, worin er zwar nicht Cagliostro, aber doch die Magie in Schutz nahm, welches Elise wieder durch eine freimüthige Darstellung ihrer Erfahrungen beantwortete. — Eifer für die Sache der Wahrheit bei dem wieder um sich greifenden Hang zur Mystik, dem man sich damals aus persönlichen Rücksichten entgegenzustellen Bedenken trug, bestimmte sie nach ihrer Rückkehr nach Kurland im Februar 1786, das Tagebuch, das sie während Cagliostro's Aufenthalt in Mitau geführt hatte, über dessen Thaten und Behauptungen, im Druck bekannt zu machen und solches Seite für Seite mit den Erläuterungen, die sich später, theils durch eignes Nachdenken, theils durch Bode's Aufschlüsse entwickelt hatten, auszustatten. Nicolai gab es mit einer Vorrede und Zueignung an die Herzogin von Kurland, unter dem Titel: „Der entlarvte Cagliostro" (Berlin. 1787.), heraus. — Sie betrachtete es als ein testamentarisches Vermächtniß und dictirte vom Krankenlager jene Anmerkungen. — Diese Schrift erregte natürlich allgemeine Aufmerksamkeit, und eine Schaar

Finsterlinge brach gegen sie hervor: — der damalige Oberhofprediger Stark in Darmstadt, dessen sie in einer kleinen Nebenanmerkung erwähnt hatte, schrieb ein starkes Buch gegen sie; auch der geistreiche Schlosser lieferte im deutschen Museum einen witzigen Gegenaufsatz, „Scherz gegen Ernst." — Elise las alles und schrieb unbetroffen ihr „Etwas über Stark", worin sie zugleich Schlosser's Angriffe beantwortete. — Die nachmaligen Schriften Stark's schienen nur ein mattes Streben zu verrathen, den Standpunct der Sache zu verschieben und den Zusammenhang zu verwirren. Ein von Schlosser entworfener kleiner und von ihm Elisen zugesendeter Aufsatz, mehr in witzigem Ton abgefaßt, ihr Urtheil über den Druck zu vernehmen, den sie ihm mit der Erwiederung zurücksendete, daß sie ihm denselben gern freistelle, wenn der geistreiche Verfasser glaube, daß dadurch Wahrheit und Licht befördert werden könne, erschien nicht. — Elise wurde durch achtungsvolle Zeichen des Beifalls, für alle bittre Ausfälle gegen sie belohnt; die Kaiserin Catharina, der die Schrift gegen Cagliostro durch den R. v. Zimmermann zugeschickt worden war, ließ sie ins Russische übersetzen und dankte in einem huldvollen Schreiben der freimüthigen Schriftstellerin, die sich durch ihre Streitschriften auch die Mißbilligung ihrer Verwandten, besonders der zürnenden Großmutter, zugezogen hatte. Letztere, die überhaupt von Lesen und Schriftstellern des weiblichen Geschlechts eigene Begriffe hatte, war besonders ganz außer sich, als ihr verrathen worden war, daß die gelehrte Elise — wie man sie spöttisch nannte —

Mendelssohns Phädon über die Unsterblichkeit der Seele gelesen habe: denn es schien ihr ganz unchristlich, die Schriften eines Juden, dem nach ihrem Glauben gar kein Recht zustehe, über einen solchen Gegenstand mitzureden, einer Aufmerksamkeit zu würdigen; und nur das ehrfurchtgebietende Schreiben der gefürchteten Kaiserin hielt den drohenden Wettersturm in den Schranken einer wohlgemeinten großmütterlichen Warnung für die Zukunft zurück.

Elise war nicht eine kalte Zuschauerin der unglücklichen Spannungen, die das Innere ihres Vaterlandes Kurland im Jahr 1786 beunruhigten: vergebens suchte sie zur Vereinigung der Parteien mitzuwirken, — eigensüchtige Ränke des Hofes drängten die redlichste Freundin des fürstlichen Hauses vom Herzen des Fürsten zurück. — Doch schien die Geburt eines Erbprinzen (den 23. Februar 1787) ein Vereinigungsband unter den verschiedenen Parteien zu schlingen. — In den zwei nächsten Jahren, wo Elise sich von ihrer Freundin Sophie Becker, die ihr Verlobter Schwarz nach Halberstadt abholte, trennen mußte, verschlimmerte sich ihr Gesundheitszustand durch einen hinzugetretenen bedeutenden Grad von Taubheit (1789), der den abermaligen Gebrauch des Karlsbads unumgänglich nöthig machte. — Im Frühjahr jenes Jahres reiste sie dahin ab, gewann ihr Gehör wieder und fühlte sich im Ganzen sehr gestärkt. — Auf der Rückreise besuchte sie ihre Freundin Sophie Schwarz in Halberstadt. — Die innige Freude, die Vertraute ihres Herzens wiederzufinden, mußte aber bald der innigsten Trauer Platz machen, als sie ihre

Freundin sich durch den Tod entrissen sah (den 26. Oct. 1789). — Da war ihr die Einladung der Herzogin Louise nach Dessau ein lindernder Balsam in die tiefe Wunde ihres Herzens, das durch die Nachricht von dem von ihrer fürstlichen Schwester erlittenen Verlust des geliebten Erbprinzen (den 25. März 1790) aufs neue angegriffen wurde. Sie verließ im Mai Dessau und kam mit der trauernden Schwester in Dresden zusammen. Beide gingen nach Karlsbad, und nachdem sie von da kleine Reisen nach Pyrmont, Braunschweig und Berlin gemacht, und an allen diesen Orten einen Kreis gelehrter und gebildeter Männer um sich versammelt hatten, im Herbste 1790 nach Warschau, wohin die Herzogin die kurländischen Angelegenheiten riefen. — Auch dort wurde beiden Schwestern ein besonders ehrenvoller Empfang zu Theil, und der König zeichnete Elisen durch besondere Achtung aus. — Bei ihrer Rückkehr nach Kurland, nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt, betrauerte sie ihre Großmutter, aufrichtig ihre sonstigen großen Verdienste anerkennend, wie viel sie auch von der harten Strenge ihrer Lebensansichten zu dulden gehabt hatte. — Im April 1791 gingen die beiden Schwestern wieder über Warschau nach Karlsbad, und gewannen dort und in Pyrmont die innige Freundschaft der liebenswürdigen Gemahlin des vor einigen Jahren verstorbenen Herzogs von Augustenburg; und im October wieder nach Warschau, von wo sie erst im Junius 1792 nach Mitau zurückkehrten. — Die Angelegenheiten in Kurland bewogen den Herzog das Land zu verlassen, um in der Ferne das Schicksal Polens abzuwarten, von dem das seinige abhing. Er sandte seine Gemahlin nach

Berlin voraus. — Um diese Zeit überraschte Professor Blessig in Straßburg Elisen mit der von ihm verfaßten Biographie ihres vortrefflichen Bruders, der der Verfasser in einem Anhang den ihm durch Bode's Vermittlung zugekommenen Briefwechsel des Geschwisterpaars, mit einigen Aufsätzen der Schwester über das Jugendleben des Bruders, beifügte. Sie war von ihrer Schwester entfernt, und bitter wurden ihr von den Umgebungen des Herzogs die Freuden verkümmert, die sie in dem Umgang mit den lieblichen Kindern der theuren Schwester noch fand. Sie flüchtete zu der ländlichen Ruhe, die eine Freundin ihr anbot. Gern nahm sie hier die freundliche Einladung des herzoglich Augustenburgischen Fürstenpaars an, den freundlichen Aufenthalt auf der Insel Alsen mit ihnen zu theilen, bis irgend ein Zustand der Ruhe in Kurland hergestellt seyn würde. Sie kam im Julius nach Augustenburg, wo sie im Kreise der edeln Familie und als Zeuge ihrer musterhaften Verhältnisse gegen ihre Untergebenen bis gegen Ende Novembers innige, ihre Seele zur Begeisterung stimmende Freuden genoß. — Die herzogliche Familie ging dann nach Kopenhagen, Elise indessen nach Hamm bei Hamburg, wo sie in enger Beschränkung in dem Hause der lieblichen Dichterin Karoline Rudolphi lebte. — Der Umgang Klopstock's, Reimarus, Sieveking's und Schröder's waren für ihren Geist und ihr Herz reiner Gewinn. Gern folgte sie im Mai 1794 der abermaligen Einladung nach dem lieblichen Inselaufenthalt, und von da dem Ruf der aus Italien zurückgekehrten Fürstin Louise nach Dessau. — Hier erfuhr sie, daß ihr Vaterland sein

Schicksal in die kräftigen Hände der russischen Kaiserin gegeben habe. Elise hielt es für Pflicht, der nunmehrigen Gebieterin ihres Vaterlandes, nach den früher erhaltenen Beweisen ihres huldreichen Wohlwollens, ihre Huldigungen darzulegen. Sie schrieb an sie und wurde auf die ehrenvollste Weise nach Petersburg berufen. — In Folge dessen traf sie im Sommer 1795, nach abermaligem Gebrauch des Karlsbads, in Petersburg ein. Catharina empfing sie mit herablassender Güte, und sie erhielt während ihres dreimonatlichen Aufenthalts mehrere Beweise ihrer wohlwollenden Huld. Sie ließ ihr, um auch ihre häusliche Lage zu verbessern, das Domainengut Pfalzgrafen zum lebenslänglichen Genuß anweisen; — eine Wohlthat, die Elisen innigst erfreute. Im October verließ sie Petersburg, wo sie auch von Klinger, den Dichter Nicolai und Storch zu Freunden gewonnen hatte, und kam nach Mitau. — Hier erhielt sie eine Sendung von ihrem geschiedenen Manne, der hoffnungslos krank darniederlag. Sie ging in Begleitung ihrer damaligen Pflegetochter sogleich zu ihm und fand ihn in dem Zustande der furchtbarsten Verzweiflung. Erschütternd war das Wiedersehen des ihre Verzeihung, ihr Gebet Anrufenden. Sie beruhigte ihn mit tröstenden Worten und wiederholte gern die traurigen Besuche. Nach wenig Tagen hatte er geendet.

Sie begab sich nun nach dem ihr verliehenen Gute und traf Einrichtungen, die nicht nur auf ein gemildertes Verhältniß der Leibeigenschaft des Bauernstandes, sondern auch auf eine bessere Erziehung des Landmanns gerichtet waren; — und ihr Lieblingsentwurf war, beständig

in Pfalzgrafen zu wohnen. Der Gebrauch des Karlsbades war jedoch für ihre Gesundheit zur andern Natur geworden, und sie beschloß, zwei Jahre in Deutschland auf die vielleicht noch gänzliche Herstellung ihres Befindens zu verwenden. Rührend war der Abschied, zu Ende März 1796, von den gutmüthigen Leuten in Pfalzgrafen, die sie einem bewährten würdigen Freunde zur Leitung anvertraute, um das angefangene Werk in ihrem Geiste fortzusetzen. Ueber Dessau, wo sie an der Seite ihrer fürstlichen Freundin seelenvolle Tage genoß, kam sie im Junius in Karlsbad an, das auch diesmal sich sehr wohlthätig an ihr zeigte. Wegen der Nähe dieser Heilquelle hatte sie Dresden zu ihrem Winteraufenthalte gewählt. Die hier im November erhaltene Nachricht von dem Tode der Kaiserin Catharina, mußte nothwendig einen bösen Rückfall in ihrer Gesundheit herbeiführen. — Doch war sie fest entschlossen, im Jahr 1798 nach Kurland zurückzukehren und mit voller Thätigkeit für das Beste ihrer Unterthanen zu wirken. Zwei Jahr verlebte sie in Dresden, das ihre Seelenstimmung besonders ansprach, in freundlichen Verhältnissen und besonders im Umgange mit der Familie Naumann. — Als sie nun Deutschland auf immer verlassen wollte, konnte sie nicht scheiden, ohne von der geliebten Schwester, die Kurland auf beständig verlassen hatte und zu Löbichau, einem Landgute bei Altenburg lebte, Abschied zu nehmen. — Sie reiste dorthin, ohne das Härteste der Verhältnisse, was an der Seite der Theuren über sie kommen werde, zu ahnen. — Auf einer Spazierfahrt brachte ein Sturz mit dem Wagen ihr eine gefährliche Kopfverletzung bei,

deren unheilbare Folgen hemmend, ja zum Theil zerstörend sich über die Thätigkeiten ihres körperlichen Lebens verbreiteten und in ihrer Gesundheit eine solche Beschaffenheit hervorbrachten, die ihr Leben aus dem Klima ihres geliebten Vaterlandes auf immer verbannte und ihr dadurch tausend reizende Aussichten zerstörte. — Sobald sie so weit hergestellt war, daß sie die Reise vertragen konnte, ging sie wieder nach Dresden, wo sie fünf Jahre lang mit körperlichen Leiden kämpfte und in den Heilquellen Böhmens nur immer für den nächsten Winter einige Linderung fand. — Die beiden letzten Jahre war sie Haus- und Tischgenossin der Naumannschen Familie. — Der Tod Naumann's, mit den ihn begleitenden Umständen, griff sie aufs neue tief an (23. October 1801). Dennoch verfaßte sie, auf Wieland's Einladung, einen vorläufigen biographischen Aufsatz in den deutschen Merkur. Zu einer ausführlichen Lebensbeschreibung veranlaßte sie Meißner, der sich aber die Darstellung der Todesart von ihr erbat. — Sie verließ Dresden und verlebte den Winter 1802 in Löbichau, und 1803 in Berlin. — Dort erschütterte ihre Seele ein neuer Verlust, die Nachricht von dem Tode ihres Freundes Neander, als sie eben sehr gefährlich darnieder lag. — In ihm verehrte sie den Freund, dem sie den wichtigsten Antheil an ihrem religiösen Sinn, an ihrer spätern geistigen und sittlichen Bildung verdankte. — Unter den Kämpfen einer niederbeugenden Krankheit stiftete sie Neandern das würdige Denkmal der Dankbarkeit, das 1804 in Berlin, von Tiedge herausgegeben, erschien. — Nach einem Krankenlager von drei Monaten

kehrte sie endlich ins Leben zurück, das sie bereits aufgegeben hatte. Allein sie erholte sich sehr langsam, und durch jene Kopfverletzung hatte ihr Gesundheitszustand eine solche Verschlimmerung erlitten, daß die Heilkräfte der böhmischen Mineralquellen wenig oder nichts über dieselbe wirkten; — nur geistige Einwirkungen, oft nur die leise Stimme eines eintretenden werthen Freundes, ein geistreiches Gespräch, oder Musik vermochten den Ausbruch furchtbarer Krämpfe zurückzuhalten. — Die Aerzte nahmen daher den Hauptsitz ihres Uebels in dem Nervengeflecht, dem geheimnißvollen Vermittlungsorgan zwischen Körper und Seele, an, und schlugen ein wärmeres Klima, etwa in Italien, verbunden mit dem Gebrauch der Dampfbäder in Ischia und den Seebädern in Neapel, als das einzige wirksamste Mittel, vor. Mit schwacher Hoffnung und sträubender Empfindung trat sie im August 1804 mit einer Pflegetochter, der jetzigen Canzlerin Griesheim in Koburg, und Tiedge die Reise nach Italien an. — Auch im fernen Lande fand sie Beweise der ausgezeichneten Achtung: als sie in Rom die Propaganda*) besuchte, und der ehrwürdige, ihr zum Begleiter gegebene Pater Paulino sie in die Druckerei einlud, einen frisch gedruckten Bogen auszuheben, wurde sie durch ein an sie von ihm gerichtetes Gedicht:

---

*) So heißt eine vom Papst Gregor XV. im Jahr 1622 gestiftete Gesellschaft zur Verbreitung des katholischen Glaubens. — Sie versammelt sich wöchentlich in einem eignen Palaste und hat eine eigne Druckerei, in der Breviere, Messalen u. dgl. gedruckt werden.

NOBILISSIMAE FOEMINAE
ELISABETH DE RECKE
NATAE COMITI DE MEDEM
SACRUM.

Quae venis a Borea Musarum dulcis amatrix
Elisabeth, veterum Tu lustras tecta Quiritum,
Gracchorum mater Cornelia, Livia, sedes,
Actiaque Augusti quondam sacraverat istas
Aemula Romanae gentis, virtutibus illas
Praecellis, studiis superas, pietate vincis;
Ergo decus patriae, salve Tu gloria gentis,
Te mites Charites celebrent, Tyberimque plaudant
Numina; vimineis calathis sua dona serentes
Nymphae festivis Te Romae versibus ornent.

angenehm überrascht. — Aber nicht nur auf ihren Geist, auch auf ihre Gesundheit wirkte der wohlthätige Himmel Italiens. — Im Frühjahr 1805 begab sie sich von Rom nach Neapel und Ischia und fand an dem königlichen Hofe die ehrenvollste Aufnahme. — Die Dampfbäder in Ischia und die Seebäder Neapels gewährten ihr vollkommen den erwünschten Erfolg; — im November 1805 reiste sie nach Rom zurück, das sie im Junius 1806 verließ, um Oberitalien, die savoyischen Staaten und einen Theil der Schweiz zu durchfliegen, und eilte nun dem Vaterlande zu, da die Nachrichten von dem drohenden Kriege sie zurückriefen. Dieser war mit allen seinen Greuelthaten schon ausgebrochen, als sie nach Jena und Halle kam. Die Humanität des Herzogs von Gotha bot ihr auf dem hoch- und freiliegenden Schloß Altenburg

einen Zufluchtsort an. — Dort verweilte sie in der Nähe ihres würdigen Arztes, des Hofrath Sulzer, zwei Jahr, bis 1808. Allein die ersten Auftritte der Kriegsscenen, die sie in Halle gesehen hatte, — wo sich, ihrer Wohnung sehr nahe, ein junges Frauenzimmer, von der thierischen Wuth eines Franzosen verfolgt, aus dem Fenster stürzte, hatten zu tief auf ihre Gesundheit eingewirkt und den körperlichen Gewinn ihrer Reise größtentheils vernichtet. — Die von Herrn Hofrath Böttiger herausgegebenen, von ihr selbst verfaßten Reisebemerkungen enthalten eine ungemein schätzbare Beschreibung ihrer Reise und ihres Aufenthalts in Italien, deren Werth noch durch die Anmerkungen des Herausgebers erhöht wird. — Seit dem Jahr 1806 lebte sie in Altenburg und seit dem Jahr 1819 beständig in Dresden, und in ihrem Hause, in welchem sich die geistreichen Männer gern versammeln, der Dichter C. A. Tiedge. — Tief wurde sie durch den am 20. August 1821 erfolgten Tod ihrer innigst geliebten Stiefschwester, der verwittweten Herzogin Dorothea von Kurland in Löbichau, — wo Elise in den Sommermonaten, wenn sie anwesend war, so gern verweilte, — erschüttert. — In ihren frühern Gedichten unterzeichnete sie sich Elise.

§. §. *Elisens geistliche Gedichte, nebst einem Oratorium und einer Hymne von C. F. Neander, herausg. durch J. A. Hiller. Leipzig. 1783. 8. (8 Gr.)

Uebersetzt ins Litthauische von G. F. Stender. Mitau 1789. 8.

Nachricht von des berüchtigten Cagliostro Aufenthalt in Mitau 1779 und von dessen dortigen Operationen. Berl. u. Stettin. 1787. gr. 8. (12 Gr.)

Auf Befehl der Kaiserin Catharina II. ins Russische übersetzt. Petersburg. 1787. 8.

Etwas über des Herrn Oberhofprediger J. A. Stark Vertheidigungsschrift, nebst einigen andern Erläuterungen. Ebend. 1788. 8. (8 Gr.)

Elisens und Sophiens (S. Schwarz geb. Becker) Gedichte. Berlin. 1789. 8. (1 Thlr. Schreibp. 1 Thlr. 12 Gr.)

Bruchstücke aus dem Leben Christoph Friedrich Neanders. (Herausg. v. C. A. Tiedge). Ebend. 1804. 8. (12 Gr.)

Gedichte, herausg. von C. A. Tiedge. Halle. 1806. 8. Mit Composition von Himmel und Naumann. (16 Gr. Velinp. 1 Thlr. 4 Gr.) — 2te, m. einem Anh. verm. Aufl. 1816. 8. (1 Thlr. Velinp. 1 Thlr. 8 Gr.)
(Der Anhang ist auch besonders zu haben für die Besitzer der 1sten Ausg. [12 u. 16 Gr.])

Kurlands Nekrolog (auch unter d. Tit.: Stender's Leben nebst Anmerk. und Beilagen.) Mitau. 1805. 8.

Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien in den Jahren 1804—1806, herausg. von K. A. Böttiger. 1—3ter Bd. m. einer Karte von Ischia. Berlin. 1815. gr. 8. — 4ter Bd. m. 2 Kpfrn. Ebend. 1817. gr. 8. (Compl. 4 Thlr. 8 Gr.)

Einzelne Aufsätze:

In der berliner Monatsschr. 1786. Mai. S. 385. Elise an Preusler. — Sept. S. 197. Elisens Antwort an den Prinzen Eugen.

In Wieland's neuem deutsch. Merkur a. J. 1803. Febr. S. 107. f. — März. S. 190. f. — April. S. 274. f. Ueber Naumann den guten Menschen und Künstler.

In Blessig's Biographie Friedrichs, Grafen v. Medem. Straßburg 1792, worin ihr Briefwechsel mit ihrem Bruder.

In Müchler's Aurora (Berlin 1803.) Leben und Thaten eines kurländischen Hundes, aufgezeichnet von seiner vormaligen Gebieterin, nebst einer Epistel an ihn, zugeeignet seinen Gönnern und Freunden (1797.) — Aus einem noch ungedruckten Schauspiele.

Im literar. Conversationsblatt 1823. Nr. 196. f. Ein Brief an Sophie Becker.

In von der Recke wöchentlichen Unterhaltungen Mitau. 1805. 8. II. S. 101. 202. 244. und III. S. 89. Briefe aus Italien.

Im Waisenfreund. (Leipzig. 1821. 8.) Bd. 1. Die Gefangennehmung des letzten Königs von Polen.

In Utr. v. Schlippenbach Livonia. a. J. 1807.

In Becker's Alman. z. gesell. Vergnüg. a. J. 1798. S. 183. Minna als Wilhelms Braut. S. 236. Minna als Wilhelms Gattin. S. 276. Empfindungen am Freundschaftssitze zu Karlsbad. S. 293. Wiegenlied, m. Compos. von Naumann. — 1799. S. 217. Leichtsinn und Frohsinn. (m. Compos. v. Himmel.) S. 298. Antwort an Göckingk. S. 324. Minna's erste Muttergefühle, m. Compos. v. Naumann. — 1800. S. 282. Mein Anblick schöner Abendröthe. S. 311. Wiegenlied für die Frau Kapellmeisterin Naumann, m. Compos. v. Himmel. — 1803. S. 283. Gott in der Natur, m. Musik v. Naumann. — 1804. S. 74. Abendröthe. S. 273. Reiselied für Kinder, m. Musik v. Himmel. — 1806. S. 95. Aus Rom, an Fr. v. d. Lühe, m. Compos. von Himmel. S. 192. An meine Schwester. — 1807. S. 105. Zuruf an die Deutschen. — 1808. S. 48. Bewußtseyn. S. 127. Der Epheu und die Weinranke. — 1809. S. 58. Der Scherz. S. 217. Mein Trost. S. 282. An die gräflich Azzonysche Familie beim Abschied aus Eger. — 1811. S. 84. An eine junge Freundin. — 1812. S. 3. Der Genius von wechselnder Gestalt.

Beiträge zu dem Jahrbuch der häusl. Andacht f. d. J. 1820, v. J. S. Vater. — F. d. J. 1821. — — 1822. Tröstungen und Hoffnungen des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit. — 1823. Ermunterungen zum Dank gegen Gott, auch in traurigen Verhältnissen des Lebens.

In v. Chezy Iduna. 1820. 1stes St. S. 34. Zwei Briefe an die Karschin.

In K. Uthe Spazier Sinngrün. (Berlin. 1818. 8.) Briefe eines 10jährigen Mädchens an ihre Mutter.

In Becker's Erholungen. 1803. S. 109. An Naumann's edle Witwe.

In den Jahresverhandlungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. 2ter Bd. Mitau 1822. S. 379. f. Der Raub und die Rettung des letzten Königs Stanislaus von Polen, am 3. November 1771.

Vergl. Denina's Prusse littéraire. T. III. — Meusel VI. 243. X. 450. XV. 109. XIX. 261. — Zeitgenossen St. XI. S. 76. Ihre Biographie von T. (C. A. Tiedge.) — Raßmann's Pantheon. S. 261.

Ihr Bildniß von C. W. Bock vor dem 7ten Band d. Journ. v. u. f. Deutschland 1787 — und vor dem 108ten Bd. d. A. d. B. (1797.)

Reclam — —, verm. Saunier, s. d. Art.

Reden (Philippine Auguste Amalie, Freiin von), geb. Freiin von Knigge), geb. 1775 zu Kassel, eine Tochter des bekannten verstorbenen Schriftstellers, Adolph Franz Friedrich Ludwig Freiherrn von Knigge, von seiner Gemahlin Henriette v. Baumbach, seit dem Jahr 1796 mit dem königl. hannöverschen General, Freiherrn von Reden, vermählt, lebt jetzt in Hameln, früher zu Wendlinghausen in der Grafschaft Schaumburg-Lippe.

§. §. Versuch einer Logik für Frauenzimmer. Hannover. 1790. 8. (10 Gr.)

Jonathan Swifts Leben, von Sheridan geschrieben, a. d. Engl., herausg. von ihrem Vater. Ebend. 1795. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Männerliebe, Frauenherz, eine Geschichte, nach dem Engl. der Miß Opie frei bearbeitet. Leipz. 1821. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Meusel IV. 163. — XI. 629. — XIX. 264.

Anmerk. Einige geben statt des Vornamens Auguste den Sophie an. Es ist Bd. 1. S. 256, wo sie als

verheirathete von Mebem angegeben ist, zu berichtigen, und wohl eben so Raßmann in seiner Gallerie. 2te Fortsetzung. S. 44. — Ob übrigens die oben Bd. 1. S. 256 unter Philippine Eregine Freiin von Knigge angeführten Schriften ihr nicht auch angehören, kann der Verf. auch jetzt noch nicht gewiß angeben.

Reibnitz (Johanne Adolphine von), geb. von Meyer zu Knonow, ist am 1. Februar 1776 in Ober-Ullersdorf bei Sorau in der Niederlausitz geboren, die Tochter Christian Friedrich v. Meyer's zu Knonow, dessen Vater Andreas aus einem uralten adelichen Geschlechte, das noch jetzt in dem schweizerischen Kanton Zürich in hohem Ansehen steht, abstammte und sich, da seine Vorfahren durch ein trauriges Schicksal in äußern Glücksumständen herabgesunken und einer von denselben sein Vaterland verlassen hatte, dem Bergwesen, besonders der Eisenhammerwerkskenntniß gewidmet hatte, worauf er sich dabei bald als Schichtmeister, bald als Factor, bald als Pachtinhaber thätig zeigte, bis er die Luppenhammer zu Schnellförthel bei Niesky in der Oberlausitz an sich brachte, sie zu Frischöfen anlegte und durch seine gründlichen Kenntnisse und unermüdete Thätigkeit, die die Vorsicht segnete, es dahin brachte, daß er nicht allein mehrere Werke zu Stänker und Kohlfurth, benachbarte Ortschaften, anlegen, sondern auch die Güter Ober- und Niederullersdorf in der Niederlausitz, und nachher das Städtchen Rothenburg mit Zubehör in der Oberlausitz und das Hammergut zu Schnellförthel kaufen konnte, und vom Kaiser Franz I. durch die Urkunde, d. d. Wien den 20. Februar 1747 die Erneuerung seines

Adels, vom König Friedrich von Preußen aber, zum Behuf seiner Hammerwerke, das Indigenat in Schlesien erhielt. — Adolphine brachte nur die beiden ersten Jahre ihres Lebens an ihrem Geburtsort Ober-Ullersdorf zu, und folgte dann ihren Aeltern nach Schnellförthel. — In spätern Jahren verlebte sie oft Monate lang in dem Hause ihres würdigen Onkels, Karl Andreas von Meyer in Görlitz, als Naturforscher, Kunstkenner und Erfinder des Harmonikons, eines dem Euphon des D. Chladni ähnlichen Instruments, und des Bogenclaviers bekannt, und wegen seines musterhaften edlen Charakters, wie sein trauter Freund, der als Naturkundiger berühmte verstorbene von Gersdorf auf Meffersdorf, allgemein verehrt. — Unter der Leitung dieses würdigen einzigen Bruders ihres Vaters erhielt ihr Geist besonders seine Ausbildung. — In dieser Periode war es besonders, wo sie, im lebhaften Gefühl der Freude oder des Schmerzes, bei verschiedenen Ereignissen des Lebens, ihre Empfindungen in kleinen poetischen Versuchen niederschrieb, die aber nur im engen Zirkel der Freundschaft erschienen und als zerstreute Blätter aufbewahrt wurden. — Der Beifall und die Berichtigungen des verewigten von Anton, des Freundes ihres würdidigen Onkels, ermunterten ihre stille Neigung zur Dichtkunst noch mehr, ohne daß sie jedoch ihre Versuche öffentlich mitzutheilen im Sinne hatte; denn es war ganz ohne ihre Veranlassung, daß einige durch Freundeshand, in die oberlausitzische Monatsschrift aufgenommen wurden. — Nach dem frühen Tode ihrer Aeltern vermählte sie sich am 1. Februar 1796 zu Schnellförthel

mit Hanns Christian Hermann von Reibnitz auf Zilmsdorf (bei Muskau), wo sie jetzt noch lebt.

Gedichte in der lausitzischen Monatsschrift, herausg. von der Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften (Görlitz), anonym, oder mit der Chiffre Adolphine. Z. B. Jahrg. 1793. Febr. S. 128. Mein Genius an mich.

Anmerk. Ihre Schwester Johanne Karoline war die durch Geist und Charakter sich gleich würdig auszeichnende Gattin des berühmten Landschaftsmalers Christoph Nathe, die ihrem Gatten am 14. Julius 1798 im Tode voranging. — Mehrere Gedichte in jenem periodischen Werke, mit der Chiffre Karoline unterzeichnet, beurkunden die hohe Geistesbildung der Dichterin.

† Reichard (Amalie), geb. Seidler, — — — die Gattin des durch viele geschichtliche Schriften rühmlichst bekannten herzogl. sachs. gothaischen Geheimen Kriegsraths und Bibliothekars Heinrich August Ottokar Reichard in Gotha, eine Frau durch hohe Geistesbildung und Charaktereigenschaften gleich ausgezeichnet. Sie starb am 21. Julius 1805. Ihre körperliche Hülle ruht, ihrem Verlangen gemäß, zu Siebeleben bei Gotha.

§. §. Aufsätze im Museum für Frauenzimmer, von einigen ihrer Mitschwestern. (4 Bdchen. Weißenfels. 1790. 8.)

Vergl. Allgem. literar. Anz. v. J. 1798. Nr. 59.

Reichardt (Louise), geb. — — — zu Giebichenstein bei Halle, die älteste Tochter des berühmten Kapellmeisters Johann Friedrich Reichardt; — — — eine sehr geschickte Tonkünstlerin, lebte früher in Kassel, jetzt in Hamburg.

Zwölf deutsche Lieder (gemeinschaftlich mit ihrem Vater componirt). Zerbst. 1799.

Zwölf deutsche und italienische und romantische Gesänge, mit

Begleitung des Pianoforte, componirt und J. D. der herzoglichen Mutter Anna Amalia von Sachsen=Weimar zugeeignet. Berlin. (1806.)

Auch sind in ihres Vaters J. F. Reichardt's 12 deutschen Liedern, Zerbst 1800, einige Melodien von ihr.

Vergl. Leipziger musikal. Zeitung. Jahrg. 2. S. 475. — Gerber's Lexikon der Tonkünstler. N. A. IV. S. 824.

Reindahl (Elise), geb. Rullmann, geb. am 26. März 1780 in Bremen. Ihre Vorväter waren fast sämmtlich Geistliche in ihrer Geburtsstadt Göttingen gewesen; ihr Vater, der auch diese Laufbahn betreten wollte, wurde bei sehr vorzüglichen Anlagen im 16ten Jahre seinem vorgesteckten Ziele entrissen. Seine schlanke Gestalt zog die Aufmerksamkeit hannöverscher Werber bei dem Beginnen des siebenjährigen Krieges auf sich, die sich seiner endlich mit Gewalt bemächtigten. Auf dem Durchmarsche durch Bremen lernte er die Tochter des Kirchendieners am Dome kennen, die er nach Beendigung des Kriegs, mit dem ehrenvollsten Abschiedsatteste versehen, heirathete, nachdem er die freilich nur dürftige Stelle seines Schwiegervaters erhalten. — Ein besseres Loos wie das seine, dachte er für seine Söhne zu erzielen. Mit den größten Aufopferungen der Aeltern studirte der ältere wieder Theologie, das Lieblingsstudium des guten Vaters. Der jüngere bildete sich nach seinen Anlagen, die er schon in zarter Jugend zeigte, zum Portrait= und Historienmaler. — Elise wurde still und einfach ganz unter den Augen ihres Vaters erzogen, — alles von ihrer Bildung verdankte sie allein seinem Unterricht und Eindrücken. — Wenn er oft in der Abenddämmerung, stehend am Fenster, noch seine Gefühle und Gedanken nieder=

schrieb, geizte sie nach den hingeworfenen Federstrichen und schlich sich dann wohl heimlich hinaus, um es noch in der offnen Hausthüre zu lesen. — Auch versuchte sie ihm nachzuahmen, nach ihrer Weise, denn sie war damals 10—12 Jahre alt. — In ihrem 17ten Lebensjahre (im Jahre 1797) verlor sie ihren ihr stets unvergeßlichen Vater und Lehrer. Bald darauf verlobte sie sich und heirathete 1800 ihren jetzigen Gatten, Ferdinand Reindahl, mit dem sie sehr glücklich lebt. — Ihrer Versuche in Poesie und Prosa aus jener Zeit sind wenig: denn außer einem vielseitigen häuslichen Wirkungskreise, der ihr immer Hauptsache blieb, füllte die Pflege der alten Mutter und die Erziehung ihrer beiden Töchter ihre wenige ihr übrige Zeit; die Zeit, die sie später und jetzt, wo sie sich ihre Pflegerinnen schon wieder großgezogen, zur geistig angenehmen Beschäftigung widmen kann, so daß sie also das beruhigende Bewußtseyn hat, niemals die Hausfrau und Mutter über der Schreiberin, niemals die wirkliche über der Ideenwelt vergessen zu haben, und ihre Mußestunden ruhig zu der für sie schönsten Erholung anwenden kann. — Sie lebt in Bremen.

Schriften:

Blüthen des Gefühls. 2 Abtheil. Bremen. 1819. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr. u. 2 Thlr.)

1ste Abth. Gedichte, ernsten, humoristischen und patriotischen Inhalts. — 2te Abth. Patriotisch dramatische Beiträge auf vaterländischem Altar niedergelegt 1813.—1818. — Die 3te Abth. unter dem Tit.: Poesien, prosaische Aufsätze und Erzählungen, sollte im Frühjahr 1822 erscheinen.

Außerdem:

sehr viele Gelegenheitsgedichte.

Beiträge in Poesie und Prosa:

In d. Thüringischen Erholungen bis zum Jahr 1820.

In d. Frauenzeitung.

In d. hamburgschen Zeitschrift Hammonia, als Mitarbeiterin.

Im bremischen Alman. a. J. 1821 und zu dem künftig 1822 erscheinenden.

Im pirnaischen Waisenfreund. Bdchen 2. (Leipz. 1823.) S. 152. Meine Wünsche, Ged.

Vergl. Raßmann's Gallerie. 2te Fortsetz. S. 55. — Ebend. Pantheon S. 204, wo sie irrig geb. Nullmann heißt. — Meusel XIX. 286, wo das Geburtsjahr zu berichtigen.

Reinhardt (Lina), geb. **Wagner** (eigentlich **Friederike**, welchen Namen sie in **Lina** verwandelte), geb. den 30. April 1770 in Arnstadt, wo ihr Vater, **Johann Gottlieb Wagner**, als fürstl. schwarzb. Rath, Hofadvocat, Bürgermeister und Stadtsyndicus im Jahr 1793 starb. — Sie verheirathete sich mit dem Prediger **Friedrich August Reinhardt** in Breitenbach, einem Marktflecken im Schwarzburg-Sondershausischen (welche Pfarrstelle er im Jahr 1804 erhalten hatte) und lebte mit ihm dort in einer rauhen Einsamkeit; mit Nahrungssorgen kämpfend und endlich durch den Verlust ihrer einzigen schon herangewachsenen Tochter ganz niedergebeugt, sehnte sie sich weg aus der trauervollen Einöde, nach dem Anblick einer heitern Gegend, wo sie Linderung ihrer Schmerzen hoffte. Eine andere Predigerstelle ihres Mannes, auch nur von sehr geringem Einkommen, brachte sie im Jahr 1817 in die Nähe von Arnstadt, nach Oberndorf. — Das Geschäft der Erziehung und des Unterrichts fremder Kinder sollte ihrem häuslichen

Zustande Erleichterung verschaffen, aber auch hier wurden ihre Hoffnungen nicht erfüllt. — So auf mancherlei Weise heimgesucht, beschloß sie endlich zur Feder ihre Zuflucht zu nehmen und ihr gefühlvolles Herz dem Reiche der Dichtkunst zu übergeben. — Ihre Schriften sind die treuen Abdrücke ihrer Empfindungen. — Sie begleitete eine kranke Dame als Gesellschafterin und pflegende Freundin nach Aachen; aber auch hier sollte der Schmerz nicht von ihrer Seite weichen, denn diese starb, und sie mußte sie im Grabe zurücklassen. Lina Reinhardt kehrte nach Thüringen mit der Aussicht heim, ihre beschränkten Umstände bald mit einer günstigern Lage vertauschen zu können. Aber mit welchem schmerzlichen Opfer! — sie mußte Vaterland, Verwandte und Freunde verlassen und ihrem Manne bis nach Rußland folgen. Dieser gab nämlich im Jahr 1821 seine Predigerstelle in Oberndorf auf und nahm den Ruf eines Cabinetspredigers der Gemahlin des Fürsten Baratimsky (eines Verwandten der verstorbenen Freundin seiner Gattin), auf dem Schlosse Marina bei Iwanowsky in der Ukraine, im kurskyschen Gouvernement, an, nachdem er auf sein Bitten von dem Fürst von Sondershausen den Charakter eines Kirchenraths erhalten hatte. — Er ist übrigens nicht, wie die Notiz in der Zeitung f. d. eleg. Welt angiebt, Aufseher mehrerer deutschen christlichen Gemeinden in jenem Gouvernement (denn diese Stelle, zu der er jedoch Hoffnung haben soll, hängt nicht von dem Fürsten, sondern von dem Kaiser ab), verrichtet aber in der Stadt Kursk und in einigen Festungen, mit Bewilligung oder auf Ersuchen der dasigen Geistlichen, gottesdienstliche Handlungen.

§. §. In d. Zeitung f. d. eleg. Welt. Jahrg. 1823. Nr. 223. f. Die Gesetze des Hauses, eine Erzähl. — Nr. 245. Der Gattin Klage, als er verreist war. — Die Heimkehr, Ged.

Im Taschenb. d. Liebe u. Freundschaft a. J. 1821. S. 259. Die Kürbislaube, eine Erzähl. — 1822. S. 35. Der Fliederbaum, eine Erzähl. — 1823. S. 109. Die Braut aus Arkadien, eine Erzähl. — 1824. S. 304. Im Herbst, Ged.

In Schützen's Wintergarten. VI. (1822.) Bruder Karl von Philadelphia, eine Erzähl.

In d. Abend-Zeitung. 1823. Nr. 89. f. Toni, eine Erzähl. — (Nr. 164. f. Correspondenznachrichten über jenes Schloß Marina und dessen Einrichtung, wohl von ihr?) — Nr. 193. f. Schloß Marina.

Vergl. die Notiz von St. Schütze über sie in der Zeitung f. d. eleg. Welt. 1821. Nr. 235.

Reinhold (Constanze), — — eine Pseudonyme, deren wahren Namen der Verf. bis jetzt noch nicht angeben kann, da sie mit demselben noch nicht hervortreten will, und nur so viel mittheilen kann, daß es eine achtungswürdige Frau in Nürnberg, geb. den 20. Julius 1775, ist.

§. §. * Ein Sträußchen für die Jugend, in 12 Erzählungen und Mährchen, dem Kindesalter von 6—10 Jahren bestimmt, m. Kpfrn. Nürnberg. 1820. 8. (16 Gr.)

* Der erzählende Religions- u. Sittenlehrer. Ebend. 1820. 8.

* Hübner's Hundert und vier biblische Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente, in Jamben. 1ster Thl. Ebend. 1821. 8. (18 Gr.) — 2ter Thl. Ebend. 1822. 8. (18 Gr.)

* Der fromme Jüngling, ein Andachtsbuch. Ebend. 1821. 8. (12 Gr.)

* Albina, das Blumenmädchen. Ebend. 1822. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

*Familien- Morgen- und Abend-Gebete für die Festtage des Jahres und bei noch einigen besondern Ereignissen des Lebens. m. Vign. Nürnberg. 1823. 8. (16 Gr.)

Aufsätze in Zeitschriften:

*In d. Eos. Jahrg. 1820. Die Gemälde, eine Erzähl.

*Im Frauentaschenbuche a. J. 1821. Bruno und Clotilde, eine Erzähl.

†Reitzenstein (Karoline von), verm. Freiin von Ende, s. d. nächst. Art.

†Reitzenstein (Friederike von), geb. v. Spitznas, geb. den 3. Februar 1748 zu Stuttgart, die Tochter eines würtembergischen Generals, Karl von Spitznas und einer geb. von Schönberg, verheirathete sich am 24. März 1766 mit dem hannöverschen Obristen und Chef eines Regiments schwerer Kavallerie, Franz Friedr. Lebrecht Freiherr von Reitzenstein († 22. September 1809), dem sie 13 Kinder (6 Söhne und 7 Töchter) geboren. — Wissenschaftliche Unterhaltung und Versuche in eignen Aufsätzen über die verschiedenen Verhältnisse des Lebens dienten ihr zur Aufheiterung in manchen trüben Lebenstagen. — Sie starb in Welsrode bei ihrer jüngsten Tochter, der Stiftsdame des dortigen Klosters, Fräulein Therese Friederike v. Reitzenstein, den 20. August 1819. — Ihre älteste Tochter Karoline, geb. zu Eime, im Amte Lauenstein (in der hannöver. Provinz Calenberg), und mit dem hannöv. Oberappellationsrath und nachmaligen würtemberg. Minister, Friedr. Aug. Freiherrn v. Ende, verheirathet, starb im Nov. 1803; und wenn auch diese auf dem Titel des nachfolgend angegebenen Romans angedeutet ist, so gehört er doch

der Mutter zu. — Außer jener erstgenannten Tochter leben noch zwei Söhne, August Christoph Friedrich Freiherr von Reitzenstein, königl. hannöverscher Obristlieutenant im 1sten Garde-Cuirassier Regiment in Celle; Ernst Philipp Adolph von Reitzenstein, Major im 2ten Infanterie-Regiment; und eine ältere Tochter, Wilhelmine Artemisia, verheirathet mit dem Vicepräsident und Staatsrath Freiherrn von Hohnhorst.

§. §. *Aurora von Clari, von Fräulein K. v. R. 2 Thle. Halle. 1805. 8. (12 Gr.)

Anmerk. Nach Meusel's Angabe sind in diesem Roman die Briefe der Auguste von Freudenfeld von der Hand ihrer erwähnten jüngern Tochter Therese von Reitzenstein.

Vergl. Meusel XV. 136.

Reitzenstein (Mariane Sophie v.), geb. Weikard, geb. — — — Tochter des durch seine Reisen, Schicksale und Schriften berühmten, am 25. Julius 1803 verstorbenen kaiserl. russischen Etatsraths und Oranien-Nassau-Fuldaischen Geheimenraths und Directors des Medicinalwesens zu Fulda, D. Adam Melchior Weikard. — Sie verheirathete sich erst kürzlich im Jahr 1828 mit dem Kreisrath von Reitzenstein zu Renndorf bei Baireuth. — Sie ist dramatische Schriftstellerin.

§. §. Der Vergleich, ein Schauspiel. Frankfurt a. M. 1791. 8.

Der gereiste Bräutigam, ein Schauspiel a. d. Französischen. Ebend. 1791. 8.

Das nächtliche Rendezvous, ein Schauspiel a. d. Franz. Ebend. 1791. 8.

Die seltne Beständigkeit, ein Lustspiel in 2 Aufzügen. Ebend. 1792. 8. (4 Gr.)

Der seltsame Freier, ein Lustspiel. Lingen. 1793. 8. (4 Gr.)
Die Kriegslist, ein Lustspiel in 1 Aufzug. Wien u. Leipz. 1794. 8.

Vergl. Meusel VIII. 387. — Literar. Anz. a. J. 1798. Nr. 59. — Raßmann's Pantheon S. 356, wo die früher in s. Gallerie, 2te Fortsetzung S. 77, enthaltene irrige Verwechselung ihres Vaters mit seinem Bruder, dem noch pensionirt lebenden gräfl. frohbergschen Patrimonialbeamten und Commissionsrath Ignaz Weikard zu Gersfeld bei Fulda, berichtiget wird.

Reitzenstein (Therese von), geb. — — Tochter der obigen Friederike von Reitzenstein. — Sie lebte 16 Jahre lang, von ihrer Mutter getrennt, bei ihren Verwandten in Wetzlar, begab sich aber im Jahr 1807 zu ihrer Mutter, die sich damals in Adansee bei Celle aufhielt, zurück. — Sie lebt jetzt im Kloster Welsrode im Hannöverschen.

§. §. Sie hatte Antheil an dem Roman ihrer Mutter Aurora von Clari, nach Meusel's Angabe (XV. 136.), s. d. Anmerk. oben.

† **Renelle (Lucie Elisabeth)**, geb. Bouillon, geb. am 15. Mai 1747 zu Mömpelgardt, stammte aus einer alten adelichen Familie ab, die sich bei der Hugenottenverfolgung unter König Karl IX. von Frankreich aus Sedan dorthin geflüchtet hatte. Sie, erhielt ihre frühe Geistesbildung in ihrem Geburtsort, lernte dort im Jahr 1770 Renelle, von der französischen Colonie in Berlin, kennen, und entschloß sich zu einer ehelichen Verbindung mit ihm. — Im Jahr 1777 zog sie mit demselben und ihren vier Kindern, die sie damals hatte, nach Berlin, sich hier niederzulassen. Aber Unglück aller Art verfolgte Renelle, der seine Gattin bald verließ,

ihr ihre Kinder zur Ernährung und Erziehung zurücklassend. Ihre, durch eine frühere sorgfältige Ausbildung sich erworbenen ausgezeichneten Geisteстalente und Kenntnisse verschafften ihr Mittel des Unterhalts. — Sie wendete sich nach Anspach, wo sie viele Jahre als Erzieherin junger Fräuleins verlebte, und errichtete im Jahr 1784 eine Pensionsanstalt in Berlin. — Aber Mißgunst und Eifersucht erhoben bald ihre Stimme gegen sie, und sie faßte daher den Entschluß, jene Anstalt wieder aufzugeben und sich auf den Unterricht einiger Mädchen zu beschränken, die bei ihren Aeltern wohnten und Morgens und Nachmittags ihre Lehrstunden besuchten. So erleichterte sie sich und ihren Kindern ein sorgenfreies Auskommen, und erwarb sich Achtung und Beifall der Aeltern, die ihr ihre Kinder anvertrauten. — Sie benutzte ihre Muße, ihre Kenntniß durch das Lesen der besten Schriften zu erweitern, und trat selbst als Schriftstellerin auf; die wichtigste unter ihren Schriften ist ihre Erdbeschreibung. — In ihrem dramatischen Stücke, la Veuve, feierte sie das Lob des Prinzen Heinrich von Preußen. Sie erwarb sich aber auch um ihre französischen Landsleute aus allen Ständen, sowohl Reisende, als in Berlin Eingebürgerte, die ihr Vaterland wegen der Revolution verlassen hatten, große Verdienste, durch ihre Empfehlung und Verwendung, die die allgemeine Achtung, in der sie wegen der Eigenschaften ihres Geistes und Charakters stand, unterstützte. — Sie starb, — — — (wo?)

§. §. Nouvelle géographie, à l'usage des instituts et des gouvernantes françaises, renfermant les productions,

les usages, les coutumes de chaque pays et tous les changemens arrivés sur le globe jusqu'en 1785. Tom. I. à Berlin. 1786. 8. (Enthält die Länder von Europa.) — Tom. II. Ebend. 1787. 8. (Asien und Africa.) — Tom. III. Ebend. 1790. 8. (Die übrigen Länder.) (5 Thlr. 8 Gr.)

Bureau topographique, ou methode courte et facile pour apprendre à lire et à écrire correctement aux enfans. à Berlin. 1786. 8.

* La Veuve, comédie en un acte, composée pour célébrer dans une société l'anniversaire de la bataille de Freyberg, et réprésentée par cette même société le 25. Oct. 1786. à Berlin. 1786. 8.

À la mère de la patrie, prologue exécuté par des jeunes demoiselles à la fête donnée en famille. à Berlin. 1790. 8.

Nouveau traité géographique, renfermant les productions et les usages de chaque pays. Leipz. 1808. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Meusel VI. 332. — La Prusse littéraire, par *Denina*. Berlin. 1790. f. Tom. III. pag. 219. — Büsten berlin. Gelehrten. Stendal. 1787. S. 261. — Gelehrtes Berlin. Bd. II. S. 121. — Rotermund VI. S. 1800. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

† **Reventlow** (Friederike Juliane, Gräfin von), geb. Gräfin von Schimmelmann, geb. — — eine Tochter des Grafen Heinrich Karl von Schimmelmann, königl. dänischen Schatzmeisters, vermählte sich im Jahr 1779 mit Friedrich Karl Grafen von Reventlow auf Emkendorf, Horbeck, königl. dänischem Kammerherrn und jetzt Gesandten am königl. Hofe zu Berlin (früher 1781 in Schweden und 1785—1789 in England). — Eine Frau, gleich ehrwürdig durch ihre Talente, ihren Sinn für alles Gute, das sie mit dem

thätigsten Eifer zu befördern suchte, und ihren frommen religiösen Sinn, den sie in ihrem ganzen Leben und Handeln bewies. — Auch die beiden Schriften, die der Bildung des Landvolks gewidmet waren und anonym erschienen, sind ein redender Beweis ihres edlen Charakters. — Sie starb 1818 nach langen körperlichen Leiden.

* Sonntagsfreuden des Landmannes. Kiel. 1791. 8.

* Kinderfreuden, oder Unterricht in Gesprächen. 1ster Thl. Kiel und Leipzig. 1793. 8. (12 Gr.)

Sie hatte Antheil am Taschenbuche von J. J. Jacobi u. s. Freunden, f. J. 1795 u. 1796. S. 147. f. Die Quelle. — Die Wanderer. — Die Turteltauben.

Vergl. Meusel VI. 332. X. 473. XIX. 324. — Korbes S. 279. — Allgem. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Reussing (Mariane), geb. Wedekind, geb. am 15. Julius 1757 in Eisenach, wo ihr Vater Stadtsyndicus war, und an den Obermedicinalrath Reussing, einen rühmlichst bekannten Arzt ihrer Vaterstadt, verheirathet. Die innige Freundschaft, welche sie schon in früher Jugend mit Eleonore Röder, nachher verheirathete Geheimenräthin Thon, durch Geist und Gemüth sich vorzüglich auszeichnend, verband, und der Umgang mit Menschen, welche aus ihren eignen sonderbaren Schicksalen sich einen reichhaltigen Schatz von Erfahrungen gesammelt hatten, zum Theil ältern Verwandtinnen, — entwickelten früher ihren Geist und Charakter und trugen dazu bei, sie schon in ihrer Jugend mit den mannigfachen Verhältnissen und Gesinnungen der Menschen mehr bekannt zu machen, als es in so frühen Jahren sonst möglich gewesen wäre. Auszüge aus den Briefen ihrer Freunde, auch eigne Bemerkungen und

Gefühle für sich selbst niederzuschreiben, war ihre liebste Beschäftigung; allein es geschah absichtslos, und nie war es ihr in den Sinn gekommen, in die Reihe der Schriftstellerinnen einzutreten. — Das Unglück eines nahen Verwandten, welcher schuldlos in die tiefste Armuth gerieth, der heise Wunsch, denselben zu unterstützen, der Mangel an eignen Mitteln dazu, dies alles zusammen erweckte einmal in ihrer Seele ganz plötzlich die Idee, diese einzelnen Blätter in ein Ganzes zu bringen und den möglichen Ertrag davon jenem armen Verwandten zuzuwenden; — an einen schriftstellerischen Versuch, an literarische Ansprüche dachte die bescheidene Frau keinen Augenblick, ihr Herz erträumte nur die menschenfreundliche Hülfe. — So entstand der unten angeführte Roman Karl Strube. — Späterhin bereute sie es oft, daß theilnehmendes Gefühl und rascher Jugendeifer sie nicht allein dies wagen ließ, sondern ihr auch nicht einmal die Zeit zugestanden worden, die erforderlich gewesen wäre, das Ganze mehr zu ordnen und dem Styl eine vollendetere Correctheit und Schmuck zu geben. — Der Bekanntmachung jeder neuen Geistesschöpfung würde die große Bescheidenheit dieser zartfühlenden sinnigen Frau große Hindernisse in den Weg gelegt haben: — sie verzichtete auf immer darauf und beschränkte ihr Glück auf ihr häusliches Leben, wo sie sich als Gattin, Mutter und Freundin auszeichnet und von allen, die sie genau kennen, innig geschätzt wird.

§. §. *Karl Strube, eine Geschichte aus gesammelten Briefen, von ihm selbst und seinen Freunden. 3 Thle. Eisenach.

1784—1789. 8. (2 Thlr.) — Neue Ausg. in 2 Thlen. Leipzig. 1805. 8. (2 Thlr.)

Vergl. Journal v. u. f. Deutschland. a. J. 1790. Nr. 12. — Meusel VIII. 572. — Allg. literar. Anz. a. J. 1798. Nr. 59., wo aber in erstern beiden Anführungen diese zu berichtigen sind.

Richard Schilling (Sophie), — wie sie sich gewöhnlich unterzeichnet, eigentlich Sophie Richard, geb. Schilling, — lebt in der Schweiz; den Ertrag der nachverzeichneten, von ihr herausgegebenen Gedichtensammlung bestimmte sie als Unterstützungsbeitrag für die bedrängten Griechen. — Sie dichtete auch unter dem Namen Sophie.

§. §. Opferblumen. m. 1 Vign. Basel. 1823. 8. (16 Gr.)

Beiträge in dem Taschenbuch Alpenrosen. a. J. 1822. S. 287. Ein Tag auf der basler Messe, in basler Dialekt. — 1823. S. 309. Wirkungen, Ged.

Richter (Johanne Sophie), geb. am 24. August 1804 in Döhlen (einem königl. Vorwerk bei Torgau), die Tochter eines Landmannes, Johann Gottfried Richter, der damals Zehentdrescher auf gedachtem Vorwerke war. Johanne Sophie hatte noch nicht das 3te Jahr erfüllt, als sie von sehr bösartigen Blattern befallen wurde; sie verlor durch Auslaufen das linke Auge ganz, und auf dem rechten bildete sich eine, mit der Pupille so verwachsene Hornhaut, daß die geschicktesten Aerzte es für bedenklich hielten, durch eine in dem Erfolg ungewisse Operation ihr vielleicht auch den kleinen Schein des Lichts, der nur in einem sehr schwachen Strahl besteht und ihr blos Tag und Nacht zu unter-

scheiden erlaubt, gänzlich zu rauben. — Vergebens versuchte der Vater, mit Aufopferung seines ganzen Vermögens, bei den erfahrensten Männern, — denn er ließ die unglückliche Tochter eine geraume Zeit in Leipzig, um dort Hülfe für sie zu finden — erwünschtere Resultate zu erhalten. — Er zog von Döhlen als Hofemeister (Voigt) auf das Rittergut Großwig, in einem Filialdorfe von Süptitz bei Torgau. In jenem Dorfe nahm das fast ganz des Lichts ihrer Augen beraubte Mädchen, 2 Jahre lang, so viel Antheil an dem Landschulenunterricht, als sie mit dem außerordentlich guten und sehr feinen Gehör nehmen konnte, wobei ihr allerdings ein ausgezeichnetes und seltenes Gedächtniß zu Hülfe kam. — Die Veränderung des Wohnorts ihres Vaters, der als Hofemeister nach Graditz (ebenfalls einem königl. Vorwerk) ging, unterbrach ihren Unterricht, weil der Weg in die Schule des nächsten Amts= und Pfarrdorfs Zschackau eine halbe Stunde über Feld war. Desto günstiger wirkte aber der Umstand auf ihre fernere Ausbildung, daß der Prediger in Süptitz bei Torgau, Friedrich August Bernhardi, im Jahr 1819 den Vater zum Pachter seines Pfarrgutes annahm und die kummervolle Lage desselben menschenfreundlich milderte, die durch ein neues trauriges Schicksal seiner Familie noch beklagenswürdiger wurde, da sein jetzt 18jähriger Sohn durch eine Krankheit und offnen Schaden am Fuße contract wurde. Die unglückliche Tochter war bereits 14 Jahr alt, als sie nach Süptitz kam, und konnte daher schon zur Confirmation mitgenommen werden. — Unstreitig verdankt sie der menschenfreundlichen Güte jenes Predigers, der sie an

dem Unterricht seiner eignen Kinder Theil nehmen läßt und wie als Pflegekind behandelt, vorzüglich die Ausbildung ihrer ungewöhnlichen Geistesanlagen, die sie mit seltnen weiblichen Fertigkeiten verbindet, die bei ihrem unglücklichen Zustande desto mehr zu bewundern sind. Sie spinnt ohne Tadel, strickt sehr gut und mit künstlichen Mustern, nähet mit vielem Geschick, fädelt die Nadel selbst ein, verrichtet alle weibliche häusliche Arbeiten, in Waschen und Scheuern der Stube, Fenster, Thüren u. s. w. wie eine Sehende, besorgt das Vieh, wo sie bekannt ist, geht allein in die Kirche, ohne ihren Sitz zu verfehlen, unterhält sich ein kleines Blumengärtchen, welches ihr das größte Vergnügen macht, ohne daß sie die Farben der Blumen kennt; — da wo das Gefühl der Finger nicht ausreichen will, einen Gegenstand genau kennen zu lernen, berührt sie selbigen mit ihren Lippen, besonders beim Waschen, und wenn sie einen Strumpf anfängt zu stricken, wobei sie fast jedes Auge des Gestrickes küßt. — Doch eben so selten sind ihre Geistestalente: vermöge ihres außerordentlichen Gedächtnisses kann sie ein Buch von mehrern Bänden, das sie hat lesen hören, bis auf die fremdartigsten Namen, mit Vollständigkeit wieder erzählen. — Als Theilnehmerin der Unterrichtsstunden des gedachten Predigers mit seinen Kindern, denen sie gewöhnlich mit dem Strickstrumpf in der Hand beiwohnt, hat sie sich auch nicht geringe Kennrnisse in der lateinischen und französischen Sprache erworben, und überhaupt die Gabe, ihre Ideen zu ordnen. Auch besitzt sie ein sehr feines musikalisches Gehör: eine Melodie, die ihr gefällt, singt sie so lange vor, bis man sie auf dem

Klavier gefunden hat, und verbessert gleich jeden Mißgriff. — Eben so ganz ihr eigenthümlich und durch sich selbst geweckt ist ihr Dichtungstalent. — Einst sang sie ein religiöses Lied, das ihr Herz besonders ansprach; sie fand es im Vollgefühl ihrer Empfindung zu kurz und verlängerte es selbst mit mehrern Versen: dies die erste Aeußerung jenes Talents. — In der Folge versuchte sie die Dichtung eines eigenen Liedes, das der Prediger Bernhardi, der es zufällig erfuhr, sich von ihr in die Feder sagen ließ und ohne ihr Wissen in dem Torgauer Wochenblatte bekannt machte, um wohlthätige Menschenfreunde zur Unterstützung der unglücklichen Familie zu gewinnen. — Seitdem hat sie mehrere ähnliche Dichtungen versucht; Bernhardi hat in der Leipziger politischen Zeitung auf die Unglückliche aufmerksam gemacht, und es wäre zu wünschen, daß er in der von andern Freunden der leidenden Menschheit, die er schon bereits für sie gewann, noch mehr erweckten Idee, die sämmtlich von ihr verfaßten Gedichte auf einigen Bogen öffentlich bekannt zu machen, unterstützt würde, da das weiche Herz der unglücklichen Naturdichterin eben darin, daß sie sich mit ihrem Bruder, als die Ursache der Verarmung ihrer Aeltern, die zur Hülfe für ihre Kinder vergebens ihr ganzes Vermögen verwendeten, betrachtet und ihren größten Kummer findet, und noch überdies einer bangen Zukunft, nach dem Tode ihrer Aeltern, entgegensieht. — Zeichnen sich jene Gedichte auch nicht als Kunstwerke der Dichtung aus, so athmet doch in ihnen ein frommer, religiöser Sinn und festes Vertrauen zur Vorsehung, das eine höchst unglückliche Lage nicht erschüttern konnte, und

sie bleiben als Erzeugnisse angebornen Talents immer schätzenswerth.

*Gedichte im Torgauer Wochenblatt a. J. 1823. und in der Leipziger politischen Zeitung a. J. 1823 in der Beilage zu Nr. 184, mitgetheilt von dem Prediger Friedrich August Bernhardi in Süptitz.

Vergl. Leipziger Zeitung a. a. O.

Richthofen (Julie, Freiin v.), geb. des Champs (mithin nicht die Bd. 1. S. 236. irrig angeführte Fr. v. Hugo), geb. am 2. März 1785 zu Pillau in Ostpreußen, wo ihr Vater, des Champs, früher Hauptmann in königl. preuß. Diensten, und ein Glied der nach dem Edict von Nantes aus Frankreich ausgewanderten und im Preußischen sich ansässig gemachten französischen Colonie, eine Civilanstellung hatte, aber ehe Julie das 2te Lebensjahr erreicht hatte, als Kriegsrath zu der damaligen Regie in Cüstrin versetzt wurde; — in dieser Stadt, wo ihr Vater im Jahr 1807 als Geheimerath und Regierungsdirector seine Civillaufbahn beschloß, verlebte sie ihre ganze Jugend. — Als erstes und einziges Kind ihrer Aeltern, war sie auch der einzige Gegenstand ihrer Zärtlichkeit und Fürsorge, und nur ihr verdankte sie die Ausbildung ihres Geistes, auf den jener Lebhaftigkeit fortgeerbt schien; ja sie machte so vorzüglich das ganze Glück des zärtlichen Vaters aus, daß er sich selbst ihrer physischen Erziehung, von dem ersten Tage ihres Daseyns, annahm, nach einem eigenen entworfenen Plane selbige aufs eifrigste sich angelegen seyn ließ und diesem Gegenstande ein eigenes Tagebuch widmete, um die Resultate in fortlaufender Uebersicht zu haben. — Ihre

Mutter, eine eben so edle als gebildete Schweizerin, von der Familie: Jacaud de Chatelard, im Waadtlande, war durch Willen und Fähigkeit ganz geeignet, den Vater in allem zu unterstützen, was Juliens Wohl — wie die Aeltern ihre Ausbildung nannten — befördern konnte. Rousseau war der Liebling ihres Vaters; — er sollte in seinem Emil die Richtschnur zu dem liefern, was seine Tochter werden sollte, so wie seine Julie dieser in der Taufe den Namen gegeben hatte. — Jovialität war ein Hauptzug im Charakter ihres Vaters: witziger und angenehmer Gesellschafter, wenn er es seyn wollte, versammelte er gern um sich einen kleinen Kreis ihm ähnlicher Männer; Julie war, schon von zarter Jugend an, mit ihrem Strickstrumpf beschäftigt, eine aufmerksame Zuhörerin in diesem häuslichen Zirkel, und später forderte sie der Vater auf, durch Spiel auf der Harfe oder dem Flügel den Ruhepunct der Unterhaltung anzugeben; und selbst in letzterer nahm sie, da sie nicht blöde erzogen war, Antheil, wenn besonders Mythologie oder Geschichte, in welcher sie schon im 8ten Lebensjahre sehr bewandert war, den Gegenstand dazu liefern konnten. Von jeder Mädchenschule ausgeschlossen, selbst von den gewöhnlichen Gespielen ihres Alters entfernt, da ihr Vater hierin immer Nachtheil und Gefahr zu erblicken glaubte, waren diese Abendzirkel gebildeter und dabei gesetzter Männer (meistens Mitglieder der in Cüstrin sich befindenden beiden Landescollegien) die Stunden ihrer Erholung, da sie ihre fröhliche Natürlichkeit nicht beschränkten und sie, neben einer von ihrem Vater sorgfältig gewählten Lecture, ohne daß sie es selbst ahnte,

unterrichteten. So in Uebung und Bekanntschaft mit dem, was man schöne Wissenschaften nennt, verstrich ihr die frühere Jugend bis zum 18ten Jahre ihres Lebens; jetzt gestaltete es sich ernster durch die, durch gegenseitige Neigung geschlossene eheliche Verbindung mit dem Freiherrn von Richthofen (im Jahr 1802), und sie glaubte nun, als wirkliche Vorsteherin eines Hauswesens, alles aus der Hand legen zu müssen, was bisher nur zu ihrem Zeitvertreib gedient hatte. Sechs Jahre verlebte sie noch mit ihrem Gatten in Cüstrin; dann zog sie mit ihm auf die ihnen damals gehörigen Güter im ehemaligen Neu-Ostpreußen, und nach dem Frieden von Tilsit auf die für jene eingetauschten Güter bei Danzig in Westpreußen. Nichts von allem, was sie in Cüstrin verlassen hatte, wiederfindend, gab ihr die isolirte Lebensweise auf dem Lande die erste Veranlassung, ihre Erholungsstunden in eignen Ideenschöpfungen auszufüllen, wozu sie die Phantasie immer vorbereitet fand. Bald fand sie an diesen Schöpfungen Vergnügen, ohne daß es in ihrem Sinne lag, sie für jemand anders, als ihre Kinder, niederzuschreiben. So häufte sich in ihrem 12jährigen ländlichen Aufenthalte eine nicht unbedeutende Zahl Manuscripte, und wenn auch von diesen nur die Catalonierin, ein Roman in 2 Theilen, und der Geisterrath, eine Gelegenheitspièce, beim Ausbruch des Krieges im Jahr 1814, öffentlich erschienen, so circulirten im engern Kreise einiger Freunde, im Manuscript, an Romanen: Emilie Rallow, oder Mißtrauen und Liebe. 2 Thle. Octavia, oder die Leidenschaften. 2 Thle. Helas und Helianor, die griechischen Brüder. 2 Thle. Omar,

oder die leichten Ueberzeugungen. 3 Thle. Adeline. 2 Thle. Jansna, oder Amerika's goldenes Leben. — An Trauerspielen: Die Leiden Medicis. Berenice, Königin von Syrien. Zaide, Prinzessin von Oudipore, und Nadir, oder das Verhängniß, in 5 Aufzügen. — Nie wollte sie übrigens als Schriftstellerin glänzen, und nicht nur Pflichtgefühl, sondern eine gewisse Scheu vor dem Rufe einer vom Schreiben Profession machenden Frau ließ sie nur ihre Erholungsstunden von den Beschäftigungen der Hausfrau und Mutter dem Niederschreiben dessen, was ihre sehr reiche Phantasie, die ihr die Natur verliehen hatte, schuf, widmen, indem ihr dies Naturgeschenk in einem so reichen Maße wurde, daß sie ohne Anstrengung und bei guter Stimmung wohl täglich zwei gedrängt geschriebene Bogen beendigen kann, und man dabei an ihren Darstellungen eine richtige Charakterzeichnung nicht vermißt. — Sie lebt, glücklich als Gattin und Mutter einer zahlreichen Familie (denn sie gebar 11 Kinder), jetzt in Danzig, der nächsten Stadt ihrer nun verpachteten Güter, oft zwar mit den Zufällen eines schwächlichen Körpers kämpfend, — weniger in geselligen Kreisen, ganz für die Ihrigen, und schreibt jetzt noch weniger als früher, unter Umgebungen, die weibliche Schriftstellerei weniger begünstigen.

§. §. Die Catalonierin, ein spanischer Roman. 2 Bde. m. Kpfrn. Berlin. 1813. 8. (3 Thlr.) — 2te wohlf. Ausg. 2 Bde. Ebend. 1817. 8. (2 Thlr.)

Anmerk. Es ist daher die Angabe Th. 1. S. 236, als sey Fr. v. Hugo Verfasserin, zu berichtigen, und ebenso Raßmann's Pantheon S. 153 u. 273.

Der Geisterrath, eine Vision. Berlin. 1813. 8. (4 Gr.)
Vergl. Raßmann's Gallerie. II. Fortsetz. S. 56.

Riedesel (Friederike Charlotte Louise, Freiin von), geb. v. Massow, geb. am 11. Julius 1746 zu Brandenburg, eine Tochter des nachherigen Staatsministers von Massow, der der besondern Auszeichnung König Friedrichs II. genoß. — Sie vermählte sich am 21. December 1762 zu Minden, wo ihr Vater damals als königl. preuß. Kammerpräsident und Generalintendant der alliirten Armee angestellt war, mit dem damaligen herzogl. braunschweigischen Obristlieutenant, Freiherrn von Riedesel. — In dieser Ehe gab sie das schönste Beispiel einer seltnen treuen Anhänglichkeit und Liebe, die keine Gefahren scheute. Als nämlich ihr Gatte, am 22. Februar 1776 zum Generalmajor ernannt, die in englischen Sold getretenen braunschweigischen Truppen nach Amerika führte, mußte er sie, da sie guter Hoffnung war, mit ihren beiden kleinen Töchtern zurücklassen, so schmerzlich es ihm auch war, die Gefühle des zärtlichen Gatten und Vaters denen der Pflicht und Ehre unterzuordnen. Er bat seine Gattin, nach ihrer glücklichen Niederkunft, sobald es nur ihr Befinden erlaubte, ihm zu folgen. — Keine Gefahren scheuend, folgte sie dem Wunsch des geliebten Gatten und reiste am 14. Mai 1776 früh um 5 Uhr von Wolfenbüttel mit ihren drei Kindern, Auguste, 4 Jahr 3 Monat, Friederike, 2 Jahr, und Karoline, erst 10 Wochen alt, ab. — Schon am 1. Junius kam sie in London an und eilte nach Bristol, um sich dort in einem Schiffe nach Amerika einzuschiffen; fühlte aber bald, wie nöthig es sey, sich mit der englischen Sprache etwas bekannt zu machen. Theils dieser Umstand, ungeachtet sie in sechs Wochen

schon ziemliche Fortschritte gemacht, theils die Vorstellung der ihr von ihrem Mann zur Begleiterin empfohlenen Mad. Foy, erst Briefe von den Ihrigen aus Amerika abzuwarten, dann ihre Unentschlossenheit und die unter diesen Hindernissen verspätete Jahrszeit nöthigten sie, zu ihrem großen Kummer, die fernere Reise bis zum Frühjahr zu verschieben und den Winter in London zuzubringen. — Am 15. April 1777, Nachmittags 4 Uhr, schiffte sie sich mit ihren drei Kindern und Mad. Foy und deren Schwester in Portsmouth ein. Ein freundlicher Stern lohnte die treue Liebe der zärtlichen Gattin, denn ohne besondere Unfälle landete sie am 11. Junius, gegen 1 Uhr Nachmittags, nach 8wöchentlicher Fahrt, in Quebeck; — leider sah sie die Hoffnung, ihren Gatten zu umarmen, nicht erfüllt, — ein ankommendes Boot brachte ihr Briefe von ihm, worin er schrieb, daß er zur Armee habe abgehen müssen. Sie faßte daher sogleich den Entschluß, ihm, sey es auch nur auf wenige Tage, zu folgen. Am 15. Junius endlich zu Chambly war die rührende Scene, wo geliebte Gatten und Kinder einander umarmten, — die sie selbst ohne Wortprunk so schön schildert; — wer solche Auftritte auf seinem Lebenspfad erfuhr und dies einzige Gefühl nur einmal in seiner ganzen Fülle empfand, wird die ganz unbefangene Schilderung nicht ohne die innigste Rührung, ohne eine Thräne der freudigen Erinnerung lesen. — Nur zwei glückliche Tage lebte sie mit ihm, da, so sehr sie ihrem Manne zu folgen wünschte, er ihr dies nicht bewilligen konnte. Sie ging daher mit ihren Kindern nach Toris Rivieres zurück. Später folgte sie

ihm wieder im August und brachte mit ihm drei Wochen in größter Ruhe zu. Unglückliche Kriegsereignisse nöthigten das Corps des General Riedesel, das unter dem Oberbefehl des Generals Bourgoyne stand, am 16. October mit dem amerikanischen General Gates zu capituliren und sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben; die Generalin Riedesel hatte, auf dringendes Bitten, die Erlaubniß erhalten, mit den andern Damen ihrem Gatten beim Aufbruch der Armee am 11. September zu folgen. Mit ruhiger Fassung und Ergebung trug sie alle Gefahren. Der feindliche General behandelte die Kriegsgefangenen mit größter Milde, die heldenmüthige Gattin mit ausgezeichneter Achtung. Skuyler war sein Name. Doch mußten die Kriegsgefangenen verschiedene Wanderungen unternehmen. — Charakteristisch zur Schilderung des patriotischen Geistes ist folgende Anekdote: Immer hatten die Kriegsgefangenen den feindlichen Siegern die Fahnen der deutschen Regimenter durch das Vorgeben, sie seyen von ihnen verbrannt worden, verheimlicht, denn nur die Stöcke waren verbrannt. Bei dem Befehl, nach Virginien zu gehen, vertraute der General Riedesel seiner Gattin das Geheimniß und trug ihr die weitere Verbergung auf. Sie verschloß sich mit einem ganz ehrlichen Schneider und nähte mit diesem die Fahnen sämmtlich in eine Matratze ein, auf der sie auf der Fahrt von Halifax nach Canada, da sie sie, um allem Verdacht auszuweichen, wenn das Schiff ja genommen würde, in ihrer Cajüte hatte, schlief. Im Herbst 1780 wurde ihr Mann endlich ausgewechselt. Erst aber nach einem sechsjährigen Aufenthalt in jenem fernen Welt-

theile, der mit mancherlei Unbequemlichkeiten und Gefahren verbunden war, konnte sie mit ihrem Gatten und Kindern (deren sie mehrere in Amerika geboren) in ihr Vaterland zurückkehren. Sie landete im September 1783 in Portsmouth. Sehr interessant sind die Briefe, die sie über diese Reise und ihre Schicksale auf derselben an ihre Mutter, die verwittwete Staatsministerin v. Massow in Berlin, und andere Freunde schrieb, die nachher von ihrem Schwiegersohn, Graf Heinrich XLIV. Reuß, geordnet und als Manuscript der Familie im Jahr 1799 in Druck gegeben, dann aber mit Erlaubniß derselben öffentlich bekannt gemacht wurden. Ihr Gemahl, mit dem sie sich nach der Rückkehr von ihrer Reise abwechselnd zu Braunschweig und Lauterbach im glücklichen Familienkreise aufhielt, erlebte das öffentliche Erscheinen der Beschreibung dieser Berufsreise, wie sie sie zu nennen pflegte, nicht, denn er starb am 6. Januar 1800. Nach dem Tode ihres innigstgeliebten Gemahls hielt sie sich meist in Berlin, bisweilen in Lauterbach auf und starb zu Berlin am 29. März 1808, allgemein geschätzt und verehrt. Denn eben so musterhaft wie in ihren ehelichen Verhältnissen, bewies sie sich auch in den sonstigen ihres Lebens. Vorzüglich half sie Armen ohne Geräusch, auf eine eben so edle als wirksame Weise. So führte sie schon im Jahr 1772 eine Kochanstalt für Arme in Braunschweig ein; auch erhielt die von dem Hauptmann von Neander in Berlin errichtete Anstalt für verlassene Soldatenkinder von ihr bedeutende Unterstützungen.

* Die Berufsreise nach Amerika, Briefe der Generalin von Riedesel auf dieser Reise und während ihres sechsjährigen

Aufenthalts in Amerika, zur Zeit des dortigen Kriegs, in den Jahren 1776—1783, nach Deutschland geschrieben. Berlin. 1800. 8. (18 Gr. Velinp. 1 Thlr.) — 2te Aufl. Ebend. 1808. 8.

Vergl. Meusel X. 481. XV. 162. — Der Biograph. VIII. 233. — Taschenb. für deutsche Frauen a. J. 1802. (Leipzig. m. Kpfrn.) S. 207—227. — Rotermund Jöcher'sches Gel. Lexikon. VI. S. 2220. f. — Fuhrmann S. 127. f.

Riem (Louise), verm. Kind, s. d. Art. im Nachtrage.

Riem (Wilhelmine), der vorigen Schwester, verh. — — — s. d. Art.

Riemenschneider (Catharine Dorothea), verm. von Eschstruth, anjetzt verw. Ullmann, s. d. letzten Art.

†Ritter (Johanne Friederike), verh. Lohmann, s. unter diesem Art.

†Roche (Marie Sophie la), geb. von Gutermann, geb. den 6. December 1731 zu Kaufbeuern, wo ihr Vater, Georg Friedrich Gutermann, Edler von Gutershofen, ein sehr gelehrter Arzt, der sich durch große Reisen Menschenkenntniß und feine Bildung erworben hatte und sich auch durch verschiedene Schriften, besonders über die Geburtshülfe, verdient gemacht hat, damals lebte, — ein Mann, wie ihn uns die liebenswürdige Tochter selbst schildert, zwar von heftiger Gemüthsart, aber dabei von frommem Charakter. Er erzog sein erstes und liebstes Kind, denn sie hatte noch eilf Schwestern, die alle vor ihr verstarben, und einen Bruder, Jakob Emanuel (geb. 1744), der wenigstens noch

im Jahr 1805 zu Biberach lebte, mit zärtlicher Sorgfalt und suchte den Sinn für Wissenschaft und Kunst schon früh in ihr zu wecken. — Noch ehe sie volle 2 Jahr alt war, trug er sie in seine Bibliothek und suchte sie durch die schönen Verzierungen der Einbände und Titelblätter zu beschäftigen, brachte es auch dadurch so weit, daß sie mit 3 Jahren vollkommen lesen konnte. Ihre frühe Lesekunst benutzte der fromme Vater nur für die Bibel, die sie in einem Alter von 5 Jahren zum ersten Mal ausgelesen hatte. Zur Belohnung des Fleißes, wurde sie von ihm oder der zärtlichen Mutter auf die nahe an ihrem am Thore liegenden Hause befindliche freundliche, mit Bäumen umfaßte Wiese geführt, wo sie sich bei Gras und Wiesenblümchen sehr glücklich fand und ihr Kleidchen mit Pflanzen und Blümchen eingefaßt bekam, die sie dann unter die Kinder der Nachbarschaft vertheilte. So wurde von den liebenden Aeltern schon im zarten kindlichen Alter Gefühl und Sinn für Schönheit der Natur geweckt, die sich nachher mehr ausbildeten. Täglich wurde im väterlichen Hause, neben der Arbeit, an der Seite ihrer Mutter, eine Betrachtung in Arndt's wahrem Christenthum, am Sonntag eine Predigt von Franke in Halle gelesen, und eine gehört, und einer der Freunde Sophiens glaubte dies noch in allen ihren Werken an der Länge der Perioden zu bemerken; doch wurde sie nebenbei auch die beste Tänzerin, lernte Französisch, zeichnen und Blumen malen, sticken, klavierspielen und Küche und Haushaltung besorgen. Ihr Vater, der von Kaufbeuern nach Augsburg als Stadtphysicus und Dekan der medicinischen Facultät versetzt worden war,

hatte Dienstags eine Gesellschaft von Gelehrten bei sich, wo bisweilen Bücher aus seiner Sammlung geholt werden mußten, und machte sie bei dieser Gelegenheit in dem Alter von 12 Jahren zu seinem Bibliothekar, weil ihr gutes Gedächtniß sie alle Titel und Stellen behalten ließ, welches sie dann auch zum Auswählen der Bibliothek für sich benutzte. Die Geschichte las ihr Vater mit den Kindern, und Sophien führte er in schönen Sommernächten 3 Treppen hoch auf einen großen Altan, von welchem sie, da ihr Haus in Augsburg oben am Berge lag, einen großen Theil von Baiern und einen ausgedehnten Himmel sehen, und alle an Augsburgs Horizonte sichtbar werdende Sterne und etwas Sternkunde lernen konnte. Die Mutter hatte den 3 Mädchen Brocke's irdisches Vergnügen in Gott gegeben, wovon Sophie nichts im Gedächtniß behielt, als die Vorschrift, mit schönen freundlichen Gedanken einzuschlafen, um den andern Morgen mit einer allen Hausgenossen angenehmen Miene zu erwachen und immer geliebt zu seyn. Alle Jahre führte die Mutter sie einmal zum Mittagsessen zu der Milchfrau, wo die Kinder ländliche Arbeit und Kost kennen, Landleute schätzen und für das Loos des Lebens, das ihnen die Vorsehung beschieden, dankbar seyn lernten. — So blühte Sophie mit den trefflichsten Anlagen des Geistes und einem frommen und gefühlvollen Herzen, Eigenschaften, die ihre persönlichen Reize erhoben, zum 16jährigen Mädchen auf; — jetzt fand sie Gelegenheit zu höherer wissenschaftlicher Ausbildung. — D. Johann Ludwig Bianconi, damals Leibarzt des Fürstbischofs zu Augsburg (aus dem Hause Hessen-

Darmstadt), in einem Alter von 32 Jahren, hielt bei Sophiens Aeltern um ihre Hand an. Dem Geist seiner Vaterstadt gemäß, — er war aus Bologna, — wollte er sie zu großen Kenntnissen leiten und eine andere Laura Bassi aus ihr machen. Er war daher nicht nur bei allen ihren Lectionen zugegen, sondern nahm auch selbst den thätigsten Antheil an dem Geschäfte ihrer Bildung, indem er sie mit den besten Dichtern seiner Nation und mit den Denkwürdigkeiten Griechenlands und des alten und neuen Roms durch die besten Kupferstiche bekannt machte. Er fand eine so gelehrige und thätige Schülerin, daß er oft mit Entzücken zu ihrer Mutter sprach: „O, Sophie ist ein Engel!“ und die liebevolle Mutter freute sich dann mit ihm über die schnellen Fortschritte ihres geliebten Kindes. Allein nicht lange sollte sie diese Freude genießen: denn im August 1748 betrauerte Sophie den Tod derselben, die im 33sten Jahre ihres Alters, viel zu früh für die Tochter, der sie zärtliche Mutter und gefühlvolle Freundin gewesen war, verstarb. Nach diesem Unglücksfall wünschte der Vater die Verbindung seiner Tochter mit Bianconi im nächsten Jahre vollzogen zu sehen. Er reiste daher mit demselben nach Italien, um selbst die Familie kennen zu lernen, in welche die Tochter gleich nach seiner Rückkehr eintreten sollte. Nachdem diese erfolgt war, — die Kinder waren indeß nach Biberach geschickt worden, wo Sophie diese freundliche Stadt mit ihrer einfachen ländlichen Schönheit und ihren gutmüthigen Bewohnern, mehr als das prächtige Augsburg und seine Kunstgärten, lieb gewann — arbeitete man an den Artikeln des Ehever-

trags, der aber nicht zu Stande kam. — Bianconi, der um diese Zeit, wegen seiner Beförderung zum Leibarzt der königl. polnischen und kurfürstlich sächsischen Prinzen und Prinzessinnen (in der Folge des Königs August III. selbst mit dem Charakter eines Hofraths) nach Dresden abgegangen war, hatte zwar bei der Verschiedenheit des Religionsbekenntnisses, da er der römisch-katholischen Confession angehörte, seiner künftigen Gattin selbst Religionsfreiheit zugesichert, bestand aber fest darauf, daß alle Kinder ihrer künftigen Verbindung katholisch erzogen werden sollten; Sophiens Vater wollte hingegen die Mädchen der lutherischen Religion vorbehalten wissen und bestand um so eifriger darauf, weil er nach seinen physiologischen Kenntnissen gewiß hoffte, Sophie würde, da sie, in vollblühender Gesundheit, erst 19 Jahre, Bianconi hingegen 35 zählte und viel gelebt hatte, mehr Kinder von ihrem Geschlechte, als von dem seinigen bekommen. Durch diesen beiderseitigen Religionszwist, in welchem auch hier leider weder Nachgeben noch Nachsicht Platz fand, wurde die Verbindung, die innige Liebe von beiden Theilen geschlossen, aufgehoben. Sophie war tief bekümmert, sollte aber keine Thräne weinen. Bianconi wollte sie heimlich heirathen, mitnehmen und sich durch Vorlegung von mehr als 30 Briefen ihres Vaters, worin er ihm seine Tochter versprochen hatte, öffentlich rechtfertigen. Allein Sophie versagte dies standhaft, weil sie ihren Vater nicht betrüben und ohne seinen Segen sein Haus nicht verlassen wollte. Bianconi reiste allein ab. — Nun hatte Sophie noch einen großen Kampf zu bestehen und unmittelbar nach der Abreise eine angreifende

Scene: — von Vater und Großmutter, Onkel und Tante wegen ihrer heimlichen Thränen gescholten, mußte sie ersterem alle von Bianconi erhaltene Briefe, Verse und Arien, mit ihren eigenen sehr pünctlich ausgearbeiteten geometrischen und mathematischen Uebungen, in sein Cabinet bringen, alles zerreißen und in einem kleinen Windofen verbrennen. Das Bild ihres Geliebten, von Nilson gemalt, wie er eine Marmorsäule mit der Unterschrift: le changement est contre ma nature, umfaßte, mußte sie mit der Schere in kleine Stücke zerschneiden, einen Ring mit der verzogenen Chiffre N. B. in Brillanten und der Umschrift: sans vous rien, mit zwei in den Ring entgegengestellten Eisen entzweibrechen und die Brillanten auf den rothen Steinen umherfallen sehen, und hatte dabei die härtesten Ausdrücke von ihrem Vater zu hören. Noch in seinem Zimmer that ihre empörte Seele, tief in ihrem Innersten, das Gelübde, da sie von dem Manne losgerissen sey, dem sie ihre Kenntnisse vorzüglich verdanke, da sie nichts mehr für ihn thun, nicht für ihn leben könne, und er nicht die Frucht seiner Bemühungen für ihre Ausbildung genießen könne, sollte auch niemand mehr jemals ihre Stimme, ihr Klavierspiel, die italienische Sprache, oder irgend etwas, das er sie gelehrt, hören oder nur in ihr vermuthen. Sie hielt streng und buchstäblich Wort; und opferte sie so auch alles, was ihrer Eigenliebe hätte so sehr schmeicheln können, war sie auch dem harten Worte des Vaters gehorsam, jedes Denkmal der Liebe ihres Freundes zu vernichten, so konnte er doch das Andenken an den Geliebten aus ihrer Seele nicht vertilgen, dem sie ein-

sam auf ihrem Zimmer ihre Thränen widmete; ja sie gab ziemlich offen den Entschluß zu erkennen, ihr künftiges Leben in der Einsamkeit eines Klosters zuzubringen. Dieser Entschluß wurde aber, wahrscheinlich durch ihren Vater gehindert, nicht ausgeführt. Ein stilles, zurückgezogenes, nur den Wissenschaften und der Lecture gewidmetes Leben wurde nun ihr Loos, und sie erfüllte so jenes erst gethane Gelübde. — Jedes Verhältniß war natürlich mit Bianconi abgebrochen, der entfernt in Dresden lebte, späterhin in den Grafenstand erhoben wurde, dann nach Italien zurückkehrte und, als sächsischer residirender Minister zu Rom angestellt, am 1. Januar 1781 zu Perugia starb, nachdem er sich auch durch mehrere Schriften in der literarischen Welt bekannt gemacht. — Sophie kam mit zwei ihrer Schwestern und ihrem einzigen Bruder nach Biberach, in das Haus ihres Großvaters, des dortigen Senators und Hospitalmeisters Gutermann. Nach dessen Tod führte sie eine Zeit lang mit den gedachten Geschwistern ihre eigene Oekonomie und bezog dann das Haus Wieland's (des Vaters des berühmten Dichters), der damals Prediger zu St. Magdalena daselbst war, später aber Senior des dortigen Ministeriums wurde, — und dessen Gattin mit Sophiens Vater Geschwisterkind war. — Eine neue Epoche ihrer Bildung begann: hier lernte sie den jungen Wieland kennen. Dieser machte sie mit den besten Erzeugnissen der deutschen Literatur bekannt, sie verehrte und liebte ihn dankbar und war auf seine Kenntnisse stolz, weil sie solche durch ihr ganzes Leben zu theilen hoffte. Wieland war im Sommer 1750 von Kloster Bergen ins väterliche

Haus zurückgekommen, wo er die reizende und geistreiche 19jährige Sophie fand. — Sehr schnell entspann sich wechselseitige Liebe, — eine Liebe, die bei dem 17jährigen Jüngling zwar die feurigste Schwärmerei, aber doch auch rein, edel und sittlich war. Oft warfen sich die beiden Liebenden auf die Knie und schwuren der Tugend ewige Treue, dann küßten sie sich wieder Stunden lang. Wieland's Briefwechsel an Sophien, den uns der um die Literargeschichte so verdiente Franz Horn (Berlin. 1820.) geschenkt hat, schildert am besten die Natur dieser Liebe, und ich führe nur zwei charakteristische Stellen an, die beweisen, wie der liebende Jüngling und der treue Freund im Greisenalter dachte. In einer Ode, im Jahr 1752 gedichtet, singt er:

Dich, Sophie, Dich gab der Himmel mir,
Mich der Tugend liebreich hinzuführen,
Ja, ich war bereit mich zu verlieren;
Gott, du sahest es, und gabst sie mir!
Jetzo dring' ich sicher durch verwachsne Hecken,
Denn ihr redlich Herz verläßt mich nie,
Gott und Weisheit, Tugend und Sophie,
Sind bei mir, welch Unfall kann mich schrecken?

Und im Jahr 1805 schreibt der 73jährige Greis an sie: „Mit Rührung und Dank gegen die unsichtbare Hand, die unser Schicksal lenkt, erinnere ich mich an die seligen Tage, die ich, ewig theure Sophie, in den Jahren 1750—1752 mit Ihnen verlebte, und des wunderbaren, wo nicht ganz beispiellosen, doch gewiß höchst seltenen und mir durch seine Folgen so wohlthätigen Zaubers,

den Sie mit dem ersten Blick auf mein ganzes Wesen warfen. Damals kannt' ich freilich weder Sie, noch mich selbst; ich hatte keinen Begriff davon, daß es möglich sey, nicht mit Ihnen und für Sie zu leben. — Aber es war eine idealische, eine wahre Zauberwelt, in der ich lebte, und selbst die Sophie, die ich so innig und doch so schwärmerisch liebte, war nicht die wahre Sophie Gutermann, sondern die Idee der Vollkommenheit, die sich in ihr verkörpert darstellte, mit ihr sich identificirte und also ganz natürlich diese seltsame, wunderbare platonische Liebe hervorbringen mußte, wovon ich späterhin im Agathon und mehrern andern meiner Werke einige Schattenbilder zu entwerfen versuchte, und deren süße Täuschungen einen so mächtigen Einfluß auf meine ganze innere und äußere Existenz gehabt haben. Nichts ist wohl gewisser, als daß ich, wofern uns das Schicksal nicht im Jahr 1750 zusammengebracht hätte, kein Dichter geworden wäre." — Unter diese, von Wieland erwähnten Werke, die das treue Denkmal seiner Empfindungen waren, gehört besonders das Lehrgedicht, die Natur der Dinge, oder die vollkommenste Welt, die Frucht eines enthusiastischen Spaziergangs mit seiner geliebten Sophie an einem Sonntage, nachdem er eine Predigt seines Vaters über den Text: „Gott ist die Liebe", angehört hatte, welches Gedicht der junge Dichter in Tübingen, wo er kurz darauf sehr einsiedlerisch lebte, niederschrieb und vom Februar bis April 1751 die Handschrift beendete, so wie ein anderes: die erste Liebe an Psyche. — Aber auch Sophie gedachte nach 49 Jahren

noch mit inniger Rührung und sanftem Entzücken der Stunde, wo sie Wielanden das erste Mal, bei der Aussicht nach dem weiten einsamen St. Martins-Kirchhofe in Biberach, belauschte. Beide Liebende wiederholten einander unzähligemal die Versicherung, sich so lange zu lieben, als sie die Tugend lieben würden, und hielten so ihr Bündniß für unauflöslich. — Sophie sollte Wielands Gattin werden, — mit diesem Entschluß verließ sie Letzteren im Herbste 1750. — Sehnsucht nach der Geliebten trieb ihn im Jahr 1752 nach seiner Vaterstadt zurück. Aber hier zeigte sich kein Nahrungszweig für ihn, und er war also gezwungen, seine Geliebte abermals zu verlassen. Er reiste im October 1752 nach der Schweiz zu Bodmer, wo er 8 Jahr lebte. Während dieser Zeit trennten Mißverständnisse aus den edelsten Bewegungsgründen diese Liebe. Sophie kündigte ihm in der ersten Hälfte des Decembers 1753 in einem nach Zürich geschriebenen Brief diese Verbindung auf und zeigte ihm an, daß sie Hrn. la Roche ihre Hand zu geben für gut gefunden habe. Wieland, der nach ihrem 10 Wochen langen Stillschweigen etwas ganz anderes erwartet und die beste Hoffnung hatte, daß sich alles auf die angenehmste Art auflösen werde, war über diesen Brief äußerst bestürzt, versicherte ihr aber schriftlich seine geduldige Zufriedenheit mit ihrem Entschluß, seinen aufrichtigsten Glückwunsch zu ihrer neuen Verbindung, und wie er nach seiner zärtlichen Liebe zu ihr, die so ganz mit seinem Herzen verwachsen sey, daß kein Zufall sie aus seinem Herzen reißen könne, nicht aufhören werde ihre Zufriedenheit und ihr wahres Wohl

vom Himmel zu erbitten. Zugleich bat er um ihre fernere Freundschaft, da er nicht einsehen könne, daß die zärtliche Seelenverbindung, oder die zwischen ihnen Statt gefundene Freundschaft, die stets so rein und uneigennützig gewesen, um ihrer Vermählung willen gebrochen werden müsse. Er hoffe übrigens, daß ihre Seelen sich in dem Lande der Seligen wieder erkennen würden, wenn er sie gleich in diesem Leben nicht wieder zu sehen wünschte. — In spätern Jahren versicherte er einem Freunde, seine Leidenschaft für Sophie habe sich bis zum Jahr 1755 zu einer ganz ruhigen Freundschaft umgestimmt, wenn Beide auch nie ganz gleichgültig gegen einander wurden. Als Wieland im Jahr 1760 nach Biberach zurückkam, um dort die Stelle eines Raths anzutreten, konnte er es, seinem frühern Vorsatz entgegen, sich doch nicht versagen, seine Freundin zu Warthausen, wo sie sich damals aufhielt, zu besuchen. — Frau la Roche saß eben am Fenster, der Thür gegenüber, von ihren Kindern umringt. Auf sein Klopfen, rufte sie, wie von einer Ahnung ergriffen, auf das fröhlichste „herein Wieland!" und ging ihm, da er, den Ton ihrer Stimme hörend, von mancherlei Empfindungen und Erinnerungen bedrängt, die Thüre nicht aufbringen konnte, sie zu öffnen, entgegen. Mit dem herzlichsten Willkommen bot sie ihm die Hand, sprachlos stand er da und ließ den Hut, den er unter dem Arm trug, fallen. Indem erblickte er ihren ältesten Sohn, einen bildschönen Knaben, nahm ihn zu sich auf das Sopha, beugte sich über ihn hin und benetzte ihn mit einem Strome von Thränen. Bald nach diesem Auftritt trat der Gemahl ins Zimmer.

Wieland ging ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und weinte abermals tief erschüttert. Der gerührte la Roche nahm darauf ihn und seine Frau, und drückte sie beide an einander. Ein seltner Freundschaftsbund, in der Jugend geschlossen, noch im hohen Alter beider Freunde, dauerte 56 Jahre hindurch. Durch Wieland wurde Sophie auch mit seiner schätzbaren Freundin Julie von Bondeli in Bern bekannt und widmete auch ihr herzliche Freundschaft und Achtung. — Das Schicksal hatte Sophien Georg Maximilian la Roche, einen sehr geistreichen Mann, zum Gatten bestimmt, den sie während Wielands Abwesenheit kennen gelernt hatte und im Jahr 1754 aus Gehorsam und Verehrung, wohl aber wider die Stimme ihres eignen Herzens, heirathete. — La Roche war damals kurmainzischer Hofrath, aber ganz besonders an den kaiserl. wirklichen Geheimenrath und kurmainzischen Großhofmeister und Staatsminister Graf Friedrich von Stadion gefesselt, der ihn, als einen verwaisten Knaben, liebgewonnen, seinen eigenen Namen Frank von Lichtenfels, nach der damaligen Sucht zu französiren, in la Roche umgeändert, erzogen und zu seinem Freunde und Gehülfen gebildet und ihm, da er zum Manne in seinem Sinn und Geiste gereift war, neben den kurmainzischen Cabinetsgeschäften die Direction aller großen Besitzungen der Stadionischen Familie in Schwaben, Würtemberg und Böhmen übertragen hatte. Sophie lebte mit ihrem Gatten nun also in Mainz. Dieser war der würdige Zögling seines Herrn. Ein schöner Mann, von einnehmender Gestalt, des französischen Tons vollkommen mächtig, wirkte er erfreulich durch seine

Gegenwart und galt für einen eben so angenehm unterhaltenden Gesellschafter, als gewandten Geschäftsmann. Er war dabei edel und friedliebend und scheute sich nicht, auch wenn Gefahr damit verknüpft war, die Wahrheit offen zu sagen. Ein Beweis davon sind seine Briefe über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an seinen Freund, von denen das 1ste Bdchen Zürich 1772 in 8. erschien, die 4 Auflagen, ohne die Nachdrücke, erlebten, viel Aufsehen erregten und von vielen Protestanten, ja selbst von einigen Katholiken mit Beifall aufgenommen wurden (der im Jahr 1772 verstorbene Diakonus Joh. Jac. Brechter zu Schweigern in Schwaben gab sie heraus, und Kaspar Riesbeck setzte sie später in einem 2ten, 3ten u. 4ten Bändchen fort, Zürich 1779—1781. N. A. 1787). Bei so vielen Vorzügen ging la Roche aber darin zu weit, daß er nur auf Staatsgeschäfte Werth legte und sich dabei, wenigstens dem Scheine nach, gegen alles, was Empfindung hieß, auflehnte. Dennoch entstand zwischen ihm und seiner zartfühlenden Gattin, die ihren Mann kannte, kein Mißverhältniß, sondern stets herrschte in ihrem Zirkel Eintracht und Freude, obgleich jedes seinen eigenen Weg der Erheiterung und Beschäftigung wählte. Sophie, die bisher fast nur in gelehrten Zirkeln gelebt hatte, kam durch ihren Gemahl in die des deutschen Adels, und durch seinen bedeutenden Wirkungskreis wurde ihr die Gelegenheit, die Angelegenheiten der großen Welt, wie des gemeinen Mannes, kennen zu lernen und dadurch ihre durch Lecture erworbene Menschenkenntniß mittelst selbstgemachter Erfahrungen zu begründen und

zu berichtigen. Dabei setzte sie ihre Studien mit ununterbrochenem Eifer fort. La Roche besaß eine treffliche Bibliothek, auch in der englischen Literatur, mit der er, als Begleiter des Grafen von Stadion auf seinem Gesandtschaftsposten bei König Georg II. von England, vertraut geworden war. Sophie lernte diese Sprache 3 Monate vor ihrem ersten Wochenbette und versäumte keine Gelegenheit, in der ausgesuchten Bibliothek des Grafen mit allem Schönen und Nützlichen bekannter zu werden, sah an seiner Tafel 16 Jahr hindurch die bedeutendsten und durch ihren Verstand sich auszeichnenden Männer, und bereicherte ihren Geist so mit mancherlei Kenntnissen in der wirklichen und in der Bücherwelt; um die Cabinetsarbeiten ihres Mannes zu erleichtern, mußte sie den Briefwechsel mit dem Abbé la Chaux über alles Neue, was in Paris erschien, führen.

Acht Jahre hatte Sophie seit ihrer Verheirathung mit ihrem Gatten in Mainz gelebt, als der Graf, nunmehr ein Greis von 69 Jahren, sich vom Hofe, den Staatsgeschäften und der großen Welt zurückzog und eins seiner Güter Warthausen, eine halbe Stunde von Biberach, wählte, dort seine letzten Tage in ländlicher Ruhe zuzubringen, und von seinem Zögling, Freund und Gehülfen und dessen Gemahlin begleitet wurde. Hier starb er im Jahr 1770. — La Roche wurde nach dem Tode seines Freundes und Beschützers in die Dienste des Kurfürsten von Trier, als Staatsrath nach Koblenz berufen. In den 10 Jahren, die Sophie hier, an den herrlichen Ufern des Rheins verlebte, bekam sie Gelegenheit, auch den Fürstenstand mit allen seinen Verhältnissen näher zu betrachten, und knüpfte freundschaftliche Verhältnisse mit

vielen vortrefflichen Menschen auch höhern Ranges an. — Aber das Schicksal wollte, daß ihre Familie sich von dem hohen Standpuncte, auf dem sie bisher gestanden, zurückziehen mußte. — Die eigentlichen Gründe davon deckt noch ein Schleier; gewiß ist aber so viel, daß die oben erwähnten Briefe über das Mönchswesen, welche la Roche — selbst sich zur katholischen Confession bekennend — geschrieben, und wegen welcher er von den Klostergeistlichen sehr verfolgt wurde, seinen Sturz beförderten. Von nun an, d. h. seit dem Jahr 1780 lebte Sophie, die sich über diesen Unfall durch den Genuß der Freundschaft, der Wissenschaften und Natur leicht tröstete, mit ihrem Gatten ein stilles Privatleben, anfangs in Speier, dann zu Offenbach in einem freundlichen Hause, von dem Böttiger im deutschen Merkur, Jahrg. 1807. St. 5. S. 4. sagt: es sey ein Tempel der Euphrosyne und Sophrosyne gewesen, wo täglich die kleine aber fromme Opferflamme geradeauf loderte. — Hier starb im Jahr 1789 ihr Gatte, der sie geliebt und verehrt hatte, und um dessen Verlust sie innig trauerte. Es ist daher die Angabe im Biographen (Bd. 7. S. 364.), ihre Ehe mit la Roche sey einige Jahre nachher wieder getrennt worden, zu berichtigen. — Schon Wieland's Briefwechsel mit ihr, der bis an ihren Tod ununterbrochen fortdauerte, und dessen Beförderin die geistreiche und umsichtige Freundin beider, Louise von Göchhausen in Weimar, war, zeigt, wenn auch Sophiens Briefe in demselben fehlen, wie sehr achtungsvolle Freundschaft das Band in dieser Ehe heiligte und fest hielt, wenn auch Temperament und Gefühl noch so

verschieden waren. — Noch größern Schmerz empfand Sophie über den Tod ihres Sohnes Franz, eines liebenswürdigen Jünglings, der im Jahr 1791 früh dahinstarb. Seit dem Tode ihres Gatten und Sohnes war ihre Kleidung ein beständiger Traueranzug. Sanftes Dunkelgrau war die erwählte Lieblingsfarbe ihres Kleides, und ein schwarzer zurückgeschlagener Flor umschlang die Spitzenhaube, aus welcher die Locken des silberweißen Haares sich hervorringelten; diese Trauer um ihre lieben Verstorbenen ging so weit, daß sie nie andere als schwarze Stecknadeln gebrauchte; kleine Beilagen ihrer literarischen Briefe und Billets, die sie fast täglich in Morgenstunden mit einem ihrer literarischen Freunde wechselte, waren mit schwarzen Nadeln angeheftet oder mit schwarzen Bändchen zusammengebunden. — In Folge der Staatsumwälzung Deutschlands durch die französischen Kriege, hatte sie den größten Theil ihrer Einkünfte verloren, ohne daß ihr gerechter Kummer darüber ihre angeborne Heiterkeit des Geistes und die Ruhe ihrer starken Seele zu unterdrücken vermochte. Vielmehr war ihr Vertrauen zur Vorsehung so stark, daß beim Gespräch über die Frage, wie sich der Krieg und besonders das allgemein wachsende Elend mit der Idee von der göttlichen Vorsehung vereinigen lasse, sie oft äußerte: „der Tod an sich sey kein Uebel; darum lasse es Gott zu, daß oft an Einem Tage viele Tausende dem großen Ziele ihrer Bestimmung durch gewaltsamen Tod zugeführt würden; und es gebe überhaupt in den Augen der Vorsehung gar kein physisches, sondern allein moralisches Uebel.“ Ein großer Stolz, Trost und Wonne

ihres sinkenden Alters war ihr würdiger, verdienstvoller Sohn, der jetzige königl. Geheime Bergrath Karl v. la Roche in Berlin; nur der Gedanke an ihn, seine Briefe und die freudige Hoffnung, ihn und seine Familie noch vor ihrem Tode bei sich in Offenbach zu sehen, versetzten sie in freudiges Entzücken: allein die Vorsehung gewährte ihr die Erfüllung dieser letzten Hoffnung nicht. Sie hatte auch im höhern Alter einer ziemlich guten Gesundheit genossen und im Jahre 1799 den Freund ihrer Jugend, Wieland, auf seinem Landgute in Osmannsstadt bei Weimar besucht. Sie selbst schildert die innige Freude des Wiedersehens am 15. Julius, nach einer Trennung von beinahe 30 Jahren, und was sich in ihrer Seele alles zusammendrängte, aufs rührendste. In der ersten Hälfte des Februars 1807 wurde sie plötzlich von einer Krankheit befallen, welche die Aerzte für eine gänzliche Atonie und Entkräftung der Verdauungswerkzeuge erklärten, und schon am 18. Februar verließ, nach einer nur 10tägigen Krankheit, ihr Geist leidensfrei und sanft seine irdische Hülle im 76sten Jahre ihres Lebens. Während ihrer Krankheit ließ sie niemand, weder Freunde noch Freundinnen, die sie zu besuchen kamen, vor sich, sey es, um sich oder ihnen den Schmerz der Trennung zu ersparen, oder um in diesen wichtigen Momenten mit sich und Gott allein zu seyn. Ihre körperliche Hülle wurde, wie sie es in ihrer Reise von Offenbach nach Schönebeck gewünscht hatte, auf dem Kirchhofe zu Bürgel, einem eine halbe Stunde von Offenbach am Main gelegenen Dorfe, an der Seite ihres Gemahls und Sohnes beerdigt.

Ueber Sophiens Charakter und Leben ist bei Allen, die sie sahen und näher kannten, nur Eine Stimme: ihr Wesen war, wie Buri sich ausdrückt, eine hohe, schöne Idealität; und weit entfernt, daß ihr Alter diese Eigenschaften vermindern sollte, vermehrten sich solche mit demselben, — „sie schien ein lebendiger Beweis der Unsterblichkeit der Seele, denn solch ein Geistesleben muß unmittelbar aus höhern Regionen in seine irdische Hülle gesandt worden seyn, und unmittelbar zu jenen zurückkehren." — Sie war die gefühlvollste Gattin, die zärtlichste Mutter. — Ihre Kinder erzog sie mit Wasser, hatte sie in ihrem Schlafzimmer und war den ganzen Vormittag um sie. Eine Amme wollte sie nicht annehmen; dennoch mußte sie ihnen ihre Brust versagen, und unter 8 Kindern genoß sie nur ihr Sohn Franz des Nachts und heimlich bei Tage, welches ihr ein Beweis wurde, daß die Stimme der kindlichen Liebe der treuen Mutter antwortet. Eben so war sie eine warme Menschenfreundin, die sich gern vergaß, um Andern zu dienen. Im Umgang mit Höheren ihres Standes bescheiden, aber nie kriechend, mit Niedern leutselig, gütig und gefällig, flößte sie jenen Achtung und Bewunderung, diesen zugleich Liebe und Verehrung ein. In ihrem ganzen Wesen war eine gewisse Würde, Anstand und Grazie, die sich bis auf die geringste Bewegung und das kleinlichste Geschäft erstreckte. Die höchste Reinlichkeit und seltenste Ordnung und Pünctlichkeit in ihren Geschäften waren ihr eigen, und selten oder nie machte sie von ihrer Zeiteintheilung eine Ausnahme: der Vormittag war dem Schreibtisch

und der Feder, da sie neben ihren schriftstellerischen Arbeiten auch einen starken Briefwechsel unterhielt, gewidmet, und ungern sah sie sich darin von Fremden, denn Freunde waren ihr stets willkommen, unterbrochen. Die Nachmittage waren theils den Arbeiten der Nadel, theils der Lecture, theils der Annahme von Besuchen Fremder und Einheimischer, die sich zahlreich einfanden, bestimmt. Reisende von hohem und mittlerm Stande, aus Vaterland und Ausland, machten oft Umwege vieler Meilen, um die deutsche Aspasia kennen zu lernen oder wiederzusehen. Ihre Unterhaltung war angenehm und desto belehrender und unterhaltender, da sie in derselben so viele Gegenstände berührte, durch Abwechselung ergötzte und durch heitern Witz belebte, nach einer ihr ganz eigenthümlichen schnellen Beweglichkeit ihrer Ideen und Leichtigkeit des Uebergangs von einer Vorstellung zur andern, oft bei der größten Verschiedenartigkeit derselben. Diese individuelle Eigenschaft äußerte sich auch bisweilen zu sehr in ihren Schriften, und sie gab Lavatern selbst Recht, wenn er sie zwischen vier sehr ausgezeichneten Physiognomien mit dem ganz neuen Ausdruck, die Verschwebteste, charakterisirte, weil sie eben mit außerordentlicher Leichtigkeit von einem Gegenstand der Unterhaltung zum andern übergehe. Empfindungen der Freude und des Kummers wußte sie zu beherrschen und Gleichmuth der Seele zu bewahren. Ihre Seele war überhaupt in einem sehr hohen Grade moralisch, und alles Edle, Hohe, Schöne und Große der sittlichen Welt zog ihr Herz unwiderstehlich an.

Erzählte oder hörte sie eine menschliche Edelthat, so glänzte ihr Auge wie von ätherischem Lichte feurig, bis eine Thräne den Glanz milderte. Auch in ihrem hohen Alter besaß sie noch ungeschwächt die volle jugendliche Zartheit und Wärme ihres gefühlvollen Herzens; die schönsten und hinreißendsten Stellen ihrer Schriften sind die, wo sie ihr ganzes volles Herz in dem Drange der Empfindungen reden läßt. Aber es war nicht blos Empfindung, sie war rastlos strebend im moralischen Gebiet Gutes und Heilsames zu stiften, Sinn für Edelmuth und feine Gefühle zu erwecken und zu nähren. Sie war gastfreundlich im hohen Grade, ohne zu ermüden, wiewohl sie durch die erwähnten zahlreichen Besuche oft in Anspruch genommen wurde. Die Bücher ihrer zahlreichen Sammlung standen Allen zu Diensten, und sie war im eigentlichen Sinne mittheilungssüchtig, indem sie sie nicht blos einzeln, sondern oft dutzendweise verlieh und zu sagen pflegte: „wie viel Gutes kann ein gutes Buch stiften oder wecken, das versäumt wird, während es ungelesen in meinem Bücherbret steht!" Ihres religiösen Sinns mit festem Vertrauen zur Vorsehung ist schon oben erwähnt worden. Mit den meisten menschlichen Wissenschaften und Kenntnissen nicht nur oberflächlich, sondern auch zum Theil gründlich bekannt, hatte sie ein in ihrem Wesen gleichsam eingewebtes vorzügliches Wohlgefallen an drei Gegenständen, erstlich: an allem, was zur Naturgeschichte und Naturlehre gehört, daher ihr fast enthusiastisches Wohlgefallen an der Pflanzenwelt, und ihre außerordentliche Vorliebe für de St. Pierre's Schriften, aus dessen Natur-

betrachtungen sie ganze Auszüge in ihr letztes Werk, Melusinens Sommerabende, einschaltete, dann an schönen Formen und Gestalten, sowohl in dem Reiche der Natur als besonders im Gebiete der Künste. Die Malerei zog sie bei weitem und ohne Vergleich der Bildhauerkunst vor, und sie konnte es nicht verschmerzen, daß diese das Auge des Menschen, als den Spiegel des geistigen und gemüthlichen Lebens, nicht darstellen könne. Ferner hatte sie ein besonderes Interesse an allem Antiken: z. B. an den ehrwürdigen Resten und Trümmern der Vorzeit. Völker- und Staatengeschichte gehören, nach ihrem eigenen Ausspruch, zu einem Theile des Glücks ihres Lebens, indem die Betrachtung über das Schicksal ganzer Nationen und einzelner edler Menschen nicht nur das allgemeine schuldige Wohlwollen des Herzens befestigt, sondern auch dankbarer für das Gute und geduldiger bei Leiden und Unglück macht. Alles, was schöne Wissenschaften betrifft, liebte sie unendlich, in jüngern Jahren vorzüglich Elegien und schöne Bilder darstellende Gedichte, in spätern Oden und Lieder — nie aber sehr Episteln und Lehrgedichte, ohne den Grund davon selbst angeben zu können; vielleicht daß er eben in der vorhin erwähnten Beweglichkeit ihrer Ideen beruhte. — Die Gabe des Witzes und Scherzes war ihr in reichem Maße verliehen, äußerte sich aber meistentheils gutmüthig, selten satyrisch; vielmehr warnte sie mündlich und in ihren Schriften vor dem boshaften Witze, den sie mit einer Lanzette verglich, die im Schimmern verwundet. Die Tugend der höchsten Reinlichkeit hielt sie für eine Cardinaltugend des weiblichen Geschlechts, oder, wie sie

sich ausdrückte, für die wesentliche Stütze aller häuslichen Glückseligkeit, für die Grundlage, ohne welche sich fast keine andere weibliche Tugend gedenken läßt. Ueberhaupt gehörte die Moral ebenfalls zu ihren liebsten Beschäftigungen, wenn sie dieselbe gleich nicht in ihrem ganzen Umfange in den Schriften hierüber studirte, sondern mehr in einzelnen Sätzen und Aussprüchen, die ihr Gemüth besonders ansprachen. Sorgfältig aber studirte sie die Erziehungswissenschaft, durch eigenes Interesse zärtlicher Mutterliebe zu ihr hingezogen, um bei Erziehung ihrer eigenen Kinder davon Gebrauch zu machen.

Diese so selten sich vereinigenden ausgezeichneten Vorzüge des Geistes und Herzens sprechen sich auch in ihren Schriften aus, und begründen ihren Ruhm als einer der fruchtbarsten Schriftstellerinnen. Findet man auch in denselben nicht einen hohen Flug der Phantasie, so zeichnen sie sich doch aus durch eine wahre und treue Darstellung der Charaktere aus der Natur des Menschenlebens und meist aus denen Lebensverhältnissen, in welchen sie selbst gewesen, entlehnt. Sie empfehlen die Tugend und das häusliche Glück in einem edeln, einfachen und lebhaften, dabei ihr ganz eigenthümlichen Style, und in allen herrscht ein reiner, strengmoralischer und frommer weiblicher Sinn; daher ihre sämmtlichen Schriften ganz besonders dem weiblichen Geschlecht empfehlungswürdig sind. Vorzüglich gelangen ihr Romane und Familiengeschichten in Briefform oder in der Richardsonschen Manier. — Sie eröffnete im Jahr 1771 zuerst ihre schriftstellerische Laufbahn mit der von Wieland herausgegebenen Geschichte des Fräulein von

Sternheim, indem sie sich durch diese Beschäftigung über die Trennung von zwei geliebten Töchtern, die fern von ihr in Straßburg erzogen wurden, trösten wollte, und durch einen ihrer würdigsten Freunde, den früher erwähnten Prediger Brechter, den sie sich nachher in der Schilderung von würdigen Geistlichen in ihren spätern Schriften oft zum Muster nahm, dazu aufgemuntert wurde. Wieland begleitete diesen ersten Versuch, der mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, mit einer Vorrede. — Brechters Gattin war der Verfasserin das Muster ihrer Emilie in diesem Roman, und sie glaubte nachher, daß in ihrer Charakterschilderung ihrer Heldin Vorbedeutung und Vorübung von manchem Wehe lag, das ihre Seele in der Folge traf, und es für ihre so lebhafte Einbildungskraft sehr glücklich gewesen sey, so lange vorausgesehen zu haben, daß Geduld und Verzeihen schön sind. — Der Wunsch einiger jungen Frauenzimmer in Koblenz veranlaßte sie zur Bearbeitung anderer folgenden Romane, und zuerst zu Rosaliens Briefen, in denen sie, wie sie selbst sagte, alles was sie in der Welt anders wünschte, nach ihren Begriffen vom möglichen Guten, Schönen und Gerechten, aufstellte. Im Onkel ihrer Rosalie schilderte sie Charakterzüge ihres Gatten, und bei Gelegenheit seines Besuchs bei dem großen Wohlthäter seiner Jugend und seines männlichen Alters ein Schattenbild des würdigen Grafen Friedrich von Stadion. Ihre Pomona war ein Werk des Zufalls; die Briefe an Lina Auszug der Geschichte ihrer genossenen Erziehung mit Zusätzen ihres Nachdenkens und ihrer Erfahrungen; die 12 ersten Briefe

waren schon viele Jahre früher einer von ihr sehr geliebten Nichte, Karoline, deren Glück und Verdienste sie zu gründen hoffte, gewidmet. Ihre Reisen sind weniger eigentliche Reisebeschreibungen, als reine treue Darstellung ihrer eigenen Empfindungen bei dem Anblick von Naturschönheiten und der Beobachtung guter Menschen, Arbeiten und Handlungen, und gewähren dem weiblichen Publicum, für das sie zunächst bestimmt sind, eine eben so unterhaltende als lehrreiche Lecture, so wie die Briefe an ihre Freundin Karoline. Melusinens Sommerabende enthalten eine Sammlung geographischer, naturhistorischer und geschichtlicher Anmerkungen, Anekdoten und Darstellungen in wahrhaft pragmatischer Form, und werden besonders durch den vorausgeschickten Brief, worin sie von ihren frühesten und zartesten Lebensverhältnissen selbst spricht, merkwürdig. Sehr interessant ist Wieland's Vorrede, womit er als Herausgeber dieses ihr letztes Werk, und so sie selbst, indem er sie 35 Jahre vorher durch die Herausgabe der Geschichte des Fräulein von Sternheim in die Schranken der literarischen Laufbahn eingeführt hatte, im Jahr 1806 wiederum vom literarischen Schauplatz hinweg begleitete. — Noch mangelt eine vollständige Biographie dieser merkwürdigen Frau, die manches noch Dunkle in ihrem Leben und Schicksalen aufkläre; — der Verfasser theilt daher aus den zerstreuten Nachrichten über sie das Obige mit und hofft, wegen der Weitläuftigkeit dieses Artikels, Entschuldigung um so mehr, da la Roche, Wielands treueste Freundin, wegen ihres seltnen Geistes und liebenswürdigen Charakters, nicht nur von

Allen, die sie kannten, gefeiert wird, sondern auch als Schriftstellerin, für die weibliche Welt besonders, den ersten Rang verdient. — Mehrere unsrer geistvollsten Dichter und Dichterinnen feierten ihr Andenken in schönen Dichterblumen, — eine derselben, von Wilhelmine von Gersdorf, zeichnete Wieland durch die Aufnahme in seinem Neuen deutschen Merkur (Jahrg. 1807. Bd. 2. Mai. S. 6.) aus. Nicht leicht aber schildert die weitläuftigste Biographie die Liebenswürdige schöner und treuer in wenigen Worten, als die sinnvollen und herrlichen Zeilen, die Buri unter ihr Bildniß schrieb: (Merkur 1808. Bd. 3. October. S. 135.)

Betrachte die seltene Frau, Du, der sie niemals gesehen!
Der Du sie kanntest, versink in der Erinnerung Traum!
Die dieses Angesicht trug, war eine Zierde der Menschheit,
Hell, aufgeschlossen ihr Sinn, warm und umfassend ihr Herz.
Den Grazien heilig ihr Wandel, ihr Geist aus Lichtstoff gewebet,
Enteilend der Erde Gefild, floh sie zur besseren Welt.

Nun folge das Verzeichniß ihrer zahlreichen Schriften:

§. §. *Geschichte des Fräulein von Sternheim, von einer Freundin derselben, aus Originalpapieren und andern zuverlässigen Quellen gezogen, herausg. von C. M. Wieland. 2 Bde. Leipzig. 1771. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) — Auch unter dem Titel: Bibliothek für den guten Geschmack. Amsterdam u. Bern. 1772. 8.

Uebersetzt ins Holländische. Amsterdam. 177... Ins Französische, von Mad. Marie Elisabeth de la Fite. Haag. 1773. 2 Bde. in 12., und eine andere Uebersetz. Paris. 1774. 2 Bde. in 12. Ins Englische, unter Wielands Namen, von Jos. Collyer. London. 1775. 12., und von Eduard Harwood unter dem Tit.: Memoirs of Miss Sophie Sternheim, translated. 2 Vol. London. 1776. 12.

* Der Eigensinn der Liebe und Freundschaft, eine englische Erzählung, nebst einer kleinen deutschen Liebesgeschichte, a. d. Franz. Zürich. 1772. 8. (6 Gr.)

* Rosaliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St.... 1—3ter Thl. Altenburg. 1779—1781. 8. (3 Thlr. 13 Gr.) 4ter Thl. auch unter dem Tit.: Rosalie und Cleberg auf dem Lande. Offenbach. 1791. 8. (1 Thlr. 8 Gr. u. 1 Thlr. 16 Gr.) — Die ersten 3 Bde. N. Aufl. Altenburg. 1796. 8. (3 Thlr. 13 Gr.)

Joseph II. nahe bei Speier im Jahr 1781. Speier. 1781. 8.

* Empfindungen der Verfasserin der Geschichte des Fräuleins von Sternheim und der Briefe Rosaliens, als Joseph II. in Schwetzingen war. Wien. 1782. 8.

Moralische Erzählungen im Geschmack Marmontels. Dessau. 1782. 8. — 2te Samml. Mannheim. 1784. 8. (Beide Theile 20 Gr.) — 2te verm. u verb. Ausg. 2 Bde. m. Kpfrn. Mannheim. 1799. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) — 3te verb. u. verm. Ausg. 2 Bde. m. Kpfrn. Mannheim. 1823. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Uebersetzt ins Holländische. Hamburg. 1786. 8.

Pomona, für Deutschlands Töchter. Jahrg. 1783. 12 Hefte. Speier. 1783. 8. (3 Thlr.) a. J. 1784. Speier. 1784. 8. (3 Thlr.)

Uebers. ins Französische u. Englische. 1783. 8.

Die glückliche Reise, eine moralische Erzählung. Basel. 1783. 8. (4 Gr.)

Die zwei Schwestern, eine moralische Erzählung. Basel. 1784. 8. (16 Gr.)

Briefe an Lina, ein Buch für Frauenzimmer, die ihr Herz

und ihren Verstand bilden wollen. I. Bd. Lina als Mädchen. Mannheim. 1785. 8. 2te mit einem Anhang verm. Ausg. Leipzig. 1789. (18 Gr.) 3te verm u. verb. Ausg. Leipzig. 1797. 8. (16 Gr. Schreibp. 22 Gr.) — II. u. III. Bd. Lina als Mutter. Leipzig. 1794 u. 1797. 8. (14 u. 16 Gr. Schreibp. 18 u. 22 Gr.) — Alle 3 Bde. N. Ausg. m. Kpfrn. Leipzig. 1807. 8. (2 Thlr.)

Von dem 1sten Bd. erschien ein neuer Abdruck unter dem veränderten Titel: Mütterlicher Rath für junge Mädchen. Mannheim. 1797. 8. (18 Gr.)

Das Ganze ist übersetzt ins Französische von S. H. Catel, unter dem Titel: Lettres à Nina, ou conseils à une fille pour former son esprit et son coeur, trad. par *S. H. Catel.* Leipsic. 1804. 12. (2 Thlr. 12 Gr.)

Walbone, eine moralische Erzählung. Speier. 1785. 8. (2 Gr.)

Neuere moralische Erzählungen. Altenb. 1786. 8. (12 Gr.)

* Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, von der Verf. von Rosaliens Briefen. Ebend. 1786. 8. (21 Gr.)

Journal einer Reise durch Frankreich. Ebend. 1787. 8. (1 Thlr. 12 Gr. Holländ. Pap. 2 Thlr.)

Moralische Erzählungen, Nachlese zur 1sten u. 2ten Samml. Mannh. u. Offenb. 1787. 8. (6 Gr.)

* Tagebuch einer Reise durch Holland und England, von der Verf. von Rosaliens Briefen. Offenbach. 1788. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.) — 1791.

Freunde und Freundinnen von zwei sehr verschiedenen Jahrhunderten, und die Badebekanntschaften. Offenbach. 1789. 8. (6 Gr.)

Geschichte von Miß Lony, und der schöne Bund, m. 2 Kpfrn. Gotha. 1789. 8. (1 Thlr.)

Briefe über Mannheim. Zürich. 1791. 8. (1 Thlr.)

Lebensbeschreibung von Friederike Baldinger, von ihr selbst verfaßt, und nach ihrem Tode herausg. und mit einer Vorrede begleitet. Offenbach. 1791. 8. (3 Gr.)

Rosalie und Cleberg auf dem Lande. Offenbach. 1791. 8. (1 Thlr. 16 Gr.), als 4ter Thl. von Rosaliens Briefen, s. oben.

Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise, meinem verwundeten Herzen zur Linderung, vielleicht auch mancher trauernden Seele zum Trost geschrieben. Ebend. 1793. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Schönes Bild der Resignation, eine Erzählung m. Kpfrn. 2 Thle. Leipzig. 1795. 1796. 8. (2 Thlr.) — 2te verb. Ausg. m. Kpfrn. Ebend. 1801. 8. (3 Thlr.)

Uebersetzt ins Französische von Marie Elisabeth de Polier unter dem Tit.: Eugenie, ou la résignation, anecdote p. *Sophie de la Roche*, trad. de l'allemand. Lausanne. 1795. 12.

Erscheinungen am See Oneida, m. Kpfrn. 3 Thle. Leipzig. 1797. 1798. 8. (3 Thlr. Velinp. 4 Thlr. 12 Gr.)

Mein Schreibtisch; an Hrn. G. R. P. in D., m. Kpfrn. 2 Bde. Ebend. 1799. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Reise von Offenbach nach Weimar und Schönebeck im Jahre 1799. Ebend. 1800. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Auch unter dem Titel:

Schattenrisse abgeschiedener Stunden in Offenbach. Weimar und Schönebeck im Jahr 1799.

Fanny und Julie, oder die Freundinnen. 2 Thle. m. Kpfrn. Ebend. 1802. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Liebe-Hütten. 2 Thle. m. 8 Kpfrn. von Penzel. 2 Bde. Ebend. 1803. 8. (3 Thlr.)

Herbsttage, m. 1 Kpfr. u. Musikblatt. Ebend. 1805. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Melusinens Sommerabende, von S. de la Roche, herausg. von C. M. Wieland, mit dem Portrait der Verf. Halle. 1806. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Anmerk. Ersch in seinem Handbuch der deutschen Literatur, Abtheil. VIII. S. 80. (1ste Ausg.) Amsterdam u. Leipzig. 1814., eignet ihr noch zu:

* Oeconomisch moralischer Hausbedarf für Mädchen von

reiferem Alter und angehende Gattinnen. 2 Bde. Leipzig. 1798, 1799. 8. (2 Thlr. 20 Gr.) und:

* Kleiner Hausbedarf für Frauenzimmer, um glücklich zu werden, in unterhaltenden Erzählungen und Aufsätzen. 2 Thle. Leipzig. 1798—1800. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Allein von ersterm Werke ist von sonst glaubwürdiger Mittheilung mir Christiane Dorothea Gürnth, geb. Hentschel, deren bereits Bd. 1. S. 178—183. gedacht, als Verfasserin angegeben worden. — Doch muß ich bemerken, daß die ungenannte Verfasserin sich S. 18. als Herausgeberin der Briefe an Lina nennt; — mithin allerdings Ersch's Behauptung Gewicht erhält.

Aber von ihr sind folgende einzelne Aufsätze in Zeitschriften:

In J. G. Jacobi's Iris (Düsseldorf. 1775. 8) Bd. II. S. 72. f. Bd. III. S. 39. f. 59. f. Bd. IV. S. 14. f. Bd. V. S. 3. f. VI. S. 255. f. VII. S. 481. f. VIII. S. 721. f. Frauenzimmerbriefe.

Im Magazin f. Frauenzimmer (Jahrg. 1782.) mehrere Aufsätze und Beiträge.

In J. G. Meusel's Museum f. Künstler. Nr. 7. S. 33. f. Desgl.

In Armbruster's Schwäbischem Magazin, Jahrg. 1785. Geschichte des Kupferstechers Schmitz in Düsseldorf. Auch ins Französische übersetzt im Esprit des journaux. 1790. Nr. 8.

In Benecken's Jahrbuch f. d. Menschheit a. J. 1788. Nr. 5. Lenchen, oder die beste Art der Wohlthätigkeit gegen Dürftige, eine Geschichte.

Im Morgenblatt. Jahrg. 1808. Nr. 149. f. Biographische Skizze von ihr selbst, im Jahr 1800 einem Freunde in die Feder dictirt.

Vorrede zu dem von Mad. de la Fite verfaßten und von Chastel übersetzten Orakel, oder Versuch, durch Frag- und Antwortspiele die Aufmerksamkeit der Jugend zu üben. Offenbach. 1791. 8.

Uebrigens ist mehreres von ihren Schriften auszugsweise aufgenommen im Esprit des journaux français d'étrangers, par une société des gens de lettres. Paris et Liège. 1771. f.

Vergl. über sie Gradmann S. 506—9. 868. — Meusel VI. 386. f. X. 492. XI. 645. XV. 179. — (Böttiger) Andenken an S. la Roche in Wieland's deutsch. Merkur, Jahrg. 1807. Bd. 2. Mai. S. 3. f. — Buri Beiträge zu einer Biographie der verewigten Sophie v. la Roche, ebendas. Jahrg. 1808. Bd 3. S. 114. f. (vergl. Jahrg. 1807. Bd. 1. S. 168.) — Biographische Skizze von ihr selbst im Jahr 1800 in die Feder dictirt, im Morgenblatt, Jahrg. 1808. Nr. 149. f — Petersmann's Beiträge zu C. M. Wieland's Lebensgeschichte, im Morgenblatt, Jahrg. 1814. Nr. 165. f. — Baur II. 328. — Ihr eigner Brief in Melusinens Sommerabenden S. II—LVI. — Conversationslexikon VIII. — Hora's schöne Literatur Deutschlands während des 18ten Jahrhunderts. 2ter Bd. S. 159. — Biograph VII. S. 363. — Raßmann's deutsch. Dichternekrolog, S. 165. f. — Allg. Zeit. Jahrg. 1807. Nr. 15. f. — Orient. oder Hamb. Morgenblatt 1812. Nr. 219. —

Bildnisse von ihr finden sich

1) in Silhouette in A. F. Geisler's Gallerie edler deutscher Frauen, Heft 2. — 2) In Kupferstich von Sintzenich vor dem 12ten Heft der Pomona. — 3) Desgl. v. d. 5ten Stück des Mag. f. Frauenz. — 4) Desgl. von G. Müller, nach Kraus, in Wieland's neuem deutsch. Merkur, Jahrg. 1807 vor Stück 5, und dasselbe 5) vor Melusinens Sommerabenden.

Rochow (Karoline von), geb. von Briest, nachm. Freiin de la Motte Fouqué, s. d. Art. Fouqué.

Rodde (Dorothee von), geb. von Schlözer, geb. zu Göttingen am 10. August 1770, die älteste Tochter des berühmten königl. großbrit. Geheimen Justiz-

Raths und Professors in Göttingen, August Ludwig von Schlözer, von seiner Gattin, Karoline Friederike, geb. Röderer (geb. 15. Mai 1753, seit 1806 Ehrenmitglied d. Akademie d. bildenden Künste in Berlin). Ihr Vater bestimmte sie von frühester Jugend zu einer gelehrten Bildung, um die von Basedow damals angepriesene Erziehungsmethode, und besonders alle, die das weibliche Geschlecht gelehrter Bildung ganz unfähig, oder diese doch mit dem ihm von der Natur angewiesenen Berufe unvereinbar erklärten, zu widerlegen. Er verfolgte daher eine von der Basedow'schen Lehrmethode, die alles ernstliche Sprachstudium, vorzüglich der Classiker, Geschichte und Mathematik vom Unterricht entfernte, und nur spielend eine Menge von Kenntnissen beibringen wollte, ganz verschiedene Erziehungsmethode. Da seine Tochter schon im zartesten kindlichen Alter seltene Fähigkeiten entwickelte, sehr zeitig sprechen konnte und eine leichte Fassungsgabe zeigte, so begann der Unterricht ebenfalls schon sehr früh. Erst 2 Jahr 8 Monate alt, lernte sie zuerst stricken und plattdeutsch sprechen, was der Vater theils an sich, theils als Hülfsmittel zur Erlernung mehrerer verwandter Sprachen für unentbehrlich hielt; hierauf folgte zunächst das Französische, und zwar zuerst Uebung im Sprechen, daher eine französische Wärterin gehalten wurde. Als sie 4 Jahr 2 Monate alt geworden, fing sie an nach einer, von dem Vater unter dem Titel Dörtchens Reise von Göttingen nach Franken, eigends dazu verfertigten Fibel, deutsch lesen zu lernen. Mit dem 9ten Jahre fing erst der grammatische Unterricht im Französischen an,

wo sie auch das Englische, jedoch gleich regelmäßig zu erlernen begann, und theils dadurch, theils durch Umgang mit Engländerinnen eine vollkommene Kenntniß dieser Sprache leicht erlangte. Im 11ten Jahre erhielt sie, aber nur 3 Monate lang, Unterricht im Italienischen. Da sie aber im Jahr 1781 ihren Vater auf einer Reise nach Italien begleitete, und während ihres Aufenthalts in Rom vom Vater getrennt in italienischen Familien lebte, sich auch in den Wirthshäusern im Italienischsprechen versuchen mußte, erhielt sie bald eine außerordentliche Fertigkeit in dieser Sprache, so daß sie, nach dem Zeugniß des Abt Denina, sie wie ihre Muttersprache inne hatte. Schwedisch lernte sie in ihrem 16ten Jahre von ihrem Vater, Holländisch größtentheils für sich aus einer Grammatik und einem Wörterbuche. Im 9ten Jahre hatte sie Lateinisch angefangen, las jedoch nur geschichtliche Schriftsteller und gerade nicht die interessantesten: denn mit dem Eutrop und Justin mußte sie den Anfang machen. Dann aber las sie Tacitus, Sallust, Cicero u. a. m. — von Dichtern hingegen bis in ihr 16tes Jahr nur 500 Verse aus der Aeneide und einige Oden und Satyren des Horaz; erst später las sie die gesammte Aeneide und andere Dichter. 15½ Jahr alt ging sie zur Erlernung der griechischen Sprache über, wo sie Apollodor, Anakreon und Homer las. Endlich lernte sie das Spanische und einige Zeit selbst Hebräisch. Jede dieser Sprachen mußte die Tochter in einer bestimmten Zeit unter den Augen des Vaters lernen. Die schönere Literatur wurde von ihr entfernt, vielweniger daß sie mit der vaterländischen auch nur in einem Werke bekannt

wurde. Blos Voltaire's Henriade wurde ihr gegeben; der Vater hielt das Studium der Dichter für unnützen Zeitverderb, und nur um geschichtliche Angaben aus ihnen zu schöpfen, durfte Dorothee einige wenige römische und griechische lesen. Freilich konnte diese Methode des Sprachenlernens für ein Mädchen nicht viel Reizendes haben: sie mußte sich aber in des Vaters Machtgebot fügen, und durch ihre glücklichen Anlagen unterstützt, erlangte er das, was er sich vorgesetzt hatte: Dorothee konnte sich in ihrem 17ten Jahre in 10 Sprachen ausdrücken und mit Männern über wissenschaftliche Kenntnisse unterhalten. Eben so wurde das Studium der andern Wissenschaften betrieben, vorzüglich Geschichte und Mathematik. Ueber jene gab ihr der Vater große bändereiche Werke, die die Staatengeschichte einzelner Völker behandelten, Mascow, Ferrera, Daniel u. s. w. und wehe ihr, wenn sie bei den täglichen Prüfungen nicht bestand, oder ihr eine Jahrszahl entschlüpfte. Sie mußte alle historische Vorlesungen mit hören, und alle von ihm angeführte Werke mußten auf die angegebene Weise studirt werden. Mit schon größerm Eifer trieb sie seit ihrem 6ten Jahre Mathematik; mit der Geometrie wurde nach dem Willen des Vaters der Anfang gemacht, dann schritt sie allmälig zur angewandten und höhern Mathematik fort. Kästner mußte sie vom 7ten Jahre an wiederholt über ihre Fortschritte prüfen, weil der Vater nur geringe Kenntnisse hatte. Kästner selbst sagt von ihr, ohne sie zu nennen, in seiner Vorrede zu Müller's Anw. zur Geometrie, Göttingen. 1777. N. Aufl.: „unerwartet wird es seyn, daß ich ein Kind von 7 Jahren

kenne, dessen Hand noch zu schwach ist, den Zirkel zu führen, sein Verstand aber unter des Verfassers dieses Buchs Anführung gelernt hat, von den Lehrsätzen und Beweisen der beiden ersten Bücher Euklids Rechenschaft zu geben."

Neben jenen Hauptwissenschaften wurden wohl auch noch andere, jedoch wie es scheint, ohne einen bestimmten Plan, und wie gerade die Laune des Vaters darauf fiel, betrieben. Die Neigung der Tochter hatte dabei nur selten, oder vielleicht nie eine Stimme. Nach der Mathematik folgte die Mineralogie, wo sie im 16ten Jahre nicht nur des Hofrath Gmelin's Unterricht genoß, sondern, um sich praktische Kenntnisse in der Bergwerkskunde zu erwerben, nach dem Willen des Vaters sich 6 Wochen bei dem Generalsuperintendent Oehme in Clausthal aufhielt, um hier in den Harzgegenden die Gruben in Mannskleidern selbst mit zu befahren, alle Werke und Anlagen zu besuchen, so viel als irgend thunlich selbst Hand anzulegen, Risse zu entwerfen, Rechnungen zu fertigen und andere ihr vorgelegte Arbeiten zu liefern. Sie blieb vom 14. Julius bis 21. August 1786 auf dem Harz, und der beabsichtigte Zweck war vollkommen erreicht. Alles beeiferte sich jedoch ihr das damit verbundene Beschwerliche und Unangenehme möglichst zu erleichtern. Nur mit Mühe konnte der Vater von der Idee abgebracht werden, seine Tochter den völligen medicinischen Cursus machen zu lassen; doch mußte sie einzelne Wissenschaften, Botanik, Naturgeschichte, Chemie, und selbst materiam medicam und Anatomie förmlich studiren; doch wurden auch die gewöhnlichen weiblichen Fertigkeiten,

Zeichnen, Tanzen und Musik nicht vernachlässiget. Der größte Triumph des Vaters war die am Universitätsjubiläum am 17. September 1787 seiner 17jährigen Tochter ertheilte philosophische Doctorwürde. Ein zufälliger Scherz des Hofraths Michaelis am 24. Julius gegen sie, „sie werde in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die erste Studentenmatrikel, oder gar ein Magisterdiplom erhalten," gab Schlözern den ersten Anlaß, dieser Idee näher nachzudenken, und er glaubte, zweifelhaft, ob diese Aeußerung scherzhaft oder ernsthaft gemeint gewesen sey, sich bei Michaelis näher erkundigen zu müssen; er schrieb daher am 28. Julius an ihn, daß, falls es wirklich ernstlich gemeint gewesen sey, er wünsche, daß seine Tochter nicht blos Ehren halber das Diplom erhalte, sondern entweder von der gesammten Facultät oder wenigstens einigen Abgeordneten geprüft, und nur von dem öffentlichen Auftreten bei der Jubiläumsfeier dispensirt werde. Nach einem von der philosophischen Facultät gefaßten Beschlusse wurde Fräulein Schlözer von diesem öffentlichen Auftreten und der Disputation, wie auch von dem üblichen Gesuch um Zulassung zum Examen dispensirt, sollte aber auf die gewöhnliche Weise, jedoch nur in deutscher Sprache geprüft werden. Nachdem sie daher auf Michaelis Aufforderung ihren Lebenslauf eingereicht, wurde der 25. August zur feierlichen Prufung angesetzt, die sie bei dem Dekan, Hofrath Michaelis in seiner, und der übrigen Mitglieder der philosophischen Facultät, Kästner, Heyne, Gatterer, Meister, Feder und Kulenkamps Gegenwart, von 5—7½ Uhr Abends zur allgemeinen Zufriedenheit bestand. Michaelis legte

ihr die 37ste Ode des 1sten Buchs des Horaz zur freien Uebersetzung und Erklärung vor; Kästner befragte sie über Algebra, Mineralogie und Bergwerkskunde; Meister, über die Baukunst mit Rücksicht auf ihre vor einigen Jahren gemachte italienische Reise, und legte ihr zuletzt noch einige mathematische Aufgaben vor. Nach kurzer Berathung der Facultät durch Michaelis wurde ihr der Beschluß der Ertheilung der philosophischen Doctorwürde eröffnet und ihr von den Anwesenden Glück gewünscht. Sie dankte mit der Aeußerung: daß sie diese Ehre zwar jetzt noch nicht verdient habe, sie aber in 5 Jahren zu verdienen hoffe, und eilte von den Töchtern des Hofrath Michealis mit einem Lorbeerkranz geschmückt, ins älterliche Haus zurück. Nach dem Willen des Vaters glich überhaupt ihr Anzug an diesem Tage ganz einem bräutlichen Schmuck. An demselben Abend wurde sie durch ein von Schlözer selbst, im Namen ihrer Brüder verfertigtes Gedicht überrascht und am 17. September bei der Feier des Jubiläi feierlich zum Doctor erklärt. Sie war jedoch bei der Feier nicht gegenwärtig, sondern befand sich in der benachbarten Bibliothek, von wo aus sie alles, was in der Universitätskirche vorging, bequem hören und sehen konnte.

So war denn Schlözers Erziehung, die er auch dadurch vertheidigte, daß die stete Beschäftigung vor den für die Sittlichkeit des weiblichen Geschlechts nachtheiligen Folgen des Müßiggangs schütze, und seiner Tochter die erworbenen Kenntnisse vielleicht im eigentlichen Leben auf mancherlei Weise nützen könnten, auf jeden Fall aber ein frohes Alter bewirkten, durchgeführt,

und er glaubte die Basedow'sche Methode vollständig widerlegt zu haben; — freilich geschah dies mit Aufopferung aller Freuden der Jugend, deren seine Tochter, besonders bei der großen Strenge des Vaters, nur wenige genoß, und sie hatte es nur ihrer sehr guten, starken Körperconstitution zu danken, daß ihre Gesundheit nicht dabei litt: denn die Sorge für diese blieb bei dem Erziehungsplan nur eine Nebenrücksicht. Oft den ganzen Tag, regelmäßig aber jeden Abend von 6 Uhr an mußte sie neben dem Vater arbeiten, und war dabei, wenn die Arbeit nicht ganz nach Wunsch ausfiel, den heftigsten Ausbrüchen seiner Laune blosgestellt. Schon als junges Kind mußte sie bis spät in die Nacht mit ihm wachen, ihm bei seinen literarischen Arbeiten helfen, und außerdem vom frühen Morgen bis Abend eine Menge Privatstunden nehmen. Erholungen und Vergnügungen wurden ihr äußerst spärlich gestattet, und jeder Brief, den sie schrieb oder erhielt, wurde vom Vater gelesen und streng beurtheilt. Die fast einzig frohen Augenblicke gewährten ihr die Reisen, die sie wiederholt, theils in Gesellschaft des Vaters, theils allein machte; aber war der Vater dabei, so genoß sie derselben auch nur spärlich, da ihn überdies seine Kurzsichtigkeit für die Freuden der Natur unempfänglich machte. So sah sie z. B. auf der ihr sehr angenehmen Reise nach Italien den Wasserfall von Terni, wegen des kurzen Umwegs, den dies erfordert hätte, nicht; und ohne Wilhelm Heinse, der sich ein Vergnügen daraus machte, das geistreiche lebendige Mädchen überall herumzuführen und mit den Kunstschätzen Roms bekannt zu

machen, würde ihr Genuß und Gewinn von dieser Reise sehr spärlich gewesen seyn. Auch der Umstand, daß der Vater, wenn er wo länger als in Rom verweilte, sie dort bei italienischen, oft ihm beinahe ganz fremden Familien zurückließ, gewährte der Tochter manchen erheiternden Genuß, da jene Familien sich auf alle Weise bemühten, das liebenswürdige 11jährige Mädchen für die Langeweile einer nur in Gesellschaft ernster Männer gemachten Reise schadlos zu halten. So versüßten ihr auch die im schönsten häuslichen Familienkreise zu Clausthal verlebten Wochen, die Anstrengungen für den Zweck ihres Aufenthalts. Erfreulich war ihr die Reise, die sie kurz nach der erlangten Doctorwürde mit ihrer Mutter, einer durch Kunstarbeiten sich auszeichnenden sehr gebildeten Frau, vom 26. September bis 26. October 1787 nach Straßburg machte, wo ihr durch eine aus dem Rector und verschiedenen Professoren bestehende Deputation der Universität eine Matrikel überreicht wurde. Einige Jahre nachher, 1790, reiste sie mit der Familie des Obercommissairs Gräzel in Göttingen nach Frankfurt a. M., der Wahl und Krönung Kaiser Leopolds II. beizuwohnen, wo sie eine Bekanntschaft mit einem angesehenen Hause in Koblenz anknüpfte und sich dort angenehmer unterhielt, als mit Halten akademischer Vorlesungen, wie ihr Vater von ihr verlangt hatte, und wozu sie sich bereits hatte vorbereiten müssen. Sie mußte jedoch auf seinen Ruf wieder nach Göttingen zurückkehren, unternahm im April 1791 mit ihm eine Reise nach Lübeck, Kiel und Hamburg, und lernte am erstern Orte den damaligen Senator (nachherigen Bürgermeister)

Matthäus Rodde, der später im Jahr 1803 vom Kaiser Franz II. in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde, kennen, mit dem sie sich alsbald verlobte und am 28. Mai 1792 in Göttingen vermählte.

Mit ihrer Verheirathung und Versetzung nach Lübeck begann eine neue Periode ihres Lebens, da sie nun auch ihrer eigenen Neigung in der Wahl ihrer Studien folgen konnte. In Göttingen machte sie früher (1796) die Bekanntschaft des berühmten Karl Franz Dominique de Villers, die nachher in eine genauere Verbindung der Freundschaft, besonders da er sich später (1797) in Lübeck niederließ, überging. Durch ihn wurde sie mit der ihr bei dem Unterricht ihres Vaters fast ganz unbekannt gebliebenen schönen Literatur Frankreichs bekannt; dagegen sie wiederum de Villers mit deutscher Sitte und Literatur vertraut machte, und sich das Verdienst zueignen konnte, dadurch auf seine Nation gewirkt zu haben: indem de Villers der erste Franzose war, der mit seinen Landsleuten den großen Kampf mit ihren Vorurtheilen begann und sie mit der deutschen Literatur und Wissenschaft näher bekannt machte. Dorothee von Rodde lebte, geschätzt und geachtet von Allen, die sie näher kannten, in glücklicher Unabhängigkeit in ihrem neuen Wohnorte. Von der Zeit an, als sie Mutter geworden war (denn 3 Kinder beglückten ihre Ehe, Auguste, geb. 8. Januar 1794, † 13. October 1820; Dorothee, geb. 20. Februar 1796 und August Ludwig, geb. 21. April 1798), widmete sie sich ganz der Erziehung und Bildung ihrer Kinder. Sie bildete dabei ihren, durch die väterliche Erziehung ganz unbe-

friedigt gelassenen, Kunstsinn mehr aus, und fand dazu bei ihren zweimaligen Reisen nach Paris, in Gesellschaft ihres Gatten und in Begleitung von de Villers und D. Meyer aus Hamburg (1801. Mai bis December, u. September 1803 bis October 1805) reichliche Gelegenheit. Dort lebte sie ausgezeichnet von den berühmtesten Männern. Sie wurde zu den besondern Stiftungen der ersten Classe des Nationalinstituts, gegen die Regel, die Frauenzimmern den Eingang in den Saal versagte, zugelassen; und von Lacepede, Dolomieu, Cuvier u. A. mit hoher Achtung empfangen. Ihre Beurtheilung des auf dem französischen Theater verstümmelten Mozartschen Kunstwerks, der Zauberflöte, die zufällig in einem öffentlichen Blatt erschien, wurde bald in allen Journalen von Paris mit lautem Beifall wiederholt. Es war eigentlich aus ihrem Tagebuch entnommen, das sie, von ihrem Vater angewöhnt, immer fortsetzte. Außer diesen beiden Reisen besuchte sie zu verschiedenen Malen Hamburg, Kiel, Gotha, Leipzig, Dresden und Göttingen. In Lübeck war ihr Haus der Sammelplatz der ausgesuchtesten Einheimischen und Fremden; und was auf Talent und Bildung Anspruch machte, bestrebte sich der ausgezeichneten Frau zu nahen. — Aber bald wurde dieser schöne Kreis durch öffentliches und dann durch Familienunglück zerstört. Nach der Schlacht von Jena rückten drei französische Armeecorps vor Lübeck, das am 6. November 1806 erstürmt wurde. Der treuen Freundschaft de Villers verdankte sie und ihre Familie nicht nur den mit eigner Lebensgefahr bewirkten Schutz ihrer Wohnung, sondern wurde durch ihn zum zweiten Mal wohl=

thätig für ihre Landsleute, da de Villers, für diese Tage vom Marschall Bernadotte (nachmaligem Prinzen von Ponte-Corvo, jetzigem König von Schweden) zum Geheimschreiber ernannt, diesen bewog, durch einen Tagsbefehl eine Militaircommission anzuordnen, um jeden Plünderer auf der Stelle mit dem Tode zu bestrafen. Mit Unerschrockenheit eilte de Villers überall hin, wo nur ein Krieger sich eine Ausgelassenheit erlaubte, und schrieb, nachdem der Schrecken vorüber war, den bekannten Brief an die Gräfin Fanny von Beauharnois, Tante der Kaiserin Josephine, über die Gewaltthätigkeiten und Sittenlosigkeit der französischen Armee in Deutschland. Die ihm durch Davoust's Verleumdungen später bereiteten Kränkungen gehören nicht hierher. — Bernadotte, der in jenen unglücklichen Tagen Lübecks sein Quartier in dem Roddischen Hause genommen hatte, schätzte Frau von Rodde und gab ihr, auch bei seiner Anwesenheit in Göttingen am Ende des Jahrs 1813, davon schmeichelhafte Beweise. Desto trauriger waren aber die Einwirkungen des Schicksals auf ihren Familienkreis. Am 28. April 1808 verlor sie ihre geliebte Mutter, und am 9. September 1809 ihren Vater. Die Folgen des Kriegs und die Sperrung des Handels wirkten auf das Roddische Haus, eines der ersten Handelshäuser in der Stadt äußerst empfindlich zurück. Es mußte im Jahr 1810 seine Zahlungen einstellen. Auf den Grund der Gütergemeinschaft wurde auch das Vermögen seiner Gattin von den Gläubigern des Hauses in Anspruch genommen. Mit warmem Eifer der Freundschaft suchte de Villers in einer 1811 herausgegebenen Schrift (Mémoire sur cette question,

savoir, si la femme d'un faillé est tenue de payer les dettes de son mari, d'après le droit de Lubeck und: Exposition de la nature de la communauté des biens entre époux, suivant le droit de Lubeck), die durch ihre Gründlichkeit und Scharfsinn auch die bewährtesten Rechtsgelehrten in Erstaunen setzte, den Ungrund und die Ungerechtigkeit dieses empörenden Gebrauchs zu beweisen.

Durch jene Umstände veranlaßt, zog die Roddische Familie im Jahr 1810 nach Göttingen, und auch hier wurde Frau von Rodde, durch ihren Muth und ihre Standhaftigkeit im Unglücke noch mehr bewundernswürdig, mit allgemeiner Achtung empfangen. Häufig wiederkehrende Kränklichkeiten bewogen sie sich immer mehr aus den größern Zirkeln in ihre Häuslichkeit zurückzuziehen und sich auf einen kleinen aber ausgesuchten Kreis zu beschränken, den jeder gelehrte oder gebildete Reisende gern besucht, um die Frau kennen zu lernen, die fern von jeder Pedanterei, jedem Achtung einflößt, und schon dadurch überrascht, weil man im Umgange durchaus nichts wahrnimmt, was an die Nähe der gelehrten Frau erinnert. Am 13. October 1820 verlor sie ihre älteste Tochter.

§. §. Schriften und Aufsätze, von denen mehrere im Alter von 12—13 Jahren.

Ihre Hauptarbeit ist die von ihrem Vater, August Ludwig Schlözer, herausgegebene Münz-, Geld- und Bergwerksgeschichte des russischen Kaiserthums von 1700—1789. Göttingen. 1791. gr. 8. (16 Gr.), denn diesem gehören blos die historischen Data, ihr aber die Berechnungen und Reductionen zu.

Sonst ist von ihr gedruckt:

Im Straßb. Frauen-Magazin. Mai 1783. S. 105—114. Ein Brief über Rom, vom 29. Jan. 1782. —

Julius 1787. S. 97—114. Ein Brief von Neufchatel, vom 31. März 1782, betreffend eine Reise von Turin nach Genf über den Mont Cenis. — October 1787. S. 5—17. Nachrichten vom Andreasberge und den Vergnügungen auf dem Harz überhaupt, in Briefen von Clausthal im August 1786.

Aufsätze in französischen Journalen, und

E. Oedmann, vom Vogel Cathari, aus dem Schwedischen übersetzt.

Ihre Silhouette s. in den Annalen der braunschw. lüneburg. Kurlande, wo zugleich ihre Erziehung und Promotion beschrieben ist.

Ihr Portrait, gez. v. Fiorillo u. gest. v. Schwenterley, s. im Neuen straßburger Frauen-Magazin, vor dem 4ten Vierteljahr 1789 — und 1790, besonders in Göttingen gestochen.

Ihre Büste in Gips von Trippel in Rom verfertigt, 1781 gearbeitet, steht auf der göttingischen Universitäts-Bibliothek.

Vergl. Meusel VI. 111. f. — Ihre Biographie von B. A. in den Zeitgenossen XIV. S. 52—64. — Zeit. f. d. eleg. Welt. 1820. Nr. 81. S. 87. f. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59. — Journal v. u. f. Deutschland. Jahrg. 1788. I. S. 141. 1790. I. 380. — Conversationslexikon VIII.

† Rödern (Eleonore), verh. Thon, s. d. Art.

Roggenbucke (Henriette Marie Albertine von), geb. Runde, geb. den 27. Julius 1773 zu Oestädt ohnweit Braunschweig, wo ihr Vater Oekonomiebeamter war. Sie verlebte nur die ersten Jahre der Kindheit in ihrem Geburtsort, und genoß bei den wechselnden Verhältnissen und dem oft veränderten Wohnort ihrer Aeltern einen ganz einfachen ländlichen Unterricht. — Nachdem sie das 12te Lebensjahr erreicht hatte, kam sie

nach Halberstadt in Pension, um in der dortigen Töchterschule, die sie nur 1¼ Jahr bis zu ihrer Confirmation besuchte, sich mehr Kenntnisse zu erwerben. Sie benutzte diese kurze Zeit möglichst, ihren Geist mehr zu bilden, wozu besonders ihre Neigung zur Lecture beitrug, welche ihre Lieblingsbeschäftigung wurde, der sie nachher so viel Zeit widmete, als es ihre Pflicht bei Führung einer beschwerlichen Landwirthschaft und bei der Pflege einer kranken Mutter gestattete. Bei großer Lebhaftigkeit und einem sehr reizbaren Gefühl fühlte sie schon früh den Drang, sich poetisch auszusprechen, ohne jedoch einen Versuch zu wagen; und sehr jung mit dem, jetzt als königl. preuß. Hauptmann bei der Gewehr-Revisions-Commission in Suhl im Hennebergischen angestellten, Herrn von Roggenbucke verheirathet, zogen sie bald Mutterpflichten und andere Verhältnisse mehr davon zurück. Erst später, nach manchen bittern Erfahrungen und harten Schicksalen, gab eine einfache Begebenheit, Veranlassung den ersten Versuch einer Dichtung zu wagen; traurige Lagen und ein gedrücktes Herz lähmten, mit ihrem schmerzenden Gewicht, die aufstrebende Phantasie, und mehrere Jahre verflossen, bis endlich im Jahr 1817 eine andere Gelegenheit sie veranlaßte, ein kleines Gedicht zu verfertigen, welches, da es ihr ziemlich gelungen schien, sie zu mehrern Versuchen ermunterte, die sie in einer Sammlung öffentlich herausgab, der sie eine zweite auf Subscription folgen zu lassen gedenkt, indem sie übrigens die Beschäftigung mit den Musen nur als Erholung in den von den

Pflichten der Hausfrau und Mutter freiern Mußestunden betrachtet. — Sie lebt in Suhl.

§. § *Gedichte. Suhl. 1821. 8. (18 Gr.)

Rohr (Louise von), verm. von Haugwitz, s. d. Art.

Roller (Adelheid), verh. Hühnerkoch, s. d. Art. im Nachtrag.

Roquette (Julie von), geb. von Penz, geb. zu Wollgast am 15. November 1763 (nach Allg. literar. Anz. 1799. Nr. 118. im Jahr 1768). Ihr Vater war schwedischer Officier bis in sein hohes Alter und Commandant einer kleinen Schanze auf der Insel Rügen, und vertauschte seinen wahren Namen mit dem von Penz. Er war zwei Mal verheirathet, zuerst mit einem Fräulein von Barneckow, und in zweiter Ehe mit einem Fräulein von Strahlendorf, aus dem Hause Schurf im Mecklenburgischen; Letztere war Juliens Mutter. — Schon im 8ten Jahre verlor Julie plötzlich in einer Nacht, ohne die mindeste Krankheit, Gehör und Sprache völlig; und ohngeachtet des fortgesetzten eifrigen Bestrebens kunsterfahrner Aerzte blieb dieser Zustand unverändert. Die Sprache erhielt sie nach einem Jahre wieder; sie suchte durch die sorgsamste Ausbildung ihres Geistes und Herzens sich für den Verlust des so wichtigen Organs zu entschädigen, und bei Lesung der classischen Werke des Alterthums ahmte sie dem Demosthenes nach (von dem man erzählt, er habe, um die Naturmängel seiner Sprach-

organe zu überwinden, kleine Kiesel in den Mund genommen, und so mehrere Verse hintereinander, selbst auf dem beschwerlichsten und steilsten Wege laut declamirt, und, um seine Stimme zu verstärken, sich am Meeresstrande, zu der Zeit, wenn die Wellen im größten Aufruhr waren, im lauten Sprechen geübt), und so lößte sie fast gewaltsam das Band ihrer Zunge. In dem zartesten Alter entflammte sie der Genius der damals so hoch gefeierten Sänger, Gleim, Göckingk, Bürger und Hölty, und weckte ihr eigenes noch schlummerndes Talent zu kleinen Versuchen. Nach dem Tode ihres Vaters, dessen einsames, durch mancherlei kummervolle Verhältnisse getrübtes Alter sie durch kleine weibliche Talente und Kenntnisse aufzuheitern gesucht hatte, wurde sie von einer nahen Verwandtin, Fräulein von .... bei Neubrandenburg im Mecklenburgischen zu sich genommen, und erhielt von dem Herzog von Mecklenburg eine kleine Pension.

Dort lernte sie den französischen Capitain de Roquette kennen, der, nachdem er unter Marat's und Robespierre's Schreckensregierung seinen Vater und eine einzige geliebte Schwester unter der Guillotine hatte bluten sehen und nur durch fast ein Wunder einem gleichen Schicksal entgangen war, sein Vaterland Frankreich verlassen und sich in Neubrandenburg als Sprachmeister niedergelassen hatte. Sie nahm die von ihm ihr angebotene Hand an und wurde am 14. August 1793 mit ihm verbunden; der Herzog sendete ihr nicht nur ein kleines Hochzeitgeschenk, sondern ließ ihr auch ferner die ausgesetzte Pension. Der traurige Krieg störte auch ihr häus-

liches Glück; ihr Mann starb an den Folgen der Mißhandlungen der in Neubrandenburg durch Mord und Plündern wüthenden französischen Krieger, und hinterließ sie im Jahr 1808 als Witwe mit 3 hülflosen Waisen. Sie begab sich im Jahr . . . . nach Berlin, wo sie von der erhabenen Königin Louise von Preußen, welche sie früher als Prinzessin von Mecklenburg ihrer hohen Gnade gewürdiget und ihr dieselbe auch für die Zukunft zugesichert hatte, eine Milderung ihrer bedrängten Lage hoffte: allein kaum war sie dort angekommen, als die Kunde von dem frühen Tode der mit Recht allgeliebten Fürstin auch ihre Hoffnungen niederschlug. Sie lebt noch in Berlin. — Die von ihr herausgegebene Sammlung von Gedichten fand eine so gute Aufnahme, daß von 1100 Exemplaren ihr kaum ein einziges übrig blieb, und sie zu einer zweiten Ausgabe aufgefordert wurde, die nur durch den Tod ihres Mannes damals verzögert ward und, so wie die Herausgabe der Fortsetzung dieser und einiger anderer beendigten Schriften nachher in dem Druck der Zeitumstände Hindernisse fand.

§. §. Gedichte. Neubrandenburg. 1797. 1802. 8.

Gelegenheitsgedichte in Almanachen und periodischen Blättern, z. B. in Voß letztem Musenalmanach im Jahr 1808.

Anmerk. Zu ihren Manuscriptaufsätzen gehört vorzüglich eine Frage: „ob es recht und menschlich sey, daß selbst noch in aufgeklärten Staaten der sogenannte Schinder unehrlich sey?“ welche Frage sie mit allen Gründen, die Menschlichkeit und Theilnahme an dieser unglücklich isolirten Menschenclasse nur einflößen können, und auf eine Art beantwortet hat, daß selbst sachkundige Männer ihr Beifall gezollt haben.

Vergl. Meusel X. 506. XIX. 417. — Allg. literar. Anz. 1799. S. 1164. f. Nr. 118. — Raßmann's Pantheon. S. 275.

Rosalba, unter diesem angenommenen Namen dichtet Kathinka Halein, s. d. Art. im Nachtrage.

Rosalie, unter diesem pseudonymen Namen erschienen 1) die ersten Gedichte der Phil. Engelhard, geb. Gatterer, s. d. Art. 2) Eine literarische Arbeit der Fräulein Agnes Ernestine Rosalie von Gersdorf, s. d. Art. 3) Eine andere pseudonyme Schriftstellerin. Licht- und Schattengemälde von Rosalie. Nordhausen. 1823. 8.

Rosenfeld (Margarethe Johanne) — — —

§. §. Taschenbuch der Kochkunst, durch Erfahrung erprobt. Nürnberg. 1812. 8. (1 Thlr.)

Neues Taschenbuch der Kochkunst, durch Erfahrung erprobt. Ebend. 1821. 8. (1 Thlr.)

† Roth (Albertine), geb. Thum, geb. zu Nürnberg 1782, war mit dem Sprachmeister Roth verheirathet und starb im Jahr 1806.

§. §. Fabeln und moralische Geschichten für kleine Kinder. Leipzig. 1802.

Roth (Cunigunde Sophie), geb. Engelhard, geb. 1765, Witwe des Stadtgerichts-Actuarius, Joh. Mart. Roth in Nürnberg, wo sie sich aufhält.

§. §. Freudengesang über Kaiser Leopolds II. glückliche Wahl und Krönung zum römischen Kaiser, am 30. September und 9. October 1790. Nürnberg. 1790. 8.

Freudengesang über die glückliche Ankunft Sr. k. Maj. Leopolds II. in Nürnberg, den 18. October 1790. Ebend. 1790. 8.

Vergl. Ropitsch Fortsetz. von Will's Nürnbergischem Gelehrtenlexikon VII. 323.

Rothberg (Friederike von), geb. zu Gießen im Jahr 1753, war Hofdame der Prinzessin von Nassau-Usingen. — — —

In Frau von la Roche Pomona, Briefe.

Vergl. Deutsche Schriftsteller. S. 77. Allg. literar. Anz. v. Jahr 1798. Nr. 59.

†Rothenburg (Friedr. Helene von), verm. Unger, s. d. Art.

Rudlof (.... von), geb. — — —, geb. — — — verm. mit dem königl. hannöv. Geheimen Justizrath und Archivar über die sämmtlichen Archive in den königlich hannöverschen Landen, Wilhelm August v. Rudlof, in Hannover.

§. §. In Benecken's Jahrb. der Menschheit (4ter Bd. Hannov. 1788—1791. 8.) Aufsätze von ihr.

Vergl. Allg. literar. Anz. a. Jahr 1798. Nr. 59.

†Rudolphi (Karoline Christiane Louise), geb. 1754. Sie verlebte ihre frühern Jahre in Berlin, trat dann bei der Familie von Röpert auf Trellenhagen im Mecklenburgischen in die Verhältnisse einer Gouvernante, und stiftete dann eine Erziehungsanstalt in Hamm bei Hamburg, der sie lange Zeit, allgemein geachtet, vorstand. Ein reiner Gewinn war ihr hier die Freundschaft und innige Achtung des großen deutschen Sängers Klopstock, der sie, als er noch ein rüstiger Ritter war, gewöhnlich einen Morgen um den andern auf seinem Spazierritt zu besuchen und sich da ungemein wohl zu fühlen pflegte, wenn die lebendigen Blumen

des Instituts ihm frische Blumenkränze brachten. Im Jahr 1803 verlegte sie diese Erziehungsanstalt nach Heidelberg, wo sie durch ihre rühmliche Leitung und das achtungsvolle Vertrauen, das man der Vorsteherin schenkte, immer mehr an Umfang gewann. Sie starb am 15. April 1811 und liegt auf dem Friedhofe der lutherischen Kirche bei Heidelberg begraben, unfern ihrer würdigen Geistesschwester Sophie Brentano. — Karoline Rudolphi verlebte ihre Kindheit etwas unter dem Drucke, worauf sie auch in ihren Briefen über die weibliche Erziehung anspielt, und ihre ganze Jugend hindurch war sie fast auf sich und auf Gott hingeworfen. So bildete sie sich selbst, festhaltend an der ewigen Güte, und ihr Glaube an die Vorsehung, deren Wohlthaten sie täglich mehr empfand, wurde unerschütterlich. Die Bibel war das Buch, das sie vorzüglich in ihrem Mädchenalter las, und ihr Religionsunterricht führte sie in das Christenthum so ein, daß es die Religion ihres Herzens wurde; auch als sie ihr heller Verstand in die unmittelbarste Verbindung mit einer Literatur setzte, die oft den Angriff gegen das Positive der Religion begann, war sie unerschütterlich in ihrer Ueberzeugung, und mit Recht wurden Klopstock und Claudius ihre Freunde. Ihr Glaube an menschliche Güte war, wie der verehrte Kirchenrath D. Schwarz in der Vorrede zu ihrem Werke über weibliche Erziehung sagt, nichts anders, als ihre unüberwindliche Menschenliebe, die weder durch ihren krankhaften Körper, noch durch die oft von Kindheit auf erfahrnen Uebel, noch selbst durch die mancherlei unangenehmen Erfahrungen ihres Berufs gestört wurde. Sie war eine musterhafte

Erzieherin, und ihre Anstalt genoß einer allgemeinen Achtung; sie bildete ihre weiblichen Zöglinge nicht blos und lediglich für den Hausdienst, oder für die Gesellschaft oder den sogenannten feinen Lebenston, nein, sie erzog sie für das ganze Leben und eröffnete den Quell in Geist und Gemüth zu einer liebevollen und verständigen Erfüllung alles dessen, was die weibliche Bestimmung, in religiöser und weltbürgerlicher Hinsicht, von dem Weibe fordert. Hauswirthschaft und mütterliche Pflege, Treue im Großen wie im Kleinsten, Zartgefühl und Kraft, Sinn und Verstand den Kreis der Gesellschaft zu erfreuen, die Gabe das Rechte zu treffen, die Geschicklichkeit es gut und geräuschlos auszuführen, stille Wohlthätigkeit, bescheidene Wirksamkeit mit allen Kenntnissen und Kunstfertigkeiten der weiblichen Bildung, und in allem ein edler Sinn, der in dem irdischen Thun nicht das himmlische Seyn untergehen läßt, und wobei sich das Gemüth frei und fest über dem bunten Wesen alles weltlichen Treibens erhält: — das zeichnete diejenigen aus, welche aus ihrer Hand kamen und ihrer Führung bis zum bestimmten Ziele überlassen blieben; dafür danken ihr noch manche Aeltern, Jungfrauen, Gatten und Mütter. So bleibt ihre Erziehungsthätigkeit auf Geschlechter hinaus gesegnet. — Ganz besonders blüht ihr ein unverwelklicher Kranz in einer ihrer frühern Pflegetöchter, welche als ihre treue Gehülfin durch ihre Geschicklichkeit und Milde wohlthätig mitwirkte, und nach ihrem Tode das von ihr begründete Institut in Heidelberg mit eben so viel mütterlichem als kindlichem Geist schön und glücklich fortführte. In ihrem mehr erwähnten

Werke erscheint der Geist der Erziehung, wie er in ihr lebte, die Bildung von innen heraus zur Entfaltung der Seelenschönheit und Lebensweisheit; und es ist daher ein herrliches Geschenk für die mütterliche Erziehung. Dabei war sie eine innige Freundin der Schönheiten der Natur. In ihrem eigenen Garten wandelte sie unter ihren Blumen, wie unter ihren Mädchen, und unter diesen befand sie sich in ihrem Zimmer, wie unter ihren Blumen. Geschmackvoll war ihre Wohnung verziert, auch im Winter blühete und duftete ein Frühling. Ringsumher sah man in den Bildern und in den einfachen Geräthschaften die reinsten Formen: da saßen die Jungfrauen in ihrer stillen Beschäftigung; zuweilen flochten sie Kränze zu einem häuslichen Feste, schöner aber konnte keins gefeiert werden, als der Weihnachtsabend, wenn sich alle mit ihren niedlichen Gaben, meist Arbeiten ihrer Hände, überraschten.

Wer Zutritt in dieses Haus hatte, fand sich geehrt, und gebildete Männer und Frauen genossen dort angenehme Stunden in froher Unterhaltung und Gespräch, während doch die Pflegetöchter der in allem leicht waltenden Hausmutter nicht aus ihrem kindlichen Kreise herausgezogen wurden. Oft las auch die edle Freundin etwas diesem Kreise aus alten und neuen Schriften vor, nie aber etwas anders, als was dem jungfräulichen Alter durch Reinheit und Vollendung entsprach. Bei den kleinen Wanderungen wurde im Freien der schöne Morgen oder Abend auf solche Art, z. B. auch durch eine Klopstocksche Frühlingsode geheiligt. In ihren freien Stunden, wo sie sich auf ihr liebliches Zimmer zurückzog,

das mitten in den Garten Gottes hinausschaute, dichtete sie selbst, schrieb gemüthliche Briefe, und da arbeitete sie auch ihr Gemälde der Erziehung aus; und so floß die Poesie ihres Lebens in diese schönen Bilder ein. Denn auch ihre Gedichte zeichnen sich durch Richtigkeit nicht nur im Denken und Sprechen, sondern auch durch Schönheit und Reichthum in Gedanken, Worten und Bildern, hin und wieder durch einen kühnen glücklichen Schwung, leichte Wendungen, eine blühende Phantasie und eine überall hervorleuchtende Gemüthlichkeit aus. — Herr Kirchenrath Schwarz hat der Verewigten in der Einleitung zu ihrem Gemälde der Erziehung ein sehr schönes Denkmal gestiftet, und der Verf. hat aus derselben in diesem Artikel das Hauptsächlichste wörtlich entlehnt, und hofft deshalb Entschuldigung, je mehr er es bedauert, daß seine Wünsche und auf gewisse Zusicherungen gegründeten Hoffnungen, über die frühere Lebensgeschichte dieser als Erzieherin und Dichterin gleich Liebenswürdigen ihres Geschlechts etwas mitgetheilt zu erhalten, unerfüllt blieben; gewiß sind zwei Stellen in ihrem Erziehungswerke ganz Schilderung ihres hohen Sinnes, Bd. 2. S. 131: „Entschiedener kann wohl niemand in seinem gewählten Lebensberufe den Ruf des Himmels empfinden, als deine Freundin.“ — und der Schlußgedanke ihres Werks: „Wer auch nur in Einer Seele das Göttliche hervorgerufen und zu Leben und That entzündet hat, dessen Verschwinden aus den blühenden Auen des Lebens ist kein wirkliches Sterben, und was er der Erde läßt, ist mehr als sie ihm geben oder vergelten konnten.“

Ein ahnendes Vorgefühl von ihrem Verschwinden und Fortwirken auf Erden.

§. §. Gedichte, mit einigen Melodien von Reichard. Berlin. 1781. 8. (1 Thlr. 4 G.) — 2te Aufl. Wolfenbüttel. 1787. 8. — 2te Sammlung nebst einigen Melodien, herausg. von J. H. Campe. Braunschweig. 1788. 8.

Neue Sammlung von Gedichten. Leipz. 1796. 8. (1 Thlr. 4 Gr. Velinp. 1 Thlr. 16 Gr.)

Gedichte. Berlin. 1798. 8. (16 Gr.)

Sämmtliche Gedichte m. 1 Kpfr. u. Vign. Wien u. Prag. 1805. 8. Nachdruck.

Gemälde weiblicher Erziehung. 2 Thle. m. Kpfrn. Heidelb. 1807. 8. (Druckp. 3 Thlr. Schreibp. 3 Thlr. 20 Gr. Velinp. 4 Thlr. 12 Gr.) — 2te Aufl. mit einer Vorrede des Kirchenraths Schwarz. Ebend. 1815. 8. (3 Thlr. Velinp. 6 Thlr.)

Auch ins Holländische übersetzt. — Desgleichen ins Schwedische. 1813. 8.

Beiträge in periodischen Schriften.

Gedichte: In Voß u. Göckingk's Musen-Alman. a. Jahr 1782. S. 145. Brautlied der Emma gesungen. S. 179. An Minna. — 1783. S. 146. Die Geduld. — 1787. S. 202. Abschied von der Hütte. S. 218. Lied am Morgen.

In d. Kleinen Kinder-Bibliothek von Campe. (Hamb. u. Braunschw. 1784. 2 Bde.) und der Neuen Kinder-Bibliothek Gedichte, die auch in das Oldenburger Gesangbuch aufgenommen sind, Nr. 227. 262. 312 u. 430; ingleichen in dem Stollberger von Reisig und vom Alpen das Morgenlied: Vater, also leb' ich wieder.

In A. Schreiber's Heidelberger Taschenb. a. J. 1811. (Mannheim.)

In Wieland's neuem deutschen Merkur a. J. 1795. St. II. S. 273—281. Proben aus einer noch nicht gedruckten Sammlung von Gedichten. Feier meiner Erholungsstunden.

Im Taschenb. d. Liebe u. Freundschaft a. J. 1806. S. 216. Ruhe, ein Ged.

In H. Ziegenbein's Religion in den besten Liedern deutscher Dichter. Götting. 1810. 8. Ged.

Vergl. Deutsche Schriftst. S. 77. — Meusel VI. 469. X. 521. XI. 653. XV. 229. XVI. 373. — Raßmann's deutsch. Dichternekrolog. S. 160 — Schwarz Vorrede zu ihrem Gem. d. weibl. Erziehung. — G. L. Richter Lexik. geistl. Liederdichter. S. 315.

Ruf (Josephe Amalie) — — — —

§. §. Sr. Hochwürden dem Herrn Geistlichen Rath und Vorsteher der Pfarrkirche zu U. L. F. in Bamberg, Aug. A. Schellenberger, ihrem kindlich verehrten und geliebten Pathen zu dessen zweiter Priesterhochzeit am 25. Aug. 1822. ehrfurchtsvoll gewidmet, von Jos. Am. Ruf. Bamberg. 1822. 4.

Rullmann (Elise), verm. Reindahl, s. diesen Art.

Runde (Henriette Marie Albertine), verm. von Roggenbucke, s. d. Art.

Runisch (Marie Anne) — — — in Wien.

§. §. Mein eigenes geprüftes Kochbuch. 2 Thle. Wien. 1788. 8. (16 Gr.) — 3ter Thl. — 4ter Thl. Ebend. 1799. 8.

Vergl. Meusel VI. 465. X. 519.

† Rupp (Victorie), geb. Raudnitzky, geb. — — — in Prag — — — wo sie lebte. Sie starb — — —

§. §. *Miß Jenny, Schauspiel, a. d. Französischen. Prag. 1777. 8.

*Mariane, oder der Sieg der Tugend, Schauspiel. Frankf. u. Leipz. 1777. 8.

*Die gute Mutter, Schauspiel. Ebend. 1778. 8.

Vergl. Meusel VI. 444. XIX. 487. — Literar. Anz. Jahrg. 1796. Nr. 59.

S.

S — — — (Agathe), — — — eine Pseudonyme. — — —

§. §. *Die Nebenbuhlerin. Lüneburg. 1822. 8. (Velinp. 16 Gr.)

Aufsätze in Zeitschriften und Almanachen, z. B.:
In Garbthausen's Eidora. Taschenb. Schleswig. 1824. S. 293. Der Brunhilde-Brunnen, eine Erz.
In Philippi's literar. Merkur a. J. 1820. Der Gang des Herzens, eine Erz.

S — — — (Friederike), — — — eine Anonyme. — — —

*Alwine, oder die wiedergefundene Tochter, nach dem Engl. der Mistriß Robinson, von Friederike S. Quedlinburg. 1813. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

S — — — (Minna), — — — eine Anonyme — — —

§. § *Im Taschenb. d. Liebe u. Freundschaft a. J. 1809. S. 245. Briefe einer jungen Malerin. — 1810. S. 103. Auch ein Reiseabenteuer., eine Erz. S. 207. Die Cantor-Probe, eine Erz.
In d. Urania. Taschenb. a. J. 1810. S. 261. Briefe eines genialen Frauenzimmers.

S . . . (W. von), — — — eine unbekannte Dichterin, der Wieland in seinem Merkur bei der Aufnahme des nachverzeichneten Gedichts das Lob ertheilt: „es besitze diese naive junge Dichterin (wenn ihn sein Gefühl nicht täusche) das, was nach Plato's Meinung die wesentlichste Bedingung der Fähigkeit, „„von den Musen begeistert zu werden"", ist, eine zarte, unverfälschte und

ungefärbte Seele, ohne welche die Kunst allein nur nüchterne und frostige Dichter hervorbringt. — Käme zu einer so schönen Anlage noch etwas Studium der Kunst, wäre es auch nur des Mechanischen der Sprache und der poetischen Musik, hätte sie noch dabei so einen kritischen Freund, wie Horaz seinem jungen Piso einen wünscht, und gefiele es ihr, auf dessen Erinnerungen zu horchen, so zweifle er nicht, es würde blos von ihr abhängen einen der schönsten Kränze zu verdienen, der jemals von den Musen und Grazien um die Stirne einer deutschen Dichterin gewunden wurde." — Bei diesem rühmlichen Lobe des größten Dichters unsers Vaterlands bedauert es der Verf. um so mehr, den vollständigen Namen dieser talentvollen Dichterin nicht angeben zu können. — Das folgende Gedicht bezieht sich auf die deutsche Uebersetzung von Plato's Gastmahl, das die Dichterin von einem auswärtigen, ihr von Person unbekannten literarischen Freunde, mit dem sie sich vorher schriftlich über einige schöne Gegenden am Oberstrome in Versen unterhalten hatte, verlangt und gelesen. Es war auch dies Gedicht nur für diesen freundschaftlichen Briefwechsel bestimmt, wurde aber von ihrem Freunde, nach erhaltener schriftlicher Erlaubniß, dem Herausgeber des deutschen Merkurs übersendet.

§. §. *In Wieland's neuem deutschen Merkur v. Jahr 1791. Bd. 2. (August.) S. 386—404. Gedichte an meinen Plato, ein Spaziergang vom 25. März 1791.

Vergl. Wieland's Anmerkungen zu diesem Ged. a. a. O.

† Sachsen-Weimar (Anna Amalie Herzogin v.), geb. Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel,

geb. am 24. October 1739 in Braunschweig, zweite Tochter des regierenden Herzogs Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel und Philippinen Charlotten, der Tochter König Friedrich Wilhelms I. von Preußen. Sie erlangte früh eine nicht gemeine Ausbildung und vermählte sich am 16. März 1756 mit dem Herzog Ernst August Constantin von Sachsen Weimar und Eisenach. Ein früher Tod entriß ihr, nach einer 2jährigen Verbindung, den geliebten Gatten am 28. Mai 1758; und die kaum 19jährige Fürstin fand sich in der Blüthe ihrer Jahre doppelt schweren Sorgen hingegeben, der Pflicht der Regierung des Landes und der zartern Mutterpflichten der Erziehung zweier geliebten Söhne, von denen sie den jüngsten erst nach dem Tode ihres Gemahls am 8. September gebar. Der siebenjährige Krieg, in den der Antritt ihrer vormundschaftlichen Regierung fiel, war für das Land drückender, da sie als Reichsfürstin verpflichet war mit denjenigen zu seyn, die sich gegen ihren großen Oheim, König Friedrich II., erklärt hatten. Nach dem im Jahr 1763 wieder hergestellten Frieden erwarb sie sich das hohe Verdienst, mit landesmütterlicher Sorgfalt die tiefen Wunden, die der Krieg ihrem Vaterlande geschlagen hatte, zu heilen, ohne Bedrückung der Unterthanen bedeutende Summen zu ersparen und die Folgen der großen Theurung und Hungersnoth, die Sachsen im Jahr 1772 betraf, durch Milde und weise Veranstaltungen von ihnen abzuwenden. Wenn ihre Regentschaft für ihr Land schon dadurch sehr wohlthätig war, daß sich Gerechtigkeit, Staatswirthschaft und Polizei entwickelten und befestigten, so wurde sie es durch die Be-

förderung der Künste und Wissenschaften noch mehr. Sie gründete neue Anstalten für die geistige Bildung der Nation und vervollkommnete die vorhandenen, sorgte auch für die Zukunft dafür, durch eine mütterliche Sorgfalt in der Erziehung des künftigen Regenten, der noch jetzt in ihrem Sinne Künste und Wissenschaften jeder Art so rühmlich befördert. Anne Amalie ernannte nämlich im Jahr 1772 den Vater der deutschen Dichtkunst, Wieland, — ihr von dem damaligen Statthalter in Erfurt, nachmaligem Kurfürsten von Mainz, später Fürst Primas, Karl Theodor von Dalberg, empfohlen, — zum Erzieher ihrer beiden Prinzen, des jetzt regierenden Großherzogs Karl August, und seines am 6. September 1793 verstorbenen Bruders Constantin, und zog Männer von den glänzendsten Talenten, die um die deutsche Literatur die ausgezeichnetsten Verdienste hatten, v. Göthe, v. Herder, Seckendorf, Knebel, Böttiger, Bode, Musäus, und später Schillern nach Weimar. Nur durch die Vereinigung seltner Eigenschaften des Geistes und Herzens mit großen Verdiensten, konnte es ihr, der Fürstin eines kleinen Staats, gelingen, mehr ausgezeichnete Männer, als irgend ein gleichzeitiger Hof, um sich zu versammeln und einen ganz neuen Sinn am Hof und im Staat zu wecken, so daß man erstern mit vollem Rechte dem jenes kunstliebenden Herzogs von Ferrara, den Tasso und Ariost — wie Wieland und Göthe, die gefeierten Lieblingsdichter der Nation, — verschönerten, vergleichen konnte, nur mit dem Unterschiede, daß die erhabene Amalie, selbst vertraute Kennerin und Freundin der Wissenschaften, über Alfons an echtem Verdienst weit hervorragte. — Sie

allein verlieh den Gelehrten die Unterstützung, die sie von den mächtigern und größern Fürsten des deutschen Reichs umsonst erwarteten, indem sie ihnen einen Vereinigungspunct und eine angemessene Existenz gab, und begründete als sächsische Fürstin in ihrem kleinen Staate den stets bewährten Ruhm des sächsischen Vaterlands, die Wiege der deutschen Literatur und Wissenschaften zu seyn. In eben diesem Sinne that sie auch viel zur Verbesserung der Landes-Universität Jena, sie schätzte den persönlichen Umgang gelehrter Männer, und wie sehr ihr persönlicher Charakter mehr als ihr Rang und fürstliche Würde ihr die Achtung derselben gewann, beweist der Umstand, daß ihr dieselbe Umgebung blieb, nachdem sie auch am 3. September 1775 die Regierung in die Hände ihres Sohnes, des jetzt regierenden Großherzogs, nach dessen erklärter Volljährigkeit, übergeben hatte. Ihr Schloß in Weimar, ihre Lustschlösser in Tieffurth und Ettersburg waren unverändert der Versammlungsort aller Gelehrten und Reisenden von Verdienst. Unter den geistvollen Männern, die sie ihres steten vertrautern Umganges und ihrer Freundschaft im wahren Sinne des Worts würdigte, nahmen Wieland, v. Herder und v. Göthe den ersten Platz ein. Sie gab den Gebrauch einer großen Bibliothek frei und unterhielt ein gutes Theater, für dessen Ausbildung Göthe und Schiller so viel wirkten. — Mit frohen Empfindungen trat sie vom Regententhron in die ländliche Einsamkeit des Privatlebens zurück, und sah in demselben, in den Händen ihres Sohnes, selbst über ihre Hoffnung und Erwartung alle ihre frühern Wünsche und Entwürfe für das Wohl Weimars,

und mehrere Ausbildung aller Künste und Wissenschaften erfüllt. — Im Jahr 1788 unternahm sie in Göthe's Begleitung eine Reise nach Italien, um für ihre Gesundheit Bewegung und ein milderes Klima zu nutzen; denn kurz vorher hatte sie einen Krankheitsanfall, der das Ende ihrer Tage herbeizurufen schien. — Reich waren die von ihr eingesammelten Schätze im Gebiet der Wissenschaft und Kunst, besonders der Musik, und der Bekanntschaft mit mehrern achtungsvollen Gelehrten. — Manche Freude erwartete sie nach ihrer Rückkehr: die Vermählung ihres Enkels, des Erbgroßherzogs, mit der liebenswürdigen und geistreichen Großfürstin Marie von Rußland (im August 1804), und die Geburt eines Prinzen im folgenden Jahre veranlaßten Freuden und Feste, die auch das Herz der würdigen Anna Amalie feierte; und wohl verdiente sie für so manche frühe Leiden und Entbehrungen ein langes und ruhiges Alter: allein die höhere Vorsehung beschloß es anders. Hatte sie in frühern Jahren schon manchen schmerzlichen Verlust tief empfunden, den Tod zweier tapferer Brüder im Kriege, und eines dritten, des großmüthigen Leopold, Prinzen von Braunschweig, der sein Leben der Rettung fremden Lebens in den Fluthen der Oder aufopferte, ihres geliebten jüngern Sohnes und später eines verehrten, als Gast bei ihr einkehrenden Bruders und eines hoffnungsvollen lieben Urenkels, des obengedachten im Jahr 1805 gebornen Prinzen: so hatte sie sich mit inwohnender Kraft immer wieder zu fassen gewußt. Aber als der für Deutschland so folgenreiche Krieg mit Frankreich im Jahr 1806 auch Weimar ergriff, als sie um eine herzlich geliebte

Jugend aus dem wilden Drange zu retten, ihre Wohnung verließ, bei den Gefahren und Beschwerden dieser Reise, bei dem Unglück, das sich über ein hohes verwandtes, und über ihr eignes Haus verbreitete, bei dem Tode des letzten einzig geliebten und verehrten Bruders, des unglücklichen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig (9. November 1806), in dem Augenblicke, wo sie alle ihre, auf den festesten Besitz, auf wohlerworbenen Familienruhm gebauten jugendlichen Hoffnungen und Erwartungen von jeder Seite verschwinden sah, — da schien bei dem Andrang so vieler schmerzlichen Empfindungen ihr muthiger großer Geist seine alles besiegende Kraft verloren zu haben. Doch blieb sie noch immer sich gleich, im Aeußern gefällig, ruhig, anmuthig, theilnehmend und mittheilend, und Niemand von ihren Umgebungen fürchtete den so schnellen Verlust. Sie zauderte sich für krank zu erklären; ihre Krankheit war kein Leiden, und sie schied am 10. April 1807 aus der Gesellschaft der Ihrigen, wie sie gelebt hatte. — Ihr Andenken ist in Weimar unvergeßlich, — zurückgerufen und vergegenwärtiget durch den ihr ähnlichen Geist zweier achtungs- und liebenswürdigen Fürstinnen ihres Hauses. Sie verstand die gebildetsten Sprachen Europa's, besaß Kenntnisse der Geschichte des Alterthums und der schönen Künste, und schrieb selbst so gut, daß ihre Reisebeschreibung von Italien, nach Herder's Urtheil, gedruckt zu werden verdient hätte. Eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen war die Musik, in der sie sich früher gründlich zu unterrichten wußte, und selbst mit vielem Beifall componirte, wie z. B. die Operette Erwin und Elmire. Ihre

16

ganze Bibliothek, die aus ungefähr 5000 Bänden vortrefflicher Werke bestand, so wie ihre hinterlassenen Antiken, Statuen, Medaillen, Büsten, Kupferstiche, Handzeichnungen und Bilder, schenkte ihr Sohn, der Großherzog, der Bibliothek in Weimar.

§. §. *Ein Oratorium (1768 zuerst aufgeführt in Weimar). — Composition der Operette Erwin und Elmire. Weimar. 1776. (Vergl. das Lobgedicht von Lenz, in Wieland's deutschem Merkur a. J. 1776. Mai. S. 197.

Vergl. den Aufsatz von Göthe, abgedruckt in der leipziger Literatur-Zeitung. Jahrg. 1807. Intelligenzbl. Nr. 19. — Zeit. f. d. eleg. Welt. Jahrg. 1807. Nr. 65. — Memoria Annae Amaliae Duc. Sax. — a Eichstaedt. Jen. 1807. Fol. — Deutschland (n. Journ.) Bd. 1. Heft 3. Gotha. 1812. 8. — Baur Bd. 1. S. 36. — Conversations-Lexikon I. 171. — Gerber, A. L. I. 48. N. L. I. 120.

Ihr Bildniß, von J. G. Gruber, Biogr. C. M. Wieland's, als Titelvign. des 2ten Bds. (Leipz. u. Altenb. 1816. 8.)

†Sack (Antoinette), verm. Bamberger, s. d. Art.

Salm-Reiferscheid-Dyck (Constanze Marie Fürstin von), geb. de Théis, geb. zu Nantes in Frankreich am 7. November 1768, lebte früher in Paris, mit dem berühmten Chirurg Pipelet, Mitglied der medicinischen Gesellschaft in Paris, der im Jahr 1809 in einem Alter von 89 Jahren starb, verheirathet. Die Ehe wurde getrennt, und sie vermählte sich am 14. December 1803 mit Joseph Franz, regierendem Fürsten von Salm-Reiferscheid-Dyck. Sie ist eine geistreiche Dichterin und hat mehrere Schriften in der Sprache ihres eigentlichen Vaterlands geliefert. Das

Lyceum der Künste (Athénée) in Paris, so wie andere gelehrte Gesellschaften in Paris, Toulouse und Marseille zählen sie zu ihren Mitgliedern.

Sappho, opéra en trois actes. 1795. 8. In Musik gesetzt von Martini.

Épitre aux femmes. 1795. 2 Bde. 179 . .

Éloge historique de M. J. Sedaine, lu au lycée des arts. 1797. 8.

Six romances (paroles et musique) 1797.

Vers sur les dissensions des gens de lettres, lu au lycée républ. 1798. 12.

Rapport sur les fleurs artificielles de M. Roux Montagnac, lu au lycée des arts. 1799. 12.

Rapport sur l'ouvrage de Mr. Théremin, intitulé: De la condition des femmes dans une république, lu au lycée des arts. 1800. 8.

Camille, ou l'amitié et imprudence, drame en 5 actes, en vers. 1800. 8.

Éloge historique de P. Gaviniés, lu au lycée des arts. 1802. 8.

Épitre sur le mariage, lu au lycée de Paris. Paris. 1802. 8.

Eine große Menge Flugschriften:

??Épitre à un honnête homme qui veut devenir intrigant. Paris. 1820. 8.

Ist sie Verf. dieser Schrift? (Vergl. Morgenblatt 1820. Literaturbl. Nr. 41.)

Aufsätze in Zeitschr. Z. B. Millin Magaz. encyclop. 1809.

Vergl. Dictionnaire historique, littéraire et bibliographique des Français et des étrangers etc., par M. *Bripuet.* Strasbourg. 1804. — Ersch Gel. Frankreich. III. 65. IV. 374. V. 420.

Salm-Reiferscheid (Antonie Marie Fürstin von), geb. Prinzessin von Paar, geb. am 5. December 1768, eine Tochter des Fürsten Wenzel von Paar und

Marien Antonien, geb. Prinzessin von Lichtenstein; vermählte sich am 1. Mai 1792 mit Karl Joseph, Fürsten von Salm-Reiferscheid, als dessen zweite Gemahlin. — Sie lebt in Grätz im Oesterreichischen und soll unter dem Namen Antonie Verschiedenes philosophischen Inhalts geschrieben haben.

§. §. — — — —

Salomo (Regina), verm. und geschiedene Friedländer, und nachher verh. Frohberg, s. d. Art.

Salzer (Frieder.), verm. Susan, s. d. Art.

Sandreczka und Sandraschütz (Philippine Wilhelmine Gräfin v.), verm. Gräfin v. Beust, s. d. Art.

†Saunier (Natalie), geb. Reclam, geb. — — Tochter des Predigers der franz. Colonie in Berlin, war zwar eine sehr gebildete, mit den Schätzen der deutschen, französischen und englischen Literatur nicht unbekannte Frau, aber nicht Schriftstellerin. Mehrere hielten sie zwar für die Verfasserin der unter dem Namen Natalie herausgegebenen Gedichte, diese gehören aber Frau Charlotte von Ahlefeld, geb. von Seebach an. — Daher ist auch von Breitenbauch's Angabe in seiner Gesch. u. Annalen der deutschen Dichtkunst (Leipzig. 1811. 8. S. 45.) zu berichtigen.

†Sayn-Witgenstein-Berleburg (Louise Fürstin von), verm. Fürstin von Wied-Neuwied, s. d. Art.

Sch — — — (E.), geb. B. — — — Unter dieser Chiffre dichtet Esther Schellenberg, s. d. Art.

Sch — — — (Friederike) — — —

In Becker's Alman. u. Taschenb. z. gesell. Vergn. a. J. 1806. S. 179. Mutter Ekstase.

Sch — — — (Philippine), geb. — — — eine anonyme Schriftstellerin, vielleicht in Dresden?

§. §. *In d. Abend-Zeit. Jahrg. 1818. Nr. 106. Trost.

Schaden (Nannette von), geb. von Prank, geb. zu Salzburg — — — eine Dilettantin der Musik, eine der größten Klavierspielerinnen, die an Fertigkeit und Sicherheit mit den größten Virtuosen wetteifert. — Sie lebte ums Jahr 1788 zu Wallerstein. — Mit jenem ausgezeichneten Talent verbindet sie einen ausdrucksvollen Gesang; auch ist sie Componistin verschiedener artiger Handstücke im Manuscript und folgender größeren gestochenen Werke, wozu aber Kapellmeister Rosetti die begleitenden Stimmen gesetzt hat.

§. §. Concert pour le Fortepiano avec acc. de 2 Viol. 2 Hautb. Cors. A. et B. composé par Mad. de Schaden et Mr. Rosetti. à Spire. 1791.

Ein dergl. 2tes Concert. Amsterdam.

Vergl. Gerber's Lexikon der Tonkünstler. N. Ausg. Bd. 4. S. 37.

Schaumburg (Marie Jeannette von), geb. zu Maarsen bei Utrecht den 1. Junius 1780, Schwester des sonst zu Altona privatisirenden Legationsraths Joh. Gotthelf Ernst von Schaumburg.

§. §. Histoire ecclésiastique politique des souverains contemporains. Leyden. 1792. Auf 8 Charten in Fol.

Vergl. Kordes S. 558.

Scheibler (Sophie Wilhelmine), geb. zu

Frankfurt a. M., den — — 1793, lebt daselbst in einem angesehenen adelichen Hause als Haushälterin.

§. §. Allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, oder gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Art Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann, ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen. m. 1 Kpfr. Berlin. 1815. gr. 8. (1 Thlr.) — 2te Aufl. Ebend. 1817. gr. 8. (1 Thlr.) — 3te verm. u. verb. Ausg. mit einem neuen Titel. Berlin. 1818. gr. 8. (1 Thlr.) — 4te durchaus verm. u. verb. Ausg. m. 1 Kpfr. Berlin. 1820. gr. 8. (1 Thlr.) — 5te durchaus verm. u. verb. Aufl. m. 1 Kpfr. Berlin. 1823. gr. 8. (1 Thlr.)

Scheither (Judith von), verh. Rave, s. d. Art.

Schellenberg (Esther), geb. B — — — eine wegen ihres gebildeten Geistes und ihrer Charaktereigenschaften achtungswürdige Dichterin in Winterthur, die aber nur anonym, unter der Chiffre E. Sch. — — geb. B., Aufsätze in Zeitschriften liefert. Z. B.

§. § In Zschokke's Erheiterungen. Jahrg. 3. Bd. 2. S. 145. Die Gegenwart.

†Schelling (Karoline), geb. zu Göttingen — — 1763, eine Tochter des berühmten Ritters Michaelis, Professors daselbst. Sie verheirathete sich im Jahr 178.. in erster Ehe mit dem Bergphysikus in Clausthal D. Böhmer (einem Sohne des berühmten Justizraths D. Böhmer in Göttingen), verlor aber ihren Gatten im Jahr — — durch den Tod. Die Frucht dieser Ehe war eine Tochter, die — — — in Boklet starb, und der ihr Stiefvater August Wilhelm Schlegel in seinem Musenalmanach und andern Schriften ein so schönes Denkmal gesetzt hat. — Die Mutter heirathete näm-

lich im Jahr — — — gedachten **Wilhelm August Schlegel**, der sie früher, als er in Göttingen studirte, schon hatte kennen lernen, aber diese Ehe wurde wieder getrennt. Sie verband sich in dritter Ehe im Jahr — — mit dem Professor und Hofrath **Friedrich Wilhelm Joseph Schelling**.

Seltene Geistesgaben zeichneten sie schon in frühester Jugend aus, doch gab sie nie Schriften unter ihrem Namen heraus, so herrliche Lichtstrahlen auch ihr Geist in mehrern ästhetischen Aufsätzen, die nur ihren Freunden bekannt wurden, ausströmte. — Diese Aufsätze erschienen zum Theil unter dem Namen ihres zweiten Gatten, **August Wilhelm Schlegel**, mit dem sie noch als Braut Shakspeare's **Romeo und Julie** übersetzte. Sie starb im Herbst 1809 auf einer Reise zu ihren Schwiegerältern bei Stuttgart, von ihrem Gatten, seiner würdigen Familie und Allen, die sich ihres geistreichen Umgangs erfreut hatten, lange und schmerzlich beklagt.

§. §. *Romeo und Julie von Shakspeare, aus dem Engl. übersetzt. Berlin. 1796. 8.

*Die Höhle des Todes, a. d. Franz. Leipzig. 1800. 8.

Antheil an den Uebersetzungen ihres zweiten Gatten A. W. Schlegel.

Vergl. **Meusel** X. 538. XV. 286. — **Raßmann's** Gallerie. 1ste Fortsetz. S. 27. — 2te Fortsetz. S. 59.

Schenk zu Schweinsberg (**Mariane Louise Eleonore von**), verm. **von Münchhausen**, s. d. Art. und im Nachtrage.

Schilling (**Sophie**), verh. **Richard**, s. d. Art.

Schimmelmann (Julie Gräfin von), verm. Gräfin von Reventlow.

Schlabrendorf (Henriette Gräfin von), geb. von Muttschefall, nachh. Schwendler, s. d. letzten Art.

Schleez (Friederike), verm. Geyersbach, s. d. Art.

Schlegel (Christiane Karoline), geb. Lucius, geb. zu Dresden den 7. December 1739, in einem ausgezeichnet harten Winter, daher ihre erste Pflege, als eines im achten Monate gebornen sehr schwachen Kindes, sehr beschwerlich war, und mit ihrer nachmaligen ausgezeichneten Gesundheit und ihrem bis ins seltene hohe Alter erhaltenen munteren Temperament sehr contrastirte. — Ihr Vater war Karl Friedrich Lucius, kurf. sächs. Geheimer Secretair und Cabinets-Registrator beim Domesticdepartement *). Die öftern Berufsreisen dessel-

---

*) Er war den 12. März 1708 geboren, und konnte seine Vorfahren, sämmtlich aus dem gelehrten Stande und zum größten Theil als Geistliche angestellt, in ununterbrochener Reihe bis ins 16te Jahrhundert zurück nachweisen. — Christoph Lucius, ums Jahr 1530 in Böhmen geboren, wendete sich wegen Bedrückungen der lutherischen Confession nach Sachsen, wurde Rector an der Kreuzschule in Dresden und starb 1594 als emeritirter Archidiakon. Er unterschrieb die Formula Concordiae, und ist daher in der protestantischen Kirchengeschichte geachtet. Sein Urenkel D. Joh. Andr. Lucius, geb. 1625 in Dresden, hielt seine erste Predigt auf Luthers Kanzel in Wittenberg, wurde Diakonus an der Kreuzkirche, dann Hofprediger, Superintendent der Diöcese

den, die, besonders nach Polen, ihn so wiederholt und wohl auf den Zeitraum eines ganzen Jahres, von seiner Familie trennten, vermehrten zwar seine Anhänglichkeit und Zärtlichkeit an dieselbe, vorzüglich an seinen Liebling, die kleine Karoline, waren aber Ursache, daß er ihre und ihres über 2 Jahre ältern Bruders Erziehung fast allein der Sorge einer liebenden, stillen und häuslichen Mutter überlassen mußte. Mit geführter Hand schrieb die kleine muntre Karoline an den fernen Vater Briefe, und er beantwortete sie in Prosa oder scherzhaften Reimen auf Goldschnittpapier und erweckte dadurch schon frühzeitig ihren Sinn für Briefschreiben. Aber auch selbst, wenn er von seinen Reisen zurückgekommen war, hielten ihn seine strengen Dienstverhältnisse ab, sich der Erziehung und dem Unterrichte seiner Kinder zu widmen, da sie ihm kaum Zeit zu seinen so frugalen Mahlen und nur in langen Tagen des Abends zu einem kleinen Spaziergang übrig ließen. Mithin war auch die sittliche Bildung seiner Kinder seiner guten Gattin Christiane Sophie, einer Tochter des Geheimen Cabinetsarchiv-Secretairs Franz überlassen, der Un-

Dresden, und endlich Oberhofprediger: — auch wurde ihm das Directorium der Studien des jungen Kurprinzen, nachmaligen Kurfürsten und Königs von Polen, Friedrich August, übertragen. — Sein Bildniß in Lebensgröße ist in der Sophienkirche an der rechten Seite der Kanzel. — Mit ihm (er starb 17. Januar 1686) endete eine unzertrennte Reihe Nachkommen von obigem Christoph Lucius, die gegen 1½ Jahrhundert geistliche Aemter in Dresden bekleidete. — Sein Sohn, der Großvater der Karoline Lucius, war Rentkammer-Secretair.

terricht in den wissenschaftlichen und andern Kenntnissen sorgfältig gewählten Lehrern. — Der Familienkreis vermehrte sich 1748 durch eine junge Tochter Friederike Auguste. Beide Mädchen zeigten schon in früher Jugend sehr viel Fähigkeiten. Da das kleine Hauswesen, dessen sich die Mutter vornämlich annahm, ihnen Muße genug ließ, so lasen sie gemeinschaftlich ziemlich alle erscheinende Schriften, die zur Veredlung des Herzens und Ausbildung des Verstandes beitrugen — denn dazumal war es eher möglich, mit den Producten der neuesten Literatur in einer fast gleichen Schritt haltenden Bekanntschaft zu seyn. — Sie arbeiteten dabei fleißig mit ihren Händen und genossen ihre kleinen Vergnügungen, als Spaziergänge, gesellschaftliche Abende in kleinen freundschaftlichen Familienkreisen, seltner Schauspiele und noch seltner Tanzübungen, fast immer gemeinschaftlich mit ihrem Bruder. Denn ungeachtet einer kleinen Verschiedenheit des Temperaments der beiden Schwestern, indem Karoline fröhlich und launig, die jüngere ernster gestimmt war, kettete dieser Contrast beide nur desto inniger an einander und machte so beide sich desto unentbehrlicher; und da beide unter den Bekanntinnen ihres Alters keine fanden, an die sie sich besonders anschließen konnten, so wurden ihre den Werth einer reinen edlern Freundschaft tief in sich empfindenden und durch ihre Bildung größere Ansprüche machenden Herzen, mehr zu den ernstern Freunden ihres Bruders gezogen. — Es bildete sich auch hieraus ein Umgang, der mit Bewilligung der Aeltern eine künftige engere Verbindung einleitete. Aber der Tod trennte die eine, und früher noch

löſten eben ſo unerbittliche Umſtände die andere auf: — der Eindruck hiervon war in ſeinen Folgen nicht nach-theilig, — aber von bedeutendem Einfluß auf die Gemüthsſtimmung der beiden Schweſtern und ihre Lieblingsbeſchäfrigungen, die um ſo mehr der Veredlung ihres Geiſtes gewidmet waren. — Karoline liebte vorzüglich die franzöſiſche Sprache, und der Briefwechſel mit einem Freunde ihrer Jugend ließ ſie eine, in damaligen Zeiten bei ihrem Geſchlechte äußerſt ſeltene, Gewandtheit und Fertigkeit im Ausdruck und im Briefſtyl erlangen. Sie gefiel ſich außerdem in größern und kleinern Ueberſetzungen, ſowohl in Proſa als Poeſie, las und ſchrieb auch Italieniſch und Engliſch, welches beide Schweſtern ohne Lehrer für ſich trieben. Alles Beweiſe einer in damaligen Zeiten bei dem weiblichen Geſchlecht höchſt ſeltenen und ausgezeichneten Bildung. — Aber gewiß von höchſt wichtigem Einfluß auf das immer weitere Fortſchreiten derſelben, und zugleich der größte Lobſpruch für ihren Geiſt und ihr Herz, iſt die ausgezeichnete Freundſchaft, die ihr der unvergeßliche fromme Gellert bis an ſeinen Tod widmete. Karolinens Herz mußte natürlich von den Schriften des Mannes, die ſchon damals erſchienen waren, innig ergriffen werden, und ohne ihn perſönlich zu kennen, faßte ſie den Entſchluß, an ihn zu ſchreiben. Dieſer witzige, launige Brief vom 21. October 1760 iſt der Anfang eines bis an Gellert's Tod fortgeſetzten ſehr intereſſanten Briefwechſels, der nur zum kleinſten Theil in ſeinen Werken, im 9ten Bde vom 133—181ſten Briefe (S. 27—202, Ausg. 1775, wo auch das Titelkupfer die Lucius'ſche Familie vorſtellt)

aufgenommen ist: — noch jetzt sind diese Briefe äußerst interessant, — es spricht sich in ihnen ganz der Charakter der Verfasser dieser Briefe aus, und sie zeigen von inniger gegenseitiger Freundschaft und Hochachtung, — man muß sie selbst lesen, jede Charakteristik würde verlieren. Nicht lange hatte der Briefwechsel gedauert, so verlangte Gellert, Karoline sollte ihm mit jeder Antwort auch eine Abschrift seines von ihr beantworteten Briefs beilegen, damit sie, wenn sie einst auf die Nachwelt kommen sollten, sich in gehöriger Ordnung befänden. Zugleich warnte er sie, dem Gedanken an die Nachwelt (S. 54.) keinen Einfluß auf ihre Schreibart zu gestatten; und als einer ihrer Freunde sie mit nach Leipzig nahm und sie Gellerten, den sie noch nicht persönlich kannte, vorstellte, zeigte er ihr ein besonderes Kästchen, wo ihre Briefe und Antworten geordnet aufbewahrt lagen; auch dabei einen an sie geschriebenen Brief, in welchem er ihr einen Vorschlag zu einer Verbindung mit einem Manne, ohne ihn jedoch zu nennen, machte, der aber nun schon verheirathet war (dem Cantor an der Thomasschule in Leipzig Doles), dessen Gattin Karoline die zärtlichste bis an ihren Tod fortgesetzte Freundschaft gewidmet hatte. Eine unerklärliche Beängstigung hatte damals Gellerten abgehalten, den Brief abzusenden. Jetzt gab er ihn ihr (in Gellert's Werken und seiner Briefsammlung ist er nicht, aber in dem kürzlich herausgegebenen Briefwechsel Gellerts mit Dem. Lucius abgedruckt). Er selbst gab übrigens den größten Beweis von der hohen Achtung für Karolinen, und von dem Werth, den er auf jenen Briefwechsel legte, dadurch, daß er in

dem von ihm aufgesetzten Verzeichniß der nach seinem Tode durch den Druck bekannt zu machenden Schriften, neben den moralischen Vorlesungen, als 2te Nummer „meinen Briefwechsel mit der Jungfer Lucius" dazu bestimmte. Die bekannten Freunde Gellert's, die sich der Herausgabe seines Nachlasses unterzogen, J. Adolf Schlegel, Heyer und Cramer, — letztern hatte Karoline in dem Hause des nun auch verstorbenen Geheimenraths von Wagner persönlich kennen gelernt — kamen mit ihr sowohl über die Auswahl der Briefe als die Auslassung einzelner Stellen überein, geleitet von einer vielleicht zu strengen und zarten Gewissenhaftigkeit. So wurden eine Menge der interessantesten jener Briefe damals der öffentlichen Bekanntmachung entzogen, und Karoline bewahrte die ganze Sammlung ihres Briefwechsels mit Gellert als einen heiligen Schatz. Er ist nun in den Händen der Freunde und Verehrer des unvergeßlichen Mannes *). (Leipzig 1823.) — Ein junges

*) Der Verfasser dieses Versuchs kann sich, ohne gesuchte Eitelkeit, das Verdienst beimessen, Karoline Schlegel, bei näherer Bekanntschaft, die sich vor einigen Jahren anknüpfte, zuerst zur öffentlichen Bekanntmachung jenes Briefwechsels vermocht zu haben. Karoline Schlegel, aus Bescheidenheit manche Bedenken erhebend, gab endlich dem Zureden des Verfassers nach; und dieser kam mit ihr überein, die Briefe zu ordnen und mit einigen andern interessanten Briefen anderer berühmter Männer jener Zeit, mit denen Karoline Schlegel in Correspondenz stand, mit nöthigen literarischen Bemerkungen, selbst in ihrem Namen herauszugeben. Beide waren ganz einverstanden. — Der Verf., den nur allein achtende Freundschaft für die würdige Freundin S. und innige Vereh-

sehr gebildetes Frauenzimmer in Cottbus, Karoline Juliane Helene Kirchhof, hatte später auch den Einfall, an Gellert zu schreiben; dieser freute sich wohl darüber, fühlte sich aber nicht aufgelegt, diese Correspondenz fortzusetzen, sondern schickte den Brief mit einer kurzen freundlichen Antwort an Karolinen und bat sie, seine Stelle zu ersetzen und zu ihrer freien Uebung und Bildung mit genannter Kirchhof Briefe zu wechseln. Dies veranlaßte zwischen beiden Personen eine innige Freundschaft und Vertraulichkeit. Dem. Kirchhof heirathete nachher einen jungen Arzt D. Gülde, Bürgermeister in Cottbus, wurde ihm aber durch den Tod entrissen.

Innige Trauer erfüllte Karolinens Herz bei der Nachricht von dem Tode ihres innig verehrten Gellert's (13. December 1769) — vielleicht der tiefste Schmerz, den sie je empfunden, — besonders als ihr der Geheimerath von Wagner, der zu ihm gereist war und bis zu dem letzten Hauch des frommen Weisen bei ihm blieb, in einem Briefe die nähern Umstände seines Todes, — seine letzten Aeußerungen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls — schilderte. Er hörte ihn laut beten, für Gott, Vaterland, dessen damals in jugendlicher Blüte schon so hoffnungsvollen Fürsten und für seine Freunde, namentlich „für seine Lucius", — daß sie den Weg der Wahrheit immer finden und wandeln möchte.

Karolinens Briefwechsel war aber noch ausgebreiteter,

---

rung des Namens leiteten, wurde, durch ganz außer ihm liegende Veranlassungen, gehindert, seinem Versprechen treu zu bleiben.

z. B. mit J. G. Jacobi, ohne ihn persönlich zu kennen; und ein französischer mit einem jungen Gelehrten (Tiemann), der aus einem vornehmen Hause von Dresden, nach Dorpat, als Führer des jungen Grafen von Manteufel, ging und diesen, so wie später den jungen Fürsten Potemkin auf seinen Reisen durch Europa begleitete, und nach längerm Aufenthalt in Neapel, Montbelliard und Petersburg, daselbst, ohne Dresden wiedergesehen zu haben, als Privatmann starb. Auch entspann sich im Jahr 1778, ohne ihre Veranlassung, ein französischer Briefwechsel zwischen ihr und dem ihr persönlich unbekannten damaligen Obristen und nachmaligen Feldmarschall Grafen von Kalkreuth, der, zwar bisweilen unterbrochen, bis an sein Lebensende unterhalten wurde. Erst im Jahr 1810 lernte sie ihn persönlich kennen, indem er, von seinem Könige nach Paris gesendet, um die Glückwünsche an den Kaiser Napoleon zu seiner Vermählung mit der Kaiserin Marie Louise zu bringen, auf der Rückreise seinen Weg über Weißenfels nahm, um einige Stunden mit ihr zusammentreffen und sich unterreden zu können. In dortiger Gegend lebte sie damals, indem sie sich am 6. October 1774 mit dem Pastor M. Gottlieb Schlegel in Burgwerben, in Dresden verbunden hatte. Wenig Tage vor ihrer Hochzeit kündigte ihr der obenerwähnte D. Gülde in einem Brief seinen Besuch an, für den er sich nähere Erklärungen vorzubehalten schien. Karoline machte ihm ihre vorhabende Verbindung bekannt. — Am 15. October verließ sie das väterliche Haus und folgte ihrem Gatten nach Burgwerben. Eine glückliche Zufriedenheit war das Loos

dieser Ehe, die jedoch kinderlos war, daher sie, von landwirthschaftlichen Sorgen ebenfalls befreiet, sich ganz dem Umgange ihres Gatten, seiner zahlreichen Freunde und der schönen Natur widmen, und ihrem Hange zum Lesen und Schreiben folgen konnte. — Die von ihrer Schwester ihr gemeldete Geschichte einer am dritten Weihnachtsfeiertag des Jahrs 1777 in Dresden verübten Mordthat ergriff sie so, daß sie einen Versuch machte, diese Geschichte mit einigen eingewebten Dichtungen in einem Trauerspiel (Duval und Charmille) zu bearbeiten. Diese literarische Arbeit war in wenigen Tagen vollendet und wurde von ihr an ihren Freund, den Kreis-Steuereinnehmer Weiße in Leipzig gesendet, um sein Urtheil darüber zu hören. Dieser theilte sie dem Buchhändler Reich mit, und beide vereinigten sich über die Herausgabe, nach einiger Rücksprache mit der Verfasserin, in deren Sinne dies eigentlich nicht lag. Außerdem erschienen Uebersetzungen einiger englischen und französischen Schriften. Die Uebersetzung der deligths of a religious life of Harwood trug ihr Professor Klausing in Leipzig auf.

Kindliche Liebe veranlaßte Karoline Schlegel zu öftern Besuchsreisen; ihr Vater fühlte im Greisenalter merkliche Abnahme seiner Kräfte, die ihn im Jahr 1778 bewogen, seine Stelle zu resigniren und nach Weißenfels in die Nähe seiner geliebten Tochter Karoline zu ziehen, da besonders sein einziger Sohn an einer auszehrenden Krankheit gestorben war, und seine zweite Tochter Friederike Auguste sich endlich entschlossen hatte, den an sie erneuerten Antrag des D. Gülde in Cottbus anzu-

nehmen (im Mai 1780). Letztere wurde von ihrem Schwager in Burgwerben priesterlich eingesegnet; aber nur 10 Monate dauerte diese Verbindung, — die junge Vermählte starb in den Wochen, und ihr Kind 3 Tage vor ihr. — Auch ihrer geschiehet im Gellert'schen Briefwechsel öftere Erwähnung, und im 167sten Brief des 9ten Theils sind unter dem Briefe ihrer Schwester einige Zeilen von ihr. Die Nähe der geliebten Aeltern vermehrte die häusliche Glückseligkeit der beiden Ehegatten in Burgwerben. Im Jahr 1783 starb der gute würdige Vater und ruht in Burgwerben. Die Witwe zog in das dortige Priesterhaus zu ihren liebenden Kindern und lebte mit ihnen 3 Jahre noch sehr zufrieden. Karolinens Gatte, ein Mann von vielen Kenntnissen, ganz vorzüglichem Gedächtniß und unermüdeter Thätigkeit, verfiel im Jahr 1806 durch Erkältung und zu große Kraftanstrengung in eine körperliche Abspannung und Entkräftung, ohne daß die Thätigkeit seines Geistes und sein Beruf zu Geschäften dadurch geschwächt wurden. Daher lieferte er in dieser Zeit, wo er einen Amtsgehülfen haben mußte, Beiträge in einige Journale und gab nicht lange vor seinem Tode sein Werk, über das Kirchenrecht in den königl. sächs. Landen, heraus. — Er endete sein Leben am 21. Januar 1813 in den Armen seiner Gattin, in einem Alter von 81 Jahren 8 Monaten. Diese zog nach dem Genuß des Gnadenhalbjahres mit einer Pflegetochter, die schon 17 Jahr bei ihr gelebt hatte, nach Weißenfels und im Junius 1814 nach Dresden, um ihr Leben dort in ihrer und ihrer Voraltern Vaterstadt zu beschließen. Noch lebt sie dort in dem seltenen Alter von 84 Jahren

im Genuß einer guten Gesundheit, bei ungeschwächten Geisteskräften und einer ruhigen Heiterkeit, ohne die sonstigen Beschwerden des Alters sonderlich zu fühlen, indem sie ihren Körper durch tägliche Bewegung in freier Luft stärkt und in der Unterhaltung eine muntere und geistreiche Laune zeigt. Muthig und mit frommem Vertrauen entschloß sie sich im September 1822 zu einer, bei ihren hohen Jahren, in den Folgen sehr bedenklichen Operation. Es hatte sich, ohne daß sie sich selbst der ersten Ursache bewußt war, 4 Jahr früher eine kleine Verhärtung in der rechten Brust gebildet; diese Verhärtung, die in der Größe einer kleinen Haselnuß sich hin- und herschieben ließ, als sie es zuerst bemerkte, vergrößerte sich im Sommer des gedachten Jahres zu einem bedeutenden Umfang und wurde auch der Farbe nach bedenklicher; ihr Arzt erklärte eine Zertheilung unmöglich und die Herausschneidung als das einzige Mittel. Ein sehr geschickter junger Arzt verrichtete sie mit vieler Geschwindigkeit, Geschicklichkeit und Glück, und nach wenigen Monaten feierte sie ihren Geburtstag, wo sie ihr 84stes Jahr antrat, in völlig hergestellter Gesundheit und Heiterkeit mit innigem Dank gegen die Vorsehung. — Gewiß erhöhte diese Freude die herzliche Theilnahme so vieler würdigen Freunde, die sie in ihrem Stübchen an diesem Tage besuchten, ganz vorzüglich aber die sinnvolle Inschrift des würdigen Ammon in ein ihr zum Geschenk überreichtes Buch:

Gott legt den Menschen die Welt in das Herz;
Dir gab er die Welt des Glaubens und der Liebe;
Darum wirst Du selig seyn durch Deine That.

§. §. *Duval und Charmille, ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen von einem Frauenzimmer. Leipzig. 1778. 8. (6 Gr.)

*Uebersetzung von D. Harwood's delights of a religious life, aus dem Engl. ins Deutsche, unter dem Tit.: Frohe Gedanken über die Glückseligkeit eines religiösen Lebens. Leipzig. 1781. 8. (4 Gr.)

*Der empfindsame Träumer, von P. Blanchard; a. d. Franz. übersetzt, 2 Thle m. 2 Kpfrn. Zeitz. 1799. 8. (1 Thlr.)

*Eine Uebersetzung einer Schrift von Abr. Trembley, aus dem Franz. (Instructions d'un père à ses enfans sur la nature et la réligion. Unterricht eines Vaters für seine Kinder über Natur und Religion. (5 Bde.) Leipzig. 1776—1780. gr. 8. Der 3te u. 4te Theil dieser von A. E. Klausing herausg. Uebersetz. ist von ihr.

*Briefwechsel C. F. Gellert's mit Dem. Lucius, nebst einem Anhang: 1) Eine Rede G., gehalten vor dem Kurfürsten in Leipzig; 2) ein Gedicht G. an den Kurfürsten; 3) ein Brief Rabeners an G. und dessen Antwort; 4) das Gespräch Gellerts mit König Friedrich II.; 5) ein Brief G's. an Cramer; sämmtlich aus den bisher noch meist ungedruckten Originalien herausgeg. von F. A. Ebert. Leipz. 1823. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) — Ein Theil jenes Briefwechsels in Gellerts sämmtlichen Werken im 9ten Bd. von CXXXIII — CLXXXI. S. 27—202. (Ausg. 1775. 8.)

Vergl. Deutsche Schriftst. S. 86. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59. — Raßmann's Pantheon. S. 289. — Meusel VII. 146.

Schlegel (Karoline), geb. Förster, — — — lebt — wo?

§. §. Aufsätze in Zeitschriften, z. B.

In Heinrich Burbach's Eos, Musenalm. a. Jahr 1818. (Berlin.)

In Lyra, Sammlung unterhaltender Gedichte für Geist und Herz. Wien. 1821. S. 59. Abendphantasie.

Schlegel (Dorothee), geb. Mendelssohn, geb. zu Berlin — — 176.., jüdischer Abkunft und eine Tochter des berühmten Philosophen Moses Mendelssohn. Sie verheirathete sich mit dem Kaufmann Simon Veit, ihrem Glaubensgenossen, und diese nachher getrennte Verbindung gab einen von den vielen Beweisen, daß ein zwischen zwei Personen von sehr achtungswerthen Eigenschaften geschlossener Bund, wenn jener innige Zusammenhang der Gefühle ihm nicht die Seele gibt, dennoch nicht häusliches Glück gewährt. — Simon Veit war übrigens ein Biedermann in dem ganzen Umfange des Worts, und eine Mehrzahl betrauerte seinen Tod (im November 1819), da seine Wohlthätigkeit durch alle Verhüllungen drang, womit seine bescheidene Tugend sie bekleidete. Auch als seine Verbindung mit seiner Gattin aufgelöst war, bewies er sich immer noch gegen sie als edler Freund. — Innige Freundschaft erzeugte die Bekanntschaft mit dem Dichter Karl Wilhelm Friedrich Schlegel, dessen Geist sie besonders ansprach. Sie fand den Genuß häuslicher Glückseligkeit in der engen Verbindung mit ihm (in dem Jahr 179..). Sie bekannte sich in der schwedischen Gesandtschaftskapelle zu Paris, während ihres dortigen Aufenthalts mit ihrem Gatten, der sich dort den Untersuchungen über die indischen Wissenschaften widmete, zum christlichen Glauben und trat nachher mit ihm zu Köln zur katholischen Confession über. — Mit ihren beiden Söhnen, die sie in erster Ehe mit Simon Veit erzeugte, welche ebenfalls den christlichen Glauben annahmen und als ausgezeichnete Künstler der Malerei in Rom leben, brachte sie dort 1818—1819 im

Zirkel der Freiin v. Humboldt, einer kenntnißvollen Pflegerin deutscher Kunst, zu, und folgte ihrem Manne dann nach Wien, wo er anfangs bei der Kanzlei und später als kais. königl. österreichischer Legationsrath bei der Gesandtschaft am Bundestage in Frankfurt a. M. angestellt wurde, wo sie jetzt mit ihm lebt.

§. §. Florentin, ein Roman von F. Schlegel. 1ster Bd. Lübeck. 1801. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Aufsätze im Athenäum u. d. romant. Dichtungen F. Schlegel, Lothar und Mallet. — Merlin Corinne, a. d. Franz. der Frau v. Staël, übers. von Schlegel. 4 Thle. Berlin. 1807. 8. (Franzp. 4 Thlr. Schrbp. 6 Thlr.) — soll von ihr seyn.

Gedichte in der Europa. — Im Poet. Alman. mit D. unterzeichnet.

Schlegel (Friederike Karoline), geb. Michaelis, s. Schelling.

†Schleierweber (Joh. Margarethe Christiane von), verm. Gräfin von Brühl, s. d. Art.

†Schlettwein (....), geb. von Geusau, geb. zu Karlsruhe, — — — sie verheirathete sich mit dem ehemaligen Professor der Polizeiwissenschaft zu Karlsruhe und später hessen-darmstädtischem Regierungsrath und Professor der neugestifteten ökonomischen Facultät zu Gießen, D. Joh. August Schlettwein, der sich durch mehrere gelehrte Schriften, vorzüglich aber durch seine eifrigen Bemühungen, womit er zuerst dem französischen physiokratischen System in Deutschland Eingang zu verschaffen suchte, berühmt machte. Fast jede seiner Schriften war auf Vertheidigung dieses Systems gerichtet, wobei es ihm an Gegnern nicht fehlen konnte,

daher er auch im October 1773 die Professur in Karlsruhe niederlegte, da er sich durch seine Entwürfe ziemlich allgemeine Mißbilligung zugezogen hatte. Er begab sich nach Basel, wo er historische und politische Vorlesungen hielt, bis ihn im Jahr 1777 der Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt bei der neugestifteten ökonomischen Facultät als Professor und beständigen Dekan derselben nach Gießen berief, wo sein angenehmer und lebhafter Vortrag und die Gemeinnützigkeit seiner Lehren ihm einen zahlreichen Besuch von Zuhörern aus allen Ständen, selbst von gebildeten Frauen, bei seinen Vorlesungen erwarben. Seine Gattin ererbte ums Jahr 1780 von einer nahen Verwandtin (ihres Vaters Schwester?), der Geheimen Justizräthin von Geusau, geb. von Hahn, den Landsitz Besewitz im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz. Dieser Umstand bewog ihren Gatten, seine Lehrstelle in Gießen im Jahr 1785 niederzulegen und zu privatisiren. Er wollte auf jenem Landgute sein Lieblingssystem einführen; da seine Gattin aber sah, daß dies dort durchaus nicht anwendbar sey, so bestimmte sie ihm ein gewisses Quantum von den Gutseinkünften, welche er, schon seit mehrern Jahren vor seinem Tode von ihr getrennt, in Greifswalde verzehrte. Er starb am 24. Dezember 1802 zu Dahlen im Mecklenburgischen, in einem Alter von 72 Jahren. Seine Gattin folgte ihm vor einigen Jahren in Besewitz, wo sie sich bei ihrem Schwiegersohn dem Justizrath Rodberküs aufhielt, im Tode nach.

§. §. Aufsätze und Beiträge in (ihres Gatten) D. J. A. Schlettwein Archiv für Menschen und Bürger in allen Verhältnissen. 8 Bde. Leipzig. 1780—1784. 8.

Vergl. Strieder XIII. 12. — Allg. literar. Anz. Jahrg. 1797. Nr. 120. 1798. Nr. 31. 59. — Hirsching XI. S. 183 f. — Deutsche Schriftstellerinnen. S. 87.

Schlieben (Wilhelmine Louise Elisabeth von), zu Briesen in der Niederlausitz, geb. daselbst den 13. December 1765, auf dem Landgute ihres im Jahr 1776 verstorbenen Vaters. — Sie wurde, da ihr einziger Bruder 1770 starb, und ihre Schwester 1773 heirathete, mit einer zweiten kaum zwei Jahr ältern Schwester in einsamer Stille erzogen, und durch diese, so wie durch gegenseitige zärtliche Geschwisterliebe gebildet. Schon im 8ten Jahr ihres Lebens begann sie Versuche im Reimen, die freilich die Unvollkommenheiten ihres Alters haben mußten. — Die berühmte Karschin begeisterte sie durch ihren Zuruf an den Wanderer beim Sarge Friedrichs II. zu kühnern Liedern; sie dichtete Sachsens Mitgefühl am Grabe Friedrichs und sendete es derselben, indem sie es ihr zueignete. Diese ließ es, nebst noch einem kleinen Liede, wozu sie Friedrich Wilhelms II. fromme Empfindungen und Wohlthätigkeit bei seiner Thronbesteigung hingerissen hatten, von ihrer Hand verbessert drucken, unterhielt auch mehrere Jahre einen freundschaftlichen Briefwechsel mit ihr und munterte sie auf, ihr ihre Musenproducte zu übersenden, um sie auszufeilen; aber Wilhelmine von Schlieben konnte sich schlechterdings nicht dazu verstehen, da sie zu mißtrauisch gegen ihre Versuche war. Auch wurde ihr Herz durch den Tod ihrer geliebten Schwester Karoline im Jahr 1788, gerade

als ihre Mutter im Begriff war nach Crossen zu ziehen, verwundet. Sie begleitete sie dorthin und fand eine sehr schöne Natur, heitre Geselligkeit und treffliche Freunde beiderlei Geschlechts, die auf die weitere Entfaltung ihres Geistes und Herzens Einfluß hatten. Besonders wirksam war der Umgang mit dem dortigen Superintendenten Just. Friedr. Troschel, und noch mehr die durch ihn ihr gewordene Bekanntschaft mit dessen Bruder Jakob Elias Troschel, Prediger der Petrikirche in Berlin; in ihm fand sie, was sie bis jetzt immer vergebens gewünscht hatte, einen kenntnißvollen, prüfenden Beurtheiler und leitenden Freund ihrer Beschäftigungen mit den Musen und willigte, nachdem derselbe einem an ihn gerichteten poetischen Brief, ohne ihr Wissen, eine ehrenvolle Aufnahme im deutschen Merkur, und zwei andern in v. Zerbonis Eunomia verschafft hatte, in seine Aufmunterungen ein, ihre frühern einzelnen Gedichte zu sammeln, zum Druck vorzubereiten und herauszugeben. Noch mehr gewann ihr Herz und Geist an Bildung durch die ihr am Schlusse des 18ten Jahrhunderts gewordene Bekanntschaft und genauere Freundschaft des Propsts Teller, mit dem sie bis an seinen Tod einen ununterbrochenen sehr herzlichen Briefwechsel unterhielt; auch mit dem seligen Oberhofprediger Reinhard begann ein, jedoch sehr sparsamer Briefwechsel. Beide Männer betrachtete sie mit inniger Verehrung als ihre väterlichen Lehrer und Freunde. Teller ermunterte sie zu Volksliedern über biblische Sprüche und ließ zwei, die sie ihm zur Probe sendete, in die Freiberger Nachrichten einrücken. — Reinhard's Predigten

las sie mit immer steigendem Interesse, vom ersten bis zum letzten Bande, sie waren auf ihren einsamen Spaziergängen ihre liebste Unterhaltung und sprachen ihr Herz so an, daß sie auf die Idee kam, einen Theil derselben für das Landvolk umzuschreiben. — Sie verlor im Jahr 1807 ihre Mutter und kehrte im Jahr 1808 nach dem ihr nun zugehörenden Briesen zurück, um sich mehr der Bewirthschaftung desselben anzunehmen. Der Aufenthalt der von Schliebenschen Familie in Crossen ließ dort die Erinnerungen inniger Dankbarkeit zurück; sie zeichnete sich durch eine seltene Wohlthätigkeit aus, und dem Verf. ist von dort versichert worden, daß in manchen Jahren mehr als der dritte Theil ihres ganzen Einkommens zu jenen schönen Handlungen verwendet wurde; besonders ist dieser edle Sinn Wilhelminen von Schlieben eigen. Sie verbindet aber auch damit ein echt religiöses Gemüth, mit dem sie sich, bei einem heitern Geist und mit hoher Selbstverleugnung, muthig auch über ungünstige Schicksale erhebt. Ihre vielseitige geistige Bildung erwarb sie sich fast ganz durch eignes Streben. Das stillere Landleben in Briesen und die erneuerte Bekanntschaft mit den Bedürfnissen des Geistes der niedern Volksclasse seiner Bewohner munterten sie um so mehr auf, ihre Idee der Umgestaltung der Reinhard'schen Predigten auszuführen; sie beschäftigte sich eifrig damit und theilte dem seligen Reinhard selbst einige Proben ihrer Versuche zu seiner Beurtheilung mit. Dieser munterte sie zur Fortsetzung ihrer Bearbeitungen auf, was sie nun desto eifriger that; aber die ernsthafte Betrachtung der Zeitumstände boten ihr Stoff

an, diese in eignen erfundenen religiösen Reden, nach selbst gewählten Thematen, zu verweben, die sie dem Commerzienrath Seidel in Sulzbach, nebst einem vollständigen Jahrgang popularisirter Reinhard'scher Predigten, zum Druck anbot. So erschien die unten angegebene Sammlung von Predigten, welcher der Jahrgang Reinhard'scher Predigten folgen wird, wenn die Urtheile der Kritik dazu aufmuntern. Im Jahr 1817 verkaufte sie ihr Gut Briesen, behielt sich aber darin auf Lebenszeit ein Ausgedinge vor. Dort lebt sie in einer glücklichen Unabhängigkeit und ländlichen Ruhe, bei hinreichendem, aber immer mäßigem Einkommen. Sie widmet ihre Zeit der menschenfreundlichen Sorge für das Landvolk ihres Orts und des Gedeihens der Schulen, — daneben ihren Studien, besonders aber der Erziehung und dem Unterricht eines Kindes, das sie als Pflegetochter angenommen, und dem sie eine treue Mutter ist. Die meisten ihrer religiösen Abhandlungen las sie den briesnern Landleuten zuerst vor, indem sie dieselben in jener denkwürdigen Zeit, nach besonders großen Ereignissen, bei denen sie Freude und Leid mit ihnen theilte, zu Erbauungsstunden versammelte. Später soll sie die Idee gehabt haben, ein Erbauungsbuch zu schreiben und in demselben die wohlthätigen Wirkungen des Christenthums auf die Bildung der Menschheit überhaupt, und die dazu gewählten Wege der Vorsehung, auf eine populäre Weise darzustellen und zu entwickeln. — Allerdings eine schwere Aufgabe; um sich mit den gehörigen Kenntnissen dazu auszurüsten, soll sie nicht blos das bändereiche Werk von Schröckh über die Kirchengeschichte, sondern auch

andere ähnliche Werke der Art mit männlicher Beharrlichkeit durchgelesen haben. — Sie ist im Besitz einer ausgewählten Bibliothek. Ihre hohe Geistesbildung, ihr menschenfreundlicher Charakter, der nicht blos physisches Wohlseyn durch Wohlthätigkeit mit edelmüthigen Aufopferungen, sondern auch moralisches Gutes auf jede ihr mögliche Weise zu befördern strebt, und ihr redlicher Eifer für Wahrheit erwerben ihr innige Achtung und Liebe Aller, die sie näher kennen, und heißen Dank Vieler, denen sie wohlthätige Freundin ist.

§. §. Sachsens Mitgefühl an dem Grabe Friedrichs II.

Gedichte von W. v. S., mit einer Vorrede von J. E. Troschel. Berlin. 1795. 8. (1 Thlr.)

Mitfeier denkwürdiger Begebenheiten in den Jahren 1813—1816. — Ein Versuch in Predigten. Sulzbach. 1817. 8. (16 Gr.)

Aufsätze in Zeitschriften:

In Wieland's deutschem Merkur. Poetischer Brief an den Prediger J. E. Troschel.

In Zerboni's Eunomia.

In d. Freiberger Nachrichten a. Jahr 1802. Zwei Volkslieder, der Fleißige und der Faule.

In v. Chezy's Iduna. Bd. 1. Hft. 1. S. 38. f. Briefe an die Tochter der Karschin.

Vergl. Meusel VI. 163. — Raßmann's Gallerie 1ste Fortsetz. S. 28. 2te Fortsetz. S. 60. Pantheon. S. 292.

Schlözer (Dorothee von), s. von Rodde.

Schmalz (....), geb. — — — Gattin des Prof. der Rechte auf der Universität in Berlin, D. Theodor Anton Heinrich Schmalz, durch mehrere philosophische und juristische Schriften bekannt. — Sie hat in

Vereinigung mit dem königl. sächs. General v. Zeschau, ihrem Gatten und einigen Andern, nachfolgende Schriften des Generalmajors v. Warnery übersetzt, und der königl. preuß. General v. Scharnhorst war nur Herausgeber dieser Uebersetzung.

§. §. * Des Herrn Major von Warnery sämmtliche Schriften, a. d. Franz. mit Zus., Anm. u. Plan vermehrt; 1—9ter Bd. Hannover. 1785—1791. 8., herausg. vom General v. Scharnhorst. (6 Thlr. 6 Gr.).

Vergl. Meusel XV. S. 273.

Schmalz (Marie Wilhelmine), geb. im Jahr (1758?) in Berlin, die älteste Tochter des im Jahr 1820 verstorbenen Organisten und Lehrers an der dortigen Garnisonschule, ist Vorsteherin einer Schul- und Erziehungsanstalt in ihrer Vaterstadt.

§. §. * Historisches Spiel für die Jugend, nach Schröckh's Weltgeschichte. 3 Spiele mit 165 kleinen Karten. Berlin. (1787) — 1796. 16. (2 Thlr.)

* Brandenburgische Geschichte für die zarte Jugend, in Gesprächen, nach Art des Campe'schen Robinsons. 1stes Heft. von C. G. — bis 1820. Berlin. 1821. 8. (6 Gr.)

Anmerk. Künftig dürfte man von ihr zwei, für den Druck bearbeitete neue Werke: „Naturbeschreibung in Dialogen", und eine „Geographie" in gleicher Form erwarten.

† **Schmettau** (Amalie Gräfin v.), verm. Fürstin von Gallizin, s. d. Art. im Nachtrage.

Schmidt (Karoline), gehört nicht unter die Reihe der Schriftstellerinnen, denn die folgenden unter diesem Namen erschienenen Schriften sind von einem männlichen Verfasser.

*Einfaches, jedoch vollständiges Kochbuch für Vornehme und den Mittelstand u. s. w. Leipzig. 1802. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — 2ter Bd. Ebend. 1821. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Handbuch zum Unterricht für junge Frauenzimmer, welche gute Hausmütter werden wollen, oder Unterricht, gute und wohlschmeckende Speisen zu bereiten. 2 Thle. Leipz. 1805. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Schmidt (Marie Susanne), geb. Janitsch, geb. im Jahr 1762 in Bern in der Schweiz, eine Tochter des dortigen Musikdirectors Janitsch und Enkelin des berühmten, in Berlin angestellt gewesenen Johann Gottlieb Janitsch, wie denn überhaupt das musikalische Talent in ihrer Familie fortgeerbt scheint: denn, so wie ihr Bruder ein auch durch seine Kinder berühmter Violinspieler und Concertmeister ist, spielt sie selbst die Violine mit einer großen und edlen Fertigkeit und Ausdruck, wobei die Bendaische Schule unverkennbar ist; — sie liest fertig vom Blatte und besitzt das für ihr Geschlecht sonst seltne Talent eines guten Anführers, welche Stelle sie auch wirklich in dem Orchester der hannöverschen Schauspielergesellschaft eine Zeit lang übernahm. Auch hat sie sich als Componistin bekannt gemacht. — In ihrem 14ten Jahre wurde sie schon zu Bern beim großen Concert als Violinistin angestellt. Sie engagirte sich nachher zu Schafhausen, wurde aber durch den Krieg vertrieben und hatte dann das Schicksal so manches verdienten Künstlers, einer wandernden Lebensart. So war sie im Jahr 1800 auch in Sondershausen.

§. §. Charakteristische Tänze. Leipzig. 1799.

Vergl. Gerber's Lexikon der Tonkünstler. N. A. W. S. 88.

Schmidt (Marie Wilhelmine), geb. Nauen, geb. den 6. Julius 1781 in Berlin, wo ihre Aeltern, israelitischer Religion, leben. Höchst geistvoll, genoß sie früh Unterricht in den Wissenschaften, verdankt aber ihre mannigfaltigen Sprachkenntnisse größtentheils eigenem Studium. Einige Zeit brachte sie als Lehrerin in einem Hause zu. Seit beinahe 3 Jahren ist sie mit dem D. Fr. Wilh. Valent. Schmidt, Professor an der Universität in Berlin (früher am Gymnasium zum grauen Kloster), verheirathet. Glücklich im stillen Familienkreise und fern von der Eitelkeit, als Schriftstellerin glänzen zu wollen, hat sie bei ihren literarischen Versuchen ihren Namen nicht genannt, und sie sind meist von ihrem Gatten dem Publicum mitgetheilt worden.

§. §. * Mährchensaal, Sammlung alter Mährchen, m. Anm. herausg. von D. F. W. V. Schmidt. 1ster Bd. Die Mährchen des Straparola. Berlin. 1817. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

(Die Uebersetz. a. d. Italienischen ist von ihr, die Anm. von ihrem Gatten.)

* Roland's Abenteuer in hundert romantischen Bildern, nach dem Italienischen des Grafen Bojardo, herausg. von D. F. W. V. Schmidt. 2 Bde. Berlin. 1819. 1820. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) — 3ter Bd. a. u. d. Tit.: Ueber die italienischen Heldengedichte aus dem Sagenkreise Karls d. Großen. Ebend. 1821. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

(Der 3te Theil ist die Arbeit ihres Gatten. — Raßmann's Behauptung in seinem Pantheon S. 295., die verstorbene Ben. Naubert sey Verfasserin der Uebersetz., ist zu berichtigen, da sie aus einer mißverstandenen Recens. in der Jen. Lit. Zeit. herrühren mag.)

* Der Kerker von Edinburgh, ein Roman nach Walter Scott, bearbeitet von der Verfasserin d. Roland's Abenteuer, herausg. von D. F. W. V. Schmidt. 3 Bde. Berlin.

1821. 8. (3 Thlr. 14 Gr.) — 2te verb. Aufl. Ebend. 1822. 8.

Beiträge in Zeitschriften, z. B.

* Im dramaturgischen Wochenblatt in nächster Beziehung auf die königl. Schaubühne zu Berlin. Berlin. 1816. Nr. 24 u. 25. Proben einer Uebersetzung der Comedias del celebre poeta Español Don Pedro Calderon de la Barca En Madrid. 1761. Tom. V. p. 383—433. El galan Fantasma, der Liebhaber als Gespenst, 2ter Act. 4te Scene u. s. w. mit der Unterschrift M. N.

In d. Rheinischen Erholungsblättern.

Im Taschenbuch Aurora a. J. 1823. S. 172. Fräulein Esche, nach Marie de France.

Beiträge zur Wünschelruthe. (Hannover. 1818. 4.)

Schmiesing Kerßenbrock (Julie Agnese Emilie Gräfin von Korf, genannt von), geb. Gräfin von Stolberg-Stolberg, geb. den 5. December 1790, die älteste Tochter zweiter Ehe des verstorbenen Dichters Friedrich Leopold Grafen von Stolberg-Stolberg mit Sophie Charlotte Eleonore Gräfin von Redern. Nach dem Uebertritt ihres Vaters zur römischen Kirche im Jahr 1800 wurde auch sie in den Religionsgrundsätzen derselben erzogen und bekannte sich nachher dazu; — am 10. März 1812 vermählte sie sich mit dem Grafen Korf, genannt von Schmiesing Kerßenbrock. — Sie ist Verfasserin und Herausgeberin der nachverzeichneten Schrift, die ein liebliches Denkmal treuer und zärtlicher kindlicher Liebe ist, aber nur für vertrautere Freunde gedruckt wurde und nicht in das größere Publicum kam.

* Aus den letzten Lebenstagen des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg, verschieden am 5. December 1819 gegen 7 Uhr Abends, gesammelt von seinen bei seiner Krankheit und Tod anwesenden Kindern, und als Manuscript für Freunde gedruckt. Münster. 1820. 40 S. in 8.

Auszüge der Schrift, s. d. Morgenblatt a. J. 1820. Nr. 68. 69.

Schönwerk (Henriette), geb. — — — eine junge Dichterin in der Umgegend von Kassel.

§. §. Denk an mich; Kränze der Liebe und Freundschaft gewidmet. Stammbuchsaufsätze aus den vorzüglichsten Schriften der besten Classiker. Kassel. 1822. 12. m. Kpfrn. (Ordin. P. 12 Gr. Druck Velinp. 16 Gr.)

Schoppe (Amalie Emma *]), geb. Weise, geb. den 9. October 1791 zu Burg, auf der Insel Fehmarn, im baltischen Meere, Tochter des späterhin in Holstein als Physicus angestellten Doctors der Medicin und Chirurgie F. W. Weise, äußerte schon in der frühesten Jugend Anlagen zur Poesie; in einem Alter, wo sich sonst kaum die ersten Begriffe entwickelt haben, las sie durch die spärliche Anweisung einer alten Magd lateinische und deutsche Schrift vollkommen gut, und in ihrem 3ten Jahre war es ihre höchste Freude, Gesänge aus dem Schleswig-Holsteinischen Gesangbuche und Weiße's und Campe's Kinderfreunde auswendig zu lernen. Ihr liebster Aufenthalt waren die romantischen Ufer der Ostsee, oder einsame Fluren, wo sie sich mit ihrer aufgeregten kindischen Phantasie vergnügte; der frühe Tod ihres von ihr innigst geliebten Vaters erhöhete ihre romantische Stimmung nicht wenig zu einem stillen Ernst, und sie fand im Lesen, Lernen und dem Besuch des

*) Raßmann fügt noch den Namen Sophie hinzu, — in seiner Gallerie, 2te Fortsetzung (1821.) S. 62, und giebt 1792 als Geburtsjahr an, welches zu berichtigen. Eben so im Pantheon S. 300.

Grabes ihres Vaters allein Trost. Sie war erst im 7ten Jahre, als ihr zufällig Bürger's Gedichte in die Hände fielen, sie wurden von ihr fast verschlungen; — bei ihrem ausgezeichneten Gedächtniß prägte sich die Lieblingslecture so ihrem Sinne ein, daß sie sie nicht zu lernen brauchte. — In ihrem 10ten Jahre schrieb sie ihr erstes Gedicht nieder, das aber aufs sorgfältigste von ihr verborgen wurde, um nicht die schon oft erfahrnen Neckereien ihrer Geschwister und Gespielinnen zu erregen; denen sie jedoch nicht entging, als die Dichterin entdeckt wurde. — Durch die Wiederverheirathung ihrer Mutter mit einem sehr begüterten Mann in Hamburg erhielt sie eine überaus sorgfältige und ausgezeichnete Erziehung. Ihr reger Geist nahm mit unendlicher Freude das ihr Angebotene an; jede Art von Wissen hatte Interesse für sie, und sie machte bei ihrem guten Gedächtniß sehr schnelle Fortschritte, so daß die Aeltern auf den Gedanken kamen, sie dem Kreise der Weiblichkeit ganz zu entziehen und ihr mit Hülfe eines Onkels, der Professor auf einer berühmten Universität war, eine gelehrte Bildung geben zu lassen: sie sollte vorzüglich Medicin und Geburtshülfe studiren, um so dem weiblichen Geschlechte eine demselben, von Seiten der Geschicklichkeit betrachtet, vielleicht mehr geeignete Laufbahn zu eröffnen. — Aber wohl zu ihrem Glück unterblieb die Realisirung dieses Plans der Aeltern durch äußere Veranlassungen, ohne daß jedoch der zu diesem Zweck eingeleitete Unterricht unterbrochen wurde. — Unter allen Wissenschaften zog sie keine so sehr als die Geschichte, unter allen Künsten keine mehr als die Malerei an. In beiden

machte sie nicht unbedeutende Fortschritte; über letztere las sie die besten Werke der deutschen und ausländischen Sprachen, die sie verstand; um sich einen gebildeten Kunstgeschmack zu erwerben, suchte sie sich auch selbst in einer kleinen Malerakademie, der ein sehr geschickter Lehrer vorstand, in der Zeichenkunst nach guten Regeln zu üben. — Die Musik hatte einen zu mächtigen Einfluß auf sie und versetzte sie in eine Art von Melancholie, daher betrieb sie dieselbe bei vielen Anlagen nur als Studium. — Unter den geschichtlichen Werken, die sie las, gewann sie ganz besonders die alten Chroniken lieb, die sie sich von der vortrefflichen Stadtbibliothek in Hamburg zu verschaffen wußte. Die fast stete Beschäftigung mit dieser Lecture hatte einen sehr nachtheiligen Einfluß auf ihre Seele, und sie hatte bei ihren spätern Versuchen in Prosa fast unübersteigliche Hindernisse zu bekämpfen. Alles dies waren Beschäftigungen ihrer frühern Jugendjahre, wo sie gegen alle andere dem weiblichen Geschlechte sonst eigenthümliche, als, nach ihren Gedanken, ihrer unwürdig, eine große Abneigung fühlte, so sehr auch eine treffliche, vernünftige Mutter sie dazu, neben ihren geistigen Arbeiten, mit großem Ernst anhielt. Als sie aber Verlobte ihres jetzigen Gatten, des in Hamburg angestellten Doctor der Rechte Fr. Hr. Schoppe, mit dem sie sich in ihrem 20sten Jahre 1811 verband, wurde, eignete sie sich mit dem größten Eifer alle Kenntnisse an, die Pflichten ihres künftigen Standes zu erfüllen, erwarb sich unter ihren Freunden und Bekannten den Ruhm der größten Häuslichkeit, Ordnung und Thätigkeit, als redliche Hausfrau und zärtliche sorgende Mutter; und hielt die strenge

Erfüllung dieser Pflichten der Weiblichkeit für ihre einzige Tugend, indem sie, keineswegs ihr angeboren, von ihr nur durch Kampf und Selbstüberwindung erworben wurden. — Unter dem Namen Amalie trat sie zuerst in dem von ihrem Freunde Justin Körner u. A. besorgten poetischen Almanach, später im Dichterwalde mit einigen Gedichten auf. — Die günstigen Beurtheilungen dieser Versuche gaben ihr Muth zu Beiträgen in andern Sammlungen. — Erst nach dem 20sten Jahre versuchte sie sich auch in prosaischen Aufsätzen, wo sie, wie schon erwähnt, viele Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte, wenn schon die ihr angeborne reiche, glühende Phantasie es ihr nie an Stoff fehlen ließ. Ihre besondre Zuneigung für Kinder ließ sie auch einige Jugendschriften versuchen und sich dem Erziehungsgeschäft widmen. Ihre übrigen Arbeiten, meist Gedichte und historische Novellen, sind in verschiedenen vaterländischen Zeitschriften aufgenommen; auch ist ihr von den ersten und besten derselben das Geschäft der Correspondenz anvertraut worden, da ihre geselligen und freundschaftlichen Verhältnisse ihr große Erleichterungen in dieser Hinsicht darbieten. — Sie lebt in Hamburg im häuslichen Kreise und in freundschaftlichen Verbindungen, ist Vorsteherin eines Erziehungsinstituts und beschäftigt sich in Mußestunden mit den Wissenschaften. — Einer ihrer neuern Aufsätze über die Möglichkeit, daß aus dem letzten Kriege noch manche deutsche Kriegsgefangene in Rußland leben möchten (auch durch neuere Versicherungen Zurückkehrender bestätiget. Vergl. Abend-Zeit. 1821. Nr. 219

u. 271) zog ihr manche Unannehmlichkeiten zu, — aber der Erfolg, den dieser Aufsatz hatte, sey welcher er wolle, so verdient der edle Eifer, womit sie trauernden Familien Hoffnungen erwecken wollte, immer innige Achtung, wenn auch ihre guten, menschenfreundlichen Absichten getäuscht wurden. (Vergl. Abend-Zeit. 1820. Nr. 211. 212. 272—274. und Beil. 1821. Nr. 94.)

§. §. Die Abendstunden der Familie Hold, in anziehenden und lehrreichen Erzählungen aus dem wirklichen Leben, ihren Zöglingen von 7—12 Jahren mitgetheilt, mit 12 ausgemalten Kupfern. Hamburg. 1823. 8. (1 Thlr.)

Eugenia, eine Unterhaltungsschrift für die erwachsene weibliche Jugend mit 6 Kpfrn. (von Jury.) Berlin. 1824. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Anmerk. Proben davon erschienen von ihr früher in Gubitz Gesellschafter unter dem Tit.: Bruchstücke aus dem Leben eines seltsamen Kindes.

Lebensbilder, oder Franziska und Sophie, Roman in Briefen, besonders für Frauen und Jungfrauen. 2 Thle. Leipzig. 1824. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Aufsätze und Beiträge:

*In Just. Körner's u. a. poetischen Almanachen, Ged. unter dem Namen Amalia.

*In dessen Dichterwald, Gedichte mit derselben Unterzeichnung.

Im Morgenblatt viele Beiträge, z. B. 1818. Nr. 262. Glück des Glaubens. Nr. 276. Ergebung. Nr. 299. An die Nacht. Nr. 309. Frage im Herbst und Antwort. — 1819. Nr. 26. Großes Leid. Nr. 38. Geistergraun in der Nacht, Stimme der Nacht. — 1820. Gedichte. — 1821. Nr. 45. Geschichte des Grafen Buquoy und seine seltsame Befreiung aus der Bastille.

Correspondenz-Nachrichten aus Hamburg, m. d. Chiffre A. S.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt a. J. 1819. Nr. 67. Sonnet. Nr. 96. Der Kronenfischer, Geb. Nr. 110. Neues Leid und neue Lust. Nr. 177. Irrthum und Vergebung, Erzähl. — 1820. Nr. 145. f. Ueber Flemming. — 1823. Nr. 33. Neues Leid und neue Lust. Nr. 84. Interessante Züge aus dem Leben Heinrich VIII. des Katholischen, Maria und Elisabeth von England. Nr. 148. f. Die Witwe, eine wahre Begebenheit. (Aus den Papieren einer verstorbenen Freundin mitgetheilt.)

Correspondenz-Nachrichten über Hamburg.

In d. Abend-Zeit. Jahrg. 1818. Nr. 298. Der Connetable von Bourbon, Sonnet. Nr. 304. Herbsttrost. Nr. 309. Liebe und Vollendung, aus dem Leben eines Künstlers. — 1819. Nr. 115. Mein Wahlspruch. Nr. 133. Frage und Antwort. Nr. 155. Einige Worte zur Erinnerung an H. W. v. Gerstenbergk. Nr. 180. Festtagskranz. Nr. 185. Nachrichten von Gerstenbergk. Nr. 249. *Aquassouv und Knoumquaiha, eine hottentottische Geschichte (nach dem Franz. des Connoisseur.) Nr. 309. Ich bin allein, Geb. — 1820. Nr. 7. *Der Tod des Marschall Turenne. Nr. 8. An meine Söhne. Nr. 88. Der Sonntag im Lenze. Nr. 115. Marientrost. Nr. 138. An Frau Elise von Hohenhausen. Nr. 169. An Urda, Werardi und Skulda. Nr. 198. An Gerhard von Kügelgen. Nr. 211. f. Die Rückkehr aus Rußland, eine wahre Geschichte. Nr. 225. Frage und Antwort. Nr. 272. f. Gegenbemerkungen über die Bemerk. d. Auff. von Nr. 211 u. 212. Nr. 292. Angelika Kaufmann, historische Novelle. — 1821. Nr. 21. f. Maria von Brabant, oder die Gründung des Klosters Fürstenfelde, eine Novelle. Nr. 273. Beim Sturme, Geb. — 1822. Nr. 94. Einige Worte zur Charakteristik Christinens von Schweden.

Im Oppositions-Blatt Jahrg. 1818. Nr. 220. Der Fremdling auf dem Kirchhofe in Weimar, ein Epigr.

In Gubitz Gesellschafter. Jahrg. 1819. Nr. 10. Gnome. Nr. 106. Der späte Herbst. Nr. 163. Beispiel außerordentlicher Stärke. — 1820. Nr. 201. Das was

bleibt, Ged. — 1823. Nr. 81. Urda, Werandi und Skulda (die Nornen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft), Ged.

Im Taschenbuch d. Wintergarten a. J. 1821. Elisabeth, Prinzessin von Taraconew, eine wahre Geschichte.

In Kind's Muse 1821. 2ter Jahrg. Die Mondnacht von Solothurn. — 1822. Vera's größter Tag, histor. Skizze. Rudolf von Erlach.

Im Taschenb. der Liebe und Freundschaft a. J. 1822. S. 203. Theolinde, historische Novelle. S. 241. Trost, Ged. Festtagskranz.

In Philippi's Merkur a. J. 1823. Nr. 43. f. Ein paar seltsame Criminalfälle.

In d. Wiener Zeitschrift f. Kunst, Literat. u. s. w. a. J. 1823.

Im Weimar. Mode-Journ. a. J. 1823. S. 403. Wie die Bourbons zur spanischen Krone gelangten. S. 430. f. Lourois stirbt an einer Ohrfeige. Nr. 55. f. Der Fremde, eine Erz. Nr. 125. f. Biographie des Frey Lope Felix de Vega Carpio.

Vergl. Raßmann a. a. O.

Schopenhauer (Johanne), geb. Trosina, geb. zu Danzig um das Jahr 1770, die älteste von vier Schwestern und eine Tochter des dortigen Senators Heinrich Trosina. — Sie erhielt von ihren Aeltern eine ausgezeichnete Erziehung in ruhiger doch nicht beschränkter Häuslichkeit, besonders unter der Leitung einer sanften Mutter, die (im Jahr 1820) im hohen Alter in Danzig lebte. Vergnügen und Beschäftigung wechselten in häuslicher Stille und gebildeter Gesellschaft, und so erwarb sie sich den Anstand und die Leichtigkeit des Benehmens, welche

das gesellige Leben fordert und gibt. Sie lernte besonders Sprachen mit großer Leichtigkeit; nur die Musik sprach sie weniger an. Dagegen verrieth sich sehr früh ihr Talent und Vorliebe zur bildenden Kunst: denn obschon nur ein kaum mittelmäßiger Zeichenlehrer in Danzig war, machte ihr Zeichnen und Malen die größte Freude. Was sie sah, versuchte sie nachzuzeichnen, Kalenderkupferstiche, englische Kupferstiche; ja sie versuchte selbst Portraite nach der Natur, und bat ihre Aeltern, sie nach Berlin zu dem berühmten Chodowiecky zu zu senden, um, wie Angelika Kaufmann, eine Malerin zu werden. — Den größten Einfluß auf die Bildung ihres Geistes hatte der neben dem Hause ihrer Aeltern wohnende und mit ihnen in engen freundschaftlichen Verhältnissen stehende Prediger der englischen Kolonie Richard Janson, ein Schotte, gleich ehrwürdig durch seine Kenntnisse, wie durch seinen Charakter. Er spielte mit ihr als Kind und lehrte sie die Muttersprache seines Landes. Als sie heranwuchs brachte sie alle Feierstunden bei ihm zu, las mit ihm die englischen Classiker, besonders Shakspeare, die besten Uebersetzungen der Alten, vorzüglich der Dichter, und horchte begierig seinem Unterrichte in allerlei Kenntnissen, auch in der Sternkunde zu. Seiner Erziehung verdankte sie die Kraft, die Stärke des Geistes, die Freiheit liebende Seele, die sie auszeichnen. Nur erst der Kindheit entwachsen, wurde sie an Heinrich Floris Schopenhauer, einem angesehenen Kaufmann, der früher lange in England gelebt hatte, im Jahr .... verheirathet. Dieser führte seine junge Gattin durch Deutschland nach Frankreich,

bald aber mußten sie, bei den Unruhen der Revolution, Paris mit London vertauschen, wo sie länger verweilten und dann durch Brabant, Flandern und Deutschland nach Danzig zurückkehrten. — Eine Reise, die auf die Bildung Johannen Schopenhauer, ihre Bekanntschaft durch die Welt und als Vorbereitung zu ihren künftigen Reisen, einen sehr nützlichen Einfluß hatte. — Aufgewachsen als Republikanerin, von Jugend auf mit den Helden des Alterthums, welche für Freiheit starben, bekannt, und diese mit den schönen Bildern der Phantasie in sich ausmalend, von einem Britten und im Haß gegen die den Handel von Danzig zerstörenden benachbarten Preußen erzogen, konnte sie es nicht ertragen, als diese im Jahr 1793 von der Stadt wirklich Besitz nehmen wollten, Unterthanin einer Monarchie zu werden. Ihr Gatte, mit ihren Gesinnungen einverstanden, hatte ihr schon längst versichert, daß er in diesem Falle seine ansehnlichen Handelsverbindungen und alle Annehmlichkeiten, die ihm ein schöner Landsitz bei Oliva und seine günstige Lage gewährten, verlassen würde, und wurde daher leicht von ihr zur Ausführung ihres Unternehmens gewonnen, da die Uebergabe der Stadt unvermeidlich schien. Binnen 24 Stunden waren die nothwendigsten Anordnungen in der Handlung und im Hauswesen getroffen, und sie verließ mit ihrem Gatten und ihrem noch sehr jungen einzigen Sohne, dem durch mehrere Schriften bekannten D. Arthur Schopenhauer, die Stadt einige Tage früher, als sie von den Preußen besetzt wurde, selbst ohne ihre Aeltern vorher noch ein Mal zu sehen, da sie auf einem durch die Armee von

der Stadt abgeschnittenen Landgute lebten. — Ein glücklicher Zufall war es, daß der nachgesendete Officier die Richtung nach Süden nahm, während sie nach Norden sich wendete, wodurch sie ihre Wünsche erreichte, Republikanerin zu bleiben. Sie ließ sich in Hamburg nieder, wo ihr Mann von Freunden mit offnen Armen empfangen wurde. Im folgenden Jahre kehrte sie nach Danzig zurück, um Haus und Landsitz zu verkaufen und alles zu ordnen, was bei der übereilten Reise nur obenhin hatte besorgt werden können, da sie dahin nicht wieder zurückkehren wollte, wenn auch der Ausgang der französischen Revolution sie von ihren schönen Traumbildern der Freiheit zu der Ueberzeugung gebracht hatte, daß kein großer Freistaat in unsern Zeiten gedeihen wolle. Zehn Jahre lebte sie in Hamburg in freundschaftlichen Verhältnissen, ohne jedoch ganz einheimisch zu werden, da sie jedes Jahr größere oder kleinere Reisen machte. Im Jahr 1803 trat sie mit ihrem Manne und Sohne, eine indeß von ihr geborne Tochter in Hamburg zurücklassend, eine größere Reise durch Holland und Nordfrankreich nach London an, besuchte sodann Schottland, durchzog den größten Theil der brittischen Halbinsel und kehrte nach Holland wieder zurück, um von da nach Paris zu gehen. Hier erlernte sie von einem großen Meister der Malerei, Augustin, die Miniaturmalerei gründlich und erhielt so ihren längst genährten Wunsch gewährt, indem sie sich schon in Hamburg fortgesetzt mit dieser Kunst beschäftiget hatte. Fast jeden Morgen fand sie sich bei dem Attelier ihres berühmten Lehrers ein. — Von Paris aus besuchte sie das südliche Frankreich, die

schönsten Gegenden der Schweiz, München, Wien, wo sie einige Zeit verweilte, Presburg, Schlesien, das Riesengebirge, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, berührte Danzig und kam im Jahr 1806 wieder in Hamburg an, wo sie bald darauf ihren Gatten durch einen plötzlichen Tod verlor. Sie hatte auf diesen Reisen Weimar, die Freistatt der Gelehrten und der Kunst unter einem friedlichen Scepter besonders liebgewonnen und beschloß dort ihre Wohnung aufzuschlagen. Sie ging also noch im Jahr 1806 dorthin und langte in den letzten Tagen des Septembers zum dritten Male dort an, aber gerade, als alles wegen des indeß ausgebrochenen Krieges in der größten Bestürzung war, flüchtete und einpackte. Sie entschloß sich zu bleiben und auszupacken, da ihr das Flüchten gefährlicher schien. Ihre Bekanntschaft mit französischen Sitten und Sprache, ihre treuen französischen Bedienten und andere zufällige Umstände schützten ihr Haus nicht nur in jenen schrecklichen Tagen, wo die Ausgelassenheit der siegenden Krieger die Stadt mit Schrecken erfüllte, vor Plünderungen, sondern sie wurde selbst für ihre neuen Mitbürger wohlthätig, indem sich alles gastlich in ihr verschontes Haus flüchtete. Um so leichter knüpfte sich die Bekanntschaft mit den berühmtesten Männern und Frauen Weimars an, die sich nachher regelmäßig Sonntags und Donnerstags an ihrem Theetische versammelten. Wieland, von Göthe, Fernow, Mayer, Bertuch, Falk u. A. bildeten diesen angenehmen Kreis, zu dem jeder wissenschaftliche Reisende Zutritt findet. Enge Freundschaft knüpfte sie besonders mit Fernow, einem ihrer ersten Bekannten

in Weimar; — von ihm lernte sie die italienische Sprache — und tief betrauerte sie den schon nach zwei Jahren entrissenen Freund, der an einer langen schmerzhaften Krankheit, getreulich von ihr gepflegt, in ihrer Wohnung starb. Sein und ihr Freund, der leider von gewaltsamer Hand gemordete v. Kügelgen, war damals nach Weimar gekommen seinen Freund zu sehen und fand ihn schon im Grabe; er malte nun Göthe's, Wieland's, Herder's und Schiller's Bildnisse, letztere nur nach Büsten und frühern Gemälden. Eine Beschreibung dieser Gemälde und eine von mehrern Oelgemälden des Landschaftsmalers Friedrich's ist das erste, womit sie auf vieles Zureden ihrer Freunde in Bertuch's Modejournal auftrat. — Fernow hinterließ zwei unmündige Knaben und eine ansehnliche Bibliothek und Zeichnungen. Der Buchhändler Cotta ließ seine Ansprüche auf letztere fallen, wünschte aber, daß Johanna Schopenhauer ihres Freundes Leben schriebe. Sie erfüllte diesen Wunsch, und dies ist die erste größere Schrift, die unter ihrem Namen erschien. — Sie lebt noch in Weimar den Musen und den Künsten, im heitern Frohsinn, den auch mancher Kummer und Sorge, die über sie hereinbrachen, und Störungen ihres physischen Wohlbefindens nicht zu beugen vermögen, im Kreis geselliger Freunde. Im Fache der Kunst beschäftiget sie sich besonders mit Miniaturgemälden, wo der verstorbene v. Kügelgen und Mayer von ihr als rathende Meister geschätzt werden.

§. §. Karl Ludwig Fernow's Leben. Tübingen. 1810. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Erinnerungen von einer Reise durch England, Schottland u. s. w. im Jahr 1803—1805. I. u. II. Bd. mit einer Reisechärte. Rudolstadt. 1813. gr. 8. (3 Thlr. 18 Gr.) — 2te verb. u. verm. Ausg. 2 Bde. Leipzig. 1818. 8. (4 Thlr.) — III. Bd. a. u. d. Tit.: Reise durch das südliche Frankreich. Ebend. 1817. gr. 8. (2 Thlr.)

Novellen, fremde und eigene. 1ster Bd. Rudolstadt. 1816. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Umgebungen, im Sommer des ersten friedlichen Jahres. Leipzig. 1818. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Gabriele, ein Roman. 3 Bde. Leipzig. 1819. 1820. 8. — (5 Thlr.)

Johann von Eyck und seine Nachfolger. 2 Bde. Frankf. a. M. 1822. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die Tante, ein Roman in 2 Thlen. Frankf. a. M. 1823. 8. (4 Thlr.)

Aufsätze in Zeitschriften und Taschenbüchern:

* In Bertuch's Modejournal viele Beiträge, zum Theil anonym oder mit J. S. unterzeichnet. Z. B. im Jahrg. 1807. Beschreibung der vier Gemälde, Göthe's, Wieland's, Herder's und Schiller's, und einiger Oelgemälde des Landschaftsmalers Friedrich's. — 1811. August. S. 540. Ueber Th. Huber, Bemerk. über Holland. — 1813. August. S. 453. Die große Ueberschwemmung in Holland im Jahr 1809. Fragment aus dem Roman d. K. Ludwig. — 1814. Mai. S. 292. Paris und seine Bewohner, wie sie sind und wie sie waren, u. a. m.

Im Morgenblatt mehrere Beiträge. Z. E. a. J. 1810. Nr. 230. Fernow's Jugendjahre. — 1821. Kunstbl. Nr. 38. Das Danziger Bild.

In d. Rheinischen Taschenb. a. J. 1823. Der Günstling, eine Erz. — 1824. Haß und Liebe, eine Nov.

In d. Abend-Zeit. a. J. 1821. Nr. 131—137. Johann von Schoveel, biograph. Skizze.

In d. Cornelia. Taschenb. a. J. 1824. S. 248. f. Leontine, eine Erz.

Vergl. Raßmann's Pantheon. S. 301. 420. und Gallerie I. Fortsetz. S. 29. — II. Fortsetz. S. 62.

† **Schott v. Schottenstein** (Catharine Sophie Friederike), verm. Freiin von Blomberg, s. d. Art.

† **Schröter** (Corona Elisabeth Wilhelmine), geb. in Warschau 1748. Sie war schon seit dem Jahr 1764 eine vorzügliche Zierde der leipziger Concertgesellschaft und trat im Jahr 1778 als Kammersängerin in herzogl. sachsen-weimarsche Dienste. Sie zeichnete sich durch ihren empfindungsvollen Gesang, besonders im Adagio aus, verband aber auch mit musikalischen Talenten die der Schauspielerin und spielte zu Weimar in der Rolle der Iphigenia von Göthe mit Beifall. — Als sie späterhin vom öffentlichen Singen befreit wurde, blieb sie dennoch ihrer Kunst treu und erfreute manche freundschaftliche Zirkel durch ihren gefühlvollen Vortrag kleiner Lieder am Klaviere. — Sie starb im Sommer 1802 in Weimar und hinterließ von andern guten Meistern gegen 300 italienische Arien und Duetts in Partitur und Stimme zum Concertgebrauche.

§. §. Fünf und zwanzig Lieder. Weimar. 1786.
Gesänge mit Begleitung des Pianofortes. 2te Sammlung. Ebend. 1794.

Vergl. Allgem. Musikal. Zeitung. Jahrg. 5. Nr. 28. — Gerber's Lexikon der Tonkünstl. 1ste Aufl. II. 455. — N. Aufl. IV. 122.

Schubart (Henriette), geb. zu Altenburg ums Jahr 1770, die ältere Schwester der bereits verstorbenen berühmten Dichterin Sophie Mereau, nachh. Brentano, lebte bei dieser und nach ihrem Tode in Altenburg, Gotha und jetzt in Jena. — — —

§. §. Darstellungen aus dem wirklichen Leben, von Miß Opie. 1ster Bd., 2 Erzähl. 1) Der Schein ist gegen sie; 2) Augustin und sein Weib, übers. von Henr. Schubart. Leipzig. 1816. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) (Macht auch den 3ten Bd. der Bibliothek neuer engl. Romane aus.)

Walter Scott's schottische Lieder und Balladen. Leipz. u. Altenb. 1817. 8. (1 Thlr.)

Cäcilie, oder die Rose von Raby, ein historischer Roman von Agnes Musgrave, nach der dritten Ausg. bearbeitet von Henr. Schubart. 2 Bde. Leipz. 1819. 8. (3 Thlr.)

Die Jungfrau vom See, nach Walter Scott, frei bearbeitet von Henr. Schubart. Leipz. 1819. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Der Eremit von Windermoore, ein Roman a. d. Engl. Leipz. 1820. kl. 8.

* Lady Morgan's Reisen, a. d. Engl. 1. Frankr. 2 Bde. Leipz. 1821. kl. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Walter Scott's Robin der Rothe. 4 Bdchen. m. Kpfrn. Zwickau. 1823. kl. 12. (1 Thlr. 8 Gr.), — oder das 42—45ste Bdchen der Uebersetz. der Scott'schen Romane von Gebr. Schumann.

Auch hat sie Antheil an den von ihrer Schwester Sophie Mereau Brentano herausg. Gedichten und dem Kalathiskos. 2 Bdchen. Berlin. 1801. 1802. und lieferte anonym noch andere Uebersetzungen aus fremden Sprachen.

Außerdem sind von ihr viele Aufsätze in Zeitschriften und Taschenbüchern. Z. B.

Im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft a. J. 1811. S. 100. Die Antwort, a. d. Engl. S. 116. Die Verschiedenheit. S. 174. Auf einen schlechten Geiger, a. d. Engl. S. 178. Des Geizigen Mahl, a. d. Engl. — 1815. S. 277. Der ungetreue König. — 1816. S. 257. Der große Stein, Volkssage. — 1817. S. 306. Die drei Sänger. — 1818. Auf ein großes Haus mit Bildsäulen. (Gedichte.)

Im Taschenbuch Urania. a. J. 1815. S. 78. Die Sirene. — 1817. S. 227—262. Thomas der Reimer. —

1818. S. 279. Die Blumen, ein Mährchen in vier Bildern.

Im Frauentaschenbuch a. J. 1819. S. 116. Elise Brand.

In Büsching's wöchentlichen Kunstnachrichten J. 1816. Nr. 29. Joh. Armstrong, Romanze.

Im Morgenblatt mehrere Beiträge. Z. B. 1810. Nr. 32. Kirkzatriks Mord, vier Gedichte.

Vergl. Raßmann's Pantheon. S. 383.

†Schubart (Sophie), verm. Mereau und nachmalige Brentano, s. d. Art.

Schubert (Johanne Juliane), geb. May, geb. den 25. November 1776 zu Würgsdorf (bei Bolkenhayn in Schlesien), eine Naturdichterin, die dem Britten, dem Schuster Bleomfield, an die Seite gesetzt werden kann und, unter günstigen Verhältnissen ihrer berühmten Landsmännin Karsch nachzueifern, Stoff genug in sich gehabt hätte. — Sie ist die Tochter armer Webersleute in Würgsdorf und wuchs, in ihren Kinderjahren immer kränkelnd, an der Seite ihrer von fünf Geschwistern noch allein übrig gebliebenen ältern, in voller Gesundheit blühenden Schwester heran. Gewohnheit und Verhältnisse ihrer Aeltern machten, daß auch sie von ihrer ersten Kindheit an in den Arbeiten der Weberei unterrichtet wurde, und der Morgen ihres Lebens ging ihr so ziemlich sorgenfrei vorüber. Durch jene Kränklichkeit ihrer ersten Lebensjahre mehr still und in sich gezogen, fand sie nie Geschmack an den gewöhnlichen und lärmenden Spielen der Jugend, hatte aber destomehr Sinn für stillere, ernsthaftere Freuden, besonders die der Natur und ihre Schönheiten; im Frühling und Sommer,

Blumen, im Herbst das bunte herabfallende Laub zu sammeln, war ihre Lieblingsbeschäftigung, und im Winter gewährte es ihr inniges Entzücken, wenn ihre Mutter, an ihrem Bette sitzend, auf ihre Bitte ihr recht viele Abendlieder vorsang. Als sie in der Folge lesen gelernt hatte, faßte sie alles, was sich nur ein wenig reimte, begierig auf und war im Auswendiglernen der Lieder des alten breslauer Gesangbuches sehr glücklich. In ihrem 8ten Jahre besuchte sie die Dorfschule ihres Geburtsorts. Viel verdankte sie dem damaligen Schullehrer Knittel, einem Manne, dem die Bildung seiner Schuljugend Sache des Herzens war, und der mit gutem Willen Kenntnisse und eigene Cultur verband (er starb jung, erst 32 Jahr alt, im Jahr 1792). Er lehrte sie richtig schreiben, auch einen schriftlichen Aufsatz verfertigen, und gewöhnte seine Zöglinge das eigene Nachdenken zu üben. Hierdurch veranlaßt, machte sie zwischen dem 9ten und 10ten Jahre einmal Verse, die sie aber sorgfältig für sich allein behielt. An einen Unterricht in der Dichtkunst war natürlich in der Dorfschule nicht zu denken, — denn eine Gewohnheit des Lehrers, den Zöglingen zum Neuenjahrstage jedesmal einen Reim zum Auswendiglernen, als Glückwunsch an die Aeltern, aufzugeben, konnte dies nicht genannt werden. Sie wurde übrigens gewöhnlich mit einem kleinen Geschenk von diesen belohnt. Sie verließ 1789 mit Wehmuth die Schule; das nächste neue Jahr erinnerte sie sich an die Gewohnheit eines gereimten Glückwunsches an ihre Aeltern, den sie nun selbst zu verfertigen versuchte und dies jährlich fortsetzte. Der im Jahr 1792 erfolgte Tod

ihrer einzigen noch übrigen Schwester, in Folge eines großen Schrecks, erschütterte ihr ganzes Wesen. Sie zog sich von ihren Schulfreundinnen zurück, die Einsamkeit und die Natur wurden von neuem ihre vertrauten Trösterinnen, ungeachtet sie das Bedürfniß, eine Freundinn zu finden, die mit ihr sympathisirte, in ganzer Stärke empfand. Dies Bedürfniß einigermaßen zu ersetzen und um die einsamen Stunden des Sonntags auszufüllen, fing sie dann und wann an einige Gedanken, die sie in Reime zu bringen suchte, aufzuschreiben; die Gedichte in der bunzlauer Monatsschrift, die sie um diese Zeit zu lesen Gelegenheit bekommen hatte, zogen ihre Aufmerksamkeit besonders an und veranlaßten sie, ein Gedicht zum Andenken ihrer verstorbenen Schwester — das erste in der Sammlung ihrer Gedichte, — so wie einige Nachahmungen zu versuchen. Sie war aber stets bemüht, diese Versuche sorgfältig zu verbergen, bis im Jahr 1796 einmal der Prediger Ulrich in Bolkenhain einen derselben zu Gesicht bekam und ohne ihr Wissen bekannt machte. Der Prediger Dobermann in Leutmannsdorf nahm mehrere derselben in seine Vierteljahrsschriften auf; dies war die erste Gelegenheit, ihr in der gebildeten Welt einige Bekanntschaften zu verschaffen, und hier fing sie auch zuerst an über diese Sache etwas Bestimmtes zu denken. Es öffnete sich ihr nun eine ganz neue Welt: durch die Güte einiger Freunde wurde sie mit verschiedenen Schriftstellern unsrer Zeit bekannt; Gellert war der erste Dichter, den sie las und dem sie ihre ganze Verehrung schenkte; dann las sie Hagedorn, Uz, Hölty, Matthisson, Neubeck, Wieland, und erst

späterhin Tiedge, Schiller, Klopstock, Gotter u. a. Dichter, doch immer nur in den Zwischenstunden ihrer Arbeit. Es konnte nicht fehlen, da ihr Name bekannt geworden, daß nicht ein Kreis edler Männer und Frauen der sanften Naturdichterin aufmunternde Beweise von Beifall und Wohlwollen ertheilten. Allein der anspruchslose, bescheidene Sinn, der sich in ihren Dichtungen ausspricht und in ihrem ganzen Leben zeigt, indem sie nie aus ihrem Stande heraustrat und als treue Mutter und Hausfrau ihre Pflichten erfüllte, machen sie doppelt achtungswürdig. Ihre oben erwähnte Schwester hinterließ bei ihrem frühen Tode einen Bräutigam, Ehrenfried Schubert, seiner Profession ebenfalls ein Weber, mit dem sich Johanna Juliane 7 Jahre nachher, an ihrem 23sten Geburtstage, am 25. November 1799 ehelich verband. Noch lebt sie mit ihm als zufriedene Gattin, obschon unter mancherlei Kummer und Sorgen, die selbst die größte Sparsamkeit bei dem Druck der Zeit und dem nachtheiligen Einfluß derselben auf den Erwerb, nicht immer aus dem übrigens zufriedenen häuslichen Zirkel zu verscheuchen vermag, da besonders oft wiederkehrende und einigemal sehr lange anhaltende Kränklichkeit beider Ehegatten sie in ihrer Arbeit zurücksetzten. Das ihren Aeltern gehörige Häuschen in Würgsdorf, mit einem ganz kleinen Gärtchen, übrigens aber ohne Aecker und Viehzucht, ist allein ihr Eigenthum, und die Betreibung der Weberei der einzige Broderwerb. Von zwei Kindern, die sie zur glücklichen Mutter machten, starb das Mädchen früh in einem Alter von drei Jahren, und nur der Sohn (geb. 1801) lebt noch. Nur an Sonntagen (wenn sie auch bei ihren

Arbeiten zuweilen einen Gedanken, der ihr im Augenblick der Begeisterung kam, schon vorher aufzeichnete) beschäftiget sie sich mit der Muse der Dichtung, die ihrem Geist Erheiterung und Stärkung bei den Sorgen des Lebens und Stürmen des Schicksals gewährt; und immer bleibt sie ihr, als erster Anlaß zu der Bekanntschaft und Freunschaft geachteter und würdiger Freunde und Freundinnen, schätzenswerth. So unterhält sie seit ihrer Verheirathung einen ununterbrochenen, ihr sehr schätzbaren Briefwechsel mit der verwitweten Hofräthin Feuerlin in Landshut, die ihr in allen auch noch so mißlichen Verhältnissen des Lebens ungeändert treue Freundin war, und an die mehrere ihrer Gedichte, wo besonders das S. 57 der Sammlung sich so vortrefflich auszeichnet, gerichtet sind. — Die erste Ausgabe ihrer Gedichte, die durch einen ungenannten Herausgeber, der sich der ihm von der Verfasserin erlaubten Feile fast gar nicht, als nur in einigen wenigen Ausdrücken, vom Prediger Dobermann unterstützt, bediente, im Jahr 1810 erschien, und der die einfache Lebensbeschreibung von ihr selbst verfaßt, mit dem Bildniß der aus ihrem Stande nie heraustretenden Dichterin, im schlechten doch netten Anzuge einer schlesischen Webersfrau, vorgesetzt ist, war in Jahresfrist ganz vergriffen, und schon im Jahr 1811 erschien eine zweite verbesserte, mit einem Anhange vermehrte Ausgabe, deren Ertrag der Dichterin selbst bestimmt ist. Der Herausgeber widmete sie dem verewigten Wieland. — Alle diese Gedichte zeichnen sich durch natürliche und anspruchslose Bescheidenheit und Wärme des Gefühls aus; so wie nicht minder das später bekannt gemachte Gedicht an den

Leinweber Cämmerer, das die Dichterin, gerührt über die Aehnlichkeit zwischen ihren und seinen Verhältnissen, verfertigte.

§. §. Gedichte der Webersfrau Joh. Jul. Schubert, geb. May, zu Würgsdorf bei Bolkenhain. Reichenbach. 1810. 8. (Mit dem Bildniß der Verfasserin und ihrem Leben.) — 2te verb. Aufl. mit einem Anhang. Ebend. 1811. 8. (1 Thlr.)

Meine Reise nach Breslau, Beuthen und Neumark, mit einigen ungedruckten Gedichten. Breslau. 1812. 8. (4 Gr.)

Aufsätze in Dobermann's Zeitschrift in Prosa und Dichtung.

Im Morgenblatt a. J. 1820 Nr. 86. Ein Gedicht an den Leinweber Cämmerer, vom Pred. Scholze in Buchwald mitgetheilt.

Vergl. Zeit. f. d. eleg. Welt. 1812. Nr. 58. — Morgenblatt. a. a. O. — Raßmann's Pantheon. S. 303.

Ihr Bildniß vor ihren Gedichten.

Schubert (Louise) — — — —

§. §. Gedichte in Taschenbüchern und Zeitschriften. Z. B.

In d. Urania. Taschenb. a. J. 1813. S. 300. Drei Sonette an Mad. Hendel. — Das Klinggedicht. — Der Tänzer.

Schücking (Sibille Catharine), geb. Busch, geb. zu Ahlen, im ehemaligen münsterschen Amte Wolbeck, am 26. Januar 1791. Die älteste Tochter des königl. preuß. Land- und Stadtrichter Busch zu Düllmen. Früh schon versuchte ihre lebhafte Phantasie dichterische Erzeugnisse, die Raßmann in seiner Mimigardia mittheilte. Verwandtschaft führte sie in den Kreis Sprickmann's, Regierungsrath und Professor in Münster (jetzt in Berlin), der auf ihre Ausbildung um so vortheilhafter einwirkte, da er die Dichterin wie seine Tochter liebte, und sie ihn wie ihren Vater verehrte. In

den Jahren 1808 und 1809 lebte sie größtentheils zu Severingshausen, nachher zu Düllmen, wo sie am 7. October 1813 mit dem Friedensrichter P. L. Schücking vermählt wurde und mit ihm jetzt glücklich als Gattin und Mutter dreier Kinder auf dem Schlosse Clemenswerth im Kreise Meppen lebt. — Unter dem Namen Pauline sind mehrere Gedichte im Westphäl. Niederrhein. Taschenbuch aufgenommen, die genügen, den Charakter der Dichterin zu würdigen, die — nach dem Urtheil ihres geistigen Vaters Sprickmann, — mit liebenswürdiger weiblicher, aber doch zu strenger Bescheidenheit die meisten Blüthen ihres Genies dem größern Publicum vorenthält. Z. E. ein, wo ich nicht irre, noch ungedrucktes Lied bei der ersten Communion.

§. §. Sie lieferte Beiträge, Gedichte in
Raßmann's Mimigardia, poet. Taschenb. a. J. 1810. S. 7. Herbstlied. S. 75. Der Frühlingsabend. S. 137. Die Moosrose.

Im Westphäl. Niederrhein. Taschenb. a. J. 1821. An Raßmann, u. d. Namen Pauline. Am Grabe meines Kindes. An Angelika Catalani.

An sie selbst sind verschiedene Gedichte im Münsterschen Epigrammen-Cicluß 1809. Nr. 41. — Maja 1811. S. 230. — Mimigardia f. 1812.

Vergl. Raßmann's Münsterländ. Schriftstellerlexikon. S. 20. I. Nachtr. S. 8. u. 59. — II. Nachtr. S. 124. f. u. Pantheon. S. 304.

Schüler (Charlotte), geb. zu Hersfeld in Hessen. — — — —

Im Hersfelder Intelligenzblatt a. J. 1821. Nr. 11. Gedicht an Franziska M. zu C.

Schüler (Johanna Henriette Rosine), verh. Eunicke, Maier, Hendel, Schütz, s. unter S.

† Schütz (Charlotte), geb. — — 1789 in Halle, eine Tochter des königl. preuß. Justizamtmanns Schütz daselbst, eines Bruders des verdienten Hofraths und Professors Schütz. — Als Kind von 8 Jahren kam sie in das Haus ihrer Vaters-Schwester, der Frau Kirchenräthin D. Griesbach in Jena, die mit mütterlicher Zärtlichkeit und Sorgfalt ihre Erziehung bis zu ihrem 14ten Lebensjahre leitete, wo sie zu ihrer Mutter nach Halle, um dort confirmirt zu werden, zurückging. Später zog sie mit derselben nach Jena. Der Wunsch, die mütterlichen Sorgen durch einen Selbsterwerb zu erleichtern und sich mehr Gelegenheit zur Ausbildung zu verschaffen, erzeugte bei ihr den Entschluß, in Dresden Unterricht in der Malerkunst zu nehmen; der für diese so früh und unglücklich geendete von Kügelgen war ihr Lehrer. Wegen ihrer Kurzsichtigkeit konnte sie aber doch nicht in dem Grade, wie sie es wünschte, Fortschritte darin machen. Sie übernahm einige Zeit nachher die Stelle einer Erzieherin bei einer Familie, und im Jahr 1813 eine gleiche Condition im Hause der Frau von Oertzen auf Tringloff in Hinterpommern, wo sie, von der ganzen Familie sehr geliebt, bis zum Jahr 1815 lebte und von dort aus auch eine Reise nach Rügen unternahm. Nachher hielt sie sich eine kurze Zeit in Leipzig und der Umgegend auf. Das Gefühl ihrer gestörten Gesundheit erregte bei ihr den Wunsch, wieder zu ihrer Tante, der Frau Kirchenräthin Griesbach nach Jena zurückzukehren, weil sie durch die Kunst des geschickten Familienarztes gänzliche Wiederherstellung hoffte. Liebevoll wurde sie im Jahr 1816 von derselben aufgenommen, nachdem sie vorher einem

Ausländer ihre Hand zugesagt hatte. Allein ihre immer mehr zu= als abnehmende Kränklichkeit brachte sie zu dem Entschluß, ihrem Verlobten zu schreiben, er möge ihr nicht eher, als bis sie ihn selbst dazu auffordere, wieder schreiben, da das Hoffen und Empfangen der Briefe zu angreifend auf ihr Befinden einwirke. Nur zu bald entschied sich bei ihr eine Lungensucht, an der alle ärztliche Bemühungen scheiterten, und die am 26. December 1817 ihr Leben so früh endete. — Sie war ein sehr talentvolles Mädchen, und vielleicht war die große Lebendigkeit ihres Geistes Ursache ihres frühen Dahinwelkens. Anonym lieferte sie in mehrere Zeitschriften Beiträge; die interessanteste Schrift von ihr ist Maria Desdemona, wegen der vielen treffenden Bemerkungen über Erziehung. Sie enthält eine genaue Schilderung ihrer Jugendjahre. Die Verfasserin liefert darin ein ziemlich treues Gemälde von sich selbst, wenn auch freilich ihre lebhafte Phantasie die Farben dazu lieh. Nur der erste Theil, Lydiens Kinderjahre, ist erschienen, den zweiten, der mit dem Eintritt in das Haus ihrer Tante anfängt, hinterließ sie unvollendet. — Bewundernswürdig war die Geduld, mit der sie in dem letzten Vierteljahre ihres Lebens ihre körperlichen Leiden ertrug, und die Ruhe, mit der sie von ihrem Hinscheiden sprach, dabei aber immer den theilnehmendsten Sinn an den Freuden Anderer zeigte. Mehrmals äußerte sie den lebhaften Wunsch, nur so lange zu leben, bis der Druck ihres Buchs beendet sey, um es ihrer Mutter, die damals bei einem ihrer Söhne, dem Justizrath Schütz, in Berlin lebte, übersenden zu können. — Am Weihnachtsabend, zwei

Tage vor ihrem Ende, bat sie ihre Tante, sie in das untere Zimmer tragen zu lassen, um die häuslichen Freuden der Christbescheerung mit anzusehen, aber eben so bald pflichtete sie der Vorstellung bei, daß ihr Erscheinen die Freude der Andern unterbrechen würde, da keines, aus Besorgniß sie zu kränken, seine Empfindungen laut werden lassen würde. Innige Freude hatte sie an den Früchten, zum Theil Geschenken der theilnehmenden verehrten Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar, die die mütterliche Freundin, mit andern Beweisen ihrer liebenden Sorgfalt, ihr einige heitere Augenblicke zu bereiten, vor ihr Krankenlager bringen ließ. In der letzten Nacht vor ihrem Ende ließ sie diese ihre Tante, welche sie eher verlassen und die Sorge für die Kranke zween von ihr sehr geliebten Personen anvertraut hatte, zu sich rufen, weil sie, wie sie zu ihr sagte, dem letzten Augenblicke nahe zu seyn glaube und besorge, jene beiden guten Menschen möchten alle Hausbewohner aus dem Schlafe aufschrecken; aber nach einer Stunde bat sie die Tante, sich wieder zur Ruhe zu begeben, da sie sich wieder erleichterter fühle und diese Nacht nicht sterben würde. Den folgenden Morgen um 8 Uhr besuchte diese sie wieder, fand ihr Gesicht sehr verändert und sah sie nach einer Stunde sanft entschlummern. — Diese einzelnen Züge sind, als Ausdruck ihres zarten Sinnes und ihrer seltenen Geistesfassung, merkwürdig und machten ihren frühen Verlust ihren Lieben und dem großen Kreis ihrer Freunde so schmerzlich. — Sie stand mit mehrern durch Talente sich auszeichnenden Männern in Briefwechsel. Vorzüglich achtete und schätzte sie Jean Paul Richter, und hatte ihn

ersucht ihre Kinderjahre Lydiens mit einer Vorrede zu begleiten. Er schlug ihr dies zwar ab, versprach ihr aber, wenn das Werk im Druck erschienen, es durch eine Anzeige in literarischen Blättern bekannt zu machen. Die Titelkupfer zu demselben hatte sie selbst gezeichnet, und auch diese sind Ausdruck ihres ganz eignen Wesens und einer gewissen Zartheit, welche nur Wenige ganz verstanden. —

§. §. *Maria Desdemona, vierzehn Jahre aus Lydiens Leben, ein Beitrag zur Erziehungskunde. 1ster Bd., auch unter dem Titel: Lydiens Kindheit. Halle. 1818. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

*Aufsätze in mehrern Zeitschriften, z. B. im Morgenblatte, Bertuch's Weimar'schem Modejournal u. a.

Schütz (Johanne Henriette Rosine), geb. Schüler, unter dem Namen Henriette Hendel-Schütz, als erste tragische Schauspielerin und größte mimische Künstlerin berühmt. Sie ist in Döbeln in Sachsen im Jahr 1772 geboren, eine Tochter des ebenfalls sehr ausgezeichneten Schauspielers, Karl Julius Christian Schüler (der jene Stadt damals grade besuchte), und seiner Gattin, Johanne Christiane Schindel, der Tochter eines Sammtfabrikanten in Waltershausen bei Gotha. — Jener im Jahr 1821 verstorbene Veteran der vaterländischen Schauspielkunst, als Mensch und Künstler gleich achtungswerth, erlebte das seltne Glück, als bald 80jähriger Greis, am 19. April 1820 in Wilhelmsthal bei Kassel, den Tag seiner 50jährigen Ehe mit seiner, noch jetzt in einem Alter von 71 Jahr lebenden Gattin zu feiern. Sein Schwiegersohn, der Professor

D. Friedrich Karl Julius Schütz, verherrlichte diese Feierlichkeit durch ein im Namen aller Kinder und Kindes-Kinder verfaßtes Denkmal. Dies bestand in den von dem würdigen Greise nur seinen Freunden in Handschrift mitgetheilten Gedichten, mit einer vorgesetzten biographischen Nachricht über den Verfasser; der Betrag dieser auf seine Kosten abgedruckten Schrift, ohne Abzug jener, war dem würdigen Jubelbräutigam bestimmt, der, durch sein arbeitsvolles, mühsames und rechtschaffenes Leben, eines sorgenfreien Alters so sehr würdig, den Abend desselben in einer sehr beschränkten Lage zubringen mußte: da die Seinigen, theils selbst noch unversorgt, theils für eigene zahlreiche Familie sorgend, nicht so viel als ihre Herzen es redlichst wünschten, für ihn thun konnten. Von sieben Kindern des würdigen Jubelpaars, 2 Söhnen und 5 Töchtern, leben nur noch eine Tochter, Henriette Hendel-Schütz, und ein Sohn Johann Michael Ludwig Schüler, Adjutant des kurhessischen Regiments Kurprinz zu Hanau. 13 lebende Enkel und 6 Urenkel feierten mit ihnen das häusliche Fest des Greises, der zuletzt nach dem Tode seines am kasselschen Hoftheater angestellten Sohnes, des berühmten Komikers Karl Schüler*), am 25. April 1809, in einem Alter von 34 Jahr, und als mit ihm unter der damaligen west-

*) Er war früher Mitglied des breslauer Theaters und hatte sich dort mit der bei demselben gleichfalls angestellten trefflichen Sängerin Eugenia Bona Segla, einer Italienerin (deren Vater im Jahr 1820 noch zu Mannheim lebte), der jetzigen Fr. v. Biedenfeld, verheirathet.

phälischen Regierung die deutsche Bühne in Kassel aufhörte, mit einem kärglichen Gehalte als zweiter Burggraf auf dem Schlosse Wilhelmsthal bei Kassel in Ruhestand versetzt wurde. — Auch Schülers Gattin gefiel durch ihr herzliches und ungekünsteltes Spiel, war aber vorzüglich durch die ausnehmende Schönheit ihrer reizenden Gestalt und Gesichtsbildung, die auf alle ihre Töchter fortgeerbt war, zum Fache der Liebhaberinnen in ihrer Jugend von der Natur berufen.

Henriette war die zweite Tochter, durch körperliche und geistige Vorzüge am meisten sich auszeichnend (eine ältere Schwester, Concordie, geboren in Dresden am 1. Julius 1770, ein liebenswürdiges Kind, welches die Fürstin von Anhalt-Dessau wegen seiner ausgezeichneten Schönheit für ihre Gallerie malen ließ, verloren die Aeltern bei ihrem Aufenthalt am ersten Orte am 13. Mai 1771 am Eintritt der Zähne). — Ihr äußeres Leben war reich an Glück, reicher noch an unglücklichen Schicksalen. Ihr Vater, ein redlicher und vortrefflicher Mann, auch von vielen Kenntnissen, wollte seine Kinder zu selbstständigen und thatkräftigen Menschen bilden, folgte aber in seinem Erziehungsplan eigener Methode. Allerdings lernten auch seine Kinder mit guten Fortschritten verschiedenartige Kenntnisse: Tanzen und Scheuern, Singen und Kochen, Metrik und Schneidern, Latein und die Bedürfnisse für Küch und Keller in schweren Körben einholen, declamiren, reiten, und endlich seine meerschaumenen Pfeifenköpfe mit einem kleinen Blasebalg braunrauchen. Was Kinderspiele, Erholungsstunden und überhaupt süße Kindheit und Kindesfreiheit ist, erfuhr Henriette nie, auch

schon wegen der Armuth ihrer Aeltern. Da sie der Vater für das Theater bestimmte, ließ er sie von ihrem 5ten Jahre an durch geschickte Lehrer im Declamiren und Tanzen unterrichten. Schon als Kind erwarb sie sich in der Tanzkunst eine solche Fertigkeit, daß sie, erst in einem Alter von 8 Jahren, bei dem unter Direction des bekannten (am 10. December 1793) verstorbenen Döbbelin stehenden Theater in Berlin, zu dem ihr Vater im Jahr 1780 den Ruf angenommen hatte, sich in Kinderrollen, sowohl im Schauspiel, als im Ballet, außerordentlich auszeichnete. — Sie wurde im 11ten Jahre beim Ballet mit einem kleinen Gehalt von 300 Thlr. angestellt. Allein der Aufenthalt ihres Vaters in Berlin wurde noch in einer andern Rücksicht für die Bildung Henriettens sehr nützlich: durch die Freundschaft des berühmten Prof. Engel (damals Director des berlinischen Theaters) mit ihrem Vater. Jener große Mimiker interessirte sich vorzüglich für die liebenswürdige Tochter seines Freundes, die hohe Künstlergröße ahnend, die sie einst auf der vaterländischen Bühne behaupten würde; er nahm sie selbst zu sich und ertheilte ihr seinen lehrreichen Unterricht in der Geschichte, Mythologie, Verskunst, in Sprachen, Declamation und Mimik.

Im Jahr 1785 verließ Schüler mit seiner Familie Berlin, um einem Ruf an das damalige Hoftheater des Margg. Friedrich Heinrich von Brandenburg-Schwedt zu folgen, wo er drei der ruhigsten und glücklichsten Jahre seines Lebens zubrachte und seine schöne, geist- und talentvolle Tochter Henriette, die ebenfalls an jenem Hoftheater mit angestellt war, in ihrem 16ten Jahre, im

Jahr 1788 mit dem Tenoristen der dortigen Oper Eunicke, jetzigem ersten Sänger der königlichen Oper zu Berlin, verheirathete. In demselben Jahre noch verließ er Schwedt und engagirte sich bald nachher bei dem Hoftheater in Schwerin; Henriette und ihr Gatte Eunicke blieben jedoch in Schwedt, das sie aber im folgenden Jahr 1789, da das Hoftheater nach dem erfolgten Tode des Marggrafen aufgegeben wurde, auch verließen und bei dem damaligen kurfürstlichen Hoftheater zu Mainz, nachher zu Bonn, angestellt wurden. Sie erwarb sich hier bald in den Rollen der ersten Liebhaberin ungetheilten Beifall. Im Jahr 1792 wurde sie nebst ihrem Gatten nach Amsterdam zu dem dort errichteten deutschen Theater berufen, welches am 11. November 1793 mit v. Kotzebue's Indianer in England eröffnet wurde. Sie spielte die Rolle der Gurli und riß die zahlreiche Versammlung zu Entzücken und Bewunderung hin. Der französische Revolutionskrieg, der bald nachher auch Holland zu bedrohen anfing, machte dem deutschen Theater schon nach einigen Jahren ein Ende. — Henriette Eunicke verließ daher Amsterdam und begab sich im October 1794 nach Frankfurt a. M. Hier wurde ihr Talent für die Pantomime zuerst durch den berühmten Maler Pfarr geweckt. Dieser gab ihr unter andern das Rehbergische Kupferwerk, von den Attitüden der Lady Hamilton, so wie einige Zeichnungen von Wilhelm Tischbein in Neapel in die Hand, wonach sie die Kunst der Pantomime studirte, aber 12 Jahre zu Versuchen und Uebungen anwendete, ehe sie sich öffentlich damit zeigte. — Indeß folgten beide Gatten im

Jahr 1796 einem vortheilhaften Rufe an das königliche Nationaltheater zu Berlin; zehn Jahre lang gehörte sie hier unter Iffland's Leitung zu den ersten Zierden der deutschen Bühne. Wenn sie, als Margarethe in den Hagestolzen, durch Innigkeit und Herzlichkeit entzückte, so erschütterte sie tief als Merope, Medea, Lady Macbeth, Gräfin Terzky u. s. w., und blieb in allen diesen Rollen denen, die sie in denselben sahen, unvergeßlich. Inzwischen hatte sie sich (ums Jahr 1797) von ihrem ersten Gatten getrennt; aus dieser Ehe hatte sie drei Kinder, Friedrich Eunicke zu Paris, Philippine, an den Doctor und Medicinalrath Schüler zu Stargard verheirathet, und Karl Eunicke zu Neustadt-Eberswalde. Sie verband sich in zweiter Ehe mit dem D. Meyer und folgte demselben nach Stettin, trennte sich aber auch wieder von ihm. (Zwei Söhne aus dieser Ehe, Heinrich und Emil Meyer, lebten 1820 in Berlin.) Im Jahr 1806 gab sie dem dortigen Stadtarzt D. Hendel ihre Hand, aber schon nach 7 Monaten wurde ihr Gatte, als Oberarzt der französischen Spitäler, ein Opfer des Typhus; die Umstände bewogen sie zur Schaubühne zurückzukehren. Im October 1807 unternahm sie eine Kunstreise von Stettin über Berlin nach Halle. Hier lernte sie ihren jetzigen Gatten, D. Friedrich Karl Julius Schütz (den Sohn des berühmten Philologen), kennen, der damals als Professor der schönen Künste auf der Universität Halle angestellt war. Kaum waren beide mit einander verheirathet, als die Universität von Napoleon, wenigstens einstweilig, aufgehoben wurde. In dieser Lage vertauschte Professor

Schütz, an der Seite seiner Gattin, die den Namen ihres letztverstorbenen Gatten mit beibehielt und sich Hendel-Schütz nennt, die akademische Laufbahn mit der theatralischen, und erwarb sich bald in tragischen bald in komischen Rollen einen ehrenvollen Platz unter den deutschen Schauspielkünstlern. Beide haben seitdem nicht nur die vornehmsten Städte Deutschlands, sondern auch Rußland, Schweden und Dännemark besucht und sich überall den verdientesten Ruhm erworben. Ums Jahr 1816 ist dies Künstlerpaar von einer Kunstreise durch Holland nach Halle zurückgekehrt. Dort lebt Henriette Hendel-Schütz im Genuß des häuslichen Glücks an der Seite des geliebten Gatten, indem zwei Kinder, Sappho und Axel, das Glück ihrer Ehe erhöhen. Ein trauriges Geschick, der Verlust ihres 22jährigen hoffnungsvollen Sohnes, der sich im August 1822 auf der Jagd durch Unvorsichtigkeit selbst erschoß, beugte ihr zartfühlendes mütterliches Herz sehr und lähmte die Schwingen ihres Geistes; und um so angreifender mußte für sie das Ende ihrer unglücklichen Freundin Louise Brachmann, die im folgenden Monate aus ihrem gastfreundlichen Hause in den Tod ging, seyn. — Daß Henriette Hendel-Schütz in der Pantomime gewiß den ersten Platz unter allen ihren Nebenbuhlerinnen einnimmt, darin sind die größten Kunstkenner einverstanden; besonders lesenswerth ist ein Aufsatz hierüber von Johannes Falk in dem Taschenbuch Urania. — Merkwürdig und rührend war für sie der 3. Februar 1811, an dem das, von dem verstorbenen berühmten Arzt D. Reil, als Stifter der Halleschen Badeanstalt, gegründete Schauspielhaus, mit einem geist-

vollen Prolog des Vaters ihres Gatten, und einer Kunstdarstellung, wo sie sich besonders auszeichnete, der Orsina in Lessing's Emilie Gallotti, eröffnet wurde. Rührend war ihr diese Feier durch Erinnerung kindlicher Liebe: denn die ehemalige Garnisonkirche war zu diesem Schauspielhause eingerichtet und verwandelt worden, und an diesem Orte ihr würdiger Vater Schüler, mit ihrer von ihr wegen ihrer zärtlichen Sanftmuth so innig geliebten Mutter vor beinahe 41 Jahren (am 3. Februar 1770) getraut worden. — Aber auch in verschiedenen Dichtungen und einzelnen Aufsätzen beurkundete diese große Künstlerin ihr Talent und zarten Sinn; sie sind zwar nur zerstreut, z. B. einige Aufsätze über Steiermark, von ihrem verewigten unglücklichen Freunde Heinrich v. Kleist in einem von ihm redigirten Journal aufgenommen, und andere kleine Kritiken, Bemerkungen über Kunst, Räthsel, Charaden, größtentheils Gelegenheitsgedichte, d. h. solche, die ihr Daseyn irgend einem merkwürdigen Ereignisse im innern oder äußern Leben verdankten, in Zeitschriften, zum Theil mit ihrem Namen, zum Theil anonym. Aber durch den Ernst und die Gediegenheit ihres Vaters zu einer strengen Richterin gegen sich selbst gebildet, glaubt sie, außer einigen Liedern der Liebe, einer Grabschrift für ihre verstorbene 12jährige Tochter und einer andern für eine junge Schauspielerin, nur wenige für gelungen halten zu können. — Ein äußerst interessantes Geschenk ist ihres Gatten Blumenlese aus dem Stammbuche der deutschen mimischen Künstlerin Henriette Hendel-Schütz. Leipz. u. Altenb. 1815. kl. 8. m. 1 Kpfr., worin er die Empfindungen der berühmtesten Männer und

Frauen, und die Huldigungen des Dankes und der Freundschaft, die die hohen Talente dieser großen Künstlerin aufregten, ihren Freunden und zugleich allen, die die mimisch-plastische Kunst lieben, deren Wiederherstellerin und allgemeinste Ausbildnerin sie ist, mittheilt.

§. §. Zerstreute Aufsätze, Gedichte, Charaden in Zeitschriften, z. B.

In Heinrich v. Kleist's Zeitschrift (Phöbus, Journ. für die Kunst). Dresden. 1808. 4. Ueber Steiermark.

Im Morgenblatt a. J. 1820. Nr. 77. An Müllner, nach Lesung der Albaneserin (Sonett). Nr. 102. An denselben, in Bezug auf seine Antwort.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt a. J. 1822. Nr. 6. Räthsel.

Vergl. Joh. Falk über die pantomimischen Darstellungen der Mad. Hendel-Schütz, mit 4 Abbildungen, eine Sphinx, eine Madonna mit dem Kinde, eine Verklärung und Agrippina mit dem Aschenkruge des Britannikus, in dem Taschenbuch Urania a. J 1813. S. XXIV—XL. — Conversations Lexikon Bd. 8. — Ein Aufsatz im Morgenblatt 1809. Nr. 31. Henriette Hendel in ihrer pantomimischen Kunst. Reichard's Theaterkalender.

Ihr Bildniß von Karcher nach Schwachhofen gest. im Taschenbuch f. Theater. Mannheim. 1795.

Schutdorf (.... von), verm. von Marthill, s. d. Art.

Schwabe (Charlotte Henriette), verm. Hezel, s. d. Art.

Schwaigerin (Brigitte), — angeblich Stadtschreiberswitwe zu W—hingen — ist wohl mehr ein erdichteter Name, womit folgender Aufsatz unterzeichnet ist.

§. §. Im Morgenblatt. Jahrg. 1815. Nr. 58. Noch

ein Wort über eine Nationaltracht für deutsche Frauen, zu ihren deutschen Schwestern gesprochen.

Schwarz (Louise) — — —

§. §. Aufsätze in Zeitschriften, z. B.

In Symanski's Zuschauer a. J. 1822.

Schwendler (Henriette), geb. von Müttschefall, geb. 179..., aus einer alten adelichen Familie in Schlesien abstammend, wurde in ihrer ersten Jugend mit einem Grafen von Schlabrendorf verheirathet. Diese Ehe wurde aber getrennt, und sie verband sich später mit dem jetzigen großherzogl. sachsen-weimar. zweiten Präsidenten der Landesdirection zu Weimar Schwendler, mit dem sie 6 Jahr in Eisenach lebte und im Jahr 1822, als er nach Weimar berufen wurde, ihm dorthin folgte.

§. §. Einzelne Beiträge und Aufsätze in Zeitschriften, jedoch anonym, z. B.

Im Morgenblatt. Jahrg. 1812. Nr. 217. f. Nekrolog des Dichters Ernst Wagner.

Schwerzel (Wilhelmine von), — — — in Kassel, eine Freundin und Kennerin der Musik, auch der Malerkunst.

Zwölf Lieder von Göthe, Fouqué, Hebel, Tief u. Uhland, für 1, 2 u. 3 Singstimmen, mit Begleitung des Pianofortes. Leipzig. 1823.

Schwichow (Julie von), geb. von Kleist, geb. — — — lebt in Pommern oder im Brandenburgischen.

§. §. Beiträge in Zeitschriften, z. B.

Im Freimüthigen a. J. 1821. Nr. 60 Seufzer.

Vergl. Raßmann's Gallerie 2te Fortsetz. S. 64, der sie Auguste nennt. — Ist dies vielleicht eine Verwechselung mit ihrer Schwester?

†Sedelmeyer (Jos. Henr.), verm. Gerlach, s. d. Art.

†Seidel (Hel. Wilh.), verh. Köhler, s. d. Art.

Seidel (Sabine von), geb. — — — wo?

§. §. Contes et anecdotes à l'usage de la jeunesse. 2 Vol. av. fig. Brunsv. 1814. 12. (1 Thlr. 4 Gr.) — Histoires, Contes et Nouvelles. 2 Vol. Brunsv. 1815. 12. (1 Thlr. 8 Gr.)

†Seidler (Amalie), verm. Reichard, s. u. d. Art. im R.

Seiffert (Friederike Barbara), geb. Kapp, geb. am 6. April 1769 zu Hof, eine Tochter des Consistorialraths und Superintendenten D. Joh. Kapp in Baireuth, früher und damals Lehrer am Lyceo in Hof, wo sie zuerst von ihren Aeltern eine sehr sorgfältige Erziehung genoß. Sie entwickelte bei zunehmenden Jahren sehr glückliche Anlagen zur Dichtkunst. Sie begleitete ihren Vater im Jahr 1778 nach Baireuth und 1799 nach Anspach und verheirathete sich im Jahr 1802 mit dem Diakonus Johann Christoph Seiffert in Münchberg.

§. §. Viele Gelegenheitsgedichte mit und ohne ihren, auch in fremden Namen.

Vergl. Fickenscher V. 9.

Selbig (Elise), unter diesem pseudonymen Namen schreibt Charl. v. Ahlefeld.

Selt (Amalie), eine pseudonyme Schriftstellerin, deren wahrer Name Henr. v. Hülsen, s. d. Art.

Sendtner (Barbara), geb. Wolf, geb. im Jahr 1792 in Zürich in der Schweiz, wo ihr Vater

Peter Philipp Wolf aus seinem Vaterlande Baiern, durch den fanatischen Eifer der damals alle, deren Geistesschwung eine freiere Ansicht der Dinge vermuthen ließ, verfolgenden Obscuranten, vertrieben, einen Zufluchtsort und nothdürftiges Auskommen gefunden hatte, welches er mit rastlosem Eifer so weit zu vermehren wußte, daß er sich häuslich niederlassen und ihre Mutter Elisabeth Syz heirathen konnte. Diese pflegte Barbara's zarte Jugend mit aller den Frauen ihres Landes eignen Sorgsamkeit, und nur ihrer treuen Liebe hatte sie, bei ihrem übrigens schwächlichen Körperbaue, eine ziemlich dauerhafte Gesundheit, die sie viele im Verfolge ihres Lebens eintretende Leiden überstehen ließ, zu verdanken. Ihr Vater arbeitete in der Orell'schen Buchhandlung, besorgte die Herausgabe der Züricher Zeitung, später noch eine Geschichte der Jesuiten, an welche sich später noch eine Geschichte der römisch-katholischen Kirche reihte. Die erstere erlebte mehrere Auflagen und verschaffte ihm einen ausgezeichneten Namen unter den deutschen Gelehrten, und auch die letztere ist, selbst unvollendet (der 7te Bd. erschien 1802), dennoch ein geschätztes Werk. Sein ungünstiges Geschick vertrieb ihn auch hier aus seinem stillen Asyle. Die französische Revolution bereitete auch in der Schweiz jene verheerenden Ereignisse vor, die die Theilnahme aller denkenden Menschen später in Anspruch nahmen. — Barbara's Vater, Geschichtsforscher und Herausgeber einer bei dem Schweizervolke sehr beliebten politischen Zeitschrift, mußte gar bald den Gewalthabern ein Stein des Anstoßes werden, zumal da sie bei seiner bekannten Offenherzigkeit und edlen

Freimüthigkeit nie hoffen durften, ihn durch irgend ein Mittel dafür zu gewinnen, gegen seine Ueberzeugung zu schreiben. Er erhielt die Weisung, die Schweiz zu verlassen; durch Unterstützung edler Freunde, die er überall fand, wurde es ihm möglich, in Leipzig, wohin er sich im Jahr 1794 wendete, eine Buchhandlung einzurichten, die anfangs und bis zum Jahr 1801 guten Fortgang hatte; später aber kam sie durch die dem Buchhandel damals überhaupt nicht günstigen Zeitumstände in Verfall, so daß Wolf sich genöthigt sah, im Jahr 1803 sich von diesem Geschäft zurückzuziehen und einer erhaltenen Einladung in sein Vaterland zu folgen, wo Maximilian Joseph indeß zur Regierung gelangt war und in allen Handlungen seiner Verwaltung die edle Absicht, seinen Unterthanen die Wohlthaten einer vernünftigen Aufklärung angedeihen zu lassen, ausgesprochen hatte. Wolfen wurde der ehrenvolle Auftrag zu Theil, unter Begünstigung der Regierung, die ihm alle Archive öffnen ließ, eine Geschichte Maximilians I. zu schreiben. Er unterzog sich dieser Arbeit mit großer Liebe und ungemeßner Thätigkeit, denn er unterlag der Anstrengung; und als er im Jahr 1807 zum Mitglied der neu eingerichteten Akademie der Wissenschaften ernannt und ihm zugleich das Privilegium zur Herausgabe der Münchner Staats-Zeitung ertheilt wurde, genoß er die Vortheile, die seine verbesserte Lage ihm darbot, kaum ein Jahr. Eine Geisteszerrüttung, in die er im August 1808 verfiel, entriß ihn seiner trostlosen Familie, die sein Tod, den er am 5. August ged. Jahres in den Wellen der Isar unter den traurigsten Umständen gefunden, in der betrübtesten

Lage, ohne Freund und Rathgeber zurückließ. Die Regierung nahm sich jedoch großmüthig der unglücklichen Witwe an, und das Privilegium der Herausgabe der Zeitung wurde ihr gelassen, so daß sie, bei alle dem nicht ohne Anfechtungen widriger Schicksale, dieses Geschäft noch immer fortführt und hinreichendes Auskommen für sich und die Ihrigen findet. — Von den angegebenen Verhältnissen läßt sich schließen, welche Richtung der lebhafte Geist der unter sorgfältiger Pflege liebender Aeltern heranwachsenden Tochter Barbara nehmen mußte. — In Leipzig, in schönen Umgebungen gebildeter geistreicher Freunde lebend, fanden die Aeltern Gelegenheit, für die Bildung ihres Kindes mehr zu thun, als ihnen vielleicht in jeder andern Stadt, bei beschränkten Mitteln, möglich gewesen wäre. Am meisten hatte sie der Leitung eines Lehrers, August Ferdinand Nitsche (seitdem Lehrer an der Klosterschule in Roßleben), der mit seltner Unverdrossenheit und vieler Einsicht ihre Gaben auszubilden und das schlummernde Gefühl zu wecken wußte, zu verdanken. Der hohe Beruf eines Erziehers wurde würdig von ihm aufgefaßt, und seltne Früchte lohnten seine edlen Bemühungen. Das junge Kind, kaum 6 Jahr alt, versuchte schon zu dichten, und faßte mit Begierde aus freiem Antriebe alles auf, was zu seinem Unterricht dienen konnte. Im Einklange mit dieser Fortbildung auf dem Wege der Lehre stand das Leben, welches im Kreise edler Freunde sich heiter fortbewegend, in seiner Abwechselung selbst nicht minder förderlich wirkte. — Wolf hatte im Jahr 1799 den Plan, in Gemeinschaft mit seinem Freunde Heinrich Geßner

eine Buchhandlung in der Schweiz zu errichten, wohin ihn seine Neigung noch immer hinlenkte. Alle Anstalten waren schon getroffen, die Familie und mit ihr der Lehrer und Freund Nitsche auf dem Wege nach dem geliebten Lande, als eine plötzliche Krankheit des Vaters die Familie in Offenbach bei Frankfurt a. M. aufhielt. Als er wieder genaß, bewogen ihn die aus der Schweiz eingegangenen Nachrichten von den dort vorgefallenen Kriegsereignissen, sein Vorhaben aufzugeben und nach Leipzig zurückzukehren; die Mutter aber ging mit den Kindern, der Gefahren des von Kriegs- und Revolutionsstürmen erschütterten Landes nicht achtend, mitten durch die Armee nach Zürich, wo gerade die Franzosen und Oesterreicher sich gegenüberstanden, und sie daher ihre Absicht, die Ihrigen, die jenseits der Berge am Zürichersee wohnten, wiederzusehen, vereitelt fand, da die Stellung der Armee sie hinderte, den kurzen Weg, der sie von ihnen trennte, ohne Lebensgefahr zurückzulegen. Nach 6 Wochen vergeblichen Wartens auf eine günstige Wendung der Dinge reiste die entschlossene Frau wieder allein mit ihren Kindern und einer unverheiratheten Schwester ab, nicht wenig betrübt über die fehlgeschlagene Hoffnung. — Alle diese wechselnden Zustände, die Menge von Menschen, Dingen, Gegenden, die vor dem aufgeweckten Sinne der jungen Barbara vorübergingen, mußten ihren Geist mit Begriffen bereichern, die über ihr Alter hinausreichten. Auch gereichte es ihrer fernern Ausbildung kaum zum Nachtheil, als die eingetretenen Zeitumstände und hinzugekommene bedeutende Unglücksfälle im Handel den Vater zur Auf-

gebung seines Geschäfts nöthigten und veranlaßten, von dem Ertrage seiner Schriftstellerarbeiten mit einer Familie von drei Kindern in München zu leben, welches damals noch der Bildungsanstalten für die erwachsene weibliche Jugend gänzlich ermangelte. Ohne äußere Anregung, abgeschnitten sogar vom Umgang mit Freunden, die mit ihr auf gleicher Bildungsstufe standen, gewann dennoch ihr Geist durch fortgesetzte Lecture und den Umstand, daß der Vater nach und nach anfing ihre Talente bei seinen literarischen Arbeiten zu benutzen, wobei sie ihm bald als Amanuensis an die Hand gehen konnte. Als er starb, war ihre Ausbildung schon so weit gediehen, daß sie unter den damaligen sehr einschreitenden, aber auch das Geschäft um so mehr erleichternden Zeitumständen, einen großen Theil seiner Correspondenz, die, da er zugleich die von Hübner in Salzburg begonnene Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung fortsetzte, von bedeutendem Umfange war, fortführen, und die politische Zeitung selbst einige Zeit redigiren konnte, bis von Seiten der Regierung selbst Schritte zur Anstellung eines Redacteurs für diese Zeitschrift geschehen konnten. Gelegenheiten, die sich darboten, ihre Sprachkenntnisse zu erweitern, benutzte sie eifrigst, so daß sie, außer der französischen und italienischen Sprache, sogar die griechische zu erlernen sich sehr bemühte und überhaupt kein Mittel versäumte, welches zur Erweiterung ihrer Kenntnisse dienen konnte. Bei diesen Bestrebungen wurde sie sehr von ihrem nachmaligen Gatten, Joseph Sendtner, einem sehr gebildeten, kenntnißreichen Mann, der sich durch mehrere Schriften, auch als Dichter vortheilhaft

bekannt gemacht hat, unterstützt. Er war als Professor am Lyceo in München und als Redacteur der politischen Zeitung mit der Familie in nähere Bekanntschaft gekommen. Mit ihm besorgte Barbara Wolf seit 1811 die Herausgabe eines belletristischen Journals in München, welches 5 Jahre lang einen ungetheilten Beifall genoß, aber dennoch in Stocken gerieth, weil wegen des nicht eben sehr großen literarischen Verkehrs in München die Abnahme doch zu geringe war, um die Kosten zu decken. Sie gab Sendtnern im Jahr 1812 ihre Hand und hat seitdem in den Jahren 1812 bis 1815 nur an der von Bertuch in Weimar herausgegebenen Zeitschrift für Literatur, Kunst und Mode mitgearbeitet, da sie, als Gattin und Mutter von 5 Kindern höhern Pflichten ihres Berufs folgend, von literarischen Beschäftigungen abgezogen ist und neben ihren vielen häuslichen Geschäften kaum Zeit gewinnt, ihrem Geist die so nöthige Erholung durch eine gewählte Lecture zu geben; vielleicht darf man künftig, wenn jene Pflichten der sorgenden Hausfrau und Mutter ihre Zeit nicht mehr so sehr in Anspruch nehmen, von ihr gewiß schätzbare Mittheilungen ihrer Ansichten aus dem Schatze ihrer gesammelten vielen eignen und fremden Lebenserfahrungen, besonders über die Mittel weiblicher Bildung, nach ihrem scharfen Beobachtungsgeist hoffen. Die Gedichte, die von ihrer Hand von Zeit zu Zeit erschienen sind, zeugen von tiefem Gefühle und einer durch ungünstige Schicksale und widrige Erfahrungen hervorgebrachten vorherrschenden Neigung zur Schwermuth. — Sie lebt im glücklichen häuslichen Kreis in München.

§. §. Aufsätze und Beiträge in Zeitschriften, als:

In Bertuch's Journal für Literatur, Kunst und Mode (Weimar), in den Jahrg. 1812—1815. — Z. B. 1814. Junius. S. 387. Ueber deutsche Nationaltracht.

In Sendtner's (ihres Mannes) belletristischem Journal. München. 1811—1815 (dessen Mitherausgeberin sie war). — Gesellschaftsblatt für gebildete Stände. München. 1811—1815. gr. 4. mehrere Aufsätze.

Einzelne Gedichte rc.

Sephine — — — eine Pseudonyme, — wo?

§. §. *Gedichte im Rheinisch-Westphälischen Anzeiger.

Vergl. Raßmann's Gallerie. 2te Fortsetz. S. 65.

Septimia, mit diesem Vornamen schreibt Clotilde Septimie von Nostiz, s. d. Art.

Seraphine — — — eine Pseudonyme in St. Pölten im Oesterreichischen.

§. §. *Beiträge in Zeitschriften. Z. B.

Im Wiener Journal für Literatur u. s. w., Jahrg. 1823. Nr. 30. Charade. Nr. 50. Trost im Sturm, Ged. Nr. 58. Die Schiffahrt, Ged. Nr. 66. Lebensweg.

Serena, unter diesem pseudonymen Namen schrieb zuerst Karoline Freiin de la Motte Fouqué, s. d. Art. Fouqué.

Sickel (Henriette), geb. Hauchecorne, nachh. Hagemann, s. d. Art.

Siebold (M. Th. Charlotte von, Heiland genannt), geb. den 14. October 1792 zu Heiligenstadt, wo ihr Vater Heiland Beamter in kurmainzischen Diensten war. — Den Beinamen von Siebold erhielt sie von ihrem Stiefvater Theodor Damian v. Siebold, Doctor der Philosophie, Medicin, Chirurgie und

Entbindungskunst, großherzoglich hessischem Hofrath, Landphysicus und praktischem Arzt zu Darmstadt, der sie und ihre jüngere Schwester, nach seiner ehelichen Verbindung mit ihrer verwitweten Mutter, an Kindesstatt annahm. — Charlotte Heiland von Siebold, wie sie sich nun nannte, nachdem sie bei ihrem berühmten Stiefvater einen trefflichen Grund in der Entbindungskunst gelegt hatte, studirte 1812 in Göttingen, wurde nach ihrer Rückkehr von dem Medicinalcollegio zu Darmstadt geprüft und erhielt die Erlaubniß der Praxis, sowohl in der Geburtshülfe als Einimpfung der Blattern. Im Frühjahr 1817 ließ sie sich zur Erlangung der Doctorwürde in der Entbindungskunst von der medicinischen Facultät in Gießen examiniren, vertheidigte in einer öffentlich gehaltenen Disputation sechs und zwanzig in Druck gegebene Sätze aus jener Wissenschaft und wurde am 20. März 1817 von der gedachten Facultät zur Doctorin der Entbindungswissenschaft ernannt. Kurz nachher ließ sie die nachstehende Abhandlung in deutscher Sprache drucken. Seitdem prakticirt sie sowohl in Darmstadt als im Auslande mit allgemeinem Zutrauen und Beifall. — Sie wurde an verschiedene Höfe berufen und entband im Jahr 1819 in England die jetzt verwitwete Gemahlin des am 23. Januar 1820 verstorbenen Herzogs von Kent (Bruders des Königs), auf welcher Reise sie 4 Monate zubrachte. Auch ihre Mutter, Regine Josephe von Siebold, geb. Henning, zeichnet sich in diesem Fache durch Geschicklichkeit und reiche praktische Erfahrung aus, wiewohl sie nichts geschrieben hat. Sie studirte im Jahr 1807

in den Hörsälen zu Würzburg die Entbindungswissenschaft in der edlen Absicht, ihren Gatten zu unterstützen, und wenn sie Witwe werden sollte, ihre Familie zu unterhalten. Nur die Pflichten der Hausmutter hielten sie von der Ausführung des Gedankens, nach Göttingen zu gehen, Osiander's Unterricht zu benutzen und dort zu promoviren, ab. Nachdem sie sich durch den Unterricht ihres Gatten ferner ausgebildet hatte, hielt sie bei dem Großherzog um die Erlaubniß der praktischen Ausübung ihrer Kenntnisse an. Das Medicinalcollegium erhielt Auftrag zu einer sehr gründlichen Prüfung, die sie am 6. November 1807 Nachmittags von 2—6 Uhr rühmlich bestand, worauf ihr unterm 7. December die nachgesuchte Erlaubniß, die Entbindungskunst praktisch auszuüben, ertheilt wurde (Vergl. Leipz. Literat. Zeit. v. Jahr 1808. Z. B. Nr. 23.). Auch erhielt sie von der Universität in Gießen unterm 6. September 1815 das Ehrendiplom als Doctorin der Geburtshülfe.

§. §. Ueber Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, und über eine Bauchhöhlen-Schwangerschaft insbesondere, bei Gelegenheit der am 26. März 1817 von der medicinischen Facultät zu Gießen erhaltenen Doctorwürde in der Entbindungskunst. Darmstadt. 1817. 23 Seiten in 4.

Siegel (Marie K....) — — — —

§. §. Allgemeines bairisches Kochbuch, enthält leicht faßliche und bewährte Anweisung für alle Stände, auf die vortheil- und schmackhafteste Art die Fleisch- und Fastenspeisen zu kochen, zu backen und einzumachen, Limonade, Mandelmilch und Punsch zu verfertigen u. s. w., nebst Unterricht in der Hauswirthschaft. 7te Aufl. herausg. von M. K. Siegel. Auch unter dem Tit.: Allgemein anwendbares und bewährtes Kochbuch für Fleisch- und Fasttage. 2te Aufl. Regensburg. 1817. 8. (1 Thlr.) — 8te Aufl.

Regensburg. 1818. 8. (1 Thlr.) — 9te verb. u. verm. Ausg. Ebend. 1821. 8. — 10te verb. u. verm. Ausg. Leipz. u. Regensb. 1822. 8. (16 Gr.)

Aus diesem ist besonders abgedruckt:

Unentbehrliches Haus- und Kunstbuch, enthaltend Anweisung zum Seifensieden, Lichtgießen, Essigbrauen, Einmachen von Früchten, Einpöckeln und Räuchern des Fleisches u. s. w. Regensb. 1817. 8. (14 G.)

Anmerk. Die frühern Ausgaben dieses Kochbuchs erschienen von M. Klara Messenbeck, s. d. Art. — Ist es vielleicht dieselbe Verfasserin, damals unverheirathet, oder ein fingirter Name?

Singer (Sophie Wilhelmine), verh. Wahl, s. d. Art.

Smith (Julie von), geb. — — — in England, lebt in Wien. —

§. §. Beiträge in Zeitschriften. Z. B.

In von Bieberfeld's Feierstunden. Erzählungen.

Vergl. Raßmann's Pantheon. S. 318.

S—n (Charlotte), eine Anonyme.

§. §. Beiträge in Zeitschriften. Z. B.

Im Zuschauer (von Symanski). Berlin. 1821. Das schwarze Band.

† Sobe (Johanne), geb. zu Kassel den — — 1783. Von Aeltern aus niedrigem Stande abstammend, diente sie von zarter Kindheit an und erwarb sich durch Ordnung und Treue das Wohlwollen ihrer Vorgesetzten. Ein treffliches Buch las sie mit Vergnügen, und verständig, heiter, wie sie war, entstand in ihr die Neigung zum Dichten. Mit Leichtigkeit und Glück schrieb sie oft Versuche hierin nieder. Sie wurde die Frau eines herrschaftlichen Dieners und Mutter mehrerer Kinder, die

sie fromm erzog und im Singen schöner Lieder und andern Dingen unterrichtete. Aber Nahrungssorgen lasteten schwer auf der Familie, als eine langwierige Krankheit des Mannes das Wenige, was die Mutter sorgsam erworben, vollends aufzehrte, und dessen endlicher Tod und ihr eigenes Erkranken sie in die höchste Noth brachte. Von wohlthätigen Menschenfreunden kamen dann wohl milde Gaben, die aber für das Bedürfniß der Armen nicht hinreichten; denn oft im strengen Winter konnte das kleine Stübchen nicht erwärmt werden, und unter vielen Thränen betete die Mutter um Linderung ihrer Leiden. Ihr festes Vertrauen zur Vorsehung, die Liebe der guten Kinder und das Dichtungstalent erleichterten nicht selten ihr schweres Herz. Fortkränkelnd ging sie bei warmen Sommertagen mit den Kindern, wovon das älteste das 10te Jahr erreicht hatte, dürftig, doch reinlich gekleidet, ins Freie. Kummer und Leid hatten sie frühzeitig alt gemacht, aber ihr Auge war dennoch der Spiegel ihrer Seelenruhe. Endlich erlag sie ihrem Schicksale. Ihre zerstreuten, sehr sinn- und gemüthvollen Gedichte verdienten gesammelt herausgegeben zu werden. Besonders spricht das eine hier angeführte den Sinn der mütterlichen Liebe auf eine rührende Weise aus und jedes rührende Herz an. Sie starb im Jahr 1812.

§. §. Gedichte in Zeitschriften zerstreut, z. B.
Im Morgenblatt, Jahrg. 1808. Nr. 74.

Sölewagen (. . . . von), — — — in Wien, unvermählt.

§. §. In Wieland's neuem deutschen Merkur Jahrg. 1804. April. S. 248. Die Einsamkeit, Ged.

Solms Laubach (Christiane Louise Gräfin von), verw. Fürstin von Hohenlohe Kirchberg, s. d. Art. im Nachtrage.

Solms Wildenfels Laubach (Elisabeth Charlotte Ferdinande, Reichsgräfin von), geb. Prinzessin von Ysenburg, geb. am 24. Januar 1753, die Tochter des Fürsten Friedrich Ernst von Ysenburg Offenbach Birstein, von seiner Gemahlin Louise Charlotte, Gräfin von Ysenburg Offenbach, die am 25. October 1783 ihr 50jähriges Ehejubiläum feierten. Sie vermählte sich am 2. November 1767 mit dem Erbgraf Georg August Wilhelm von Solms Wildenfels Laubach, herzogl. braunschweig. Obristen der Garde und Generaladjutant, und wurde durch dessen am 1. August 1772 erfolgten Tod Witwe. Eine würdige, durch hohe Geistesbildung sich auszeichnende Frau. Ihren echt fürstlichen Sinn bezeichnet ein von Göckingk in seinem Journal v. u. f. Deutschland auszugsweise mitgetheilter Brief, als Antwort auf die Versicherung der Theilnahme an dem Tod ihres Vaters: „Nochmals unendlichen herzlichen Dank für Ihren Trost, — Gott vergelte Ihnen diese Liebe, die ich zu schätzen weiß! Ja Theuerster, Gott vergelte es Ihnen; er, der auch unter dem Druck des Leidens Kräfte zum Tragen gibt, und dadurch zeigt, daß er seine Menschen nicht quälen, sondern nur nach Weisheit zu handeln lehren will. Ach möchte ich doch immer denken, wie gut Gott sey, auch wenn ich weinen muß. Er, wenn er mein Herz preßte und zu dessen Erleichterung Thränen schuf u. s. w.“ und am Schluß dieses Briefes, in Antwort auf die Entschuldigung wegen

der fürstlichen Titulatur: „Glauben Sie doch ja nicht, daß der armselige Fürstentitel meiner Einbildung einen Schwung gebe; ach, die Grenzen unter den Geschöpfen sind Ihnen ja bekannt. Der Mensch weiß, daß er Mensch, — die Mutter, daß sie Mutter ist. In dem Denken also, in der Seele liegt sein Werth. Aber Menschen unter einander sind nicht verschieden. Einer ist des andern Stütze, oder sein Fall — und ich, — zu klein in mir selbst — zu gering in meiner Würde — bin jedem Schwachen gleich, und verehre in ihnen so manchen der erhabenen Stärkern und schätze ihn. Ihrer Gattin unendlich vieles aus meinem Herzen, und Ihnen die Versicherung, daß ich ganz bin und bleibe, Ihre dankbar treue und aufrichtige Verehrerin." — Sie unterhält einen fortgesetzten geistreichen Briefwechsel mit mehrern ausgezeichneten Männern, wenn auch außer dem Folgenden nichts von ihr öffentlich bekannt ist.

§. §. In von Göckingk's Journal v. u. f. Deutschland, Jahrg. 1784. April. S. 411. Der obgedachte Brief an Göckingk im Auszuge.

Im Magaz. f. Frauenz. Jahrg. 1784. Zwei Briefe.

Vergl. Allg. literar. Anz. a. J. 1789. Nr. 59. — Göckingk's Journal v. u. f. Deutschland a. a. O. u. Jahrg. 1789. März. S. 303.

Sommer (Elise), geb. Brandenburg *), geb.

---

*) Ihre Vorfahren stammten, nach der von ihrer Tochter Fr. Paul. Götze einem ihrer Gedichte (in der Charis 1823. Nr. 113.) beigefügten Bemerkung, aus Oesterreich; von Ritterich und von Ratzeburg waren ihre Geschlechtsnamen, und sie wurden wegen großer ritterlichen Tugenden von Habsburgs Kaisern geschätzt.

in Stralsund. Ihre Aeltern und Großältern vereinigten sich, ihr eine gute und sorgfältige Erziehung zu geben: aber nur ihre Kindheit durfte sich dieses Vorzugs erfreuen. — Als sie in die Jahre kam, wo ihr ein sichrer Führer am nöthigsten war, fand sie sich allein, sich selbst überlassen im tiefen Schmerz über eine früh verlorne Mutter. Sie mußte das Haus eines verehrten Oheims, des D. Reinke in Stralsund, dessen würdige Gattin, ihres Vaters einzige Schwester, ihrem Geiste und Herzen eine sorgfältige Bildung zu geben bemüht gewesen war, verlassen, um als die älteste ihrer Geschwister in das väterliche Haus zu dem Krankenbette ihres Vaters zurückzukehren, den der Verlust seiner Gattin tief gebeugt, und dem derselbe seine natürliche, durch eine schwache Constitution erzeugte Hypochondrie noch vermehrt hatte. Sie wurde in früher Jugend an den fürstl. sayn=berleburgischen Cabinetsrath Sommer verheirathet, und kam in die ungünstigsten, ungleichartigsten Verhältnisse. Ihr Körper wurde schon in dem ersten Jahr ihrer Ehe schwächlich; bald wurde sie Mutter von 10 Kindern, von denen 3 Töchter im dritten Jahre starben. Dem Verbote des Arztes zuwider, nöthigten sie die Umstände, alle ihre Kinder selbst zu stillen. Denn ob sie gleich außer ihren häuslichen Geschäften und der Pflege ihrer Kinder alle Arbeiten der Nadel und des Strickens für ihre Haushaltung selbst verrichtete und nie einen Schneider für sich und ihre Töchter brauchte, hatte sie bei diesem allen immer nur Ein Dienstmädchen. In diesem Gedränge einer immerwährenden Thätigkeit blieb ihr natürlich keine Zeit zur Lecture übrig; was sie um so mehr bedauerte,

da ihr auch die Erziehung ihrer Kinder allein oblag, und sie oft genug den Mangel gründlicher und vollständiger Kenntnisse fühlte. Ihr Gatte war theils zu beschäftigt, theils fehlte es ihm, nach seinem eignen oft wiederholten Geständniß, an Geduld zu diesem mühevollen Geschäfte. Sehr gern würde sie dem Schlafe, den mütterliche Sorgen sie so sehr sparsam genießen ließen, noch einige Stunden entzogen haben, wenn sie nicht ohnedem zu ihren Geschäften die Nacht angewendet hätte, — und zwar gewiß zu den mühsamsten, denn länger als 12 Jahr ersparte sie ihrem Gatten einen Schreiber, indem sie ihm große, ihr oft unverständliche Actenstöße abschrieb; — eine Arbeit, die, theils wegen der Unbekanntschaft mit der lateinischen Sprache, theils wegen des Widerspruchs der Gegenstände mit ihrem Geschmack, theils weil sie schon durch ihre Thätigkeit am Tage ermüdet war, für sie die mühsamste seyn mußte. Ihr Gatte, zu eifrig und gewissenhaft in seinem amtlichen Berufe und zu bescheiden, stellte seinem gütigen Fürsten seine häuslichen Verhältnisse nie vor; — lange waren sie demselben also unbekannt, und als er davon unterrichtet wurde, oder sie selbst bemerkte und ihm eine ansehnliche Vermehrung seiner Einkünfte unter der Bedingung anbot, daß er die bald erledigt werdende Stelle eines seiner Diener, noch neben seinem damaligen Amte, verwalte, — ein Antrag, den ihr Gatte, da die Geschäfte jener Stelle unbedeutend waren, annehmen konnte, — ließ sich derselbe dennoch von einem seiner Freunde, der jene Bedienung wünschte, bereden, darauf Verzicht zu leisten, und so wurde die gute Absicht des edlen Fürsten

fruchtlos. In jenen Tagen der Mühseligkeit, wo Elise oft mit Schlaf und Ermattung unter der ihrem Geist und Herzen so wenig angemessenen Beschäftigung seufzte, und wo sie neben bangen Sorgen mit der fürchterlichsten Migraine kämpfte, strömren ihre Empfindungen des Kummers, den sie stets in sich verschloß, aufs Papier über, und unwillkürlich und ohne im mindesten an Poesie zu denken, wurden diese Klagen Reime, die sie oft in dem Moment, wo sie sie geschaffen, wieder vernichtete. Indeß lernte sie dadurch die dichterischen ihr verliehenen Anlagen kennen, die später so vielen süßen Genuß in ihr Leben brachten. Sie wagte es, dem verstorbenen Dichter Schubart und später dem Obergeheimen-Finanzrath v. Göckingk etwas von diesen — wie sie sie nannte — ungebildeten Kindern der Natur zu überschicken. Beide ermunterten sie, ihr Talent auszubilden, und versprachen ihr ihre Hülfe dazu. Später schloß sich der Superintendent Justi zu Marburg an jene Männer an. Allein ihre höhern Pflichten erlaubten ihr damals von ihrem Anerbieten nur wenigen Gebrauch zu machen. Nur zwei Gedichte aus jenen Tagen sind in der von ihr herausgegebenen spätern Sammlung vom Jahr 1813 aufgenommen. „Das Liedchen von meinem kleinen Karl" S. 48, und im Mondschein, dem Andenken meines Bruders geweiht" S. 30, die jene Männer vorzüglich ihres Beifalls würdigten.

Ihr Gatte starb, und Elise stand an seinem Grabe mit sieben unerzogenen Kindern und blickte in die Zukunft wie in eine dunkle Nacht. Durch die Milde des edlen Fürsten, der damals schon seine schönsten Länder

verloren hatte, durch die Unterstützung ihrer Familie in Stralsund, und durch die Vorsprache des Landraths Dinies bei den Vorgesetzten der zum Theil von ihren Vorfahren gegründeten Stiftungen, wurde sie mit ihren Lieben vom gänzlichen Untergang gerettet; durch die frommen Tröstungen Otterbein's, die eifrige Bemühung ihres Arztes und Freundes, des Hofrath Weil's, und die rege Theilnahme des Geheimenraths Boden's dem Grabe entrissen, an dessen Rand sie eine anfänglich für unheilbar gehaltene Auszehrung gebracht hatte. Ihre Söhne beeiferten sich in ihrem Fleiße, so daß sie früh die Universität Marburg beziehen konnten. Mehrere Umstände bewogen sie, Berleburg zu verlassen und bei ihrer Familie in Marburg, bei ihren Söhnen zu leben. Ob sie gleich immer noch mit Sorgen zu kämpfen hatte und drückende Verhältnisse sie beunruhigten, brachten doch die Fortschritte ihrer Söhne und deren ausgezeichnete sittliche Aufführung viel Freude in ihr Leben. In dieser Periode war es, wo sie zuerst, im Jahr 1806, ihre poetischen Versuche dem Publicum übergab. Sie gewann auch, da ihre Töchter mehr herangewachsen waren, mehr Zeit zur Lecture und zum Umgang mit mehrern Familien, der für ihr Herz eben so ansprechend war, als auf die Bildung ihres Geistes vortheilhaft einwirkte. Als ihre Söhne von ihren Lehrern mit den ehrenvollen Beweisen der Achtung und Liebe entlassen wurden, verließ sie Marburg. Die Vorsehung prüfte sie jetzt noch einmal; doch auch dieser Sturm ging vorüber. Höchst wahrscheinlich ist hier in der Selbstbiographie, die die würdige Frau ihrer letzten Gedichte-

sammlung vorgesetzt hat, und aus welcher dieser Artikel ein Auszug ist, eine absichtlich übergangene Lücke, die der Vollständigkeit wegen nur kürzlich ergänzt werden muß. Es war im Jahr 1806, wo sie den wiederholten Bitten des berleburgischen Regierungsraths Friedrich August Jost (Verf. des Lehrbuchs der allgemeinen Geschichte der alten Welt für Schulen, Gießen 1805.) um ihre Hand nachgab. Blos und lediglich Rücksicht auf die Erziehung ihrer Kinder, und die erweckte Hoffnung, ihre Sorgen auf die von ihr bei einer solchen Verbindung gewünschte Weise erleichtert zu sehen, konnte sie endlich bestimmen, sich dafür mit einer offnen Erklärung gegen Jost zu entscheiden, und der Bund wurde, da dieser sich mit ihren Ansichten ganz zu vereinigen schien, priesterlich geschlossen, aber nach einer sehr kurzen Zeit wieder getrennt, und sie nahm den Namen ihres vorigen Mannes wieder an. —

Seit ihrer Entfernung von Marburg, wo sie die Zimmer bewohnte, in denen einst Luther gelebt haben soll (daher die Hinzielungen in dem Gedichte an Luthers Manen), war ihre Gesundheit wieder gänzlich gestört worden und sie eilte wieder dahin zurück. Ihre Gesundheit wurde wieder stärker, sobald ihre Verhältnisse freier wurden. Ihr dritter Sohn hatte in dem Lande seiner Väter einen Wirkungskreis für seine Thätigkeit gefunden und zog auch bald seinen ältern Bruder dorthin. Ihre seltne Kindesliebe mit eigner Aufopferung bereitete der Mutter ruhige Tage, und sie fühlte sich durch die Sorge und Zärtlichkeit ihrer Kinder als glückliche Mutter. Mit der

Freude hierüber bot ihr nur die Unterhaltung mit den Musen neue Genüsse. Ihre Freunde von Wildungen und Justi verbesserten ihre Lieder, leiteten ihre Phantasie, machten sie mit den Gesetzen des Wohllauts und Sylbenmaßes bekannt, um ihrer Sprache mehr Poesie zu geben. Sie gab im Jahr 1813 eine zweite Sammlung ihrer Gedichte heraus, in der sie aus den frühern Versuchen mehrere, verbessert und umgearbeitet, aufnahm. Sie widmete diese Sammlung der Königin von Baiern. Sie hatte schon zu dieser Zeit ihren Aufenthalt in Darmstadt genommen und folgte endlich ihrer nach Schweden verheiratheten Tochter dahin, kehrte später aber wieder ins Vaterland zurück und lebte einige Zeit in Kassel, und jetzt in Frankfurt a. d. O., wo einer ihrer Söhne bei der dortigen Regierung angestellt ist. Schmerzlich beugte sie der Kummer über den Verlust ihres im russisch französischen Kriege in Rußland verschollenen Sohnes, der bei dem hessischen Militair angestellt war. — Ihre zum Theil auch in mehrern Zeitschriften zerstreuten Gedichte athmen einen weiblichen Sinn und reges Gefühl für Religion, Freundschaft, Edelsinn und Schönheiten der Natur; und wenn die schönsten und besten Jahre dieser würdigen Frau von Kummer und Sorgen getrübt waren, so gab sie, durch innern Frieden getröstet, zugleich einen deutlichen Beweis, wie viel das Weib mit redlichem Willen und treuer Ausdauer zu leisten vermag, und wie eine höhere Geistescultur mit den Forderungen häuslicher Pflichten gar wohl in Einklang zu bringen ist.

Schriften:

Poetische Versuche. Marburg. 1806. 8.

Gedichte. Frankfurt a. M. 1813. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Einzelne Aufsätze:

In Mûchler's und Symanski's Freimûthigem.

Im Morgenblatt 1809. Nr. 84. 138. 210. Charaden. 289. Benhalem und Thirza, eine Erzählung. (Geb.) — 1810. Nr. 19. 126. 168. Charaden. Nr. 188. Abendfeier, Luthers Manen geweiht. Nr. 210. An Wieland, als ich sein Bildniß im Cabinet des kaiserl. franz. Ministers v. Reinhard gesehen. — 1812. Nr. 8. Meinem Freunde Hrn. Maler Zeller, nachdem ich die heil. Cäcilia gesehen, die er nach dem Auftrage des Großherzogs von Hessen gemalt hatte. Nr. 43. Bei Uebersendung eines Lorbeerzweiges an den Hrn. Superint. Justi in Marburg. — 1813. Nr. 224. Viersylbige Charade. — 1815. Nr. 252. Viersylbige Charade, meiner verehrten Freundin Dorothee von Rodde. (Auf den Namen Dorothee, von de Villers aufgegeben.)

In d. Abend-Zeit. 1821. Nr. 18. An Frau v. Rodde, ein Blatt an die Urne ihrer Tochter Auguste.

In Wieland's Neuem deutschen Merkur 1805. August S. 256. An Pomerania. S. 258. Elegie. — 1809. Junius. S. 86. An die Tugend. Nov. S. 154. Die Tulpen. — 1810. Febr. S. 86. An ein Veilchen, meiner Tochter Friederike in Stralsund geweiht. S. 89. Mutterfreuden, an meinen Sohn Ludwig in Gießen. April. S. 206. Wiegenlied. S. 209. Dichterwonne. Jun. S. 101. Sonett an Göckingk. An Klopstocks Urne. Jul. S. 131. Die Grotte im Walde. S. 154. An die ersten Veilchen des Jahrs. Sept. S. 12. An Ida, im Namen meiner Tochter Charl. Dunker an ihren kleinen Willy. Oct. S. 85—89. Abendfeier, Luthers Manen geweiht. Dem Edelsten. Das wahre Leben.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt 1822. Nr. 61. Der 15. Februar, der edelsten Fürstin geweiht.

In Kuhn's Freimûthig. 1820. Nr. 160. 1821. Nr. 34.

In d. Charis, Jahrg. 1823. Der 15te Februar, der gütigsten Fürstin geweiht, Ged.

Vergl. ihre Selbstbiographie in der Vorrede zu ihren Gedichten. — Allgem. Hall. Literat. Zeit. 1806. 3. B. Nr. 151. — Raßmann's Gallerie 2te Fortsetz. S. 33. und Pantheon S. 321.

Sommer (Friederike Pauline), verh. Götz, s. d. Art.

Sonnenberg (Marie Freiin von), geb. — — in Münster(?), die Schwester des unglücklichen, so früh verstorbenen Dichters Franz Freiherr von Sonnenberg. Ihre Aeltern waren der damals in münsterschen Diensten stehende Hauptmann Freiherr von Sonnenberg, und die Mutter eine geb. von Fresen, die ihren Kindern eine sorgfältige Erziehung schenkte und durch ihr eignes treffliches Beispiel auf das Herz derselben wirkte. — (Wo lebt sie? — vielleicht mit einem Herrn v. d. Busche in Westphalen oder Hannover vermählt?)

Ein Gedicht von ihr in ihres Bruders Freiherrn v. Sonnenberg Gedichten, nach seinem Tode herausg. Rudolst. 1808. 8. S. 230. Auf meines Bruders Grab.

Sophie, unter dieser Chiffre schreiben verschiedene, nämlich:

1) Sophie, verw. George, geb. Paalzow, s. im Buchst. G. Bd. 1. S. 151 und im Nachtrage.
2) Sophie Richard Schilling, s. unter R.
3) Sophie Tasche, geb. Hofmann, s. unter T.
4) Andere anonyme Schriftstellerinnen, eine oder mehrere; denn mit dieser Unterzeichnung finden sich einige, da folgende Aufsätze jenen erstern nicht anzugehören scheinen.

* In Gubitz Gesellschafter a. J. 1820. Nr. 50. Lied. Im Taschenbuch Aurora a. J. 1823. S. 15. Das Mädchen in der Fremde. S. 60. An einem sternhellen Abend.

Souza (Adele Marquise von), geb. in Paris, findet eigentlich nur in so fern hier eine Erwähnung, als sie, als Gräfin von Flahault, nachdem sie ihr Vaterland Frankreich nach der Hinrichtung ihres Gemahls verlassen hatte, während der Revolutionszeit, in England und in Deutschland in Altona sich aufhielt. — Sie kehrte dann wieder nach Frankreich zurück und vermählte sich als Witwe im Jahr 1802 mit dem königlich portugiesischen Minister am französischen Hofe in Paris, Marquis von Souza. Sie ist eine der geistreichsten Frauen, durch Vorzüge des Geistes eben so achtungswerth als durch ihren Charakter liebenswürdig. Eine Menge Romane und Erzählungen zeigen die hohe Geistesbildung und den sanften trefflichen Sinn der Verfasserin eben so sehr, als sie sich durch glückliche Darstellung und Charakterzeichnung und Gewandtheit des Ausdrucks auszeichnen. Für den lieblichen Roman Adèle de Senange, von dem Klopstock, dessen hohe Achtung und Freundschaft sich die Verfasserin bei ihrem Aufenthalt in Altona erworben hatte, zu sagen pflegte, es sey dies fast der einzige Roman, den er mit einem sich immer gleich bleibenden Vergnügen bis zu Ende gelesen habe, gewinnt die edle Veranlassung, die demselben das Daseyn gab, noch größeres Interesse. Die Verfasserin, damals Gräfin von Flahault, hatte einen Sohn, an dem sie stets mit unendlicher Zärtlichkeit hing, und den

sie mehrere Jahre in dem Wichmannischen Erziehungs-institut in Celle erziehen ließ. (Der Graf A. Ch. von Flahault, geb. 1785, der nachher als tapferer Krieger und gewandter Geschäftsmann bekannt ist, Kaiser Napoleons ausgezeichnete Achtung genoß, nach dessen Thronentsagung eine Zeit lang bei Madame Louis Bonaparte sich aufhielt und jetzt in England lebt, wo er sich mit der Tochter des Admiral Keith vermählt hat.) Bei ihrem Aufenthalt in England gab seine Mutter ihn dort in Pension. Die einst in Reichthum und Ueberfluß lebende Frau hatte jetzt aber nur 20 Pistolen (etwas über 100 Thlr.) in ihrem ganzen Vermögen: diese wollte sie nicht angreifen, sondern zur Erziehung ihres Sohnes verwenden. Um möglichst wenig zu ihrem Unterhalt zu brauchen, nährte sie sich einzig und allein von einer nahrhaften und sehr wohlfeilen Art von Fischen. Auf einmal kam ihr der Gedanke ein, einen Roman zu vollenden, den sie einst zu ihrem Zeitvertreib angefangen, aber nicht für den Druck bestimmt hatte. Sie verkaufte die Handschrift für 500 Pistolen (2500 Thlr.) und widmete diese ansehnliche Summe nun ganz der Erziehung ihres vielgeliebten und hoffnungsvollen Sohnes.

§. §. *Adèle de Senange, ou Lettres de Lord Sydenham. Londres. 1794. 8. — Éd. finie par des additions de l'auteur. Hamb. 1796. 8. (1 Thlr.) — Nouv. Éd. av. fig. Paris. 1799. 2 Vol. 12. (1 Thlr. 12 Gr.) — Nouv. Éd. 1805. 2 Bde. 12. (3 Thlr. 6 Gr.)

Uebersetzt ins Deutsche von L. F. Huber unter dem Tit.: Adele, oder Briefe des Lord Sydenham. Tübing. 1795. 8. (16 Gr.) — Ins Italienische unter dem Tit.: Adela di Senange o Lettere del Lord Syden-

ham. Berlin. 1797. 8. (20 Gr.) — Ins Dänische von L. Kruse. Kopenh. 1799. 8.

*Émilie et Alphonse, ou Danger de se livrer à ses premières impressions, par l'auteur d'Adèle de Senange. Hamb. 1799. 3 Vol. 18. (1 Thlr. 4 Gr.) — Paris. 1799. 3 Vol. 12. (2 Thlr. 12 Gr.) Nouv. Éd. 1805. 3 Bde. 12. (1 Thlr. 6 Gr.) — Nouv. Éd. augmentée. 3 Vol. Paris. 1823. 12. (3 Thlr.)

Uebersetzt ins Deutsche (von . . .) unter dem Tit.: Emilie und Alfons, oder die Gefahr der ersten Eindrücke. Hamb. 1799. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

*Charles et Marie, par l'auteur d'Adèle de Senange. Paris. 1802. 12. (14 Gr.)

Uebersetzt ins Deutsche (von. . . .) unter dem Tit.: Karl und Marie. Hamb. 1802. 8. (14 Gr.) — Ins Italienische von Constantini unter dem Titel: Carlo e Maria. Berlin. 1802. 8. (12 Gr.)

*Eugène de Rothelin, par l'auteur d'Adèle de Senange. 2 Vol. Leips. 1808. 8. (1 Thlr.)

Uebersetzt ins Deutsche: Eugen von Rothelin, a. d. Franz. v. Müller. 2 Thle. Hamb. 1799. 8. (1 Thlr. 20 Gr.) — N. Aufl. 1823. 8.

*Eugenie et Mathilde. 2 Vol. Paris. 1811. 12.

Uebersetzt ins Deutsche unter dem Tit.: Eugenia und Mathilde, oder Denkwürdigkeiten der Familie des Grafen von Revel. Leipzig. 1813. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

*La Comtesse de Fargy, par l'auteur d'Adèle de Senange. 4 Vol. Paris. 1823. 12. (5 Thlr.)

Eine deutsche Uebersetzung, bearbeit. von K. L. Methus. Müller, unter dem Tit.: Die Gräfin von Fargy, nach dem Franz. der Frau von Souza. 2 Thle. Leipz. 1823. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

*Oeuvres complètes de Mad. de Souza, revues, corrigées, augmentées, imprimées sous les yeux de l'auteur et ornées de gravures en 12 Volumes. Vol. I et II. (Adèle de Senange et Charles et Marie.) Paris. 1821. 12. (2 Thlr. 12 Gr.) — Vol. III—XII. à Paris. 1822.

12. (11 Thlr.) (Eugène de Rothelin. — Eugenie et Mathilde. — La Comtesse de Fargy. — Émilie et Alphonse — Madem. de Tournon.)

Vergl. Wieland's deutschen Merkur 1797. Dec. S. 350. — J. S. Ersch Gel. Frankr. (mit d. Nachtr. 5 Bde. Hamb. 1797—1806. gr. 8.) II. 36. IV. 193. V. 219. — Biographie des hommes vivans. Tom. V. (Paris. 1819. 8.) — Lady Morgan's Reisen in Frankreich, aus dem Engl. übersetzt. Leipzig. 1822. Thl. 2. S. 170.

†Spangenberg (Dorothee Charlotte Elisabeth), geb. Wehrs, war geb. am 10. Februar 1755 in Göttingen, wo ihr Vater Licent=Controleur war, verheirathete sich am 13. Januar 1781 mit dem Professor der Rechte daselbst, D. Georg August Spangenberg, einem sehr verdienten Rechtsgelehrten, der sich durch die Besorgung der Gebauer'schen Ausgabe des Corpus juris bekannt gemacht hat, und ihr am 4. März 1806 im Tode voranging; sie überlebte ihn nur 2 Jahr und starb den 18. Junius 1808 in Göttingen am Nervenfieber. Ihr ältester Bruder, der nachmals als Prediger bei Hannover verstarb, stand in freundschaftlichen Verhältnissen mit Voß, Hölty und Müller; — diese theilten ihm ihre Aufsätze und Gedichte in der Handschrift mit, und so gab dieses, da der Bruder solche ebenfalls der Schwester zü lesen gab, die zufällige Veranlassung zu ihrer Bildung als Dichterin. Denn nun las sie nicht allein die Meisterwerke der Deutschen, sondern auch der französischen und englischen Literatur, aus denen sie sich das ihrem Gefühle Entsprechendste aneignete. Eignes Talent bildete und vervollkommnete ihr Bestreben. Sie schrieb bald darauf Idyllen in poetischer

Prosa nach Gesner, unterhielt mit Freundinnen einen Briefwechsel, wobei sie sich Gellert's Briefe zum Muster wählte, und setzte nun auch bisweilen die Empfindungen ihres Herzens in Verse; aber sie verschloß sie anfänglich sorgsam vor Andern, und nur auf Zureden der Freunde ihres Bruders konnte sie sich entschließen, einige der letztern, in den damaligen Göttingischen Musenalmanachen, unter dem angenommenen Namen Aemilia, drucken zu lassen. Unter diesen gefühlvollen, zum Theil religiösen Gedichten erhielt besonders das Grablied, „Ruhig ist des Todes Schlummer", einen allgemeinen und ungetheilten Beifall und wurde auch in mehrere Gesangbücher aufgenommen. — Im höchsten Grad anspruchslos und bescheiden blieb sie auch dann, als ihre poetischen Erzeugnisse allgemeines Aufsehen erregten. Ihre Zeitgenossen nannten sie nur das Veilchen unter dem Rosenstrauch. Ihre Neigung zur Musik und Dichtkunst hielt sie nicht ab, die sorgfältigste Hausfrau, die zärtlichste Gattin und Mutter ihrer zehn Kinder zu seyn, von denen bei ihrem Tode erst zwei versorgt waren. Duldend, friedlich und verträglich gegen Alle, war sie von Allen geliebt und geachtet. Ihre Gedichte und prosaischen Aufsätze finden sich in Musenalmanachen und Journalen zerstreut — selten hat sie ihren Namen unter ihnen angegeben.

*Gedichte, unter dem Namen Aemilia, in Götting. Musenalmanachen a. d. J. 1778—1785. — In Göckingk's Musenalm. 1781. S. 90. An eine Laube, von D. Wehrs.

Einige unter ihrem wahren Namen in dem Rheinischen Taschenbuch a. J. 1804. 1805.

* Prosaische Aufsätze anonym, oder mit unkenntlichen Buchstaben bezeichnet.

Im Hannöver. Magazin J. 1807. Nr. 6. Die Abtei la Trappe. Nr. 6. Die Gewitterfurcht. Nr. 40. Der Sieburger See. — 1808. Nr. 55. 56. Auszug aus dem Leben Matthäus Schwarzes. — 1809. Nr. 74. Der Siebenschläfer.

* Die Geschäfte des Hauswesens, ein Handbuch für junge Frauenzimmer, die gute Hauswirthinnen werden wollen. Stendal. 1803. 8. (18 Gr)

Eine kurze Skizze ihres Lebens s. in den Schattenrissen edler deutscher Frauen. Hft. 1. S. 102. f. Halle. 1784. 8. — Deutsche Schriftst. S. 91. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Spazier (Johanne Karoline Wilhelmine), geb. Mayer, jetzt verh. Uthe Spazier, s. diesen letzten Art.

† Spiznas (Friederike von), verm. v. Reitzenstein, s. d. Art.

Sprengel (....), geb. Forster, geb. — — 17— wahrscheinlich zu Nassenhuben oder Nassenhof, einem Dorfe, eine kleine Meile südostwärts von Danzig, wo ihr Vater Johann Reinhold Forster, der sich nachher als Begleiter Cooks auf seinen Reisen um die Welt so berühmt machte, und am 9. December 1798, als Doctor der Rechte, Medicin und Philosophie, Professor der Naturgeschichte zu Halle, königl. preuß. Geheimerath und Mitglied fast aller gelehrten Gesellschaften in Europa, zu Halle starb, damals Pfarrer war. Seine Vorfahren waren zu Cromwell's Zeiten Besitzer eines Landguts in Yorkshire in England und stammen von der alten Familie der Lords Forster in Schottland ab, mit denen sie

auch das Familienwappen, — drei schwarze Hüfthörner im silbernen Felde, — gemein haben. Diese Familie blieb in der damaligen allgemeinen Gährung ihrem Könige Karl I. (der den 30. Januar 1646 auf dem Blutgerüste starb) getreu, mußte, um ihr Leben zu retten, fliehen und verlor ihre Besitzungen. Einer derselben, Georg Forster, ging mit dem Ueberrest seines Vermögens nach Danzig zu Schiffe, strandete aber im Putzker Wyck, und zwei im Gurte der Beinkleider eingenähete Goldstücke waren alles, was er rettete. Er heirathete die Tochter eines der vielen Flüchtlinge aus Schottland und England, mit denen alle Städte des damaligen polnischen Preußens angefüllt waren, aus der Familie Wright, wurde Bürger zu Neuburg an der Weichsel und trieb da den Kornhandel. Sein Sohn Adam Forster zog 1666 nach Dirschau an der Weichsel, 5 Meilen von Danzig und starb 1700 als Bürgermeister jener Stadt. Sein Sohn gleiches Namens, aus der Ehe mit einer Tochter aus einer schottischen Emigrantenfamilie, Jelespy, war Schöppenherr in Dirschau und starb 1726 als Bürgermeister, indem er in seinem Amte und als Gelehrter seiner Vaterstadt in ruhigen Zeiten wichtige Dienste geleistet hatte. Er heirathete Florentine Schützerin, die Tochter des Kommandanten in der danziger Festung Weichselmünde, und war der Vater Georg Reinhold Forster's, der gleichfalls als Bürgermeister seiner Vaterstadt während der danziger Belagerung sehr nützlich wurde. Sein Sohn aus der Ehe mit der Tochter des Bürgermeisters Wolf war der berühmte Reisende, der Vater unserer Sprengel —

und der Verf. glaubt und hofft Entschuldigung wegen dieser etwas weitläuftigern Aufzählung ihrer so berühmten Vorfahren. — Ihre Mutter war Elisabeth Nicolai, eine Verwandte ihres Vaters, die er im Februar 1754 heirathete. Sie gebar ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, half ihm treu seine mannigfaltigen Entbehrungen und Unfälle tragen und erfüllte im strengsten Sinn alle Pflichten einer zärtlich liebenden Gattin und Mutter. Sie hatte an der Erziehung der Kinder den thätigsten Antheil, und eine wahrhaft himmlische Güte und Sanftmuth des Charakters, die ihre andern häuslichen Tugenden nur noch schöner erhob, erwarb ihr die dankbarste Liebe und Verehrung ihres Gatten.*) — Der älteste Sohn Georg Forster (der erste Gatte der Therese Huber), dessen schon Bd. 1. S. 227. f. erwähnt ist, — gleichfalls durch seine Reisen, aber auch durch seine unglücklichen Schicksale berühmt, starb am 11. Januar 1794. Sein Tod beugte den Vater, dessen Herzen er besonders lieb war; auch ein zweiter, ein geschickter Arzt, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, starb vor dem Vater; der jüngste Sohn wählte den Kaufmannsstand. Von vier Töchtern verheirathete sich die eine an den Hofprediger Schröder in London; die zweite, obengedachte, an den Professor der

---

*) Forster, der den Werth und Gebrauch des Geldes gar nicht lernte, kam deshalb oft in dringende Verlegenheiten, aus denen ihn die Klugheit und Sparsamkeit seiner Gattin rettete, daher er sie im Scherz seine Pythia zu nennen pflegte.

Geschichte und ersten Bibliothekar der Universität Halle, Matthias Christian Sprengel, der für die Wissenschaften, besonders die der Geschichte leider so früh, am 7. Januar 1803 starb, und sich durch gründliche Schriften in diesem Fache ausgezeichnet hat, so wie durch die Redaction einer Reihe von fremden Reisebeschreibungen, anfangs mit seinem Schwiegervater Forster, dann allein. (Sie sind theils im Industriecomptoir in Weimar, theils in Halle, theils in Berlin erschienen, und haben die Erdkunde in Deutschland sehr befördert und bereichert.) — Zwei Schwestern der Sprengel waren bei dem Tode des Vaters, dessen Pflegerin sie mit der treuen Mutter waren, unverheirathet. Die verwitwete Prof. Sprengel zog nach dem Tode ihres Gatten nach Berlin, wo ihre Tochter an den königl. bair. General von Hochnaes vermählt ist. In ihrer frühen Jugend verlebte sie einige Jahre in England, wohin der Vater Joh. Reinh. Forster die bei seiner ersten Reise nach Petersburg (auf der ihn nur sein Sohn Georg begleitete) in Naßenhuben der Erziehung der Mutter zurückgelassene Familie nachkommen ließ. — Sie soll Verfasserin mehrerer Schriften und Uebersetzungen seyn; jedoch hat sie sich nicht als Verfasserin genannt.

§. §. *Uebersetz. einiger engl. Romane.

Auch hatte sie Antheil an den Uebersetzungen ihres Mannes M. C. Sprengel, in der von ihm herausgegebenen Sammlung der Reisebeschreibungen. 1—7ter Bd. Weimar. 1800—1802. gr. 8.

Vergl. Allg. literar. Anz. a. J. 1798. Nr. 59. — Schlichtegroll's Nekrolog in der Biographie R. Forster's. 9ter Jahrg. S. 210. f. (Gotha 1802.) — Journal v. u. f. Deutschl. 1790. I. 380.

Stahl (Karoline), geb. Dumpf, geb. am 4. November 1782 auf dem Gute Ohlenhof in Liefland, — eine Schwester des D. Stahl, Kreisarztes im Fellinischen Kreise in Liefland. Sie hielt sich früher in Nürnberg, dann in Wien auf und lebt jetzt als Witwe in Dorpat.

§. §. Erzählungen, Fabeln und Mährchen für Kinder, m. illum. Kpfrn. Nürnb. 1818. 16. — Zweite verb. Aufl. Ebend. 1821. 16. (1 Thlr. 8 Gr.)

Kleine Romane. 2 Thle. m. Kpfrn. Leipzig. 1819. 8. (2 Thlr.)

Romantische Dichtungen. Nürnb. 1819. 8. (16 Gr.)

Erzählungen. Wien. 1820. 12. (20 Gr.)

Die Familie Müller, ein Buch für die Jugend, m. illum. Kpfrn. Nürnb. 1821. 16. (1 Thlr. 8 Gr.)

Scherz und Ernst, ein Lesebuch f. d. Jugend, m. 5 Kpfrn. Riga. 1823. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Moralische Erzählungen, Schauspiele und Reisebeschreibungen für die Jugend, m. 5 Kpfrn. Riga. 1823. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Alwinens Abendstunden, m. 1 Kpfr. Riga. 1823. 8.

Mährchen, m. Kpfr. Riga. 1824. 8.

Beiträge in Zeitschriften, z. B.

In d. Abend-Zeit. a. J. 1819. Nr. 307. Kennt die Liebe Vorurtheile? eine Erzählung.

Im Morgenblatt 1818. Nr. 159. ff. Lohn duldender Liebe. — 1820. Nr. 295. Charade.

In Gubitz Gesellschafter 1819. Nr. 11. f. Der Kampf mit Vorurtheilen. Nr. 93. f. Die Unbekannte. Nr. 211. f. Theobald. — 1820. Nr. 11. Der Regenbogen, Gedicht.

Vergl. Raßmann's Gallerie. I. Fortsetz. S. 31. II. Fortsetz. S. 68. und Pantheon S. 324.

Stambke (Mathilde von), geb. 1801. Eine junge unverheirathete Dichterin, — lebt in — ?

§. §. Gedichte in Zeitschriften, z. B.

In d. Abend-Zeit. Jahrg. 1822. Nr. 82. Am Charfreitage.

Stegmann (Christiane Amalie), geb. — — gehört nicht in die Reihe der deutschen Schriftstellerinnen: denn die, zwar mit ihrem Namen bezeichnete Schrift, unter dem Titel:

Luther und seinem Andenken geweiht, am Reformationsfeste den 31. October 1817, von Christ. Am. Stegmann. Offenbach. 1817. 8.

ist nicht ihr Geistesproduct, sondern vielmehr nur der Nachdruck eines fremden Gedichts, welches den großherzogl. hessen-darmstädtischen Hofrath und Doctor der Rechte Georg Peter Dambmann zum Verfasser hat und von ihm unter dem Titel:

Martin Luther, ein Versuch für den 31. October 1817, zum Besten armer Schulkinder. Darmstadt. 1817. 8.

herausgegeben, und auch später in die von ihm unter dem Titel Ernst und Scherz. Darmstadt. 1820. 8. herausgegebene Gedichtsammlung S. 47—74 aufgenommen worden ist. — Charlotte Stegmann ist übrigens die Gattin eines seit mehr als 20 Jahren als Schauspieler, Mechanikus, Chirurg und Declamator herumreisenden sogenannten D. Stegmann, und suchte sich mit ihrem Mann durch den Nachdruck jenes Gedichts, bei ihren mißlichen Umständen, einen Unterhalt auf einige Wochen zu verschaffen.

†Steinau (Henriette), unter diesem pseudonymen Namen schrieb die verst. Henr. Emil. Hübner, geb. Herrmann, s. d. Art.

Steinbrecher (Marie Anne) — — —

§. §. Vollständiges Kochbuch, oder was kochen wir heute? was morgen? Ein Handbuch für wirthliche Frauen zur Bereitung von 200 schmackhaften Suppen und Brühen, 450 Fleischspeisen und Pasteten, 500 Fisch-, Mehl- und Eierspeisen, wie auch Gemüßen, dann 400 Arten Crème's, Gelée's und Backwerken, nebst einem Speisezettel für 6, 8, 10, 18, 24—36 Personen in allen Jahreszeiten. Dresden. 1818. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — Dritte beträchtlich verm. Aufl. 1824. 8.

Steinwendler (Emma), — — — lebte bis ums Jahr 1820 in Wien.

§. §. Moralisches Lesebuch für die zarte Jugend. Wien. 1807. 8. (8 Gr.)

Vergl. Meusel XV. S. 540.

Stengel (Franziska von), geb. am 6. Mai 1801 in Mannheim, Tochter des großherzogl. badenschen Oberhofgerichts-Kanzlers Ernst von Stengel. Sie zählte nur erst wenige Monate, als ihr Vater als Oberhofgerichtsrath nach Bruchsal, einem unbedeutenden Städtchen versetzt wurde. Sie hatte dort das achte Jahr ihres Lebens erreicht, ohne daß für ihre geistige Ausbildung etwas geschehen war, als ihr Vater dem Collegio, bei dem er angestellt war, wieder nach Mannheim folgen mußte. Franziska freute sich ungemein der Rückkehr in ihre Vaterstadt, bedauerte es aber bald eben so sehr, ihre frühere Zwangslosigkeit verloren zu sehen. Der Besuch der öffentlichen Schule, zu der sie angehalten wurde, wollte ihr gar nicht gefallen, und war auch weniger ihrer Ausbildung förderlich. Von ihrem 13ten Jahr an, wo sie nach ihrer Confirmation aus jener Schule entlassen wurde, erhielt sie Privatstunden, wo sie in allen Wis-

senschaften und Kenntnissen, die sich für ein Mädchen gebildeten Standes eignen, unterrichtet wurde; Musik ausgenommen, für die sie weniger Sinn und Talent hatte. Dieser Unterricht wurde bis zu ihrem 16ten Jahr fortgesetzt. Der Tod ihrer Mutter legte ihr die Pflicht auf, die Sorge für das Hauswesen und die jüngern Geschwister zu übernehmen, und sie konnte an höhere geistige Ausbildung, so manches ihr auch noch fehlen mochte, nicht mehr denken: denn kaum blieb ihr so viel Zeit, sich ferner in der Malerei, die sie besonders liebte, zu üben. Bald wurde sie auch dieser überdrüßig, und wenig fehlte, daß sie sich einer gänzlichen Geistesunthätigkeit überließ. Aber auf einmal fühlte sie einen Drang, sich aus dieser Trägheit emporzuheben. Sie hatte stets eine gewisse Vorliebe für die Dichtkunst gehegt, ohne den Gedanken eines Versuchs zu fassen. Jetzt aber winkte ihr die Muse als eine freundliche Spenderin von Erholung, Labung und Trost in manchen trüben Stunden. Sie machte sich mit Eifer und Fleiß mit den Grundsätzen der Poesie bekannt und versuchte sich in kleinen Gedichten, und immer mehr stieg ihre Liebe zu der ihr Leben erheiternden Göttin. — Sie lebt in Mannheim, und mehrere ihrer Versuche sind in der Charis aufgenommen.

§. §. Beiträge:

In d. Charis, Jahrg. 1822. Nr. 45. Ermuthigung, Ged. Nr. 54. Mein Stern, Ged. Nr. 79—87. Marie, eine Erzählung in Briefen. — 1823. Nr. 82. Die Gewitternacht, ein Gedicht.

Stephanie, unter diesem angenommenen Namen dichtet **Kathinka Halein**, s. d. Art. im Nachtrag.

†**Stevens** (Mariane Wilhelmine von), geb. **Mercier**, geb. zu Kassel am 18. Jan. 1734, war seit dem 12ten Jahre ihres Lebens des Lichts der Augen beraubt und lebte in Breslau, wie es scheint als Erzieherin. Denn aller Bemühungen ungeachtet hat der Verf. nicht nähere Nachrichten über diese Schriftstellerin erlangen können. Sie starb — — —

§. *Entretiens moraux d'une gouvernante avec son élève. Breslau. 1776. 8.

*Fables et Contes de Gellert, trad. en vers par une femme aveugle. Breslau. 1776. 8. (18 Gr.)

Vergl. **Meusel** VII. S. 660. — **Deutsche Schriftsteller**. S. 92. — **Allg. literar. Anz.** 1798. Nr. 59. — **Journal v. u. f. Deutschland**. 1788. I. S. 142.

Stevesand (Wilhelmine von), geb. Becker, geb. im Jahr 1780, eine Tochter des nunmehr in Ruhestand versetzten Amtsschultheißen **Becker** zu Herzberg (zwischen Schlitz und Hersfeld in Kurhessen), verheirathete sich im Jahr 1798 an den Amtsphysikus D. H. C. **Thilenius** zu Schlitz und zog, als dessen Vater, der fürstlich nassau-usingische Leibarzt und Geheimerath D. **Moritz Gerhard Thilenius** seine bisherige Stelle in dem benachbarten Lauterbach verließ und den Ruf als Badearzt nach Wiesbaden annahm, mit ihrem Gatten im Jahr 1801 nach Lauterbach. Am 29. Januar 1809 starb Thilenius der Vater, und sein Sohn folgte ihm zum zweiten Mal im Amte nach. So wurde Wilhelmine nach Wiesbaden versetzt. Bald verwechselte ihr Gatte Wiesbaden mit Ems, wo er nach einigen Jahren ein von den Franzosen im Kriege halb zerstörtes Schloß,

zwischen Dorf- und Bad-Ems, erkaufte, wiederherstellte und zur Badewirthschaft einrichtete. — Die Abbildung dieses Hauses findet man in Ausfeld's Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal, Bdchen II. 1803. — Die gehofften Vortheile konnte indeß der Wiederhersteller nicht ernten, da er ums Jahr 1819 starb. Seine Gattin setzte jedoch das Unternehmen mit ihren Kindern fort und verheirathete sich im Jahr 1822 zum zweiten Mal, an einen Officier außer Dienst, v. Stevesand.

§. §. Moralische Erzählungen für Kinder gebildeter Stände, von einer Mutter. 2 Thle. m. illum. Kpfrn. Nürnberg. 1818. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Stichling (Louise Charlotte Theodore Amalie), geb. von Herder, geb. den 23. April 1781 zu Weimar, die einzige Tochter des als Mensch, Schriftsteller und Kanzelredner gleich verehrungswürdigen großherzogl. sachsen-weimarschen Generalsuperintendenten, Oberhofpredigers und Consistorialpräsidenten Joh. Gottfr. v. Herder und Marie Karoline, geb. Flachsland (Bd. 1. S. 203. f.). Sie genoß als der Liebling ihrer würdigen Aeltern eine ausgezeichnete sorgfältige Erziehung, und war nach dem Tode ihres Vaters (18. December 1803) eine treue Pflegerin ihrer trefflichen und geistreichen Mutter. Kurz vor dem Tode derselben verlobte sie sich mit dem großherzogl. sachsen-weimarschen Geheimen Kammerrath C. W. Ernst Stichling, mit dem sie sich am 9. October 1809 ehelich verband. — Mehrere Aufsätze in Zeitschriften beurkunden den auf die Tochter übergegangenen Geist ihrer trefflichen Aeltern: — sie verbirgt sich aber unter dem Namen Theodore. —

Schon früh erwachte der Geist der Dichtkunst in ihr, indem sich in den Legenden ihres Vaters mehrere von ihr vorfinden.

§. §. *Aufsätze in Zeitschriften unter dem Namen Theodore. Z. E. Parabeln, Räthsel.

In d. Legenden ihres Vaters, einige ihr angehörend.

Im Morgenblatt mehrere Aufsätze. Z. B. 1822. Nr. 239. Räthsel.

In d. Urania. Taschenb. 1821. S. 247. Die Mutter und ihre Töchter, eine Legende.

Still (Karoline), unter diesem Namen dichtet und schreibt Charlotte Thiesen, s. d. Art.

Stockhausen (Philippine), verh. Gundelach, s. im Nachtr. u. d. Art.

†Stölzel (Jul. Frieder. Henr.), verm. Prof. Clodius, s. d. Art.

Stöwen (Charlotte Christiane Wilhelmine), verh. Bachmann, s. d. Art. im Nachtr.

Stohlmann (Charlotte), verm. Weddigen, s. d. Art.

Stolberg-Stolberg (Henriette Catharine Gräfin von), geb. am 5. December 1751, Tochter des königl. dänischen Geheimenraths, Kammerherrn und Oberhofmeisters der Königin Sophie Magdalene von Dänemark, Christian Günther Grafen von Stolberg-Stolberg, und Christiane Charlotte Friederike geb. Gräfin zu Castel Remlingen, und Schwester der berühmten Dichter Christian und Friedrich Leopold Grafen von Stolberg; ihnen an hoher Geistesbildung ähnlich, zu welcher der vertraute Umgang Klop-

stocks, Cramers und anderer geistreichen Männer mit dem edlen Geschwisterverein sehr vieles beitrug. — Sie erwarb sich durch ihre religiösen Gedichte den Beinamen der Muse von Zion. Sie war vordem Stiftsdame, trat 1803 in Münster zur römisch = katholischen Kirche über und lebte daselbst bei ihrem Bruder.

§. §. Aufsätze in Zeitschriften. Z. B.

Im deutschen Museum. Der gerettete Moses.

In J. G. Jacobi's Taschenb. a. J. 1795. Fernando und Miranda, eine Erzählung.

Vergl. Allg. literar. Anz. a. J. 1798. Nr. 59. Korbes.

Stolberg=Stolberg (Julie Agnes Emilie Gräfin von), verm. Gräfin Korf, gen. von Schmiesing Kerßenbrock, s. u. von Schmiesing.

Stolterfoth (Adelheid von), geb. am 11. September 1800 in Eisenach, die älteste von drei Töchtern des nunmehr verstorbenen in königl. preuß. Militairdiensten gestandenen G. Fr. von Stolterfoth und der Freiin Karoline von Schottenstein. Die ersten Jugendjahre verlebte sie in Erlangen, im Zirkel liebenswürdiger gebildeter Freunde, zum Theil unter der Leitung des als Schriftsteller rühmlichst bekannten Directors dortiger Realschule, D. Pöhlmann. — Die ungebundene, leicht bewegliche Phantasie des lebhaften Mädchens ließ sich jedoch nur ungern an eine ernste, sich in bestimmten Schranken bewegende Beschäftigung verweisen; hingegen machten die lieblichen Erzählungen griechischer Mythen, unerhörter herkulischer Heldenthaten oder stolzer Kämpfe eines Leonidas den tiefsten Eindruck auf sie, und diese

romantische Stimmung sprach sich oft in den seltsamsten, abenteuerlichsten Spielen, an der Spitze ihrer Gespielinnen aus. Späterhin, als die Deutschen zum zweiten Mal die Waffen gegen Kaiser Napoleon ergriffen, bewährte sich dieser Charakterzug noch mehr: denn das 13jährige, wiewohl völlig ausgebildete Mädchen entwarf, von Begeisterung und romantischer Schwärmerei ergriffen, mit einer ihrer Freundinnen den phantastischen Plan, in männlicher Kleidung mit zu Felde zu ziehen. Er wurde jedoch zeitig genug entdeckt und endigte mit einer ziemlich erkühlenden und beschämenden Ermahnung. Das Jahr 1815 führte sie zum ersten Mal mit ihrer Familie in die paradiesischen Rheingegenden, und damals zeigten sich die ersten, wiewohl sehr unbedeutenden Spuren ihres dichterischen Talents. Ergriffen von dem Wiedersehen der geliebten heimathlichen Fluren, beschloß nun Adelheids Mutter das freundliche Städtchen Bingen gegen Erlangen umzutauschen, und schon im nächsten Jahre wurde dieser Vorsatz ausgeführt. — Die milden Nachklänge aus den Träumen einer glücklichen Jugend, vergleichende Betrachtungen und so manche bald mit lieblichen Hoffnungen, bald mit düsterm Trübsinn das schnell bewegte Herz erfüllende Begebenheiten legten einen Ernst in Adelheids Brust, der sich jetzt zuweilen in kleinen Dichtungen auszusprechen wagte. — Die erhabene Natur in den Umgebungen Bingens gab ihr bald reichen Stoff, und die Lecture unsrer vorzüglichsten Schriftsteller Anleitung zu einer höhern Ausbildung des Geistes; und die Aufmunterungen mehrerer Freunde, besonders die des gemüthlichen Dichters J. H. Kaufmann in Kreuznach,

bestimmten sie, öffentlich als Dichterin aufzutreten; anfangs sich nur Adelheid v. St. unterzeichnend. — Sie ist königl. bairische Stiftsdame zu Birkau und lebt seit 1819 im Kreis ihrer Familie in Winkel im Rheingau, in der lieblichsten Gegend am Ufer des Rheins, und arbeitet jetzt an einem größern Epos, Alfred.

Gedichte:

Im Gesellschafter f. Geist u. Herz, von Gubitz. 1820. Nr. 75. Tod des Kön. Hake von Schweden, Ged. Nr. 118. Wechsel, Ged. Nr. 155. Sehnsucht nach der Schweiz, Ged. Nr. 192. Morgen; und in den folgenden Jahrg. — 1823. Nr. 65. Die tapfern Frauen, pros. Erzählung.

Im Rheinischen Hausfreund von Gebauer.

In Raßmann's Rheinisch Westphäl. Musenalm. Colonia. Sehnsucht nach der Schweiz. Die Nothbrücke bei Bingen, in der Bremserburg am Rhein. Hake's Tod. Hake's Todtenklage. Wechsel. — 1821. Nr. 56. Die Rheinfahrt durch das Bingerloch. Dollingers Kampf mit dem Riesen. Liebestreue und Rosamunde, Ballade.

Im Morgenblatt 1820. Nr. 17. Wellen und Wolken. Nr. 56. Gedicht. Nr. 216. Meine Welt. Nr. 235. Leben. — 1821. Nr. 93. Das Hochamt im Dom zu Köln. Nr. 225. Die Krieger, die nach Hellas ziehen. Nr. 276. An den Herbst. — 1822. Nr. 60. Glaube.

In d. Abend-Zeit. 1822. Nr. 48. Die Pilgerin. Nr. 169. Glaube. Nr. 182. Alarichs Tod, Ged.

In d. Charis, Jahrg. 1823. Nr. 7. f. Rosamunde, Ged. Nr. 27. Musikbeilage in Wechsel, comp. von H. Hünten. Nr. 32. In das Stammbuch von H. v. Z. Beil. zu Nr. 66. Meerfahrt, Ged., in Musik gesetzt von H. Hünten.

In J. H. Rousseau's Lieder vom kölner Dome. 1823. 8.

Vergl. Raßmann's Gallerie. 2te Fortsetz. S. 70. und in der Abend-Zeit. 1820. Nr. 294. — Raßmann's Pantheon. S. 528.

Stosch (Karoline), geschiedene Müchler und dann vermählte von Woltmann, s. d. Art.

Strasser (....), geb. — — vermählt mit dem herzogl. sachs. hildburgshausischen Hof-Geheimen Regierungsrath Ernst August Christian Strasser, — lebt in Hildburgshausen.

§. §. In Jaup's und Crome's Journal für Staatskunde und Politik (Frankf. a. M. 1791. ff.), pros. Ged. über Joseph II. Tod. (St. 1. Jahrg. 1798.)

Vergl. Allg. literar. Anz. Jahrg. 1798. Nr. 59, wo wohl irrig Ilmenau als ihr Wohnort angegeben wird. — Journal v. u. f. Deutschland 1791. Bd. 1. Nr. 3. S. 232.

Streithorst (Wilhelmine). — — — Sie ist Verfasserin zweier sehr schönen religiösen Gedichte, die sich durch tiefes Gefühl auszeichnen und von ihrem Schwager dem Prediger Dethmar an der Kirche zu Hurth mitgetheilt wurden.

§. §. * Hymne zur Confirmationsfeier und Morgengesang in dem Segen der Confirmation, empfunden von dem Pred. Dethmar und seinen confirmirten Zöglingen, in der Kirche zu Hurth am 18. Jun. 1820, abgedruckt für die Freunde der Erziehungsanstalt zu Reckenburg. Essen. 1820. 8.

Susan (Friederike), geb. Salzer, geb. im Markte Seekirchen bei Salzburg den 14. November 1784, eine Tochter des Hof- und Gerichtsadvocaten, D. Franz Salzer zu Salzburg. — Schon in den frühesten Jahren der Kindheit fühlte sich ihr weich geschaffenes Herz aus dem muthwilligen Kreise ihrer Gespielen oft zu den stillern Freuden der Natur hingezogen; an ihren Blumen und Sternen, — diesen schönen Bildern einer unsichtbaren unendlichen Liebe, — hing ihr Auge mit wehmüthiger

Freude, ihnen klagte sie ihre kindlichen Leiden, in ihrem Anblick ergötzte sich ihre Lust. Im stillen Gemüthe ahnte sie das, was fernere Ausbildung des Geistes mehr erhellte und die Dichtkunst schöner zum bestimmten Bewußtseyn enthüllte. In früher Jugend schon war ihr Geschick weniger freundlich lächelnd, — desto inniger hing ihr fühlendes Herz an den stummen Tröstungen der Natur und an den süßen Träumen ihrer poetischen Zauberwelt; — und mit diesem Talisman, von einer höhern Macht als freies Geschenk der Natur begabt, behielt sie glücklich die Reinheit ihrer kindlichen Gefühle mitten im Treiben des tobenden Weltlebens, das durch seine Widersprüche mit ihren Ansichten und Empfindungen ihre Seele oft mit Schmerz und Trauer erfüllte. Nach einem Aufenthalt von 10 Jahren im österreichischen Tyrol und an den Grenzen Italiens, kehrte sie im Jahr 1810 wieder in ihre liebe Heimath nach Salzburg zurück. — Eine Lustreise nach dem zauberischen Bartholomäussee zu Berchtesgaden veranlaßte die Bekanntschaft mit ihrem Gatten, dem kaiserl. königl. Criminaladjunct zu Ried im Innkreise, Thaddäus Susan, mit dem sie sich am 4. Mai 1812 verband und in ihm einen theilnehmenden und ihre natürlichen Anlagen zur Dichtkunst aufmunternden Freund fand. An seiner Seite findet sie in der treuen Erfüllung aller Pflichten der Gattin, Mutter und Hausfrau ihr ausschließliches Glück, und mitten im Getümmel ihrer häuslichen Geschäfte, im Kreise ihrer sechs kleinen, von ihrer Hand allein gepflegten Kinder, entkeimen die Blüthen ihrer Muse.

Ihre Gedichte, welche bisher die Zahl von 600

übersteigen, umfassen vorzüglich die ganze Reihenfolge des weiblichen Lebens und Wirkens und bewegen sich in verschiedenartigen Formen; sie sind noch in keiner Auswahl gesammelt, sondern zerstreut als vorläufige Proben in folgenden Schriften enthalten.

Im Münchner Gesellschaftsblatt a. J. 1816. 8.

Im Augsburger Unterhaltungsblatt a. J. 1816.

In d. Aglaja, Jahrg. 1817.

In d. Abendunterhaltungen für den Winter a. J. 1816 u. 1817, zum Vortheile der Hausarmen Wiens.

In d. Wiener musikalischen Zeitung, Jahrg. 1817.

In d. Wiener allg. Theaterzeitung, Jahrg. 1818, 1819, 1820 u. 1821.

In d. Wiener Zeitschrift f. Kunst, Literatur, Theater und Mode, Jahrg. 1818—1821.

In Oesterreich's Tibur von D. Fr. Sartori. Wien. 1819. Sonett. Mein Vaterland.

In d. Abend-Zeit. Jahrg. 1818. Nr. 10. Räthsel. Nr. 100. Die Hoffnung. Nr. 168. Erinnerung. Nr. 221. Die erste Thräne. Nr. 224. Selbstgefühl. Nr. 225. Altes und Neues. Nr. 229. Zurückerinnerung. Nr. 243. Zufriedenheit. Nr. 246. Die Nacht. Nr. 254. Vor einem schlafenden Kinde. Nr. 268. Lebensdrang. — 1819. Nr. 18. Der Liebe Laut. Nr. 31. Einfalt u. Frieden. Nr. 40. Leben. Nr. 45. Hoffnung und Furcht. Nr. 49. Altes im Neuen. Nr. 71. Gottvertrauen. Nr. 78. An Franz von Schlechta, bei Lesung seines dramatischen Gedichts: das Christusbild. Nr. 313. Zum Jahresschluß 1819. — 1820. Nr. 1. Gattenliebe. Nr. 10. Häuslichkeit. Nr. 33. An Fr. v. Schlechta. Nr. 53. Der Liebe Macht. Nr. 61. Lebenskränze. Nr. 77. Die goldne Zeit. Nr. 93. Das Belebende. Nr. 115. Fruchtbarkeit. Nr. 184. Pilgerruhe. — 1821. Nr. 74. Der Dichterkranz, an meinen Gatten. Nr. 75. Geistesfrühling. Nr. 110. An die Blumen, Geb. Nr. 274. Nachtlied. Nr. 288. An meine Lieben. — 1822. Nr. 64. Mutter-Angst und

Freude. Nr. 70. Dankgefühl. Nr. 100. Die Kränze, (Ged.) Nr. 196. Hoffnung, (Ged.) Nr. 206. Charade. — 1823. Nr. 26. Unbegreifliches, Sonett. Nr. 49. Des Lebens höchster Preis.

In Naßmann's Neuem Kranz deutscher Sonette. Nürnb. 1820. S. 268. ist das „vor einem schlafenden Kinde" aufgenommen. — 1821. Liebe, ein Gedicht mit Musik von v. Montay. (Abendzeit. 1822. Wegw. Nr. 28.)

In d. Wiener Zeitschrift f. Kunst, Literatur, Theater und Mode, 1821. März. Unglaube. Nr. 103. Gebet.

In J. F. Castelli Taschenb. Huldigung der Frauen a. J. 1823. Ged. Frage und Antwort. — 1824. Gedicht. S. 212. Sängers Trost. S. 213. Kampf und Frieden.

In S. W. Schießler's Kranz, oder Erholungen f. Geist und Herz a. J. 1822. III. Nr. 17. Der Liebe Kraft, Ged. Nr. 30. Mahnung, Ged. IV. Nr. 4. Geistesflug, Gedicht.

In Bäuerle Allg. Theater-Zeit. 17ter Jahrg. Wien. 1824. Beiträge.

Vergl. Naßmann's Gallerie. 1ste Fortsetz. S. 32. — 2te Fortsetz. S. 71. und Pantheon S. 331.

Sydow (Wilhelmine Friederike Karoline von), geb. von Criegern, geb. am 26. Nov. 1789 in Thumitz in der königl. sächs. Ober-Lausitz, die jüngere Tochter des bereits verstorbenen Karl Friedrich von Criegern, königlich dänischen Hauptmanns auf Thumitz und einer geb. v. Kracht, aus dem Hause Türkendorf bei Spremberg in der Nieder-Lausitz. Sie vermählte sich am 6. December 1809 mit Friedrich Wilhelm v. Sydow, jetzt königl. preuß. Hauptmann im 13ten Linien-Infanterie-Regiment, der sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht, und lebt mit demselben anjetzt in Erfurt. — Sind von ihr vielleicht, wie der Verf. nach mehrern ihm

gewordenen ziemlich glaubwürdigen Versicherungen vermuthet, nachfolgende, unter dem Namen Isidore Grönau verfaßte Aufsätze in Zeitschriften, wodurch sie ihre geistige Ausbildung beurkundete — und auch wohl noch andere anonym herausgegebene Schriften? —

*In d. Allg. Mode-Zeit. v. J. 1822. Nr. 63. Glaube und Schicksal, eine Erzähl. Nr. 97. f. Züge aus der engl. Geschichte, nach dem Franz. — 1823. Nr. 32. Die Täuschung, eine Erzähl. Nr. 91. Das Vermächtniß, eine Erzähl.

In Philippi's Merkur 1823. Nr. 98. f. Die Täuschung, eine Erzähl.

*In Fr. von Sydow's (ihres Gemahls): Die Familie Heimo, oder Bilder der Freude, belehrende Unterhaltung für die Jugend, m. Kpfrn. Leipzig. 1822. 8.

*In Desselben Erzählungen und Gemälden. Bamb. u. Würzburg. 1823. 8. Zwei Erzählungen: Vergeltung — Glaube und Schicksal.

Sydow (Marie Josephe v.), geb. de l'Escun, geb. in Paris ums Jahr 1758, lebte bis zum Jahr 1779 in Breslau, ging mit ihrem ersten Gemahl, dem königl. preuß. Geheimerath und General-Inspector v. Montbart oder Monbart nach Potsdam und 1780 nach Schottland bei Danzig; dann trennte sie sich von ihm und lebte zu Cöslin in Pommern. Sie vermählte sich nachher mit dem königl. preußischen Rittmeister bei dem Blücherschen Husarenregimente, nachmaligem General v. Sydow; aber auch diese Ehe wurde wieder getrennt.

§. §. *Les loisirs d'une jeune Dame. à Berlin. 1776. 8. (12 Gr.)

Ode à S. A. R. le Prince Henri sur sa convalescence. à Breslau. 1777. 4. — Auch in ihren Mélanges de littérature.

*Sophie, ou de l'éducation des filles. à Berlin. 1777. 8. (20 Gr.) Ins Deutsche übersetzt: Sophie, oder Erziehung der Töchter. Berlin. 1777. 8. (20 Gr.)

Mélanges de Littérature, déd. à S. A. R. Monseigneur le Prince de Prusse. à Breslau. 1779. 8. (20 Gr.)

De l'éducation d'une Princesse. à Berlin. 1781. 8. (12 Gr.)

Lettres Taitiennes. à Breslau. 1784. 8. (18 Gr.)

Vergl. Meusel V. S. 283. — Ersch II. 415. — Journal v. u. f. Deutschland Jahrg. 1790. I. S. 379.

Sylvandra; unter diesem pseudonymen Namen schrieb Wilhelmine von Chezy einige Beiträge in Bertuch's Modejournal und der Urania, s. d. Art.

T.

T — — — (Emilie Gr.) — — —

§. §. *In Becker's Taschenbuch z. gesell. Vergnügen a. J. 1808. S. 128. Ged. Heilige Liebe.

†Tamm (Charlotte), wurde am 17. October 1783, wenige Wochen nach dem Tode ihres Vaters, Johann Leberecht Tamms, herzogl. anhalt-dessauischen Seminarien-Inspectors in Wörlitz, daselbst geboren. Bald nachher wurde ihre Mutter, geb. Scheiffler, eine geistreiche, gebildete Frau und eine treffliche Lehrerin, als Vorsteherin der in Dessau errichteten fürstlichen Töchterschule, von Wörlitz nach Dessau versetzt. Hier widmete sie nun der Erziehung der geliebten einzigen Tochter alle nur mögliche Sorgfalt, und diese, mit vielen natürlichen Fähig-

keiten begabt, entsprach auch den Wünschen und Hoffnungen der Mutter, und zeichnete sich, sobald sie erwachsen war, durch eine höhere und wissenschaftliche Bildung, so wie durch einen ächt frommen Sinn vortheilhaft aus. Ihre Gedichte, die sie durchaus nicht für das Publicum bestimmt hatte und von denen sie nur selten eines ihren vertrautesten Freunden mittheilte, sind fast durchgängig religiösen Inhalts. — Sie starb im noch nicht vollendeten 21sten Jahre ihres Lebens am 30. October 1804. — Als ihr wenig Jahre nachher ihre Mutter in die Ewigkeit folgte, erbte deren einziger Bruder, der noch lebende reformirte Prediger, F. H. Scheiffler in Hamburg, ihren ganzen Nachlaß, und er war es, der unter den Papieren seiner verstorbenen Nichte einige Lieder und Gedichte fand, die er des Drucks werth hielt und dem Schullehrer und Vorsänger der deutsch-reformirten Gemeinde in Hamburg, Johann Christoph Heise, zur Aufnahme in seine Sammlung mittheilte.

§. §. Gedichte und Lieder in Joh. Christ. Heise's religiösen und moralischen Liedern. Hamburg, 1810. 8. (Nämlich Nr. 114. 117. 119. 121 u. 148.)

Auch sind in C. Ph. Funke's Lehrbuch zum Unterricht der Töchter (2 Thle. Berlin. 1800. 1801. 8.) die Briefe 34—38 von ihr.

Tarnow (Fanny), geb. zu Güstrow, im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, am 17. December 1783. Sie ist die Tochter des damals dort mit dem Titel eines Commissionsraths angestellten Stadtsecretairs Joh. David Tarnow, der seit vielen Jahren als praktischer Jurist, ritterschaftlicher Einnehmer und Notar zu Neubuckow in Mecklenburg-Schwerin lebt. Ihre

Mutter Amalie Justine war die zweite Tochter des Landraths Franz Heinrich v. Holstein auf Großen-Buckow.

Im zarten Kindesalter von noch nicht vollen vier Jahren hatte sie das Unglück, aus dem zweiten Stockwerk des älterlichen Hauses zum Fenster herauszustürzen. Aeußerlich zwar, wie es schien, ohne Verletzung, raubte ihr doch dieser Fall ihre Gesundheit: sie verfiel in eine auszehrende Krankheit, die sie von allen Spielen und Freuden der Kindheit schied: sie wurde auf lange Zeit taub und konnte aus Schwäche nur auf Krücken gehen; an Unterricht war dabei nicht zu denken. Zum Glück konnte sie schon lesen, was sie bei sehr schlechter Anweisung in 4 Wochen gelernt hatte, und Lecture ward und blieb ihr einziger Zeitvertreib. Die Wahl der Lecture wurde von Niemandem geleitet. — Bis zum 9ten Jahr hielten die Aerzte sie für hoffnungslos krank; dann erklärten sie sie für gerettet. Aber bei dem tiefen Gefühl, das dem kleinen Wesen eigen war, litt sie schon damals durch manches, was ihr Kinderleben verdüsterte, so sehr, daß jene Entfernung aus dem väterlichen Hause und Genuß der Landluft für sie forderten. Ihre Tante, die Baronin Wilhelmine Lefort, die damals noch unverheirathet im Hause ihres Vaters, des Barons Lefort auf Müllenhagen lebte, nahm sie zu sich. Sie verlebte dort 2 Jahre, ohne Unterricht, ohne daß etwas Bestimmtes für ihre Erziehung und Bildung geschah; aber ihre Tante war ein vortreffliches Frauenzimmer, reich an Geist und Talent. Sie ließ die Kleine ungestört, und die innige Liebe, mit der diese der Tante zu-

gethan war, wurde für sie zu einem geistigen höchst wohlthuenden Lebenselement. Nach zwei Jahren verheirathete sich die Tante mit dem Major v. Winanke, der in Potsdam wohnt, und wünschte Fanny bei sich zu behalten: aber da deren innigste Liebe sich nicht zu längerer Trennung entschließen konnte, so kehrte sie ins älterliche Haus zurück; — ohne die geliebte Tante, die ihr immer ein Gegenstand inniger Verehrung und Liebe blieb, die sie mit der zärtlichen Liebe für ihre Mutter vereinigte. In diesem Zeitpunct fing sie an ihre Empfindungen in kleinen Liedern und Aufsätzen auszusprechen, die sie zum Einrücken in die Monatsschrift v. u. f. Mecklenburg an die Redaction sendete: allein die Freude selbst, etwas von sich gedruckt zu sehen, entriß ihr das Geheimniß ihrer Schreiberei nicht; sie wollte keine Schriftstellerin werden, und mit größtem Fleiß suchte sie Fertigkeiten in weiblichen Handarbeiten und alle zur Führung eines Hauswesens nöthige Kenntnisse sich einzusammeln. Ein Lächeln mag es wohl erregen, daß sie in ihrem 11ten oder 12ten Jahre unter der Maske eines alten Landpredigers lebhaften Antheil an einem Streite nahm, der in der erwähnten Monatsschrift über die Einführung eines neuen Gesangbuchs geführt wurde. Einsam und unbeachtet wie sie es war, übersehen im Kreis ihrer blühenden talentvollen Jugendgespielinnen, schüchtern, schwermuthsvoll und voll schwärmerischer Begeisterung für alles, was sich ihrem Sinn als schön und gut entgegenstellte, ahnte keinem, was sie sorgsam zu verbergen strebte. Seit ihrem 12ten Jahre genoß sie einer seltnen Unabhängigkeit, da sie fast immer

bei ihrem Großvater, dem Landrath von Holstein, lebte, der sie allen seinen Enkeln vorzog und jeden ihrer kaum ausgesprochenen Wünsche befriedigte. Zwischen ihrer Mutter, einer trefflichen, allgemein geliebten Frau, und Fanny Tarnow fand das schönste Verhältniß statt, das man sich zwischen Mutter und Tochter nur denken kann. Jene hatte große Freude an dem Geist der Tochter und sprach gegen sie den Wunsch aus, etwas von ihr gedruckt zu lesen. Dies bewog diese, eine im Journal f. deutsche Frauen erschienene Erzählung: Alwina von Rosen, zuerst mit ihrem Vornamen zu unterzeichnen. Rochlitz, der Herausgeber, munterte die ihm unbekannte Verfasserin zu fernern Beiträgen auf, und wurde bei fortgesetztem Briefwechsel ihr ernster, strenge tadelnder und freundlich ermunternder Freund. Sie ward als Verfasserin bekannt, und die Freude der Mutter für sie Veranlassung, ihre Mußestunden mehr literarischen Arbeiten zu widmen. Zum Frühaufstehen gewöhnt, wandte sie die Zeit vor dem Frühstück zu diesen Beschäftigungen an; der ganze übrige Theil des Tages von 9 Uhr Morgens an, gehörte der Handarbeit, den häuslichen Geschäften und der geselligen Unterhaltung, da ihre Verhältnisse viel und oft in glänzend geselligen Kreisen zu erscheinen forderten.

Ein tiefer, hoffnungsloser und doch geliebter Gram führte Fanny in ihrem 24sten Jahre (im Jahr 1807) dem Grabe zu: sie glaubte sich dem Tod geweiht; und in dieser Ueberzeugung schrieb sie als Vermächtniß, nicht für Viele, sondern für Einen, ihre Natalie, ein Beitrag zur Geschichte des weiblichen Herzens.

Sie genaß und mußte sich des neugewonnenen Lebens freuen, da sie als Tochter und Schwester, durch ihrem Herzen eben so heilige als theure Pflichten an das Leben gebunden war: aber jeder Reiz des Lebens, jede Hoffnung auf Glück schien für sie erstorben, und nur durch die Prüfung vieler und schwerer Leiden erhielt sie zu dem Muth der Pflichttreue, der ihr geblieben war, auch die Freudigkeit des immer heitern Friedens wieder.

Durch ihre Natalie gewann die Verfasserin außer dem Mitgefühl vieler guten Menschen und einer ihr sehr wichtig und schätzbar gewordenen Freundschaft, die Theilnahme einer edlen deutschen Fürstin, der Erbgroßherzogin Karoline von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar. Die Huld und Großmuth dieser Fürstin sicherte Fanny eine Lage, in der sie es sich vergönnen durfte, einzig für die Pflege ihrer Mutter zu leben, die von einem unheilbaren Brustübel ergriffen, unter qualvollen Schmerzen langsam, mit geduldig frommer Ergebung am 9. December 1815 starb. Wenig Wochen nach dem Tode ihrer Mutter verlor sie auch ihre erhabene Beschützerin. — Sie war früher eine Zeit lang Erzieherin in der liebenswürdigen Familie des Landraths v. Oerzen auf Roggow in Mecklenburg-Schwerin gewesen. Nach dem Tode ihrer Mutter ging sie nach Petersburg, um dort ihre theuerste und liebste Jugendfreundin zu besuchen, und nach ihrer Rückkehr lebte sie abwechselnd in Lübeck und Hamburg, bis sie 1820 Dresden zu ihrem bleibenden Wohnort wählte. — Ihre Schriften und einzelnen Aufsätze zeichnen sich sehr vortheilhaft aus.

§. 5. Die von ihr erschienenen Werke sind:

* Natalie, ein Beitrag zur Geschichte des weiblichen Herzens, von Fanny. Berlin. 1812. (oder Kleine Roman-Bibliothek v. u. f. Damen. 4te Lief.) (1 Thlr.)

* Kleine Erzählungen von F. T. Berlin. 1817. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Thorilde von Adlerstein, oder Frauenherz und Frauenglück, eine Erzählung aus der großen Welt, von F. T. Leipz. 1816. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Mädchenherz und Mädchenglück, Erzählung für Gebildete, von F. T. Leipz. 1817. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

Briefe auf einer Reise nach Petersburg, an Freunde geschrieben, von F. T. Berlin. 1819. 8. (1 Thlr 6 Gr)

Erzählungen. Leipz. 1820. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) (Gemeinschaftlich mit A. Schoppe.)

Lilien. 2 Bde. Leipz. 1821. 8. (3 Thlr.) (Erzählungen: Erinnerungen aus Franziska's Leben. Edle Minne. Eudoxia. Glaubensansichten. Erinnerungen aus dem Leben eines schwedischen Grafen. Treue und Dankbarkeit.) — 3ter u. 4ter Bd. Ebend. 1823. 8. (3 Thlr.)

Sidoniens Witwenjahre, nach dem Franz. frei bearbeitet. 2 Thle. Ebend. 1822. 8. (3 Thlr.)

Beiträge in sehr vielen periodischen Schriften:

* In d. Monatsschrift v. u. f. Mecklenburg in d. J. 1794, 1795. Kleine Lieder und Aufsätze; auch über die Einführung eines neuen Gesangbuchs, von einem alten Landprediger.

* Im Journal für deutsche Frauen, herausg. von Wieland, Rochlitz. Leipzig. 1805, 1806. Alwine von Rosen, eine Erzähl. von Fanny.

* In Becker's Rosen und Dornen, in Erzähl. und Scenen aus dem stillen häuslichen Leben. (2 Thle. Nürnb. 1817.)

* Im Frauentaschenbuch. Jahrg. 1815. Augustiens Tagebuch. — 1822. Amalia. — 1823. S. 197. f. Zwei Jahre aus Melaniens Leben. (Aus den Zeiten der Ver-

schwörung des spanischen Gesandten zu Paris, Prinz Collemara. 1718.)

In d. Urania. Jahrg. 1812. S. 353—402. Cäcilie, eine Ehestandsgeschichte.

Im Frauen=Alman. z. Nutzen u. Vergn. Jahrg. 1818. Maria, eine Erzähl. — 1819. Fürst Olak und Fr. Lotte.

In d. Abend=Zeit. Jahrg. 1819. Nr. 114. Ueber das Theater in Lübeck. — 1820. Nr. 24—33. Dalinde von Linsingen.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt. Jahrg. 1819. Nr. 106—110. Chimene, Herz. v. Infantado. — 1824. Nr. 1. f. Die Freunde, eine Erzähl.

Im Morgenblatt. Jahrg. 1819. Nr. 232—238. Eudoxia, Peter des I. Gemahlin. — 1820. Nr. 164. Leo, Graf von Tönsberg.

In Uthe Sinnblüthen. Edle Minne, Bruchstücke aus den Memoiren des Grafen von Montbarry.

In d. Abendstunden, der geselligen Unterhaltung geweiht. (3tes Bdchen.) Franziska und Theodor (S. 1. f.)

In Gebauer's Morgenröthe. Jahrg. 1819 u. 1821.

In d. Iduna. (An der sie bei dem 1sten Heft Mitarbeiterin war.) Bd. 1. S. 105—254. Karl von Bourbon und Margarethe von Valois, ein romantisches Gemälde.

In Philippi's literar. Merkur. Jahrg. 1821. Nr. 21. Ueber die rohen Sitten der Hochschotten zu Anfang des 18ten Jahrhunderts. — 1822. Nr. 71. Frauenliebe und Frauenfreundschaft, eine Erzähl. — 1823. Nr. 73. f. Der Bettler, aus den Papieren des Grafen von L—m, Erzählung.

Vergl. Raßmann's Gallerie. S. 34. 1ste Fortsetz. S. 52. 2te Fortsetz. S. 71. u. Pantheon S. 332.

Tasché (Sophie), geb. **Hofmann**, geb. — — die Gattin des ehemaligen Buchhändlers Tasché zu Gießen, wo sie auch eine Modehandlung errichtet hatte.

Sie lebt jetzt in Darmstadt. — Sie hat, jedoch anonym oder blos unter dem Namen Sophie, das Nachverzeichnete geschrieben.

S. S. *Reise ins Bad, oder Gewalt der Liebe und des Zufalls. Gießen. 1812. 8. (Ordin. Pap. 20 Gr. Schreibp. 1 Thlr.)

*Dichtung und Wahrheit, Erzählungen v. Sophie. Gießen. 1813. 8. (14 Gr.) (Die Brieftasche. Das arme Hannchen, oder das Zeitungsblatt. Die Wallfahrt. Die zerbrochene Schachtel.)

Anmerk. Es ist daher die Angabe Bd. 1. S. 151, wo dies Buch einer andern Verfasserin zugeschrieben wird, zu berichtigen.

Theis (Constanze Marie de), verh. Pipelet und nachher verm. Fürstin von Salm Reifferscheid Dyck, s. d. letzt. Art.

Teutscher (Marie Antonie), geb. zu Wien am 13. Junius 1752, widmete sich der dramatischen Kunst. Sie betrat am 1. April 1769 zum ersten Mal die Bühne in der Rolle der Gräfin von Olsbach, und spielte auf dem kaiserl. königl. Nationaltheater in Wien als Mitglied desselben Heldinnen und rührende Liebhaberinnen. Außer vieler Geschicklichkeit im Malen auf Porzellan zeichnete sie sich durch ihre geistige Bildung aus und sammelte eine ausgewählte Bibliothek. Im Jahr 1780 verließ sie das Theater.

S. S. Fanny, oder die glückliche Wiedervereinigung, ein Drama. Wien. 1773. 8.

Einige Aufsätze in (Riedl's) Wochenschrift, der Einsiedler.

Vergl. Meusel VIII. 34. — Dessen deutsches Künstler-Lexikon. I. 141. II. 255. — De Luca Gelehrtes Oesterreich Bd. 1. St. 2. S. 389. (Wien. 1778. 8.)

Theodore, ein pseudonymer Name, unter dem sich mehrere Schriftstellerinnen verhüllen:

1) Henriette Friederike Amalie, Freiin von Hohenhausen, s. d. Art.
2) Henriette Sickler, geb. Horstkorn.
3) Julie Anschell, geb. Cappel, s. d. beid. Art.
4) Elisa Charlotte Theodore Amalie Stichling, geb. Herder.
5) Elise Bürger, geb. Hahn, die geschiedene Gattin des berühmten Dichters.
6) Auch finden sich mit dieser Chiffre Aufsätze in Zeitschriften, ohne daß der Verf. angeben kann, ob sie einer von den nur genannten gehören. Z. B.

Im Morgenblatt. Jahrg. 1823. Nr. 239. Räthsel.
In d. Urania. Jahrg. 1821. S. 247. Die Mutter und ihre Töchter, eine Legende.

Theone, unter diesem Namen dichtet Therese v. Artner, s. d. Art.

Theorosa, der pseudonyme Name, unter dem Fräulein Therese von Winkel schreibt.

Therese — — — — eine Anonymin.

§. §. *In d. Zeit. f. d. eleg. Welt a. J. 1820. Nr. 156. Ihr Spaziergang, Ged.

†Thielau (Antoinette Wilhelmine v.), geb. v. Honrodt, geb. den 15. October 1767 zu Veltheim an der Ohm, dem Lehngute, welches das Stammhaus ihrer Familie war, mit dem im Jahr 1494 ihr Ahnherr Ludolf von Honrodt vom Herzog Heinrich dem Aeltern von Braunschweig-Wolfenbüttel belehnt wurde. Mit ihrem Vater erlosch dieser Familienname. — Sie ver-

mählte sich am 23. Januar 1790 mit August Wilhelm von Thielau, aus dem Hause Neudöbern in der Nieder-Lausitz. — Sie war eine geistreiche und talentvolle Frau und ungemein lebhaft, zugleich von hoher wissenschaftlicher Bildung. Vorzüglich liebte sie Dichtkunst und Musik. Oft spielte sie am Hofe der Herzogin, Gemahlin Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, das Pianoforte mit voller Begleitung mit größtem Beifall. Als glückliche Mutter einer zahlreichen Familie entzog sie sich dem Umgang der großen Welt, und lebte mit ihrem Gemahl fortwährend in Nieder-Sickte bei Braunschweig. Mit gewissenhafter Sorge erfüllte sie die Pflichten der treuen Hausfrau und zärtlichen Mutter in Erziehung ihrer Kinder, indem sie deren Unterrichte sehr häufig selbst beiwohnte oder ihn mit einer geschickten Erzieherin selbst besorgte, hierbei die pestalozzische Lehrmethode befolgend, wie sie denn zuerst diese Erziehungsart in ihrer Gegend in Ausübung brachte. Nur in den von diesen Pflichtgeschäften freiern Stunden beschäftigte sie sich mit einem weitausgebreiteten Briefwechsel und wissenschaftlichen Unterhaltungen bis in die späte Nacht; diese Anstrengungen bei einem kurzen Gesicht wirkten freilich sehr nachtheilig auf ihre Gesundheit. — Mit diesen Vorzügen des Geistes verband sie einen ungemein liebenswürdigen Charakter und warmes Gefühl für die Leiden ihrer Nebenmenschen, für deren Milderung sie durch Handlungen der Wohlthätigkeit, oder wo sie selbst nicht helfen konnte, durch ihren Briefwechsel zu wirken suchte. Sie war übrigens fern von jeder Sucht, mit ihren Geistesvorzügen zu glänzen; und es war der innige

Wunsch ihres Herzens, nicht im Gedächtniß literarischer Schöngeister, sondern nur im Geist und Handeln ihrer nähern Lieben fortzuleben. Daher blieben eine Menge Gedichte, die in den Händen ihrer Freunde sich befinden, unbekannt. — Der nachstehend angeführte Roman, durch Tendenz und Inhalt gewiß schätzenswerth, von dem verstorbenen Professor E. C. Trapp herausgegeben, hat sie, nach der dem Verf. gewordenen Versicherung eines genauern Bekannten der Verstorbenen, zur Verfasserin; der Herausgeber berichtet in der kurzen Vorrede nur so viel, daß eine würdige weibliche Feder dies Gemälde der häuslichen Erziehung zeichnete. — Sie starb am 7. Mai 1807 auf ihrem Erbgute Nieder-Sickte an einem schleichenden Nervenfieber; von ihren 5 Kindern leben nur noch 1 Sohn, Wilhelm Florian Erdmann beim Bergwesen, und 2 Töchter Wilhelmine Johanne Elisabeth, an den königl. preuß. Landrath von Waldau auf Fürstenau in der Neumark verheirathet, und Marie Karoline Louise, vermählt mit dem königl. sächs. Amtshauptmann, Freiherrn von Houwald in Dresden. Ein Sohn, Karl Friedrich Otto, blieb im Jahr 1813 in der Schlacht bei Wurschen, als Volontair bei den königl. preuß. Husaren, in einem Alter von 21 Jahren, und ein anderer, Adolf Florian Erdmann, starb als Kind in den Armen der würdigen Mutter.

§. §. * Friederike Weiß und ihre Töchter, herausg. von E. C. Trapp. Berlin. 1805. 8. (1 Thlr.)

Von ihren Gedichten ist aufgenommen im pirnaischen Waisenfreund, Bdchen 2, (Leipzig. 1823.) S. 213. ff. Erhebung.

Thiesen (Charlotte), geb. 1782 in Schwartau, eine Tochter des herzogl. holstein.=oldenburg. Kanzleiraths und Amtmanns zu Schwartau im Fürstenthum Lübeck. Sie lebte mit ihrer Mutter und einer Schwester eine geraume Zeit in Celle sehr eingezogen. Die jüngere von beiden Schwestern zeichnet sich durch ihre Talente im Zeichnen aus und gab Unterricht in dieser Kunst. — Nach dem um Ostern 1821 erfolgten Tode ihrer Mutter verließen ihre beiden Töchter Celle. — Charlotte Thiesen trat zum ersten Mal durch die kleine Erzählung „Kindliches Vertrauen" im Morgenblatt, im Jahr 1818 auf, ohne sich jedoch dabei zu nennen. Man hielt Therese Huber für die Verfasserin, die späterhin die „Kleinen Erzählungen" dieser jungen geistreichen Schriftstellerin, welche aber mit bescheidener Schüchternheit ihren eigentlichen Namen unter dem angenommenen Caroline Stille verhüllte, mit einer Vorrede begleitete und wegen des in den Aufsätzen der Verfasserin sich aussprechenden feinen Beobachtungsgeistes und moralischen Sinnes empfiehlt. — Sie lebt jetzt in Bremen.

* Kleine Erzählungen von Caroline Stille, mit einem Vorwort von Therese Huber. Nürnberg. 1822. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Aufsätze in Zeitschriften:

Im Morgenblatt. Jahrg. 1818. Kindliches Vertrauen, eine Erzähl. — 1819. Nr. 170. f. Stiefmütterchen, ein Scherz. Nr. 218. Die goldene Kette, eine Erzähl. — 1820. Nr. 104. f. Flörchen, eine Erzähl. — 1821. Nr 150. f. Die beiden Schwestern. Nr. 214. Der feste Hort, Ged. — 1822. Nr. 238. Die bezahlte Rechnung,

eine Erzähl. — 1823. Nr. 282. f. Das Geheimniß, eine Erzähl.

In d. Wiener Zeitschrift f. Kunst u. s. w. 1822. Nr. 105. f. Scenen aus deutscher Vorzeit. (Den Hauptzügen nach historisch.)

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt. Jahrg. 1820. Nr. 177. Lied. Nr. 83. Der Weg zur Klarheit, Ged. Nr. 239. f. Die Verwaiste, eine Erzähl. — 1821. Nr. 90. Schattentreue, Ged. Nr. 117. Distichen. (Die Aermsten. Die Reise. Das Sichere.) Nr. 125. Lied am Wollrabe. (Nach Wordswooth.) Nr. 125. Eremitenlied.

In Gubitz Gesellschafter. Jahrg. 1819. Nr. 16. Sonett. Nr. 28 Die Wünschelruthe. Nr. 35. f. Die silberne Blüthe. Nr. 65. Romanze. Nr. 118. f. Die Symbole. Nr. 170. Beachtungen. Nr. 188. Klage und Trost. — 1820. Nr. 42. f. Der wandernde Schauspieler, frei nach dem Engl. des Oliv. Goldsmith.

In d. Iduna von Fr. v. Chezy. 1ster Bd. 2tes Hft. S. 109. An meine Blumen in Otteven.

In d. Aurora Taschenbuch f. d. J. 1823. (Mannheim.) S. 60. An einen sternhellen Abend.

In d. Charis. Jahrg. 1821. Scenen aus deutscher Vorzeit. Gedichte, Charaden und Räthsel. — 1822. Züge aus Garricks Leben. Gedicht. Charaden und Räthsel. — 1823. Nr. 12. Hagar, Romanze. Nr. 28. Charade. Nr. 79. Der Freundin Wunsch, Gedicht. Nr. 81. Räthsel. Nr. 84. Guter Rath, Gedicht. Nr. 97. Erster Sonnenblick, Gedicht. Nr. 101. f. Einnahme des Forts von Soto la Marina, und Schicksal der Garnison, ein Beitrag zur Geschichte des spanisch-amerikanischen Krieges, aus W. Robertsons Memoiren über die mexikanische Revolution. Nr. 103. Sehnsucht und Hoffnung, Gedicht. Nr. 118. Leben ein Traum, Gedicht. Nr. 141. Charade. Nr. 142. Lied.

Anmerk. Raßmann ist daher zu berichtigen, wenn er, obschon ungewiß, Caroline Stille in s. Galler. 2te Fortsetz. S. 70 nach Berlin versetzt. Er verbessert dies selbst in s. Pantheon S. 332.

Thilenius (Wilhelmine), geb. Becker, nachher und jetzt verh. von Stevesand, s. d. letzt. Art.

Thilo (Wilhelmine), — — — —

§. §. Beiträge im Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erbauung des Herzens, von J. S. Vater. 4ter Jahrg. a. J. 1822. (Götting.) — 5ter Jahrg. a. J. 1823. Das Glück des Daseyns. Danklied.

Thomson (Sophie), verw. von Tresenreuter, s. d. Art.

†Thon (Eleonore), geb. Rödern, geb. den 27. November — — war die älteste Tochter des herzogl. sachs. weimar. Kammersecretairs Rödern in Eisenach, welcher aus einer altadelichen Familie abstammte, die im 30jährigen Kriege Heimath und Vermögen verlor und daher beschloß, bis auf günstigere Zeiten ihrem Adel und seinen Vorrechten zu entsagen. Sie war eine der seltnern weiblichen Erscheinungen, die ihre Talente auf eine Art geltend zu machen wissen, daß sie dabei den verwundenden spitzigen Pfeilen des Tadels und Neides entgehen und selbst von gelehrten Männern und ausgezeichneten Köpfen eine hohe Achtung genießen. Von der Natur mit einer reizenden Gesichtsbildung, einem ansehnlichen Wuchs und vielen geistigen Anlagen begabt, hatte sie das Glück, in der Person ihrer Pathin, eines Fräuleins von Schlotheim — die unter die edelsten ihres Geschlechts gezählt wurde und Obergouvernante der Prinzessin von Sachsen-Gotha war — eine liebende, einsichtsvolle Beschützerin zu finden, die sich ihrer als Mutter annahm und von ihren Aeltern sich die Erlaubniß erbat, ihren ganzen Erziehungsplan aufzeichnen und lei-

ten zu dürfen. So geschah es, daß sie in Sprache, Musik, Zeichnen, Stylübungen und in allen Kenntnissen, die der höhern weiblichen Jugend angemessen sind, Unterricht erhielt, der, durch Talent, Schönheitssinn und Fleiß unterstützt, ihre Darstellungsgaben als Schriftstellerin entwickelte. Im Jahr 1782 verheirathete sie sich mit einem wegen seines Geistes und Herzens vorzüglich geschätzten jungen Mann, dem damaligen Kammer-Assessor, jetzt allgemein geachteten großherzogl. sächs. weimarschen Geheimenrath Joh. Karl Salomon Thon, der durch seine Schrift über die Wartburg bei Eisenach manchem Reisenden, der diese alterthümliche und wohlerhaltene Ruine eines classischen Bodens bestieg, Interesse und Vergnügen gewährte*). — Im Jahr 1783 erschien ihr erstes Geistesproduct, Julie von Hirtenthal, welchem mehrere folgten; auch einzelne Gedichte, Uebersetzungen und prosaische Aufsätze, unter dem angenommenen Namen Jenny und meistentheils ganz anonym in periodischen Schriften aufgenommen. — Im J. 1796 wurde ihre Gesundheit durch eine scheinbar unbedeutende Lähmung am Fuße schwankend; bald wurde der Zufall bedenklicher, aber keinem der zu Rathe gezogenen Aerzte des In- und Auslandes gelang es, den unglücklichen Gang ihrer Krankheit zu hemmen; Schmerz und Lähmung nahmen alle Glieder ihres Körpers ein und zogen sie krampfhaft zusammen, so daß sie endlich keines derselben eigenmächtig

---

*) Schloß Wartburg, ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit. Gotha. 1792. 8. — 2te verm. u. verb. Ausg. m. Kpfr. Ebend. 1795. 8. (12 Gr.)

bewegen konnte, und in den letzten zehn Jahren ihr freudenloses schmerzliches Leben auf einem für sie besonders eingerichteten Sessel zubringen mußte. Mit bewundernswürdiger Hingebung ertrug ihr männlicher Geist eine solche Prüfung, selten wurde sie unmuthig; nur fühlte sie mit tiefem Schmerz die endlose Geduld und liebevollen sehr bedeutenden Opfer ihres Gatten. Der 7. April 1807 endete ihre Leiden und ihr Leben, — dieses viel zu früh für Alle, welche ihre Vorzüge kannten. — Ihr Sohn Heinrich Christian Kaspar Thon ist großherzogl. sächs. weimar. Hofrath und Amtmann zu Ostheim vor der Rhön in der Grafschaft Henneberg und hat sich ebenfalls als Schriftsteller bekannt gemacht.

§. §. * Julie von Hirtenthal, eine Geschichte. 3 Thle. Eisenach. 1780—1783. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Briefe von Karl Leukford. Eisenach. 1782. 8. (7 Gr.)

* Adelheid von Rastenberg, ein Trauerspiel. Weimar. 1788. 8. (5 Gr.)

* Mariane von Terville, eine Erzähl. Leipz. 1798. 8. (4 Gr.)

Einzelne Gedichte, Uebersetzungen und prosaische Aufsätze, theils unter dem angenommenen Namen Jenny, theils meistens ohne Namen in Musenalmanachen und Zeitschriften. Z. B. in der Olla Potrida (1788—1790.), den Cahiers de Lecture, dem Weimarschen Modejournal, herausg. von Bertuch.

Vergl. Journal v. u. f. Deutschland a. J. 1789. Heft II. S. 466. — Meusel VIII. 58.

† Thum (Albertine), verh. Roth, s. d. Art.

Thyme (Wilhelmine Christiane Charlotte), verh. Gensel, s. d. Art. im Nachtrage.

† Tian, unter diesem Dichternamen schrieb Fräulein Karoline von Günderode, s. d. Art.

Tieck (Sophie), verh. Bernhardi und nachm. von Knörring, s. d. Art.

Tina, unter diesem Namen dichtete Kathinka Halein, s. d. Art. im Nachtrage.

†Titzenhofer (Sophie Eleonore v.), geb. von Wundsch, geb. am 27. December 1749 in Schlesien (zu Groß-Jännowitz bei Liegnitz?). Ihr Vater stammte aus einer schlesischen Familie, deren Stammhaus Bobschütz im Freistädtischen oder Glogauischen ist, und stand, nachdem er die österreichischen Militairdienste verlassen, als Major bei einem kursächs. Kavallerieregimente. Da aber ihre Mutter, eine Schlesierin, ihr Vaterland nicht verlassen wollte, wurde sie, so wie alle ihre Geschwister, in Schlesien geboren; — auch der Vater wandte sich wieder dorthin, indem er bald darauf seinen Abschied nahm, jedoch immer eine große Anhänglichkeit für Sachsen, besonders dessen Militairdienst, behielt. Schon früh zeigte sich bei der Tochter Neigung zur Dichtkunst: ihr Hauslehrer, der mit einem redlichen Sinn zwar vielfache Kenntnisse verband, ohne aber in der Dichtkunst sich auszuzeichnen, trug insofern zur Ausbildung jener an seiner Schülerin bemerkten Neigung bei, daß er ihr Lieder aus dem Gesangbuche in Prosa vorsagte und sie aufforderte, dieselben in Reime zu bringen: dies war die einzige Unterweisung in der Dichtkunst, die sie genoß; und da ihre Mutter bei der Erziehung mehr die Bildung im Hauswesen und in weiblichen Arbeiten als eigentlichen Beruf des weiblichen Geschlechts im Auge hatte, war die Ausbildung ihrer Neigung zur Dichtkunst nur auf ihre

Erholungsstunden und fast allein auf das Lesen einiger Dichter beschränkt; doch machte sie einige kleine Versuche, wo sie besonders von Kleist und Hölty, die sie vorzüglich anzogen, nachzuahmen strebte, je nachdem verschiedene Veranlassungen sie mehr zur Aussprechung ihrer Gefühle anregten. Diese Versuche erschienen durch die Güte ihrer Freunde, ohne Nennung ihres Namens. — Ein Gedicht, das sie am Sarge König Friedrichs II. von Preußen, an Ort und Stelle im Vollgefühl der Empfindung, in ihre Schreibtafel niederschrieb, theilte sie dem anwesenden General von Ziethen mit, von dem es an den damaligen Kronprinzen, jetzigen König Friedrich Wilhelm III., überreicht wurde, der sie deshalb mit einem sehr verbindlichen Handschreiben erfreute. — Auch hatte sie in früher Jugend einigen Unterricht in zeichnenden Künsten genossen, mit denen sie sich späterhin beschäftigte und in Breslau bei dem verstorbenen Felder und bei Fergusen Unterweisung nahm; ihr gelungenster Versuch ist eine Oberpriesterin nach Mad. Tharbusch. Die Uebungen in diesen Arbeiten und im Landschaftsmalen gewährten ihr bei minder frohen Lebenserfahrungen in manchen Perioden ihres Lebens aufheiterndes Vergnügen in ihrer Zurückgezogenheit, wie sie sich selbst in einem von Schummel in seinem Bresl. Alman. im Auszug mitgetheilten Briefe äußert.

Ihre erste Verheirathung mit dem königl. preuß. Rittmeister von Kortzfleisch im Jahr .... führte sie nach Oberschlesien, wo häusliche Beschäftigungen ihr nur wenige Zeit zur Lecture übrig ließen. Sie hielt sich dann einige Zeit in Breslau auf und kam später nach

Berlin, wo der verstorbene Consistorialrath D. Dietrich ihre Gedichte sammelte und in zwei Bändchen herausgab. Ihr zweiter Gatte, von Titzenhofer, mit dem sie sich im Jahr .... vermählte, stand bis zum Jahr 1806 als Hauptmann beim königl. preuß. Infanterieregimente von Treuenfels; da sie ihm im Jahr 1810 nach Berlin folgte, ließ sie dort zum Besten des für Soldatenwaisen in der Zeit des Unglücks errichteten Friedrichsstifts ein Bändchen ihrer Schriften drucken. Im Jahr 1812 wurde ihr Gatte nach Graudenz versetzt, wo er am 1. Februar 1813 an dem durch die Flucht der Franzosen in Preußen verbreiteten pestartigen Nervenfieber als Platzmajor starb. Selbst von dieser Krankheit ergriffen, war sie zu schwach, die Größe ihres Unglücks zu fühlen, hatte aber doch so viel Besinnung, an seinem Sarge das Gelübde zu thun, die Pflege der Militairkranken und Verwundeten das angelegentlichste Geschäft ihres noch übrigen Lebens bleiben zu lassen. Mit diesem Vorsatz kam sie nach Schlesien zurück, schrieb zum Besten der Verwundeten ein kleines Drama, das Landwehrkreuz, und hatte die Freude, ihre wohlthätigen Absichten mit einem günstigen Erfolge belohnt zu sehen. — Sie lebte zuletzt in Breslau, im Genuß einer kleinen Witwenpension, und starb am 18. Junius 1823 in Graudenz in einem Alter von 73 Jahren, 5 Monaten.

§. §. *Lausus und Lydia, ein Drama in 3 Aufzügen, nach den moralischen Erzählungen des Hrn. von Marmontel, verfertigt von einem adelichen Frauenzimmer in Schlesien. Breslau. 1776. 8. (4 Gr.)

*Osmann und Bella, ein Drama in 5 Aufzügen, von einem Frauenzimmer in Schlesien. Ebend. 1776. 8. (8 Gr.)

* Poetische Versuche eines adelichen Frauenzimmers an ihre Freunde. Breslau. 1776. 8. (12 Gr.)

Gedichte. Berlin. 1792. 8. (6 Gr.)

Frühere Gedichte. (Ein neuer Titel der Poet. Vers. ein. adel. Frauenz.) Breslau. (Berlin.) 1792. 8. (6 Gr.)

Vermischte Aufsätze in Poesie und Prosa. Berlin. 1792—1793. 8. (8 Gr.)

Diese drei Schriften mit ihrem Namen. — Die Gedichte vom Oberconsistorialrath D. Dietrich redigirt.

Das Landwehrkreuz an der Katzbach (zum Besten der verwundeten Krieger), ein Drama. Halle. 1816. 8. (4 Gr.)

Aufsätze in der Berliner Monatsschr. 1792. Julius. S. 42. Gedicht am Sarge Friedrichs II., an den Kronprinzen von Preußen.

Vergl. Meusel IV. 235. VIII. 638. X. 127. 845. — Schummel's Bresl. Alm. I. Thl. (1801.) S. 337—341. — Deutsche Schriftstell. S. 99. f. — Raßmann's Gallerie. 2te Fortsetz. S. 37 u. 72. und Pantheon. S. 338. u. 423. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 58. — Journ. v. u. f. Deutschl. 1783. I. 142.

Traub — — — verh. v. Ruis, nachm. Bertau, s. d. Art. im Nachtr.

Tresenreuter (Sophie v.), geb. v. Thomson, geb. am 19. April 1755 zu Kiel, eine Tochter des verstorbenen königl. dänischen Staatsraths v. Thomson, war mit dem königl. dänischen Ober-Auditeur und zuletzt Amtsactuar zu Melldorf, in der holsteinischen Landschaft Süder-Ditmarschen, D. Joh. Ulrich Christoph Tresenreuter, der sich durch verschiedene juristische Schriften bekannt gemacht hat und am 10. August 1783 starb, verheirathet. Sie lebt als Witwe in Pinneberg im Herzogthum Holstein; die nachfolgenden Schriften,

in denen sie sich als eine Frau von hoher Geistesbildung auszeichnet, gab sie anonym heraus.

§. §. *Geist der Memoiren der Herzogin Mathilde von Burgund, in den Begebenheiten verschiedener Personen in dem 12ten u. 13ten Jahrhunderte. 3 Thle. Altona u. Leipzig. 1789—1791. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

*Lotte Wahlstein, oder die glückliche Anwendung der Zufälle und Fähigkeiten. 2 Thle. Kopenhagen. 1791. 8 (2 Thlr. 14 Gr.).

Vergl. Meusel VIII. 116. — Korbes S. 351. — Will Nürnb. Gel. Lexik. VIII. S. 334. — Raßmann in seiner Gallerie 2te Fortsetz. S. 73. u. dess. Pantheon S. 339.

Trosina (Johanna), verm. Schopenhauer, s. d. Art.

U.

Ullmann (Katharina Dorothea), geb. Riemenschneider, geb. in Marburg im Jahr 1762, verband sich am 4. Julius 1780 mit dem als Mensch, Dichter und Tonkünstler achtungswürdigen kurfürstl. hessischen Regierungs-Assessor in Marburg, Hans Adolf Friedrich von Eschstruth. Sie folgte ihrem Gatten im October 1786 nach Kassel, wo er als Justizrath angestellt und nachher zum Regierungs- und endlich zum Hofgerichts-Rath befördert wurde. Der Tod desselben (am 30. April 1792) trennte diese sehr glückliche Ehe, indem eine schöne Harmonie der Seelen und eine gleiche Gei-

stesbildung beider Herzen mit inniger Liebe an einander zog: einen schönen Beweis dieser Gesinnung gibt der Nachtrag, den die edle Gattin zu der im 1sten Bande des Schlichtegrollschen Nekrologs fürs Jahr 1793 enthaltenen sehr interessanten Biographie des Verstorbenen in dem Supplementbande dieses Werks lieferte. — Später verheirathete sie sich mit dem kurhessischen Ober-Bergrath und ordentlichen Professor der Staatswissenschaft, Berg- und Hüttenkunde, D. Johann Christoph Ullmann in Marburg, durch seine widrigen Schicksale unter der westphälischen Regierung bekannt. (Vergl. Allg. Hall. Literat.-Zeit. a. J. 1822.) Aber auch diese zweite glückliche Ehe wurde getrennt, indem sie ihren Gatten am 6. August 1821 an den Folgen eines schweren Falles, der ihn auf einer in naturwissenschaftlicher Hinsicht und auf Befehl des Kurfürsten unternommenen Bereisung mehrerer Gebirge in Unter-Hessen betraf, sich durch den Tod entrissen sah.

Aufsätze in der von H. A. F. Eschstruth (ihrem ersten Gemahl) redig. Hessischen poetischen Blumenlese, z. B. Jahrg. 1783. S. 65. Gedanken einer glücklichen Gattin. — 1784. S. 83. Betrachtungen in den Spaziergängen der Abtei Arensburg am 14. August 1783.

In Schlichtegroll's Nekrolog. Supplementband zu den Jahren 1790—1793. Gotha. 1798. II. Abtheil. S. 127. ff. Nachtrag zu dem Leben H. A. F. v. Eschstruths. (Nov. 1792. S. 103. f.)

Vergl. Strieder XVIII. 146. — Deutsche Schriftstellerinnen. S. 24. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 58. — Schlichtegroll's Nekrolog. a. a. O. — Journal v. u. f. Deutschland. 1788. I. S. 159.

Ullmenstein (Ernestine von), geb. — — geb. in Hannover, begleitete ihren Gemahl, der als General in kurhannöverschen Diensten angestellt ist, in die Kriegsschauplätze in Spanien und Sicilien, und hält sich jetzt in Florenz auf.

§. §. Leben des Herostrat, nach Verri. Nordhausen. 1823. 8. (20 Gr.)

† **Unger** (Friederike Helene), geb. von Rothenburg, geb. — 1751 in Berlin, eine Tochter des königl. preuß. Generals v. Rothenburg, den König Friedrich II. besonders schätzte. Sie genoß in dem Hause des sehr verdienten Kirchenraths und Hofpredigers Joh. Peter Bamberger in Potsdam eine sehr sorgfältige Erziehung und für damalige Zeiten seltene Ausbildung; besonders verdankte sie diese dessen geistreicher und würdiger Gattin, der bereits oben Th. 1. S. 34 erwähnten Antoinette Bamberger, geb. Sack, durch deren Unterricht sie eine genaue Kenntniß der französischen Sprache erlangte. Später begab sie sich nach Berlin in das Haus des berühmten Formschneiders Unger, des Vaters, welcher Töchter hatte, und wurde mit seinem Sohne Johann Friedrich Unger bekannt, dem sie im Jahr .... ihre Hand gab; — einem Manne, der mit großen Kenntnissen und ausgezeichneten Talenten einen seltenen, weitwirkenden Unternehmungsgeist, eine rastlose Thätigkeit und eine musterhafte Rechtschaffenheit verband: er war Künstler im Holzschneiden, indem seine Arbeiten feinen Kupferstichen ähnlich waren, Buchdrucker und Buchhändler zugleich und lieferte Kunstproducte, die

den besten englischen gleich kamen und sie übertrafen; dabei gab er Unterricht und wurde als akademischer Formschneider mit dem Charakter eines Professors angestellt. Er legte Schriftgießereien und eine Notendruckerei an, die sich der Vollendung nahte; dabei war er Unternehmer der Zeitungen der Hauptstadt und Pächter der Kalender der ganzen Monarchie, wodurch er, mit einem verhältnißmäßig geringen eigenen Gewinn, eine Menge Menschen beschäftigte, deren Versorger zu seyn ihm die größte Freude machte. Er starb am 26. September 1804. — Seine würdige Gattin, edeldenkend und thätig wie er, setzte seine Unternehmungen fort. Sie verband mit einer hohen Geistesbildung einen anspruchslos bescheidenen und liebenswürdigen Charakter; — Eigenschaften, die sie durch ihre vielen, ohne ihren Namen zu nennen, herausgegebenen Schriften beurkundete, welche wegen der vortrefflichen Zeichnung der Sitten, in geistreicher Dichtung, noch jetzt einen vorzüglichen Rang unter den angenehm unterhaltenden und zugleich belehrenden Geistesproducten weiblicher Schriftsteller behaupten. Ihre genaue Kenntniß der französischen Sprache, so wie nicht minder der englischen, erleichterte ihr das Verdienst, — in ihrem Zeitalter, wo sie schrieb, desto größer, — mehrere ausgezeichnete Werke jener Nationen in leichten und geschmackvollen treuen Uebersetzungen bekannter zu machen. Ganz besonders wurde der Roman Julchen Grünthal mit allgemeinem Beifall bei der ersten Erscheinung im Jahr 1784 aufgenommen; das Gemälde dieser Pensionsgeschichte, zu der es der Dichterin in Berlin nicht an Originalien fehlen konnte, ist ganz nach

dem Leben gezeichnet. Es erschien von einer fremden Nachbildung von J. E. Stutz (geb. 1733, starb 1795 als Prediger bei vier Landgemeinden unweit Zerbst), eine minder glückliche Fortsetzung in einem zweiten Theile im Jahr 1788. Mit desto größerm Beifall wurde daher von der Dichterin eine völlige Umarbeitung des ersten Theils, mit einem ganz neuen zweiten und letzten Theile vermehrt, im Jahr 1798 aufgenommen. — Sie starb, allgemein von allen Freunden des Guten betrauert, am 21. September 1813 in Berlin, kinderlos. — Sie ertrug manchen schweren Wechsel des Geschicks mit hohem Muth und belebte stets durch ihren Geist alle gesellige Kreise.

§. §. *J. J. Rousseau's Geständnisse. 2 Thle. Berlin. 1782. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

*J. J. Rousseau's Selbstgespräche auf einsamen Spaziergängen, ein Anhang zu den Bekenntnissen. Ebend. 1782. gr. 8. (12 Gr.)

*Vermischte Erzählungen und Einfälle zur angenehmen Unterhaltung. 24 St. Ebend. 1783. 8. (6 Thlr.)

*Die Damen dürfen doch auch ein Wort mitreden? oder etwas über das neue Gesangbuch. — — —

*Julchen Grünthal, eine Pensionsgeschichte. Berlin. 1784. 8. — Zweite verb. Ausg. Ebend. 1787. 8. (16 Gr.) — (Ein 2ter Thl. Frankfurt. 1788. 8. [20 Gr.] ist nicht von ihr, sondern von J. E. Stutz.) — Neue durchaus veränderte und mit einem 2ten Bde vermehrte Ausg. m. 4 Kpfrn. Berlin. 1798. 8. (2 Thlr.) — Uebersetzt ins Dänische von J. D. Tode. Kopenhagen. 1799. 1800. 2 Bde. in 8.

Anmerk. Irrig wurde Charl. v. Ahlefeld, geb. v. Seebach, als Verfasserin des Romans genannt. Vergl. Thl. 1. S. 8.

* Figaro's Hochzeit, oder der lustige Tag, aus dem Franz. Kopenhagen. 1785. 8. (12 Gr.)
* Marie, eine Geschichte aus dem Engl. 2ter Thl. Ebend. 1786. 8.
  (Der 1ste Thl. [Ebend. 1785. 8.] ist von ihrem Gatten J. F. Unger.) (Beide Theile 1 Thlr. 8 Gr.)
* Mercier's Nachtmütze, aus dem Franz., 3ter Thl. Berlin. 1786. 8.
* Karoline von Lichtfeld, eine Geschichte aus dem Franz. (der Madame de Montolieu.) 2 Thle. Ebend. 1787. 8. — Neue Aufl. Ebend. 1798. 8. (1 Thlr.)
* Der Betbruder, ein Lustspiel nach Molière's Tartuffe, frei übersetzt. Ebend. 1787. 8. (6 Gr.)
* Der adelsüchtige Bürger, eine Posse. Ebend. 1788. 8. (6 Gr.)
* Die offene Fehde, ein Lustspiel aus dem Franz. Ebend. 1789. 8.
* Die Abenteuer einer Nacht, ein Lustspiel v. Dumaniant, aus dem Franz. Ebend. 1789. 8. (8 Gr.)
* Naturkalender zur Unterhaltung der heranwachsenden Jugend, von der Verf. der Julchen Grünthal. Ebend. 1789. 8. (12 Gr.)
  Ins Franz. übers. vom Geheimen Legationssecretair v. Bourdeaux in Berlin, unter dem Tit.: Almanac de la nature, à l'usage des adolescens, publ. en allemand par Mad. Unger et trad. en franç. à Berlin. 1790. 8. (14 Gr.)
* Die Wunderkraft des Magnetismus, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem Franz. des Dumaniant. Ebend. 1790. 8. (6 Gr.)
* Der Mondkaiser, eine Posse in 3 Aufzügen. Ebend. 1790. 8. (4 Gr.)
* Beschreibung und Geschichte der Bastille von Linguet, aus dem Franz. Hamburg. 1791. 8. (12 Gr.)
* Neuestes berlinisches Kochbuch, oder Anweisung, alle Speisen, Saucen und Gebacknes zuzurichten. 2 Thle. Berlin.

1785—1789. (1 Thlr.) — Neue Aufl. 3 Bde. Ebend. 1796—1798. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Marianens Begebenheiten, aus dem Franz. des Marivaux. 3 Thle. Berlin. 1791—1792. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

* Vaterländisches Lesebuch für Land- und Soldatenschulen. Ebend. 1799. 8. (6 Gr.)

* Gräfin Pauline. 2 Thle. Ebend. 1800. 8. (2 Thlr.)

(Macht auch das 1ste u. 2te Stück des Journals der Romane, Berlin 1800—1802, aus.)

* Prinz Bimbam, ein Mährchen für Jung und Alt. Ebend. 1802. 8. (12 Gr.)

* Melanie, das Findelkind. Ebend. 1804. kl. 8. (1 Thlr.)

Anmerk. Diesen Roman eigneten einige irrig der Charlotte v. Ahlefeld zu.

* Albert und Albertine. Ebend. 1804. 8. (1 Thlr.)

* Bekenntnisse einer schönen Seele, von ihr selbst geschrieben. Ebend. 1806. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Anmerk. Zum Theil bearbeitet von F. Buchholz, wenigstens nach Ersch Handbuch der deutschen Literatur, Bd. II. Abth. 3. S. 181. (Amsterd. u. Leipz. 1814. gr. 8.) — nicht aber ist Charl. v. Ahlefeld Verf.

* Die Franzosen in Berlin, oder Serene an Clementinen, in den Jahren 1806, 1807 u. 1808. Ein Sittengemälde. Leipzig, Züllichau u. Freistadt. 1809. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

* Der junge Franzose und das deutsche Mädchen, wenn man will, ein Roman, herausg. von der Verf. von Julchen Grünthal. Hamburg. 1810. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Anmerk. Nach Mehring im Gel. Berlin, wäre noch hinzuzufügen:

Gorani, geheime und kritische Nachrichten von Italien, aus dem Franz. 3 Thle. Köln u. Berlin. 1794. 8. (2 Thlr.)

Nicht aber von ihr, sondern von dem oben erwähnten Prediger J. C. Stutz, ist Frohmanns und Oest-

lings Familiengeschichte für Aeltern und Kinder, vom Verf. d. Julchen Grünthal. Breslau. 1793. 8.

Außerdem Aufsätze in Zeitschriften, z. B.

Im Berlinischen Magazin der Wissenschaften und Künste. Berlin. 1782. f. Z. B. Ueber den Ursprung der Sprache.

In der Berliner Monatsschrift, herausg. von Gedicke und Biester. Mehrere Beiträge anonym. Z. B. Ueber das Verderben des Gesindes.

In d. Journal der Romane. (Berlin. 1800—1802. 11. St.... 8.) Z. E. St. 1 u. 2. Pauline. St. 5. Rosalie und Nettchen. (8 Gr.)

In d. Jahrbüchern der preuß. Monarchie unter der Regierung König Friedrich Wilhelms III. (Berlin. 1798—1801).

Im Berliner Kalender für Damen a. J. 1804. Auguste von Friedensheim.

Vergl. Büsten berliner Gelehrten. S. 363, und Nachtrag S. 363. — *Denina* la Prusse littéraire. III. 425. — Deutsche Schriftstell. S. 94. ff. — Journal v. u. f. Deutschl. a. J. 1789. St. 11. S. 467. — 1790. St. 4. S. 315. St. 5. S. 381. St. 9. S. 229. — 1791. St. 5. S. 232. St. 11. S. 983. — 1792. St. 12. S. 1079. — Meusel VIII. 167. X. 759. XI. 727. XVI. 65. — v. Archenholz Minerva. 1805. I. 175. f. — Mehring Neuestes gel. Berlin. II. 246. — Raßmann's Dichternekrolog. S. 194. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Urff (Karoline von), verm. Kröber, s. d. Art.

Uthe-Spazier (Johanne Caroline Wilhelmine), geb. Mayer, geb. am 10. Mai 1779 in Berlin; eine Tochter des königl. preuß. Geheimenraths und Professors der Arzneigelahrtheit, D. Johann Andreas Mayer, daselbst, und eine Schwester der Gattin des ge-

nialen Jean Paul Friedr. Richter und der des Dichters Hofrath Mahlmann, verheirathete sich mit dem fürstlich wied-neuwiedischen Hofrath D. Karl Spazier, der sich als Schriftsteller bekannt gemacht hat und zuerst die Zeitung für die elegante Welt herausgab. Sie lebte mit ihm in Leipzig, wo Spazier am 19. Januar 1805 starb. — Nach seinem Tode war sie mehrere Jahre Vorsteherin der herzogl. mecklenburgischen Töchterschule in Neu-Strelitz. Sie verband sich zum zweiten Mal mit dem Instrumentverfertiger und königl. sächs. Hoforgelbauer J. A. Uthe in Dresden, indem sie auch in ihrer zweiten Ehe mit dem Namen ihres jetzigen Gatten den ihres verstorbenen zu verbinden pflegt.

§. §. Briefe der Lespinasse, aus dem Franz. übersetzt von J. C. W. Spazier. 2 Bde. Elberfeld. 1810. 8. (3 Thlr.) — Neue Aufl. 1824. 8.

Sinngrün, eine Folge romantischer Erzählungen, mit Theilnahme Jean Paul Richters und einiger deutschen Frauen Unterstützung, herausg. von J. C. W. Uthe-Spazier. m. 1 Kpfr. Berlin. 1819. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Aufsätze in Zeitschriften u. Taschenbüchern. Z. B.

In d. Urania (Taschenbuch) a. J. 1812. S. 303. An die drei Freundinnen in A. S. 312. Etwas über Seume.

In d. Frauentaschenbuch a. J. 1822. Züge aus dem Leben des römischen Königs Maximilian, eine historische Skizze.

In d. Abend-Zeit. a. J. 1821. Nr. 20. Nachruf an Therese Mayer, geb. Grünwald.

Vergl. Raßmann's Pantheon. S. 342.

† Uthke (Sigismunde Ernestine Kunigunde), geb. von Packisch, geb. zu Geinersdorf bei Fraustadt,

im jetzigen Großherzogthum Posen, den 6. August 1752. Sie erhielt in ihrer Jugend von ihren Aeltern (ihre Mutter war eine geb. von Wiese) durch geschickte Hauslehrer eine sehr gute Erziehung; denn ob ihr Vater gleich kein eigenes Gut besaß, sondern nur zwei durch Pachtung verwaltete, verwendete er doch alles auf die Erziehung seiner Kinder. Er wurde nachher genöthigt nach Schlesien zu ziehen, pachtete Kniegnitz bei Lüben, verlor aber in den ersten 14 Tagen seines dortigen Aufenthalts durch einen ausgebrochenen Brand sein ganzes Vermögen. — Die genannte Tochter heirathete den Sindicus und Justizsecretair Uthke in Winzig, dem sie 5 Töchter und einen Sohn gebar, welcher aber früher starb. Die eine ihrer Töchter ist an den Pastor Schwengler in Luziene in Schlesien verheirathet. Sie starb den 18. Februar 1813.

Das Weib der Natur im leichten Dichtergewand, oder vermischte Gedichte. Auf Kosten der Verfasserin. 1796. 8.

Der weibliche Eremitenblick auf das Theater der Welt, nebst einem kurzen Anhang von vermischten Gedichten. Oels. 1797. 8.

Vergl. Meusel VIII. 159. — Raßmann's Pantheon. S. 341.

Utrecht (Louise Beate Aug.), verh. Friedel, s. d. Art.

V.

Varnhagen von Ense (Rahel Antonie Friederike), geb. Robert, geb. zu Berlin im Mai 1772

(eine Schwester des Dichters Ludwig Robert), verm. im J. 1814 mit dem königl. preuß. Legationsrath Karl Aug. Varnhagen von Ense, gewesenem Minister-Residenten am großherzogl. badenschen Hofe in Karlsruhe u. s. w. (selbst als Schriftsteller bekannt), jetzt in Berlin.

§. §. *Einzelne Aufsätze, sämmtlich anonym.

Im Morgenblatt. Jahrg. 1812. Nr. 161—176. Ueber Göthe. (Die mit dem Buchstaben G. bezeichneten Briefstellen.)

Im Schweizerschen Museum. (Aarau. 1816. 8.) S. 212—242. und 331—375. Bruchstücke aus Briefen und Denkblättern. (Die mit G. bezeichneten Abschnitte.)

Im Gesellschafter f. Geist u. Herz. Jahrg. 1821. Nr. 131—138. Ueber Wilhelm Meisters Wanderjahre. (Die mit dem Namen Friederike bezeichneten Briefe.)

In Göthe in den Zeugnissen der Mitlebenden (von ihrem Gemahl herausg. Berlin. 1823. 8.) 1ste Samml. S. 207—222. Bruchstücke über Göthe.

Varnhagen von Ense (Rosa Marie Ant. Paul.), verh. Assing, s. d. Art. B. I. S. 30.

Veilchen unter dem Rosenstrauch (Das). So wurde die verstorbene liebliche Dichterin Aemilie Charl. Elisabeth Spangenberg, geb. Wehrs, von ihren Zeitgenossen genannt, s. d. Art. unter S.

†**Veillodter** (Juliane Marie Charlotte), geb. in Nürnberg den 29. Januar 1767, Tochter eines Kaufmanns, war eine gefühlvolle Dichterin und Verfasserin der Gesänge in dem von ihrem Bruder, dem verdienten und als Schriftsteller rühmlich bekannten D. Valentin Karl Veillodter, vorher Pfarrer zu Walkersbrunne, jetzt Stadtpfarrer an der Aegidiuskirche

in Nürnberg, herausgegebenen Communionbuche für gebildete Christen. — Sie selbst machte nie Ansprüche darauf, Schriftstellerin zu seyn, und entwarf ihre jedes religiöse Gemüth ansprechenden Gesänge zunächst nicht für den Druck: es waren Ergießungen ihres frommen Herzens, die nur in brüderliche Hände kamen. Sie erlaubte dem geliebten Bruder die Aufnahme einiger derselben in jenem Communionbuche, die er, um sie, als bisher noch ungedruckte, von schon bekannten Liedern zu unterscheiden, mit den Buchstaben J. V. bezeichnete. Sie wurden sehr günstig in öffentlichen Blättern beurtheilt, und der Herausgeber für den Verfasser gehalten. Dies bewog ihn, die wahre Verfasserin um Erlaubniß zu bitten, bei den folgenden Ausgaben, die sie mit neuen Gesängen bereicherte, ihren Namen zu nennen. Nicht ohne Widerstreben gab die Bescheidene es endlich zu. Es sollten nun die unten verzeichneten Lobgesänge einem neuen Theile der von ihrem gedachten Bruder herausgegebenen Gebete am Morgen und Abend beigefügt werden, wurden aber, da die geliebte Schwester so früh, nämlich am 12. Julius 1808, starb, besonders herausgegeben. — Sie war die dritte Tochter edler Aeltern; der redliche Vater wurde der Unmündigen früh entrissen; eine vorzüglich würdige fromme Mutter besorgte mit hohen Aufopferungen, unter bedrängten Lebensereignissen, die Erziehung von sechs verwaisten Kindern. Ihr gottvertrauender frommer Geist ging auf die Tochter über, und reichgebildet wirkte diese anspruchslos und heiter im engen häuslichen Kreise; Verehrung und heiße Liebe kettete die Herzen zweier Schwestern, zweier

Brüder und edler Freundinnen an sie. Ihren Charakter schildern ihre Gesänge: der reine Geist des Glaubens, der Liebe und Hoffnung, der aus ihnen spricht und das Herz des Lesers innig ergreift, war das, wovon sie selbst innig erfüllt war; und diesen Grundsätzen ihres Charakters höchst treu lebte sie, und die Kraft derselben erheiterte ihr Gemüth in den letzten Tagen mit dem freudigen Hoffen und Glauben an Unsterblichkeit, die ihr Herz und ihre Gesänge so tief durchdrangen.

Lobgesänge am Morgen und Abend von J. M. C. Veillodter, herausg. von V. K. Veillodter. Leipzig. 1808. gr. 8. (8 Gr.)

Gesänge in V. C. Veillodter's Communionbuch für gebildete Christen. (Nürnb. 1798. 8.) — 6te Aufl. Ebend. 1818. 8.) In der 1sten Ausg. mit der Chiffre J. V., in den spätern Auflagen mit ihrem Namen.

Vergl. die Vorrede des Herausgebers jener Lobgesänge, die diese kurzen Notizen über ihr Leben enthält.

Veit (Dorothea), geb. Mendelssohn, nachm. Schlegel, s. d. Art.

Venturini (Karoline Auguste), verh. Hofprediger Christiani, dann Prof. Fischer, s. d. letzt. Art. Bd. 1. S. 127. f.

Vermehren (J... Henriette), geb. v. Eckardt, früher verh. Ebert und jetzt verw. von Voigt.

Vetter (Cäcilie), geb. zu Hamburg 1772, war ehemals Schauspielerin und lebt jetzt zu Berlin.

§. §. *Augusta, Wahrheit oder Lüge? Wie man es nimmt; es schriebs ein Mädchen. Magdeb. 1793. 8. (9 Gr.)

*Das Kind der Liebe, oder die Geisterseherin. Berlin. — —

Vergl. Meusel VIII. 210. — Neuestes gelehrtes Berlin. II. 252. — Raßmann's Pantheon S. 344.

Vietinghof (Juliane von), verm. Freiin von Krüdener, s. d. Art. Bd. 1. S. 277. ff.

†Viot (Marie Anna Henriette), geb. Payan d'Estang, geb. zu Dresden 1746, mithin, dem Geburtsorte nach, eine Deutsche, wenn auch unstreitig von französischer Abkunft. Die Verhältnisse ihrer Aeltern sind nicht bekannt; sie hielten sich aber, wie man voraussetzen muß, um jene Zeit in Dresden auf. — Henriette wurde, nach der Erzählung eines sehr gut unterrichteten Mannes, der sie persönlich kannte, in Dresden, und zwar in der katholischen Confession erzogen; in ihrer frühen Jugend aber verstand sie kein Wort deutsch. Sie ging später, wahrscheinlich mit ihren Aeltern, nach Frankreich und war dort dreimal verheirathet. Ihre erste Ehe schloß sie mit dem Marquis d'Antremont in der Provence, die zweite mit dem Chevalier de Bourdic, die dritte mit Herrn Viot, früher Regisseur bei der Eintragung in die öffentlichen Register, später Commissair der Handelsverhältnisse in Barcelona. — Sie war eine witzige und geistreiche Frau und Mitglied mehrerer Akademien, der de gl'Arcadi, der von Nimes, der Musäen von Bourdeaux und Toulouse, Soc. patr. de Bretagne, und mehrerer gelehrten Gesellschaften in Paris. — Sie starb am 7. August 1802.

§. §. Éloge de Montaigne. — — —

Sehr viele Beiträge, unter allen drei Namen, in den Étrennes du Parnasse français, in dem Almanac de Muses a. J. 1769. ff. und in andern Sammlungen.

Vergl. Böttiger's Anfrage im deutsch. Reichs-Anz. Jahrg. 1808. Nr. 135. — J. S. Ersch, Gel. Frank-

reich. Bd. 1. S. 181. — I. Suppl. S. 458. II. Suppl. S. 527.

Vitens (Mariane), verm. von Deurer, s. d. Art. Bd. 1. S. 102.

Vogelsang (Karoline Freiin von), geb. in Brüssel am 6. Januar 1775, Tochter des bereits verstorbenen kaiserl. königl. österreichischen General-Feldzeugmeisters Ludwig von Vogelsang, der nach ihrer Geburt in den Freiherrnstand erhoben wurde, und ihrer noch lebenden Mutter Henriette Sanchez d'Aquilar. Sie ist eine Schwester der bereits oben (S. 85.) angeführten Josephine, verm. Perin v. Gradenstein, und es ist, in Hinsicht ihrer frühern Erziehung, jener Artikel zu vergleichen. Von ihren Dichtungen, die sich durch sinnvolle Gemüthlichkeit auszeichnen, sind nur die folgends angeführten in periodischen Blättern öffentlich bekannt geworden. — Sie bekennt sich zur lutherischen Confession und lebt seit kurzem in Wien bei ihrer Schwester von Perin, hatte aber die Absicht, sich nach Grätz oder Salzburg zu begeben und eine dieser beiden Städte zu ihrem Wohnort zu wählen.

§. §. *In der Wiener Modezeitung. Jahrg. 1817. April. Ossians Schlummer, ein Ged. (anonym), mit der Chiffre C. unterzeichnet.

Anmerk. In dem Gedicht ist ein Druckfehler zu berichtigen, und statt Du mein Sehnen und mein Stab, zu lesen: Du mein Führer rc.

In d. Taschenbuch Aglaja. Jahrg. 1821. S. 162. Hoffnung und Ergebung (ein Ged.), an einen jungen Freund. — 1824. S. 79. An die Quelle in Gastein. S. 243. Adlersinn, Ged. (mit ihrem Namen.)

Vogelsang (**Josephine von**), verm. **Perin von Gradenstein**, s. unter P.

Voigt (**Amalie v.**), geb. **Ludecus**, geb. den 21. September 1780. — Sie verheirathete sich am 24. August 1798 mit dem großherzogl. sachsen-weimarschen Regierungsrath **von Voigt** in Weimar. — Sie ist Verfasserin von folgenden Schriften und Aufsätzen in Zeitschriften und Taschenbüchern, die mit vielem Beifall aufgenommen worden sind. — Doch schreibt sie entweder ganz anonym, oder unter den Buchstaben A. V., oder dem Namen **Cäcilie**. — Der Aufsatz über Stickereien und ihre Grenzen war ihre erste literärische Arbeit. —

§. §. *Erzählungen und Novellen, von Cäcilie. Erfurt. 1816. 8. (1 Thlr.)

*Wörterbuch der Blumensprache für Verzierungsmaler und Stickerinnen. Leipzig. 1822. 16. (22 Gr.)

***Einzelne Aufsätze in Zeitschriften.** Z. B.

In **Bertuch's Journal der Moden**. Viele Beiträge, z. B. Ueber Stickerei und ihre Grenzen. — Theils ohne Namen, theils A. V. unterzeichnet.

Im **Rheinischen Taschenbuche** a. J. 1812. Margarethe von Provence, Königin von Frankreich. — 1813. Elisabeth von Oesterreich, Gemahlin König Karls IX. von Frankreich. — 1814. Anna von Bretagne. — 1815. König Philipp von England. — 1816. Züge aus dem Leben Eduards, Prinzen von Wallis, gen. der schwarze Prinz. — 1817. Johanne von Kent, Gem. Eduards, Prinzen v. Wallis. — 1818. Züge aus dem Leben König Maximilians. — 1819. Geschichte der Margarethe von Valois, Königin von Navarra, und deren Tochter Johanne d'Albert. — 1820. Blanka v. Castilien, Königin v. Frankreich. — 1821. Vittoria Colonna, Marchese von Pescara. — 1823. Adelheid von Burgund. — 1824. S. 239. Drei fränkische Königinnen. Bertrade, Gemahlin

König Philipps I.; Eleonore, Gemahlin Ludwigs VIII., und nachher König Heinrichs II. von England; Johanne von Navarra, Gemahlin Philipps IV.
Sämmtlich mit der Chiffre Cäcilie.

In d. Iduna, Bd. I. Hft. 2. S. 95. f. Leben der Herzogin Dorothee von Sachsen-Weimar.

In d. Abend-Zeit. mehrere Beiträge, z. B. 1821. Nr. 152. Amalie Elisabeth, Landgräfin von Hessen.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt.

Im Morgenblatt.

In d. Frauen-Zeitung. (Erfurt.)

Vergl. Raßmann's Pantheon. S. 424.

Voigt (J.... **Henriette von**), geb. v. **Eckardt**, geb. — — — zu Jena, eine Tochter des am 22. December 1800 verstorbenen verdienten großherzogl. sachsen-weimarschen Geheimen Hofraths und Ordinarius der Juristenfacultät zu Jena, und ersten Professors der Rechte auf dortiger Universität, Johann Ludwig Freiherr von Eckardt. — Sie verheirathete sich zuerst mit dem Postmeister der fürstlich taxischen Reichspost Ebert zu Jena, — nachher zum zweiten Male mit dem Doctor der Philosophie und Privatdocenten zu Jena, Johann Bernhard Vermehren, der sich auch als Schriftsteller im Fache der schönen Wissenschaften, besonders durch seinen Musenalmanach, bekannt gemacht hat. Sie selbst lieferte Beiträge zu demselben. Nach dem am 29. November 1803 erfolgten Tode dieses ihres zweiten Gatten vermählte sie sich zum dritten Male mit dem großherzogl. sachs. weimarschen Hofrath und ordentlichen Professor der Mathemathik und Physik auf der Universität zu Jena, D. Johann Heinrich von Voigt. —

Sie lebt in Jena als Witwe, nachdem auch ihr dritter Gatte am 6. September 1823 verstorben.

§. §. Gedichte in Zeitschriften, besonders:

In J. W. Vermehren's Musenalmanach f. d. J. 1802 und 1803. (Jena u. Leipzig.)

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt. Jahrg. 1820, als Beilage zu Nr. 233. Klage, ein Gedicht, in Musik gesetzt vom königl. sächs. Hofschauspieler Bergmann.

Vergl. Raßmann's Gallerie. 2te Fortsetz. S. 72.

† Voigt (Johanne Wilhelmine Juliane v.), geb. Möser, geb. in Osnabrück (1752?), einzige Tochter des verdienten, als Schriftsteller und Mensch gleich verehrungswürdigen fürstbischöfl. osnabrückschen Geheimen Justizraths Justus Möser, und Witwe des im Jahr 1794 verstorbenen Geheimen Justizraths von Voigt. — Eine Frau von dem edelsten Geiste und Herzen, deren Ausbildung der Erziehung eines so würdigen Vaters und einer ihm an Eigenschaften des Verstandes und Charakters so ähnlichen Mutter würdig war. — Sie hing aber auch an diesem Vater mit einer seltnen zärtlichen kindlichen Liebe, mit der sie ihm den Verlust seiner Gattin und seines einzigen sehr hoffnungsvollen Sohnes, der im 20sten Lebensjahre auf der Universität zu Göttingen starb, ersetzte. — Sie widmete nach dem im Jahr 1787 erfolgten Tode ihrer Mutter sich ihm ganz und war eben so die Freude seines Lebens, wie sie alle Sorgfalt, alle Pflege, alle geistige Unterhaltung, die die zärtlichste Liebe gewähren kann, anwendete, sein Leben zu versüßen. Er starb am 8. Januar 1794. — Sie machte sich vorzüglich durch die Herausgabe der patriotischen Phantasien ihres Vaters, die sie mit vieler

Mühe zusammentrug, verdient, und die getroffene Auswahl bezeichnet ganz ihre hohe Geistesbildung. — Es waren dies eigentlich Intelligenzblätter, die Möser in den Jahren 1766 bis 1782 für seine Landsleute in Osnabrück geschrieben hatte. Sie hatten den Zweck, ihnen von den Gesetzen und der Verfassung des Landes und den Landtagsverhandlungen Nachricht zu geben, dabei aber auch durch manche nützliche Mittheilungen in allen Fächern des Wissens die Cultur zu befördern. Waren auch diese einzelnen Aufsätze in nächster Absicht nur für Osnabrück, so enthalten sie doch einen ungemeinen Schatz allgemein höchst interessanter Belehrungen. — Diese Aufsätze nun, mit einigen wenigen andern, welche in andern öffentlichen Blättern erschienen waren, sammelte die Tochter, mit Genehmigung ihres Vaters, und verwendete das, was sie von dem Vater dafür erhielt, auf eine patriotische Art. — Immer bleiben diese patriotischen Phantasien äußerst anziehend, und man bewundert den feinen Gebrauch, den Möser von seiner Gelehrsamkeit machte, den Witz, mit dem er oft gesagten Wahrheiten den Reiz der Neuheit gab, die Laune, mit der er den Ernst aufheiterte, und das milde, herzliche Wohlwollen, mit dem er über alles Menschliche sich aussprach. — Die geistreiche Herausgeberin hielt sich zu Melle bei Osnabrück auf und starb am 29. December 1814.

§. §. Patriotische Phantasien von Just. Möser, herausg. von seiner Tochter J. W. J. v. Voigt, geb. Möser. 2 Bde. Berlin. 1775. 1776. gr. 8. u. ordin. 8. — Neue verb. u. verm. Aufl., mit Mösers Bilde von Geyser. Ebend. 1778. gr. 8. u. ordin. 8. — 3ter Thl. Ebend. 1778. gr. 8. u. ordin. 8. — 4ter Thl. Ebend. 1786. gr. 8. u.

ordin. 8. (Alle 4 Bde in gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr. in ordin. 8. 2 Thlr. 18 Gr.) — Der 1—3te Thl. in einer 3ten verb. u. verm. Aufl., mit Möser's Bildn. v. Wachsmann. Berlin. 1804. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) — Eine neue Ausg. der sämmtlichen Möserschen Werke in 8 Bden. Berlin. 1819. 8. (8 Thlr.)

Anmerk. Mehrere literaturgeschichtliche Werke nennen Fr. von Voigt als Herausgeberin nur des 4ten Theils; — aber sie nennt sich selbst beim Erscheinen der erstern Bände in der ersten Aufl. als Herausgeberin, — oder enthält der 4te Band eigne Aufsätze zugleich?

Vergl. Deutschlands Schriftsteller. S. 96. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59. — Journal v. u. f. Deutschland. Jahrg. 1788. I. S. 142.

W.

W.... von, geb. von N..., eine Anonyme — — wie der Verf. vermuthet, Fr. von Wietersheim, geb. von Nostitz, in oder um Leipzig.

§. §. Aufsätze in Zeitschriften. Z. B.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt. Jahrg. 1804. Nr. 20. Charade.

Wagner (Lina), verh. Reinhardt, s. d. Art.

Wahl (Sophie Helmine), geb. Singer, geb. zu Berlin 1774, eine Tochter des königl. preuß. General-Münzdirectors Singer daselbst, den sie in der zartesten Kindheit verlor; daher ihre Erziehung von ihrer Mutter, die jener Verlust tief niederbeugte, in häuslicher Zurückgezogenheit mit liebender Sorgfalt geleitet wurde. — Sehr frühzeitig, schon im achten Jahr ihres Lebens, er-

wachte in ihr die Neigung zur Lecture, so wie das Gelesene und was sie dabei empfunden, Andern mitzutheilen oder niederzuschreiben. Jetzt waren noch im kindlichen Alter die Puppen die Freunde, an die sie sich mit diesen Mittheilungen wendete. — Aber eben jene Zurückgezogenheit, die Trauer der Mutter, die so oft der geliebten Tochter das Bild des frühverstorbenen Vaters vorstellte, stimmten schon früh ihren Sinn zu einer gewissen melancholischen Schwermuth. Daher liebte sie bei der Wahl der zu lesenden Schriften besonders das Tragische; und so war auch das erste, was sie in ihrem elften Jahre von den Bildern ihrer Phantasie, einigermaßen geordnet, niederschrieb, ein Trauerspiel, — das zwar mehr die Spuren der noch ungereiften kindlichen Phantasie an sich trug, in welchem aber das charakteristisch war, daß sie den Held und die Heldin des Stücks sich lieber den Tod wählen, als den Schwur der Treue brechen ließ, und jener, als er die Geliebte im Begriff sieht, sich selbst zu opfern, ihr mit eigner Hand den Dolch ins Herz stößt, um die Schuld des Selbstmords von ihr abzuwenden. — In ihrem 12ten Jahre fühlte sie ein Bedürfniß, die unbestimmten Ideen ihrer Phantasie mehr zu ordnen. Sie wählte eine bestimmte Zeiteintheilung und die Beschäftigung mit ernsthaften, ihren Geist bildenden Schriften. — Gellert's moralische Vorlesungen und Euler's Briefe wurden ihre Lieblingslecture, denen sie besonders die frühesten Morgenstunden widmete, so daß sie oft, selbst im Winter, schon um 4 Uhr sich dem Schlummer entriß. — Der reiche Schatz von Belehrungen, den sie aus dem Unter-

richt jener würdigen Männer in ihren Schriften schöpfte, verfehlte den von ihr gesuchten Zweck nicht, ihren Geist und ihr Herz zu bilden; ihnen verdankte sie alles moralisch Gute und die ruhige Fassung bei einem so oft umstürmenden Geschick in reifern Jahren. So erreichte sie ihr 15tes Jahr, indem sie, von der wirthlichen Mutter zu häuslichen Geschäften angeführt, diese willig darin unterstützte und nur ihre Feierstunden — statt rauschender Vergnügungen — ihren Lieblingsbeschäftigungen, oft wohl nur verstohlen, widmete: denn ihre gute Mutter äußerte wohl oft sehr große Bedenklichkeiten gegen die vorherrschende Neigung der Tochter zu schriftlichen Aufsätzen, und nur der liebenswürdigen und geistreichen, von der Mutter sehr geachteten Schriftstellerin Mad. Unger gelang es, jene Bedenklichkeiten zu widerlegen.

Ihre Erziehung und jene Belehrungen prägten ihrem jugendlichen Herzen den Grundsatz ein, daß reine Unschuld und Tugend allein die Bedingung eines glücklichen Lebens sey, und nur aus Büchern kannte sie die Macht der Sinnlichkeit und der Verführung. — Je inniger ihr Herz von jenem Grundsatz erwärmt war, desto größer und edler schien ihr das Verdienst, eine Verirrte wieder zur Tugend zurückzuführen. — Von diesem Gedanken begeistert, schrieb sie in ihrem 15ten Jahre ihren ersten Roman, Emiliens Reise nach Paris. Nur ein ganz zufälliger Umstand veranlaßte dessen öffentliche Erscheinung, die bei ihrer ängstlichen Schüchternheit ganz außer ihrem Sinne lag. Sie las, beim Besuch einer Freundin auf dem Lande, der Vertrauten ihrer Schreiberei diesen Roman vor, welcher ihr so gut gefiel, daß sie, als beide

Freundinnen den folgenden Tag zu der Gattin eines achtungswürdigen, kenntnißvollen Geistlichen eingeladen waren, der Vorlesung erwähnte. Helmine Singer gab den dringenden Bitten, auch ihr das Manuscript zu übersenden, nach. Als sie nach ihrer Rückkehr nach Berlin sich es zurück erbat, erhielt sie die Antwort: sie könne es jetzt noch nicht zurück erhalten, da ihr Mann es seinem Freunde, dem Buchhändler Nicolai, zum Verlag geben wolle. Mit ängstlicher Schüchternheit sah die junge Verfasserin, hiervon ganz überrascht, der Aufnahme dieser ersten Arbeit, nach der von dem Herausgeber gütig übernommenen Verbesserung einzelner Stellen, entgegen. Die nachsichtige Beurtheilung ermuthigte sie zu mehrern unten genannten Schriften, und den Aufforderungen zu Beiträgen in verschiedenen Zeitschriften zu entsprechen. — Doch entging auch sie nicht den damals noch mehr sich erhebenden spöttelnden Urtheilen des geselligen Tones über angehende weibliche Schriftstellerinnen. — Dies bewog sie zu dem Aufsatz, die junge Schriftstellerin rc. in den Feierstunden, und in Adolphinen die Gefahren der Schwärmerei und des überspannten Gefühls darzustellen. — Tief ergriff sie der Verlust der zärtlich geliebten Mutter und machte sie eine lange Zeit, ohnerachtet der Aufforderungen ihres Verlegers, zu jeder ein geordnetes Denken erfordernden Beschäftigung unfähig. — Ein Jahr später verheirathete sie sich und vergaß, gern sich den Pflichten ihres neuen Standes widmend, als Hausfrau die Schriftstellerin; aber bald wurde ihr häusliches Glück durch den Tod ihres Gatten, als sie eben Mutter geworden war, gestört, und Stürme des Schick-

sals brachen auf sie ein. Sie stand als Witwe mehreren Instituten als Lehrerin in wissenschaftlichen Gegenständen vor und wirkte besonders hierin glücklich bei der höhern Töchterschule in Nordhausen, jemehr es ihr inniger Wunsch war, durch praktischen Unterricht das Herz der Jugend zu bilden. — Auch lieferte sie späterhin einige Werke, die der Verf. aber nicht mit Gewißheit namhaft machen kann, weil sie, um einem sehr geachteten Personen gegebenen Versprechen treu zu bleiben, die Anonymität zu behaupten wünschte. — Sie wendete sich im März 1821 nach Dresden, das sie aber im Julius wieder verließ, indem sie seit jener Zeit sich in dem Hause des Grafen von Nostitz, in Langhelwigsdorf bei Jauer befindet. Ihre Schwester ist die Witwe des als Schriftsteller bekannten Schullehrers Splittegarb in Berlin.

§. §. * Emiliens Reise nach Paris, oder die Macht der Verführung. Berlin. 1791. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

* Minna's Feierstunden, Deutschlands Töchtern gewidmet. (Enth. Unschuld und Liebe. Die Macht der Tugend. Die junge Schriftstellerin, oder Sophie als Mädchen und Frau. Dialog zweier Freundinnen). Leipzig. 1792. 8. 2ter Thl. unter dem besondern Titel: Adolphine. Ebend. 1794. 8. (1 Thlr.)

Beiträge in Zeitschriften.

Neuest. gel. Berlin. II. 163. Meusel. VII. 308.

Wallenburg (Amalie Gräfin von). — — —

§. §. Anstandslehre für das weibliche Geschlecht, oder mütterlicher Rath für meine Julie über den sittlichen und körperlichen Anstand. Quedlinburg. 1824. 8.

Wallenheim (Auguste), geb. Wallenrodt. — — — Ist es nicht vielleicht eine Pseudonyme und

Frau v. Wallenrodt, oder ihre Tochter Auguste, Freiin v. Goldstein, die sich unter diesem Namen verhüllte?

§. §. Klara von Lauenstein, Schauspiel aus den Ritterzeiten, nach Wallfried, in 5 Aufzügen für die Bühne bearbeitet. Dresden. 1805. 8.

Wallenrodt (Auguste von), verm. Freiin von Goldstein, s. d. Art.

Wallenrodt (Auguste), verh. Wallenheim, s. d. Art.

† Wallenrodt (Johanne Isabelle Eleonore von), geb. Freiin von Koppy, geb. den 28. Februar 1740 *) in Thüringen, verlor in zarter Jugend ihren Vater, der im 50sten Jahre seines Alters starb und seiner Witwe und neun meist unerzognen Kindern ein zwar nicht kleines, aber sehr verschuldetes Gut hinterließ. Sie verrieth schon sehr früh sich schnell entwickelnde Anlagen und Neigung zur Lecture, die ein Oheim, der ihre Erziehung leitete, durch gute Schriften zu befriedigen suchte. Ganz besonders zogen Gellert's Werke das 10—12jährige Mädchen an, so daß sie dessen Fabeln und Gedichte auswendig lernte. Sie gewann eine besondere Fertigkeit, das Vorgelesene bald und treulich zu wiederholen, und fing selbst an sich in Gedichten zu versuchen. Alles dies förderte eine sehr gute Erziehung,

*) Das von Raßmann u. A. angegebene Geburtsjahr 1748 ist wohl zu berichtigen, auch in Vergleichung mit dem Jahr ihrer Verheirathung 1762 unwahrscheinlich. Sie selbst nennt sich in einem Briefe an den Verf. vom 5. Mai 1818 eine 78jährige Frau.

die sie genoß, und eine edle und tugendhafte Mutter trug durch ihre Lehren und ihr Beispiel vorzüglich zu ihrer Ausbildung bei. — Bei dem großen Zirkel, der sich oft im mütterlichen Hause einfand, konnte es ihr auch nicht an Umgang und annähernden Bekanntschaften fehlen, da besonders die militairischen Einquartierungen des siebenjährigen Krieges in jener Zeitperiode im mütterlichen Hause und der Nachbarschaft häufige Besuche veranlaßten, und das heranwachsende Mädchen auch durch Vorzüge der äußern Bildung die Aufmerksamkeit auf sich zog. — Im Winter 1760 wurde sie mit dem königl. preuß. Rittmeister bei dem damaligen von Schlaberndorfschen Cuirassierregimente Gottfried Ernst von Wallenrodt bekannt, der bald des Mädchens Neigung gewann und auch der Mutter Zustimmung zu einer Verbindung erhielt, so sehr diese auch früher der mit einem Militair abgeneigt gewesen war und die mit einem andern Manne von vielem Vermögen begünstiget hatte. Der Krieg hinderte aber jetzt die engere Vereinigung; die Mutter verkaufte das Gut ihres verstorbenen Mannes und bezog ein entfernteres Landstädtchen, wo es ihr vergönnt wurde, ein landesherrliches Haus umsonst zu beziehen. — Am 9. Februar 1762 wurde die Tochter mit dem Rittmeister v. Wallenrodt in Schrebitz, einem Dorfe, wo er auf Postirung stand, getraut. — Mancherlei widrige Schicksale bezeichneten ihr Leben, das sie selbst bis zum Jahr 1797 beschrieben hat. Sie verlor im Jahr 1781 ihre Mutter, die den größten Theil ihres Vermögens eingebüßt hatte, durch den Tod, und früher, am 4. Februar 1776, starb ihr Gatte, als königl.

preuß. Major und Ritter des Ordens pour le mérite, in Breslau, und hinterließ ihr und ihren fünf Kindern sehr geringes Vermögen. — Frau v. Wallenrodt unternahm mehrere Reisen und hielt sich längere Zeit in Leipzig, Berlin und Prag auf. Sie lieferte eine große Anzahl von Schriften, die meisten, ohne sich als Verfasserin zu nennen. — In spätern Jahren war sie mit der von ihr verfaßten eigenen Lebensbeschreibung selbst sehr unzufrieden und wünschte sie, wegen mancher damals vorgefaßten Urtheile, die sie über lebende Personen geäußert, lieber zurücknehmen zu können, wie schon Bd. 1. S. 169 angedeutet worden ist. Ihrer ältesten Tochter Auguste, verm. Freiin von Goldstein, ist bereits a. a. O. ebenfalls als Schriftstellerin gedacht. Ihre zweite Tochter ist die verwitwete Frau von Krockwitz in Lampersdorf bei Bernstadt in Schlesien, bei der die Mutter, nach einer langen Reihe kummervoller Jahre, eines ruhigen Alters und kindlicher Pflege genoß und am 11. October 1819 im 79sten Jahre starb.

§. §. *Sammlung vermischter Gedichte der Frau von W... Berlin. — — 8.

Die drei Spinarcken, oder Bertha von Salza und Herrmann von Thüngen, aus dem 12ten Jahrhundert. Leipzig. 1793. 8. (20 Gr.) (Macht auch den 1sten Theil der Bibliothek der grauen Vorwelt aus.)

Wie sich das fügt, oder die Begebenheiten zweier guten Familien, in dem Zeitraum von 1780—1784, in Dialogen, Briefen und verbindenden Erzählungen. 2 Thle. Ebend. 1793. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

*Emma von Ruppin, eine Geschichte voll Leiden, Freuden und Wunder, aus dem 14ten Jahrhunderte. 2 Bde. Ebend. 1794. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

* Geschichte Theophrastus Grabmanns, eines von den seltnen Erdensöhnen, ein Roman für Denker und Edle. 2 Thle. Leipzig. 1794. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

* Heinrich Robers Begebenheiten aus den Jahren 1740—1780. 3 Thle. Riga. 1794. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)

* Phantasien meiner schlaflosen Nächte, geschrieben für fühlende Herzen und Leidende. Halberst. 1794. 8. (5 Gr.)

* Beschäftigungen meiner Feierstunden, für Leser jeder Gattung. Breslau. 1795. 8. (14 Gr.)

* Egonen und Schnacken, beobachtet auf unserer gemeinschaftlichen Reise. Leipz. 1796. 8. 1ster Thl. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Geistererscheinungen und Weissagungen. Ebend. 1796. 8. (14 Gr.)

Adolf und Sidonie von Wappenkron. 1ster Thl. Halle. 1796. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) — 2ter Thl. Ebend. 1797. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Das Leben der Frau von Wallenrodt, in Briefen an einen Freund, ein Beitrag zur Seelenkunde und Weltkenntniß. 1ster Thl. Leipzig u. Rostock. 1796. mit ihrem Bildniß. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) — 2ter Thl. Ebend. 1797. mit ihrem Bildn. 8. (2 Thlr.)

* Prinz Hassan, der Hochherzige, bestraft durch Rache und belohnt durch Liebe, eine morgenländische Urkunde. Leipz. 1796. 8. (12 Gr.)

* Goldfritzel, oder des Muttersöhnchens Fritz Nickel Schnitzers Leben, Thaten und Meinungen, von ihm selbst erzählt. 2 Thle. Gera. 1797. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Unter verändertem (aber nach dem eigenen Urtheil der Verfasserin nicht verbessertem) Titel: Fritz, der Mann, wie er nicht seyn sollte, oder die Folgen einer übeln Erziehung, ein unterhaltender Roman, von ihm selbst erzählt. 2 Thle. Gera. 1801. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Begebenheiten des Ritters Wolfram von Voldigk, ein Beitrag zur Geschichte der Mönchsintriguen vormaliger Zeiten, herausg. von Fr. v. W. m. 1 Kpfr. Berlin. 1798. 8. (18 Gr.) — 2te verm. Aufl. m. Kpfr. 1816. 8. (1 Thlr.)

* Empfindungen des Geistes in Gedichten der Fr. v. W. — Berlin. 1798. 8. (18 Gr.)

Karl Moor und seine Genossen, nach der Abschiedsscene beim alten Thurm, ein Gemälde erhabener Menschennatur, als Seitenstück zum Rinaldo Rinaldini, fortgesetzt von Fr. v. W. Mainz. 1801. 8. (1 Thlr.)

Erzählungen und Anmerkungen auf Reisen gesammelt. 5 Bde. m. 2 Kpfrn. Prag u. Leipzig. 1810. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Pflicht und Vortheil der Deutschen, in einem Sendschreiben an den Adel und die Ordensritter der deutschen Länder. — — —

Der Kleine, oder das Kind ohne Namen. 2 Thle. — — —

Mit (nach dem eigenen Urtheil der Verfasserin unpassend) verändertem Titel nachher: der kleine Ritter.

Gedanken an Klärchens Grabe, in den Geistesblüthen der Clara v. Goldstein (ihrer Enkelin), s. unter ihrem Art

Beiträge zu Becker's Alm. z. gesell. Vergn. a. J. 1795.

Ihr Bildniß vor ihrer eignen Lebensbeschreibung.

Vergl. Meusel VIII. 327. X. 787. XVI. 143. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Waller (Laurette) — — —

§. §. Graf Amaldi, von L. Waller. Brandenburg. 1817. 8. (16 Gr.)

Hortensia Camilla. Ebend. 1817. 8. (1 Thlr.)

Vergl. Raßmann's Gallerie 2te Fortsetz. S. 76.

† **Wartensleben (Charlotte Wilhelmine Isabelle Gräfin von)**, geb. Gräfin **von Lynar**, geb. zu Itzehoe den 20. Julius 1743, die älteste Tochter des berühmten Staatsmanns, des königl. dänischen Ministers und Statthalters der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, **Rochus Friedrich**, Grafen zu **Lynar**,

der den Abend seines Lebens auf seiner Herrschaft Lübbenau in der Nieder-Lausitz verlebte, von Marien Sophien Helenen, Gräfin von Reuß-Köstritz. — Sie vermählte sich am 23. Januar 1765 mit dem kaiserl. königl. Kämmerer und Generalfeldwachtmeister Grafen Friedrich Leopold Georg von Wartensleben auf Exten, wurde aber durch das Ableben ihres Gemahls, schon am 17. November 1770 Witwe und konnte sich nun ganz der Erziehung ihres einzigen Sohnes Graf Karl Gideon (geb. den 25. Nov. 1765) widmen, der, wie sie selbst in einer freundschaftlichen Nachricht sagte, ihr Stolz war, aber schon in dem frühen Alter von 17 Jahren als Officier in holländischen Diensten am 8. August 1783 sein Leben beschloß. Ihr Gemüth erhielt durch diesen Verlust eine ernstere Richtung. Sie wählte ihren Aufenthalt größtentheils in Frankreich, wo sie im Hause der frommen und geistvollen Herzogin v. Bouillon, geb. Prinzessin v. Lothringen, im vertrautesten Umgang lebte, bis sie nach dem, im Jahr 1788, erfolgten Tode derselben nach Deutschland zurückging und sich vorzüglich in Graitz bei dem Fürst Reuß XII. aufhielt. Mit ihm und seiner Gemahlin machte sie im Jahr 1792 einen Besuch in der Ober-Lausitz und gefiel sich vorzüglich in Herrnhuth so wohl, daß sie den Entschluß faßte, ein Mitglied der Brüdergemeinde zu werden, den sie auch einige Jahre später ausführte und sich in Klein-Welke bei Budissin niederließ, wo sie in stiller Zurückgezogenheit und im Umgange mit wenigen vertrauten Freundinnen bis an ihren am 6. August 1811 erfolgten Tod lebte. — Eine durch seltene Geistesgaben und Originalität höchst ausge-

zeichnete Frau, die eine vielseitige Bildung mit dem feinsten Tone verband, und im Umgange mit der großen Welt doch eine Selbstständigkeit behielt, die ihr eine geniale Richtung gab, welche sie noch im hohen Alter auszeichnete und jeden, der einer nähern Bekanntschaft mit ihr gewürdiget wurde, mit Bewunderung der ausgezeichneten Vorzüge ihres Geistes und Herzens erfüllte. Das unten angeführte französische Gedicht, welches sie jedoch nur zur Mittheilung für ihren vertrautern Kreis von Freunden abdrucken ließ, in welchem sie den Tod ihres einzigen Sohnes betrauerte, ist ein Denkmal der zärtlichsten Mutterliebe, und zugleich der schönste Beweis eines tiefen Dichtergefühls und einer bewundernswürdigen classischen Sprache. — Sie war Dame des königl. dänischen Ordens de la parfaite Union.

La Veuve de Nain. (1788.)

Weber (Constanze), verm. Mozart, s. d. Art.

Weddigen (Charlotte), geb. Stohlmann, geb. — — — war an M. Peter Florenz Weddigen, früher Lehrer am Gymnasium zu Bielefeld, seit dem Jahr 1793 Prediger zu Buchholz im Fürstenthume Minden und seit dem Jahr 1798 zu Klein-Bremen bei Minden, der sich auch als Schriftsteller im geschichtlichen geographischen Fache, wie als Dichter bekannt gemacht hat, verheirathet. Dieser ihr Gatte starb im Jahr 180.. Sie selbst nennt sich im folgenden Buche als Herausgeberin eines Werks ihres Gatten.

S. S. P. F. Weddigen Morgenstunden der Grazien, herausg. von Charlotte Weddigen, geb. Stohlmann. Bremen. 1795. 8. (12 Gr.)

Wedekind (Dor. Marg.), verm. Ober-Appellationsräthin Liebeskind, s. d. Art.

Wedekind (Mariane), verh. Reussing, s. d. Art.

† Wehrs (Dorothee Charlotte Elisabeth), verm. Spangenberg, s. d. Art.

Weichsel (Elisabeth), verh. Billington, s. d. Art. im Nachtr.

Weickard oder Weikard (Mariane Sophie), verm. von Reizenstein, s. d. Art.

† Weiler (Sophie Juliane), geb. Gostenhofer, geb. zu Sontheim, in der Grafschaft Limburg, den 14. Januar 1745, verheirathete sich am 23. Februar 1768 mit dem Diakonus daselbst und nachmaligem Diakonus zu den Barfüßern in Augsburg, Johann Daniel Gotthilf Weiler, der sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat; eine eben so vortreffliche Gattin und Mutter als Hausfrau, Gesellschafterin und Freundin, nach dem dankbaren Zeugniß ihres Gatten, der ihr auch eine Sammlung seiner Predigten, „Josephs und seiner Väter Leben, zur Förderung einer heitern Frömmigkeit und der häuslichen Glückseligkeit.“ 6 Bdchen. Augsburg. 1784—1787. gr. 8. widmete, weil ihr diese Predigten beim mündlichen Vortrag so sehr gefallen hatten. Sie war eine Mutter von 9 Söhnen und 6 Töchtern, wovon nur 4 früh verstarben. — Sie starb am 21. October 1810 in Augsburg.

§. §. Augsburgisches Kochbuch. Augsburg. 1788. 8. (1 Thlr.) — 2te verm. u. verb. Ausg. 1788. — 3te Ausg. 1791.

8. — 4te wiederh. verb. Ausg. 1793. 8. — 5te vollend. Aufl. 1796. 8. — 6te verm. Ausg. 1799. 8. — 7te aberm. verm. u. verb. Ausg. 1801. 8. — Neue Aufl. Augsburg. 1810. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) — 14te einzig rechtmäßige Originalausg. Augsb. 1819. 8. (1 Thlr.)

Vergl. Gradmann S. 751. — Meusel VIII. 399. X. 103. XVI. 386. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59. Journ. v. u. f. Deutschl. 1789. 2ter Bd. St. II. S. 264. — 1791. Bd. 1. St. III. S. 232. — 1792. Bd. 2. St. XII. S. 1079.

Weinich (Karoline), geb. **Keller**, geb. — — in Pforta, wo ihr Vater Lehrer an der dortigen Schule war. Sie wurde von einer Frau Majorin v. Seidewitz erzogen. Manche trübe Erfahrungen ihrer Jugend, die Reize des Landlebens in den schönen Umgebungen und ein enger Kreis geachteter Freunde weckten ihren Geist. Besonders hatte ihr treuster Freund und Lehrer, der Professor der Mathematik Schmidt in Pforta einen großen Einfluß auf ihre fernere Ausbildung. — Sie verheirathete sich mit einem Kaufmanne Weinich in Leipzig. Sie lieferte in frühern Jahren gelungene Beiträge in Zeitschriften, jedoch ganz anonym oder mit der Unterschrift Linna, da sie entfernt von dem Wunsche, als Schriftstellerin zu glänzen, sich im häuslichen Kreise als Gattin und Mutter am glücklichsten fühlt.

§. §. *Beiträge in Zeitschriften, anonym oder mit der Chiffre Linna. Z. E.

Im Museum f. Frauenzimmer von einigen ihrer Mitschwestern (Weißenfels u. Leipzig. 1790. 8. 1—4. Quartal. I. S. 5. An Hrn. v. G— den Aeltern, bei Uebersendung meiner guten Fleurette (ein schönes Dachshündchen), Ged. S. 291. Das Veilchen. — II. S. 63. Meine Freuden und Leiden, Ged. m. Musik. S. 273.

An — bei Ueberreichung einer Hutschleife am 3. August 1789, Ged. — III. S. 156. Der Morgen. S. 303. An Augusten, im October 1788. — IV. S. 292. An einige meines Geschlechts.

Weise (Amalie Emma), verm. Schoppe, s. d. Art.

†**Weissel (Arnoldine Charlotte Henriette)**, verh. Wolf, s. d. Art.

Weißenthurn (Johanne Franul [Veronica] von), geb. Grünberg, geb. — — 1773 in Koblenz. Ihr Vater Benjamin Grünberg, der Sohn eines Predigers im Mecklenburgischen, fühlte in sich keine Neigung, dem Stande seines Vaters zu folgen, und trat in damals kurfürstlich bairische Militairdienste, die er nach erfolgtem Frieden als Officier verließ. Schon früher hatte er den Hang, Schauspieler zu werden, nur mit Mühe unterdrückt, und ein nun geschäftsloses Leben ließ ihn desto lebhafter wieder erwachen. Er ging zu der damals in den Rheingegenden sehr berühmten Kurzischen Schauspielergesellschaft und heirathete in Würzburg in dritter Ehe eine mainzer Bürgerstochter, Anna Rausch. Von den beiden ersten Ehen hatte er 3 Söhne, die er im Kriege verloren hatte, ohne bis an den Tag seines Todes, an welchem ein Brief des einen anlangte, eine Kunde von ihnen zu erhalten. Er starb in einem Alter von 57 Jahren und hinterließ eine Gattin, die Mutter Johannens, in einem Alter von 25 Jahren mit 6 Kindern trost- und hülflos. Die bedrängte Mutter, unvermögend ihre Kinder allein zu erhalten und sie einem Leben entgegenzuführen, das jedem einen anständigen

Unterhalt sicherte, mußte sich zu einer zweiten Wahl entschließen. Sie verband sich mit Andreas Teichmann aus Eisenach, einem Manne von Bildung und wissenschaftlichen Kenntnissen, aber von sehr leidenschaftlicher, unruhiger Gemüthsart. Er benutzte das Talent der Kinder und führte die damals beliebtesten Stücke aus Weiße's Kinderfreunde auf. Die kleine Künstlergesellschaft füllte das Haus, oder auch nur den Saal, oder die Scheune, in der Thaliens Tempel bisweilen aufgeschlagen war, und wurde, trotz ihrer Unwissenheit, — denn für die geistige Ausbildung der Kinder wurde bei ihrem unstäten Leben nur wenig gethan, — geehrt und geliebt. Daß Johanna bei dieser Lebensweise, die sie, als die älteste Tochter, bald auf den Markt, bald in die Küche, bald zu Sing-, Schauspiel- und Balletproben, bald an das Krankenbett einer jüngern Schwester, bald wieder an den Putztisch rief, sich gar keine ihrem spätern Leben nützliche Vorkenntnisse, selbst nicht die unentbehrlichsten und nöthigsten verschaffen konnte, läßt sich leicht begreifen. Sie war auf der Bühne bald Knabe bald Mädchen, bald Bauerndirne bald Prinzessin, sang und tanzte, indeß sie im Hause nur das für alles sorgende, kaum 10jährige Hausmütterchen blieb. — In diesem Alter war es, wo sie es mit Schaam zu fühlen begann, daß sie nicht einmal lesen und schreiben konnte: denn bis dahin wurde ihr, wie den übrigen Kindern, alles vorgelesen, und ihr glückliches Gedächtniß faßte die Rollen leicht auf. Nun hatte sie aber auch auf Geheiß der Aeltern die Last übernommen, die jüngern Geschwister zu unterrichten. Da fehlte es

aber nicht an Zank und Streit: denn die gar nichts Wissenden wollten, wie es so zu gehen pflegt, das Besserwissen behaupten. Es war nun nicht genug, daß sie täglich vor Anfang des Schauspiels drei bis vier Köpfe frisirte, sie mußte auch für das, was diese Köpfe denken und auf der Bühne wissen mußten, sorgen. Diese Thätigkeit in ihrer Jugend ward später oft von ihr als ihre beste Lehrmeisterin gepriesen; ja sogar des Mangels, der sich manchmal einstellte, wenn der Eigensinn des Stiefvaters sie länger in einem schwäbischen Städtchen hielt, als die Bewohner eine solche Einquartierung ernähren konnten, gedachte sie später gerne; und kein Geschenk, das sie erhielt oder später selbst geben konnte, freute sie so sehr, als ein Goldstück, welches sie in Donaueschingen von einem bejahrten Manne, dessen Namen sie nicht einmal wußte, erhielt, weil sie damit zu einer bevorstehenden Reise in dem strengsten Winter ihrer oft kranken Mutter eine warme Hülle verschaffen konnte, die ihren Beweis kindlicher Liebe mit Thränen empfing. — Die Schwestern waren nun herangewachsen. Johanne hielt man, ihrem Wuchse nach, für ein Mädchen von 18 Jahren, während sie, als sich der Wunsch in ihr regte, ihr Talent auf einer größern Bühne zu entwickeln, kaum 14 Jahre zählte. — Ihr Stiefvater hatte für den Sommer die Verbindlichkeit übernommen, auf einem Gute des Grafen von Seefeld, nahe bei München, zu spielen. Es wurden in dessen Schlosse, unter Leitung des Grafen, Opern und Komödien aufgeführt, wo sie den damals sehr berühmten Kapellmeister Peter Winter, der das Orchester dirigirte, kennen lernte; und es machte ihr

später große Freude, ihn zu erinnern, wie er damals, in einem Ballete für sie, ein Solo schrieb. — Der damalige Intendant des Hoftheaters in München, Graf v. Serau, besuchte oft die Vorstellungen; und als er Johannen als Blandine, in dem Melodrama gleiches Namens spielen sah, trug er ihr ein Engagement in München an. So schmerzhaft ihr es auch war, ihre Mutter und Geschwister zu verlassen, so trug doch der Wunsch, in einem andern Verhältnisse einst mehr für die Ihrigen thun zu können, viel dazu bei, ihr diesen Schritt zu erleichtern. — Sie kam im Jahr 1788 nach München; weil sie aber dort, als ein unerfahrnes Mädchen, mit vielen Hindernissen zu kämpfen hatte und sie ein Brief ihres Stiefbruders, den sie vorher nie gesehen hatte, einlud, zu ihm nach Baaden bei Wien zu kommen, so entschloß sie sich im Sommer des Jahrs 1789 ganz allein dahin zu reisen; und weil sie dort eine Bühne fand, die ihren Ansichten von der Kunst nicht zusagte, ging sie noch denselben Herbst, am 29. September, nach Wien. — Bemerkenswerth ist der Umstand, daß, als sie dort auf dem Hoftheater das erste Mal auftrat, Kaiser Joseph II. das letzte Mal vor seinem Tode das Schauspiel besuchte. Er hatte von einem Mädchen, das mit Bedeutenheit einige Rollen in Baaden gab, gehört und schickte Brockmann, der damals Director des Schauspiels war, hin, sie zu engagiren. — Hier öffnete sich nun eine neue, aber auch weit gefahrvollere Laufbahn für das erst 16jährige, sich allein überlassene Mädchen, in der sie mit vielen Hindernissen zu kämpfen hatte, da sie neben den die Gunst des Publicums besitzenden Frauen,

Adamberger, Sacco, Stephanie, in den Hintergrund zu stehen kam, bis sie durch das Ableben dieser Frauen nach und nach an ihre Stelle trat und in dem Besitz aller ersten Liebhaberinnenrollen war. Späterhin erschien eine Nebenbuhlerin in Madame Rose; als aber auch diese gefeierte Künstlerin durch einen frühen Tod der Bühne entrissen wurde, übernahm Johanna alle ersten Rollen in Lust-, Schau- und Trauerspielen; und der beste Beweis ihrer Meisterschaft dürfte wohl dieser seyn, daß sie durch mehr als 10 Jahre bei der ersten Bühne Deutschlands den ersten Platz einnahm und diesen erst dann, als sie in ein älteres Rollenfach überging, der sie im künstlichen Kraftaufwand und gewagten Einzelheiten weit übertreffenden, aber in weiblicher Zartheit und Natürlichkeit nie erreichenden Madame Schröder überließ. — Im zweiten Jahr ihres Aufenthalts in Wien heirathete sie einen braven, von allen, die ihn kannten, geachteten Mann, von Weißenthurn, der aus einer Patricierfamilie aus Fiume abstammte. Sie benutzte ihr besseres Schicksal, sich alles ihr noch in wissenschaftlicher Hinsicht Fehlende anzueignen, vermochte es aber nicht mehr in dem hohen Grade, der ihren Begriffen von Vollkommenheit zusagte, da sich manches, was später Früchte trägt, nur in der Jugend erlernt. — Erst in einem Alter von 25 Jahren fing sich ihr Talent zur Schriftstellerei zu entwickeln an, und wurde durch den Beifall, mit dem das wiener Publicum ihre dramatischen Arbeiten aufnahm, zu immer neuen Fortschritten entflammt. — Brockmann blieb bis an seinen Tod ihr Freund, und seine Lebensweise, die nur einen kleinen

Zirkel von Freunden duldete, entzog auch sie dem Umgang der Welt. — Große Freude machte es ihr, wenn dieser von ganz Deutschland mit Recht geachtete und vielleicht zu bald vergessene Mann in den von ihr verfaßten Stücken spielte; und sie lächelte oft, wenn man ihm Antheil an ihren Schöpfungen zuschrieb, da sie ihr, nach ihrer Bescheidenheit, für ein Product des Mannes zu schwach dünkten. Wie wenig sie die Mitwirkung ihrer Freunde zu ihren Arbeiten nöthig hatte, mag folgende Anekdote beweisen: Adelheid von Burgau wurde, ohne daß Brockmann und Roose, die als ihre vertrautesten Freunde täglich ihr Haus besuchten und in dem Stücke beschäftiget waren, die geringste Ahnung davon hatten, aufgeführt. Nach dem Schauspiele, welches mit vielem Beifall aufgenommen wurde, dankte sie erst Beiden, daß sie in ihrem Stücke, auch ohne zu wissen, daß sie Verfasserin sey, mit so viel Eifer gespielt hätten, welche Verheimlichung Brockmann im ersten Augenblicke als ein Versehen gegen das freundschaftliche Verhältniß sehr tief empfand und lange nicht vergab. Doch gesteht sie sehr gern ein, daß Brockmann's und des zu früh verstorbenen Schauspielers Roose Kenntnisse in vielen, selbst ihr Geschäft übersteigenden Dingen, durch Mittheilungen und Austausch der Ideen im Gespräche ihr sehr lehrreich waren, da der ganze Schatz ihrer Kenntnisse sich nur auf Erfahrung und Menschenkenntniß gründete. — In ihrem Leben als Schauspielerin verdient auch das eine Erwähnung, daß sie im Jahr 1809 auf dem Schloßtheater im kaiserl. Lustschloß Schönbrunn vor dem Kaiser Napoleon die

Phädra spielte und von ihm durch den Marschall Duroc ein Geschenk von 3000 Franken ausgezahlt erhielt. Indem sie gegen ihre Freundin lächelnd äußerte, daß sie die einzige sey, welche diesem großen Manne ungestraft lange Weile machen dürfe, las Napoleon während der Vorstellung das französische Original nach und äußerte, er habe nicht geglaubt, daß die tragische Kunst in Deutschland solche Fortschritte gemacht habe. — Sie ist die fruchtbarste dramatische Schriftstellerin; und ihre einzelnen Stücke sind in einer Sammlung von jetzt 10 Bänden in den Händen des Publicums, das über ihren großen Werth, in Hinsicht der Empfindung, Ausführung, reinen Sprache, darin vorleuchtenden Menschenkenntniß, richtigen Charakterzeichnung, des Witzes und der Laune, allgemein entschieden hat, und ihr gewiß mit vollem Recht das Zeugniß gibt, daß sie in dieser Gattung von Schriften ihrem Geschlecht so weit vorgegangen, daß sie von diesem wohl schwer zu erreichen seyn dürfte. — Unstreitig erhöht auch der Umstand ihr Verdienst, daß sie bei einer sehr mangelhaften Erziehung in ihrer Jugend sich selbst ausbildete. Auch sie hat jedoch das mancherlei Unangenehme, das mit dem Auftreten einer Frau als Schriftstellerin verknüpft ist oder doch eintreten kann, oft tief empfunden, ist aber dem in der Vorrede zum 1sten Bande ihrer dramatischen Schriften gegebenen Versprechen treu geblieben, mit etwanigen Gegnern derselben keinen Verantwortungskrieg beginnen zu wollen. — Sie ist übrigens ganz Selbstverfasserin ihrer dramatischen Werke, und die Behauptung einer männlichen Einwirkung ungegründet. Welchen Fleiß sie ihren Schriften widmet, beweist das Ver-

fahren bei der Ausarbeitung. Sie entwirft den Plan, führt ihn aus, schreibt ein beendigtes Stück zwei, auch wohl drei Mal ab, um dem Ganzen mehr Rundung zu geben, und dann erst liest sie es einigen wenigen Freunden vor. Ihre dramatischen Arbeiten sind bis auf einige wenige, die des geschichtlichen Inhalts wegen die Censur nicht passirten, auf dem kaiserlichen Hoftheater und alle auf den Bühnen von Deutschland aufgeführt worden. Nie ist ein Stück wegen Mangel an Werth zurückgewiesen worden; und sie darf sich der schmeichelhaftesten und ausgezeichnetsten Decrete der verschiedenen kaiserl. königl. Hoftheater-Direction sowohl, als der eifrigen Anfragen nach neuen Arbeiten aus dem Auslande erfreuen. Keinem Dichter wurde der Vorzug des Herausrufens nach den Aufführungen ihrer Schauspiele so oft wie ihr zu Theil. Aber was der Künstlerin Ruhm am meisten erhöht, ist, daß sie als Schauspielerin und Schriftstellerin die Pflichten der Häuslichkeit nicht vernachlässigt. — Sie ist ihr eigner Friseur, ihre eigene Putzmacherin und früher sogar ihre eigene Kleidermacherin gewesen. — Nach dem am 29. November 1817 erfolgten Tode ihres Gatten, wurde sie durch Krankheit und ihr Gemüth angreifenden Kummer genöthigt, ihrer sitzenden Beschäftigung so viel als möglich zu entsagen; dennoch behauptete ihr Hang zur Schriftstellerei immer seine Rechte, und sie hat unter sehr großen körperlichen Leiden Erzählungen, Lust- und Trauerspiele geschrieben: denn auch außer dem Fache der dramatischen Kunst hat sie Proben ihres Talents geliefert. Ihre erste Erzählung, die arme Lise, in dem 1sten Jahrgang der Aglaja, sprach ihrer Gemüthlichkeit

wegen zu allen fühlenden Herzen. Die zweite, Graf Lorenburg, wurde in öffentlichen Blättern rühmlich erwähnt, und die dritte, Adele, oder das Crucifix, ist noch ungedruckt. Mehrere Gedichte und prosaische Aufsätze, die zerstreut in öffentlichen Blättern abgedruckt worden, werden, wie das Publicum hoffen darf, künftig einmal gesammelt in einem besondern Bande erscheinen. Unten folgt das Verzeichniß ihrer Schriften, die öffentlich geworden sind. — Der Wald von Hermannstadt, zu dem sie die Idee aus einem französischen Vaudeville entlehnte, ist nach ihrer veredelten Bearbeitung wieder ins Französische, Englische, so wie viele ihrer Stücke in fremde Sprachen, übersetzt worden. — Sie ist noch als kaiserl. königl. Hofschauspielerin in Wien angestellt und genießt seit einigen Jahren einer bessern Gesundheit; ihre letzten Arbeiten, als die Pilgerin und ein Mann hilft dem andern, beweisen, daß, wenn gleich über den Mittag ihres Lebens hinausgerückt, ihr Geist noch in jugendlicher Kraft ist, und sie würde sich gewiß sehr unglücklich fühlen, wenn sie diesen ihren Lieblingsbeschäftigungen früher als dem Leben entsagen müßte, da sie für alles, was ihr Stand und das Leben überhaupt ihr Bitteres darreichten, in der Schöpfung ihrer eigenen Welt Trost und Beruhigung fand. Und so hat sich diese in einem kleinen Kreis von bewährten Freunden lebende Frau, durch ihr Talent als Schauspielerin und dramatische Schriftstellerin, nicht allein für den Ort, wo sie lebt, sondern für ganz Deutschland nützlich und unvergeßlich gemacht.

§. §. Joh. Fr. von Weißenthurn Schauspiele. 2 Bde. Wien. 1803. Mit dem Bildn. d. Verf. 8. (1 Thlr. 16 Gr. Schreibp. 2 Thlr. 16 Gr.) — Neue Aufl. 6 Bde. m. d. Bildn. d. Verf. Wien. 1810. 8. (2 Thlr. 16 Gr. Weißes Pap. 3 Thlr. 12 Gr.)

Der 3—6te Band, für die Besitzer des 1sten u. 2ten Bandes besonders. Ebend. 1810. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Inhalt:

I. Kindliche Liebe, Schauspiel in 5 Aufzügen. Dies Haus ist zu verkaufen, Lustspiel in 1 Aufzug. Der Neukauf, Lustspiel in 2 Aufz. Deutsche Treue, Schauspiel in 1 Aufz.

II. Liebe und Entsagung, Schauspiel in 3 Aufz. Beschämte Eifersucht, Schausp. in 3 Aufz. Das Nachspiel, Lustsp. in 1 Aufz. Die Drusen, Schausp. in 4 Aufz.

III. Die Erben, Lustsp. in 5 Aufz. Totila, König der Gothen, Schausp. in 5 Aufz. Das Mißverständniß, Lustsp. in 1 Aufz.

IV. Adelheid von Burgau, Schausp. in 5 Aufz. Die Radicalcur, Lustsp. in 3 Aufz. Unterthanen-Liebe, Lustspiel in 2 Aufz.

V. Der Wald bei Hermannstadt, Lustspiel in 4 Aufz.; übersetzt ins Französische und Dänische. Die Versöhnung, Schauspiel in 3 Aufz. Die Ehescheuen, Lustspiel in 1 Aufz.

VI. Die Bestürmung von Smolensk, Schausp. in 4 Aufz. Die erste Liebe, Lustsp. in 3 Aufz. Das Waisenhaus, Schausp. in 2 Aufz.

Schauspiele, VII. u. VIII. Bd., oder Neue Schauspiele 1ster u. 2ter Bd. Wien. 1817. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) — N. Aufl. Berlin. 1823. 8. (1 Thlr. 18 Gr. Jeder Band einzeln 1 Thlr)

Inhalt:

VII. Johann von Finnland, Schauspiel in 5 Aufz. Es spuckt, Lustsp. in 2 Aufz. Die Schweizerhütte am

Rheinfall, Lustspiel in 1 Aufz. Nach einer wahren Begebenheit im Jahr 1813.

VIII. Herrmann, geschichtl. Schausp. in 5 Aufz. in Jamben. Welche ist die Braut? Lustsp. in 5 Aufz. Künstler-Dank, Festsp. in 1 Aufz.

Schauspiele, IX. u. X. Bd., oder Neue Folge 1ster u. 2ter Bd. Berlin. 1820. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Inhalt:

IX. Die Schwestern St. Janvier, geschichtl. Schauspiel in 2 Aufz. Das Gut Sternberg, Lustsp. Welcher ist der Bräutigam? Lustsp. in 4 Aufz.

X. Ruprecht, Graf zu Horneck, Trauerspiel in 5 Aufz. Agnes van der Lille, Schausp. in 5 Aufz. Das Concilium, Lustsp. in 1 Aufz.

Graf Lorenburg. Wien. — —

Ein Mann hilft dem andern, Lustspiel in 1 Aufzug. Weimar. 1823. 8.

Aus Th. Hell's Weimarschem dramatischen Taschenbuch a. J. 1823 besonders abgedruckt.

Das Frühstück, Lustsp. in 1 Aufz.

Das letzte Mittel, Lustsp. in 4 Aufz.

Die Pilgerin, Lustsp. in 4 Aufz.

So lohnt sich die Kunst, ein Vorspiel in 1 Aufz.

Mehrere dieser Schauspiele sind besonders abgedruckt und ins Dänische, Russische, Polnische und Italienische übersetzt worden.

Einzelne Aufsätze in Zeitschriften und Taschenbüchern:

In d. Aglaja a. J. 1815. Die arme Lise, eine Erzähl. — 1816. Ein Morgen im Schloßhof.

In Naßmann's Mimigardia f. J. 1811—1812. S. 87. An Elise Bürger, bei Uebersendung einer Tuchnadel, in Form einer Lyra.

In Th. Hell's Weimarschem dramatischen Taschenbuche a. J. 1823. Ein Mann hilft dem andern, Lustsp. in 1 Aufz. (auch besonders abgedruckt).

In Castelli's Huldigung den Frauen, Taschenb. f. J. 1824. Gedicht, die Schifferin.

In A. Bäuerle Allg. Theater=Zeit. 17ter Jahrg. Wien. 1824. Beiträge.

Noch ungedruckt sind:

Abele, oder das Crucifix, eine Erzähl. Der Traum, ein Schauspiel (in Wien bereits mit Beifall aufgeführt). Die Reise nach Amerika, in Trochäen, (ebenfalls in Wien mit Beifall aufgeführt).

Vergl. Meusel XVI. S. 181. — Raßmann's Pantheon. S. 358. und Gallerie S. 36. 1ste Fortsetz. S. 34.

† **Wenzel** (Wilhelmine Henriette Dorothee Charlotte), verh. Neuenhagen, s. d. Art.

Werner (Elisabeth), verh. Hollmann, s. d. Art.

Werthern=Frohndorf (Juliane Louise Cäcilie Freifrau von), geb. von Ziegesar, geb. den 19. September 1773, Tochter des herzogl. sachs.-gothaischen Geheimenraths und Kanzlers, August Friedrich Karl, Freiherrn von Ziegesar auf Drackendorf, vermählte sich am 14. Januar 1789 mit Christian Ferdinand Georg, Freiherrn v. Werthern=Frohndorf auf Frohndorf, herzogl. sachsen=weimarschem Oberkammerherrn und des heil. R. R. Erb=Kammer=Thürhüter, als dessen zweite Gemahlin, und ist seit dem 7. August 1800 Witwe; — eine Pseudonyme, unter dem Namen Cäcilie, ohne daß der Verfasser das Nähere über ihre Schriften oder Aufsätze anzugeben vermag. — Sie stand in einem sehr engen freundschaftlichen Verhältniß mit ihrem Oheim, dem liebenswürdigen Dichter, Moriz August v. Thümmel (Ver=

fasser der Wilhelmine und der Reisen in das mittägliche Frankreich), über welches dessen Leben von J. E. von Gruner mehr zu vergleichen ist, das Fragmente ihres Briefwechsels mit ihm, ohne ihr Wissen und Willen aufgenommen, enthält, die von der hohen Geistesbildung der Verfasserin, eines Thümmels inniger Freundschaft würdig, zeugen. — An sie sind die in des Dichters Werken befindlichen beiden Gedichte: Pygmalion (Bd. 1. S. 52.), und das entflogene Haar (S. 62.), gerichtet.

§. §. Fragmente ihres Briefwechsels mit M. A. v. Thümmel, in dessen Leben von J. E. Gruner (oder der sämmtl. Werke 7ter Thl.) Leipzig. 1819. 8. S. 288. ff.

Wertheim (Amalie) — — —

§. §. Anleitung zur Kochkunst für den bürgerlichen Haushalt. Ihrer Tochter Sophie und allen jungen wirthschaftlichen Mädchen gewidmet, die dermaleinst brave Hausfrauen werden und ihren Gatten gute verdauliche Speisen wohlfeil bereiten wollen. Berlin. 1821. 8. (18 Gr.)

Wesselhöft (Elisabeth), geb. — — in Hamburg, lebt unverheirathet in Jena; — soll die Verfasserin folgender Schriften seyn, da sie sich in bescheidene Anonymität verhüllt.

§. §. * Die feindlichen Stammhäupter, oder Liebe und Ritterthum, ein Roman nach dem Engl. der Miß Houghton. 2 Thle. Jena. 1817. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

* Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen und Privatleben der verewigten Charlotte Auguste, Prinzessin von Wales, und Sachsen-Koburg, zum Theil nach Anekdoten und Charakterzügen dargestellt, nach dem Engl. m. d. Bildn. derselben. Hamburg. 1818. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Erzählungen aus der ältern und neuern Zeit. Jena. 1819 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

* Bilder aus dem Leben, eine Auswahl der neuesten englischen Romane und Erzählungen, besonders für Frauenzimmer. I. u. II. Thl. (Auch unter dem Titel: Kleine Romane und Erzählungen von Mistr. Opie), aus d. Engl. 2 Thle. Jena. 1819. (3 Thlr.) — III u. IV. Thl. (Auch unter dem Tit.: Auswahl kleiner Erzählungen nach dem Engl. von M. Edgeworth. 1. u. 2ter Thl.) Jena. 1820. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) — V. Thl. (Auch unter dem Tit.: Der Schiffbruch, ein Roman nach dem Engl. der Mistr. S. H. Burney.) Jena. 1821. 8. (1 Thlr. 10 Gr.) — VI—VIII. Thl. (Auch unter dem Tit.: Warbeck von Wolfstein, ein Roman aus den Zeiten des 30jährigen Krieges, nach Miß Holford. 3 Bde.) Jena. 1822. 8. (4 Thlr.)
* Abendunterhaltungen der Frau Helwig mit ihren Kindern, ein Lesebuch für die Jugend. 1ster Bd., enthaltend einen Theil der mythologischen Dichtungen. m. 4 Kpfrn. Jena. 1820. 8. (1 Thlr.)

Westenholz (Eleonore Sophie Marie), geb. Fritscher, geb. — — die zweite Gattin des am 24. Januar 1789 verstorbenen herzogl. mecklenburg-schwerinischen Kapellmeisters in Ludwigslust Karl August Westenholz, zeichnet sich als Sängerin und Virtuosin auf dem Klavier und der Harmonika aus.

§. §. Thème avec dix Variations pour le Piano-forte. à Berlin. (1806.)

Rondo pour le Piano-forte etc. à Berlin. 1806.

Sonate à quatre mains pour le Piano-forte. Oeuvre III. à Berlin. 1806.

Zwölf deutsche Lieder für das Klavier. 4tes Werk. Ebend. —

Gesänge aus Wilhelm Tell. Leipzig. 1807. —

Vergl. Gerber II. S. 801. (A. A.) N. A. IV. S. 556. — Meusel's Künstler-Lexikon. Bd. II. S. 537, wo nur die Verwechselung mit Westenholz erster Gattin Affabili W., die schon im Jahr 1776 verstorben, zu berichtigen.

Westphalen (**Engel Christine**), geb. v. Axen, geb. zu Hamburg den 8. December 1758, eine Tochter des Kaufmanns v. Axen daselbst. — Sie genoß unter der Leitung vortrefflicher Aeltern, die ihr das schönste Muster der Ordnung, Häuslichkeit und Sittlichkeit waren, eine sorgsame Erziehung. — Schon früh entwickelte sich ihr Sinn für alles Ernste und Schöne, so daß sie an den sonstigen Zerstreuungen und Spielen der Kindheit weniger Geschmack fand, und am stärksten sich von den Schönheiten der Natur und den Wissenschaften angezogen fühlte. Besonders war die Muse der Dichtkunst von der früheſten Jugend an die Freundin und Leiterin ihres Lebens, so daß ihr ganzes Seyn in ihren Gedichten ausgesprochen ist, und eine vollständige Sammlung aller, mit Benennung der Jahrszahlen, eine Biographie fast entbehrlich machen würde. Sie verheirathete sich im Jahr 1785 mit dem Kaufmann und jetzigen Senator J. E. F. Westphalen in Hamburg und wurde Mutter von 3 Töchtern*) und 2 Söhnen. — Einige ihrer Gedichte erschienen zuerst in verschiedenen Jahrgängen von Halem's Irene unter dem Namen Angelika. Ihre spätern gab sie ganz anonym heraus, und erst bei der in dem Jahr 1809 herausgegebenen Sammlung nannte sie sich. — Sie erhielt am 10. October 1815 die goldne der Bürgertugend gewidmete Denkmünze, der sie sich durch ihren Eifer für wohlthätige Zwecke völlig würdig

*) Die eine, Ida, ist an den kaiserl. russischen Obersten von Stephani (im Jahr 1822 Commandant in Hamburg) verheirathet.

gemacht hatte. So widmete sie z. E. den reinen Ertrag des Verkaufs der Gesänge der Zeit, an 580 Thlr., dem edlen Wirken des Frauenvereins.

§. §. *Charlotte Corday, ein Trauerspiel m. Kpfrn. Hamburg. 1804. 8. (1 Thlr.)

*Petrarka, von der Verf. der Charl. Corday, m. Kpfrn. Hamburg. 1806. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr. Schreibp. 1 Thlr. 16 Gr. Velinp. 2 Thlr. 8 Gr.)

Gedichte I. u. II. Bd. m. Kpfrn. Ebend. 1809. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.) — III. Bd. Kleinere Gedichte, Denkmäler, Elegien und Idyllen, m. Kpfrn. Ebend. 1811. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

*Einige einzelne Gedichte ohne Namen und Druckort, zur Erhebung des Muthes, der Vaterlandsliebe und des Sinnes für wahres Recht und gesetzliche Freiheit in den Jahren der allgemeinen Bedrückung.

Gesänge der Zeit. Ebend. 1815. 8. (1 Thlr.)

Einzelne Beiträge:

In v. Halem's Irene 1804. Einige Gedichte unter dem Namen Angelika. Bd. I. S. 66. Der Schäferin Klagelied. — Bd. II. S. 302. Psyche. — Bd. III. S. 42. Hymnus. Der Dichter. S. 50. Niobe.

Im Journal f. deutsche Frauen (1805.) Gemälde aus dem Leben des Menschen, ein Gedicht in 9 Briefen, mit dem Zeichen ——

*In Lotz Originalien, unter obigem Zeichen.

In dem bremischen Gesangbuche 1812 ist ein geistliches Lied von ihr aufgenommen.

Die in Wolke's Lesebüchern (1820. Berlin.) von ihr aufgenommenen Gedichte, Fabeln und Erzählungen sind durch die Umgestaltung der Sprache den Originalien nicht treu geblieben.

In Raßmann's Sonetten der Deutschen (1817) ist Bd. I. S. 231. ein Sonett, der Mai, aufgenommen.

Vergl. Meusel XVI. 205. — Morgenblatt Jahrg. 1815. Nr. 239. — Raßmann's Gallerie S. 36. u. Pantheon S. 362.

Westphalen (Ida von), — wo? — vielleicht eine Tochter der vorigen?

Aufsätze in Zeitschriften. 3. B.

In Schießler's Kranz. Jahrg. 1822. Heft 4. Nr. 7. Charade. Nr. 12. An die lieben Vögelein im Freien, im Herbste, Ged.

† **Wied-Neuwied** (Marie Louise Wilhelmine Fürstin von), geb. Fürstin von Sayn-Witgenstein-Berleburg, geb. den 13. Mai 1747 zu Berleburg, eine Tochter des Fürsten Ludwig Ferdinand zu Sayn-Witgenstein-Berleburg, — eine edle, durch manche trübe Lebenserfahrungen geprüfte Fürstin, als Mutter, Gattin, Regentin und gefühlvolle Dichterin verehrungs- und liebenswürdig. — Sie wurde am 26. Januar 1766 mit Friedrich Karl, damaligem Erbprinzen, nachmaligem regierenden Fürsten von Wied-Neuwied vermählt. — Theils ihrem Herzen sehr schmerzliche Mißverhältnisse des häuslichen Lebens, theils der französische Krieg verdrängten sie im Jahr 1796 aus Neuwied, und sie lebte anfänglich in dem ländlichen Masfeld bei Meinungen; im Winter bezog sie eine Privatwohnung in dieser Stadt und erwarb sich durch die von allem Fürstenglanz entfernte Eingezogenheit, in der sie mit ihren 8 Kindern lebte, und durch herablassende Humanität des Privatlebens allgemeine Achtung und Liebe. — Auch nach ihrer Rückkehr in ihr Neuwied wurde ihr besonders das Jahr 1801 an schmerz-

lichen Erfahrungen kummervoll. — Ihr Gemahl resignirte, nach zehnjährigen Zwistigkeiten, durch eine zu Freiburg unterm 20. September 1802 ausgestellte und von dem kaiserlichen- und Reichskammer-Gerichte unterm 1. October d. J. bestätigte Acte, die Regierung gegen eine jährliche Rente von 15000 Gulden auf seinen ältesten Sohn, den Erbprinz Johann August Karl (geb. den 26. Mai 1779), ernannte seine Gemahlin zur Vormünderin und Regentin, bis zu dessen Volljährigkeit, und lebte bis zu seinem am 1. März 1809 zu Freiburg erfolgten Tode von dieser getrennt. — Die Einwohner von Neuwied bezeigten am 27. September 1802, wo die Fürstin Louise die vormundschaftliche Regierung antrat, ihre allgemeine Freude durch die festlichsten Feierlichkeiten. Aber sie selbst bezeichnete ihren Regierungsantritt gleich im Anfange mit einer edlen, gemeinnützlichen Handlung: als sie erfuhr, daß auch die Landbewohner damit umgingen, dieses Ereigniß durch Feste zu verherrlichen, welche einen Aufwand verursachen würden, der mit dem durch die Kriegsereignisse so sehr erschöpften Vermögenszustande des Landes und seiner Einwohner im Mißverhältniß stehen würde, bestimmte sie in einem Rescript vom 12. October die zu veranstaltende Feierlichkeit auf eine Art, wodurch die herzliche Freude ihrer Unterthanen befriedigt, ihre Freude veredelt und das Fest zu einer Quelle des wahren Guten für die Zukunft wurde. Sie erklärte nämlich den Wunsch, daß das schon seit 10 Jahren in der Residenz eingeführte neue Gesangbuch auch bei den Landgemeinden, die aus den so oft gewöhnlichen Vorurtheilen immer noch das Marburger beibe-

halten hatten, bei den öffentlichen Gottesverehrungen, aus Liebe und Achtung für sie, eingeführt werden möge, indem sie versprach, bei jeder Landesgemeinde persönlich gegenwärtig zu seyn, wenn sie zum ersten Mal Gebrauch davon machen werde. Die Gemeinden ließen sich diese schöne Verfügung gefallen, und die Fürstin wohnte mit ihrer liebenswürdigen Familie der Gottesverehrung an den einzelnen Orten bei, und das zu Freudensbezeugungen bestimmte Geld wurde zu Austheilung des Gesangbuches unter die Armen verwendet. — In diesem Geiste führte sie die vormundschaftliche Regierung, war eifrig bemüht, sowohl den Schulunterricht, als jede gute und gemeinnützliche Anstalt zu befördern, und erwarb sich um das Land ungemeine Verdienste. Sie übergab die Regierung am 13. Junius 1804 ihrem Sohne, dem jetzt regierenden Fürsten. — Sie gebar ihrem Gemahl eilf Kinder, von denen, außer dem regierenden Fürsten, nur noch drei leben: der eine Sohn, Maximilian, hat sich in der literarischen Welt durch die Beschreibung seiner Reise nach Brasilien rühmlich bekannt gemacht; und ein jüngerer, Heinrich Victor, kaiserl. königl. österreichischer Major, eilte im Enthusiasmus für deutsche Freiheit nach Spanien, um dort als Freiwilliger gegen die Franzosen zu kämpfen, endete aber daselbst am 28. Januar 1812, an den Folgen einer tödtlichen Verwundung, die er in einem Gefecht den Tag vorher erhalten hatte, und liegt zu Castel de Sol begraben; — ein rührendes Denkmal seines Sinnes ist uns in dem Schattenbild eines für sein Vaterland als Opfer ritterlich gefallenen deutschen Prinzen, aus einigen sei-

ner Briefe entworfen u. s. w. Frankfurt a. M. 1814. 8. aufbewahrt. — Die edle deutsche Fürstin Louise legte mehrere Früchte ihres edlen und sanften Gefühls und ihres sehr gebildeten Geschmacks in Almanachen, Taschenbüchern und Monatsschriften nieder, aber meist anonym, da liebenswürdige Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit ihre Verdienste nur noch mehr erhöhten. — Sie starb den 15. November 1823 zu Neuwied im 77sten Lebensjahre.

§. §. Aufsätze in Taschenbücher und Zeitschriften.

Dichterische Versuche einer deutschen Fürstin, mitgetheilt von Eschenburg in der deutschen Monatsschrift, Jahrg. 1795. August. S. 293—308. An meine Gedichte. Lied. Grongar's Hügel von Dyer, aus dem Engl. übersetzt. Grey's Elegie, auf einem Dorfkirchhofe geschrieben.

Gedichte in Spazier's Liedern einsamer und gesellschaftlicher Freude. Wien. 1786. 8.

Sind nicht von ihr auch religiöse Gesänge in dem Neuwieder Gesangbuch, herausg. von Winz u. A. Ehrenbreitstein. 1792. 8.?

Vergl. Becker's Nationalzeitung, Jahrg. 1796. u. f. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Wiedemann (Charlotte), verh. von Oth, s. d. Art.

† Wiesenhütten (Friederike Henriette Freiin von), geb. von Forstner, geb. zu Anspach am 8. October 1754, als drittes Kind des markgräfl. anspachschen Ober-Marschalls von Forstner, und der als Oberst-Hofmeisterin verstorbenen Karoline v. Forstner, geb. von Pöllnitz, zeigte schon in frühester Jugend ein ungewöhnlich leichtes Fassungsvermögen und überhaupt An-

lagen, die zu großen Erwartungen berechtigten; ihr Geist entwickelte sich daher, trotz allen Hindernissen, welche die damalige Erziehungsweise in den Weg stellten, sehr früh. Ein schnell und leicht ausströmender Witz, ein glücklicher Frohsinn, verbunden mit einer einnehmenden äußern Bildung, wiewohl ihre Züge nicht eben regelmäßig schön waren, erwarben ihr die Zuneigung aller, die sie kannten; und dies um so mehr, da ihr Witz, durch eine ungekünstelte heitere Laune erzeugt, nie beleidigend war. Die berühmte französische Schauspielerin Clairon (eigentlich Claire Josephe Leyris de la Tude, sie starb im Jahr 1803 in Paris), welche sich damals am Hofe des Markgrafen von Anspach aufhielt, zeichnete sie sehr aus und trug vielleicht nicht wenig zu ihrer Vorliebe für die französische Sprache und zur gründlichen Kenntniß der Feinheiten derselben bei.

Nur einige wenige literärische Versuche bezeichnen diese früheste Periode ihres Lebens, von welchen aber keines in Druck erschien. — Ums Jahr 1778 kam sie als Hofdame an den damals landgräfl. hessen-darmstädtischen Hof nach Darmstadt und war, als solche, bis zum Jahr 1786 dort angestellt. Im gedachten Jahre vermählte sie sich mit dem jetzt großherzogl. hessen-darmstädtischen wirklichen Geheimenrath und Gesandten Friedrich Wilhelm Freiherr von Wiesenhütten und zog mit demselben einige Jahre später, im Jahr 1790, nach Frankfurt a. M.. Hier lebte sie fast ausschließlich der Erziehung ihres einzigen Sohnes, des jetzigen großherzogl. hessischen Kammerherrn L. Freiherrn v. Wiesenhütten, als zärtlich liebende Mutter, und ihrem Hange

zur Literatur. Vom geräuschvollen Treiben der großen Welt sich immer mehr zurückziehend, beschränkte sie sich auf einen engen Kreis von Freunden, in welchem sie sich sehr glücklich fühlte. Oft jedoch verkannt, da sie bei ihrem lebhaften, an Schwärmerei grenzenden Begriff und Gefühl von Freundschaft leicht gekränkt werden konnte, machte sie bittre Erfahrungen, ohne übrigens dadurch zu einem ruhigern und kältern Gefühl herabgestimmt zu werden. — Fast alle ihre Geistesproducte fallen in die Periode der Jahre 1793 bis 1803. — Ein von ihr ums Jahr 1791 oder 1792 geschriebener deutscher Roman, Prinz Bellamir, ist nicht im Druck erschienen. Ihre letzte Arbeit war eine Uebersetzung der bekannten Volksmährchen der Deutschen von Musäus ins Französische. Vielfach aufgemuntert durch mehrere ihrer Bekannten, und namentlich durch Frau v. Staël, mit der sie ums Jahr 1804 in Frankfurt a. M. genau bekannt wurde, wagte sie sich an diese nicht leichte, aber, nach dem Urtheile der Kenner, ihr sehr gelungene Bearbeitung. Sie erschien im Jahr 1811. — Seit dieser Zeit aber erschwerten ihr zunehmende Kränklichkeit und Leiden mancher Art jede anhaltende Arbeit immer mehr. — Sie starb am 12. März 1815 am Schlagfluß.

§. §. *Journal de Lolotte, par Mad. la Baronne de W. 2 Part. à Francfort 1793. 8. (1 Thlr.) — Uebersetzt ins Deutsche (von K. Gottbold Lenz) unt. d. Tit.: Lottens Tagebuch. Leipzig. 1796. 8. (1 Thlr.)

*Helène, par Mad. la Bar. de W., auteur du Journ. de L. 2 Vol. Francfort. 1797. 8. (1 Thlr. 5 Gr.) — Nouv. Éd. Francf. 1800. 8. (1 Thlr.) — Uebers. ins Deutsche von K. L. Methus. Müller unt. d. Tit.:

Helene, nach dem Franz. d. Verf. v. Lottens Tagebuche. 2 Bdchen. Leipzig. 1798. 8. (1 Thlr.)

* Elise, par l'auteur du Journal de Lolotte. 2 Vol. à Metz. 1801. 12. (1 Thlr. 4 Gr.)

* Mathilde, par l'auteur du Journ. de Lolotte. av. fig. Gotha. 1803. 8. (14 Gr.) Uebersetzt ins Deutsche. Gotha. 1804. m. Kpfrn. 8. (12 Gr.)

Contes imités de *Musaeus* et d'autres auteurs allemands. 3 Vol. Gotha. 1810. 1811. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

?? Historiettes et conversations à la portée des enfans et à l'usage de la jeunesse, suivies de Lydie de Gersin, ou l'histoire d'une jeune Anglaise de huit ans, pour servir à l'instruction et à l'amusement de jeunes Françaises du même age, par Mad. de W. Gotha. 1796. gr. 8. (16 Gr.) — Nouv. Éd. revue et corrigée par *S. H. Catel.* Berlin. 1803. 8. (12 Gr.) — Historiettes et conversations à l'usage des enfans qui commencent à épeler, par Mad. de W. 2 Vol. Brunsw. 1814. 24. (12 Gr.) — Historiettes et conversations à la portée des enfans et à l'usage de la jeunesse, suivie de Lydie, par Mad. de W... 4ème Éd. corrigée. Leipsic. 1817. 8. (12 Gr.) — Historiettes et conversations choisies à l'usage des enfans, oder auserlesene Geschichtchen und Gespräche für Kinder, von der Frau v. W. Franz. und Deutsch. — Neue durchaus verbesserte, mit Anmerk. und der einfachsten Grammatik vermehrte Aufl. Frankfurt a. M. 1808. 8. (10 Gr.)

Ist sie Verfasserin dieser Schrift, die, unter verschiedenen Titeln herausgekommen, eine und dieselbe scheint?

Anmerk. Die in der Allg. Hall. Literatur-Zeit. v. Jahr 1803. IV. 343. aufgestellte Behauptung, sie sey Verf. des bekannten Romans, Elise, oder das Weib wie es seyn sollte, ist wohl durch eine Verwechselung mit dem oben angeführten französischen Roman, Elise, veranlaßt und irrig, und die eigentliche Verfasserin jenes zu seiner Zeit sehr beliebten Romans Frau von Wobeser, geb. von Rebeur.

Vergl. Meusel VIII. 518. XVI. 227. — Allg. liter. Anz. Jahrg. 1798. Nr. 60.

Wieser (Karoline von) — — —

Beiträge zu Chr. Rösler's Musenalmanach von und für Ungarn a. J. 1804. Gedichte.

Wieser (Marie Anna), geb. — — in Wien.

§. §. Neues selbstverfertigtes Kochbuch, oder kleine Sammlung von ganz besonders ausgesuchten Speisen, nach heutigem wienerischen Geschmack, für alle Stände eingerichtet. 2 Thle. Wien. — — 8. — Zweite Aufl. Ebend. 1795. 8. — Dritte Aufl. Ebend. 1796. 8. (1 Thlr.) — Vierte Aufl. Ebend. 1815. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Meusel VIII 518. — Allg. literar. Anz. Jahrg. 1798. Nr. 58.

Will (Amalie) — — ein blos fingirter Name des Herausgebers folgender Schriften, Hofraths **Friedrich Rochlitz** in Leipzig.

Meine Freuden und Leiden als Jungfrau und Gattin, ein Geschenk an alle meine Schwestern, die die ersten gut eintheilen und die zweiten vermeiden wollen, von Amalia Will, herausg. von Fr. Rochlitz. Leipzig. 1797. 8. (16 Gr.)

Meine Freuden und Leiden als Gattin und Mutter, von Amalie Will, herausg. von Fr. Rochlitz, eine Fortsetz. der Schrift: Meine Freuden und Leiden als Jungfrau und Gattin. Leipzig. 1798. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

† **Willmar (Wilhelmine)**, der pseudonyme Name, unter welchem die Regierungsdirectorin **Gensicke** schrieb, s. d. Art.

Wilmsen (Henriette Renate), geb. Harsleben, geb. zu Potsdam den — — 1745, eine Tochter des königl. preuß. Hofapothekers **Kaspar Gottfried Harsleben** daselbst. — Sie verheirathete sich im Jahr

1765 mit Friedrich Ernst Wilmsen, damals drittem Prediger bei der deutsch-reformirten Gemeinde zu Magdeburg, dem sie 16 Kinder gebar, wovon noch 8, nämlich 2 Söhne und 6 Töchter, leben. — Sie folgte im Jahr 1777 ihrem Gatten nach Berlin, wohin er als dritter Prediger an der dortigen reformirten Parochialkirche berufen wurde und im Mai 1797 daselbst starb. — Ihr ältester Sohn, der bekannte pädagogische Schriftsteller Friedrich Philipp Wilmsen, ist als Nachfolger seines Vaters an der gedachten Parochialkirche in Berlin angestellt. — Sie lebt noch in Berlin in sehr hohem Alter und hat 20 Enkel und 3 Urenkel erlebt.

§. §. * Briefe von Sterbenden an ihre hinterlassenen Freunde. Leipzig. 1777. 8. (12 Gr.)

* Der Bibelfreund, eine Sammlung von Bibelsprüchen und Liederversen.

In den von ihrem verstorbenen Gatten herausgegebenen Predigten von einem Frauenzimmer, aus dem Engl. übers. Leipzig. 1778. 8.

sind vier Predigten von ihr verfaßt.

Vergl. Meusel. VIII. 543. — Neuest. gel. Berlin. II. 274. — Deutsche Schriftsteller. S. 97. f. — Allg. literar. Anz. 1798. Nr. 59.

Winckel (Therese Emilie Henriette aus dem), geb. zu Weißenfels den 20. December 1784, die einzige Tochter des königl. sächs. Obristlieutenants Julius a. d. Winckel, wurde von früher Kindheit an von ihrer Mutter in Dresden sorgfältig erzogen. Mit ganz entschiedener Neigung und enthusiastischem Eifer widmete sie sich von frühester Jugend an den Künsten. In der Tonkunst wählte sie die Pedalharfe zu ihrem

Lieblingsinstrument. In der Malerei widmete sie sich der Oelmalerei, und besonders dem Fache des Copirens alter italienischer Meisterwerke. Sie behauptete stets, es sey am zweckmäßigsten für Frauen, nicht nach Originalität zu streben, sondern, mit liebender Treue, kindlicher Demuth und Biegsamkeit des Sinnes, sich den hohen alten Meistern anzuschmiegen und durch treue Wiederholungen ihrer Werke lieber fernen Ländern eine Idee von den herrlichen Meisterwerken zu geben, die doch nur in wenigen Gallerien zu sehen seyen, als durch eigene Erfindungen nach eitlem Ruhme zu streben. Mit glühendem Eifer, ernstem Fleiß und bescheidenem, festem Sinn blieb sie stets diesem Grundsatz treu. Sie studirte auf der dresdner Gallerie. Von frühester Jugend an war ihre Sehnsucht nach Italien sehr groß; doch da im Jahr 1806 die seltensten Kunstschätze sich in Paris befanden, und es dort zugleich die berühmtesten Harfenlehrer gab, so entschloß sich ihre Mutter, mit ihr nach Paris zu reisen, um ihre Kunstbildung in beiden Fächern zu höherer Reife zu bringen. David — der ihr das Zeugniß gab, wie sie, habe noch Niemand Correggio nachgeahmt — war in der Malerei ihr Freund und Lehrer, Nadermann und Marin im Harfenspiel. Auszüge aus Briefen, welche sie während ihres Aufenthalts in Frankreich an ihre Freundinnen schrieb, sind das Erste, was von ihr (ohne ihr Wissen und Wollen) in deutschen Journalen gedruckt erschien. — Sie blieb drittehalb Jahre in Paris; während jener verhängnißvollen Zeit verlor sie durch das Sinken der Staatspapiere und den Tod ihres Vaters, welcher 1806 in der Schlacht bei

Jena blieb, ihr ganzes sehr ansehnliches Vermögen. Mit freudiger Ergebung benutzte sie von dieser Zeit an die Talente, welche sie sich früher aus der reinsten Kunstliebe erwarb, zu ihrem Lebensunterhalt. Bei ihrer Rückreise ließ sie sich an mehrern Höfen hören und gab an den größten Orten Concerte. Die darauf folgenden Kriegsjahre und das hohe Alter ihrer geliebten Mutter fesselten sie später in Dresden, welches sie stets als ihre Heimath betrachtete. Mit rastlosem Eifer widmete sie sich seitdem den Künsten und oft auch dem Unterrichts- und Erziehungsgeschäfte. Schriftstellerei war stets eine Nebensache bei ihr; jedoch hielt sie Bescheidenheit, da sie nicht den Schein haben wollte, als Schriftstellerin zu glänzen, davon ab, ihren Namen bei den unten verzeichneten Schriften zu nennen. Bei ihren Beiträgen zu Kind's Harfe verhüllte sie sich unter dem pseudonymen Namen Comala, und später zu den Hesperiden unter dem Namen Theorosa. — In und außer Deutschland befinden sich in Sammlungen wahrer Kunstfreunde treffliche Proben ihrer Kunst als Malerin: — in Ostrock, dem Sitz des Fürsten Karl Jablonsky, ist ein ganzer Salon mit Copieen vorzüglicher Stücke der dresdner Gallerie geschmückt, welche die unermüdete Künstlerin dorthin verpflanzte, der an gewissenhafter Treue im Erfassen des Originals bis auf die kleinsten Züge und Farbentöne, nur Wenige gleich kommen. — Wenn sie aber mit dem Verdienst der ausgezeichneten Künstlerin in der Malerei auch das der Harfenspielerin in demselben Grade verbindet, so erhöhen Beides Anmuth und liebliche Bescheidenheit.

Von ihr erschienen:

* Uebersetzungen einiger Werke der Frau v. Genlis, von fremder Hand herausgegeben.

Einzelne Aufsätze:

* Auszüge aus ihren Briefen, während ihres Aufenthalts in Paris, ohne ihr Wissen von Freunden in Zeitschriften mitgetheilt. (Zeit. f. d. eleg. Welt? oder Morgenblatt?)

* In Kind's Harfe II. (1815) S. 1—52. Die Genien der Instrumente (unter dem pseudon. Namen Comala).

* In d. Hesperiden unter dem Namen Theorosa.

* In d. Allg. deutsch. Frauenzeitung, herausg. von F. Keyser und Fr. Gleich. (Erfurt. 1816. f.)

* In verschiedenen andern Zeitschriften. Z. B.:

In Prof. Wendt's Kunstblatt (Leipz.) mehrere Aufsätze, besonders Betrachtungen über die vorzüglichsten Gemälde der dresdner Gallerie.

In d. Abend-Zeit. 1822. Artist. Notizblatt. Nr. 22. Ueber das Altarblatt von Bagnacarollo. — In den frühern Jahrgängen sind von ihr mehrere Jahre hindurch die Aufsätze über die italienische Oper.

* In der von Pr. Hasse herausg. Taschen-Encyklopädie übernahm sie die Bearbeitung sämmtlicher sich auf Kunst beziehenden Artikel.

Auch war sie fleißige Mitarbeiterin am Conversations-Lexikon, in den sich auf Künste beziehenden Fächern.

Auch schrieb sie für mehrere Zeitschriften Betrachtungen über die dresdner Kunstausstellungen.

Vergl. über sie Bertuch's Journ. für Luxus u. Moden. 1809. Februar. S. 87. Ueber ihre Kunstarbeiten, Abend-Zeit. 1822. Artist. Notizblatt. Nr. 22.

Anmerk. Das Gemälde des neuen Altars in der Kirche zu Brockwitz bei Meißen (am ersten Pfingstfest 1822 eingeweiht), ist eine von ihr gefertigte Copie des in der dresdner Gallerie befindlichen Gemäldes des Giov. Bellino, den lehrenden Erlöser vorstellend.

Vergl. M. Joh. Gottl. Mauke Weihe des neuen Altars in der Kirche zu Brockwitz. Meißen. 1822. gr. 8.

Winckler (Charlotte), verh. **Plessen**, s. d. Art.

Wintgen (Bernardine von), aus dem Hause Ermelingshof im Münsterschen im Jahr 1789, vormals Stiftsfräulein zu Borghorst, im ehemaligen münsterschen Amte Horstmar.

*Lebensphilosophie, nach der indischen Handschrift eines alten Braminen, aus dem Engl., herausg. von G. Leonhart. Münster. 1811. 8.

Beiträge zum (Burgsteinfurter) Unbefangenen, 1805. — Maximen und Bemerkungen, aus dem Engl., Nr. 36, 39, 40 u. 43.

Zum Driburger Taschenbuch a. J. 1811, herausg. von D. W. A. Ficker. S. 235. Rhapsodien, a. d. Engl.

Vergl. Raßmann's Münsterisches Schriftsteller-Lexikon. 1814. S. 163. f.

Wittgenstein-Berleburg (Marie Louise Fürstin von), verm. Fürstin von **Wied-Neuwied**, s. d. Art.

Witte (Louise), geb. — — geb. den 25. September 17... in der Mark, verheirathete sich noch sehr jung mit dem D. Karl Dietrich Gottfr. Witte, damals Prediger in Lochau bei Halle, und gebar ihm am 1. Julius 1800 daselbst, als zweiten Sohn, den durch seine frühe Geistesausbildung bekannten D. Karl Witte, der in einem Alter von 16 Jahren, am 20. August 1816, nach rühmlich bestandenem Examen und Disputation, von der Facultät der Universität Heidelberg zum Doctor der Rechte ernannt wurde, seit 1819 mehrere Jahre in Italien und Frankreich lebte, jetzt Professor der Rechte bei der Universität in Breslau ist, und dessen Bil-

dungsgeschichte sein Vater besonders beschrieben hat. — Auch sie hatte vereint mit ihrem Gatten großen Antheil an den seltnen Fortschritten ihres Sohnes. — Sie wurde späterhin höhern Orts zur Gesellschafterin der Prinzessin Louise, Gemahlin des Prinzen Friedrich von Preußen, geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg, erwählt, und hält sich mit derselben, von ihr sehr geschätzt, in Düsseldorf auf. — Sie hat nur anonym und ihren wahren Namen bescheiden verhüllend, oder als Pseudonyme Malvina, Aufsätze in Zeitschriften geliefert.

*Gedichte in d. Leuchte (von Symansky. Berlin. 1818.) Januar. Nr. 6. Räthsel. — März. Nr. 18. Das heidelberger Schloß (1816).

*Im Freimüthigen für Deutschland, unter dem Namen Malvina.

Vergl. Raßmann 2te Fortsetz. S. 45. — Karl Witte, od. Erziehungs- und Bildungsgeschichte desselben, herausg. von dessen Vater, dem Prediger D. Karl Witte. 2 Bde. Leipzig. 1819. 8.

†W. N. geb. W., so unterzeichnete sich Wilhelmine Henriette Dorothee Neuenhagen, s. unter diesem Art.

†Wobeser (Wilhelmine Karoline von) geb. von Rebeur, geb. — — 1769, war die älteste Tochter des königl. preuß. Kammer-Präsidenten von Rebeur zu Berlin, vermählte sich im Jahr 1797 mit dem königl. preuß. Hauptmann Friedrich v. Wobeser, (der nachher im Jahr 1816 als Kreis-Brigadier bei der Gensd'armerie zu Königsberg angestellt war, später aber diesen Posten aufgab und sich nach Pommern auf sein Gut Wirschen bei Stolpe zurückgezogen hat) und starb im Jahr 1807. — Ihr Geist bildete sich frühzeitig:

in einem Alter von 8—10 Jahren fing sie schon an alles, was einiges Interesse hatte, in französischer und deutscher Sprache, weil ihr Vater ihr durchaus hierin keine Schranken setzen wollte, zu lesen. Mit einem lebhaften Temperament verband sie ein tieffühlendes Herz, für jede weibliche Tugend empfänglich und stets bereit, selbst mit eigner Aufopferung, zum Glück und Wohl Anderer beizutragen. Hierdurch, und da sie in der großen Welt, in der sie lebte, so manches Individuelle hierzu auffaßte, entstand in ihrer Phantasie ein Ideal, welches sie in dem Roman: Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte, aufstellte. Dieses Werk, welches sie einige Jahre vor ihrer Verheirathung schrieb, erhielt eine ungemeine Celebrität, indem es in kurzer Zeit sechs Auflagen erlebte, in verschiedene Sprachen übersetzt wurde und eine große Zahl, zum Theil unglücklicher, Nachahmer in der Rubrik „wie sie seyn sollten" veranlaßte. Die Verfasserin blieb aber, ungeachtet der Neugier des Publicums und des Andringens des Verlegers, in der Anonymität verborgen, und um so mehr deshalb, weil sie in der Folge selbst manche Stellen in diesem Buche tadelte und von schriftstellerischer Eitelkeit zu sehr entfernt war, um zu ahnen, daß es unter den deutschen Frauen und Mädchen einen so ausgebreiteten Ruf erhalten würde. — Noch einige vermischte kleine Aufsätze moralischen und naturhistorischen Inhalts, auch einige dramatische Kleinigkeiten fand man als Manuscript nach ihrem Tode im Pulte, so wie das Original-Manuscript der Elisa. — Ihr Verdienst als Schriftstellerin wurde von dem weit übertroffen,

welches sie in der kurzen Zeit ihres Lebens als Gattin und Mutter besaß.

§. §. *Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. (Allen deutschen Mädchen und Weibern gewidmet.) Leipzig. 1795. 8. (21 Gr.) — 2te verb. u. m. 3 Kpfrn. verschönerte Ausg. Ebend. 1797. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — 3te Ausg. Ebend 1798. 8. — 4te verb. m. 6 neuen Kpfrn. verschönerte Ausg. Ebend. 1799. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — 5te Ausg. Ebend. 1800. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — 6te m. 12 neuen Kpfrn. versehene Ausg. Ebend. 1800. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — Uebersetzt ins Englische von J. Ebers unter dem Tit.: Eliza, or the pattern of women; a moral romance, translated upon the german. With 6 prints. Leipz. 1799. 12. (1 Thlr.) — Ins Französische von S. H. Catel unter dem Tit.: Elise, ou le modèle des femmes, roman moral, trad. de l'allemand, avec 6 grav. Leips. 1803. 12. (1 Thlr)

Anmerk. Gewiß erregte nicht leicht in neuerer Zeit ein Roman die allgemeine Aufmerksamkeit in dem Grade, als dieser, wenn er auch jetzt durch die seitdem erschienene Fluth neuer Schriften der Art verdrängt ist. — Er ist aber auch in bibliographischer Hinsicht deshalb merkwürdig, weil er einen Beleg des schwankenden Urtheils unserer Recensentenwelt auf der einen, und einer lächerlichen Nachahmungssucht der schriftstellernden Zeitgenossen auf der andern Seite gab. Denn so ungemein dies Werk bei dem ersten Erscheinen erhoben wurde, so erhoben sich bald auch Stimmen des zum Theil unbilligen Tadels, selbst von einem und demselben Recensenten (vergl. Allg. deutsche Bibl.); und die würdige Verfasserin mußte sich gewiß dadurch um so mehr bewogen finden, in der bescheidenen Verborgenheit zu bleiben. — Sie theilte das Schicksal der würdigen Ben. Naubert, indem man ihre Elise andern Schriftstellerinnen als Geistesproduct beilegte, bald die gedachte Naubert, bald Fr. von Wiesenhütten (aus Verwechselung mit einem französischen Roman unter diesem Titel, dessen Verfasserin sie ist; vergl. Allgem. Literat.-Zeit.

[Halle.] Jahrg. 1803. Bd. 4. Nr. 343.), bald Sophie Ludwig oder Friederike Lohmann, auch wohl Wilhelmine v. Gersdorf und Karoline Auguste Fischer als Verfasserinnen nannte. — Endlich glaubte Joh. Georg Ludwig Brackebusch (früher Prediger zu Klein-Mahnert im Hildesheimischen, dann Pastor zu Mehrum und Equord, jetzt Superintendent und Consistorial-Assessor), in der herausgegebenen Schrift: Elisa, kein Weib wie es seyn sollte u. s. w., aus den innern Gründen des Werks unwiderleglich behaupten zu können, daß jener Roman nicht aus der Feder einer weiblichen Schriftstellerin geflossen sey, — und nun glaubte man den durch seine Schriften und neuesten Schicksale bekannten Prof. Christ. August Fischer in Würzburg (den Gatten der obengenannten Karol. Auguste Fischer) als eigentlichen Verfasser entdeckt zu haben. — Der Verfasser dieses literarischen Versuchs wurde erst durch eine freundliche Mittheilung ganz kürzlich und unerwartet in den Stand gesetzt, die wahre Verfasserin anzugeben, und es gründet sich diese Angabe auf die sicherste und authentischste Quelle, in Folge weiterer Nachforschungen. — Interessant möchte es aber auch jetzt noch seyn, ein Verzeichniß der zum Theil sehr verunglückten Nachahmungen dieses Romans, oder der Schriften, die er veranlaßte, zu liefern, als Beleg, wie jedes Decennium auch in der literarischen Welt nicht frei von Eigenheiten ist, und wie selbst verdiente Schriftsteller ihren Geistesproducten durch Nachahmung des Titels, dem Zeitgeist schmeichelnd, eine günstigere Aufnahme vorzubereiten suchten. Das in der Liste zuletzt Angeführte ist wenigstens Ausfluß des satyrischen Witzes über diese kleinliche Nachahmungssucht:

Elisa, kein Weib wie es seyn sollte, ein höchst nöthiges Wort zur richtigen Schätzung der Schrift: Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. (Von J. G. L. Brackebusch.) Hildesheim. 1800. 8. (18 Gr.) — 2ter Thl. 1801. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Der Prediger wie er seyn sollte, oder Leben Robert Robinsons, aus dem Engl. des G. Dyers, von C. T. Kosegarten. Leipz. 1800. 8. (1 Thlr.)

Das Weib wie es ist, von F. G. Schilling. Pirna. 1800. 8. — 2te Aufl. Ebend. 1801. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Mann wie er ist, von Ebendemselben. m. 1 Kpfr. Ebend. 1800. — 2te Aufl. Ebend. 1802. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Robert, oder der Mann wie er seyn sollte, Seitenstück zu Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. 3 Bde. m. 20 Kpfrn. Leipzig. 1800—1802. 8. (5 Thlr.) m. 3 Kpfrn. (3 Thlr.)

Robert, oder der Mann wie er nicht seyn sollte, ein Gegenstück zu: Robert, od. d. Mann u. s. w. 3 Thle. Ebend. 1800—1802. 8. (2 Thlr.)

Moriz und Auguste, oder die Kleinen wie sie seyn sollten; vom Verf. d. Robert, od. d. Mann wie er seyn sollte. Ebend. 1800. 8. (1 Thlr.)

Elisa's, des Weibes wie es seyn sollte, Vermächtniß für ihre Tochter Henriette, m. Kpfrn. Hamburg. 1801. 8. (1 Thlr.)

Ob Frau v. Wobeser wirklich Verfasserin dieser Schrift sey, möchte ich fast bezweifeln. —

Die ganze Familie wie sie seyn sollte, ein Roman wie er seyn kann, von C. H. Spieß, m. einer alleg. Vign. Pirna. 1801. 8. (21 Gr.)

Fritz, der Mann wie er nicht seyn sollte, oder die Folgen einer übeln Erziehung. 2 Thle. Gera. 1801. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) (Von Frau v. Wallenrodt, s. oben.)

Louise, ein Weib wie ich es wünsche, m. Kpfrn. Breslau. 1801. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Mann und Weib in ihren ehelichen Verhältnissen, oder wie sie seyn sollten. Ein Seitenstück zum Weibe wie es ist. 1stes Bdchen. Pegau u. Leipz 1801. 8. (12 Gr.)

Gustav Redlich, oder der Prediger wie er seyn sollte. Leipzig. 1801. 8. (16 Gr.)

Anton, oder der Knabe wie er seyn sollte. Ebend. 1802. 8. (20 Gr.)

Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. 2 Thle. Ueber den Umgang der Weiber mit Männern (von Chr. A. Fischer.) Leipzig. 1802. 8. (10 Gr.)
Diese Schrift gab noch mehr Veranlassung, dem Verfasser derselben auch das Hauptwerk zuzueignen.

Heinrich von Feldheim, oder der Officier wie er seyn sollte. Ein Beitrag zur militairischen Pädagogik. 1ster Thl. — 2ter Thl. auch unter dem Titel: Der Officier als Mensch und Staatsbürger; ein Handbuch für die intellectuelle und sittliche Bildung angehender Officiere. Jena u. Leipz. 1802. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Der Koch wie er seyn sollte, oder Handbuch für angehende Köche und Herrschaften, die sich Köche und Köchinnen halten. Berlin. 1802. 8. (20 Gr.)

Henriette, oder das Weib wie es seyn kann, aus der Familie Hohenstamm (von C. S. Ludwig, geb. Fritsche). Leipzig. 1803. 8. — 2te verb. Aufl. m. 1 Holzschn. 1806. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — 5te verb. Ausg. m. 2 Holzschn. 1815.

Das Unterröckchen wie es seyn sollte, ein paar Worte unter vier Augen (von J. C. F. Müller). m. 1 Kpfr. Leipzig. 1803. 12. (8 Gr.) — 2te Aufl. 180... — 3te. Ebend. 1810. 12. (8 Gr.)

Wölcker (Julie von), verm. **Meyer**, s. d. Art.

Woldersleben (Juliane Charlotte), geb. — — — eine Virtuosin in der Tonkunst.

§. §. Die Umstimmung der Mißtöne des widrigen Schicksals der leidenden J. C. Woldersleben, in 16 Gesängen am Pianoforte, von ihr selbst in Musik gesetzt. — — 179...

Vergl. Meusel's Künstler-Lexikon II. S. 563.

† **Wolf** (Arnoldine Charlotte Henriette), geb. Weissel, geb. den 21. Januar 1769 zu Kassel, eine Tochter Johann Karl Alexander Weissel's, Regierungsprocurators in Kassel und Syndicus der Universität Marburg. Ihre Mutter war die Tochter des damaligen Oberschultheißen zu Kassel, Thalmann; beide Aeltern von anerkannter, geprüfter Redlichkeit. Schon in der frühesten Kindheit bekam Arnoldine, wie sie in ihrer Selbstbiographie erzählt, eine Richtung des Gemüths, die sie späterhin durch so manche Labyrinthe ihres Lebens, besonders ihrer Jugendjahre, glücklich hindurchführte. Sie war erst im 4ten Jahre, als sie ihren redlichen Vater, als er kaum das 30ste Jahr zurückgelegt hatte, verlor. Er hinterließ eine junge schöne Witwe von 23 Jahren mit 4 Kindern, von denen das jüngste kaum den 10ten Monat erreicht hatte. Sie schlug mehrere vortheilhafte Gelegenheiten einer zweiten Verbindung aus und zog es vor, im stillen häuslichen Kreise ihrer Kinder zu leben, deren Erziehung sie von den Zinsen des von ihrem Gatten hinterlassenen Kapitals bestritt. Da dieses nicht so bedeutend war, um ihren Kindern eine glänzende Erziehung zu geben, wurde schon früh Liebe zur Arbeitsamkeit und Eingezogenheit in die kindliche Seele gelegt. Dennoch suchte die mütterliche Zärtlichkeit so viel zu erübrigen, daß sie, außer der Sorge für den nothwendigen Unterricht, auch die Wünsche oder hervorstehenden Neigungen ihrer Kinder zu irgend einer Wissenschaft und Kunst befriedigen konnte. — So machte Arnoldine ziemlich bedeutende Fortschritte in der französischen Sprache, im Zeichnen und fast in allen weiblichen Arbeiten,

deren Uebung in der Jugend, ihr später als Gattin und Mutter den entschiedensten Vortheil gewährte. Aufgemuntert durch das Lob ihrer Lehrer, Verwandten und Freunde, die die Fassungskraft des jungen Mädchens beobachteten, vertraute sie die Mutter im 12ten Jahre den Händen einer ihr unvergeßlichen Erzieherin, Friederike Bode, später an den Hofmaler Grote in Lemgo verheirathet. Während die ersten Häuser der Residenz darnach geizten, ihre Töchter der Bildung dieses geistreichen Frauenzimmers zu übergeben, hatte Arnoldine das Glück, neben den Eigenschaften, die nur im häuslichen Kreise gedeihen, einen Theil der Talente zu entwickeln, die selbst in weitern Zirkeln einige Ansprüche geben. Unter den Töchtern der ersten Häuser gebildet und erzogen, fand sie auch in ihren Familien Eingang, vorzüglich in der des Ministers von Meyer, dessen schon im 14ten Jahre verstorbene Tochter Karoline ihre vertrauteste Freundin wurde. Nach dem Wunsch ihrer würdigen Aeltern, mußte sie wöchentlich zweimal einen halben Tag mit ihr zubringen, vertrat bei ihr die Stelle eines Secretairs und unterstützte sie bei ihrer kleinen Correspondenz. Ihr unerwartetes Hinscheiden, das ihre Seele tief ergriff, so wie einige andere ernste Ereignisse der Tage ihrer Kindheit und Jugend warfen in ihre Seele einige dunkle Schattenzüge auf das Gemälde des Lebens und machten sie für freundschaftliche Theilnahme empfänglicher. Die aufrichtige Zuneigung einer andern Jugendfreundin, Karoline Schmidt, später mit dem Generalsuperintendent Voigt in Weimar verbunden, sprach ihr Herz innigst an. — Auch zwei andere Freundinnen ihrer Kindheit

und Jugend, Amalie Müller, Gattin des Obristlieuten. von Eschstruth, und Elisa Stückradt, jetzt verw. Bergräthin Stöcker in Herbsen, und die gütige Aufnahme in ihre Familie wirkten sehr vortheilhaft auf ihre moralische Ausbildung.

Arnoldine Weissel war noch nicht 15 Jahr alt, als sie zwei ehrenvolle Anträge als Erzieherin unter den vortheilhaftesten Bedingungen erhielt, in das Haus des Hofrath Schlözer in Göttingen für seine Tochter, und zu einem Hofrath von Witthof in Duisburg; letztern Antrag war sie auf vieles Zureden ihrer Freunde beinahe im Begriff anzunehmen, weil neben den glänzendsten Bedingungen sie der schwächlichen Mutter der einzigen Tochter nur zur Unterstützung bei dem Erziehungsgeschäft dienen sollte. Da indeß die Mutter sie ihrer Jugend wegen für den Eintritt in die größere Welt nicht reif genug glaubte, schlug sie diesen vortheilhaften Antrag aus und lebte fortwährend im stillen Kreise der Ihrigen bis ins achtzehnte Jahr. — In diesem Zeitpunct (1788) wurde sie auf einmal durch Ansteckung von einer der lästigsten Hautkrankheiten (scabies humida) befallen, die Oberhofrath Piderit in Kassel, einer der geschicktesten Aerzte, da sie vor der Ansteckung die vollkommenste Gesundheit genossen hatte, bald zu heben hoffte. — Doch vergebens, und es trat für sie eine Periode ein, die, so gräßlich sie ihr damals erschien, für sie doch die segenvollsten Wirkungen auch nach spätern Jahren hervorbringen sollte. Die Krankheit, die nur erst ein leichter Uebergang zu seyn schien, nahm dadurch einen hartnäckigen Charakter an, weil der

Stoff derselben von der Haut ins Blut überging und sich über den ganzen Körper verbreitete. So war in wenig Wochen die Blüthe ihrer Jugend dahingewelkt, da die mit der Krankheit eigenthümlich verbundene Schlaflosigkeit hier im höchsten Grade eintrat. Sie lebte 26 Wochen fast ganz ohne Schlaf, den die heftigsten Schmerzen des die Hände und Füße bedeckenden Ausschlags von den müden Augen verscheuchten. Einst, da die Schmerzen aufs höchste gestiegen waren, sang sie, der Verzweiflung nahe, ununterbrochen alles, was ihrem Gedächtniß sich darstellte, geistliche und weltliche Lieder, Tänze, Märsche u. s. w., und nach Beendigung eines Stücks mußte ihre bei ihr wachende Schwester schnell wieder ein anderes anfangen, um sie durch diese geistige Beschäftigung gewissermaßen über das Gefühl ihrer Leiden zu erheben. Nachdem nun aller Vorrath in ihrem und ihrer Schwester Gedächtniß erschöpft war, sagte die Leidende aus dem Stegreife das erste jener sechs Lieder, welche ein ihr unbekannter Freund schon damals ohne ihr Wissen drucken ließ, ununterbrochen so her, als ob es an der Wand ihres vom Mond schwach erleuchteten Krankenzimmers geschrieben stände. Auf die Frage ihrer Schwester, wie sie zu diesem unbekannten Liede käme, erwiederte sie: „da Du nichts mehr weißt, und ich nichts mehr, so muß ich meine Lieder selbst machen." — So entstanden in einem bedrängten Zeitraum ihre ersten sechs Lieder, von denen sich das „Gefühl eines guten Gewissens auf dem Krankenbette" in der Sammlung ihrer Gedichte befindet; dann fing sie an, eine Nacht um die andere ein wenig zu schlummern, und in der Nacht, die ganz schlaf-

los hingebracht wurde, fand sie stets durch ein solches Lied Entschädigung. Einige dieser in jenen peinlichen Tagen selbstgeschaffenen Dichtungen befinden sich in der Sammlung ihrer Lieder. — Der Arzt fand dieses in pathologischer und psychologischer Hinsicht gleich merkwürdige Ereigniß, so auffallend, daß er es in der hessen-kasselschen Staats- und Gelehrtenzeitung, Nr. 113. vom 16. Julius 1788, öffentlich bekannt machte. — Von allen Seiten her gingen nun Nachfragen nach dem Nähern ein, die herausgekommenen sechs Lieder waren in kurzer Zeit vergriffen, und Arnoldine Weissel erhielt von mehrern auswärtigen Gelehrten Briefe, die sie aufforderten, ihre Krankheitsgeschichte, als wichtigen Beitrag zur Seelenkunde, öffentlich bekannt zu machen. Allein, jung und schüchtern, konnte sie sich dazu nicht entschließen, da ihr überdies das öffentliche Bekanntwerden der Geschichte selbst unangenehm war. — Der Arzt selbst, so oft ihm die Ihrigen ein neues Lied zeigten, konnte nicht begreifen, wie ihr Geist bei dem außerordentlichen Druck körperlicher Leiden so frei und fessellos wirken könne, und bat sie stets inständig, ihre geistige Kraft nicht zu sehr in Thätigkeit zu setzen, weil dies ihre Genesung hindern könnte. Allein sie versicherte, nur durch diese Erleichterung, in der sie eine wohlthätige Gabe einer höhern Hand erblickte, sich vor der Verzweiflung schützen zu können. Endlich ganz ermattet von halbjährigem Kampf, sank sie in eine gewisse Erschlaffung, die in eine völlige Nervenschwäche ausartete. Es überfiel sie gerade im Beiseyn des Arztes eine Art von Ohnmacht oder Todesschlaf: sie fühlte keine Schmerzen mehr und

war auch zu der geringsten Bewegung eines Gliedes unfähig; alle Sinnen entschwanden, nur das Gehör blieb ihr, und sie konnte sich, da ihr, ungeachtet des scheintodten Zustandes, das Bewußtseyn blieb, des Gedankens nicht erwehren, lebendig begraben zu werden. Während dieses Starrkrampfes war der Ausschlag bis auf die Hülle verschwunden, und das Gift auf die innern Theile gefallen. Indeß durch die äußerst sorgfältige Behandlung ihres Arztes kam sie wieder ins Leben zurück, und nachdem diese unbeschreibliche Nervenschwäche ungefähr dreimal sich wiederholt hatte, unterblieb sie völlig. — Ihrer Besinnung wieder mächtig, bestand sie darauf, durch äußere Mittel behandelt zu werden, der Erfolg davon sey welcher er wolle, da sie jedem Ausgang entgegensehe, sich in ihrer Schwäche äußerst wohl gefühlt habe, und nichts so sehr als längere Dauer ihrer qualvollen Krankheit fürchte. Der Arzt gab endlich ihrem entschiedenen Verlangen nach. In Monatsfrist sah sie sich von einem Uebel befreit, welches 8 Monate lang alle Qualen der Verzweiflung über sie ausgegossen hatte, und nach kurzer Zeit erkannte man an ihr wieder die Blüthe der Jugend, deren sie sich vor ihrer Krankheit erfreute.

Entzückt über ihre völlige Genesung und die Rückkehr des Schlafs, vergaß sie gern ihre Lieder und dachte nicht mehr an das in der Krankheit entwickelte Talent, vielweniger an die fernere Ausbildung desselben. So schwanden ihr Jahre dahin ohne besondere Erinnerung jenes Ereignisses; erschien aber eine Epoche ihres Lebens, die einen besondern Eindruck auf ihre Nerven machte, dann war auch alles, was sie dachte und schrieb, ein Vers,

und sie wurde unwillkürlich von einem innern Drange getrieben, jeden Gedanken, auch den gleichgültigsten, gereimt hervorzubringen, so daß sie geneigt war zu glauben, dies Talent hange vorzüglich von physischen Ursachen ab. — Nach mehrern Anträgen zu einer ehelichen Verbindung, die sie ausgeschlagen hatte, schenkte sie im Jahr 1791 im 23sten Jahre dem nachherigen kurhessischen Bergrath, Georg Friedrich Wolf in Schmalkalden, ihr Herz und ihre Hand.

Drei Männer von anerkanntem literärischen Ruhme, v. Münchhausen, Seume und Jean Paul, hatten einen wohlthätigen Einfluß auf ihre dichterische Bildung. — Ersterer, der als Commandant des Jägercorps dort in Garnison lag, wurde durch eines ihrer Gelegenheitsgedichte, das ihm zu Gesicht kam, veranlaßt, ihre Bekanntschaft zu machen. — Seume kehrte eben von seiner Pilgerreise nach Syrakus zurück und sprach bei seinem ihm an den Küsten von Neuschottland so theuer gewordenen Kriegsgefährten von Münchhausen bald nach seiner Verheirathung ein und wurde von diesem mit Arnoldine Wolf in ihrem Hause bekannt gemacht, die er ihm als eine Schwester der Musen nannte. Aber Seume blieb trocken und einsylbig bei allem ihr von der Gesellschaft gewidmeten Lobe. — „Sie sind heute ein wenig verliebt gewesen, denn die Suppe ist scharf gesalzen", sagte Münchhausen über Tische zu ihr. — Sie antwortete ganz unbefangen: „solche Thorheiten werden Sie mir doch wohl nicht zutrauen?" — Ganz betroffen faßte sie Seume ins Auge und fragte etwas entrüstet: „was, nennen Sie Liebe Thorheit?" — Sie

stutzte, antwortete aber freimüthig: „Herr Doctor, die Liebe oder das Verliebtseyn, das mit der versalzenen Suppe Gemeinschaft hat, das darf ich doch wohl unter die Thorheiten rechnen?“ — Diese Antwort brachte sie dem genialen Manne näher, und auf dieses Gespräch bezieht sich der 8te Vers der ihrer Gedichtesammlung einverleibten poetischen Correspondenz mit Seume. — Er schied am dritten Tage von ihnen. Von Münchhausen, über die anscheinende Kälte seines Freundes ganz betroffen, veranlaßte seine Freundin, das in ihrer Sammlung enthaltene Gedicht: „An Seume, nach gemachter persönlicher Bekanntschaft,“ an ihn anonym abzusenden. Mit umgehender Post erhielt von Münchhausen einen Brief, und Arnoldine Wolf eine poetische Antwort auf ihr Gedicht, und Letztere später noch einen ihr sehr angenehmen Brief, worin er besonders ihres Gedichts „Würde der Männer“ schmeichelhaft erwähnte. — Mit Jean Paul wurde sie im Jahr 1801 zufällig in Kassel in einer zahlreichen Tischgesellschaft bekannt, und einige Wochen nachher durch seinen Besuch in ihrem Hause auf einige Tage angenehm erfreut.

Gewiß jedoch den größten Antheil an ihrer Ausbildung als Dichterin hatte von Münchhausen's Umgang und Freundschaft. Er munterte sie besonders zu Versuchen auf, legte ihr auch wohl selbst Aufgaben vor. — So entstanden die unglückliche Heimkunft, die vier Jahrszeiten (für den von ihm und Gräter herausgegebenen, aber nicht fortgesetzten Bardenalmanach bestimmt, daher der Schmuck nordischer Mythen in diesem Gedicht), das Wiegenlied, die beiden Sonette

Opfer und Freundschaft, und die beiden Idyllen der Vogel und das Körbchen, nach Gesner. Er rieth ihr täglich zur Herausgabe ihrer Gedichte; allein die mit dem Jahr 1806 eintretende traurige Katastrophe, die ihn aus ihrer Nähe entfernte, unterdrückte durch ihre Folgen jenen Gedanken auf lange, da besonders mütterliche Sorgen und Beschäftigungen für eine zahlreiche Familie ihr nur selten ein Stündchen für die Musen übrig ließen. — Die Epoche von 1813 und 1814 entflammte zwar den Wunsch in ihr, auch auf diesem Wege etwas zum Besten der für deutsche Freiheit kämpfenden Brüder beizutragen: allein der Kampf endete früher, als ihr Vorsatz zur Ausführung kam, bis endlich 3 Jahr später der Rector D. Wiß in Schmalkalden, durch dessen freundschaftlichen Umgang so manches ihrer Lieder veranlaßt wurde, durch seine Ermunterungen ihre Bedenklichkeiten besiegte. — Sie überlebte aber das öffentliche Erscheinen ihrer Gedichte nicht lange, indem sie am 5. März 1820 am Lungenschlage starb. — Zwei Tage vor ihrem Tode dichtete sie das Sonett an v. Münchhausen, welches, unstreitig die Krone ihrer Poesie, mit einem poetischen Nachwort desselben, in Kind's Muse a. Jahr 1821 eingerückt ist. — Sie war eine Mutter von neun Kindern, von denen zwei früh starben.

§. §. * Sechs Lieder von einem jungen Frauenzimmer, das noch nie gedichtet, auf ihrem schmerzlichen Krankenlager gemacht. Von einem Freund ohne ihr Wissen und ganz unverändert zum Druck befördert. 1788. ½ Bogen in 8.

1) Gedanken in einer meiner schmerzlichen Nachtwachen. — 2) Ermunterungen zur Standhaftigkeit im Leiden,

beim Verzug der Hülfe. — 3) In heftigen Schmerzen und Trostlosigkeit. — 4) Morgenlied im Leiden. — 5) Trost eines guten Gewissens auf dem Krankenbette. — 6) Ruhige Erwartung des Todes.

Gedichte von Arn. Wolf, geb. W., mit dem Leben und einer merkwürdigen Krankheitsgeschichte derselben, herausg. von D. (A.) Wiß. Schmalkald. 1817. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Einzelne Aufsätze in Zeitschriften:

Beiträge von ihr im Taschenbuch d. Liebe u. Freundschaft a. J. 1804. S. 84. Die Freundschaft, Sonett. S. 136. Blick zur Ewigkeit. S. 248. Das Veilchen. S. 250. Der Vogel, Idylle nach Geßner. — 1805. S. 74. Die Christnacht. S. 207. Wiegenlied. S. 215. Die Vergänglichkeit. S. 243. Das Körbchen. S. 249. Die Dulderin auf dem Gottesacker. S. 254. An den Barden. S. 256. Das Opfer, Sonett. — 1811. S. 263. Meine Rechtfertigung an Seume, Sonett. — 1820. S. 268. Wohlthat des Schlafs im Leiden.

In v. Münchhausen's und Gräter's Bardenalman. Die vier Jahrszeiten.

Im Morgenblatt Gedichte. 3. B. 1811. Nr. 34. Lob der Männer.

In d. Frauen-Zeit. 1812. S. 16. Lob der Männer.

In d. Thüringer Erholungen. 1814. Nachruhm, Ged. Nr. 77. Friedensgruß an Germania. — 1815. Nr. 46. An meinen 17jährigen Sohn, der als kurhessischer Artillerielieutenant zum zweiten Mal ins Feld zog. Auf die Bandschleife eines Eichenkranzes. — 1816. Nr. 10. Leonidas, Ged. Nr. 103.

In Kind's Muse 1821. 1. St. An Münchhausen (mitgetheilt von Justi.) — Dessen Antwort. Ebend. 1822. St. 1.

Vergl. Strieber, fortgesetzt von Justi XVII. S. 242. 253. — D. Wiß Lebensbeschreibung vor ihren Gedichten. — Kind in d. Muse, a. a. O. — Zeit. f. d. eleg. Welt. 1822. Nr. 17. ff. — Raßmann's Gallerie. 2te Fortsetz. 1821. S. 82.

Wolf (Barbara), verh. Sendtner, s. d. Art.

† Wolff (.... v.), geb. in Schlesien, ist wahrscheinlich jetzt gestorben. — Sie ist Verfasserin nachstehender Schriften, lebte damals als junge Witwe in Breslau und war Eigenthümerin des Redoutensaals, den sie verpachtet hatte. Sie war katholisch. Nähere Nachrichten vermochte der Verf. über sie nicht zu erlangen.

§. §. Der durch Gebet und Betrachtungen geheiligte Tag eines Christen, nebst andern Gebeten und angehängten Liedern zu mehrerer Andacht und Erbauung frommer katholischer Christen, aus dem Franz. Breslau. 1774. 8. (12 Gr.)

Lieder zur Erweckung der Andacht. Ebend. 1774. 8. (3 Gr.)

Vergl. Meusel VIII. 606. — Deutsche Schriftst. S. 98. — Journ. v. u. f. Deutschl. 1788. St. 2. S. 142. — Allg. literar. Anz. Jahrg. 1798. Nr. 59.

Woltmann (Karoline von), geb. Stosch, ist geb. zu Berlin den 6. März 1782 und die älteste Tochter des königl. preuß. Geheimenraths und Arztes D. Karl Wilhelm Stosch, und Augustens, geb. Hönig, von väterlicher Seite eine Enkelin des durch seine Synonymen der deutschen Sprache rühmlich bekannten königl. preuß. Consistorialraths und Hofpredigers Samuel Johann Ernst Stosch (st. 27. Junius 1796.), von mütterlicher Seite aber eine Großnichte des durch seine Kunstsammlungen und gelehrten Kunstkenntnisse bekannten Freundes Winckelmanns, des Freiherrn v. Muzel Stosch (st. 7. November 1757.), daher ihre Aeltern mit einander nahe verwandt waren. Karoline zeigte von Kindheit an eine entschiedene Neigung zur Literatur; ihre Aeltern glaubten daher, daß sie nur an der Hand

eines Mannes, der diese Gesinnungen theilte, glücklich seyn könne. Um so mehr also entschied ihre Wahl für den durch zahlreiche Schriften bekannten königl. preuß. Kriegsrath Karl Müchler, der, in dem durchaus literärischen Kreise, worin die Familie lebte, der einzige war, bei dem sich dies voraussetzen ließ. Sie wurde im J. 1799 mit demselben vermählt. Diese Ehe wurde jedoch im J. 1804 durch denselben Willen, der sie geschlossen, getrennt. Während die Auflösung dieser Verbindung die Veranlassung zu der Bekanntschaft mit ihrem nachmaligen zweiten Gatten Karl Ludwig v. Woltmann — der sich als Chargé d'Affaires der Hanseestädte Hamburg und Lübeck in Berlin aufhielt — wurde, schrieb sie ihren ersten Roman, Euphrosyne, den Woltmann späterhin in einer Umarbeitung, unter dem Titel Heloise herausgab. — Am 25. October 1805 vermählte sie sich mit dem gedachten v. Woltmann zu einem sehr glücklichen Bunde, indem auch ein gleicher reger Sinn für Literatur das Glück desselben erhöhte. Er selbst sagt in seiner Biographie in den Zeitgenossen (Heft II.): „mit ihrem Geist und Leben seyen von da an seine Arbeiten und fast alle seine Stunden in so innigem Zusammenhange gewesen, wie selten Bildung und Kraft der Frau dem Manne gestattet." — Sie verlebten den ersten Winter in ländlicher Zurückgezogenheit im Thiergarten zu Berlin. — Die 4 ersten Bände ihrer vereinigten beiderseitigen Schriften, die in dem folgenden Jahre erschienen, enthalten größtentheils nur, was sie geschrieben, und zwar nur die Arbeiten des Jahres zwischen der Ehescheidung von ihrem ersten Gatten und ihrer zweiten

Ehe; nur einige Gedichte und Erzählungen sind im Jahr 1806 geschrieben und an dem Gepräge des Uebergangs in eine neue Periode der Entwicklung leicht zu erkennen. — Den 5ten Band dieser Schriften schrieben beide Ehegatten gemeinschaftlich, nach einem im Allgemeinen verabredeten Plane, den sie abwechselnd, Woltmann in den Briefen des Eugen, seine Gattin in den Briefen der Regina ausführten; so daß jedes seine Fortsetzung an die vorausgegangene Arbeit des andern knüpfen mußte. Natürlich wirkten sie so gegenseitig auf ihre geistige Bildung. — Karoline v. Woltmann nahm hierauf mehrere Jahre hindurch mehr Theil an den Arbeiten ihres Mannes, als daß sie selbst schrieb. Außer der Umarbeitung der Euphrosyne sind auch die Arbeiten, die sie verfaßte, z. B. eine Lebensbeschreibung der Königin Sophie Charlotte von Preußen, mehrere philosophische Aufsätze, nie gedruckt. Gedichte aus dieser Zeit erschienen später, in den von ihrem Manne im Jahr 1812 herausgegebenen Deutschen Blättern. — In demselben Jahre schrieb sie für jene Zeitschrift den Anfang des Romans Marie und Walpurgis und das Trauerspiel Orlando. Iffland bestimmte es zur Aufführung auf dem königl. Nationaltheater zu Berlin und hatte die Rolle des Arztes Matter übernommen. Seine Krankheit und Tod verhinderte aber die Vorstellung. — Im Jahr 1813 ließ sie sich mit ihrem Gatten in Prag nieder und schrieb, auf seinen Wunsch, die Volkssagen der Böhmen. Nachher nahm sie wieder einige Jahre fast ausschließlich an seinen Arbeiten Theil, um so mehr, da eine Lähmung des rechten Armes ihn am Schreiben

hinderte, und er ihr alle seine Werke in die Feder dictirte. — Am 19. Junius 1817 wurde ihre glückliche Ehe durch Woltmann's Tod getrennt. — Sie faßte den Plan zur Herausgabe seiner sämmtlichen Schriften und schrieb noch in demselben Jahre ihren Nachtrag zur Selbstbiographie ihres Mannes. Ihr nächstes Bestreben war es, die Lückenhaftigkeit des mannigfaltigen historischen und philosophischen Wissens, welches sie durch die Theilnahme an den Arbeiten ihres Gatten erlangt, zu ergänzen. — Sie gab vom Jahr 1817—1821 diese Schriften in mehrern Abtheilungen heraus; so erschienen die ersten 11 Bände, welche die Geschichte Frankreichs, Böhmens, der Israeliten, der Reformation, des westphälischen Friedens und manches Andere enthalten, was nicht untergehen sollte. Der Anlage nach, waren noch 8—10 Bände zurück. Das Unternehmen stockte. Die verständige Herausgeberin überzeugte sich selbst, daß manches, mehr Erzeugniß des Augenblicks, nicht für immer geschrieben sey. Sie hat daher den Plan jetzt auf 17 Bände beschränkt, und die noch fehlenden 6 Bände werden bis Ostern 1825 vollständig in 3 Lieferungen erscheinen. (Vergl. d. Ank. in der Allg. Hall. Literat.Zeit. 1824. Nr. 12.) — Im Jahr 1818 vollendete sie den Roman Marie und Walpurgis; im folgenden verfaßte sie eine kleine Biographie des Oberburggrafen von Böhmen Kollowrat; den größten Theil der Zeit aber widmete sie einem noch nicht im Druck erschienenen Werke, über die Bildung zur Vernunft durch die Jahre. — Im Jahr 1820 schrieb sie die historischen Darstellungen und die neuen Volkssagen. — Sie

gehört, wie Böttiger im Morgenblatt 1824, Literatbl. Nr. 20. gewiß richtig urtheilt, zu den deutschen Schriftstellerinnen, die, der weiblichen Würde sich stets bewußt bleibend, in allem, was sie schreiben, lieber nützen als ergötzen wollen; dies beweist gewiß ihr neuestes Werk, „jungen Frauenzimmern gewidmeter Spiegel der Welt", mit ihren Vorschriften der feinsten und reinsten Weltsitte.

§. §. * Euphrosyne. Berlin. 1804. 8. (20 Gr.) — Später umgearbeitet unter dem Tit.: Heloise, ein kleiner Roman, herausg. von K. L. Woltmann. 1809. 8. (12 Gr.)

Karl und Karoline Woltmann's Schriften. I. u. II. Bd. auch u. d. Tit.: Erzählungen. 1ster u. 2ter Bd. Berlin. 1806. — III. Bd. auch u. d. Tit.: Blätter der Liebe. 1stes u. 2tes Buch. Ebend. 1806. 8. — IV. Bd. auch u. d. Tit.: Gedichte. 1ster Thl. Ebend. 1807. 8. (6 Thlr. 16 Gr.) — V. Bd. oder Lebensbeschreibungen. 1ster Bd. Ebend. 1807. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Bibliothek neuer engl. Romane, übers. von K. v. W. 1ster u. 2ter Bd. Amsterdam. 1814. 8. (od. Miß Edgeworth Denkwürdigkeiten des Grafen Günther von Gleichen), übers. Ebend. Schleichkünste von Derselben. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Orlando, Trauerspiel. Prag u. Leipz. 1815. 8. (18 Gr.)

Volkssagen der Böhmen. 2 Thle. Prag. 1815. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Nachtrag zur Selbstbiographie ihres Gatten, (1817) in den Zeitgenossen. 2tes Heft.

Marie und Walpurgis, ein Roman. 2 Thle. Prag u. Leipz. 1818. (3 Thlr. 16 Gr.)

Historische Darstellungen zu mehrerer individuellen Kenntniß der Zeiten und Personen. Halberstadt. 1820. gr. 8. (1 Thlr.)

Neue Volkssagen der Böhmen. Ebend. 1820. 8. (18 Gr.)

J. N. Bouilly Geschichten für junge Frauen, übersetzt von

Karol. v. Woltmann. 2 Thle. m. Kpfrn. Leipzig. 1820. 8. (2 Thlr. 16 Gr. Velinp. 3 Thlr. 8 Gr.)

Ueber Beruf, Verhältniß, Tugend und Bildung der Frauen. Prag. 1820. 8.

Karl V., eine Romanze. (?)

K. L. v. Woltmann's sämmtliche Werke, herausg. von Karol. v. Woltmann. 1—6te Lieferung. Prag. 1818—1822. in 11 Bden. gr. 8. (21 Thlr. 4 Gr.)

Die weißen Hüte, eine historische Darstellung aus dem Mittelalter. Halberstadt. 1822. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Spiegel der großen Welt und ihrer Forderungen, Allen, die in jene treten und diesen entsprechen wollen, insbesondere jungen Frauenzimmern gewidmet. Pesth u. Leipzig. 1824. 8. (18 Gr.)

Aufsätze in Zeitschriften. Z. B.

Im Kronos (1813). Frühlingsgesang der Deutschen. 1813.

Im Berliner Damenkalender a. J. 1816. Genebald.

Im Morgenblatt. 1820. Nr. 201. Das Glück der Entfernten, ein Ged.

In d. Aglaja. 1822. S. 247. Des Tages Wiederkehr, Gedicht.

Im Kranze. Prag. 1823. Nr. 2. Ein Fragment aus Byron Childe Harold. Mai. Fragm. a. d. Werke über Natur, Bestimmung, Tugend und Bildung der Frauen. Ueber Freundschaftsverhältnisse und Gedichte. (Sie hat im Jahr 1824 die Redaction dieser Zeitschrift übernommen.) — 1824. Januar. Stratford am Avon, nach Washington Irving deutsch bearb. — Der Seele Wahl.

In d. Abend.-Zeit. Jahrg. 1824. Nr. 38. Sinnigkeit.

Vergl. Raßmann's Gallerie. 1ste Fortsetz. S. 36, und Pantheon. S. 371.

Wolzogen (Friederike Sophie Karoline Auguste von), geb. von Lengefeld, geb. zu Rudolstadt am 3. Februar 1763, eine Tochter Karl

Christophs von Lengefeld auf Reschwitz und Pippelsdorf, und Louise Juliane Eleonore Friederike von Muscus. Sie vermählte sich im Jahr 1784 mit dem fürstl. schwarzburg-rudolstädtischen Kammerjunker und Hofrichter, nachmaligem Geheimenrath und Vicekanzler Friedrich Wilhelm Ludwig von Beulwitz, und nachdem diese Ehe im Jahr.... getrennt worden war, mit dem herzogl. sachsen-weimarschen Oberhofmeister W. E. Fr. von Wolzogen (im J. 179..). — Ihre jüngere Schwester lernte der berühmte Dichter Friedrich von Schiller, der sich, nach seiner Entfernung von Stuttgart (1787), einige Jahre bei dem Freiherrn von Wolzogen, einer Einladung zu Folge, auf seinem Gute Bauerbach bei Meiningen aufhielt und nebenbei in Rudolstadt verweilte, kennen und verband sich mit ihr im Jahr 1789, als er auf Göthe's Veranlassung als außerordentlicher Professor der Philosophie in Jena angestellt war.

Angeborne Talente fanden für Karoline durch eine ruhige Ausbildung in einer schönen Natur und durch gütige Aeltern, die sich an der Leichtigkeit im Ausdruck, den sie in frühester Jugend zeigte, erfreuten, günstige Elemente. Mit dem ersten Erwachen des Bewußtseyns ihres geistigen Daseyns war es ihr Bedürfniß, Gestalten und Begebenheiten aus ihrer Phantasie zu schöpfen, die ihr ein zwar glückliches aber einförmiges Leben nicht darbot. Ihre Gespielinnen hingen mit Entzücken an ihren Mährchen und Erzählungen. Glücklicherweise fielen ihr nur gute Bücher in die Hände, und die Helden des Plutarchs verdrängten den Grandison. Wenn das Streben

nach dem Ideal auch der Ruhe und dem leichten Abfinden mit der Wirklichkeit, was man gemeinhin Glückseligkeit nennt, vielleicht schadet, so hielt sie diese Richtung doch immer für ein reines Element des Daseyns, das nie untergehen läßt und die Seele endlich zum Ueberirdischen führt, da das Gleichgewicht im Leben sich nur in der Ahnung, daß etwas Höheres dahinterliegt, findet. — Sie hielt den Roman für das reizendste Feld für die weibliche Feder, da er, in ungünstiger Wirklichkeit, den Ueberfluß von Lebensfülle, die nur sich selbst, leider auch oft den Kreis um sich her zerstört, aufnimmt und im glücklichen Kreise schöner Häuslichkeit den Lebensgenuß eben so vermehrt, wie die Musik unsere Empfindungen in zarteren Nuancen wiedergiebt. — Sie verdient unter den deutschen Schriftstellerinnen, wegen ihrer durch Geist und Gefühl sich auszeichnenden Schriften, unter denen ihre Agnes von Lilien mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde, einen hohen Rang, wenn sie größtentheils auch nur in einzelnen Aufsätzen, die in Zeitschriften aufgenommen wurden, bestehen. Ein beengtes Weltleben, viele Reisen, und endlich herber unvergeßlicher Schmerz im Verlust der theuersten Freunde und des geliebtesten Gatten, mit dem sie in zweiter Ehe vermählt war, zogen sie aus der milden Harmonie, in der nur ein Ganzes bestehen kann, ob sie gleich manches Einzelne entwarf. — Jetzt in wiedergewonnener Ruhe und Muße in Weimar, und im Sommer in dem nahen ländlichen Bösleben, erweckt sie die Hoffnung, künftig noch mehrere liebliche Erzeugnisse ihres Geistes von ihrer Feder zu erhalten. Ganz gegen ihren Willen und Neigung wurde übrigens ihr

Name bekannt, da sie lieber ihr Dichten im Verborgenen fortgeführt und sich dankbar des Gutes erfreut hätte, das Herz vieler Guten und Edeln durch ihre Arbeiten an sich gezogen zu haben.

§. §. *Agnes von Lilien. 2 Bde. Berlin. 1797. 8. (2 Thlr. 12 Gr. Schreibp. 4 Thlr.) Zuerst bis zum Ende des 1sten Thls. in Schiller's Horen. Jahrg. 1796. u. 1797.

*Erzählungen von der Verf. von Agnes v. Lilien. 2 Bde. Stuttgart. 1823. 8.

Einzelne Aufsätze in

Schiller's neuer Thalia. Der leukadische Fels. — Andere Gedichte.

Taschenbuch für Damen, bei Cotta. Tübingen. 1800, 1801 u. 1802. Die Zigeuner. Walter und Nanny, und ein dritte Erzählung.

Anmerk. Nicht von ihr sind die ihr in Koch's Archiv für religiöse und moralische Bildung des weiblichen Geschlechts zugeschriebenen Werke:

Maria Müller. Berlin. 1799. 8., und Einfache Darstellungen aus dem menschlichen Leben. 1ster Thl. Ebend. 1799. 8.

deren Verf. Charl. v. Ahlefeld ist.

Vergl. Meusel VIII. 623. X. 843. XVI. 281. — Raßmann's Gallerie. S. 37. 1ste Fortsetz. S. 36. und Pantheon. S. 272.

Würtemberg (Maria Anna Herzogin von), geb. Prinzessin von Czartoriska, geb. den 25. März 1768. — Sie ist eine Tochter des Fürsten Adam Czartorisky Sanguszko, Herzogs von Klewan und Zukow, ehemals General-Starosts von Podolien und commandirenden Kapitain-Lieutenants des Kadettencorps, eines gelehrten Kenners der orientalischen Literatur, und Isabellen, geb. Gräfin von Flemming, einer Frau von

hoher Geistesbildung, die ihr die Auszeichnung der Aufnahme zum Ehrenmitgliede der Akademie der Künste in Berlin und das Amt einer Präsidentin der Commission für weibliche Erziehung im ehemaligen Herzogthum Warschau erwarb. — Unter der Leitung dieser Aeltern, die so vielen Sinn für Wissenschaft hatten, mußten sich auch die geistigen Talente der Tochter um so glücklicher entwickeln. Sie wurde am 28. October 1787 mit dem Herzog Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, dem Bruder des verstorbenen Königs Friedrich, der als General-Feldmarschall die preußischen Militairdienste quittirte und in kaiserl. russische ging, und am 20. Sept. 1817 starb, zu Pulawy vermählt. — Diese Ehe wurde aber durch das Ober-Consistorium zu Stuttgart im Jahr 1792 wieder getrennt. Sie lebt zu Gruszyn in Polen. — Sie unterstützt ihre Mutter in ihrer edeln Beschäftigung in den Mußestunden ihres spätern Alters, der Abfassung moralischer, auf die Fassungskraft der Landleute berechneter und für den Unterricht des Volks bestimmter Schriften. Ihre Erzählungen zeichnen sich durch Anmuth und Naivetät aus.

§. §. Beiträge in den Schriften ihrer Mutter, der Fürstin Czartoriska, z. B. Pielgrzym Dobromilou (der Pilger zu Dobromil) im 1sten Bande. Fünf Erzählungen.

Liebe und Reue, ein Roman. — — —

Vergl. F. Sowinski über die Schriftstellerinnen Polens. (Ouczonych Polkach etc.) — Zeit. f. d. eleg. Welt. Jahrg. 1822. Nr. 63.

Wulliamoz (....), eine Pseudonyme, vielleicht **Marie Elisabeth von Polier**, s. d. Art.

†Wunsch (Sophie Eleonore von), verm. von Korzfleisch und nachher von Tietzenhofer, s. d. Art.

†Wutka (Antonie), geb. den 7. September 1763 in Wien, wo ihr Vater Engelbert Wutka, als Liquidator des kaiserl. königl. Pulver- und Salpeterwesens angestellt war; ihre Mutter war eine geb. von Schlössern. Erst 6 Jahre alt, verlor sie im Jahr 1769 in einem kurzen Zeitraum von 18 Tagen ihre beiden Aeltern und wurde noch mit 5 andern, theils ältern theils jüngern Geschwistern, Waise, und daher ihre frühere geistige und physische Erziehung in den frühsten Jahren sehr vernachlässiget. Die ganze Geistesbildung, die sie in den ersten 11 Jahren ihrer Erziehung erhielt, bestand darin, daß sie von einem Frauenzimmer, die selbst nicht einmal orthographisch zu schreiben verstand, und nichts als eine zwar leserliche, aber mit deutschen und lateinischen Buchstaben untermengte Hand schrieb, nothdürftig lesen und schreiben und etwas französisch lernte. — Um ihre schon früh sich äußernde Neigung zur Lecture nur in etwas zu befriedigen, gab man ihr der Beaumont Kindermagazin in die Hände und legte hierdurch den Grund zu allen Kenntnissen, die sie sich später mit unbegreiflicher Mühe, bei einer sonst gänzlichen Verlassenheit, dennoch erwarb: so machte sie sich z. B. bei der nächtlichen Lampe, mit Entbehrung des Schlafs, insgeheim ohne alle weitere Anleitung, die französische Sprache nach allen Regeln eigen, so daß sie selbige fertig las, schrieb und übersetzte, ohne sie jedoch sprechen zu können, bis der Zufall sie mit gebornen, des Deutschsprechens

nicht kundigen Franzosen bekannt machte, in deren Umgange sie auch die Fertigkeit im Sprechen erhielt. — In ihrem 16ten Jahre fand sie in dem Freiherrn Joh. Friedr. v. Retzer einen gütigen Beförderer ihrer fernern Ausbildung, indem er ihr mit sorgfältiger Auswahl gute Bücher zur Lecture verschaffte, und unter diesen besonders die Schriften der la Roche anempfahl, die sie auch mit allem Eifer benutzte. — Eine Kette von ununterbrochenen, durch Familienverhältnisse veranlaßten Leiden, ein kleines, nur zu den nothwendigsten Bedürfnissen hinreichendes Vermögen und eine durch die Vernachlässigung ihrer ersten Jugend fehlerhafte Gestalt lehrten Antonien früh einsehen, daß sie wohl schwer auf das, was man gewöhnlich Glück nennt, hoffen dürfe: sie faßte also im 21sten Jahr ihres Alters (sie bekannte sich zur römisch-katholischen Confession), den Entschluß, sich als Kostgängerin in das Ursulinerkloster nach Laibach zu begeben, um dort ihr Leben still und ruhig hinzubringen. Die gute Aufnahme, die freundschaftliche, zuvorkommende Achtung, die sie von den Bewohnern der Stadt täglich erhielt, und das ruhige Leben in dem von ihr gewählten Zufluchtsort ließ sie zufrieden auf den ersten Schritt, den sie gethan, sich so weit von Vaterland und Verwandten zu entfernen, zurücksehen. — Allein kaum waren ihr 11 Monate in dieser zufriedenen Lage verflossen, als die bekannte Verordnung Kaiser Josephs II., welche allen Frauenzimmern, die nicht den Schleier zu nehmen gedachten und älter als 20 Jahr wären, das Privatisiren in Klöstern verbot, Antonien, und noch mehr das Personale des Klosters selbst in Verlegenheit setzte, da dessen Erziehungsschule, aus Mangel

an fähigen Lehrerinnen für die höhern Wissenschaften, dem Verfall so nahe war, daß die gänzliche Auflösung des Klosters zu befürchten stand. — Antonie hatte den Muth, der damaligen Vorsteherin, einer würdigen Matrone, die Ursachen dieses Verfalls deutlich vorzustellen. — Schon längst hatte sie, im Gefühl des Mißbehagens über das Unthätige ihrer Lebensweise, oft sehnlich gewünscht, auch zum allgemeinen Besten einigermaßen zu wirken, da sie Kraft und Willen dazu in sich fand. Da sich nun hier ein weites Feld dazu zeigte, trug sie sich dem Kloster unentgeltlich als Gehülfin, im weltlichen Stande, für dessen Klosterschule an; der damalige, durch seinen gelehrten Fleiß bekannte Kreis = Schulcommissar Anton Linhart (st. 1795 in einem Alter von erst 38 Jahr) nahm dies Anerbieten mit der größten Bereitwilligkeit an, und Antonie erhielt nicht nur die Erlaubniß, als Lehrerin der Erziehungsschule im Kloster bleiben zu dürfen, sondern die Landesstelle ertheilte ihr auch noch den Auftrag, ihre Ideen zu einer wohleingerichteten Erziehungsschule schriftlich zu überreichen. Diese wurden auch mit geringer Abänderung angenommen und dem Kloster als Schulgesetz anempfohlen. Antonie nahm jedoch die erste Lehrerstelle, die man ihr zuerkennen wollte, nicht an, sondern setzte sich, um allem Neide auszuweichen, selbst in die 3te Klasse. Sie hatte hier, nebst der französischen Sprache, die Sittenlehre, Geschichte, Erdbeschreibung, Mythologie und alle weibliche Handarbeiten zu Lehrgegenständen und war von früh 4 Uhr bis Abends um 9 Uhr, nur 4 Stunden des Tages ausgenommen, in der Schule gegenwärtig. Drei Jahre wirkte

sie so als öffentliche Lehrerin zur Zufriedenheit des Kreis-Schul-Commissairs und des Publicums; konnte aber doch dem Neide des Klosters nicht entgehen, das sich durch den ihr geschenkten Beifall und die ihren Verwendungen gewürdigten Rücksichten gekränkt fühlte, und es endlich durch offenbare Klagen, und da diese ihren Zweck verfehlten, durch geheime Anklagen und Kabalen jeder Art dahin zu bringen wußte, daß die Landesstelle Antonien die Weisung zufertigte, die Lehranstalt zu verlassen. — Dieser unerwartete und schmerzliche Ausgang, mit dem sie ihre guten Absichten vergolten sah, hielt sie nicht ab, ihr nun geprüftes Talent zur Bildung der Jugend ferner zu üben: sie übernahm die Erziehung der Töchter einiger Bekanntinnen in Laibach und fuhr fort, das Gute, was man ihr im Großen zu leisten nicht gönnte, im Kleinen zu wirken; bis nach einigen Jahren ein sehr unglücklicher Zufall, der für sie den Verlust eines Theils ihres kleinen Vermögens veranlaßte, ihre Gegenwart in Wien forderte. Zu einigem Ersatz für diesen Verlust trug ihr eine Freundin die Stelle einer Erzieherin der Töchter des M...schen Hauses zu St. Veit in Kärnthen an, die Antonie annahm und zur Zufriedenheit der Aeltern so lange behielt, bis der Mangel an Lehrern in der italienischen Sprache, Tanzen, Zeichnen und Musik die Aeltern nöthigte, ihre Kinder in entfernte Pensionen zu senden. Antonie begab sich nun nach Klagenfurth und errichtete dort eine Mädchen-Kostschule, die sich immer mehr zu vergrößern anfing, als der erste unglückliche Einbruch der Franzosen in Kärnthen auch dieses Unternehmen zerstörte. — Antonie, auf deren Gesundheit

schon ihre Anstrengungen in der Erfüllung ihres Berufs und mehr noch Kummer und unglückliche Schicksale nachtheilig eingewirkt hatten, ging nun nach Wien zurück und lebte bei ihren Tanten; da aber die ganz entwohnte vaterländische Luft sie erkranken machte, zog sie zu einem Verwandten nach Böhmen, wo sie sich in kurzem wieder erholte und nun, durch ihre Freunde aufgemuntert, die in ihren frühern Verhältnissen als Erzieherin gesammelten Erfahrungen zu bearbeiten anfing. — Sie hatte schon als Lehrerin im Kloster und überhaupt in dem ganzen Zeitraum von 14 Jahren, in welchem sie sich dem Erziehungsgeschäft widmete, den Mangel eines Lehrsystems für weibliche Erziehungsinstitute der höhern Stände gefühlt, und mit lebhaftem Verlangen der Erfüllung des von Campe in seinem väterlichen Rath für seine Tochter gegebenen Versprechens, ein solches Werk durch einen seiner Freunde bearbeiten zu lassen, entgegengesehen. Sie suchte daher, nur indeß für ihre Schülerinnen, aus der Menge erschienener Erziehungsschriften ein endlich brauchbares Ganze auszuarbeiten; und diese Aufsätze, in ihrer ersten Entstehung gar nicht für den Druck bestimmt, kamen von ungefähr dem Verwandten, bei dem sie in Böhmen wohnte, zu Gesicht und wurden durch ihn, ohne Wissen der Verfasserin, in einigen Bogen mehreren seiner Freunde mitgetheilt, die Antonien aufmunterten, davon öffentlichen Gebrauch zu machen; und so erschien im Jahr 1802 der 1ste Band ihrer Encyklopädie für die weibliche Jugend. — Antonie, von jeder Eitelkeit, als Schriftstellerin zu glänzen, entfernt, hatte nur die Absicht, nützlich zu seyn, da noch immer kein ordent-

liches Lehrbuch für die höheren weiblichen Erziehungs-institute erschien. Desto schmeichelhafter mußte daher für sie das kaiserliche Decret vom 16. November 1804 seyn, welches dem Plane und der Ausführung ihres Werkes das Zeugniß ertheilte, daß dasselbe unter die nützlichen Geistesproducte zu zählen sey, dem abgezielten Endzwecke ganz entspreche, folglich der Verfasserin die rühmliche Absicht und die eifrige Bemühung, die gute zweckmäßige Bildung der weiblichen Jugend zum Besten des Staats zu befördern, zum wahren Verdienst gereiche. Ueberdies belohnte der Monarch die edle Absicht der Verfasserin, als Beweis seines Wohlgefallens, mit einer Anweisung auf 100 Ducaten, die ihr die Studien- und Stipendien-Hauptkasse auszahlte. Dies alles veranlaßte Antonien, die ohnehin gleich anfangs durch eine Verkettung von widrigen Ereignissen ins Stocken gerathene Pränumeration indeß auszusetzen. — Sie begab sich nach Znaim zu einem dortigen Geistlichen, um der Residenz näher zu seyn, und legte von da aus der kaiserl. Studien-Hofcommission ihr Werk zur Prüfung der Anwendbarkeit desselben, als Lehr- und Lesebuch für weibliche Erziehungsinstitute, vor.

Die seit den unglücklichen Ereignissen der feindlichen Einfälle ganz veränderte statistische Lage Europa's, die einen Theil der Encyklopädie unbrauchbar machte, und die bedeutenden Druckkosten gestatteten Antonien lange nicht, ihr übrigens in Znaim ganz vollendetes Werk herauszugeben. Endlich erschien es im Jahr 1815, in 12 Theilen, vollendet. Es ist in Gesprächen abgefaßt, worin

alle für Frauenzimmer der gebildeten Stände nothwendige, nützliche und schöne Wissenschaften, in ordentliche Lectionen eingetheilt, abgehandelt werden. Die Auszüge zu diesen Vorlesungen sind für die Religion und Moral aus den neusten Uebersetzungen der Bibel, für die Weltgeschichte von Schröckh, für die Geographie und Statistik von Fabri, für die Mythologie von Moritz und Ramler, für die Naturgeschichte von Funke entlehnt; zu moralischen Erzählungen sind Salzmann, Campe, la Roche und Beaumont benutzt. — Ueber den literarischen Werth dieser Encyklopädie urtheilte schon die Jenaische Literatur-Zeitung, im Juniusheft 1803, obschon damals nur der 1ste Band bekannt war, sehr günstig und äußerte nach der kritischen Uebersicht den Wunsch, dies Werk fortgesetzt zu sehen, und der für die Literatur so früh verstorbene, allgemein geschätzte Schwaldopler (geb. 1777 zu Wien, gest. 1808 daselbst), der das ganze Manuscript durchgelesen hatte, ertheilte demselben in seinem historischen Taschenbuch, 2ter Jahrgang 1806. 8. S. 173, ein sehr empfehlendes Lob: „Da durch dies Unternehmen, wenn es einst beendet seyn wird, einem dringenden, sich immer fühlbarer äußernden Bedürfniß abgeholfen und ein Buch entstanden seyn würde, welches zur vernachlässigten weiblichen Bildung ganz unendlich beitragen und viele Bücher und Meister entbehrlich machen würde." — Antonie Wutka besorgte die Erziehung des Neffen jenes Geistlichen in Znaim (in Mähren), wandte sich aber, da Letzterer jenen Ort verließ, wieder weg und lebte die letzten Jahre in Wien, wo sie am 5. Januar 1824 starb.

§. §. Encyklopädie für die weibliche Jugend. 1ster Bd. Prag. 1802. 8. → Vollständig in 12 Bänden. Wien. 1815. 8. (12 Thlr.)

Vergl. J. J. Czikann, die lebenden Schriftsteller Mährens, ein literarischer Versuch. Brünn. 1812. 8. S. 200. — Schwaldopler a. a. O.

Wyttenbach (....), geb. G..., geb. — — ist die Tochter eines vormaligen Lehrers an der hanauischen Zeichnungsakademie (vielleicht Jean Louis Gallien, der ihres nachmaligen Gatten Dan. Wyttenbachs Schwester Susanna zur Frau hatte??). — Der berühmte Philolog, Prof. D. Wyttenbach, von Blindheit und Alter gedrückt, verband sich in seinem 72sten Lebensjahre, im Jahr 1817, mit ihr, der ihm nahe verwandten vieljährigen Freundin. — Sie ist eine Frau, durch hohe Geistesbildung ausgezeichnet, und hat dies durch mehrere Schriften beurkundet. — In dem Gastmahl der Leontis lieferte sie ein rührendes Denkmal der Dankbarkeit gegen ihren am 17. Januar 1820 verstorbenen Gatten, Freund und Wohlthäter; besonders ist die Hoffnung der Wiedervereinigung mit ihm, in dem sehnsuchtsvollen Verlangen der Kleobuline nach der Rückkehr zu ihrem entfernten Gatten, äußerst zart geschildert.

§. §. Theagène. Paris. 1815. 8.

Deutsche Uebersetz. unter dem Titel: Theagenes. Leipzig. 1816. 8. (6 Gr.)

Gastmahl der Leontis, ein Gespräch über Schönheit, Liebe und Freundschaft, a. d. Franz. Ulm. 1820. 8. (10 Gr.)

Alexis, roman. Paris. 1823. 12. (18 Gr.)

Symposiaques, ou propos de table. Paris. 1823. 8. (20 Gr.)

Y.

Ysenburg (Elisabeth Charlotte Ferdinande Prinzessin von), verm. Reichsgräfin von Solms-Wildenfels-Laubach, s. unter dem Art. Solms.

Z.

Zay (Maria Elisabeth Helene Freiin von), geb. Freiin von Calisch, geb. am 23. Februar 1779 in Toth-Prona, einem Flecken des Thúroper Comitats in Ungarn. Ihre Aeltern waren Johann Freiherr von Calisch — aus einer in Schlesien angesiedelten Familie, die aber, mütterlicher Seits in Ungarn begütert, das Indigenat erlangt hatte — und Johanna, geb. v. Pronay, die ein Zweig dieser ausgebreiteten adelichen Familie war. Beide bekannten sich zur evangelisch-lutherischen Confession. Mit Marien erlischt der Name v. Calisch; sie ist die Letzte ihres Stammes und blieb das einzige Kind ihrer Aeltern, die eifrig besorgt waren und keine Kosten sparten, ihr die bestmöglichste Erziehung zu geben. Auf ihrem Gute Bitsitz lebend, hielten sie ihr schon in der frühesten Kindheit einen Hauslehrer sowohl, als eine Erzieherin und einen Klaviermeister. — Schon in ihrem 6ten Lebensjahre redete sie vier Sprachen mit ziemlicher Fertigkeit, ihre Muttersprache Ungarisch,

Deutsch, Französisch und Slavisch. — Sie zählt zwei sehr ausgezeichnete Männer unter ihre Lehrer, den, auch als Schriftsteller rühmlich bekannten, jüngst verstorbenen Professor an der theologischen Anstalt in Wien, Johann Genersich, und den noch lebenden Superintendent und Consistorialrath Wächter ebendaselbst; und wenn sich Mariens Anlagen nicht in dem Maße, wie es der Wunsch ihrer Aeltern war, entwickelten, so lag die Ursache wohl hauptsächlich in dem Umstande, daß Ersterer, ehe sie ihr achtes Jahr erreicht hatte, einem andern Rufe folgte, und Letzterer sein Lehramt in einer Zeit antrat, wo sie an einer höchst schmerzlichen Augenkrankheit litt, und es überdies für die fast Erwachsene der Störungen so mancherlei gab. In der Zwischenzeit hatte sie mehrere Lehrer, unter welchen ein sehr achtungswerther war; doch der stete Wechsel konnte ihren Fortschritten unmöglich förderlich seyn. — Mariens Kindheit fiel in die Zeit der Campischen Erziehungsmethode, für die ihr Vater besonders eingenommen war: so ließ er sie z. B. keine Sprache grammatikalisch lernen und lehrte ihr die Rechtschreibung selbst, indem er die Fehler ihrer Aufsätze, ohne weitere Belehrung, so lange verbesserte, bis sie sie endlich mechanisch vermied, und noch bis jetzt kennt sie beinahe keine grammatikalische Regel, obschon sie nicht leicht gegen dieselben verstößt. Von Natur sehr lebhaft und reizbar, wurde es schwer, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, und erst in reifern Jahren gewann sie Geschmack an ernsteren Beschäftigungen. Dennoch las sie gerne; Romane kamen jedoch nie in ihre Hände, — darüber wurde streng gewacht; — Reisebeschreibungen und Ge-

dichte, von letztern ganz vorzüglich Stolberg's, waren ihre Lieblingslecture; doch verrieth sie nie das geringste dichterische Talent, ein einziges Mal ausgenommen, wo sie ein kleines Drama, „Die dankbare Tochter", schrieb, obschon sie, außer ein paar Kinderkomödien, noch gar kein Schauspiel gesehen hatte. Diese ohne äußere Veranlassung entstandene Kleinigkeit ward nicht weiter beachtet und ging auch verloren. Ohne Talent zur Musik, und ohne besondere Lust, sich darin zu vervollkommnen, — da ihr die Natur den Zauber einer melodischen Stimme versagt hatte und gerade Vocalmusik von ihr jeder andern vorgezogen wurde, — brachte sie es im Klavierspiel doch zu einer damals ziemlich großen Fertigkeit und Sicherheit, wo noch an Dilettanten keine Ansprüche der Virtuosität, wie jetzt, gemacht wurden; besonders spielte sie mit vielem Ausdruck, oder man möchte sagen, dichtete: denn sobald ein Musikstück ihr Gefühl besonders anregte, versetzte sie sich mit Hülfe ihrer höchst lebhaften Einbildungskraft in irgend eine im Augenblick ersonnene Situation, die durch das Spiel das Gebild ihrer Phantasie aussprechen ließ. Für Mozart hegte sie immer die entschiedenste Vorliebe und lernte nie Geschmack am leeren, tändelnden Tone der Musik finden. — Im Herbst 1793 zogen Mariens Aeltern mit ihr nach Wien, um sie confirmiren zu lassen und ihre Erziehung zu vollenden. Herr Superintendent Fock übernahm den Religionsunterricht und die Confirmation. Jetzt trat die schon erwähnte Augenkrankheit ein, und im Mai 1794 entschloß sie sich zu der höchst schmerzlichen Operation, die erst nach viertehalb Stunden

beendigt wurde: sie ertrug sie mit ungewöhnlicher Standhaftigkeit, und jedes Instrument mußte ihr vor dem Gebrauche gezeigt werden. Die Operation hob ihr Uebel nicht, sondern machte vielmehr eine langwierige, sehr schmerzhafte Behandlung nöthig, und erst nach einem Jahre konnte sie ihr Auge unverhüllt lassen. Ueberhaupt genoß sie keiner dauerhaften Gesundheit und überstand schon in der zartesten Kindheit viele gefährliche Krankheiten. Sie kehrte im Frühling 1795 mit ihren Aeltern auf ihr Landgut zurück, und ein Jahr später machte sie die Bekanntschaft des kaiserl. königl. österreichischen Kammerherrn Emmerich Freiherrn von Zay. Der Wunsch ihrer Aeltern sowohl, als die Stimme der Herzen knüpften den beglückenden Bund, der am 9. Mai 1796 am Altare geheiliget wurde. — Der Umstand, daß die mütterliche Großmutter des Freiherrn von Calisch, Gräfin von Auersberg, in Oedenburg lebte, bestimmte das junge Ehepaar, dort seinen künftigen Winteraufenthalt zu wählen; den Sommer verlebte es auf dem Gute Butsan im Neutraer Comitate. Kaum ein paar Monate verheirathet, brachte sie ein bösartiges Nervenfieber an den Rand des Grabes; doch sie genas wieder. — Am 12. Februar 1797 wurde ihr in Oedenburg das hohe Glück, Mutter von einem Sohne, Karl, zu werden, der die einzige Frucht ihrer Ehe blieb. — Aber noch eine große Freude wurde ihrem Herzen dort: sie lernte Theresen von Artner kennen, und der nähere Umgang knüpfte zwischen Beiden das innigste und unauflöslichste Freundschaftsband. Maria verdankt dieser trefflichen Freundin unendlich viel; und ob sie schon keinesweges gleichgültig

und unempfänglich für geistige Genüsse war, und es ihr weder an Sinn noch Geschmack fehlte, das Edle und Schöne gehörig zu würdigen, so mußte Theresens Umgang doch nothwendig höchst vortheilhaft auf sie wirken und dem nachtheiligen Einflusse entgegenarbeiten, den die mannichfachen Zerstreuungen eines sehr geselligen Lebens auf die fernere Entwickelung ihrer geistigen Fähigkeiten gehabt haben würden. — Im Jahr 1797 begleitete Maria ihren Gemahl, den (er hatte vor seiner Verheirathung viele Jahre in der Linie gedient) die Insurrection zur Vertheidigung des Vaterlandes wieder aufrief, während der Vorbereitungen zum künftigen Feldzuge, in das Lager bei Steinamenger sowohl, als in sein nachheriges Standquartier. — Doch der Friede von Campoformio endete in einigen Monaten die Kriegsvorspiele, und Maria eilte zu ihrer Mutter und begleitete sie zu fernen Verwandten, ohne den sie so tief beugenden Verlust der Geliebten zu ahnen, die ihr wenige Tage nach der Ankunft eine schmerzhafte Krankheit entriß. — Unter die Tugenden dieser verewigten Frau gehörte vorzüglich die Wohlthätigkeit, die sich ganz besonders in dem Bestreben, sich armen Kranken hülfreich zu beweisen, aussprach, und mit so glücklichem Erfolg, daß die Armen von nah und fern herbeiströmten, um bei ihr Gesundheit zu erlangen. Maria war eine sehr aufmerksame Gehülfin ihrer Mutter, und schon in den ersten Jahren ihrer Ehe wendete sie das Erfaßte mit Glück an; doch betrieb sie dies Geschäft bald methodischer, indem sie mit dem größten Interesse alle in das Gebiet der Arzneiwissenschaft gehörige Schriften, die sie erlangen konnte, las,

und sich in derselben für eine Frau ungewöhnliche Kenntnisse erwarb. — Diese Vorliebe für die Heilkunde nahm immer mehr zu, und wohl Hunderte verdankten im Lauf der Jahre ihr die wiedererlangte Gesundheit. Erst ganz neuerlich widmete sie sich dem Studium einer ganz neuen — vielleicht mit Unrecht zu sehr angefeindeten — Heilmethode, die sie wenigstens mit auffallendem Glück seit zwei Jahren, von Aerzten selbst zur Fortsetzung aufgemuntert, anwendet. — In dem Jahr 1800 bis zum September 1803 brachte Therese von Artner mit ihrer jüngsten Schwester Minna die Sommermonate bei Marien in Butsan zu; sie lasen viel, und besonders die Schriften ihres Lieblingsschriftstellers Schiller, die Marien mit Enthusiasmus entflammten, wurden ihr erst jetzt klar. — Später lernte sie erst Homer's Ilias und Odyssee und Virgil würdigen, und die erstern las sie noch mehrere Male, voll inniger Bewunderung der beiden Meisterwerke, wieder. — Unendlich schmerzlich war ihr die Trennung von ihrer Freundin, die im Herbste 1803 zu ihrer Schwester de Witte nach Freiburg reiste, und nur ein schwacher Ersatz war der trauliche Briefwechsel. Ganz unerwartet kehrte diese im December 1804 mit allen ihren Lieben in die Heimath zurück, und es begann wieder ein sehr schönes Leben in Mariens Familienkreis, den Therese und Minna von Artner vermehrten. Ein trauriger Familienverlust beugte im folgenden Jahr Marien und ihren Gemahl sehr nieder. Des letztern einziger Bruder, Siegmund Freiherr von Zay, ein eben so liebenswerther als ausgezeichneter junger Mann, hatte nach seiner Rückkehr von der Universität Leipzig im

Herbst 1805, einige Wochen bei seinem Bruder zugebracht und ihn kaum wieder verlassen, als ein schneller Tod ihn unerwartet hinraffte. — Mariens Gatte und ihr unmündiger Sohn waren jetzt die letzten Sprossen ihres Stammes, und die Herrschaft Zay=Ugrocz im Trentschiner Comitat in Ungarn fiel nun Ersterm als Erbschaft zu. — In einer sehr romantischen Gegend gelegen, weckte dieser Aufenthalt den Sinn für Naturschönheit in Marien, der bald zu ihrem höchsten Genuß wurde. — Einen neuen, sie ungemein erschütternden Verlust erfuhr sie im folgenden Jahre. Im Februar 1807 nämlich eilte sie an das Krankenlager ihres geliebten Vaters, der sechs Wochen später sie lehrte, wie der Weise sterben soll. Den Winter 1808 verlebte sie mit den Ihrigen in der ruhigen Stille ihrer Berge in Ugrocz; fern von jedem geselligen Verkehr, wählte sie die Erlernung der italienischen Sprache zu ihrem Zeitvertreib, worin sie es, mit einiger Anleitung des Erziehers ihres Sohnes, bald so weit brachte, die classischen Dichter zu verstehen und es ziemlich geläufig zu sprechen und zu schreiben. — Im März 1809 erfreute sie ihre Freundin Therese von Artner mit ihrer Gegenwart und begleitete sie, die kaum von einem bösen Fieber genesen war, im Mai nach Butsan. Wohl war alles wegen des ausgebrochenen Krieges mit bangen Sorgen erfüllt; der Waffenstillstand führte eines der Armeecorps in die Nähe, und das bunteste, bewegteste Leben begann in dem gastlichen Butsan, zu einer Zeit besonders, wo Vaterlandsliebe jeden Krieger begeisterte. Mariens Gatte, früher, wie schon erwähnt, selbst Militair, bewahrte eine leiden=

schaftliche Vorliebe für diesen Stand; natürlich zog mit-
hin die zuvorkommende Aufnahme, die jeder in Butsan
fand, immer noch eine größere Anzahl herbei, und Ma-
ria machte auf diese Weise die Bekanntschaft vieler vor-
züglichen Männer, die öfters ihr Haus besuchten, und
unter diesen auch des als Held und Dichter gleich aus-
gezeichneten damaligen Obristen Freiherrn von Stei-
gentesch. Erst im December kehrte sie mit ihrer Fa-
milie, Theresen und ihren Schwestern de Witte und
Minna, die während des Waffenstillstandes sich von
Oedenburg zu ihr geflüchtet hatten, nach Ugrocz zurück.
Ihre sehr geschwächte Gesundheit erlag abermals, und sie
verfiel in eine tödtliche Krankheit, von der sie zwar ge-
nas, aber doch bedurfte es mehr wie eines Jahres, ehe
sie sich ganz erholte. Im Sommer 1811 las ihr Gatte
zufällig in einer ökonomischen Zeitschrift einen Aufsatz
des kaiserl. Appellationsgerichts-Präsidenten zu Klagen-
furth, Franz Graf von Enzenberg, über die Vieh-
zucht, den er Marien mittheilte. Ihr Interesse für
diesen Gegenstand bewog sie, sich von dem Verfasser
nähere Aufschlüsse über einiges in seinem Aufsatze nur
Angedeutetes zu erbitten. Mit der zuvorkommendsten Ge-
fälligkeit erfüllte er ihren Wunsch in einer Reihe von
Briefen, und als Marie, um ihn nicht länger zu be-
helligen, den Briefwechsel enden wollte, forderte er sie
selbst zur Fortsetzung desselben, als Freundin, auf; und so
dauerte derselbe fort, indem sich Marie bald durch die
zartesten Bande der Verehrung und Freundschaft an den
edeln, damals schon 68jährigen Greis gekettet fühlte,
und ihn — ob sie ihn schon nicht persönlich kannte —

zu der Zahl ihrer innigsten Freunde rechnete. Der Tod dieses allgemein verehrten Mannes (am 24. Julius 1821, unmittelbar nach der Feier seiner goldnen Hochzeit und seines Amtsjubiläums im Kreis der Kinder und 12 Enkel, auf seinem seit vielen Jahren nicht mehr besuchten Lieblingsgute) erschütterte sie tief. Während ihres öftern Aufenthalts in Wien lernte Maria, durch Theresens Vermittelung, die auch als Schriftstellerin hochgeachtete Mariane Neumann von Meißenthal, geb. von Tiell, kennen, und in der Folge ging diese Bekanntschaft ebenfalls in engere Freundschaft über, und auch Mariane von Neumann bringt seit dem Jahr 1814 fast jeden Sommer einige Wochen auf dem Landgute ihrer Freundin zu. — Marie, die, wie schon früher bemerkt, eigentlich nie das Bedürfniß gefühlt hatte, Gebilde der Phantasie zu erschaffen, wurde im Julius 1811 durch öftere Aufforderungen bewogen, einige Aphorismen, die in ihrem „Vergehn und Sühne" vorkommen, niederzuschreiben, und oft fielen ihr nachher ähnliche kurze Sätze ein, die sie auch sogleich aufzeichnete, wovon etliche wenige auch in den Sammler eingerückt wurden. Im Sommer 1812 las sie im Journal des Dames et des Modes eine Erzählung, die ihr zur dramatischen Bearbeitung besonders geeignet schien. Sie suchte bei ihrer nächsten Reise nach Wien den Freiherrn von Steigentesch vergebens für ein solches Unternehmen zu gewinnen und dachte nun nicht weiter daran, bis sie eines Tages, bei einem Gespräch mit Theresen — es war am 9. December — über diesen Gegenstand, der frühere Gedanke so lebhaft ergriff, daß sie versicherte, sie würde,

wenn sie sich nur irgend die Gabe dazu zutrauen könnte, sich selbst an die Bearbeitung machen. Ihre Freundin munterte sie dazu auf, und noch an demselben Abend schrieb sie die ersten Scenen ihres Lustspiels „Das Bild." — Im Mai 1813 entstand ohne besondere Veranlassung das Lustspiel „Der Schooßhund", und im October „Der unsichtbare Liebhaber auf der Probe", bei Gelegenheit eines häuslichen Festes, wo es an Schauspielern gebrach. — So einen alles überwiegenden Genuß Marien auch das Niederschreiben ihrer Dichtungen gewährt, so steht es doch durchaus nicht in ihrer Gewalt, sich ihn willkürlich zu verschaffen, sondern er ist nur Gabe des Augenblicks, wo die Muse sie begeistert. — Therese von Artner war durch sie auch mit dem Grafen von Enzenberg in freundschaftliche Verhältnisse getreten, und dies dreifache Kleeblatt beschenkte sich gegenseitig mit Früchten seines Fleißes. So schickte ihm Therese eine sehr hübsche tuschirte historische Zeichnung, worin ihr, Mariens und ihres Gatten Bildnisse angebracht waren. Scherzend schrieb der liebenswürdige Greis darüber Marien: ihre Nase verriethe ihm, daß sie den Genuß des Tabaks verschmähe, und der Einfall, dies zu einer Erzählung zu benutzen, wurde sogleich im December 1813 durch die unter dem Titel „Die Prise Tabak" realisirt, so viele Anstrengung sie ihr auch kostete: denn es wurde ihr unendlich schwerer, sich in den erzählenden Ton zu finden, als wie bisher zu dialogisiren, wo es ihr fast dünkte, als höre sie die von ihr niedergeschriebenen Gespräche. — Seit 1810 brachte sie wieder bis zum Jahr 1815 jeden Winter

in Oedenburg zu, und erfreute sich auch im Sommer der Gegenwart ihrer drei Freundinnen, Theresens und ihrer beiden Schwestern. An Beschäftigungen fehlte es ihr nicht: denn, außer der Besorgung des Hauswesens, ließ sie sich auch ganz besonders die Verschönerung des von der Natur etwas stiefmütterlich behandelten Landguts Butsan durch englische Gartenanlagen angelegen seyn. — Da ihr Gemahl ihre Thierliebhaberei theilte, sparten sie keine Kosten und Sorge, einen schönen Viehstamm anzuschaffen, und innige Freude gewährt es Marien, wenn ihre glänzenden gehörnten Lieblinge, ihre Stimme erkennend, sich ihr zuwenden, und Hühner und Tauben ihr entgegenfliegen, sobald sie sie von ferne erblicken. — In der Erzählung „Opfer und Lohn", S. 202, beschreibt sie ihre Meierei in Butsan, und nichts, als das Gewächshaus, fehlt in der Wirklichkeit. — Auch in Ugrocz verwandelte sie, im Verein mit Theresen, die den Plan dazu entwarf, ein anmuthiges unbenutztes kleines Thal in eine Obstanlage, im englischen Geschmack. — Mit Theresen zugleich lernte sie im Junius 1814 Karoline Pichler in Zinkendorf bei der gräflich Szechenischen Familie kennen, lieben und innig verehren; und als sie, ein paar Monate später, wegen der Studien ihres Sohnes, mit den Ihren — worunter sie auch Theresen zählte — nach Wien zog, genoß sie während ihres achtmonatlichen Aufenthalts den nähern Umgang jener trefflichen Frau, die seitdem jedes Jahr einige Wochen im Sommer bei Marien zubringt, wo, in Ugrocz vorzüglich, für welches Karoline eine besondere Vorliebe hegt, Natur und Freundschaft vereint, ihnen die schönsten

Genüsse bieten, und ein sich immer enger schließendes Band vier liebliche Dichterinnen und Zierden ihres Vaterlands, Caroline Pichler, Therese von Artner, Mariane von Neumann Meißenthal und Marie von Jay, vereinigt. Den Winter 1816, so wie auch alle folgende — den von 1817 ausgenommen, wo ihre Gesundheit sie in die Nähe ihres Arztes bannte — brachte Marie in der anmuthigen Stille ihrer Berge von Ugrocz zu. Im Januar 1816 schrieb sie unter bedeutenden körperlichen Leiden ihre zweite Erzählung, „Iwan und Ilena", zu der Therese die Gesänge dichtete; die Veranlassung zu derselben war, wie auch das Vorwort erzählt, der Durchmarsch der braven Kroaten im März 1814, nicht 1813, wie dort irrig angegeben ist. Der Entschluß, die gesammelten Materialien zu einer Erzählung zu benutzen, war sogleich gefaßt; doch nicht eher als im März 1816 erschien der Augenblick der Weihe, den früher herbeizurufen, ihr, wie immer, unmöglich blieb. Eben so wenig vermag sie es, den Plan einer Erzählung nach den einzelnen Theilen zu ersinnen, ehe es ihr vergönnt ist die Feder in die Hand zu nehmen: kaum die Hauptzüge des Gemäldes stehen klar vor ihrer Seele, die nähere Verwickelung oder Verwirrung kömmt ihr plötzlich wie ein Blitzstrahl während des Schreibens. Darum hofft sie selbst auch nicht, mit Glück die Form der Erzählung verlassen zu können, da sie sich nicht vermögend glaubt, zu einem größern Werke ähnlicher Art die Fäden so einzeln zu ordnen und zu verschlingen, daß sie zum kunstreichen Gewebe fertig vor ihr liegen. — Im folgenden März schrieb sie „die Seereise", und ein

Jahr später „die geheilte Eifersucht.“ — Bereits seit anderthalb Jahren kränkelte Maria wieder stark, und der Beistand zweier sehr geschickten Aerzte vermochte nicht dem Uebel Einhalt zu thun. Jeder der ihre verfallene Gestalt sah, zweifelte nicht, daß sie mit starken Schritten dem Endziele aller Leiden zueile. Auch sie fühlte selbst, wie ihre Kräfte schwanden; doch das geistige Unbehagen, das ihren sonst so heitern Geist ganz niederzudrücken drohte, war ihr viel lästiger, als das körperliche Weh. Mit jedem Tage fand sie sich schlimmer und hatte schon längst die Ueberzeugung, daß auf dem gewöhnlichen Wege, den ihre Aerzte eingeschlagen hatten, das erwünschte Resultat nicht zu erreichen sey; ihrem ausdrücklichen Wunsche gemäß, ließ sich einer der würdigen Männer bereit finden, sie magnetisch zu behandeln. Am 27. September 1817 wurde die Cur begonnen, die in psychologischer Hinsicht keine auffallenden Erscheinungen bot, in physischer hingegen mehr leistete, als sie je zu hoffen wagte. Zwar genaß sie nur langsam, und es bedurfte mehr als zwei Jahre bis zu ihrer gänzlichen Herstellung: doch genießt sie seitdem einer ungestörten Gesundheit, wie nie zuvor. Die einzige auffallende Wirkung dieser Behandlung war, daß sie während derselben, um ihren unmäßigen Durst zu stillen, in Einem Tage bis zu 15 Halben*) magnetisirtes Wasser nicht nur ohne die geringste Beschwerde, sondern mit sichtbarer Erleichterung trank, und daß das allmählige Verschwinden die-

---

*) Ein österreichisches Maß.

ses Durstes gleichen Schritt mit ihrer zunehmenden Besserung hielt. — Im April 1818, als es mit ihrer Gesundheit noch sehr übel stand, schrieb sie „Opfer und Lohn“; doch in der Welt ihrer Ideale erreichte sie kein Schmerz, und oft versicherte sie, um den Preis, immer Stoff und Geschick zum Schreiben zu haben, auch auf die Gesundheit verzichten zu wollen. — Vergebens ermunterten sie bisher Caroline Pichler und Therese von Artner, ihre Kleinigkeiten dem Druck zu übergeben: — endlich entschloß sie sich im Sommer 1818 die Seereise in die Wiener Modezeitschrift einrücken zu lassen, und als sie mit ermunterndem Beifalle aufgenommen wurde, zur Herausgabe der übrigen Erzählungen und Lustspiele, die unter dem Namen Maria von *** im Hartlebenschen Verlage in Pesth erschienen; das dritte Bändchen, mit ihrem vollständigen Namen, gab Trasler in Brünn 1822 heraus. — Im Jahr 1819 schrieb sie „Vergehen und Sühne“, wo sie sich die Freude nicht versagen konnte, in der Dichterin Serena Theresens Copie zu versuchen, die so wohl gelang, daß Jeder, der mit ihr genauer bekannt ist, sie sogleich erkennt. — Im September 1820 schrieb sie, bei Gelegenheit des ausgespielten Schauspielhauses in Wien, zu welchem sie auch Loose hatte: „Das große Loos“, das auch sogleich in der Wiener Modezeitschrift eingerückt wurde. — Im Februar 1821 entstand „die Grabesbraut“, im März 1822 „wie die Saat, so die Erndte“, und inzwischen noch ein paar ungedruckte Erzählungen. — Ein frohes Ereigniß verschaffte Marien die längst gewünschte Bekanntschaft des liebenswürdigen,

als Dichter so ausgezeichneten Grillparzer. Er begleitete einen der Hochzeitgäste nach Ugrocz, wo am 15. August 1819 die Vermählung Minna's von Artner mit dem kaiserl. österreichischen Ober-Kriegscommissair von Romano in dem Kreise einiger erwählten Freunde gefeiert wurde. Auch später erfreute er sie noch mit einem Besuche. Am 22. Mai 1820 genoß Marie das Glück, eine eben so liebenswürdige als geliebte Schwiegertochter, Karolina Freiin von Pronay, an ihr Mutterherz zu drücken, und am 18. December 1821 Großmutter eines holden Enkels Ludwig zu werden. — Der Herbst 1820 bezeichnete für Marien eine harte Trennung, indem ihre vertraute Freundin Therese sie im September verließ und erst im Mai 1823 von ihrer Schwester von Romano aus Agram in Croatien zurückkehrte. Indeß lebt sie beglückt an der Seite ihres trefflichen Gatten in dem Kreise der Ihren, der im Mai 1821 durch noch ein liebes Haupt, Sophie, die dreizehnjährige verwaiste Tochter ihrer Cousine von Mara, vermehrt wurde, und genießt der Liebe der Ihrigen und vieler durch Geist und Herz gleich ausgezeichneten Freunde.

§. §. *Feierstunden von Maria von *** 1stes Bdchen. (Auch unter dem Tit.: Erzählungen.) Pesth. 1820. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

1) Die Prise Tabak. 2) Iwan und Ilena. 3) Opfer und Lohn. 4) Die Seereise.

*Zweites Bändchen. (Auch unter dem Titel: Lustspiele.) Ebend. 1820. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

1) Die drolligen Wirthe. 2) Der Schooshund. 3) Die geheilte Eifersucht. 4) Das Bild. 5) Der unsichtbare Liebhaber auf der Probe.

* Drittes Bändchen, von Maria Freiin von Zay. (Auch unter dem Titel: Erzählungen.) Brünn. 1823. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

1) Wie die Saat, so die Ernbte. 2) Vergehen und Sühne. 3) Die Grabesbraut. 4) Das große Loos.

Einzelne dieser Stücke wurden früher in d. Sammler und in d. Wiener Modezeitung aufgenommen. Z. B. Jahrg. 1818. Die Seereise. — 1820. Das große Loos.

Vergl. Raßmann's Pantheon. S. 375.

Ziegesar (Cäcilie von), verm. von Werther, s. d. Art.

Zöller (Angelika), verm. Bechtold, s. d. Art.

Zschinsky (Friederike Caroline Louise), verm. von Berga, s. d. Art.

Register.

M.

N.

Seite.

O.

P.

Seite.

T.

U.

Seite.

V.

W.

Y.

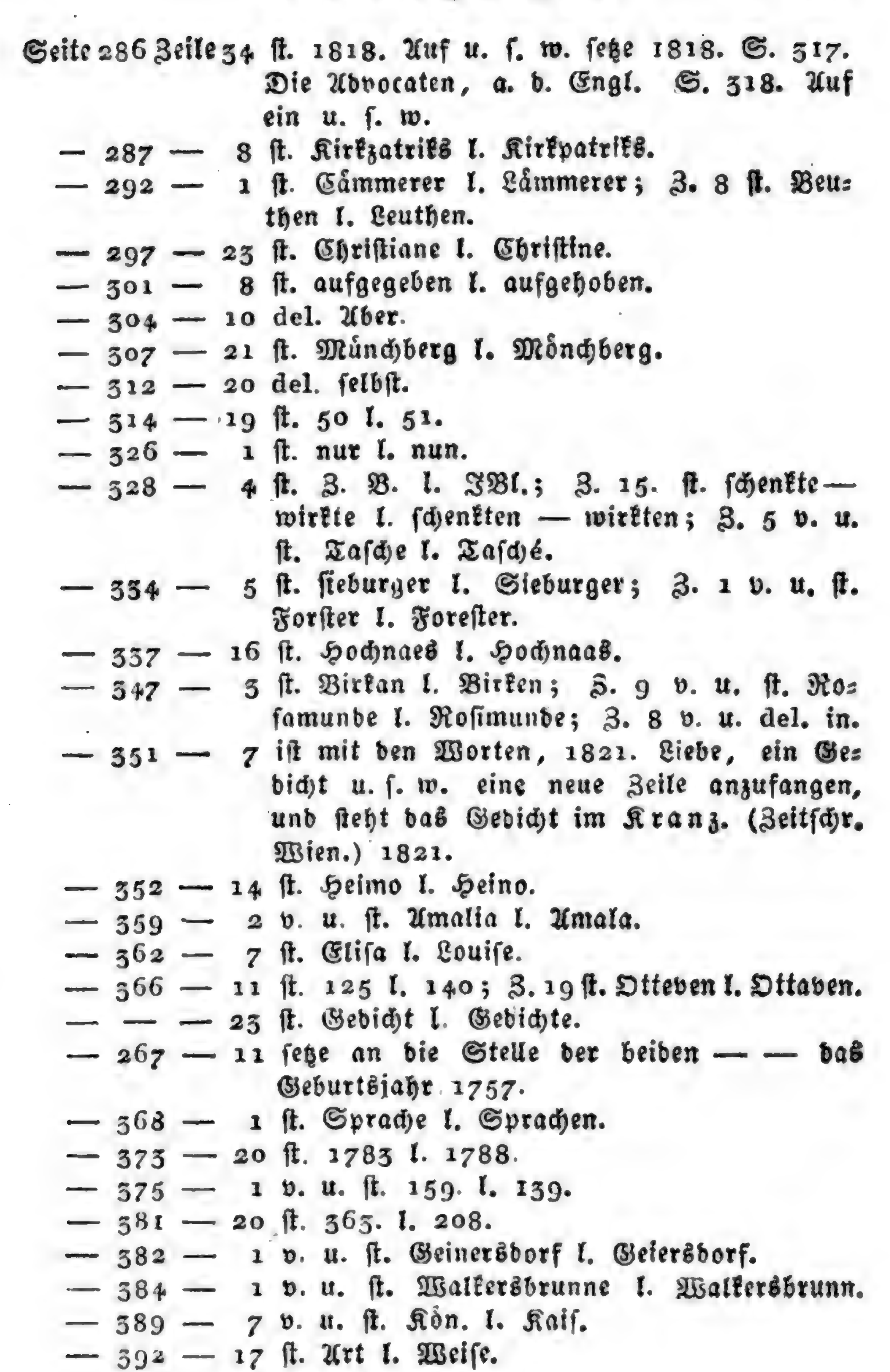
Z.

Berichtigungen zum zweiten Bande.

Seite	Zeile	
4	7	del. sind.
7	2	st. mit Speisen l. mit 275 Speisen.
—	8	st. Schubert. l. Schubart.
8	4	v. u. st. Montrosa l. Montrose.
10	1	st. Schuler l. Schüler.
14	14	st. Pseodonyme l. Pseudonymin, so auch öfter.
15	2	st. Maj. v. Montenglaut l. Maj. v. Cronstain.
17	3	v. u. st. Reck.—Vollmarst l. Reck—Vollmarst.
22	6	st. amour de l. amour et.
—	15	st. Mad. l. Msr.
23	16	st. Voß l. Wyß.
—	17	st. Wolfenbüttel l. Wüfflens.
—	24	st. Harriot l. Harriet.
24	1	st. U. F. l. U. E., ebenso unten.
31	19	st. Nanny l. Nänny.
39	2	v. u. st. Selas l. Sebas.
40	3	st. Barvington l. Berrington; Z. 4 del. d. St.
42	5	v. u. st. 1 Thlr. 16 Gr. l. 2 Thlr. 16 Gr.
43	6	st. Elgira l. Elgiva. — Z. 2 v. u. st. Aline, ein l. Alme, oder.
44	16	st. Mentes l. Mentez; Z. 19 st. Cornelia l. Corelia.
—	30	setze nach Theodosius hinzu d. 2ten.
45	19	bei diesem und f. f. Werken ist das Zeichen * wegzustreichen.
46	1	st. Armithia l. Arnithia; Z. 12. st. Persephron l. Persephone; Z. 22 st. Avis l. Acis.
54	11	st. v. Gersdorf — v. Kriatkovska l. v. Gerstorff — v. Kviatkovska.
59	1	v. u. st. Brunn l. Brünn; Z. 18. st. Nierenz l. Nieren.

Seite 66 Zeile 16 st. der Markgr. l. des Markgr.
— 69 — 7 st. Heymann l. Haymann.
— 70 — 7 nach verhängte del. das,
— 77 — 7 st. Jegenhaus l. Ingenhouß.
— 79 — 2 st. sie auch l. wo sie auch; Z. 4. st. ist l. war, und eben so sind nachher ähnliche Ausdrücke zu ändern, da diese Schriftstellerin gestorben.
— 81 — 6 v. u. st. dem nachher l. dem damaligen kurpfälz. Amtskeller zu Neckarelz, nachher; Z. 4 v. u. st. Ming l. Mieg.
— 82 — 6 v. u. st. (Marchheim) l. Mannheim.
— 83 — 7 st. Nr. 42. l. Nr. 52.
— 89 — 17 st. Nr. 9. l. St. 9.
— 102 — 11 v. u. st. Woll l. Well; Z. 10 v. u. st. Hofstätten l. Hofstätter.
— 105 — 12 st. wirklicher l. weiblicher.
— 117 — 18 st. 1808 l. 1818.
— 122 — 16 st. Croniques l. Chroniques; Z. 17. st. Waliamoz l. Wuliamoz.
— 125 — 7 st. Karlshofen l. Karlshafen; Z. 1 v. u. st. Klippe Karlsh. l. Klippe bei Karlsh.
— 126 — 21 st. Reboer l. v. Rebeur (W. C. von).
— 146 — 18 st. Meißner l. Meißnern; Z. 22 st. Paulino l. Paolino.
— 150 — 9 v. u. st. den Künstler l. den großen Künstler.
— 151 — 12 st. Azzonysche l. Apponysche.
— 152 — 13 st. 1791 l. 1792.
— 158 — 6 sind die Worte und zu — erscheinender wegzustreichen und dafür zu setzen: und 1822; Z. 11. st. 204 l. 264.
— 159 — 18 st. Baratimsky l. Baratinsky.
— 161 — 21 st. Welsrede l. Wolsrode, ebenso S. 163, Z. 12.
— 166 — 10 st. J. J. Jacobi l. J. G. Jacobi; Z. 25 zwischen hatten, zum, setze —
— 167 — 6 st. heise l. heiße.
— 168 — 4 st. N. l. St.
— 169 — 7 st. in einem Filialdorfe l. einem Filialdorf; Z. 10 st. Landschulenunterricht l. Landschulunterricht.

Seite	Zeile	
176	7	v. u. st. 3 Mon. l. 9 Mon.
184	5	nach selbst setze ein ,
191	19	st. eigenen l. eigentlichen.
200	11	st. gehören l. gehörten.
209	11	st. 168. l. 165.; Z. 18 nach VIII. setze hinzu S. 349. f.; st. Hora's l. Horn's; Z. 22 st. 15 l. 75.
213	15	st. Dehme l. Dame.
215	13	st. Michealis l. Michaelis.
221	1	faillé l. failli.
222	22	st. Nr. 81. S. 87 l. Nr. 81. — Deutsche Schriftstellerinnen. S. 87.
228	16	st. 4ter Bd. l. 4 Bde.
233	3	v. u. st. St. II. l. St. 11.
234	1	v. u. st. 1796 l. 1798.
235	10	u. öfter st. Anonyme l. Anonymin.
242	13	st. a Eichst. l. a. Eichst.; Z. 14 st. (n. Journ.) l. (e. Journ.)
—	15	st. v. J. G. Gruber, Biogr. l. vor G. G. Gruber's Biogr.
243	3	st. ihren Mitgliedern l. ihrem Mitgliede; Z. 5 v. u. st. Bripuet l. Briquet.
248	6	v. u. f. Formula l. Formulam.
261	10	nach Merlin ist ein * zu setzen und mit dem folgenden Worte Corinne u. s. w. eine neue Zeile anzufangen.
269	2	v. u. st. N. A. W. l. N. A. IV.
273	3	nach fielen s. st. des, ein; und am Ende der Zeile st. des; ein,
277	5	st. Leib l. Leid; Z. 18. st. Aquassoud l. Aquassouvud Knommquaiha.
278	5	st. Taraconew l. Taraconow; Z. 4. v. u. st die (im J. 1820) im l. die noch im J. 1820. im.
279	16	st. Janson l. Jannson.
280	6	st. durch die l. mit der.
284	7	v. u. nach 1824 setze hinzu S. 67.
286	13	ist so zu ändern: der Einsiedler von Windermere, eine Erzähl. von W. F. Sullivan, a. d. Engl. Leipzig. 1820. (16 Gr.)



Seite 286 Zeile 34 st. 1818. Auf u. s. w. setze 1818. S. 317. Die Advocaten, a. d. Engl. S. 318. Auf ein u. s. w.
— 287 — 8 st. Kirkzatriks l. Kirkpatriks.
— 292 — 1 st. Cämmerer l. Lämmerer; Z. 8 st. Beuthen l. Leuthen.
— 297 — 23 st. Christiane l. Christine.
— 301 — 8 st. aufgegeben l. aufgehoben.
— 304 — 10 del. Aber.
— 307 — 21 st. Münchberg l. Mönchberg.
— 312 — 20 del. selbst.
— 314 — 19 st. 50 l. 51.
— 326 — 1 st. nur l. nun.
— 328 — 4 st. Z. B. l. JBl.; Z. 15. st. schenkte — wirkte l. schenkten — wirkten; Z. 5 v. u. st. Tasche l. Taschė.
— 334 — 5 st. sieburger l. Sieburger; Z. 1 v. u. st. Forster l. Forester.
— 337 — 16 st. Hochnaes l. Hochnaas.
— 347 — 3 st. Birkan l. Birken; Z. 9 v. u. st. Rosamunde l. Rosimunde; Z. 8 v. u. del. in.
— 351 — 7 ist mit den Worten, 1821. Liebe, ein Gedicht u. s. w. eine neue Zeile anzufangen, und steht das Gedicht im Kranz. (Zeitschr. Wien.) 1821.
— 352 — 14 st. Heimo l. Heino.
— 359 — 2 v. u. st. Amalia l. Amala.
— 362 — 7 st. Elisa l. Louise.
— 366 — 11 st. 125 l. 140; Z. 19 st. Otteven l. Ottaven.
— — — 23 st. Gedicht l. Gedichte.
— 267 — 11 setze an die Stelle der beiden — — das Geburtsjahr 1757.
— 368 — 1 st. Sprache l. Sprachen.
— 373 — 20 st. 1783 l. 1788.
— 375 — 1 v. u. st. 159. l. 139.
— 381 — 20 st. 365. l. 208.
— 382 — 1 v. u. st. Geinersdorf l. Geiersdorf.
— 384 — 1 v. u. st. Walkersbrunne l. Walkersbrunn.
— 389 — 7 v. u. st. Kön. l. Kais.
— 392 — 17 st. Art l. Weise.

Seite 394 Zeile 6 st. die Trauer l. und die Trauer.
— 397 — 5 ist der Preis dieser Schrift (1 Thlr.) zuzufügen.
— 401 — 4 v. u. st. Volbigk l. Velbigk.
— 405 — 12 st. Sontheim l. Ober-Sontheim.
— 409 — 20 st. Johanne l. Johannen.
— 416 — 9 st. dies Haus ist zu verk. l. das Haus zu verk.
— 417 — 1 sind die Worte: nach einer — 1813. die sich auf das vorgedachte Lustspiel beziehen, in ( ) einzuschließen.
— 419 — nach den Z. 10 angeführten Fragmenten ist noch hinzuzusetzen: andere Schriften anonym —
— 425 Zeile 4 v. u. st. de Sol l. del Sol.
— 427 — 6 st. schon l. schön.
— 429 — 15 st. 1796 l. 1790; Z. 17 st. Berlin 1803. 8. (12 Gr.) l. Berlin 1797. 8. (12 Gr.) Nouv. Éd. 1803. 8. (12 Gr.)
— 434 — 18 st. Bagnacarollo l. Bagnacavallo.
— 435 — 4 st. aus dem, l. geb. auf dem.
— 439 — 8 nach d. W. in der setze hinzu: anonym.
— 441 — 5 st. 2 Thle. l. 2ter Thl.; Z. 23 st. 1803 l. 1805.
— 442 — 18 st. ihrer Kinder l. ihren Kindern.
— 455 — 5 ist Böhmen irrig mit ausgezeichnet. Schrift gedruckt.
— 459 — 7 v. u. st. bestehen l. entstehen.
— 461 — 8 v. u. st. Dobromilou l. Dobromiloo; Z. 4 v. u. st. Ouczonych l. Onczonych.
— 463 — 2 st. erhielt l. gewann.
— 470 — 8 st. Türoper l. Türozer.
— 474 — 13 st. Steinamenger l. Steinamanger.
— 478 — 1 st. der Zahl l. der kleinen Zahl.
— 479 — 18 st. tuschirte l. getuschte.

